Abhandlungen

über

verschiedene Gegenstände.

Von

Sr. Eminenz

Cardinal Wiseman.

Aus dem Englischen.

Zweiter Band.

(Abhandlungen über den Anglicanismus und darauf bezügliche Controversschriften.)

Regensburg.
Verlag von Georg Joseph Manz.
1854.

Betrachtungen

über

natürlicher Erziehung.

---

von

Dr. Heinrich

Gottlieb Wilkomm.

Aus dem Englischen.

Zweiter Band.

(Mit Genehmigung Ihrer Majestäten und darauf bezüglicher Correspondenzen.)

Regensburg.
Verlag von Georg Joseph Manz.
1851.

Vorrede.

Der Leser darf voraussetzen, daß sich dem Verfasser, als er diese Sammlung zur Veröffentlichung vorbereitete, der Gedanke aufdrängte: Würde es nicht besser sein, alles über diese Kontroverse Geschriebene, welches den Inhalt dieses Bandes bildet, als todt und vergangen zu unterdrücken, sei es, daß es seinen Zweck erreicht hat, oder daß es ihn wahrscheinlich jetzt nicht mehr erreichen wird? Solch ein Gedanke war natürlich und hing mit anderen Gefühlen zusammen, von denen wir noch zu sprechen haben. Aber er wurde nothwendig durch den Beweggrund zum ganzen Werke überwogen. Personen, deren Urtheil wir mehr schätzen, als unser eigenes, und die die Veranstaltung einer solchen Sammlung wünschten, haben besonders gewünscht, es solle diese Abtheilung nicht ausgelassen werden.

Der stärkste Einwurf, den ich überwinden mußte, um diesem Wunsche beizutreten, war das peinliche Gefühl, im Kampfe mit Personen zu erscheinen, welche jetzt in vollkommener Einheit des Gedankens und Prinzips mit mir sind, von denen ich Viele wegen ihrer Gelehrsamkeit, ihrer Frömmigkeit und ihres orthodoxen Eifers achte und verehre. Aber diese Erwägung hat noch eine andere Seite. Denn es mag nicht ohne Nutzen

sein, zu sehen, wie Männer, die einst dem Irrthum aus ernstlichster Ueberzeugung anhingen, die ihre irrthümlichen Ansichten mit Gelehrsamkeit und Gewandtheit vertheidigten, die aber das aufrichtige Verlangen kundgaben, zur Wahrheit zu gelangen, daß solche Männer jenes irrthümliche System verlassen konnten, als der Augenblick der Gnade kam, und daß sie viel kräftigere Vertheidiger des Glaubens, als dessen Bekämpfer sie gegenwärtige Aufsätze darstellen, werden konnten, als ihre früheren Gegner. Es zeigt uns, wie wir überall, wo Aufrichtigkeit ist, wirklich voller Hoffnung sein sollen; sie erinnern uns mächtig an die Worte des heiligen Augustinus: — „Plerumque, cum tibi videris odisse inimicum, fratrem odisti, et nescis.“ [1])

Aber diese Worte finden wenigstens hier ihre volle Anwendung nicht, und dies ist für mich ein starker Beweggrund, diese Aufsätze zu veröffentlichen. Wenn sie gegen diejenigen, um deretwillen sie geschrieben wurden, nur irgend einen Haß, ja nur eine Härte oder Unfreundlichkeit enthielten, so würde ich mich schämen, dem Publikum den Ausdruck von Gefühlen vorzulegen, welche jetzt unberufen und ungerecht erscheinen müssen. Es ist indessen ein Trost, auf jene Zeiten zurückzublicken und zu fühlen, daß jede freundliche Vorempfindung erfüllt, daß jeder Ausdruck des Vertrauens gerechtfertigt wurde. Als der Tag der Vereinigung kam, war auf keiner Seite etwas zu vergeben oder zu bereuen. Jeder hatte mit Ernst und vielleicht mit Heftigkeit geschrieben; aber es wurde die gegenseitige Achtung beobachtet, und auf einer Seite, dafür kann ich einstehen, das innigste Interesse gefühlt. Und so weiß ich jetzt sicher, daß gerade die Personen, deren Gefühle, wie man meinen kann, über die Unterdrückung dieses ganzen Gegenstandes, am nächsten um Rath gefragt würden, die Ersten sein werden, die

1) „Oft, wenn du glaubst, du haßest einen Feind, haßest du einen (künftigen) Bruder, und weißt es nicht.“ In Psal. LIV.

zugeben, daß dadurch keine unangenehmen persönlichen Erinnerungen aufgefrischt werden, wenn man das Andenken an Zeiten zurückruft, in denen die nun Vereinigten getrennt waren, bloß um die verbindende und einigende Macht der Kirche Gottes zu offenbaren.

Ich habe bereits in der Vorrede zum ersten Bande, so wie in diesem Bande auf den ersten Umstand angespielt, der meine Aufmerksamkeit auf die wunderbare Bewegung, die damals in England ihren Anfang nahm, richtete, — nämlich auf den Besuch, der in „Froude's hinterlassene Papiere" erwähnt wird. Von jenem Augenblicke an nahm er den obersten Platz in meinen Gedanken ein und wurde Gegenstand ihres innigsten Interesses. Es ist jetzt nur noch wenig in Erinnerung, wie kalt die Ansichten, welche sie aufstellten, aufgenommen wurden, wie wenig Unterstützung sie von einem einzelnen Schriftsteller außer den Spalten des Review erhielten, wie systematisch sie von unserer periodischen Presse bekämpft wurden, wie von mehr als einem Priester Flugschriften mit Titeln wie: „Sind die Puseyiten aufrichtig?" ausgegeben wurden. Es ist ferner nicht bekannt, wie dem Vertheidiger hoffnungsvoller Ansichten Freunde Vorstellungen machten, wie sie ihn als einen Enthusiasten oder vielmehr als einen Fanatiker behandelten, der für seine eigenen Füsse eine Grube bitterer Täuschung grabe; wie sogar die Gelehrtesten unserer Geschichtschreiber ihm freundlich warnend schrieben, er solle sich an die eitlen Hoffnungen erinnern, die zu den Zeiten Laud's und der Nonconformisten gehegt wurden und bitteren Enttäuschungen Platz machten, und wie sie ihn fragten, was er in der gegenwärtigen Bewegung sehe, das ihm bessere Gründe zur Zuversicht gebe, als, wie die Erfahrung gezeigt hat, damals sie bestanden. Sogar Solche, denen gemäß ihrer Stellung die Beweise, welche ihn von einem hoffnungsvollen Erfolge überzeugten, näher lagen, sahen sie in einem verschie-

denen Lichte an und hielten ihre Wichtigkeit, um das Wenigste zu sagen, für sehr übertrieben.

Zu gleicher Zeit war eine ernstliche Gefahr zu vermeiden. Es konnten dem Irrthum keine Einräumungen gemacht werden, über die Anerkennung eines aufrichtigen Glaubens, der als solcher unbewußt sei. Das Zugeständniß, er besitze ein einziges Kennzeichen oder Element von Katholizität, die Einräumung eines Theilchens der oberflächlichen Theorie von der apostolischen Succession, der stillschweigend nicht anerkannten Gemeinschaft mit der Kirche und des Besitzes sakramentaler Gewalt in der Nationalkirche würde sowohl theologisch falsch, als praktisch verderblich gewesen sein. Es würde einen Irrthum befördert haben, der ruhig gelassen Viele, die jetzt in friedlicher Sicherheit im Schoße ihrer Mutter, der Kirche, ruhen, in eine gefährliche Zufriedenheit eingewiegt haben würde. Für diejenigen, welche in diesem Zustande sich befanden, konnte keine wahre Liebe gezeigt werden, außer durch das energische Bestreben, sie demselben zu entreißen. Wer deßhalb wünschte, in Wahrheit ihr bester Freund zu sein, mußte sich vornehmen, ihr unbeugsamster Gegner zu sein.

Außer der Pein, die eine solche Stellung verursacht, hatte sie ihre weiteren Schwierigkeiten. Die in dem hochkirchlichen System vorgetragenen Theorien waren neu und von jeder Ansicht, die der Protestantismus seit der Reformation wirklich angenommen hatte, gänzlich verschieden. Sie wurden von Männern vorgetragen, von denen Einige große kirchliche Gelehrsamkeit zu ihrem Werke zur Verfügung hatten, während Andere scharfe Dialektik, Kraft und systematisches Talent beibrachten. Das ganze System war mit einem großen Anschein von Festigkeit aufgeführt, so daß es selbst den Baumeister täuschte, der glaubte, es sei nach orthodoxen und ursprünglichen Mustern entworfen und gebaut. Man konnte wenig Hoffnung haben, sie zu enttäuschen, außer wenn man sie auf ihren eigenen

Grund verfolgte und dort die Angriffswaffen fand. Gründen ist durch Gründe, einer irrthümlichen Auffassung des Alterthums durch eine wahrere zu begegnen.

Dieses Werk auszuführen, war das Ziel und der unwandelbare Zweck der hier gesammelten Aufsätze, und man wird in Folge davon finden, daß sie verschiedene Formen bieten. Zu sagen, sie beruhen von Anfang an auf einem vollständigen und vorbedachten Plane, würde nicht bloß eine Uebertreibung, sondern eine falsche Anmaßung von Scharfsinn sein. Sie folgten dem Laufe neuer Ereignisse und neuer literarischer Erscheinungen, bis allmählig genauere Ansichten von dem gegnerischen System gewonnen wurden, und man es dann für nothwendig hielt, es in seiner Grundlage anzugreifen. Dies führte zu einer rein theologischen Erörterung, in welcher die Prinzipien der alten Kirche gesammelt und auf die bestehende Kontroverse angewendet wurden. Während ich die große Unvollkommenheit jedes Theils dieser Aufsätze anerkenne, wäre es undankbar, nicht kundzuthun, welchen Trost ich aus der nach vielen Jahren der Ungewißheit so angenehm und liebevoll überkommenen Nachricht zog, sie haben auf Geister, die in jeder Beziehung so hoch über dem des Verfassers stehen, dadurch einen materiellen Einfluß ausgeübt, daß sie ihre Aufmerksamkeit auf Beweise lenkten, welche zu entwickeln jene Geister selbst ganz besonders fähig waren.

Diese Aufsätze bilden indessen, so wie sie sind, mehrere Jahre hindurch die einzige Sammlung der katholischen Kontroverse über den Gegenstand, bis diejenigen, für die sie geschrieben wurden, und die jetzt glücklich auf unserer Seite stehen, die Waffen ergriffen, welche ihre Erfahrung hundertmal mächtiger und wirksamer machte, so daß es für frühere Schriftsteller unnöthig und anmaßend wurde, das Feld zu behaupten. Nach den wundervollen Vorlesungen über anglikanische Bedenklichkeiten und nach den kleineren Abhandlungen so vieler anderer

gelehrter Konvertiten, wie Capes, Thompson, Renouf, Wilberforce, Belany, Lewis, Allies, Northcote, darf man die Liste wohl als geschlossen betrachten, und es kann kaum mehr ein Einwurf gemacht werden, der nicht schon vorher aufgeworfen und widerlegt worden wäre. Diese Schriftsteller und namentlich der geachtete und verehrte Superior des Oratoriums haben, wie Kinder ihren Eltern, die Sorgfalt reichlich vergolten, welche die Kirche einst auf ihre Wohlfahrt verwendete.

Ehe ich schließe, will ich noch einmal auf mich selbst zu sprechen kommen. Wenn ich sagen kann, daß ich während der Jahre der eifrigen Opposition, die der glücklichen Stunde unserer Vereinigung vorhergingen, nie die Hoffnung oder die Liebe aufgab, so will ich mit gleicher Zuversicht behaupten, daß ich seit dieser Zeit nie einen Augenblick argwöhnisch oder mißtrauisch war. Protestantische Schriftsteller und protestantische Sprecher liebten es auszusprengen, es sei zwischen einigen Konvertiten und mir Unfreundlichkeit oder Eifersucht oder Zweideutigkeit eingetreten. Dies war eine einfache Lüge, für die weder eine Handlung, noch ein Wort, noch ein Gedanke den Schein eines Grundes liefern konnten. Entsprang sie nun auf einmal als eine Erfindung oder wuchs sie allmählig als ein Gerücht, ich widerspreche ihr geradezu.

Und nun laßt mich in der Form einer ernsten und dringenden Bitte schließen: Wenn Einer meiner Leser sich erinnert, aus einer Stelle, die jetzt in diesem Bande wieder abgedruckt wird, früher einen, wenn auch noch so kleinen Nutzen gezogen zu haben, so möge er es durch ein kurzes und inbrünstiges Gebet, daß der, welcher sich hier herausgenommen hat, Anderen zu predigen, durch Vernachläßigung der Gnaden nicht selbst ein Verworfener werden möge, mehr als vergelten.

London, 23. April, 1853.

Die

Hampden-Streitfrage.

(Aus dem Dublin Review, Mai 1836.)

Die
Hampden-Streitfrage.

Art. XI. — 1. *Inaugural Discourse read before the University of Oxford in the Divinity School, on Thursday, March* 17, 1836. By R. D. Hampden, D. D., Regius Professor of Divinity. London, 1836. — Inauguralrede, gehalten an der Universität von Oxford, am 17. März 1836 von dem Ehrw. D. Hampden, Dr. und königl. Professor der Gottesgelehrheit.

2. *A Letter to His Grace the Archbishop of Canterbury, explanatory of the Proceedings at Oxford.* London, 1836. — Ein Brief an Seine Gnaden, den Erzbischof von Canterbury, zur Aufhellung der oxforder Vorgänge.

3. *Elucidations of Dr. Hampden's Theological Statements.* London, 1836. — Beleuchtungen der theologischen Behauptungen des Dr. Hampden.

4. *Dr. Hampden's Theological Statements and the Thirty-nine Articles compared.* London, 1836. — Dr. Hampden's theologische Behauptungen und die neununddreißig Artikel mit einander verglichen.

Wir fühlen uns zu dem Bekenntniß verpflichtet, daß bei der Durchsicht der polemischen Abhandlungen, welche die Ernennung des Dr. Hampden zu dem theologischen Lehrstuhl in Oxford ins Leben gerufen hat, unser Inneres Gefühle durchkreuzten, welche wir zu unserer Befriedigung kaum mit einander zu vereinigen oder auch bloß zu zergliedern wissen. Auf der einen Seite sehen wir gelehrte und eifrige, und wir haben Grund zu glauben, gewissermaßen liebenswürdige Männer, die in einem Geiste, der einer besseren Kirche und einer

besseren Sache gebührt, zu Gunsten von Grundsätzen und Lehren kämpfen, welche wir billigen müssen, die jedoch ebendadurch von dem Zusammenhange des von ihnen bekannten Glaubens abgehen und beurkunden müssen, wie machtlos sie in der Handhabung der Waffen sind, welche jener als schon lange abgestumpft in die Rumpelkammer geworfen hat. Auf der anderen Seite sehen wir den erwählten Professor nicht mit Unrecht voreiliger und gefährlicher Meinungen in seinen ersten Werken angeklagt, aber sehr ungerecht aufgefordert, sie nach Grundsätzen zu vertheidigen, welche seine Ankläger zu adoptiren selbst kein Recht haben; denn er wird nicht so fast der Heterodoxie im Glauben, als der Verletzung von Artikeln beschuldigt, welche keine Macht, den inneren Glauben zu binden, beanspruchen können.

Die Anomalien des Systems aber, welches dieser Streit hervorgerufen hat, werden durch die neue Stellung, in die sich der installirte Professor selbst versetzt hat, noch mehr an den Tag gelegt. Seine Inauguralrede erscheint; in ihr ist Alles dem angepaßt, was seine Gegner verlangen konnten; die Lehre von der Dreieinigkeit ist nicht mehr „eine Verbindung der Urtheile der spekulativen Vernunft mit den Vorschriften der Autorität," oder „eine richtige wissenschaftliche Ansicht von dem Prinzip der Kausalität;" [1]) die sakramentale Wirkung ist nicht mehr die Folge „eines allgemeinen Glaubens an Magie in den ersten Zeiten der Kirche;" [2]) die Transsubstantiation ist nicht mehr eine Lehre, welche als „eine einfache Meinung nichts Unrechtes in sich hat;" [3]) sondern Alles ist gerade, wie es der eifrigste Vertheidiger der Artikel der Kirche wünschen kann; die Dreieinigkeit kann, wie in denselben gelehrt wird, nicht geläugnet werden, „ohne die heilige Schrift selbst zu vernichten;" [4]) das Sakrament der Wiedergeburt ist durch den Segen Christi als ein Gnadenmittel so wirksam, daß es „für Alle, welche in seinen Bereich kommen, unumgänglich nothwendig ist;" [5]) und vielleicht als eine Friedensgabe für beharrlichere Geister wird „die Transsubstantiation als ein alberner Begriff" verworfen. [6]) Nicht bloß in diesen Punkten, sondern in vielen andern wird der unparteiische Leser der oben angeführten Werke offenbare Meinungsverschiedenheiten, um nicht zu sagen, auffallende Widersprüche sehen.

Aber ist deßhalb Dr. Hampden ein Vorwurf zu machen? Gewiß nicht. Wäre er ein Lehrer in unserer Kirche gewesen, hätte er sein

1) Theologische Behauptungen, S. 17 und 19. 2) Daf. S. 58.
3) Daf. S. 61. 4) Inauguralrede, S. 9. 5) Daf. S. 14. 6) Daf.

Glaubensbekenntniß unter uns abgelegt, so würden wir über solch' eine Bekehrung gestaunt haben, weil wir im Geiste eines katholischen Theologen keinen Grundsatz würden haben entdecken können, nach welchem dies gerechtfertigt werden könnte. Aber da, wo die Religion selbst die Möglichkeit einer Verschiedenheit in der ganzen gesammten Kirche zuläßt, und annimmt, daß sie heute in Götzendienst und grassen Aberglauben versunken sein und morgen sich durch das Bad einer Reformation wiedergeboren und geläutert erheben könne, da ist es gewiß unvernünftig, zu erwarten, ihre einzelnen Lehrer werden in den wachsenden Erfahrungen des Lebens Uebereinstimmung bewahrt haben. Wir wollen damit nicht zu verstehen geben, der Lehrstuhl des Professors könne auf die Meinungen dessen, der ihn inne hat, einen magischen Einfluß ausüben, oder habe ihn ausgeübt, oder er sei ein untrügliches Geheimmittel für die Heilung der Heterodoxie. Denn die Gegner des Professors sprechen ihn in dieser Hinsicht frei von aller formellen Schuld, wie es die Theologen nennen. Dr. Pusey sagt, „man solle es wohl auffassen, daß sie bei Allem, was sie geschrieben haben, nie die Idee gehabt haben, über den persönlichen Glauben Dr. Hampden's ein Urtheil abzugeben." „Im Gegentheil," fährt er fort, „wir glauben, daß der erste Glaube, der in die Seele gepflanzt wurde, noch lebendig ist, und wir hoffen zuversichtlich und beten, daß er lebendig bleiben möge, wo möglich unangetastet von dem letzten philosophischen System, welches sein Verstand angenommen hat." [1]) Der Bericht der von dem gesammten Corpus am 5. März niedergesetzten Kommission gibt die nämliche Erklärung ab und behauptet ausdrücklich, „sie seien weit entfernt, dem Dr. Hampden persönlich solche unchristliche Lehren, mit denen sein System, (das in dem vorhergehenden Paragraphen als die Theorie des Rationalismus charakterisirt wird) enge verwoben sei, oder die daraus unvermeidlich hervorgehenden Folgen anzurechnen." [2])

Es wird hier demnach bei dem angeschuldigten Professor eine innerliche Orthodoxie angenommen, während seine äußerliche Lehre den Glaubenssätzen, die er bekannt hat, und den Religionsartikeln, die er feierlich unterschrieben hat, schnurgerade entgegen ist. Ja nach den von ausgezeichneten Theologen der englischen Kirche vertheidigten Grundsätzen liegt sogar darin nichts Ungereimtes, obgleich die Ord-

1) Theologische Behauptungen. S. 3.

2) Brief an Se. Gnaden den Erzbischof von Canterbury. S. 32.

nung des Verfahrens offenbar verkehrt ist. Denn sie geben von Dr. Hampden zu, daß er innerlich nach den vorgeschriebenen Lehren glaube, und beschuldigen ihn, daß er bloß äußerlich sich zu Etwas bekenne, was mit ihnen im Widerspruch steht, da es doch die gewöhnlichere Theorie ist, daß die Unterzeichner der Artikel sie in ihren Herzen verwerfen, während sie äußerlich ihre Lehre in Uebereinstimmung mit denselben erhalten. Welche Art von Widerspruch zwischen Herz und Hand mehr Tadel verdient, dies zu bestimmen, überlassen wir dem unparteiischen Leser. Bischof Barmhall sagt von den neununddreißig Artikeln, sie seien „bloß fromme Meinungen, aufgestellt zur Erhaltung der Einheit; wir verpflichten Niemand, an sie zu glauben, sondern bloß ihnen nicht zu widersprechen." [1]) Dr. Hey versicherte, als er wirklicher Norrisan-Professor der Theologie an der Schwesteruniversität war, in seinen Vorlesungen, „der Sinn der Artikel müsse durch die Umstände bestimmt werden." Dr. Balguy ist noch deutlicher, denn er sagt: „Die Artikel sind nicht vollständig das, was wir wünschen, daß sie seien. Einige sind in zweideutigen Ausdrücken abgefaßt, andere sind ungenau, vielleicht unphilosophisch, andere wiederum können unwissende Leser zu irrigen Meinungen verleiten; ist dagegen etwa auch ein einziger unter ihnen, der zur Unsittlichkeit führt?" Dies ist seine Meinung von den Artikeln; hören wir nun, was er von der Unterzeichnung und der geistigen Anhänglichkeit an dieselben sagt. „Ich bin weit entfernt von dem Wunsche, den Klerus der Hochkirche abzuschrecken, für sich selbst zu denken, oder auszusprechen, oder sogar zu schreiben, was er denkt. Ich sage nichts gegen Privaturtheil und Rede, ich behaupte bloß, man sollte die Kirche nicht von den Kanzeln herab angreifen, auf die man zu ihrer Vertheidigung gestellt ist."

Dr. Balguy nun war, wie Dr. Milner bemerkt, [2]) der eifrigste Gegner derjenigen Kleriker, welche im Jahr 1772 bei der gesetzgebenden Gewalt darum einkamen, von der Last des Unterzeichnens befreit zu werden, und seine Reden, aus welchen diese Stelle genommen ist, waren dem Könige gewidmet. Es ist demnach die Theorie dieser und vieler anderer Theologen der Hochkirche, welche wir anführen könnten, die, daß die Artikel das Gewissen nicht verpflichten, sondern bloß

1) Dies ist die Sprache, die bei Dr. H. so strenge getadelt wird. „Fromme Meinungen (von der Art, wie die doktrinellen Behauptungen unserer Artikel) sind keine Theile der Offenbarung." — Beleuchtung, S. 43.

2) „End of Religions Controversy," Let. XI.

„Artikel des Friedens" sind, welche man nicht zu glauben braucht, sondern die man bloß nicht öffentlich, oder vielmehr nicht officiell angreifen darf. Und wenn wir in der Stelle Dr. Balguy's einfach statt „Kanzel" „Lehrstuhl" setzen, ist Dr. Hampden vollkommen gerechtfertigt; ja er darf so lange fortfahren, über die Artikel zu philosophiren und sie in Rede und Schrift zu zergliedern, bis er sie zu einem dunstigen Hauche verfeinert hat, wenn er von dem Stuhle aus, welchen er inne hat, nur nicht ihrer Gültigkeit widerspricht!

Dies ist sicherlich eine auffallende Lehre; aber es ist nicht die unsrige; es ist der Weg, auf den die theologische Wissenschaft der Hochkirche von dem Rechte der Freiheit in religiösen Ansichten auf der einen, und von der geforderten Unterwerfung unter die Unterzeichnung auf der andern Seite durch abwechselnde und wiederholte Stöße getrieben worden ist. Es ist dies nicht bloß die Lehre dieser, sondern auch die auswärtiger Glaubensgemeinschaften; der Klerus von Genf fährt immer noch fort, die Göttlichkeit unseres Herrn zu unterschreiben, lange nachdem der Glaube an diese Lehre offen unter ihnen verworfen worden war. Michaelis stellt die Behauptung auf, das Anhängen an Glaubensformulare durch Unterzeichnung erstrecke sich bloß auf äußerliches Bekenntniß, nicht auf innerliche Ueberzeugung; [1]) und Semler beklagt es bitterlich, daß man gezwungen werden solle, solche Urkunden zu unterzeichnen, da es gerade nach den Grundsätzen der Reformation tyrannisch sei, sogar ein Bekenntniß des Glaubens an die Eingebung der heiligen Schrift zu fordern. [2]) Wenn aber der Glaube so vieler Würdenträger und Lichter der protestantischen Kirche ein solcher war, so ist sicherlich kein Grund vorhanden, den Dr. Hampden vor irgend einem Richterstuhle anzuklagen und vorzufordern, weil er in Uebereinstimmung damit verfahren ist. Wir meinen im Gegentheil, er habe den Grad von Freiheit, wozu solche Meinungen und Erklärungen das Gewissen zu berechtigen scheinen, nicht erreicht; denn wir bemerken es noch einmal, er ist befugt, jedes Ding im Widerspruch mit dem Glauben der Kirche zu glauben.

Wir wollen nun dieses Geheimniß enthüllen und die Eifersucht

---

1) In einem Aufsatz über die Möglichkeit, eine Einheit der Religionen zu bewirken, in seinen „Commentationes, R. S. Goetting praelectae." Da wir das Werk nicht bei der Hand haben, so können wir es nicht genauer anführen.

2) In seiner Vorrede zu seinem Auszug aus Schultens's Kommentar über Sprichwörter.

erklären, die sich jetzt in Beziehung auf die früheren Meinungen Dr. Hampden's fühlbar macht? Hat nicht ein Prälat der englischen Kirche, von dem wir, weil er mit Jahren und Schwäche beladen ist, nicht unfreundlich zu sprechen wünschen, einen der gefährlichsten, weil verdecktesten und gemäßigtsten Rationalisten Deutschlands übersetzt und in seinem Lande bekannt gemacht? Und haben nicht seine Anmerkungen, theils weil sie nicht durch das ganze Werk gehen, theils durch die Schwäche ihres Gegengiftes, da sie die Gefahr vielmehr beleuchten, als entfernen, dem Irrthum großen Vorschub geleistet? Und wenn Dr. Herbert Marsh der Einführer und Verbreiter des Rationalismus war, war nicht der Margareth-Professor und Bischof von Peterborough ein eifriges Mitglied der englischen Kirche und der unerbittliche Feind des Papismus? Und mußte nicht dieses Beispiel Andere hoffen lassen, daß, wenn sie auf hohe Stellen der Verantwortlichkeit gestellt würden, der Geist ihres Standes sich weiter verbreiten und wegen des frühzeitigen und einseitigen Thaues vielleicht frischer blühen würde? Aber es ist nicht schwer, die geheimen Ursachen, welche hiebei im Spiele waren, zu entdecken, und da darin die verborgenen Keime von Grundsätzen, welche wir mit Freuden im Angesicht des Himmels anerkannt sehen würden, gefunden werden, so müssen wir ein Interesse daran finden, dem Verlauf der Anklage zu folgen.

Daß diejenigen, welche Dr. Hampden zur Rechenschaft ziehen, die Hauptführer der hochkirchlichen Partei sind, ist hinlänglich bekannt. Die Geschichte dieser Abtheilung der anglikanischen Kirche zu entwerfen, ist nicht unsere Sache; aber wir glauben, daß wir sie mit der Theorie vergleichen dürfen, welche Dr. Gilly und andere phantastische Schriftsteller für die Kirche selbst gehalten haben. [1]) Die Herren nämlich waren nicht im Stande, sich von der allgemeinen Herrschaft des Papismus, die so viele Jahrhunderte hindurch dauerte, loszumachen, und haben deßhalb eine Art mythologischen Protestantismus erfunden, welcher wie die homerischen Götter unsichtbar war, und nur gelegenheitlich als ein zartes Dunstgebilde mitten im Gewühle des Controversenkampfes erschien, aber doch wirklich auf seinen Idas und Olympussen in den Gebirgen von Savoyen hauste, bis er in körperlicher Wesenheit als ein himmlischer Avatar aus dem Haupte Luthers hervorging. Und so glauben wir in der That, daß die Partei in der Kirche, zu welcher

1) Siehe des Ehrw. James Wheeler's kurze, aber glänzende Erwiederung auf Dr. Gilly's Werk: „Unsere protestantischen Vorfahren." Durham, 1835.

Dr. Hampden's Gegner gehören, wähnt, ihre einzig wahre und halb sichtbare Kirche habe bis auf diesen Tag unter den schwankenderen Theorien des Protestantismus rein bestanden, indem sie immer noch einige kostbare Ueberreste und Reliquien des guten alten Katholizismus enthält, die Autorität der Kirche Christi in der Lehre und die wahre Wirksamkeit seiner Sakramente bewahrt, und viele jener Einrichtungen, welche der Orkan der Reformation rücksichtslos weggeblasen hat, verehrt und vielleicht bedauert.

Die Genealogie dieser kirchlichen Partei ist leicht zu entwerfen, mit gelegentlichen Unterbrechungen von einem Vertreter offenbar katholischer Prinzipien zum andern; bald sind die Verwüster der kirchlichen Regel auf kurze Zeit die Herrn der Gewalt, bald erreicht der Stern der Kirche seinen Höhepunkt in der politischen und literarischen Sphäre, aber immer noch lebt die Partei, und die Meinungen, welche diese Kontroverse hervorgerufen hat, haben mit Abwechselung von Schlaffheit und Thätigkeit durch den Körper der Staatskirche cirkulirt. In dem oben angeführten „Bericht" ist der Hauptpunkt und die Spitze des von Dr. Hampden gegebenen Aergernisses, er habe „auf die Regeln und Grundsätze der Auslegung, welche die Urtheile der heiligen katholischen Kirche Christi in allen Zeiten ihrer Geschichte und unter jedem Wechsel ihres Kampfes geleitet haben, keine Rücksicht genommen." [1])

Ferner schreibt die Kommission Folgendes:

„Sie (die Mitglieder der Kommission) rathen sie (eine Erklärung) Ihnen an und legen sie Ihnen vor, als einen Maßstab, der, während er von uns den Vorwurf der Lässigkeit und Gleichgültigkeit entfernt, den jüngern Theil unserer Studenten vor unmittelbarer Gefahr warnen kann, und der Welt feierlich erklären wird, daß wir entschlossen sind, die wichtigen Gesetze für die Auslegung und den Beweis der heil. Schrift, welche wir von unsern Vorfahren im Glauben geerbt haben, festzuhalten." — S. 33.

Spricht hier Oxford oder Salamanka? das Korpus-Christi-Kollege oder die Sorbonne? Erstens, eine dogmatische Verdammung von Meinungen; zweitens, eine Rüge derselben; drittens, die Urtheile der Kirche; viertens, dies ist keine andere, als die heilige katholische Kirche; fünftens, diese Kirche wurde alle Zeiten hindurch von den nämlichen gesunden Grundsätzen geleitet, denn dies folgt aus der Eifersucht, mit der sie bewahrt wurden; sechstens, dieselben gesunden Grundsätze wurden zu allen Zeiten in jedem Kampfe

1) Brief an S. Gnaden u. s. w. S. 32.

bewahrt, also gegen Berengarius, gegen Wiclef, gegen die Waldenser — warum nicht gegen Luther? Siebentens, diese Grundsätze sollen von Vorfahren im Glauben hergeleitet werden; achtens, es soll kein Gesetz für den Beweis der heiligen Schrift zugelassen werden, außer es wäre so ererbt worden; sicherlich sind dies nicht die unterscheidenden Grundsätze, Handlungen und Ausdrücke eines protestantischen Klerus und einer protestantischen Universität! Wir zweifeln nicht, daß diejenigen, welche den Bericht unterzeichnet haben, bejahend antworten und mit allem Ernst und in aller Schärfe festhalten würden, dies sei immer die Handlungsweise und der Glauben ihrer Kirche gewesen. Leider! wir wünschen, es möchte so sein. Denn wären diese Grundsätze in England immer praktisch aufrecht erhalten worden, so wäre die traurige Trennung, welche dieses Land von seiner Mutterkirche losgerissen hat, nie eingetreten. Andere werden indessen die Gleichförmigkeit zwischen diesen Grundsätzen und denen, auf welche die Reformation ursprünglich gegründet war, nicht so leicht einsehen, sie werden im Gegentheil nicht glauben wollen, die dicke Mauer der Trennung, welche zur Zeit jenes Ereignisses zwischen dem Papismus und der neuen Religion errichtet werden sollte, sei in Wirklichkeit ein so dünnes Häutchen gewesen, wie es hier erscheint. Der Verfasser des Briefes an Seine Gnaden von Canterbury spricht in jeder Linie des Berichtes von Katholizismus. Er schreibt:

„Ich wage es, ohne Widerspruch oder am wenigsten Widerlegung befürchten zu müssen, zu behaupten, daß die in beiden oben angeführten Stellen enthaltene Lehre von dem charakteristischen Prinzipe des Protestantismus und von der Praxis der englischen Hochkirche offenbar viel mehr verschieden ist, als jede Lehre aus den Schriften Dr. Hampden's." — S. 37.

Ferner:

„Die katholische Kirche würde, wenn man eine solche Einräumung zuließe, einen offenbaren Vortheil über die protestantische Kirche haben, um so mehr als die Regeln und Grundsätze für ihre Auslegung und ihre Auslegung selbst, wenn sie auch nicht älter und gleichförmiger sind, ohne Frage viele Jahrhunderte der Kirche hindurch vorherrschender waren und von Vorfahren im nämlichen Glauben viel bestimmter ererbt wurden, als irgend welche Artikel, Erklärungen und Bekenntnisse des Glaubens, welche von der Kirche von England angenommen oder von irgend einer protestantischen Gemeinschaft auf Erden empfohlen wurden. Ich weiß nicht, zu was für Schlüssen eine Theorie, wie die Dr. Hampden's, die sich auf den Glauben an die heil. Schrift stützt und doch ganz frei in der Auslegung derselben ist, einen kühnen und unverzagten Streiter führen könnte, aber davon bin ich moralisch überzeugt, daß die sklavischen Lehren, welche in dem Bericht der Kommission vorge-

schlagen werden, jeden konsequenten Denker, der sie annimmt, nöthigen würden, eine unfehlbare Kirche anzuerkennen. Wenn wir einmal auf der Bahn der Unfehlbarkeit rennen, so ist klar, an welchem Ziele wir anlagen. — Tendimus in Latium. Wir mögen unterwegs ausrufen: „Kein Papstthum," wir müssen doch zuletzt bei der alten Dame Babylons anhalten." — S. 40.

Dies ist konsequent gedacht, und wir können in Anbetracht des allgemeinen Sinnes einige Worte, welche wir nicht lieben, verzeihen. Es ist bloß eine andere Darlegung dessen, was Katholiken schon öfters bemerkt haben, daß, wenn in der protestantischen Kirche zwei streitende Parthieen sich erheben, die eine dahin gebracht wird, der anderen Socinianismus vorzuwerfen, und daß die andere diesen Vorwurf mit der Beschuldigung des Papismus erwiedert. Es bestätigt bloß, was jeder Katholik fühlen muß, daß die Verwerfung eines Grundsatzes der Autorität nothwendig, wenigstens theoretisch, zur Verwerfung aller Religionsgeheimnisse und so zum Socinianismus führt, während seine Annahme seine Verfechter nöthigt, nach rein katholischen Grundsätzen zu denken. Dieses Streben der Partei zu Oxford, zu katholischen Grundsätzen ihre Zuflucht zu nehmen, hat nothwendig die Aufmerksamkeit Vieler auf sie gezogen. Es wurde von dem Verfasser einer gediegenen Flugschrift unter dem Titel: „Hirtenbrief Seiner Heiligkeit des Papstes an einige Mitglieder der Universität zu Oxford" mit viel Scharfsinn enthüllt. Indem er gewissermaßen Sir R. Steele's sinnreiche Erfindung eines Briefes an den Papst nachahmt und sich beklagt, daß die protestantische Kirche auf eben so viel Autorität und Unfehlbarkeit Anspruch mache, wie er selbst, führt der Verfasser den obersten Priester persönlich ein, wie er die in den „Zeitgemäßen Abhandlungen" von Mitgliedern jener Universität aufgestellten Meinungen anerkennt und empfiehlt. Beim Lesen dieses geistreichen Schriftchens konnten wir nicht umhin, hie und da zu denken, es überkomme den Geist des Verfassers ein besseres Gefühl, als bloße Liebe zum Sarkasmus, und seine Einbildungskraft erwärme sich über dem Gegenstande zu einem begeisterten Bedauern, daß er nicht in Wahrheit sagen könne, was sogar in spöttischen Worten so schön erscheint. Ein Beispiel vom Texte und dem Kommentar wird genügen, unsere Meinung zu erläutern. In den Abhandlungen heißt es: —

„Das katholische Ritual war ein kostbares Besitzthum; und wenn wir, die wir dem Papismus entronnen sind, nicht bloß den Besitz, sondern die Bedeutung seines Werthes verloren haben, so ist es eine ernste Frage, ob wir nicht Menschen gleichen, die von irgend einer schweren Krankheit mit dem Verlust oder der Schwä-

chung des Gesichts oder des Gehörs erstehen: — ob wir nicht den Juden gleichen, die, als sie aus der Gefangenschaft zurückkehrten, den Stab Aarons oder die Arche des Bundes, welche in der That immer vor den Augen der Welt verborgen, aber damals vom Tempel selbst entfernt waren, nicht mehr finden konnten." — Abhandlung, Nro. XXXIV.

Diese Stelle läßt er nun den Papst folgendermaßen kommentiren: —

„O, wenn ihr zurückgekehrt seid zum Tempel, mit welcher Freude werdet ihr den Stab Aarons und die Arche des Bundes noch an ihrem mystischen Verwahrungsort sehen! Mit welchem Entzücken werdet ihr den Glanz unseres Ritus sehen! Welch' neue Empfindungen der Frömmigkeit werden eure Herzen erfüllen, wenn ihr euch selbst mit Ehrfurcht vor unserem heiligen Altare niederwerft. Die Arche des Bundes wird eurem Blicke gezeigt werden; das wahre Kreuz wird euch selbst erscheinen; die Reliquien der heil. Märtyrer werden eure Andacht anfeuern; und ihr werdet keinen Kummer mehr darüber empfinden, daß das Gebet, (welches, wie ihr sagt, aus dem englischen Rituale ausgeschlossen ist) „für die Ruhe und den Frieden aller derer, welche dieses Leben im Glauben und in der Furcht Gottes verlassen haben," abwesend ist. Ihr habt richtig bemerkt, daß „die Gebete für die Todten" einen Theil der Liturgien bilden, welche von dem heiligen Petrus, Jakobus, Markus und Johannes ausgegangen sind; [1]) und wenn ihr euch in diesen Andachtsübungen an uns anschließt, so werdet ihr in euch einen neuen Beweis dafür fühlen, daß die Kirche, welche diesen Gottesdienst beibehalten hat, allein eurer Berücksichtigung werth ist." — S. 25.

Wir glauben aufrichtig, daß der Schreiber dieser Worte in wahrer dramatischer Empfindung sich selbst in den Charakter, den er zeichnet, gekleidet oder vielmehr sich mit ihm identificirt hat, und wenigstens von den Einrichtungen, welche er empfiehlt, die ästhetische Schönheit empfinden mußte. Mit Freuden eignen wir uns diese Sprache an und drücken mit allem Ernste eines aufrichtigen Eifers, und mit aller Herzlichkeit brüderlicher Liebe unsere Versicherung aus, daß, was er schreibt, Wahrheit ist, und daß die Empfindungen, welche er beschreibt, die wirklichen und konsequenten Folgen davon sind, daß man das, was jene Partei theoretisch billigt, sich praktisch aneignet.

Wir sind in unseren Ansichten nicht chimärisch und in unseren Erwartungen nicht allzu sanguinisch; aber wir sind überzeugt, daß die Theologen, welche den Dr. Hampden gerügt haben, wenn ruhig und ohne daß die Furcht vor dem Papismus bessere Gefühle austilgte, auf ihre eigenen Grundsätze achteten, wenn sie ohne Furcht ihre eigenen Lehren zu ihren weitesten konsequenten Folgerungen verfolgten, dieselben sicherlich finden würden, daß sie unbewacht, vielleicht un-

1) Abhandlung. Nro. XLIII.

wissentlich die Grundsätze der Reformation verworfen haben, und zu Gedanken und Gefühlen zurückgekehrt sind, welche einer andern Zeit oder wenigstens einer andern Kirche angehören. Unglücklicherweise hat die Erfahrung, so alltäglich und gewöhnlich sie auch sein mag, den Satz bestätigt, daß das zurückstoßende Benehmen zwischen zwei Religionen, das odium theologicum (das Substantiv verwerfen wir von katholischer Seite ernstlichst), in umgekehrtem Verhältniß zur Zeit ihrer Entfernung steht, und deßhalb fürchten wir, daß Mancher von denen, welche so eifrig katholische Waffen gegen den behaupteten Semi-Socinianismus des königlichen Professors versucht haben, sich umwenden und bereit zeigen würde, mit uns in der Gefahr des Kampfes anzubinden, würden wir ihn auch bloß an der Schulter packen und ihm höflich zu verstehen geben, er habe irrthümlich unser Schwert und unseren Schild genommen. Aber wir wollen hoffen, daß die Zeiten besser geworden sind, und daß ein besserer Geist, eine edle Liebe zur Wahrheit, unter unsere Generation herabgestiegen ist, und daß wir unsere Sache ohne Gefahr, unwürdige Gefühle hervorzurufen, ausfechten dürfen. So wollen wir denn unsere Lenden umgürten und in freundschaftlichem Geiste miteinander streiten.

Nach dem, was wir vorhin erörtert haben, kann nichts klarer sein, als daß es in der englischen Kirche eine Reihe von gelehrten Theologen gibt, deren Meinungen sich stark zu denen der Katholiken hinneigen, deren Ansicht ist, die Reformation sei zwar nothwendig gewesen, sei aber zu weit gegangen. Sie bedauern die Ungebundenheit der religiösen Meinung, welche sie einführte, indem sie die heilsame und nothwendige Beschränkung durch eine dogmatische Autorität in der Kirche entfernte. Aber ist es billig, die Ansichten dieser, wenn auch gelehrten Männer, mit der Kirche, der sie angehören, zu identifiziren? Wurden sie für's Erste je für etwas anderes angesehen, als für eine Partei, oder, wenn ihr lieber wollt, für einen Theil der anglikanischen Kirche? Gab es nicht jederzeit Viele, welche ihre Meinungen bekämpften? Kann man sogar sagen, der große Haufen der Heerde sei ihnen in ihren Lehren gefolgt, und habe nicht vielmehr sie verschmähend das Vorrecht individuellen Urtheils in Anspruch genommen? Und hat nicht das zunehmende Anwachsen des Sektenwesens den Beweis geliefert, daß die grosse Masse ihrer Kirche auf diesem Rechte besteht und es bis auf's Aeußerste ausbeutet? Zweitens ist nicht gerade die Klage, welche diese Partei stets im Munde führt,

man sei zur Zeit der Reformation zu weit gegangen, ist nicht das Bedauern, daß damals die äußerliche Pracht des Gottesdienstes und viele religiöse Einrichtungen abgeschafft wurden, ein genügender Beweis, daß sie diejenigen nicht repräsentiren, welche jene unglückliche Revolution verursacht und vollendet haben?

Wir glauben, daß Niemand, außer sie selbst, behaupten wird, sie repräsentiren die englische Kirche, wie sie nach der Absicht der Reformation sich darstellen sollte, nämlich in schroffem unnachgiebigem Widerspruch mit der katholischen Lehre über den Gegenstand. Wir wollen aber in unserer Erörterung fortfahren. Es wird also angenommen, die Kirche von England habe und behaupte, wie sie von diesen Theologen aufgefaßt wird, eine Autorität in Glaubenssachen. Es entstehen nun einige wichtige Fragen.

Zunächst wollen wir fragen, wo ist diese bestimmte Macht? Der Katholik glaubt nicht bloß, daß seine Kirche eine solche Autorität besitzt, sondern er spricht zugleich ohne Zögern aus, wo sie niedergelegt ist. Er weiß, daß die Hirten der Kirche im versammelten Konzil den Beistand des heiligen Geistes zu einer gewissen Entscheidung haben. Der Fall ist genau durchdacht und Vorsorge dafür getroffen. Der Katholik kann euch sagen, wer eine solche Versammlung berufen kann, — wer bei derselben den Vorsitz führen muß, — von wem ihre Beschlüsse genehmigt werden müssen, — wie sie zu veröffentlichen sind, in welcher Ausdehnung sie verpflichtend sind. Alles ist so klar, so bestimmt, so regelmäßig, wie die Verordnungen des Gesetzbuchs für die gesetzgeberischen Funktionen unseres Nationalkonzils. Das Dogma wird vollständig und furchtlos, wie jedes andere katholische Prinzip, bis zu seinen äußersten Konsequenzen durchgeführt. Wenn aber die protestantische englische Kirche Autorität hat, in wessen Händen ruht sie? Setzen wir den Fall, es entstehe in ihr eine ernstliche Streitfrage; — nehmen wir an, jene ihre eifrigen Mitglieder wünschen über Dr. Hampden's Meinungen ein Urtheil auszusprechen, wessen Pflicht würde dies sein? Würde die Kirchenversammlung dem Zwecke genügen? oder würde jede Universität dogmatische Autorität haben? Würde der Erzbischof von Canterbury durch Vorgänge oder durch die Gewohnheit oder durch ein ihm inwohnendes Recht befugt sein, ein Konzil der englischen Kirche zu berufen und an seiner Spitze eine Autorität habende Entscheidung zu verkünden? Sicherlich wenn ihre Lehre die ihrer Kirche wäre, würden in ihren Artikeln geeignete Bestimmungen da-

über getroffen worden sein; und ein protestantisches Kind würde euch ebenso gut, wie es ein katholisches kann, sagen können, wo die Autorität seiner Kirche ruht. Statt dessen haben wir im zwanzigsten Artikel eine vage Klausel, daß es in Glaubenssachen eine Autorität gebe. Aber gerade diese Klausel ist höchst wahrscheinlich unächt und unterschoben, [1]) und ihre Kraft ist durch die widersprechenden Einschränkungen vollständig zu nichte gemacht. [2])

Zweitens würden wir fragen, wie wird diese Macht ausgeübt? Wenn sie da ist, oder wenn man glaubt, sie sei vorhanden, so hat es, Gott weiß es, in unserer Zeit viele Gelegenheiten gegeben, sie in Thätigkeit zu setzen. Wir können uns wahrlich keine dringenderen Fälle für ihre Anwendung denken, als viele, welche vorgekommen sind. Der Socinianismus ist am hellen Tage und an den höchsten Plätzen der Kirche stolz einhergeschritten; Fanatismus und Selbstgenügsamkeit haben große Massen von ihrer Gemeinschaft losgerissen und in's Sektenwesen gestürzt; Freigeisterei hat wie ein feines Gift ihre Glieder durchdrungen; und doch sehen wir nie, und haben nie gesehen, daß diese Kirche sich selbst erhebt, um ihr Recht, den Irrthum zu vernichten und den orthodoxen Glauben mit ihrer Sanktion zu besiegeln, auszuüben. Ja, sie wurde sogar stark bedrängt; wie kam es, daß Dr. Hampden, nachdem er seine „Theorie des Rationalismus" in den Bampton-Vorlesungen gegeben hatte, Schritt für Schritt zum Vorsteher des St. Maria-Kolleges, zum Doktor der Theologie und zum Professor der Moraltheologie ernannt wurde? [3]) Wenn die Kirche von Meinungen Kenntniß nimmt oder das Recht, irrthümliche Lehren zu verdammen, beansprucht, so ist sie entweder ganz unfähig zu ihrem Zwecke oder sie muß die äußersten Fälle abwarten, ihre Gewalt auszuüben. Was ist dann ferner die Form, in der sie ihre Entscheidungen erläßt? Sind es bloß Erklärungen ihres eigenen Glaubens, oder sind es positive Entscheidungen im Namen Gottes und unter der vorausgesetzten Leitung des heiligen Geistes? Würden es Entscheidungen sein, die das Gewissen der Menschen binden, oder bloß Beweggründe, die von ihnen erwogen werden müssen, wenn sie in ihren Privaturtheilen zu einem richtigen Schlusse kommen wollen? Dies sind wieder lau-

1) Siehe die Vorlesungen über die hauptsächlichsten Lehren und Gebräuche der katholischen Kirche von N. Wiseman, D. D., die gegenwärtig erscheinen, 2te Vorles. S. 29, Anmerkg. 2) Das. S. 29, 30.

3) Brief an S. Gn. S. 5. [Und seitdem zum Bischof von Hereford.]

ter Sachen, welche ein Katholik wohl versteht, einfach weil seine Kirche ein Recht, in Sachen des Glaubens zu entscheiden, beansprucht und ausübt; und sie würden in der Kirche von England ebenso klar sein, wenn sie eine ähnliche Gewalt sich beilegte.

Nach diesem würden wir fragen, wie ist diesem Recht, wenn es ausgeübt wird, Nachdruck zu geben? Denn, wie ein alter Dichter schreibt: —

„Gesetze leben bloß, wo das Gesetz den Werken,
Die es mit Macht gebeut, Gehorsam weiß zu schaffen."

Bilden sich diejenigen, welche die Erklärung und den Bericht der Kommission unterzeichnet haben, ein, die Masse der Geistlichen wisse, daß eine Niederlage von Grundsätzen „von Vorfahren im Glauben ererbt" in ihren Händen ist, die allein gültig sind, um die heilige Schrift zu beweisen und auszulegen; so daß sich Alle Einem, der mit besonderer Autorität begabt ist, — wer, wissen wir nicht — und der dann auftritt, und in dogmatischem Tone behauptet, dies allein sei die wahre Lehre, w e i l es die Lehre der Kirche sei, unbedingt unterwerfen werden? Würde eine solche Entscheidung nicht den Zankapfel in ihre Reihen werfen, und das Kriegsgeschrei des Papismus gegen sie hervorrufen?

Wie ganz anders verhält es sich in der katholischen Kirche, was die Erfahrung unserer Zeit reichlich zeigen kann. Es ist noch nicht lange her, daß ein kühnes und gewaltiges Genie, [1]) nachdem es den überhandnehmenden Unglauben der letzten Zeit und seinen verderblichen Sprößling, den Indifferentismus unserer Zeit bekämpft und überwunden hatte, eine Schar frischer und jugendlicher Geister um sich versammelte, die frei von jedem Makel bloß nach dem Reinen und Heiligen strebten und vor Begierde brannten, unter seinem Banner in den heiligen Kampf geführt zu werden. In einer unglücklichen Stunde wich er, wie Tertullian, von den Grundsätzen ab, durch welche er so oft den Irrthum widerlegt hatte, und ließ die Einflüsterungen einer übersprudelnden Einbildungskraft über die früheren Ueberzeugungen seines Geistes das Uebergewicht gewinnen. Das Haupt der Kirche sprach seine Mißbilligung aus — er gab nicht nach; aber seitdem steht er wie eine verdorrte und geborstene Eiche da, die der Blitz getroffen hat, die Kraft seines Geistes ist erschöpft, der geistige Saft ist vertrocknet; und von allen denen, welche er nach sich gezogen und geliebt hatte, folgte kein Einziger seinem Ungehorsam; sie Alle weinten und trauer-

1) [Der Abbé de Lamenais.]

ten über seinen Fall, aber ihre Grundsätze waren mächtiger, als ihre Neigungen, und sie blieben mit einander vereint, aber unter dem besten und sichersten Führer — unter der Kirche selbst, welche sie vertheidigen. [1])

Es hat sich noch ein anderes und merkwürdigeres Beispiel ereignet. In Straßburg verleitete die Neigung, über die Religion zu philosophiren, genau der Fehler, der bei Dr. Hampden gefunden wurde, einen Mann, dessen Gelehrsamkeit und Tugenden eine Zierde des Klerus waren, zu übereilten Ansichten, und wie Ein großer Stern den dritten Theil der himmlischen Heerscharen nach sich ziehen kann, so hat er andere verwandte Geister zu den nämlichen gefährlichen Meinungen verleitet. Sein Bischof verurtheilte und lud ihn vor, und die angefeindete Autorität triumphirte bald über ihn. Am 18. vergangenen Novembers unterzeichneten die in Irrthum Gerathenen eine Erklärung, worin sie ihren Meinungen ernstlich entsagten, und dies wurde am folgenden Tage vom Bischof seiner Heerde zu ihrer Erbauung verkündet. Der auffallendste Umstand indessen ist der, daß das Haupt dieser Partei ein Mann war, der in vorgerücktem Alter vom Protestantismus übergetreten war; sein Geist war von Jugend auf an die eingewurzelte Ehrfurcht vor einer solchen Autorität nicht gewöhnt, aber dieses Gefühl muß Jedem, der sich dem Katholizismus in die Arme wirft, so wichtig erscheinen und seinen Geist so sehr einnehmen, daß seine Macht jeden anderen Einfluß überwindet und ihn gegen seine Einwirkungen sichert. Und für den Katholiken ist der Mann, der so jede selbstische Idee und jedes selbstische Gefühl diesem schönen und heiligen Grundsatze aufopfern konnte, an Geist und Seele größer, als all' der Ruhm, den eine glänzende Philosophie je über seinen Gründer ausgießen kann. [2])

Hier ist demnach offenbar eine Kirche, die Ansprüche darauf macht, durch Autorität und Macht regiert zu werden. Das ganze System ihrer Einrichtung zeigt dieses Lebensprinzip; aber man versuche in der englischen Kirche, welche sich einigermaßen den Anschein gibt, als lebe sie durch die nämliche Macht, für eine entsprechende

1) Es ist dies zum großen Theil die hoffnungsvolle Phalanx, welche die Herausgabe der neuen Zeitschrift „Université Catholique" unternommen hat.

2) [Der Kleriker, auf den hier angespielt wird, nimmt jetzt in dem Klerus von Paris eine hohe Stelle ein, und sein vornehmster Schüler sitzt auf einem französischen Bischofsstuhle.]

Handlung die nothwendigsten Organe zu finden, und man wird das Secirmesser vergebens abstumpfen. Man wird keine Mittel und keine Kraft finden, die für ein solches Prinzip erforderlich sind. In der That ist, wie wir glauben, im Allgemeinen, nichts klarer, als daß dieser Glaube, oder diese Theorie eine Meinung in und nicht von der englischen Kirche ist, ja daß er mächtig dazu mitwirkt, die Grundprinzipien der Reformation zu zerstören, oder zu schwächen.

Es ist wahrlich leicht, und wir wollen beifügen peinlich, zu sehen, mit welcher Sorgfalt die Ausdrücke über diese Gegenstände, welche von den Katholiken gebraucht werden, vermieden werden; man scheint sich zu fürchten, die esoterischen Lehren der Sekte zu vollständig zu verrathen; ja man fürchtet sich, ihnen offen ins Gesicht zu sehen, damit man nicht dem Papismus ähnlich zu sein scheine. Es ist offenbar, daß, wenn die Grundsätze dieser gelehrten Kollegiaten zu ihren letzten und konsequenten Folgerungen durchgeführt werden, die Einsetzung der katholischen Lehre nothwendig erfolgen muß. Gelehrte dieser Klasse haben sowohl im Leben, als im Tode mehr denn Jemand anders zur Verbreitung des Katholizismus beigetragen. Der verstorbene Mr. Vaughan von Leicester war immer sehr bemüht, seiner protestantischen Heerde über die hochkirchliche Lehre von der Autorität in Glaubenssachen, über die Sünde der Heterodoxie und über die Gefahr derjenigen, welche sich nicht der Kirche unterwerfen und ihr anhängen, zu predigen, und die Folge war, daß Einige seiner Gemeinde, die von seinen Beweisen überzeugt wurden, und dieselben bis zu ihren wirklichen Konsequenzen verfolgten, zum katholischen Glauben übertraten und eifrige Glieder unserer heiligen Religion wurden. Wir hatten das Vergnügen, Einen kennen zu lernen, welcher Jahre lang in der anglikanischen Kirche das Predigeramt verwaltet hatte, aber sich zur Wahrheit bekehrte und noch in seinen alten Tagen in der katholischen Kirche die Weihen erhielt. [1]) Wir fragten ihn gelegenheitlich, wie er dazu gekommen sei, mit so vielen Opfern unsere Religion zu ergreifen. Er erzählte uns, er sei immer ein eifriger Hochkirchlicher gewesen und habe die Meinungen der alten englischen Theologen studirt und vertheidigt. So behauptete er fest die Autorität der Kirche; er glaubte an die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahle, er bedauerte die Vernichtung

1) [Der verstorbene Ehrw. Sir Harry Trelawney.]

der Ceremonien und religiösen Symbole im Gottesdienst, er überzeugte sich auf die Autorität seiner Führer hin selbst, daß viele katholische Gebräuche, die gewöhnlich am meisten verschrieen sind, tadellos seien und sogar heilsam sein können. Indem sich so seine religiösen Grundsätze nach den Lehren dieser Schule bildeten, konnte er nicht umhin, zu bemerken, daß sie praktisch von der Kirche, in welcher er sie gelernt hatte, nicht beobachtet werden; er sah sich nach einem Platze um, wo sie sich finden, und entdeckte zu seinem Staunen, daß diese Theorie des Christenthums sich in einem vollkommenen und harmonischen Plane bloß bei den Katholiken findet. Er hatte wenig oder gar nichts zu ändern, er trug bloß seine Treue von einer Partei auf die Kirche über, und wurde Katholik, um ein konsequenter Anglikaner bleiben zu können!

Dr. Hampden scheint uns in seiner Inauguralrede nicht weniger verwirrt und furchtsam zu sein, seinen Ansichten in Betreff des relativen Werths der heiligen Schrift und der Autorität kühn ins Angesicht zu sehen. Er wünscht offenbar, Letzterer einiges Gewicht beizulegen, und wenn der Raum reichte, so sollte es uns freuen, seine Folgerungen, die sich gegenseitig widersprechen, zu zergliedern. Es würde sich finden, daß die der Kirche zugetheilte Autorität so vag und unbestimmt ist, daß sie ein bloßer Name ist, daß es bloß eine Autorität in Bezug auf die Auslegung ist, von der Niemand sagen kann, wo sie ist, und von der Niemand weiß, wie sie ausgeübt wird. [1])

Ein ähnlicher Widerspruch kann in seinen Bekenntnissen über das heilige Abendmahl entdeckt werden. Er schreibt hierüber Folgendes:

„Unsere Kirche hat in der That den Grundbegriff der Transsubstantiation verworfen, aber sie nimmt deßwegen nichts desto weniger eine wirkliche lebendige Gegenwart Christi im Sakramente des Altars an. Die Kirche verbietet, die Lehre einer körperlichen Gegenwart anzunehmen, und zugleich will sie die deutlichen Worte Christi nicht übersehen, der erklärt „dies ist mein Leib," „dies ist mein Blut," „und wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, wohnt in mir, und ich in ihm;" sie will deßhalb nicht die Gottlosigkeit auf sich laden, dieses heilige Sakrament des Gnadenschatzes, der ihm innewohnt, zu berauben. Und so wird im Katechismus der Satz aufgestellt, daß der Leib und das Blut Christi wahrhaft und wirklich genommen sind und beim heiligen Abendmahle von den Gläubigen genossen werden." — S. 14.

Unser gebenedeiter Herr existirt körperlich; zur Rechten seines Vaters sitzt er mit unserem verherrlichten Fleische, von dem er sich

1) Siehe seine Inauguralrede, S. 18.

nicht mehr trennt. Zu sagen, er ist wirklich gegenwärtig, und doch nicht körperlich gegenwärtig, ist ein neues Geheimniß, welches zarte Punkte erhabener Theologie, die bis jetzt in der heiligen Schrift noch nicht enthüllt sind, in sich schließt. Dr. Hampden gibt die Beweiskraft nicht bloß der Einsetzungsformel, sondern sogar des lang bestrittenen sechsten Kapitels des heil. Johannes zu, welches er in obiger Stelle anwendet, um damit zu beweisen, daß das Sakrament nicht ein bloßes Symbol ist, sondern die wirkliche Gegenwart unseres Herrn enthält. Aber sollte eine so genaue Unterscheidung zwischen einer Art der Gegenwart und einer anderen im neuen Testamente ausgedrückt worden sein. Wenn er sagt: „Dies ist mein Leib," zu schließen und vom heiligen Abendmahl zu sagen: „Hier ist der Leib Christi," und die Lehre, welche Ersteres ganz buchstäblich nimmt, als thöricht zu verwerfen, dies ist eine auffallende Verkehrung aller logischen Genauigkeit. Denn sind die Worte buchstäblich zu nehmen, als enthalten sie eine wirkliche Gegenwart? Dann ist die Transsubstantiation, welche sie so nimmt, kein thörichter Begriff. Sind sie bildlich zu erklären? Dann ist kein Grund mehr für Dr. Hampden's wirkliche, lebendige Gegenwart. Zu sagen, sie sollen so weit und nicht weiter buchstäblich genommen werden, heißt eine Linie ziehen, für die wir einen Beweis wollen. Wenn überdieß nach dem gelehrten Herrn Doktor die wirkliche Gegenwart durch eine Stelle, welche uns sagt, Christi Fleisch und Blut sei genossen worden, bewiesen wird, so ist schwer einzusehen, warum ein solcher Ausdruck zugleich eine körperliche Gegenwart ausschließt. Es würde schwer sein, dies genauer auszudrücken, als durch seine Bestandtheile, Fleisch und Blut. Hier ist noch ein anderer Irrthum in dem Paragraphen. Es wird uns gesagt, die „englische Kirche verbiete, die Lehre einer körperlichen Gegenwart anzunehmen," und es wird der Katechismus zum Beweise, daß der Leib und das Blut Christi wirklich genommen sind, angeführt. Nun halten wir es für ziemlich ausgemacht, daß der Katechismus in diesem Punkte so verfaßt ist, um durch die Weite seiner Maschen Katholiken in das Netz gehen zu lassen, daß die Lehre vom heil. Abendmahl in ihm absichtlich so vag gefaßt ist, um sich mit unserem Glauben vereinigen zu lassen, und daß demzufolge die angeführten Worte absichtlich gewählt wurden, um das katholische Dogma einer körperlichen Gegenwart einzuschließen, nicht zu verwerfen. Der ganze Katechismus greift mehr durch Auslassungen, als durch wirkliche Irrthümer an, wenigstens wenn wir eine Antwort

ausnehmen, die am Ende zweideutig ist. Wir meinen die Zahl der Sakramente, welche so festgesetzt wird: „Zwei bloß sind im Allgemeinen zur Erlösung nothwendig, nämlich die Taufe und das Mahl des Herrn." Dies kann so ausgelegt werden, daß die anderen fünf nicht ausgeschlossen werden, sondern bloß diejenigen genannt werden, welche für Alle nothwendig sind, und in diesem Sinn ist die Antwort richtig.

Es ist indessen Zeit zu schließen. Von Dr. Hampden behaupten wir noch einmal, daß, was immer für eine Verschiedenheit zwischen seinen früheren Lehren und den Artikeln der Kirche oder den Meinungen seiner Gegner bestanden haben mag, dies ihm nicht hätte zur Last gelegt werden sollen, wo die Freiheit der Meinung immer als ein Privilegium und als ein Recht angesehen worden ist. Die Regierung ist scharf getadelt, daß sie ihm einen Lehrstuhl gab, nachdem die Universität seit seinen unter einem bösen Sterne gehaltenen Vorlesungen ihm nacheinander drei Würden übertragen hat. Diese Rüge erscheint uns ebenfalls ungerecht. Hätte die Regierung Einen von denen, welche den Bericht unterzeichneten, oder an seine Gnaden den Bischof von Canterbury appellirten, ernannt, so glauben wir, sie hätten noch eine größere Abweichung von den anerkannten Prinzipien des Anglikanismus genehmigt, als sie möglicherweise jetzt sanktioniren können. Denn die Lehren, welche diese Partei vertheidigt, sind, wenn sie sich auch dem, was wir für Wahrheit halten, mehr nähern, doch eben so weit von der Grundlage des Protestantismus entfernt, als die des neuen Professors.

Ist es demnach unsere Meinung, in das gegen sie erhobene Geschrei einzustimmen? Gewiß nicht. Wir schließen mit Freuden unsere Augen jeder Erwägung persönlicher Beweggründe und Gefühle, welche, wie geglaubt wurde, in dieser Kontroverse vorherrschten, und sehen sie gerne als einen Kampf streitender Prinzipien an. Denn wir glauben, daß diese Partei bei dem, was sie als die Erhebung feindlicher Meinungen wider ihre Ansichten von der Kirche und deren Lehren ansieht, aufrichtiges Bedauern empfunden hat. Aber wenn sie ihre eigene Lage, die jetzt durch den Ausgang des Streites noch offenkundiger geworden ist, fest ins Auge fassen wollten, so würden sie fühlen, daß sie vergebens versuchen, ihre Kirche auf den Punkt des Einflusses und der Macht zu erheben, welchen ihr Eifer ersonnen hat. Sie würden wahrnehmen, daß sie bloß ein geringer Theil derselben sind, der sich zum Widerspruch mit ihren wesentlichen Prinzipien hin-

neigt. Wir können mit ihren Gefühlen sympathisiren, wir können das Peinliche einer getäuschten Erwartung wohl begreifen, das ein glühender Geist empfinden muß, wenn er, nachdem er seinen brennendsten Ehrgeiz auf die Aufstellung einer Lieblingstheorie geheftet hat, gerade in der Sache, welche er vertheidigt, ein Hinderniß seine Anstrengungen hemmen sieht. Wir können uns wohl vorstellen, wie ein jugendlicher Geist, nachdem er im Geiste mit unter den Heroen des alten Christenthums gelebt, nachdem er in dem Leben des Athanasius studirt hat, wie die Kirche, wenn sie von Ketzerei angegriffen wird, ihren Arm mit Donnerkeilen bewaffnen kann, nachdem er mit sich selbst einig ist, daß die Bibel nie die Regel des Glaubens war, sondern daß die Kirche ihn lehrte,[1]) wie ein solcher diese Lehren und Ueberzeugungen anzuwenden versucht, und zu seinem Kummer entdeckt, daß die Maschinerie in Stücke zerbrochen, und die Federn schlaff geworden sind, welche damals mit solcher Kraft zu wirken schienen. Wir können das innere Bedauern eines Solchen begreifen, der die wenigen Körnchen poetischen Gefühls, welche der Strom der Reformation von der alten Kirche losriß und in der dürren und sandigen Trostlosigkeit seines „christlichen Jahres" bewahrte, mit schönem Eifer ausgelesen und zu einer Kette verbunden hat, wenn er sieht, wie viel Stoff, der sich für eine Muse, wie die seinige geschickt hätte, ohne Unterschied und ohne Gefühl weggeschwemmt wurde, wie viel edlere und rührendere Gegenstände er gehabt hätte, wäre der Stoß, durch den die Wasser hervorbrachen, nicht so heftig gewesen, und hätte er bloß die Absicht gehabt, die Pflanzen zu beschneiden.

Lasset sie indessen diesen Ideen bis aufs Aeußerste nachhängen; lasset die, welche über Religion denken, und die, welche fühlen, ihren betreffenden Gedankengang bis an sein Ende verfolgen. Lasset sie im Geiste „die Kirche, welche ihre Begriffe realisiren, die Religion, welche ihre Ideen von Vollkommenheit in sich aufnehmen kann," konstruiren, und es kann nicht sehr zweifelhaft sein, was das Resultat sein würde. Sie würden aus den Träumen der Theorie zu einer Wirklichkeit übergehen, welche ihre wärmsten Wünsche befriedigen und das Maß ihres gerechten Verlangens erfüllen würde.

---

1) Siehe die Arianer des vierten Jahrhunderts, S. 49 ff.

Zeitgemäße Abhandlungen.

Erster Theil.

(Aus dem Dublin Review, April 1838.)

Zeitgemäße Abhandlungen.

Art. II. — *Tracts for the Times.* 3 vols. London: 1833–6.

Die Zeiten sind, der Himmel weiß es, recht schlecht. Der Versuch, sie zu verbessern, ist ein Werk der Nächstenliebe. Die Sammlung von Aufsätzen, von denen einige sehr kurz, andere von beträchtlicher Länge sind, und welche die drei vor uns liegenden Bände ausmachen, wurde zu diesem Zwecke veröffentlicht. Als ein gut gemeinter Versuch verdient er unsere Sympathie. Er ist ein Beweis von großem Eifer, von beträchtlicher Unerschrockenheit und von einiger Forschung. Die Abhandlungen sind das Werk einer wohlbekannten Gesellschaft von Theologen zu oder von Oxford, welche die entschiedenen Feinde der Heterodoxie, die inkonsequenten Gegner des Katholizismus und die blinden Bewunderer der anglikanischen Kirche sind. Mit andern Worten, sie sind von standhaften Vertheidigern hochkirchlicher Prinzipien geschrieben.

Werden sie mit ihrem Werk Glück machen? Wir glauben fest, sie werden es, ja es ist seltsam, daß wir sagen, wir hoffen es. Es liegt außerhalb der menschlichen Gewalt, die ausgebrauchte Verfassung der alten englischen Kirche durch ihre Vorschriften auszubessern. „Curavimus Babylonem et non est sanata" (Jerem. 41, 9.), wird am Ende ihre Entdeckung sein. Es handelt sich nicht mehr länger um Sparren und Scheidewände; die Grundmauern sind gewichen, die Strebepfeiler sind zerbrochen, und wir sind nicht sicher, ob nicht Einer, welcher drei Jahrhunderte hindurch fast des Gesichtes beraubt war und nicht an, sondern unter dem zermalmenden Rade in Dienstbarkeit sich abmühte, seine Hände an die großen Pfeiler legt, welche es tragen, und indem er sich selbst in seiner Stärke aufmuntert, ihnen eine fürchterliche Erschütterung verursachen kann. Wir sprechen bloß

von moralischer Macht, aber es ist die unermeßliche moralische Macht der Wahrheit.

Wie werden sie demnach ihren Zweck erreichen? Nicht durch ihre Versuche zu heilen, sondern durch ihre Schläge, mit denen sie verwunden. Ihr Speer gleicht dem in der griechischen Fabel, der eine Wunde beibrachte, aber ein Geschwür vertilgte. Sie streiten kühn und heftig in dem Innern der Heterodoxie, und der kranke Saft des Protestantismus wird ausgetrocknet werden. Lassen wir dies geschehen, und katholische Lebenskraft wird an seiner Stelle zirkuliren. Sie lassen denen, welche es wagen, in ihrer Kirche die Einheit zu zerstören, keine Gnade widerfahren, und wie alle unbarmherzigen Richter, müssen sie auch keine Gnade erwarten. Warum trenntet ihr euch von der katholischen Kirche? ist eine Frage, die jeder Leser dieser Bände zwanzig Mal aufwerfen wird. Er wird wirklich finden, was bestimmt ist, ihm als Antwort gegeben zu werden, aber er wird ein leicht befriedigter Forscher sein, wenn eine von diesen Antworten ihm einen genügenden Beweis geben wird.

Der Zweck dieser Aufsätze scheint uns ein zweifacher zu sein. Sie versuchen erstens in der anglikanischen Kirche eine Liebe zu alten Prinzipien und Gebräuchen wieder zu beleben, indem sie zeigen, in wie vielen Punkten sie von ihnen abgewichen ist, und wie heilsam es sein würde, wieder zu denselben zurückzukehren. Zweitens versuchen sie ihre Kirche auf die Grundlage apostolischer Succession zu stellen, indem sie ihre Ansprüche auf Autorität über die Laien darthun und den Klerus zu ihrer Aufrechthaltung als einem Rechte drängen. Alterthum und Autorität sind ihre Losungsworte. Sie behaupten konsequenter Weise, die englische Kirche habe im letzten Jahrhundert eine große Aenderung erlitten, indem sie zu protestantisch geworden sei (No. 38.). Von den Vätern der Reformation, wie man sie nennt, sagen sie, sie haben sich näher an ursprüngliche Gebräuche angeschlossen, und folglich (dies müssen sie zugestehen) sich von der römischen, das heißt, katholischen Kirche, weniger, als ihre Nachfolger getrennt. Die anglikanische Kirche hat deßhalb bereits eine andere Reformation (No. 38.) nöthig, die sie zu dem zurückführen soll, zu was sie jene Väter gemacht haben. In diesem Bekenntniß muß ein Stachel liegen. Aber dennoch wurde es kühn abgelegt, jedoch mit dem Vorbehalte: eine solche Annäherung an den Katholizismus würde nur so weit gehen, als wir ursprüngliche Formen besser bewahrt haben.

Die zwei Hauptpunkte, von welchen wir gesagt haben, daß sie die Hauptgegenstände dieser Bücher sind, gehen oft in einander über, und es ist nicht immer leicht, sie zu trennen. Denn Autorität, die sich auf apostolische Nachfolge gründet, ist nothwendig ein Theil des Alterthums, und alte Gebräuche und Lehren werden durch eine Berufung auf die Autorität aufrecht erhalten. Da wir wünschen, diese zwei Gegenstände getrennt zu behandeln, so werden wir versuchen, jeden nach seinen besondern Verdiensten zu prüfen, und wir werden vielleicht besser thun, wenn wir sie getrennt vornehmen, indem wir jeden zum Gegenstande eines besondern Aufsatzes machen. Wir wollen uns deßhalb gegenwärtig auf den Wunsch beschränken, die anglikanische Kirche zu den alten Gebräuchen zurückzuführen.

Die Untersuchung über diesen Gedanken stellt sich unserem Geiste unter der Form einer sehr einfachen Frage dar. Was wurde durch die Reformation gewonnen, wenn man sie so ansieht, wie es diese Verfasser wollen, d. h., als eine Reinigung von solchen Mißbräuchen und Irrthümern, wie sie die Zeit in den ursprünglichen Gewohnheiten und dem ursprünglichen Glauben eingeführt hat, und als eine Rückkehr zu der Reinheit der ersten Zeiten? Zwei Dinge sollte es scheinen, wären zu der Berechtigung nothwendig gewesen, eine religiöse Aenderung mit einem solchen Namen zu benennen. Erstens sollte Alles, was wirklich Mißbrauch war, sorgfältig entfernt worden sein, jedoch so, daß Alles, was alt und gut war, gelassen worden wäre. Wenn ein Wundarzt, statt den kalten Brand wegzuschneiden, ein gesundes Bein wegschnitte, so würde man von ihm sagen, er zerstöre eher, als er heile. Zweitens hätten solche Maßregelu ergriffen werden sollen, daß ähnliche oder noch schlimmere Mißbräuche nie mehr wiederkehren könnten. Wenn tausend Jahre erforderlich waren, um die Kirche so zu entstellen, um eine erste Reformation hervorzurufen, so würde dieses ein erbärmliches Machwerk bewiesen haben, wenn in ein paar weiteren Jahrhunderten die Dinge wieder eben so schlecht geworden wären. Noch schlimmer würde es sein, wenn gerade die Reformation selbst ähnlichen oder schlimmeren Mißbräuchen Thür und Thor öffnete.

Ein interessantes und unerwartetes Resultat solcher mächtigen Erschütterungen in der religiösen und politischen Welt, wie sie die Reformation hervorgebracht hat, wird dies sein, daß die großen Schutzmittel der geoffenbarten Wahrheit niedergerissen, daß die festen Grundlagen des durch die Gottheit eingesetzten Regiments der Kirche ausgerottet, daß

Ritus und Ceremonien, die eben so alt waren, wie das Christenthum, abgeschafft, daß Gebräuche, die sich aus den ersten Zeiten herschreiben, unterlassen und verboten, und daß Satzungen, welche von Alters her als apostolische geglaubt wurden, abgeschafft und verdammt wurden. Und alles dies muß man ein „göttliches Werk der Reformation" nennen, der nämlichen „Reformation", welche das ursprüngliche Christenthum wieder herstellen will! Aber wird es nicht noch viel auffallender sein, zu sehen, daß die alte Religion, welche eine solche Operation brauchte, alle diese guten Dinge zum Neide der Reformirten unangetastet bewahrt, und zwar dergestalt, daß, wenn diese eine wünschen sollte, zu reineren und vollkommeneren Formen zurückzukehren, sie nothwendig ihr Muster in der andern suchen müßte? Werden wir bei näherer Prüfung es auch so finden? Wir wollen sehen!

1) Die Autorität der Bischöfe wird von den Verfassern der Abhandlungen mit Recht für die Grundlage der kirchlichen Regierung angesehen. Ueber den gegenwärtigen Zustand in ihrer Kirche schreiben sie, nachdem sie Stellen aus dem heil. Klemens von Rom und dem heil. Ignatius, dem Märtyrer, angeführt haben, Folgendes: —

„Wie können wir uns nach diesen und andern klaren Stellen der apostolischen Väter in unserer gegenwärtigen praktischen Mißachtung der bischöflichen Autorität gehen lassen? Sind wir nicht geneigt, bloß in so weit zu gehorchen, als das Gesetz uns verpflichtet? Unterstützen wir den Bischof und suchen wir mit ihm, als unserem Bande der Einheit und unserem Haupte, Alles in Bewegung zu setzen? Oder benehmen wir uns nicht vielmehr jeden Tag so, als wäre Jeder, die Achtung für gewisse periodische Formen und Gewohnheiten ausgenommen, in seiner eigenen Pfarrei unabhängig?" — No. 3. S. 8.

„Wir, die wir an das nicenische Glaubensbekenntniß glauben, müssen es als ein hohes Vorrecht anerkennen, daß wir zu der apostolischen Kirche gehören. Woher kommt es, daß so Viele von uns, fast ohne Rückhalt, in Bezug auf dieses Vorrecht so kalt und gleichgültig denken? . . . Die heilige Schrift ist auf den ersten Anblick ganz deutlich" (zu Gunsten des göttlichen Ansehens der geistlichen Gewalt) . . . „Die ersten Christen legten sie so aus, und liebten mit der innigsten Ehrfurcht das Vorrecht, welches sie darin zu finden glaubten. Warum sind wir ihnen so ungleich?" — No. 4. S. 1.

„Ich gestehe gerne, daß diese Ansicht von unserer Berufung etwas zu Erhabenes und Geheimnißvolles in sich trägt, um von ungelehrten Christen vollständig verstanden zu werden. Aber gewiß, die gelehrten sind eben so unbillig dagegen. Es ist ein Theil des unaussprechlichen Geheimnisses, welches in unserm Glauben die Gemeinschaft der Heiligen genannt wird u. s. w. Warum sollten wir verzweifeln, mit der Zeit einen viel gesetzmäßigeren und weniger gefährlich aufregenden Einfluß," (als der, welcher von den Vertheidigern der heiligen Disciplin be-

hauptet wird,) „aber einen durch die fleißige Einschärfung unserer wahren und biblischen Ansprüche eben so ausgedehnten und durchdringenden Einfluß zu erlangen? Denn es ist einleuchtend, daß unter andern Resultaten der ursprünglichen Lehre von der apostolischen Nachfolge, wenn sie durch und durch betrachtet und befolgt wird, auch das sein würde, daß das Verhältniß zwischen dem Geistlichen und der Gemeinde ein viel innigeres, und eben so auch ehrwürdigeres sein würde, als es gegenwärtig gewöhnlich angesehen wird." — S. 76.

Es ist gewiß, daß Alles, was hier gewünscht wird, in der englischen Kirche bis zur Zeit der Reformation bestand; es ist gewiß, daß es in allen Ländern besteht, welche katholisch geblieben sind; es ist gewiß, daß es bei denen besteht, welche auf unseren Inseln an dem alten Glauben festgehalten haben. Was wurde demnach in diesem Punkte durch die Reformation gewonnen? Wäret ihr katholisch geblieben, so hättet ihr nicht „eine praktische Mißachtung der bischöflichen Autorität," auch würde nicht jeder Geistliche „als unabhängig" von seinem Bischof gehandelt haben. Wäret ihr katholisch geblieben, so würdet ihr keine Schwierigkeit gefunden haben, zu bewirken, daß dieser Artikel des niceniſchen Glaubensbekenntnisses innig geglaubt und befolgt werde, auch würdet ihr nicht gefunden haben, daß ihr in Beziehung darauf in euern Gefühlen und euerm Benehmen „den ursprünglichen Christen so ungleich" seid. Ihr würdet nicht nöthig gehabt haben, die Aussicht, daß ihr eines Tages den Einfluß über euere Heerde, den unbischöfliche Lehrer an sich gerissen haben, wieder erlangen werdet, als einen Gegenstand zu behandeln, an dem man nicht verzweifeln dürfe. Eine reformirte, apostolische Kirche will nicht verzweifeln, einen Einfluß wieder zu erlangen, den sie besaß, ehe sie reformirt worden war. Wenn die Reformation in Hinsicht auf die bischöfliche Autorität und ihren praktischen Einfluß nichts Gutes that, that sie dann etwas Schlimmes? Offenbar. Denn wenn diese Autorität praktisch bloß nach der Reformation verloren ging, und bloß da, wo die Reformation eingeführt wurde, so muß offenbar auf diese die Schuld fallen, daß sie das praktische Aufgeben eines Artikels des niceniſchen Glaubensbekenntnisses veranlaßt und zwischen ihren Anhängern und den ursprünglichen Christen eine große Unähnlichkeit erzeugt hat. Wir haben unreformirt fortgefahren, ihnen zu gleichen. Wie verstockt ist es von uns, uns nicht der Reformation in die Arme zu werfen!

2) Die betrübenden Wirkungen dieses Verlustes von praktischer Autorität im Episkopat sind noch viel schrecklicher, als die Ursache selbst.

Diese Autorität ist, wie es in diesen Bänden oft wiederholt wird, nicht so klar in der heiligen Schrift enthalten, als man a priori erwarten möchte. Man wird deßhalb leicht verleitet, sie zu verwerfen, oder wenigstens zu mißachten. Dies könnten sie nicht, wenn sie auf die Tradition ein besonderes Gewicht legten. Die Konsequenz dieser Abweichung von der Lehre dieser Tradition in einer Hinsicht führt zu einer ähnlichen Abweichung in wichtigeren Beziehungen, z. B. in Hinsicht auf die Lehren von der heiligsten Dreieinigkeit und der Fleischwerdung. Man betrachte wohl, was folgt.

„Was sollen wir sagen, wenn wir betrachten, daß ein Fall der Lehre, eine nothwendige Lehre, eine der erhabensten und heiligsten Lehren aufgestellt wird, wo der Beweis nur ein wenig auf der Oberfläche der heiligen Schrift liegt, wo der Beweis, obgleich er höchst folgerichtig ist, so indirekt und weitschweifig ist, wie der für den Episkopat, nämlich die Lehre von der Dreieinigkeit? Wo ist dieses erhabene und tröstliche Geheimniß formell in der heiligen Schrift ausgesprochen, wie wir es in den Glaubensbekenntnissen finden? Warum nicht? Lasset einmal Einen betrachten, ob nicht alle die Einwürfe, welche gegen den Episkopat geltend gemacht werden, gegen seinen eigenen Glauben an die Dreieinigkeit gerichtet werden können. Es ist ein Glück für die Menschen selbst, daß sie inkonsequent sind; ja es ist erbärmlich, ein Princip aufzustellen und zu vertheidigen, welches nicht in ihrem eigenen Fall, aber in dem Falle Anderer, welche von ihnen lernen, zum Socinianismus führt. Wenn wir dies betrachten, können wir uns noch länger über die schreckliche Thatsache wundern, daß die Nachfolger Calvins, die ersten Presbyterianer, bis auf den heutigen Tag zu denen gehören, welche den Herrn, der sie erkauft hat, verläugneten?" — No. 45. S. 5.

„Für jetzt möchte ich in Bezug auf jenes unaussprechliche Geheimniß (die Menschwerdung), von welchem namentlich heutzutage alle unsere andächtigen Gedanken ausgehen, und in welchem sie enden sollten, bloß Eine Frage aufwerfen! — Was werden die Gefühle eines Christen, namentlich eines Priesters sein, wenn er später finden wird, daß er durch seine Verachtung und sein Abmahnen von apostolischen Ansprüchen und Ansichten (sei die Versuchung, welche sie wolle), wirklich dem bösen Geist großen Vorschub geleistet hat, den Glauben der Menschen an **die Fleischwerdung des Sohnes Gottes** zu erschüttern? — No. 54. S. 12.

Dies sind wahrlich schreckliche Folgen der Verwirrung des menschlichen Geistes, wie sie durch die Reformation verursacht wurde. Und sie sind deutlich zu verfolgen und diesem Ereigniß aufzurechnen. Denn sei die Lehre des Anglikanismus in Betreff der Schrift und Tradition, was sie für eine wolle, so ist doch so viel klar, daß ausschließlich in ihr, wie in allen protestantischen Kirchengemeinden, dieses

Zerhacken der Beweise, weil sie im geschriebenen Wort nicht klar stehen, statt finden konnte. So viel ist klar, daß es bei den Katholiken für den Gläubigen nicht nützlich ist, und noch weniger für den Geistlichen, „apostolische Ansprüche und Ansichten" zu untersuchen, oder „sie zu verachten und von ihnen abzumahnen"; auch hat, so viel wir wissen, noch Niemand behauptet, die Dogmas von der Dreieinigkeit und Fleischwerdung seien bei uns durch ungenügende Ansichten von der kirchlichen Hierarchie untergegangen. Es sind demnach sonderbare Segnungen, die durch die göttliche Reformation eingeführt worden sind. In der reformirten englischen Kirche wurde dem Socinianismus eine Thüre geöffnet, welche, ehe sie reformirt wurde, enge verschlossen war, und welche wohl verschlossen zu halten sich die unreformirten Katholiken noch jetzt alle Mühe geben. Ist es bei solchen Bekenntnissen auffallend, daß wir von der Reformation nicht gefesselt werden?

3) Die in ihrem Wesen liegende Schwäche der bischöflichen Kirche mußte die Entnervung ihres rechten Armes zur Folge haben. Sie hat lange aufgehört, die Donnerkeile kirchlichen Tadels und öffentlicher Rüge gegen unverbesserliche Sünder und offene Apostaten zu schwingen.

„**Kirchliche Reform.** Alle Theile des Christenthums haben viel zu bekennen und zu reformiren. Wir haben unsere Sünden so gut, wie die Uebrigen. O würden wir doch in der Erneuerung der katholischen Kirche nach den Grundsätzen der Schrift vorangehen.

„Unsere größte Sünde ist vielleicht die Nichtübung einer „„göttlichen Disciplin."" Lassen wir den Leser beurtheilen —

„1. Die Satzung „„Entferne von dir selbst die gottlose Person."" „„Einen Menschen, der nach der ersten und zweiten Ermahnung noch häretisch ist, verwirf."" „„Merke die, welche Zwistigkeiten und Aergerniß verursachen, und meide sie.""

„2. Das Beispiel, nämlich in der ursprünglichen Kirche. — „„Die Personen oder Gegenstände der kirchlichen Strafe waren lauter solche Uebelthäter, die nach der Taufe in große und Aergerniß erregende Laster verfielen, seien es nun Männer oder Frauen, Priester oder Laien, Reiche oder Arme, Fürsten oder Unterthanen."" — **Bingham, Antiq. XVI. 3.**

„3. Die Warnung. — „„Wer immer einen dieser Befehle überschreitet und die Menschen so lehrt, soll der Letzte im Himmelreich genannt werden."" — No. 8. S. 4.

Bis zur Reformation war diese göttliche Disciplin im Gebrauche. Sogar noch jetzt sind in katholischen Ländern, und sogar noch in unserem eigenen Kirchenstrafen in Kraft und werden durch die Verletzung

der Kirchengesetze verwirkt. Hie und da werden sie durch eine besondere Verordnung verhängt und werden von Priestern und Laien in der größten Achtung gehalten. Wir haben es gesehen, wie auf dem Kontinente vor einer großen zusammenströmenden Volksmasse mit all dem feierlichen Ceremoniell der alten Kirche eine Exkommunikation vorgenommen wurde. Der Bezwinger der Könige, Napoleon, fühlte die Macht des Armes des obersten Priesters und wankte unter dem Schlage der Exkommunikation. Vor noch nicht langer Zeit verkündete sie der Papst im Allgemeinen über alle, die an einer Gewaltthätigkeit gegen seine Autorität Theil nahmen, und Viele baten von Gewissensbissen gepeiniget heimlich um Verzeihung. [1]) Die göttliche Disciplin ist mit und durch die Reformation verloren gegangen; die Kirche von England entfernte sich von „dem Beispiele der ursprünglichen Kirche", als sie beabsichtigte, zum ursprünglichen Christenthum zurückzukehren; in ihrem Eifer, die angeblichen menschlichen Satzungen, welche der katholischen Kirche aufgebürdet wurden, abzuschaffen, vergaß sie bald die göttliche „Satzung". Und jene Kirche, welche sich hartnäckig dieser sonderbaren Rückkehr zum ursprünglichen Christenthum widersetzte, ist auf die eine oder andere Art darauf ausgegangen, an dieses Beispiel der ersten Kirche sich zu halten.

4) Eine andere große Abweichung vom ursprünglichen Christenthum, die durch die Reformation verursacht wurde, war nach den Verfassern der Aufsätze, die Verminderung des kirchlichen Gottesdienstes: — „Der Gottesdienst unserer Kirche," schreiben sie, „ist, wie er jetzt steht, bloß ein geringer Theil des alten christlichen Gottesdienstes, und obgleich ihn heutzutage das Volk für zu lang hält, so kann doch kein Zweifel darüber sein, daß die ursprünglichen Gläubigen ihn für zu kurz gehalten haben würden." (No. 9.) Der Verfasser erklärt sich dann selbst weiter, indem er bemerkt, die ersten Christen haben die Aufforderung der Schrift, Gott sieben Mal des Tages zu preisen, buchstäblich genommen und deßhalb die kanonischen Stunden eingeführt. „In den Kirchen, welche sich der lateinischen Sprache bedienten," setzt er hinzu, „wurde mit weniger Abänderung der nämliche Gottesdienst angewendet, und in römischkatholischen Ländern fährt man mit einigen wenigen modernen Einschal-

1) [Gregor XVI. exkommunizirte solche Personen, welche an einem Aufstande u. s. w. zu Ankona Theil genommen hatten.]

tungen bis auf den heutigen Tag damit fort." (S. 2.) Hier haben wir nun ein vollständiges Bekenntniß. Die ersten Christen setzten in Uebereinstimmung mit der Anordnung der Schrift eine gewisse Form für das Gebet fest, theilten es in sieben Abschnitte, und zwar von beträchtlicher Länge. Dies war zur Zeit der Reformation mit sehr geringen Aenderungen in wirklichem Gebrauche. Gut, die Wiederhersteller der alten Gebräuche, die Ausrotter aller modernen Mißbräuche fegten das ganze System weg, die unnachgiebigen Katholiken hielten fest an ihm und besitzen es bis auf diesen Tag. Wer hatte Recht? — oder welches Gute wirkte hier die Reformation?

Gegen das Ende des angeführten Aufsatzes werden einige Behauptungen in Betreff der gottesdienstlichen Gebräuche, welche eine Verbesserung brauchen, aufgestellt. Es wird behauptet, bereits vor der Reformation habe sich der Gottesdienst der Kirche in zwei Gruppen zusammengedrängt, welche man den Morgen- und Abendgottesdienst oder die Vesper nannte, und der Geist, welcher sie in ihrer ursprünglichen Form angeordnet hatte, sei verloren gegangen. Folglich haben „die Reformatoren im Bewußtsein des Mangels an Uebereinstimmung zwischen den ursprünglichen Formen und modernen Gefühlen es unternommen, einen mit dem Geiste ihrer Zeit mehr übereinstimmenden Gottesdienst anzuordnen. Sie führten die englische Sprache dabei ein, sie verminderten das bereits gestutzte Ritual der ersten Christen u. s. w."

In Bezug auf den ersten Theil dieser Betrachtungen bemerken wir, daß in religiösen Gemeinschaften keineswegs gewöhnlich ist, die gottesdienstlichen Uebungen so zu gruppiren, wie behauptet wird. Die Frühmette wird allgemein allein gesungen, von vielen Orden um Mitternacht, von einigen nach Mitternacht, von andern morgens früh. Die Prim wird bei Tagesanbruch, und die kürzeren kanonischen Stunden später, mit einer Messe dazwischen, oft mit einer feierlichen Messe zwischen je zwei gesungen. Die Vesper und die Complet werden auch besonders abgehalten. An Kollegiatkirchen, wo die Kanoniker in einiger Entfernung von der Kirche wohnen, sind die verschiedenen Andachten mehr zusammengedrängt. Man kann sagen, der Verfasser der Abhandlung spreche bloß von dem Stande der Dinge zur Zeit der Reformation. Ist dies der Fall, so haben wir nicht die Mittel bei der Hand, seine Behauptung zu bewahrheiten. Aber wir wollen sie als gegründet annehmen, was folgt dann? Daß die katholische Kirche bestrebt war,

damals existirende Mißbräuche zu verbessern, ohne die Satzungen, welche sie betrafen, aufzuheben. Daß sie wenigstens den Unterschied zwischen Vernichtung und Reformation kannte. Warum konnten die Protestanten nicht das Nämliche thun? Warum vernichteten sie in ihrem Eifer, zu ursprünglichen Gebräuchen zurückzukehren, dieselben? Jedenfalls hat die katholische Kirche bewiesen, daß es nicht nothwendig war, modernen Gefühlen durch solche Opfer zu fröhnen. Wer ist demnach der wahre Freund, Anhänger oder Wiederhersteller der ersten christlichen Gebräuche?

In Betreff des letzteren Theils unseres Auszugs gestehen wir offen, daß wir, als wir ihn zuerst lasen, ganz im Irrthume waren. Wir meinten, der Verfasser beabsichtige der Annahme der englischen statt der gleichförmigen Sprache, „welche den Fluch Babels aufgehoben hatte," eine Rüge zu ertheilen. Durch Dr. Pusey's Rechtfertigung der Abhandlungen lernen wir, daß dies nicht die Meinung des Verfassers war, sondern daß die fragliche Stelle der Aenderung der Sprache günstig war. (Bd. III. S. 17.) Wir meinen, jeder unbefangene Leser würde sie nicht so verstanden haben. Es ist indessen klar, daß wenn die Reformatoren, um dem Geiste des Zeitalters zu willfahren, es für nöthig fanden, den Gottesdienst der Kirche abzukürzen, dies nicht der Geist eines papistischen Zeitalters sein konnte, wie es Dr. Pusey hier erklärt. Denn unsere Kirche, die so bezeichnet wird, hat es nicht für nöthig gefunden, abzukürzen, oder noch mehr zu unterdrücken, sondern sie fand vielmehr Mittel, Mißbräuche zu verbessern.

Aber dieser Gegenstand der alten gottesdienstlichen Gebräuche der Kirche, welche bei der Reformation verloren gingen, wird im fünf und siebenzigsten und den folgenden Aufsätzen weitläufiger behandelt. Hier wird der ganze sonntägliche Gottesdienst, der für die Todten und für einige Festtage durch Proben gegeben. Aber die Sätze, welche die dort vorausgeschickte Erläuterung dieser Gottesdienste einleiten, sind mit polemischer Dreistigkeit zerrissen. Es sind folgende: —

„Es ist in den Gebeten des Breviers so viel Ausgezeichnetes und Schönes, daß es, würde es von romanistischen Polemikern dem Protestanten als das von ihrer Kirche eingeführte Gebetbuch mit Geschicklichkeit vorgelegt, ohne Zweifel ein Vorurtheil zu ihren Gunsten erregen würde, wenn er über das Nähere des Falles nicht belehrt und bloß in gewöhnlichem Grade unparteiisch und vorurtheilsfrei wäre. Dieser Gefahr zu begegnen, ist ein Hauptgegenstand dieser Blätter; es soll in ihnen das, was in diesen Andachten gut und wahr ist, und zwar aus vernünftigen Gründen, für die katholische Kirche im Gegensatz zu der römischen beansprucht werden,

deren wirklicher Anspruch vor andern Kirchen der ist, in dem Gottesdienst gewisse Neuerungen und Zusätze eingeführt zu haben, von denen nachgewiesen werden kann, daß sie historisch so gut, als dogmatisch Corruptionen sind. Mit einem Wort, es wird versucht werden, den Händen unserer Gegner eine Waffe zu entreißen, welche sich in diesem, wie in vielen Beispielen, einen Schatz angeeignet haben, der uns eben so gut gehörte, wie ihnen, und die uns bei unserem Versuch, ihn wieder zu erlangen, beschuldigen, wir entlehnen bloß, was wir durch Nachläßigkeit verloren haben."

Der einzige wirkliche Anspruch unserer Kirche vor anderen Kirchen (z. B. der anglikanischen) besteht darin, daß sie zu dem Brevier einige Zusätze gemacht hat! Daß sie seinen Werth kannte und es beibehalten hat, dies gilt für nichts. Wir wollen ein darauf bezügliches Beispiel nehmen.

Zwei Brüder besitzen miteinander ein Edelgut, das von ihren entferntesten Ahnen auf sie gekommen ist. Der Jüngere, ein Verschwender, hält es des Besitzes nicht für werth, verläßt es mit Verachtung und durch eine öffentliche Urkunde und nimmt statt dessen ein neues erbärmliches Stück unbebauten Landes. Nach drei hundert Jahren kommt sein Abkömmling und sagt zu dem Erben des Andern: „Herr, ich hoffe, Sie begreifen, daß Ihr schönes angestammtes Haus und ihre weiten Besitzungen eben so mir gehören, wie Ihnen. Es ist von Ihnen äußerst unverschämt, das Ihr alleiniges Eigenthum zu nennen, was einst meiner Familie so gut gehörte, wie der Ihrigen. Ich beanspruche es „„aus vernünftigen Gründen,"" denn meine Vorfahren haben es „„aus Nachläßigkeit"" verloren. Nichts gehört Ihnen, als gewisse Neubauten, welche zu errichten eine große Anmassung war." „Dies ist wahrlich eine sonderbare Forderung," könnte der Andere antworten; „ich war keineswegs darauf gefaßt. Aber Sie, mein Herr, werden mir zugestehen, daß drei Jahrhunderte unangefochtenen und ausschließlichen Besitzes und nicht wenig Mühe und Ausgaben zur Bebauung und Erhaltung desselben einigermaßen ein Vorzugsrecht auf das Eigenthum vor dem früheren Miteigenthumsrecht verleihen, das „„aus Nachläßigkeit"" (das bedeutet, wie ich meine, sehr thöricht) von einem, der sich öffentlich ein anderes gewählt hat; aufgegeben wurde." „Nichts auf der Welt, mein lieber Herr," erwidert der, welcher die Ansprüche macht, „Nichts auf Erden, wie Sie deutlich sehen müssen. Es ist wahr, wenn Sie es nicht ununterbrochen in Ihrer Familie so lang besessen hätten, und wenn Ihre Ahnen nicht so große Mühe auf dasselbe verwendet hätten, so würde ich jetzt nicht wissen, wie ich meine Hände nach demselben ausstrecken

könnte. Aber dies macht es für mich bloß zu einem Gegenstand größerer Bequemlichkeit; Ihnen kann es kein Recht geben. Sie werden mich nun äußerst verbinden, wenn Sie das, was ich jetzt wieder zu meinem Eigenthum gewählt habe, nicht länger das Ihrige nennen wollen. Was Ihre neuangelegten Bauten betrifft, so werde ich sie bei der nächsten besten Gelegenheit niederreißen lassen."

Dies sind die Schlußfolgerungen, welche diese ernsten Theologen aufstellen, um uns das Brevier, auf welches sie eifersüchtig sind, zu entwinden. Jedes einzelne reformirte Land hat diese Sammlung von Gebeten durch „Nachlässigkeit" verloren. Wir haben noch nie etwas von einem englischen, deutschen, schwedischen, dänischen oder holländischen Brevier gehört. Wäre ganz Europa dem Beispiel der Reformation gefolgt, so ist klar, daß das Brevier bloß noch aus Manuskripten oder wenigen Ausgaben mit gothischer Schrift bekannt sein würde. Seine Geltung würde in der Kirche verloren gegangen sein. Ja es ist eine Andacht, die „in den nämlichen Bestandtheilen, obgleich ohne Ordnung oder System, seit den apostolischen Zeiten mehr oder weniger fortgedauert zu haben scheint." (S. 3.) Nun konnte die verstockte alte römische Kirche zu der auffallenden Nachlässigkeit, durch das Aufgeben dieser apostolischen Einrichtung sich selbst zu reformiren, nicht gebracht werden. Sie schlug einen andern Weg ein. Das Konzil von Trient traf Maßregeln zu seiner Verbesserung. Der heilige Pius V. setzte sie in Kraft, und die folgenden Päpste vollendeten das Werk. Jeder Geistliche in der katholischen Kirche ist verbunden, täglich sein Brevier zu beten. In der That kann ihm der Verfasser in seinen Abhandlungen keinen verständlichen Namen geben, als „Römisches Brevier." Und doch gehört es uns nicht mehr, als ihnen, die es nicht mehr besitzen.

Wir sind indessen nicht gemeint, im Ernste um unsere Rechte in diesem Stück zu streiten. Wir wollen sie es vorher in ihrer anglikanischen Kirche wiederherstellen und praktisch durchsetzen lassen. Wir wollen zuerst sehen, daß es in allen Kollegiatkirchen täglich mit der Pünktlichkeit, wie in denen Frankreichs oder Italiens, gesungen wird. Wir wollen zuwarten, bis ein „Breviarium Anglicanum ad usum Ecclesiae Cantuariensis" erscheint, wie wir eines für die St. Peterskirche in Rom oder für die Kirche Notre Dame in Paris haben. Wir wollen zuerst erfahren, daß jeder ansehnliche Würdenträger sich einen plantinianischen Quartband anschafft, und daß jeder Pfarrer, wenn er sein Haus verläßt, einen in Duodezformat von Norwich zu

sich steckt. Stellet euch in Bezug auf den Besitz mit uns auf gleichen Fuß, und es wird Zeit genug sein, die Frage über das Recht des Eigenthums zu erörtern.

8) Mit diesem Gegenstand, den wir vielleicht zu weitläufig untersucht haben, ist ein anderer innigst verwandt, nämlich der Verlust des täglichen Gottesdienstes.

„Seit der Reformation hat die nämliche allmählige Veränderung in den vorwiegenden Begriffen über das Gebet ihren Weg stillschweigend aber durchgängig verfolgt Der Gottesdienst war, wie ihn die Reformatoren ließen, und wie er es seit den ersten Jahrhunderten gewesen ist, ein täglicher, jetzt ist er ein wöchentlicher. Ist man nicht auf dem besten Wege, ihn zu einem monatlichen zu machen?" — No. 9. S. 3.

Wenn im sechszehnten Jahrhundert die Tendenz herrschte, den Gottesdienst abzukürzen und zu vermindern, so wurde dieser Tendenz in allen katholischen Ländern vollständig Einhalt gethan, und sie „verfolgte ihren Weg" bloß in protestantischen Ländern. Wer gewann nun hiebei, diejenigen, welche reformirten, oder diejenigen, die sich dies zu thun weigerten? Ferner der Gottesdienst der katholischen Kirche blieb, was er damals war, ein täglicher. Jede Kathedrale, jede Kollegiat- und überhaupt jede Klosterkirche in der ganzen katholischen Christenheit sieht den göttlichen Dienst täglich in sich vornehmen, und zwar unter zahlreicher Theilnahme von Seiten des Kapitels oder der Gemeinde. Außerdem ist jede Kirche und Kapelle täglich der Andacht der Gläubigen geöffnet, und in jeder wird täglich das heilige Meßopfer dargebracht. Wir sind deßhalb nicht in Gefahr, unseren Gottesdienst monatlich oder nur wöchentlich werden zu sehen. Der fünf und zwanzigste Aufsatz enthält einen Auszug aus einer Rede des Bischof Beveridge, in welcher diese Vernachlässigung des täglichen Gebets als eine Verletzung der Pflicht verdammt wird. Nachdem er die diesen Gegenstand betreffenden Abschnitte angeführt hat, schärft er sie dem Klerus mit folgenden Worten ein: — „Aber obgleich unsere Kirche diese große Sorgfalt angewendet hat, in jeder Pfarrei tägliche Gebete zu haben, so sehen wir doch durch hinlängliche Erfahrung, daß sie im ganzen Königreich schändlich vernachlässigt werden, indem es sehr wenige Orte gibt, wo sie an den Wochentagen ein öffentliches Gebet haben, am Mittwoch und Freitag vielleicht ausgenommen; und doch ist es ausdrücklich geboten, Beides, Morgen- und Abendandacht solle jeden Tag in der Woche gehalten werden, so wie die dazu gehörige Litanei. Und warum dieses Gebot mehr ver-

nachläßiget werden sollte, als das andere, dafür kann ich für meinen Theil keinen Grund einsehen. Aber das sehe ich deutlich genug, daß es ein großer Fehler ist, eine völlige Verletzung der anerkannten Gesetze der heiligen katholischen Kirche Christi, und namentlich des Theils derselben, die durch seinen Segen bei uns eingesetzt ist." Wir überlassen es dem vernünftigen Leser, zu folgern, ob die Reformation in diesem Theil der christlichen Pflicht Gutes oder Böses wirkte. Wir wollen ihm auch die Entscheidung überlassen, welche Kirche sich an die ursprüngliche Uebung am engsten angeschlossen hat.

6) Außer der Vollziehung des täglichen Gebets, war zur Zeit der Reformation die Feier des Mahles unseres Herrn mit der Ausübung täglicher und noch mehr wöchentlicher Kommunion verbunden. Es wird zugestanden, daß diese Gebräuche, als die Reformation eingeführt wurde, in England noch befolgt wurden. Denn ein anderer Auszug von dem nämlichen Bischof, der im sechs und zwanzigsten Aufsatz veröffentlicht wird, gibt dies zu. „Hiebei können wir bemerken, zunächst daß zu jener Zeit in den Kathedralen und in anderen Kirchen eine tägliche Kommunion statt fand, wie es in der ursprünglichen Kirche gebräuchlich war." (S. 9.) Es wird dann für diesen Gebrauch in der St. Paulskirche der Beweis geführt. „Daraus geht deutlich hervor, daß damals in dieser Kirche die Kommunion jeden Tag vorgenommen wurde. Und so war es sogar in Pfarrkirchen." Dafür führt er gleichfalls den Beweis. Den Verlust dieses ursprünglichen Gebrauchs nennt er mit großen Buchstaben: „**Eine Sünde der Kirche**" (Abh. 6. S. 4.), d. h. der anglikanischen Kirche. Denn wie es in England zur Zeit der Einführung der Reformation der Fall war, so herrscht in jeder katholischen Kirche auf der ganzen Erde der Gebrauch, jeden Tag den Ritus des heiligen Abendmahls feierlich zu begehen, oder, wie wir es ausdrücken, Messe zu lesen. Und da diese Gewohnheit als ursprünglich und apostolisch anerkannt wird, so nehmen wir an, es werde in dieser Beziehung, wie in der vorhergehenden, zugegeben werden, daß die unreformirte Kirche glücklicher war, als die reformirte.

7) Wir wollen noch weitere Kirchengebräuche und Uebungen in Beziehung auf dieses heiligste Sakrament anführen. Und zuerst einen minder wichtigen: —

„Ein armes Weib erwähnte mit viel Ehrerbietung die Gewohnheit ihres Vaters, vor dem Empfängniß des Mahles des Herrn nie eine Speise zu berühren, indem er unbewußt dem Gebrauche der Kirche in ihren bessern Zeiten, und wahrlich dem unserer eigenen zu des Bischof Taylor's Zeiten anhing." — Abh. 66. S. 11.

Diese besseren Tage waren die ersten Jahrhunderte. Die in der Kirche von Korinth eingerissenen Mißbräuche haben, wie aus genügenden Gründen angenommen wird, zu dem hier erwähnten Gebrauche geführt. Tertullian beschreibt das heilige Abendmahl als das, welches „ante omnem cibum," — vor jeder andern Speise genommen wurde. So ist ein anderer ursprünglicher Gebrauch, der in England bis zur Reformation bestand und durch den Einfluß der vorhergehenden bessern Grundsätze noch einige Zeit nachher fortdauerte, vollständig verloren gegangen. So viel über die Wirksamkeit der Reformation für das Beibehalten ursprünglicher Gebräuche. Was sollen wir von ihrer Fähigkeit, zu denselben zurückzukehren, sagen? Wir brauchen nicht beizufügen, daß dieser Gebrauch in der katholischen Kirche strenge befolgt wird, gerade so, wie in „besseren Tagen".

8) Als der Geist der Reformation in England eindrang, war das Land im Besitz einer Liturgie, die genau die nämliche war, die wir Katholiken jetzt gebrauchen. Darüber wollen wir jetzt die Meinung der Verfasser der Abhandlungen hören: — „Alle jetzt existirenden Liturgien, diejenigen, welche in protestantischen Ländern in Gebrauch sind, ausgenommen, geben zu erkennen, daß sie aus dem entferntesten Alterthum stammen." (No. 63. S. 1.) Nach dieser einleitenden Bemerkung fährt der Verfasser fort, aus einer Vergleichung der verschiedenen Liturgien die Gerechtigkeit ihres Anspruchs zu zeigen. Er sagt von der unsrigen: — „Eine andere Liturgie, welche mit ziemlicher Gewißheit in eine sehr entfernte Zeit zurückgeführt werden kann, ist das römische Missale." Es werden dann Handschriften angeführt, welche beweisen, daß die Messe zur Zeit, als sie vom Papst Gregor dem Großen im Jahre 590, und ein Jahrhundert früher von Gelasius, und sogar schon unter Leo dem Großen, revidirt wurde, im Wesentlichen die nämliche gewesen ist. „Es verdient auch bemerkt zu werden, daß zu der Zeit, wo die römische Liturgie diese aufeinanderfolgenden Revisionen erfuhr, überall eine Tradition herrschte, die einem Theil derselben einen apostolischen Ursprung zutheilte, und daß dieser Theil nirgends irgend eine Veränderung erlitten zu haben scheint. Virgilius, der zwischen Gelasius und Gregor Papst war, berichtet uns, „die kanonischen Gebete," oder was wir jetzt den „Meßkanon" nennen, seien als eine apostolische Tradition überliefert worden. Und noch viel früher hören wir das Nämliche von Papst Innocenz, welcher beifügt, der Apostel, von dem man sie ableite, sei der heil. Petrus." (S. 5.)

An diesen kostbaren Schatz apostolischer Ueberlieferung, den die Kirche von England bei ihrer Bekehrung vom heil. Gregor erhalten hatte, legten die anglikanischen Reformatoren ihre kirchenräuberischen Hände. Diese würdigen Kämpen für ursprüngliche Gebräuche, diese frommen Vertheidiger der ersten Zeiten, diese eifrigen Wiederhersteller apostolischer Frömmigkeit verwarfen und zerstörten rücksichtslos (sollen wir sagen „aus Nachlässigkeit"?) dieses ehrwürdige Denkmal des Alterthums und setzten an seine Stelle ein Flickwerk von Liturgie oder einen „Kommunion-Gottesdienst", in dem kaum ein Ritus oder ein Gebet beobachtet ist, welches in der alten Liturgie stand. Auf Seite 8 und 9 der angeführten Abhandlung sind Tabellen dies zu beweisen. Es werden die vier hauptsächlichsten alten Liturgien mit einander verglichen, nämlich die des heil. Petrus oder die römische, die des heil. Jakobus oder die orientalische, die des heil. Markus oder die egyptische, die des heil. Johannes oder die ephesische und mosarabische. Das Resultat ist, daß sie alle in eilf mit der Konsekration und Kommunion zusammenhängenden Punkten wunderbar zusammenstimmen. Diese Zahl hätte wahrscheinlich vergrößert werden können, aber wir begnügen uns, die Berechnung der Abhandlung anzunehmen. Die Liturgie für das Abendmahl verwirft fünf dieser Punkte, ändert und verkürzt einige der übrigen und ordnet das Wenige, was sie beibehalten hat, in einer von jeder ganz verschiedenen Form an. Die Anführung dieser Aenderung wird ganz kalt mit den Worten eingeleitet: „Die englischen Reformatoren zogen eine von jeder von diesen verschiedene Ordnung vor." (S. 8.) Wir wollen uns in keine Erörterung über ihr Recht, so zu handeln, einlassen. Gewiß nicht. Es wäre äußerst Schade gewesen, wenn sie bei einer Aenderung in einer modernen Religion Gebräuche von so ehrwürdigem Alterthum beibehalten hätten. Aber jedenfalls nenne man solche Männer nicht Reformatoren. Wenn ihr wollt, sagt uns nicht, der Zweck der Reformation sei bloß der gewesen, moderne Mißbräuche abzuschaffen und Alles, was ursprünglich und apostolisch war, beizubehalten und wiederherzustellen! Ihr sagt selbst, „man darf vielleicht ohne Uebertreibung behaupten, daß sie [die alten Liturgien] nach der heiligen Schrift die größten Ansprüche auf unsere Verehrung und unser Studium haben." (S. 16.) Und doch trugen die, die ihr euere Väter nennt, kein Bedenken, sie abzuschaffen oder vollständig zu entstellen.

Auf der andern Seite brauchen wir unsern Leser kaum zu er-

innern, daß die katholische Liturgie oder Messe, wie sie jetzt gebraucht wird und in Taschenmeßbücher übersetzt ist, fast Wort für Wort mit der des Gelasius, welche in unserer Abhandlung angeführt wird, identisch ist. Dieser Gegenstand braucht indessen eine weitläufigere Erörterung, als wir gegenwärtig ihm widmen können.

9) Unter den Punkten, die zur Zeit der Reformation von der Liturgie ausgeschlossen wurden, wird einer so bezeichnet: „Und eben so ein anderes Gebet (welches von dem englischen Rituale ausgeschlossen wurde), „„für die Ruhe und den Frieden aller derer, die im Glauben und in der Furcht Gottes aus diesem Leben geschieden sind,"" das mit einem Gebet um Gemeinschaft mit ihnen schließt." (S. 7.) Ueber diesen Gegenstand verbreitet sich Dr. Pusey in einem Briefe, der dem dritten Bande der Abhandlungen vorgedruckt ist. Er gesteht, dieses Gebet sei von der anglikanischen Liturgie ausgeschlossen worden, weil „man dem Urtheil auswärtiger Ultrareformatoren nachgegeben habe." Wir brauchen nicht zu bemerken, daß die Katholiken den Gebrauch und die Worte beibehalten haben. Auch würden wir es am geeigneten Platze nicht schwer finden, Dr. Pusey's Behauptungen in Betreff des Gegenstandes dieser Gebete in der alten Kirche zu widerlegen und zu zeigen, daß es der nämliche war, den ihnen jetzt die Katholiken unterlegen.

10) Wenn somit der feierlichste der katholischen Gebräuche so roh und unehrerbietig behandelt wurde, so darf es uns nicht Wunder nehmen, zu finden, daß andere, minder wichtige, auf gleiche Art behandelt wurden. Dr. Pusey hat eine lange Abhandlung über „Biblische Ansichten von der heiligen Taufe" in drei Aufsätze vertheilt (67—69). Sie verdient in vielen Hinsichten unser höchstes Lob, und wir geben es ihr gerne. Auf Seite 266 und den folgenden führt er in parallelen Kolumnen die Gebräuche bei der Taufe auf, welche in der alten Kirche allgemein, wenn auch nicht durchaus, beobachtet wurden, und welche wir beibehalten haben. Selbst die Anglikaner bewahrten sie eine Zeit lang. Aber sie konnten natürlich ihren Werth nicht erfassen und opferten sie dem Gutdünken Bucer's auf. Dr. Pusey beklagt den Verlust dieser ursprünglichen Gebräuche mit folgenden Worten: — „Wir haben durch alle diese Weglassungen verloren. Es wird durch diese sichtbaren Handlungen ein viel größerer Eindruck auf die Menschen gemacht, als sie sich bewußt sind, oder als sie anerkennen wollen. Zwei Punkte scheinen dabei hauptsächlich sichtbar eingeprägt

worden zu sein, welche die Menschen jetzt fast ganz aus dem Gesichte zu verlieren scheinen, — die Gewalt unseres Erzfeindes, des Satans, und die Macht unseres heiligsten Erlösers." (S. 242.) Somit sehen wir, welchen praktischen Einfluß auf den Glauben diese Auslassungen haben können. Ferner: „Es war ohne Zweifel eine Erfindung des Satans, die Menschen zu überreden, diese Austreibung seiner selbst (durch die unserer Taufe vorangehenden Exorcismen) sei unnöthig; [1]) er hat sich dadurch eine unbestrittenere Herrschaft gesichert. Ob der Ritus in unserer Kirche ohne großes Uebel wieder hergestellt werden kann, oder ob er nicht unwiderruflich verscherzt ist, weiß Gott allein; aber so viel ist gewiß, daß, so lange er nicht hergestellt ist, wir viel öfters die Gelegenheit ergreifen sollen, unsere Heerden vor den Anschlägen und der Macht dessen, gegen den sie zu kämpfen haben, zu warnen." (S. 243.)

Deßhalb beklagen in einem anderen Aufsatze diese Verfasser den Verlust, oder besser die Verwerfung des katholischen Rituale sehr rührend. Nachdem sie Stellen aus den Kirchenvätern über den Ursprung vieler bei uns beibehaltener Ceremonien angeführt haben, schließen sie, „daß das katholische Rituale als Ganzes ein kostbarer Besitz war; und wenn wir, die wir dem Papismus entronnen sind, nicht bloß den Besitz, sondern das Gefühl seines Werthes verloren haben, so ist es eine ernste Frage, ob wir nicht einem Menschen gleichen, der sich von einer gefährlichen Krankheit mit dem Verlust oder der Beschädigung des Gesichts oder des Gehörs erholt hat, ob wir nicht den aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Juden gleichen, welche den Stab Aarons oder die Bundeslade, welche zwar immer vor der Welt verborgen, aber damals vom Tempel selbst entfernt war, nicht mehr finden konnten." (No. 34.)

Dies sind bittere Klagen. Gott sei Dank, wir haben keinen

---

1) [Welches Geständniß! Ein Theil des anglikanischen Taufactes, mit andern Worten, ein Theil der Verwaltung eines Sakraments ist eine Eingebung des Satans; denn von ihm verstümmelte Gebete können nicht Gottes Werk sein, oder seine Billigung haben. Was Wunder, daß ein System, welches so verflucht ward, daß dem Feinde Gottes und der Menschen gestattet wurde, sich in seine sakramentalischen Gebräuche zu mischen, alle wahre Bedeutung der damit zusammenhängenden Lehren verloren hat? Der Glaube an eine Wiedergeburt durch die Taufe wird wohl aus einer Kirche verschwunden sein, in welcher der Satan seine Hand im Spiele hatte, als die Form der Verwaltung der Taufe reformirt wurde.]

Grund dazu. Wir haben den Schatz überlieferter Gebräuche, den wir von unseren Vorvätern erhalten haben, unverletzt bewahrt. Wir haben keinen Ritus verworfen, wir haben in der Verwaltung der Sakramente seit den Tagen des Gelasius oder Gregors kaum Einen aufgenommen.

11) Ein anderer ursprünglicher Gebrauch, welcher in der englischen Kirche ohne Rückhalt vernachlässigt wurde, ist der des Fastens und anderer Bußübungen. Dr. Pusey hat hierüber einige Aufsätze geschrieben. In einem sagt er: „Ich wünschte sehr gern, es möchte hier zwischen unseren Grundsätzen und unserer Praxis nicht mehr länger diese Verschiedenheit stattfinden." (No. 18, S. 21.) Ferner: „Die anderen Fasttage der Kirche erfordern es weniger, daß man sie beibehalte, entweder weil ihr Ansehen, wie in den Fasten, einigermaßen anerkannt ist, obgleich es unvollkommen und nach Laune befolgt wird, u. s. w. (S. 23.) In diesem Aufsatz macht sich, wie in vielen anderen, ein verfänglicher Geist in Beziehung zu den Katholiken bemerkbar. Wir beklagen dies. Er macht dem Verfasser wenig Ehre. „Darauf bestehen," schreibt er, „daß die Fasttage von der römischen Kirche in der letzteren Zeit mißbraucht wurden, heißt bloß behaupten, daß sie ein den Menschen verliehenes Gnadenmittel sind, u. s. w. Es war deßhalb ein Beispiel ruhiger Ueberlegung bei den Reformatoren unseres Gebetbuchs" (wir haben Muster dieser ruhigen Ueberlegung gesehen), „daß sie, indem sie alle vorher herrschenden Mißbräuche, die leeren Unterscheidungen der Speisen, die luxuriösen Astinenztage, die einträglichen Dispensationen abschafften, dennoch das Fasten anordneten..... Die Reformatoren hoben das auf, was für die Gewissen der Menschen bloß ein Fallstrick sein kann; sie überließen es der christlichen Klugheit und Erfahrung eines Jeden, wie er fasten wollte, aber sie bestimmten die Tage, an denen er fasten sollte, Beides zu den Zwecken, um die Einheit des Gefühls und der Andacht bei den Gliedern der Kirche Christi zu bewahren, und zugleich die Versuchung, die Pflicht zu vernachlässigen, auszuschließen." (S. 7.) Und doch wird im Ganzen die Pflicht als eine allgemeine vernachlässigt. Das allgemeine Gebetbuch schreibt als Fast- oder Abstinenztage „alle Freitage im Jahre, ausgenommen den Christtag," vor. Wird dies in der anglikanischen Kirche beobachtet? Die vierzig Tage der Fasten, werden sie beobachtet? Die Quatember, werden sie beobachtet? Bei den Katholiken in England sowohl als auf dem Kontinent werden alle diese Tage strenge gehalten; alle Freitage als Abstinenz-, und alle übrigen

als Fasttage. Die Festsetzung der Tage war demnach nicht genügend. Die Reformatoren thaten mit all' ihrer ruhigen Ueberlegung nicht gut daran, keine Vorschrift zu geben, wie man fasten solle? Sie rotteten dagegen wirklich alle Prinzipien in der Kirche aus, durch die allein das Fasten praktisch in derselben bewahrt werden kann. Es liegt indessen, um uns am mildesten auszudrücken, etwas Unziemliches und Unedles darin, die Reformatoren auf Kosten der Katholiken zu preisen, weil „sie alle vorher herrschenden Mißbräuche ausgerottet haben," wenn diese Amputation so plump vorgenommen wurde, daß sie zur völligen Vernichtung der Sache selbst führte. Und das Unedle wird noch verdoppelt durch die Betrachtung, daß, wenn diese Mißbräuche bis zu jener Zeit existirten, die Katholiken im Stande waren, sie ohne so gewaltsame Handlungen zu verbessern. Denn wenn Dispensationen damals gewinnbringend waren, so sind sie es jetzt gewiß nicht mehr, weder in unserem Lande, noch auswärts. Es ist in Italien nicht bloß über jede kirchliche Stelle, die für die Ertheilung einer Dispensation von der Abstinenz während der Fasten sich bezahlen läßt, sondern auch über jeden Arzt, der für ein Zeugniß über geschwächte Gesundheit, das bestimmt ist, eine solche Dispensation zu erlangen, ein Honorar verlangt, eine schwere Strafe, die jedes Jahr erneuert wird, verhängt. Der Unterschied zwischen unserer Kirche und der anglikanischen ist demnach der, daß, angenommen, Dispensationen seien bis zum sechzehnten Jahrhundert gewinnbringend gewesen, wir weislich den Gewinn entfernt, aber die Nothwendigkeit einer Dispensation durch eine kirchliche Stelle beibehalten und dadurch den Gebrauch selbst bewahrt haben. Die Anglikaner behielten die kirchliche Vorschrift, an bestimmten Tagen zu fasten, mit „ruhiger Ueberlegung," wie es Dr. Pusey nennt, bei, verliehen jedem Einzelnen die Gewalt, sich zu dispensiren, damit es für die Seelsorger nicht gewinnbringend sein sollte, und verloren natürlich alle kirchliche Gewalt „eine kirchliche Vorschrift einzuschärfen. Wenn Jeder zu seinem eigenen Richter aufgestellt wird, wenn Selbstsucht zum höchsten Schiedsrichter zwischen dem Appetit und einer unangenehmen und beschwerlichen Pflicht gemacht wird, so ist die Entscheidung leicht vorauszusehen. Wir sind ganz gewiß, daß ein protestantischer Geistlicher erstaunt sein würde, wenn einer seiner Pfarrangehörigen beim Beginn der Fasten oder an einem Quatember sich an ihn wenden würde, um von ihm, als einem Seelsorger und Organe der Kirche, die Erlaubniß zu erhalten, nicht fasten zu dürfen.

Er würde wahrscheinlich noch mehr darüber staunen, daß er einen Pfarrangehörigen habe, der überhaupt daran denke, zu fasten. Wir zweifeln wahrlich nicht sehr daran, daß Dr. Pusey und seine Freunde die Pflicht zu fasten gerne wieder dadurch unter den Schutz der kirchlichen Gerichtsbarkeit stellen würden, daß die Menschen zu der thätigen Ueberzeugung gebracht würden, kein gläubiger Sohn der Kirche dürfe, was sie befiehlt, vernachlässigen, ohne einen Grund, den sie selbst gebilligt hat, zu haben. Würde Jeder, der diese Genehmigung seiner Versäumniß nicht erhalten hätte, fasten, so wäre die Vorschrift der Kirche kein todter Buchstabe.

Was dann die „leeren Unterscheidungen zwischen den Speisen" betrifft, so weiß sicherlich Dr. Pusey ganz gut, daß in der ursprünglichen Kirche beinahe ganz die nämlichen Unterscheidungen gemacht wurden, wie jetzt noch bei den Katholiken. Der heil. Chrysostomus (3. Homil. an das Volk von Antioch.), der heil. Cyrillus von Jerusalem (Catech. 4), der heil. Basilius (1. Homil. auf die Fasten), und Hermes, ein apostolischer Vater (Pastor. I, l. III.), viele Beschlüsse der Konzilien und andere Autoritäten nicht zu erwähnen, berichten uns, das Fleischessen sei an allen Fasttagen verboten gewesen. Der heil. Johannes der Täufer hielt es nicht für eine leere Unterscheidung zwischen den Speisen, wenn er Heuschrecken und wilden Honig zu seiner Nahrung wählte; ebenso wenig Gott, als er das alte Gesetz gab. Die Regel, welche der heil. Gregor unserem Apostel, dem heil. Augustinus, für die englische Kirche gab, ist die nämliche, wie im kanonischen Rechte. „Wir enthalten uns des Fleisches und aller Dinge, welche vom Fleische kommen, wie Milch, Käse und Eier."

Was versteht er unter „luxuriösen Abstinenzen?" Daß der Reiche das, was zur Demüthigung dienen soll, oft in einen Luxus verwandeln wird, kann gewiß keinen Vorwurf auf die Pflicht werfen, noch als ein genügender Grund für ihre Abschaffung angeführt werden. Weil der Ueppige, welcher sich auf seine sammtnen Kissen in einem wohlgepolsterten Lehnstuhl niederläßt, sich behaglicher befindet, wenn er in der Kirche kniet, als der Arme in seinem harten Bette zu Hause, sollte die Gewohnheit beim Gottesdienst zu knien abgeschafft werden? Wenn gelegenheitlich an einem Abstinenztage dem Schmausen mehr gefröhnt wird, als es sich schickt, so ist er doch im Allgemeinen in Wahrheit ein Tag der Einschränkung und der Buße. Ein Katholik kann an solchen Tagen selten einen Freund, gewiß aber keinen Prote-

ſtanten, zur Tafel laden, und kann im Allgemeinen auch keine Einladung von Anderen annehmen. Wir kennen viele Katholiken, die weit entfernt, den Fiſch für eine Delikateſſe zu halten, und verpflichtet zu ſein, ſich ſelbſt im Gebrauche deſſelben auf gewiſſe Tage zu beſchränken, nicht zugeben, daß er an andern auf ihre Tafel komme. Wir kennen ferner Viele, welche Woche um Woche nur mit Mühe die Pflicht der Abſtinenz erfüllen können. Dies wurde ſo allgemein gefühlt, daß in dieſen wenigen Jahren der heilige Stuhl der Petition der brittiſchen und iriſchen Katholiken um Aufhebung der Abſtinenz an Samſtagen ſeine Zuſtimmung gegeben hat. Und die ſo verliehene Dispenſation, obgleich ſie in ſo großem Umfang geſchah, war keine „gewinnbringende." Denn ſie brachte keinen Stüber in den päpſtlichen Schatz.

Dr. Puſey's eigene Aufſätze geben uns genügende Beweiſe von der ungeheuren Weisheit in ſeiner Kirche, wenn ſie es „der chriſtlichen Klugheit und Erfahrung eines Jeden überließ, wie er faſten wolle." Die natürliche Folge iſt, daß diejenigen, welche es zu thun wünſchen, nicht wiſſen, wie. Der 66. Aufſatz beantwortet einen Brief von einem Geiſtlichen (man beachte dies!), der im British Magazine viele Erläuterungen über Nro. 18 verlangte. Einige ſeiner Fragen ſind: „In was ſoll die Abſtinenz oder das Faſten beſtehen?" „Iſt ein Unterſchied zwiſchen Abſtinenz und Faſten?" Die Antwort auf dieſe Frage wird in den bedenklichen Worten: „In unſerer Kirche, meine ich, nicht," gegeben. Alle dieſe Ungewißheit oder vielmehr Unwiſſenheit geht von der anglikaniſchen Kirche aus, die es nicht für paſſend gehalten hat, zu beſtimmen, wie man faſten müſſe. Ein ſehr gleichgültig unterrichteter Katholik würde ſich ſchämen, ſolche Fragen aufzuwerfen, wie vielmehr ein Geiſtlicher?

Schließlich findet ſich Dr. Puſey ſelbſt verpflichtet, den Einwurf, „Faſten ſei papiſtiſch," zu beantworten. Er läugnet es natürlich. Daran thut er recht. Es geht dies Jeden an, der es vorzieht, dasſelbe auszuüben. Iſt es anglikaniſch?

12) Mit dem Gebrauche des Faſtens iſt der anderer Werke der Abtödtung des Fleiſches verbunden, z. B. „ein hartes Lager, unbequeme Kleider" (härene Hemden?), „eine anſtrengende Stellung beim Gebet, Ertragung der Kälte," u. ſ. w.; und es wird „ein Theil der thörichten Weisheit unſerer Zeit genannt, ſolche geringe Dinge zu verachten und ihre Unleidlichkeit ſolcher Einſchränkungen unter ſolche allgemeine Phraſen zu verkleiden, wie „„Gott habe kein Gefallen an

Selbstquälen oder Fleischesabtödtung."" (Nro. 66, S. 9.) Diese Empfindungen brauchen keinen Kommentar. Wenige Protestanten werden sie lesen, ohne sie papistisch zu heißen, kein Katholik, ohne ihre allgemeine Wahrheit zuzugeben.

Wir übergehen andere Punkte von geringerer Wichtigkeit, in denen der Abfall der anglikanischen Kirche von ursprünglichen Gewohnheiten offen oder stillschweigend anerkannt wird. Es sind indessen noch ein paar Gegenstände da, von welchen Notiz zu nehmen wir für Recht halten, ehe wir zu unseren Schlußbemerkungen kommen.

Zuerst ist es ein beständig dargelegtes Verlangen, den Ritus der Ordination so nahe als möglich an die Definition einer sakramentalen Einrichtung anzuschließen. So wird gesagt, daß „die Ordination, obgleich sie nicht genau unter unsere" (d. h. die anglikanische) „Definition eines Sakraments fällt, nichts desto weniger ein Ritus ist, der in hohem Grade an dem sakramentalen Charakter Theil nimmt, und daß ihre Natur durch Beziehung auf die eigentlichen Sakramente höchst befriedigend erläutert werden kann." (No. 5, S. 10.) Der Unterschied scheint durch den Umstand bewirkt worden zu sein, daß in den andern Sakramenten die Wesenheit in den Worten oder in der Form liegt, während sie bei der Ordination in die Auflegung der Hände oder in den äußeren Ritus gelegt ist. (No. 1, S. 3.) Dies ist eher eine stümperhafte Ansicht von der sakramentalen Theorie, und führt in Betreff des heil. Abendmahles zu wichtigen Folgerungen. Von diesen zu sprechen, werden wir einen geeigneten Platz finden. Dr. Pusey geht in seiner Vertheidigung der Abhandlungen noch weiter, und zeigt, daß nach der Definition des heil. Augustinus die Ordination wohl hätte unter die Sakramente gezählt werden können. Diese Definition ist keine andere, als die unsrer Kirche: — „ein sichtbares Zeichen einer unsichtbaren Gnade." (Bd. III, S. 11.) Im Ganzen sollten wir schließen, die anglikanische Kirche würde besser daran gethan haben, die Definition des heil. Augustinus angenommen zu haben. Es wäre dies in Uebereinstimmung mit dem Alterthum gehandelt gewesen, und die Würde des angenommenen Priesterthums wäre besser bewahrt worden.

Zweitens. Die Beibehaltung alter Lehren und Gebräuche von den Katholiken wird klar anerkannt. So heißt es in Betreff der sichtbaren Kirche: —

„Nun, die Papisten haben sie beibehalten, und so haben sie den Vortheil, ein Werkzeug zu besitzen, welches vor Allem den Bedürfnissen der menschlichen Natur

angepaßt ist, und welches ferner eine besondere Gabe Christi ist und Segen in sich schließt. Demgemäß sehen wir, daß ihr eifriger Gebrauch davon in ihrem Bereiche mit Erfolg belohnt wird. Sie wirken mit großer Kraft auf die Einbildungskraft der Menschen. Das gerühmte Alterthum, die Allgemeinheit, die Einmüthigkeit ihrer Kirche erhebt sie über die wechselnden Gestaltungen der Welt und über die religiösen Neuigkeiten des Tags. Und wahrlich, wenn Einer die Größe ihres Systems übersieht, so preßt sich aus dem denkenden Gemüthe ein Seufzer los bei dem Gedanken, daß wir von ihnen getrennt sind. „„Cum talis sis, utinam noster esses!““ Aber leider! **eine Vereinigung ist unmöglich.** Ihre Gemeinschaft ist von Heterodoxie angesteckt, und wir sind gebunden, sie wie eine Pestilenz zu fliehen. Sie haben an die Stelle der Wahrheit Gottes eine Lüge gesetzt; und durch ihre Ansprüche auf Unwandelbarkeit in der Lehre kann die Sünde, die sie begangen haben, nicht aufgehoben werden. Sie können nicht bereuen. Der Papismus muß ausgerottet, — er kann nicht reformirt werden.“ — No. 20, S. 3.

Die letzte Phrase begrüßen wir mit einem gemischten Gefühl von Mitleid und Befriedigung. Von Mitleid für diejenigen, welche nicht die nämliche Beständigkeit, wie wir selbst besitzen; von Befriedigung, weil wir hier eine vollständige und männliche Erklärung der Stellung finden, in der wir gegenseitig stehen. Uns ist die segensreiche Hoffnung gelassen, Andere durch die edlen Künste überzeugender Beweise in Einheit mit uns zu bringen, für sich selbst behalten sie als einziges Hülfsmittel das gottlose Werk der Vernichtung.

Drittens. Der geistige und andächtige Charakter des katholischen Gottesdienstes und der katholischen Religion wird offen zugestanden. Von dem nahenden Streite zwischen der englischen Kirche und der unsrigen wird gesagt: —

„Die nämlichen Gefühle, welche die Menschen zur Trennung führten, werden sie zum Romanismus führen, indem Neuheit ein wesentliches Reizmittel für Volksandacht ist; und das römische System hat, um von seiner innerlichen Majestät und Wahrheit, die mitten unter seinen Korruptionen in demselben blieb, nichts zu sagen, Ueberfluß an diesen und andern Reizmitteln von äußerst mächtigem und einflußreichem Charakter. Und ferner wird es immer eine Anzahl verfeinerter und affektirter Gemüther geben, die in ihren Erwartungen, in dem englischen Systeme, wie es jetzt besteht, vollen Stoff für ihre andächtigen Gefühle zu finden, getäuscht aus menschlicher Schwachheit ihre Zuflucht zu Rom nehmen werden.“ — No. 71, S. 4.

Wir wollen nun selbst aus dem Gesichtspunkt, in den wir diese Abhandlungen gestellt haben, allgemeine Folgerungen ziehen. Es ist zu beachten, daß wir bloß von ihrer vorgeschlagenen Rückkehr zu alten Gebräuchen, die jetzt unter den Anglikanern verloren gegangen sind, handelten. Wir nehmen deßhalb die am Anfang unseres Artikels auf-

geworfene Frage wieder auf. Was ist durch die Reformation gewonnen worden, wenn man sie als einen Versuch, zur ursprünglichen Reinheit zurückzukehren, ansieht? Wir haben hier ein klares Bekenntniß, daß bei einem Dutzend Punkten, die nichts weniger betreffen, als die Verfassung der Kirche und die Autorität ihrer Hierarchie, die Gründe, auf welchen die wichtigsten Lehren beruhen, den öffentlichen Gottesdienst der Kirche, die häufige Feier des Sakraments des Altars, die Vollziehung des täglichen Gottesdienstes, die Beobachtung des Fastens und anderer großer moralischer Vorschriften, daß in diesen Punkten die anglikanische Kirche unter der Maske einer Reformation darauf ausgegangen ist, die Dinge in einen schlechteren Zustand zu versetzen, als vorher, und daß sie zudem jetzt in der katholischen Kirche immer noch existiren. Welcher Titel kann dem Namen der Reformation in allen diesen Einzelheiten gegeben werden?

Wir fürchten indessen, wir haben uns bei der often Wiederholung dieser Frage einen Irrthum zu Schulden kommen lassen, der zwar an sich unbedeutend, aber in seinen Resultaten wichtiger ist. Wir haben von unserer Kirche als von der unreformirten im Gegensatz zu der anglikanischen gesprochen, welch' Letztere erklärt, reformirt zu sein. Indem wir auf uns selbst das negative Beiwort anwandten, war es bloß unsere Absicht, von einer solchen Reformation zu sprechen, die zu den beklagenswerthen Wirkungen führte, wie in den Abhandlungen anerkannt wird, daß sie im Anglikanismus Platz gegriffen haben. Wir verläugnen jede Reform bei uns, die nach dem von ihr angenommenen Grundsatz, Alles, worin ein wirklicher oder ein vermeintlicher Mißbrauch lag, zu zerstören oder auszurotten, bewirkt wurde. Kein Katholik wird läugnen, daß sich in vielen Gegenständen der Disciplin vor der Reformation Erschlaffung in die religiösen Gebräuche eingeschlichen hatte. Die Kirche erließ auf vielerlei Wegen, durch päpstliche Konstitutionen, durch Partikularsynoden und hauptsächlich durch das Konzil von Trient Reformverordnungen. Jeder, der die Satzungen des Konzils von Trient öffnet, wird auf jedem Blatte „Decretum de Reformatione" sehen. Die katholische Kirche ging indessen nach ganz andern Grundsätzen zu Werke, als die anglikanische. Es wurde angenommen, die religiösen Orden seien in der Disciplin zu schlaff und Mißbräuchen ausgesetzt. England unterdrückte sie, zog ihre Einkünfte ein, stieß Tausende von arglosen Männern und Frauen in die Welt, die sie schon lange verlassen hatten, und schaffte das asce-

tische Leben ab, welches, wie die Abhandlungen nach Bingham anerkennen, in der ursprünglichen Kirche existirt hat. (Records of the Church, No. XI. S. 3.) Die katholische Kirche untersuchte die Mißbräuche, traf die weisesten Anordnungen, sie zu verbessern und ihnen vorzubeugen, und unterdrückte bloß, wo, wie bei dem Falle der Humiliati, ein wirkliches Verbrechen oder grobe Ausartung als Grund dafür angeführt werden konnte. Die Erziehung des Klerus war in vielen Diöcesen ein sehr vernachlässigter Punkt. Die englischen Reformatoren nahmen nicht den geringsten Anlauf, ein System der geistlichen Erziehung einzusetzen, es wäre denn die Unterdrückung der Schulen und Stipendien gewesen. Die katholischen „Reformatoren" zu Trient dagegen verpflichteten jede Diöcese, ein geistliches Seminarium zu errichten und zu erhalten, in welchem die jungen Aspiranten des geistlichen Standes in Gemeinschaft leben und unter dem wachsamen Auge des Bischofs und von ihm bevollmächtigter Personen ihre Zeit zwischen Studium und geistlichen Uebungen theilen sollten.

Man hatte sich bei der Uebertragung der Benefizien über arge Mißbräuche zu beschweren, weil mehrere Einer Person verliehen, oder weil sie Abwesenden, z. B. Beamten am päpstlichen Hofe, übertragen wurden. Die Anglikaner haben alle diese Uebelstände bestehen lassen, vielleicht noch vergrößert. Sie gestatten, daß mehrere Benefizien mit Seelsorge den Schultern Eines Mannes aufgebürdet werden, und Cheltenham und Leamington und Brighton werden für die irischen Pfarreien und Vikariate Zeugniß geben, welche ihren Pfründnern gestatten, außerhalb des Bereichs der Klagen ihrer Heerden zu leben. Seit dem Konzil von Trient sind diese Mißbräuche in der katholischen Kirche vollständig aufgehoben, und der Besitz mehrerer Pfründen mit Seelsorge ist bei uns gänzlich unbekannt.

Wir könnten uns noch über hundert solche Vergleichungen auslassen, um den entgegengesetzten Charakter unsrer zwei Reformen zu zeigen. Die unsrige war eine konservative Reform; wir schnitten den verwelkten Theil ab; wir stellten das Gefäß in den Ofen, und nachdem die Schlacken aufgelöst waren, zogen wir es glänzend und rein heraus. Die eurige war radikal bis aufs Aeußerste; ihr rißet ganze Pflanzen mit den Wurzeln aus, weil ihr sahet, daß an einem Zweige der Brand fraß; ihr warfet das ganze Gefäß ins Feuer und freutet euch bei seinem Zerschmelzen. Jetzt, da ihr wieder nach demselben euch umsehet, findet ihr nichts als Asche. Und darüber staunet ihr noch!

Gerne würden wir ferner eine Vergleichung zwischen den Werkzeugen unserer betreffenden Reformationen anstellen. Wir würden den hl. Karl Borromäus gegenüber von Cranmer, oder den hl. Bartholomäus de Martyribus gegenüber von Bucer aufstellen; die Ersteren als Wirkende, die Letzteren als Helfer. Es ist uns oft vorgekommen, als finde die göttliche Vorsehung einen Gefallen daran, diejenigen, welche unter dem Vorwand grober Mißbräuche und Irrthümer ein Schisma in der Kirche hervorriefen, dadurch Lügen zu strafen, daß sie gerade in dem Zeitpunkt oder kurz darauf aus ihrem eigenen Schooße Männer erstehen ließ, wie sich die reformirte Kirche Keiner rühmen kann. Der Baum kann an seinen Früchten erkannt werden, ein schlechter Baum hätte keine so edlen Früchte der Nächstenliebe, des seelsorgerlichen Eifers, des Geistes der Buße hervorbringen können, wie solche damals die katholische Kirche zierten. Und zwei Dinge fallen uns bei diesem Gegenstand hauptsächlich auf. Erstens, daß sie genau zu der Zeit blühten, nachdem der Kirche des westlichen Kontinents von anglikanischen Schriftstellern unterschoben worden war, sie habe dadurch, daß sie auf dem Konzil von Trient die Ketzerei sanktionirte, sich selbst das Siegel der Verdammung aufgedrückt. Denn eben einige unter ihnen, wie der heil. Karl, waren die thätigsten Beförderer der Entscheidungen des Konzils. Zweitens, daß diese außerordentlichen Männer sich sämmtlich durch ihre Anhänglichkeit an die Kirche auszeichneten und es sich zum Ruhme anrechneten, zu ihr zu gehören. Wir begegnen in ihren Schriften keiner Reue über einen einzigen Schritt, den sie gethan haben, keiner Andeutung eines Gedankens, sie haben aus Nachlässigkeit kein Theilchen der ursprünglichen Wahrheit entschlüpfen lassen.

Sie waren wirklich eine Krone, ja eine goldene Krone für ihre Mutter; nicht wie die vergänglichen Blumenkränze Ephraims, die in einem Augenblick der Berauschung aufs Haupt gesetzt werden; sie waren Helden, deren Namen noch nach drei Jahrhunderten im Munde der Leute frisch sind. Wer unter der gewöhnlichen Klasse der Anglikaner spricht von Parker oder Jewel oder Bancroft oder Cranmer oder Bramhall als von Männern, deren gute Thaten als Segen auf die Generationen herabstiegen, oder deren weise Aussprüche als Lebensregeln auf den Lippen der Kinder sind? Aber von der Art ist das Andenken an einen Franz von Sales, an einen Vincenz von Paul, an einen Philippus Neri, an einen Ignatius Loyola. Städte, Provinzen und Reiche geben öffentlich ihre Verehrung für deren Andenken und ihre

Dankbarkeit für die von ihnen erhaltenen Wohlthaten kund. Kinder, welche ihre erste Kenntniß von Gott und guten Schriften der freiwilligen Erziehung auf dem Kontinente verdanken, lispeln mit zarter Anhänglichkeit die Namen eines Joseph Calasanktius, oder eines Hieronymus Aemilianus. Tausende von Kranken, deren Lager freundlich von sich selbst opfernden, unbezahlten Wärtern bewacht wird, segnen einen Camillus de Lellis oder einen Johannes von Gott oder einen Vincenz von Paul, welche ihren Nachfolgern solche Nächstenliebe eingepflanzt haben. Hat eine Diöcese von England ihrem Bischof eine Statue errichtet, wie den Koloß von Arona? Hat je eine ihrer Städte einen ihrer Priester so geehrt, wie Rom den Philippus Neri, indem es ihn seinen Apostel nannte?

Aber diese Vergleichung zwischen der englischen und der wahren Kirche zur Zeit, als Erstere sich brüstete, sich zu ursprünglichem Glanze erhoben und die andere in Irrthum und Verderben begraben gelassen zu haben, wird noch viel schlagender, wenn sie in Bezug auf das geistige Leben angestellt wird. Die Kirche wurde in keiner Periode durch Personen verherrlicht, die das Kreuz inniger liebten, die in der Wissenschaft des innerlichen Lebens bewanderter waren, oder sich erhabeneren Betrachtungen hingaben, als die Katholiken gerade in dem Zeitpunkt, den England für den geeigneten hielt, ihre Einheit zu verlassen. Die Schriften einer heil. Theresia und eines heil. Johannes vom Kreuze, nicht zu erwähnen das Leben solcher Männer, wie Felix von Cantalicio, Peter von Alcantara, Pascal Baylon und unzähliger Anderer, sind genug, um in der glänzendsten Periode ihrer Geschichte den Ruhm der wahren Kirche zu erhöhen. Man sollte annehmen, eine junge und kräftige Einrichtung, die Phönixkirche von England, die aus dem Scheiterhaufen, wo sie die verdorrten Bestandtheile ihrer früheren Existenz verzehrt hatte, zu einem neuen Leben sich aufschwingt, sollte mit festem Blicke auf die Sonne der Gerechtigkeit aufblühen und durch ihren Adlerflug in die Regionen des Himmels von ihrer erneuten Kraft Beweis geben. Statt dessen fällt sie schwerfällig auf die Erde, mit versengtem Gefieder und der Schwingen beraubt, und verdammt auf der Oberfläche der Erde zu gehen oder zu kriechen, und mit getrübtem Auge in ihren stagnirenden, leblosen Pfühlen ihre Nahrung zu suchen. Zu gleicher Zeit erscheint der Geist Gottes im Herzen ihrer Nebenbuhlerin rastlos thätig und fruchtbringend, indem er Gedanken und Bestrebungen erzeugt, welche himmelwärts, wie zu ihrer eigenen Woh-

nung, aufsteigen, ungetrübt von dem geringsten Flecken, welcher zeigen könnte, sie seien aus einem Busen hervorgegangen, der durch Ketzerei und Verderbniß befleckt ward. [1])

Wenn demnach zu Gunsten guter Disciplin, des heilsamen Gebrauchs der Sakramente und anderer ähnlicher heiliger Gebräuche durch die Reformation nichts gewonnen wurde, so wurde gewiß auch nichts in tiefer Vergeistigung und in der Vervollkommnung eines innerlichen Lebens gewonnen. Und wenn auf der andern Seite die katholische Reform Mißbräuche, welche sich durch die Zeit eingeschlichen hatten, wegräumte, indem sie das Gute unberührt ließ, so bezeugte sie zu gleicher Zeit in sich eine wunderbare Entfaltung der Grundsätze von der göttlichen Betrachtung und der engen Gemeinschaft der Seele mit Gott. Daß das Christenthum in dieser Hinsicht von der Reformation keinen Vorschub erwarten konnte, ist von einem Schriftsteller der neueren Zeit anerkannt, dessen Gesinnungen über den deutschen Bezirk jener schrecklichen Revolution wir unseren Lesern bei einer künftigen Gelegenheit vorzulegen hoffen. In Bezug auf den Untergang, den sie dem deutschen Reiche verursachte, bemerkt Menzel: — „Zu einem so hohen Preis, wie dieser, ist der Gewinn zu theuer erkauft. Denn welcher Verbesserungen sich die neue Kirche immer rühmen mag, mit was immer für Irrthümern und Mißbräuchen sie ihre Mutter oder ältere Schwester belasten mag, nie wird sie im Stande sein, ihr das Verdienst, das Licht göttlicher Wahrheit und menschlichen Wissens bewahrt und ausgestreut zu haben, absprechen zu können; nie wird es in ihrer Macht liegen, einen Fall der Nothwendigkeit herauszufinden oder einen andern Pfad zur Seligkeit zu finden, als der ist, auf welchem Tauler, Thomas von Kempis und Fenelon den rechten Weg gefunden haben." [2])

Man wird uns natürlich sagen, die Trennung von der Kirche von Rom habe in Folge von Irrthümern in Bezug auf die Lehre stattgefunden, oder nach der Theorie der Abhandlungen, sie habe sich durch die Anerkennung dieser Irrthümer selbst von der reformirenden

---

1) „Und was Anderem" (als der Uebung strengen Fastens) „kann man es zuschreiben, daß mitten unter allen Nachtheilen einer verderbten Religion so viele Männer in der französischen Kirche einen Grad der Geistigkeit erreichten, der unter uns selten ist?" — Zeitgemäße Abhandlg. No. 66, S. 16.

2) Menzel, Neuere Geschichte der Deutschen von der Reformation. Breslau, 1826, Bd. I. S. 7.

anglikanischen Kirche getrennt. Viel, was mit dieser Frage zusammenhängt, beruht auf der wichtigen Frage von der apostolischen Nachfolge und von der Existenz eines Schismas in dieser Kirche. Dies muß für jetzt bei Seite gelassen werden. Wir wollen dagegen den Gegenstand unter einem andern Gesichtspunkt ansehen.

Man sagt uns demnach, die katholische Kirche sei in Glaubenssachen von der ursprünglichen Wahrheit abgewichen, und habe die Herzen der Menschen dem Irrthum unterworfen. Die Beschuldigung war eine zweifache. Die Kirche wurde angeklagt, den Glauben verdorben und die Uebungen der Kirche mit menschlichen und abergläubischen Gebräuchen überladen zu haben. Die Reformation griff Beides an. Sie schnitt manche Lehren ab, welche von der ganzen Kirche geglaubt wurden, indem sie sagte: „Diese sind nicht durch den ursprünglichen Glauben verbürgt." Sie schaffte fast die ganze Liturgie und andere gottesdienstliche Handlungen in der Kirche, den bei der Verwaltung der Sakramente angewendeten Ritus und viele andere Kirchengebräuche ab, indem sie sagte: „Dies sind Erfindungen der Menschen."

Gut, das Werk ward vollbracht, und Gott weiß, vollständig vollbracht. Nahe dreihundert Jahre sind vorüber, die Herzen der Menschen allmählich erkaltet, und jetzt fangen sie an, zu entdecken, daß fast jeder Ritus, jede Ceremonie und jeder Gebrauch, die zur Zeit der Reformation als abergläubische Anhängsel zu der ursprünglichen Einfachheit des Gottesdienstes abgeschafft wurden, sehr ehrwürdig waren und sind, und sich sogar auf apostolischen Ursprung zurückführen lassen! Was wird aus der anderen Hälfte? „O, da geben wir kein Haar breit nach. Unsere Reformatoren waren, so viel ist gewiß, zu voreilig in Behandlung äußerlicher Gebräuche. Sie ließen sich selbst zu Irrthümern verleiten. Aber in Glaubenssachen, in denen sie Rom verdammten, dürft ihr sie nicht angreifen. Da geschah Alles weise und mit Ueberlegung." Recht artig, gute Herren, ihr habt euch selbst viel nachgegeben. Ihr habt ein verstecktes Verlangen kundgegeben, daß die Ordination als ein Sakrament angesehen werden sollte. Ihr erkennet selbst an, „daß die englische Kirche in der praktischen Ausbildung ihres Systems in Irrthümer gerathen ist, ja daß sie sogar in ihrer formellen Lehre und Disciplin unvollständig ist." (No. 71, S. 27.) Ihr gebt zu, daß „obgleich eure eigene Revolution" (hier habt ihr einmal den rechten Namen getroffen) „der Meinungen und Gebräuche langsamer und sorgfältiger überlegt war, als die eurer Nachbarn, daß

dennoch zeitliche Interessen, plötzliche äußere Ereignisse und der Wille der Einzelnen zu großen Einfluß auf sie übten, um irgend eine Gewähr für die Vollkommenheit und Redlichkeit des damals sich erhebenden religiösen Systems in sich zu tragen." Ihr habt zugestanden, daß „das Drängen und die Verwirrung der Zeiten zur Einsetzung einer unvollkommenen und mangelhaften Religion geführt haben." (S. 30.) Ihr gebt zu, daß eure „Lehre vom heiligen Abendmahl, obgleich sie im Ganzen durch den bedächtigen Ridley eine gefährliche Zeit hindurch unverletzt bewahrt wurde, doch an einer oder zwei Stellen durch die Einschiebsel Bucers getrübt wurde." (S. 32.)

Mit anderen Worten, ihr gebt zu, das göttliche Werk der Reformation sei ein unvollständiges und schlecht durchdachtes Werk gewesen. Ihr sehet in jedem Theil Irrthümer und Auslassungen, aber ihr wollt keinen Begehungsfehler anerkennen. Keine einzige positive Bestimmung war irrthümlich. Ihr habt eine zarte Grenze gezogen, ihr habt das Grenzzeichen sehr genau gesetzt. Auf einer Seite seht ihr handgreifliche Unvollkommenheiten, unüberlegte Verwerfungen, unnothwendige Aenderungen, übertriebene Neuerungen, ungerechtfertigte Einmischungen der bürgerlichen Gewalt, unglückliche Einräumungen dem Drange der Umstände und folglich „ein unvollkommenes und mangelhaftes Religionssystem." Auf der andern Seite der Grenze dagegen begingen die nämlichen Männer, unter den nämlichen Umständen, ohne irgend ein neues Licht, nicht einen einzigen Irrthum. Da waren sie ganz unfähig zu fehlen. Sie wurden, wenn es sich um Weglassungen handelte, wiederholt irregeführt, nie aber, wenn sie etwas aufnahmen. Sie fielen in beständige Versehen, wenn sie verwarfen, — nie, wenn sie festsetzten. Wunderbarer Scharfsinn! Unbegreifbar, — weit erhaben über die Gabe der Unfehlbarkeit, welche ihr so sorgfältig für eure Kirche verwerfet! (S. 27.)

Wir meinen indessen, daß ein kluger Forscher nach besseren Beweisen für diese wunderbare Erhaltung fragen wird, als die bloße Versicherung dieser Herren ist, daß ihre eigene Kirche „von allen der vollkommenen Wahrheit am nächsten kommt." (S. 29.) Wenn ihr ihre vielen Fehltritte anerkennt und zugebt, daß ihr keine Sicherheit gegen andere habt, so hat man gewiß ein Recht, zu zweifeln, ob ihr denselben entronnen seid. Die katholische Kirche ist konsequent. Sie sagt: „Ich bin mit Unfehlbarkeit begabt, deßhalb bin ich in keine Irrthümer gefallen." Der Anglikaner verwirft Unfehlbarkeit, beansprucht aber gleichen Gehorsam.

Die Beweisführung kann indessen noch treffender gegeben werden, so nämlich: Es wird anerkannt sein, und von Niemand übereinstimmender, als von den Verfassern der Abhandlungen, daß äußerliche Formen große Schutzmittel der Lehre sind, und daß das Verlassen eines Ritus oder eines Gebrauches von sehr hohem Alterthum oft einen Punkt der Lehre, der mit ihm zusammenhängt, gefährden wird. Wer kann zweifeln, daß die Vernachlässigung der kirchlichen Censuren zur Schwächung der kirchlichen Autorität unter den Anglikanern geführet hat? Haben wir von Dr. Pusey nicht die Klage gehört, das Aufgeben der Exorzismen bei der Taufe habe viel dazu beigetragen, die Menschen in seiner Kirche die Macht des Satans und die Gewalt unseres Erlösers vergessen zu lassen? Um nun diese Grundsätze anzuwenden, wollen wir ein Beispiel nehmen, welches uns kürzlich bei Gelegenheit der Weihnachtsfeier beigefallen ist. Setzen wir den Fall, Einer der Geistlichen, welche diese Abhandlungen vertreten, habe aus Bewunderung des römischen Breviers, wie er zugesteht, Einige seiner Brüder und Freunde bewogen, die Matutin am Abend vor dem Christtag, wie es in der alten Kirche gebräuchlich war, mit einander zu beten. Sie würden in dem Gottesdienst nichts Anstössiges finden, sondern vielmehr viel, was eine süße Feierlichkeit hat. Denn wir wollen uns denken, sie lassen das Ave Maria am Anfang und das Alma Redemptoris am Ende weg. Das sind die zwei hauptsächlichsten Steine des Anstosses. Bei der dritten Nokturn, liest sofort Einer die Homilie des heil. Gregor über das Evangelium, wie folgt: — „Quia, largiente Domino, Missarum solemnia ter hodie celebraturi sumus, loqui diu de Evangelio non possumus." (Hom. 8. in Evang.) — „Weil wir durch die Gnade Gottes heute die feierliche Messe dreimal celebriren werden, so können wir vom Evangelium nicht lange sprechen." Diese Bewunderer des ursprünglichen Alterthums würden bei einer solchen Erklärung des hl. Gregor etwas stützig geworden sein. Wenn nun Einer von ihnen den Einwurf erheben würde, solche Worte seien im Munde eines protestantischen Geistlichen Unsinn, und er könne sich nicht gerechtfertigt fühlen, wenn er in irgend etwas eine Gemeinschaft mit einem Papste, der eine so papistische Sprache führe, beanspruche, welche Antwort würde der Direktor geben? „Es ist wahr," würde er antworten müssen, „der Schein ist gegen uns. Wir müssen anerkennen, daß die Kommunionfeier zur Zeit des heil. Gregor und sogar viel früher schon die Messe genannt wurde. Als wir zur Zeit der Reformation das ursprüng-

liche Christenthum wiederherstellten, hoben wir weislich den Namen auf. Es ist wahr, daß die Messe, wie sie in jener Zeit, und sogar zur Zeit des Gelasius oder des heil. Leo gelesen wurde, Gebet für Gebet und Ceremonie für Ceremonie die nämliche war, wie die in dem papistischen Missale. Bei der nämlichen gesegneten Gelegenheit unterdrückten wir sie wohlbedacht, obgleich sie wahrscheinlich von den Aposteln herrührt, und setzten aus uns selbst etwas Besseres an ihre Stelle. Es ist wahr, daß am Christfest diese ganz gleiche papistische Messe damals dreimal celebrirt wurde, genau wie es in der katholischen Kirche zwischen heute Abend und morgen früh geschieht, und wenn wir den Ordo Romanus mit den neueren Missalien vergleichen, so ist augenscheinlich, daß die drei Messen die nämlichen waren, wie heute noch. Denn die Homilie, welche wir lesen, ist über das Evangelium, welches von den Papisten noch bei der ersten Messe gelesen wird, und kann auf das eine Evangelium, welches wir in unserem schönen Gottesdienst von der dritten Messe beibehalten haben, nicht angewendet werden. Es war nun die Aufgabe unserer göttlichen Reformation, diesen Gebrauch, obgleich er so alt ist, zu zerstören. Aber wozu alles dies? Wir haben dabei nichts verloren. Unsere Kommunion die wir morgen (wenn eine hinlängliche Anzahl Kommunikanten zusammen kommt,) vornehmen werden, ist der wahre Erbe aller dieser gottesdienstlichen Verrichtungen. Die Papisten sind sehr darauf bedacht gewesen, die Messe so zu bewahren, wie sie der heil. Gregor celebrirte, sie haben für jedes Wort und jede Ceremonie, für die damals gebrauchten Ausdrücke und Benennungen geeifert. Aber unsere Artikel belehren uns, daß alle derartige „„Opfer der Messe ..... gotteslästerliche Lüge und gefährlicher Betrug sind."" Könnet ihr nach einer solchen Erklärung zweifeln, daß der heilige Oberpriester, wenn er wieder auf Erden erschiene, sich weigern würde, irgend einen Antheil an der papistischen Messe zu nehmen, und daß er nicht unseren schönen gemeinsamen Gottesdienst bewundern und billigen würde? Würde er nicht sagen: „„Es ist viel wahrscheinlicher, daß die Papisten (wie sie zur Verhöhnung ihrer Anhänglichkeit an den heiligen Stuhl genannt werden), welche jeden Titel der Liturgie, die ich durch die Hände des Augustinus nach Britanien gesandt habe, eifersüchtig bewahrt haben, welche die Gebräuche, die unter meinem Pontifikate befolgt wurden, jetzt noch aufrecht erhalten, die wahre Lehre über das heiligste Sakrament, welche wir dieser Liturgie einverleibt zu haben

glaubten, verloren haben, als daß die Protestanten sie nicht zurückerhalten und wieder gewonnen haben sollten, wiewohl sie beinahe jedes Pünktchen der Worte und Formen, die zu deren Sicherung eingeführt waren, verwarfen?""

Von der Art würde wirklich die Antwort sein, zu der bei einer solchen Gelegenheit ein Protestant getrieben würde. Jeder Katholik dagegen, sei er Laie oder Priester, der jene Worte in dem Officium des Christtags las oder hörte, nahm sie in ihrem buchstäblichsten und natürlichsten Sinn, und sah in der Hersagung derselben nach 1,200 Jahren keine Unangemessenheit oder etwas Unpassendes. Vielleicht fingen manche Geistliche ihre Rede mit den nämlichen Worten an, und ihre Heerden sahen keinen Grund, sie als eine Anführung aus einer älteren Autorität anzusehen.

Wenn der Katholik einmal den neugierigen Wunsch hegte, sich darüber zu vergewissern, ob die Dinge ebenso wie die Namen übereinstimmen, so würde er die Werke eines Tommasi oder Assemani öffnen und finden, daß das, was hier für die Messe des heil. Gelasius ausgegeben wird, genau das Nämliche ist, was er in seiner eigenen Kirche gehört hatte. Könnte er eine größere Sicherheit fordern, daß er den Glauben jener Zeit ererbte, als in dieser vorsichtigen Eifersucht seiner Kirche, die Gebete, den Ritus und das System des Gottesdienstes, in dem dieser Glaube niedergelegt, aufgezeichnet und bekennt ward, von Vernichtung und Aenderung bewahrte? Würde er vernünftig sein, wenn er wähnte, diejenigen allein haben sorgfältig den Einen bewahrt, welche höhnisch und frevelhaft den Andern verwarfen.

Die Frage indessen, wie weit die Reformation für die Religion ein Gewinn war, erreicht eine höhere Stufe, wenn man sie in Bezug auf die Gründe, wodurch sie gerechtfertigt wird, betrachtet. Für diese Untersuchung sind in den vor uns liegenden Bänden interessante Materialien enthalten, sie sind aber von zu großer Wichtigkeit, als daß sie am Schlusse dieses Aufsatzes zusammengedrängt werden könnten. Wir selbst haben die Zusicherung gegeben, daß wir die Ansprüche der anglikanischen Kirche auf apostolische Succession erörtern wollen. Nachher werden wir noch Muße finden, die gegenseitigen Stellungen zu untersuchen, welche wir und diese Anglikaner in dem Kontroversenkampfe jetzt einnehmen.

Es ist genug gesagt worden, um die vorgeblichen Ansprüche der Reformation auf unsere Achtung und Bewunderung, als sei sie eine

Erneuerung des ursprünglichen Christenthums, eine Rückkehr zu Gebräuchen und Lehren des Alterthums, aufzuheben. Wir sind natürlich unfähig, die Liebe und die Achtung zu begreifen, womit diese wohlmeinenden, aber irregeleiteten Männer auf diese schreckliche Revolution sehen. Sie scheinen von ihr zu sprechen, als von einem weise erdachten Plan der Verbesserung; denn wiederholt preisen sie das ruhige Urtheil oder die Weisheit der Reformatoren oder der „Väter der Reformation." Es finden sich, das ist wahr, in dem, was sie über diesen Gegenstand schreiben, Widersprüche. Aber im Ganzen betrachten sie dieselbe als ein durch die Vorsehung Gottes und durch die Thätigkeit heiliger Männer geleitetes Werk. Für uns bietet sie eine Reihe von Stößen und Erschütterungen dar, die durch kein Gesetz, als die Leidenschaft der Menschen geregelt wurden. Wie der Ocean, wenn er aus seinen gewöhnlichen Grenzen hervorbricht, entsandte das revolutionäre Prinzip Woge auf Woge, wovon jede den Sandhaufen zerstörte, den die vorhergehende aufgehäuft hatte, bis durch ihre wiederholten Anstrengungen zuletzt eine Fläche erreicht wurde, aber ach eine Fläche, ausgemessen nach „dem Richtmaß der Verwirrung und nach den Steinen der Nichtigkeit." (Is. XXXIV, 11. Prot. Uebers.) Jeder politische Regent, König, Protektor oder Königin, legte seine unehrerbietige Hand auf die unglückliche Kirche und formte ihren bildsamen Klerus nach seinem eigenen Willen; jeder Theologe, der Einfluß gewann, ordnete und modelte ihren Gottesdienst und ihre Artikel nach dem System, welches er auf dem Kontinent gelernt oder zu Hause erfunden hatte. Sie war die Schöpfung von Ereignissen, aber von ganz zerstörenden Ereignissen! Keiner kam, um eine Lücke in ihren Wällen auszufüllen, oder aufzurichten, was ein Anderer niedergerissen hatte. Verheerung kam auf Verheerung, und Zerstörung verschlang die Spuren der Zerstörung. „Residuum erucae comedit locusta, et residuum locustae comedit bruchus, et residuum bruchi comedit rubigo." (Joel I, 4.) So lange noch eine gesunde Stelle in der Kirche war, auf die ein Streich fallen konnte, schlugen sie zu und sparten keinen Streich. Sie ließen nicht eher nach, bis jedes Glied vom Scheitel des Hauptes bis zur Fußsohle entstellt, und kein gesunder Fleck mehr daran war. Und jetzt, weil ihre Wunden vernarbt sind, und der Athem des Lebens noch in ihren Nüstern weht, werden wir aufgefordert, sie zu betrachten und schön und vollkommen zu nennen, wie in den Tagen ihrer Jugend! Weil durch eine beson-

dere Gnade nicht jeder Zug einer guten Religion gänzlich verwischt wurde, weil die Verwüstung nicht auf's Aeußerste ging, wie bei Sodom und Gomorrha, werden wir eingeladen, den Sturm, der sie verheerte, und die Pest, die sie geißelte, als einen Segen zu begrüßen!

Jeder Katholik muß die Verblendung von Solchen, die auf diese Art denken und handeln, aufrichtig beklagen. Aber sie haben einen Anspruch auf andere und bessere Gefühle, als auf die unnütze Sympathie. Es wurden den falschen vom Zeitalter verehrten Gottheiten wenige verderblichere Opfer dargebracht, als das, zu läugnen, der Geist des Proselytismus sei dem Katholizismus inwohnend. Im gehässigen Sinne des Wortes, als eines unberufenen, aufdringlichen Geistes, verläugnen wir ihn, aber als ein beständiges, unaufhörliches Verlangen, Andere zu dem Besitze der nämlichen Wahrheit, die wir glauben, zu bringen, als ein kluges und dabei eifriges Bestreben, diese Wahrheit durch Wort und That zu empfehlen, ist er ein wesentlicher Theil des christlichen Geistes der Nächstenliebe. Unser Glaube ist, wenn er auch Berge versetzen kann, Nichts ohne ihn. Seitdem die Worte ausgesprochen wurden: „Wir haben den gefunden, von dem Moses im Gesetze und die Propheten geschrieben haben ..... Komm und sieh," (Joh. I, 45), ist er das Wesen des apostolischen und folglich des christlichen Geistes gewesen. Wir haben für unsern Theil keine Verstellung nöthig. Wir wünschen unsere Handlungsweise nicht zu verhüllen. Es ist unser Wunsch und soll es sein, die Aufmerksamkeit unserer katholischen Brüder auf die neuen Gestaltungen unseres Streites mit den Protestanten zu richten, in der bangen Hoffnung, sie werden ihre Kräfte seinem Studium widmen und den geistigen Krieg in das Herz des Landes unseres Gegners spielen. Daß dies in einigen Richtungen geschehen ist, können wir versichern. Es gibt solche, welche das Ungenügende unserer polemischen Bestrebungen in der Vergangenheit fühlen, um den Erfordernissen der Gegenwart zu begegnen. Und wir haben das Vertrauen, daß alle unsere ausgezeichneten Seminarien in unserem Vaterlande und auswärts allen Fleiß anwenden werden, ihre Mängel zu heben. Hier gibt es Viel, was in Verbindung mit diesem Gegenstand schwer auf unserer Brust lastet. Die Zeit und noch mehr der göttliche Segen wird, wie wir glauben, uns fähig machen, unsere Meinung zu enthüllen und unsere Entwürfe ins Werk zu setzen.

Froude's hinterlassene Papiere.

(Aus dem Dublin Review, Mai 1839.)

Froude's hinterlassene Papiere.

Art. V. — *Remains of the late Reverend Richard H. Froude, M. A., Fellow of Oriel College, Oxford.* Vol. II. London: 1838. — Hinterlassene Papiere des verstorbenen Ehrw. R. H. Froude, Mitglied des Oriel-College's.

Es kommt selten vor, daß die Hauptträger von Meinungen das Publikum in ihre geheimen Rathschläge und Gefühle blicken lassen; aber wenn es geschieht, so ist es, wie wir glauben, ein Zeugniß für die Redlichkeit und Aufrichtigkeit ihrer Bestrebungen. Es zeigt uns, daß sie wünschen, uns mit den geheimen Gründen ihrer Handlungen bekannt zu machen, und uns sogar hinter den Schleier sehen zu lassen, welcher im Allgemeinen die Männer vor unserem Blicke verhüllt, während wir bloß ihre Werke zu Gesicht bekommen. Ja, je rückhaltsloser die menschliche Schwäche der Individuen enthüllt, und je mehr ihre Gefühle ausgedrückt werden, damit durch ihre Kundgebung oder trotz derselben ihre Sache gewinnen solle, um so höher müssen wir ihr Vertrauen auf die Richtigkeit ihrer Ansichten und die Uneigennützigkeit ihres Eifers in Verbreitung derselben achten. Diese Betrachtungen drängten sich uns beim Lesen der hinterlassenen Papiere Froude's auf. Er war zu seinen Lebzeiten eines der begeistertsten Glieder der theologischen Schule, von welcher die „zeitgemäßen Abhandlungen" ausgegangen sind. Er starb im Jahre 1836, indem er bloß ein Alter von drei und dreißig Jahren erreichte, und war somit verhindert, zu der völligen Reife religiöser Ideen zu gelangen, welche er offenbar in seinem Geiste vorbereitete, und die ihn zur Erfassung vieler katholischer Wahrheiten leitete. Seine überlebenden Freunde haben es für nützlich erachtet, seine hinterlassenen Papiere zu sammeln, und sie in

zwei Bänden der Oeffentlichkeit zu übergeben. Da der zweite hauptsächlich aus Reden besteht, in welchen, obgleich Vieles zu verbessern ist, doch nichts interessant genug ist, uns zu fesseln, so wollen wir uns ganz auf den ersten beschränken, welcher sein Tagebuch, seine geheimen Gedanken und Briefe an Freunde enthält.

Eine Vorrede von zwei und zwanzig Seiten zeigt die Besorgniß der Herausgeber, einer zweifachen Beschuldigung entgegenwirken zu müssen, wovon die eine gegen sie selbst, die andere gegen ihren verstorbenen Freund geht. In der ersten Beziehung scheinen sie zu fürchten, sie könnten sich wegen der Veröffentlichung der unausgebildeten Theorien und der trivialen Selbstanklagen Mr. Froude's, die hie und da an eine gottlose Verletzung der Rechte der Freundschaft streifen, einer beträchtlichen Rüge aussetzen. Wir sind weder geneigt, unseren Platz unter den Tadlern, noch unter den Lobpreisern dieser Handlungsweise zu nehmen. Wir können bloß das Gefühl hegen, daß wir es kaum hätten wagen wollen, wie sie, einen Mann zu bekämpfen, der ruhig mit vertrauendem Herzen zu uns aufblickte, und von dem wir gewünscht hätten, den Frieden seines Andenkens zu Rathe zu ziehen. Wenn ein Mann, dessen edle und öffentliche Beweise großer Tugend die Irrthümer der Jugend bei weitem überwiegen, oder dessen öffentlicher Ruf sein Beispiel, wenn es schlimm ist, zur Warnung, und wenn es bußfertig ist, zur Besserung und zur Aufmunterung macht; — kurz, wenn Jemand wie der hl. Augustinus kühn, aber demüthig, den Augen der Kirche den elenden Zustand seines früheren sündigen Lebens enthüllt, so bewundern wir ehrfurchtsvoll die außerordentliche Kundgebung eines erhabenen Geistes christlicher Tugend und segnen die göttliche Weisheit, daß sie es veranlaßt hat, daß sie uns bewilligt wurde. Aber die Kämpfe eines Mannes, der seine Schwäche durch keine edlen Resultate ausgeglichen hat, der sich vor unseren Augen als Kämpfer, aber nicht als Sieger zurückzieht, der uns bloß das Schauspiel einer schwachen Natur bietet, einer solchen, wie wir Alle haben, die mit täglichen und bangen Versuchungen kämpft, selbe aber nie überwindet; — solche Kämpfe, die nicht aus eigenem Antrieb zur Schau getragen, vielmehr aus dem stillen Gemache an die offene Heerstrasse verpflanzt werden, haben weder die Größe, noch das Lehrreiche jener anderen Unterweisung. Jedoch es mag ja Gründe geben — wir eben wissen sie nicht — die es sicherlich in den Augen der Herausgeber rechtfertigen mochten, das Zartgefühl des Einzelnen der Ueberzeugung von dem allgemeinen Nutzen zum Opfer

zu bringen. Einige haben sie in der Vorrede (S. VI—IX.) gegeben, und das Publikum hat darüber zu urtheilen. Wir glauben in der That, sie würden ihr Raisonnement durch folgende Stelle in Mr. Froude's Briefen an Freunde materiell verstärkt haben: —

„In einem Briefe, den ich eben von meinem Vater erhalten habe, war eine Stelle, die in mir so unendlich trübe Empfindungen hervorrief, daß ich Ihnen darüber schreiben muß. Er sagt, Sie haben ihm geschrieben, Sie möchten etwas über mich wissen, und fragen, was Sie mit meinem Gelde thun sollen. Es erregte wirklich in mir ein Gefühl, als ob ich todt wäre, und als ob ihr meine Hinterlassenschaft einstrichet; und nebenbei, wenn ich gestorben wäre, warum sollte ich von dem Vorrecht, die gute Sache zu unterstützen, ausgeschlossen sein? Ich weiß nicht, was für ein Geld ich zurückgelassen habe, jedenfalls meine ich, wenig genug; aber wie viel es immer war, ich bin abergläubisch genug, zu glauben, daß es jedes Gute, das es in honorem „„Dei et sanctae matris Ecclesiae"" thun könne, auch einigermaßen „„in salutem animae meae"" thun werde." — Bd. I. S. 388.

Aus diesen Worten geht hervor, daß der Verfasser über seine Kraft, der Sache, welcher er so eifrig anhing, auch nach dem Tode Gutes zu thun, nachdachte.

Die Rüge ihrer Freunde, welche die Herausgeber voraussahen und welche in allen ihren theologischen Forschungen der Popanz ist, ist die, sie näherten sich zu sehr der katholischen oder, wie sie es nennen, der papistischen Lehre. Sie unterscheiden deßhalb genau zwei Bedeutungen des Ausdrucks; er kann bedeuten „entweder eine Vorliebe für das wirkliche System der römischen Kirche, im Unterschied von anderen christlichen Parteien und namentlich von der englischen Kirche,[1]) oder einen eingebildeten Werth, der der äußerlichen Religion, den Sakramenten, der kirchlichen Hierarchie, dem öffentlichen Gottesdienst u. s. w. beigelegt wird." (S. X.) In Anbetracht der ersten Definition des Romanismus versuchen die Herausgeber zu beweisen, daß Mr. Froude desselben nicht habe beschuldigt werden können. Damit sind wir einverstanden. Daß zwischen ihm und der katholischen Kirche unglücklicher Weise eine Schranke bestand, wird sich Jeder denken, der weiß, daß er außerhalb ihres Schooßes starb. Wir müssen indeß unsere

1) Wenn das tadelhafte System, welches von diesen Herren den Mißnamen Papismus erhielt, aus allen den Theilen der katholischen Religion besteht, welche sich von der englischen Kirche unterscheiden, wie kommt es, daß so viele seiner Gebräuche, Disciplinen und sogar Dogmen für die Verfasser und ihren Freund Mr. Froude Gegenstände des Neides und lüsternen Verlangens sind?

Ueberzeugung aussprechen, daß die Herausgeber durch die Art, auf welche sie es versuchten, sein Andenken vor jener Beschuldigung zu bewahren, ihrem Freunde keinen großen Dienst geleistet haben. Es geschah durch eine sorgfältige Sammlung einiger seiner oberflächlichsten unreifsten und entschieden unbilligen Urtheile und Meinungen über das Hauptsächlichste, was er auf seinen Reisen sah. Wir halten die Alternative der Beleuchtung werth, daß sie nämlich entweder wegen eines Kontrastes zu seinem edlen Bekenntniß vieler katholischer Wahrheiten in Verlegenheit waren, so daß sie sich mit den schlechtesten Proben seiner Urtheilskräfte begnügten, oder daß sonst der trennende Wall zwischen ihm und der katholischen Kirche und die Bande, die ihn an seine eigene Sekte knüpften, weil sie bloß aus Vorurtheilen und falschen Gefühlen bestanden, zu dünn und zu schwach waren, als daß selbe dem Zeugniß der Wahrheit lange hätten widerstehen mögen. In jedem Fall bietet er ein trauriges Beispiel dar, ein wie kleines Gran von Vorurtheilen für genügend gehalten wird, über ein solides Gewicht guter Beweise das Uebergewicht zu erhalten. Nehmen wir z. B. folgenden Beweis, daß der Autor kein Romanist gewesen sei: —

„Wie hat die Whigpartei allmählig allen Unrath angenommen, der in der Gährung des menschlichen Gedankens verborgen war! Puritanismus, Freigeisterei, Papismus, Ungläubigkeit, sie haben jetzt Alles, und gut Glück dazu!" — Vorrede S. XI.

Dieser Ausspruch verräth wahrlich hinlängliche Entfernung von unserer Religion, aber wir glauben, es ist für die gute Meinung des Verfassers nicht sehr ehrend, den Katholizismus zwischen die verschiedenen Erzeugnisse der Reformation einzukeilen. Und es ist mehr ein Beweis einer politischen, hitzköpfigen Abneigung, als eines nüchternen, vernünftigen Urtheils. Ferner: „Ich habe den Priester lachen sehen, wenn er im Beichtstuhle saß, und es ist in der That offenbar, daß, wenn man nicht die äußerste grasse Immoralität unberücksichtigt ließe, drei Viertel der Bevölkerung (Neapels) exkommunizirt werden würden." (S. XIII.) In der That, ist diese Stelle werth, daß sie zum Nutzen der Herausgeber gedruckt werde? Ist Mr. Froude je Zeuge eines unehrerbietigen Benehmens in seiner eigenen Kirche gewesen? Und wenn er es war, würde er die allgemeine Ausdehnung auf seine ganze Kirche zugeben, wie sie in seiner Anführung gegen unsere Hierarchie enthalten ist? Mr. Froude hat keine Gewißheit dafür, ob wirklich eine Beichte stattfand, als er den Priester in Neapel lachen sah; denn man

geht oft zu dem Beichtstuhl, um mit dem Priester über andere Gegenstände zu sprechen. Aber wir glauben, wir haben uns über die Herausgeber noch mehr zu beklagen, weil sie uns durch die Form ihrer Anführung zu verstehen geben, Mr. Froude sei Zeuge gewisser schrecklicher Scenen grasser Immoralität gewesen, in welcher drei Viertel einer Bevölkerung von dreimalhundert tausend Seelen befangen sein sollen. Im Gegentheil würde der Satz, welcher auf die angeführte Stelle folgt, der aber in diesem Auszug unter wenigen nichtssagenden Punkten verheimlicht wurde, sogleich die Augen des feinfühlenden Lesers über den Charakter der angedeuteten Scenen grasser Immoralität geöffnet haben, Scenen, in die er vielleicht selbst verwickelt war, ohne daß er sich bewußt war, er sollte deßhalb exkommunicirt werden. Die Lücke sollte folgendermaßen ausgefüllt werden: — „Ich glaube, die Leute sind unverständig, welche gegen die Römischkatholischen sich auslassen, weil sie Heilige verehren und die Jungfrau Maria, Bilder u. s. w. ehren; diese Dinge mögen götzendienerisch sein, ich kann meinen Geist nicht dazu bequemen; aber für meinen Geist ist's der Karneval, welcher der wahre, wirkliche Götzendienst ist, wie geschrieben steht: „Das Volk setzte sich nieder zu essen und zu trinken, und stand auf zu spielen."" (S. 294.) Wir möchten fragen, sind alle Engländer, welche einen Jahrmarkt, oder ein Theater, oder einen Ball besuchen, zu den Götzendienern zu rechnen? Warum nicht, wenn es die armen Neapolitaner wegen ihrer Karnevalsbelustigungen sind? Aber bevor er Neapel verließ, verbesserte er, was er in Betreff des Charakters der Priester so unüberlegt geschrieben hatte, indem er sagt, „er könne sich nicht fest auf seine Berichterstattung, in so ferne sie jene betreffe, verlassen." Wir glauben auch, daß er dies nicht kann, und weitere Bekanntschaft mit ihnen, oder Untersuchungen betreffs ihrer würden seine Zuversichtlichkeit noch mehr geschwächt haben. Er gesteht sogar selbst, seine Meinung in Betreff des Götzendienstes der Italiener sei eine Meinung, die sich „auf eine Verallgemeinerung stütze, wofür er keine genügenden Thatsachen habe." (S. XIV.)

Wir glauben mit vollem Rechte sagen zu dürfen, daß die Beweise von Mr. Froude's Abneigung gegen den Katholizismus sehr knapp gewesen sein müssen, da die Herausgeber genöthigt waren, diese oberflächlichen Bemerkungen zusammenzutragen, die während eines kurzen Aufenthaltes in einer katholischen Stadt, die im Allgemeinen nicht in dem Rufe steht, die Erbaulichste zu sein, gemacht wurden. Sie wer-

den indessen mit der wachsenden und weiter entwickelten Hinneigung seines Geistes für alles Katholische die Vergleichung nicht aushalten, und wir konnten uns bei der Durchsicht seiner letzten Erklärungen des Gefühls nicht erwehren, diese von seinen Herausgebern so angelegentlich ausgestellten Stellen würden unter denen gewesen sein, von denen er als Sterbender gewünscht haben würde, selbe ausgemerzt zu sehen. Unsere Leser sollen bald selbst urtheilen.

Die „Auszüge aus dem Tagebuch" geben uns das zugleich anmuthige wie peinliche Gemälde eines nach innerer Vollkommenheit ringenden Gemüthes, das jedoch wegen der Mittel, sie zu erreichen, in Verlegenheit ist, das auf einem Ocean guter Wünsche schwimmt, aber ohne Sterne und Kompaß, seinen Lauf darnach zu richten. Die genaue Untersuchung der Beweggründe seiner Handlungen und der Schmerz, der ihm bei Entdeckung seiner Rückfälle in Fehler, welche die Meisten übersehen würden, verursacht wird, zeigen eine Empfindsamkeit des Gewissens bei dem jugendlichen Verfasser, die für ihn weit ehrenvoller und für uns weit interessanter ist, als Eigenschaften einer höheren Gattung, denn die, welche er wirklich besaß, je hätten erscheinen können. Es sind Stellen in seinen Tagebüchern, welche mit der inneren Erfahrung eines Jeden übereinstimmen werden, der die geheimnißvollen Wirkungen seines eigenen Geistes genauer geprüft hat und darauf bedacht war, den Wirrwar anscheinend widerstreitender Einflüsse, die ihn zu einer einzelnen Handlung zu bestimmen schienen, zu entwirren, indem sie ihn nachher in peinlicher Verlegenheit darüber ließen, welche von ihnen es war, die ihn zu derselben anregte, oder ihr Farbe und Charakter verlieh. Darüber hegen wir beträchtliche Zweifel, wie weit es rathsam sein möge, dem Papier, sogar bloß zu eigenem Nutzen, diese Untersuchungen unseres geheimsten Tribunals anzuvertrauen; und so belehrend auch ihre Darlegung in dem vorliegenden Falle ist, so ist sie es doch in keiner Beziehung mehr, als um uns den Beweis zu liefern, wie nothwendig eine solche Leitung des Gewissens und Herzens ist, wie sie uns die Einrichtungen der katholischen Kirche allein an die Hand geben. In der Erzählung, die Mr. Froude von seinen eigenen Schwächen, von seinen fast fruchtlosen Versuchen, sie zu überwinden, und von der Pein und der Angst, die durch seine vereinzelnten Kämpfe hervorgerufen wurden, gibt, bietet er uns ein Gemälde, mit dem das erfahrene Auge eines jeden geistlichen Lehrers in unserer Kirche vertraut ist, und einen Zustand, der von zahlreichen Schriftstellern,

die wir über innerliches Leben und die Gewissensleitung besitzen, vollständig beschrieben und vorgezeichnet ist. Es gibt Viele, die in den nämlichen Wogen geheimer Trübsal herumgetrieben werden, Viele, die in den nämlichen Irrgängen geistiger Unruhe irregeführt werden; aber sie haben wenigstens dabei nicht die Schrecken und die Finsterniß der Nacht. Ehe sie sinken, wird eine Hand ausgestreckt, wenn sie dieselbe nur ergreifen wollen. Die Unruhen und die Versuchungen, welche Geister von der Beschaffenheit, wie der des Mr. Froude, beunruhigen, würde ihm ein geschickter Führer zum großen Theil als bloße trügerische Phantome gezeigt haben, welche bloß dazu dienen, die Aufmerksamkeit von ernsteren Gefahren oder von soliden Gütern abzulenken, als Fallstricke, die durch eine Unruhe des Geistes auf den Boden gelegt werden, um den Fuß, der ihn betritt, zu umstricken.

Wir vermissen in der That in diesen Tagebüchern jene höheren Gedanken und jene kräftigeren Triebfedern des Handelns, welche man bei einem, der entschlossen ist, durch außerordentliche Anstrengungen einen höheren Grad der Tugend zu erlangen, natürlich erwartet werden könnten. Wenn wir die Lebensbeschreibungen unserer großen Heiligen lesen, so sehen wir ein gewisses Verhältniß zwischen den Fortschritten ihrer innerlichen Vollendung und der Strenge ihrer Büßungen. Es kommt bloß in außerordentlichen Fällen vor, daß die ersten Stufen ihrer innerlichen Vollkommenheit durch strenge Bußübungen einer höhern Gattung bezeichnet sind; diese wachsen allmählig mit der wachsenden Demuth und Liebe zum Leiden. Es war ferner immer eine Regel und ein Grundsatz, sie durchaus zu leiten, wie durch festgesetzte Zeiten oder durch von der Kirche vorgeschriebene Methoden, durch die Leitung eines klugen und erfahrenen Mannes, oder sogar durch eine selbst aufgelegte, aber wohl beobachtete Methode eines nach Regeln geordneten Lebens. Der junge Mann dagegen, dessen Selbstbiographie uns in diesem Bande gegeben wird, scheint keine Idee eines Verhältnisses oder eines bestimmten Zweckes bei seinen Bußübungen gehabt zu haben. Das Fasten scheint er als Zweck und nicht als Mittel betrachtet und um seiner selbst willen beobachtet zu haben, oder wenn er damit die Vermehrung einer anderen guten Gabe beabsichtigte, so war es ein vager und unbestimmter Begriff der Kraft desselben, ohne eine besondere Absicht oder ein Gefühl der Nothwendigkeit anderer und wichtigerer geistigen Uebungen. Deßhalb finden wir keine Erwähnung eines bestimmten, regelmäßigen Systems täglicher Betrachtung,

wie es von Allen eingehalten wurde, welche sich in unserer Kirche selbst zur Tugend erziehen wollten, oder eine tägliche Prüfung des Zustandes seines Gewissens, unabhängig von der zweideutigen Absicht, von Zeit zu Zeit ein Register über Fehler zu führen, für künftigen Gebrauch. Sein Fasten ist ohne Regel und Beziehung auf eine passende Ordnung, und von jener Zurückgezogenheit und ernstlicher Beschäftigung, welche natürlich Hand in Hand damit gehen müssen, nicht begleitet. Es wurde im Widerspruch mit den Gewohnheiten der alten Kirche am Sonntag vorgenommen (S. 16.), und an jedem anderen Tag, welcher ein Gegenstand des Gewissensvorwurfes geworden, sei es, daß er am Abende unterbrochen wurde durch Versuchung einer Gesellschaft oder einer anderen unvorhergesehenen Verführung. (S. 42, 49.)

Er unterzog sich sogar ungewöhnlicheren Bußübungen, und zwar solchen, welche ein kluger Führer verboten haben oder auf einen disciplinirteren Zustand seines Geistes aufgespart haben würde. Dies wird aus folgenden Auszügen hervorgehen: —

„Ich stand vor halb sieben Uhr nicht auf; ich schlief auf dem Boden und ich hatte eine sehr unbehagliche Zeit. Ich legte ein Senfpflaster auf, fast drei Stunden lang, nachdem ich von Lloyd's zurückgekehrt war, dann konnte ich es nicht länger ertragen; ich glaube, es hat gewirkt. Ich kostete nichts bis zum Thee, und dann bloß eine Tasse und drei Brode. Es hat mir keinerlei Beschwerden gemacht." (S. 30.) „12. Nov. Fühlte vergangene Nacht großen Widerwillen, auf dem Boden zu schlafen, und war nahe daran, mir selbst es auszureden; stand vor halb sieben Uhr nicht auf." (S. 44.)

Die Folge aller dieser unregelmäßigen und nicht geleiteten Bußübungen, welchen er sich mit jugendlicher Beharrlichkeit unterzog, war die, daß sein Geist, anstatt Kraft des Gedankens und engere Vertrautheit mit gesunden geistigen Gefühlen daraus zu schöpfen, im Gegentheil ermattete und endlich abgestumpft wurde, und daß er so in den Kleinmuth verfiel, welchen Unterlassung bei empfindsamen Gemüthern erzeugt. Diese Entmuthigung zeigt sich an vielen Stellen seines Tagebuches; z. B.: —

„Ich kann es nicht wagen, mir selbst wegen meiner Enthaltsamkeit ein Ansehen zu geben, indem ich so wenig Schwierigkeit darin finde, daß ich, obgleich mein Appetit mehr bezwungen ist, als ich annehmen kann, doch keinen Hunger haben konnte. Ich fühle an dem Tage keine Befriedigung; denn obgleich ich gefastet habe, so habe ich es doch zu keinem Zwecke angewendet, für den das Fasten angeordnet ward. Meine Gedanken streiften umher. Ich war weder fähig zu lesen, noch zu beten; ich konnte meinen Geist nicht einmal auf die Betrachtungen Mr. Bonnel's

über diesen Gegenstand fixiren. Ich habe mich selbst nicht genau genug bewacht, um fähig zu sein, die Schwächen dieses Abends zu beichten, aber ich habe einen allgemeinen Eindruck, daß ich nicht bin, was ich sollte." — S. 34.

„Ich habe mein Fasten beim Thee gebrochen, aus dem ich mir indessen selbst eine Mahlzeit zu machen gestattete. Ich denke allmählig, daß es für mich besser sein wird, diese freiwilligen Selbstverläugnungen noch einige Zeit auszusetzen; ich bin durch dieselben ganz erschöpft, so gering sie waren, und fühle mich unfähig, meine Pflichten zu erfüllen. Sehr wahrscheinlich kann ich nach einer kurzen Ruhe mit großer Kraft wieder zu denselben zurückkehren, und ich glaube, der bereits bewirkte Eindruck wird nicht in einem Augenblick verschwinden. 18. Nov. Ich habe heute in meinen Regeln nachgelassen, und meine träumerischen Gedanken, die mich eingenommen hatten, aufgegeben. Schlimm, wie ich bin, scheint es, als ob ich nicht wahrhaft Buße thun, sondern auf eine schlimme Weise Buße thun möchte. Abstinenzen und Selbstkasteiungen können selbst eine Art von Unmäßigkeit sein, eine Nahrung meines Verlangens nach einem Zeichen, daß ich mich ändere. Man sollte nicht länger darin beharren, als sie zu einer Aenderung des Charakters in Dingen von wirklicher Wichtigkeit behülflich sind, und die Abspannung, die ich in letzter Zeit gefühlt habe, ist ein Zeichen, daß sie für mich gegenwärtig nicht gut sind. Es ist merkwürdig zu sehen, wie wir durch die Unterdrückung einer Neigung einer anderen fröhnen, und wie hart es ist, für irgend etwas einen reinen Beweggrund zu hegen. Der vernünftige Weg ist, über unsere vorherrschende Neigung zu wachen, indem immer eine die Oberhand hat, und ihr unsere Hauptaufmerksamkeit zu schenken; die meinige nun ist gerade jetzt Ungeduld, daß ich mich trotz aller Verschiedenheit der Lebensweise, die ich angenommen habe, immer als den nämlichen wieder finde. Während ich indessen aufhöre, beim Essen mich selbst zu züchtigen, muß ich sehr sorgfältig sein, mich demselben nicht zu sehr hinzugeben." — S. 49, 50.

Der Mangel an Leitung und Rath, den die katholische Kirche in so hohem Grade an die Hand gibt, ist aus seinen Briefen ersichtlich. So schreibt er an Mr. Keble: — „Thatsache ist, daß ich den ganzen Sommer über einen sehr sonderbaren Weg eingeschlagen habe, und da ich Niemand hatte, um mit ihm von den Dingen, die mich quälten, zu sprechen, so verfiel ich immer, jetzt und damals, in Anfälle von Begeisterung oder Kleinmuth." (S. 204.) Dies sind die unvermeidlichen Folgen des Mangels an Aufsicht über einen glühenden Geist, der eine Ruhe, oder vielmehr einen erhabeneren Charakter der Vortrefflichkeit, als der seiner Umgebung ist, zu erlangen sucht. Mr. Froude enthüllte in der That dieses wichtige Prinzip, daß Gehorsam gegen die Anordnungen der Autorität den ersten Stufen der Bußwerke große Verdienste verleiht, den Bußwerken nämlich, welche den gewöhnlichen Christen geziemen, d. h. solchen, die noch nicht zur Vollkommenheit eines ascetischen Lebens gekommen sind. Derselbe

freundschaftliche Warner, den wir eben angeführt haben, scheint ihm seine Irrthümer über diesen wichtigen Punkt ernstlich benommen zu haben. Denn im Jahre 1827 schreibt er an ihn Folgendes: —

„Ich bin über Ihren Rath in Betreff der Buße erfreut, denn mein Geist war so niedergedrückt, daß ich keine Kraft hatte, auch nur in den geringsten Selbstentsagungen, die ich mir auferlegt hatte, fortzufahren; zudem fühle ich, daß sie, obgleich sie die Farbe der Demuth an sich trägt, doch in Wirklichkeit die Nahrung des Hochmuths ist. Selbstauferlegt ist sie ganz verschieden von der Buße, die von der Kirche auferlegt wird; und sogar das Fasten, um den Geist zu schwächen, ist nicht frei vom Uebel, wenn man, obgleich es geheim geschieht, das Bewußtsein, daß man allein ist, nicht entfernen kann." — S. 212.

Dies ist's, was zugleich das große Verdienst und die große Hülfe derer ausmacht, welche sich einer klösterlichen Lebensregel angeschlossen haben; und die Abwesenheit dieses strengen Grundsatzes von Gelehrigkeit und Gehorsam im Protestantismus, welchen Grundsatz die katholische Kirche einschärft, ist eine unüberwindliche Schranke für die Einführung jener bei den Anglikanern, welche Mr. Froude und seine Freunde sehnlichst gewünscht zu haben scheinen.

Während er in seinem Tagebuch so mit der Prüfung seines Fastens und seiner Bußübungen beschäftigt zu sein scheint, vermissen wir darin die heiteren Religionsansichten, welche eine Folge sind des Vertrauens und der Liebe, des Bewußtseins eines ernsten Willens, Gott zu dienen, und einer demüthigen Zuversicht zu seiner Gnade, daß sie dies mehr als unsere Fortschritte anschlagen wird. Seine abgerissenen Gebete tragen mehr den Charakter eines Menschen, der unter der Ermüdung eitler Rettungsversuche untersinkt und wegen der Hoffnungslosigkeit des Erfolgs mit Angst gequält wird, als den eines jungen und vertrauensvollen Mannes, der ein Werk verfolgt, das er für ruhmvoll hält — das Werk Gottes und seiner Religion.

Aber alle diese Fehler, welche aus der Religion hervorgingen, zu der Mr. Froude unglücklicherweise gehörte, erzeugen in unserem Geiste bloß Mitgefühl, wenn wir sein freimüthiges Tagebuch lesen. Wir sehen keinen Raum für die Leichtfertigkeit und die Lächerlichkeit, mit der sie von einigen Zeitschriften kommentirt worden sind, noch für den harten Tadel seines Charakters, der darauf gegründet wurde. Wir glauben gewiß, daß seine heftige Art, vielleicht mehr sich auszudrücken, als zu fühlen, ihn oft dazu verleitet hat, von Anderen hart und rücksichtslos zu sprechen, was in Betreff seines Charakters einen ungünstigen Eindruck machen muß; denn wir haben allen Grund zu

glauben, daß er liebenswürdig und edel war. Es gibt indessen noch manche zarte Punkte in Betreff seiner; so viel Mißtrauen auf sich selbst, vermengt mit nicht unbedeutenden Anlagen; so viel Selbstständigkeit des Gedankens, vermischt mit Unterwerfung unter die Meinungen Anderer, die er für gelehrter oder für tugendhafter als sich selbst hielt; eine solche Leichtigkeit des Geistes, vereint mit solchem Ernste des Gemüths bei religiösen Wahrheiten; endlich ein so ernstes und aufrichtiges Verlangen, sich selbst zu bessern und zu vervollkommnen, daß unser Gefühl uns leicht verleitet, über seine Fehler wegzugehen und mit Vergnügen bei seinen edleren Eigenschaften zu verweilen. Wenn wir uns über die Ersteren etwas länger ausgebreitet haben, so geschah es deßwegen, weil wir sie für die Folge des Systems hielten, an welches er durch seine Erziehung gefesselt war, und welches allein dafür verantwortlich ist.

Als er indessen an Jahren zunahm, begann sein Geist sich den Fehlern und Mängeln dieses Systems zu öffnen und unerschrocken die Nothwendigkeit zu erfassen, selbe zu verbessern. Hierin ging er offenbar seinen Genossen voraus, und schien bloß durch seinen frühen Tod verhindert worden zu sein, das Ziel der katholischen Einheit, auf welches er, wie wir aufrichtig hoffen, zueilte, zu erreichen. Mr. Froude war einer der Mitarbeiter der „Zeitgemäßen Abhandlungen;" erschien aber mit dem Punkt, bei dem die Grundsätze dieser Sammlung plötzlich inne hielten, nicht befriedigt zu sein. Er sah offenbar ein, daß konsequentes Schließen seine Freunde weiter hätte führen sollen, als sie zu gehen wagten, und wir glauben, daß er bereit war, bis aufs Aeußerste der logischen Folgerungen zu gehen. Wir müssen indessen unsere Beobachtungen methodisch ordnen. Ein Sympton, das anfangs schwächer beginnt, und dann gegen das Ende seines Lebens immer stärker wird, ist ein Widerwille gegen den Protestantismus und die sogenannte Reformation. Im Jahre 1833 hat er folgende Gesinnungen: —

„8. Sept. Ich habe einen guten Theil über die Reformation zu den Zeiten der Königin Elisabeth gelesen; es ist wahrlich ärgerlich. Was denken Sie davon, daß ich über eine Apologie der ersten Puritaner nachsinne? Ich glaube in der That, sie verdienen Mitleid. Die Anhänger der bischöflichen Kirche beanspruchten kein „jus divinum;" in der That betrachtete die Königin Elisabeth und ihre Partei sich als den Ursprung der kirchlichen Gewalt." — S. 325.

Zu Barbadoes, wohin er sich wegen seiner Gesundheit begab, widmete er sich dem Studium der alten Polemiker und Reformatoren,

und gewiß wuchs seine Achtung vor denselben keineswegs. Er schreibt im Jahre 1834: —

„Zuvörderst, was —'s Freund, Jewell, betrifft. Er nennt die Messe „„euren verfluchten elenden Gottesdienst,"" er lacht über die apostolische Nachfolge, sowohl dem Prinzip, als der Thatsache nach, und sagt die einzige Nachfolge, die werth sei, daß man sie habe, sei die der Lehre. [1]) Er läugnet aufs Bestimmteste, das Mahl des Herrn sei ein Gnadenmittel, im Unterschied von einem Unterpfand, indem er es „„eine Phantasie Mr. Harding's"" nennt. [2]) Er sagt, die einzigen Schlüssel des Himmelreichs seien Belehrung und Zurechtweisung, [3]) und der einzige Weg, auf dem sie das Reich öffnen, geschieht durch das Rühren des menschlichen Gewissens; ferner sagt er, das Binden und Behalten sei die Predigt, daß „„Gott die Gottlosigkeit strafen,"" das Lösen und Erlassen, daß „„Gott dem Bereuenden und Gläubigen verzeihen will;"" [4]) er rechtfertigt Calvin wegen des Ausspruches, das Sakrament des Mahls des Herrn „„sei überflüssig,"" wenn wir uns ohne dasselbe oft genug an den Tod Christi erinnern; [5]) er macht die Weihung der Elemente lächerlich, und gibt indirekt zu verstehen, der Sinn der Stelle; der Leib und das Blut werden wahrhaft genommen, sei der, sie werden in unsere Erinnerung aufgenommen. [6]) Ich habe für alles Dies Kapitel und Vers aufgezeichnet, und würde Ihnen meine Auszüge senden, wenn es nicht zu viel Mühe machte, sie abzuschreiben. Gewiß, das Konzil von Trient hatte keine große Auswahl zur Wahrheit zu gelangen, wenn es keine Alternative zwischen Transsubstantiation und Jewellismus hatte." — S. 339.

Dies war im Januar; im Oktober ist seine Abneigung vor dem göttlichen Werk der Reformation und seinen Urhebern offenbar größer geworden. Denn er schreibt in Betreff derselben Folgendes: —

„Was die Reformatoren anbelangt, so denke ich immer schlimmer von denselben. Jewell war, was ihr heutzutage einen unehrerbietigen Dissenter nennen würdet. Seine „„Vertheidigung seiner Apologie"" eckelte mich mehr an, als beinahe irgend ein Werk, das ich gelesen habe. Bischof Hickes und Dr. Brett stimmen, wie ich sehe, alle in dieser Hinsicht mit mir überein, und ich glaube auch Laud. Die Vorrede zu den Neununddreißig Artikeln war gewiß darauf berechnet, uns von den Reformatoren zu trennen." — S. 379.

Folgendes wurde zwei Monate später geschrieben: —

„Wenn ich einen Brief von Ihnen erhalte, erwarte ich eine Anregung für meine römisch-katholischen Empfindungen. Ich hasse wirklich die Reformation und die Reformatoren mehr und mehr, und habe mir fast in den Sinn gesetzt, der rationalistische Geist, den sie flott machten, sei der ψευδοπροφήτης, der Offenbarung. Ich habe über das Thier und zumal über das Weib eine Theorie, welche von der

---

1) Def. of. Apol. S. 120, 123, 139, ed. 1611. 2) Daf. S. 208.
3) Daf. 149, 153. 4) Daf. 151. 5) Daf. 152, 155.
6) Daf. 210, 212.

Ihrigen abweicht; aber ich will Sie für jetzt nicht damit behelligen. Ich habe seit lange nichts geschrieben und bloß flüchtig und tändelnd gelesen; aber es geschieht wahrlich nicht aus Trägheit; denn ich finde, daß ich desto besser bin, je weniger ich thue, und so enthalte ich mich aus Grundsatz, ein gut Theil dessen zu thun, zu was ich angeregt werde." — S. 389.

Der beigefügte Auszug wird seine Meinung über die großen Helden darthun, zu deren Ehre seine eigene Universität eine Kirche errichten wollte. [1])

„Warum preiset ihr Ridley?" [in den Zeitgemäßen Abhandlungen, denken wir uns, wo er das Beiwort der „Vorsichtige" wegen der Lehre vom Abendmahl erhält.] „Wisset ihr hinlänglich Gutes von ihm, um der Thatsache, daß er der Genosse Cranmer's, Peter Martyr's und Bucer's war, das Gleichgewicht zu halten. NB. Wie schön hat das Edinburgh Review Luther, Melanchton und Comp. aufgeführt! Welcher gute Genius hat sie eingenommen, unser schmutziges Werk zu thun? Pour moi, ich gedenke, wenn ich es machen kann, nie auch nur Ausdrücke zu gebrauchen, die mich mit einer solchen Bande verbinden könnten. Ich werde das heilige Abendmahl nie mehr „„das Mahl des Herrn,"" noch Gottes Priester „„Diener des Wortes,"" oder den Altar „„den Tisch des Herrn"" nennen u. s. w. u. s. w. So unschuldig solche Phrasen an sich sind, so sind sie doch besudelt worden; eine Thatsache, welche Sie bei manchen Gelegenheiten zu vergessen scheinen. Auch werde ich die Römischkatholischen, als eine Kirche, wegen nichts mehr schmähen, außer weil sie uns exkommuniziren." — S. 394.

Um die Fortschritte, die sein Geist in der richtigen Würdigung des Charakters der Väter der Reformation gemacht hat, zu bemessen, müssen wir auf eine frühere Periode, als die bereits angeführten, zurückgehen, und die bedächtige und gemessene Sprache, in der er von ihnen sprechen zu müssen glaubte, betrachten. Folgendes ist aus einem Brief vom 29. Januar 1832: —

„Ich bin in letzter Zeit sehr träge gewesen; ich habe aber doch Strype hie und da zur Hand genommen, und meine Bewunderung der Reformatoren ist nicht größer geworden. Man muß von einem Märtyrer nicht leichtfertig sprechen, und so lasse ich auch meine Meinungen die Grenze des Scepticismus nicht überschreiten. Ich bin wirklich im Zweifel, ob nicht Latimer einigermaßen in der Reihe Bulteel's stand, ob der Katholizismus ihrer formulae nicht eine Einräumung war, die den Gefühlen der Nation gemacht wurde, bei welcher der Puritanismus noch nicht heimisch geworden war, und welche die gemachten Aenderungen kaum tragen konnte, und ob die Fortschritte der Sache während der Minderjährigkeit Eduard's VI. nicht als das Mäckeln einer Faktion angesehen werden können. Ich will selbst so billig sein, zu sagen, daß diese Zweifel mir Kummer verursachen, und daß ich hoffe, mehr Lesen

1) [Zum „Andenken der Märtyrer."]

werde sie einigermaßen zerstreuen. So weit ich auch gegangen bin, so denke ich doch von Bonner und Gardiner besser, als ich zu thun vorbereitet war. Sicherlich ist das ἦθος der Reformation für mich eine terra incognita; und ich glaube, daß es von Keinem erforscht worden ist, den ich davon habe sprechen hören." — S. 251.

Wir haben bereits gesehen, wie weit entfernt die nachfolgende Lektüre war, diese unschuldigen Zweifel in Betreff dieser Männer zu zerstreuen, und wie viel kühner seine Sprache wurde, wenn er von solchen Märtyrern sprach.

Mit dem wachsenden Widerwillen oder vielmehr Hasse gegen die Reformation und ihre Urheber entdecken wir eine wachsende Annäherung an katholische Wahrheiten und Gebräuche. Allgemeine Ausdrücke, die dies kundgeben, werden sich in den bereits angeführten Stellen finden. Wir können diesen Empfindungen in Betreff der Reformatoren sein Urtheil über einen ihrer großen Gegner gegenüberstellen: „Die Person, die mich von Allen, die ich darüber gelesen habe, am meisten befriedigte, ist Kardinal Pole; er scheint ein Held einer idealen Welt zu sein, ein Verein ritterlicher und katholischer Gefühle, wie man Leute zu finden hofft, ehe man von ihnen gelesen hat." (S. 254.) Die folgende Stelle wird zeigen, wie geneigt er im Jahre 1834 geworden war, günstig von katholischen Gebräuchen zu urtheilen, selbst wenn sie in den Schriften der ersten Jahrhunderte nicht leicht zu entdecken waren, und die Last, sie zu widerlegen, lieber auf Andere zu werfen, als uns zum Beweise aufzufordern.

„Sie werden über mein Geständniß betroffen sein, daß ich von Tag zu Tag ein weniger treuer Sohn der Reformation werde. Es scheint mir klar zu sein, daß wir in allen Sachen, welche uns gleichgültig oder sogar zweifelhaft zu sein scheinen, unsere Gebräuche mit denen der Kirche, welche ihre überlieferten Gebräuche unverändert bewahrt hat, in Uebereinstimmung bringen sollten. Wir können von keinem anscheinend gleichgültigen Gebrauche der Kirche von Rom wissen, daß er nicht eine Entwickelung des apostolischen ἦθος ist, und es führt zu nichts, zu behaupten, es finde sich in den Schriften der sechs ersten Jahrhunderte kein Beweis dafür; sie müssen einen Beweis fürs Gegentheil finden, wenn sie durchdringen wollen." — S. 336.

Es mag indessen gut sein, die Fortschritte seiner Ansichten über besondere Gegenstände zu untersuchen. Und zunächst in Betreff des heiligen Abendmahls. Wir finden ihn anfangs sich sehnend, über die ängstliche Ausdrucksweise seiner Partei hinauszugehen, und dem Priesteramt eine solche Macht zuzutheilen, wie sie allein die katholische Kirche beansprucht. Das Folgende ist im Jahr 1833 geschrieben: —

„16. Sept. — — hat mir eure Entschließungen wegen unserer Vereinigung mitgetheilt: ich halte sie für vortrefflich, nur möchte ich gerne wissen, warum ihr den Satz vermeidet, die Gewalt, den Leib und das Blut Christi zu machen, sei den Nachfolgern der Apostel verliehen; es scheint mir viel einfacher und Spitzfindigkeiten weniger ausgesetzt, als „„Fortdauer und gehörige Anwendung des Sakraments.'" — S. 326.

An einem andern Ort stützt er den Gebrauch dieser Phraseologie, wie sie auf das heiligste Altarssakrament angewendet wird, auf die Worte des Bischofs Bull, welcher schreibt: — „Wir wissen wohl, daß die alten Väter allgemein lehren, daß das Brod und der Wein im heiligen Abendmahl durch und bei der Konsekration derselben der Leib und das Blut Christi werden und dazu gemacht werden." (S. 363.) Im Jahre 1835 verdammt er mit strengen Worten das, was er die protestantische Lehre vom heil. Abendmahle nennt. Dies sind seine Worte:

„Ich werde über die protestantische Lehre über das Wesen des heiligen Abendmahls immer ungehaltener, und glaube, daß der Grundsatz, auf den sie gebaut ist, ebenso hochmüthig, unehrerbietig und thöricht ist, wie der irgend einer Ketzerei, selbst der des Socinianismus." — S. 391.

In einem Schreiben an den Verfasser des christlichen Jahres tadelt er ihn, weil er läugne, daß Christus in den Händen des Priesters oder Empfängers so gut als in seinem Herzen sei.

„Zunächst nun an das christliche Jahr. In dem (Hymnus für den) fünften November . . . . . „„gegenwärtig im Herzen, nicht in den Händen,"" u. s. w. Wie können wir möglicherweise wissen, daß es wahr ist, zu sagen: „„nicht in den Händen?"" Auch (in dem Hymnus) bei der Kommunion . . . . . scheinen Sie vom Protestantismus gefesselt zu sein." — S. 403.

Diese Stellen zeigen, wie weit er bereit war, seine Freunde in der Annäherung an katholische Lehren und katholische Ausdrücke zu übertreffen. Denn wenn einmal zugegeben wird, daß durch die Worte der Konsekration Wein und Brod zum Leibe und zum Blute Christi gemacht wird, und daß demgemäß dies nicht bloß beim Empfangen der gegenwärtige Leib ist, sondern daß man wirklich sagen kann, er sei in der Hand dessen, der die heiligen Gestalten hält, so ist außer der Annahme passender Ausdrucksformen und Ausdrücke, diese Lehren darein zu kleiden, wenig nöthig, um vollkommen mit der katholischen Lehre vom heil. Abendmahl übereinzustimmen. Diesen Stellen können wir noch zwei andere beifügen, in welchen die Liturgie oder die Messe besprochen wird. Die erste steht S. 366, wo er sagt, die Liturgien

„sind für den Protestantismus ein Todesstreich, wenn Palmer über ihr Alterthum und ihre Unabhängigkeit Recht hat." Die Andere zeigt sein Urtheil über die Messe und über die einigermaßen verächtliche Art und Weise, in der sie von seinen Freunden erwähnt wird, noch deutlicher. Er spricht von Einem in Barbadoes.

„Seit langer Zeit sah er mich für einen bloßen Sophisten an; aber Perceval sühnte seine Neigungen mit dem Kapitel Palmer's über die ursprünglichen Liturgien aus, und ich glaube wahrlich, er würde jetzt gerne einstimmen, wenn er unseren Kommuniongottesdienst durch eine gute Uebersetzung der Liturgie des heil. Petrus ersetzt sehen würde; ein Name, den ich euch in euren Bemerkungen zu —— an die Stelle des verhaßten Ausdruckes „„Meßbuch"" zu setzen rathe." [1]) — S. 387.

Der Stand der Ehelosigkeit und damit das Klosterleben scheint ebenfalls ein Gegenstand seiner Bewunderung gewesen zu sein. „Es ist mir," schreibt er, „kürzlich in den Kopf gekommen, daß der jetzige Zustand der Dinge in England dem Wiederaufleben des klösterlichen Systems eine Thüre öffne. Ich denke die Sache unter dem Titel „Entwurf zur Wiederbelebung der Religion in großen Städten" zu fördern. Kollegien unverheiratheter Priester (die sich natürlich, wenn sie könnten und wollten, auf eine Pfründe zurückziehen könnten) wären sicherlich der möglichst kürzeste Weg, den Bedürfnissen einer großen Bevölkerung wirksam entgegenzukommen. . . . Ich müßt im Lande umhergehen, um nach den zerstreuten Schafen der wahren Hürde zu sehen; ich weiß gewiß, es sind Viele draußen, wenn nur nicht der verhaßte Protestantismus im Magen des Volkes steckte." (S. 323.) Wenn solche Gesinnungen von einem Katholiken ausgedrückt worden wären, in wessen Mund würden sie konsequenter und mehr hoffnungsreicher gewesen sein! Wenn ein Anglikaner annimmt, England sei reif für die Verbreitung klösterlicher Institutionen, und glaubt, dies sei das wirksamste Mittel, die Religion wieder zu beleben, wie viel mehr muß uns, bei denen diese Lebensweise kein Experiment, sondern ein erprobtes und bereits organisirtes System ist, gestattet sein, die nämliche Meinung zu hegen. Aber im letzteren Theil seines Vorschlages sehen wir bloß, was schon tausendmal unseren Geist durchkreuzt hat und ein Gegenstand unserer ernstlichsten Wünsche und unse-

1) Mr. Froude scheint nicht weniger eine praktische als eine theoretische Bewunderung des Breviers gehabt zu haben. Dies geht aus der Bitte hervor, die er in einem seiner Briefe an seine Freunde richtet, sie sollen ihm nach Barbadoes „den autumnalis- und hyemalis-Theil seines Breviers" hinausschicken. — S. 365.

res ernstlichen Nachdenkens war. Ein Centralkollegium oder eine Gemeinschaft von Priestern (das unterscheidende unverheirathet ist bei uns nicht nothwendig), die nicht länger, als Gesundheit, Neigung oder andere Umstände es erlauben, an einander gebunden sind, die mit einander unter einer milden, aber festbestimmten Regel leben, die ihre Anstrengungen über das ganze Land verbreiten sollten, erscheint uns als das wirksamste Mittel, unsere heilige Religion da auszubreiten, wo sie noch nicht recht bekannt ist, und sie zu größerer Gluth anzufachen, wo sie bekennt wird. Das Institut, welches alle unsere Ideen über diesen Gegenstand am besten umfaßt, ist das Oratorium des heil. Philippus Neri, welches in Frankreich und Italien so viele durch ihren Eifer, ihre Gelehrsamkeit und ihren apostolischen Geist ausgezeichnete Männer hervorgerufen hat. In diesem Institut leben Weltgeistliche zusammen, ohne ein anderes Band, als das freiwilliger Vereinigung und weihen sich selbst den verschiedenen Pflichten des Predigens und Lehrens. [1]) Es scheint alle Vortheile der wunderbaren

1) [Als dies geschrieben wurde, dachte ich kaum daran, wie bald der ausgesprochene Wunsch erfüllt werden sollte. Auf S. 307 der hinterlassenen Papiere wird man einen Bericht finden, dessen Ueberbleibsel als eine Epoche in meinem Leben mit Dankbarkeit in meinem Geiste eingezeichnet sind, — den Besuch den mir Mr. Froude unerwartet abstattete, und zwar in Begleitung eines Mannes, der mir nachher nie mehr aus den Gedanken kam, und dessen beredtes Kämpfen für den Glauben ihn jedem katholischen Herzen theuer gemacht haben. Es war schon seit vielen Jahren ein Versprechen, das meiner Neigung zu dem heiligen Philippus entsprang, daß ich, sollte sich mir Gelegenheit geben, versuchen wolle, sein schönes Institut in England einzuführen. Ich konnte aber nicht voraussehen, daß ich, als ich diesen sehr willkommenen Besuch erhielt, in Gesellschaft seines zukünftigen Gründers war. Von dieser Stunde an indessen bewachte ich mit innigem Interesse und mit inniger Liebe die Bewegung, deren ersten Strahl ich damals aufgefangen hatte. Meine Studien nahmen eine andere Richtung an, die Richtung meines Geistes änderte sich in dem ernstlichen Wunsche, mit den neuen Gnaden der Vorsehung mitzuwirken. Es ist ein Trost, mitten unter den Beklemmungen und Irrthümern auf diesen ersten Gedanken der Hoffnung und Erwartung zurückzublicken, und zu fühlen, daß er einerseits nicht am unrechten Platze war, und daß er andererseits nachher nie mehr abwich, sich änderte oder schwankte. Er mag an Versuchungen und Mühen reich gewesen sein, mein demüthiges Vertrauen wurde indeß nie erschüttert. Und als ich es belohnt fühlte, war mein erstes Versprechen nicht vergessen, und ich erwähne es in Dankbarkeit, nicht um mich zu rühmen, daß möglicherweise meine Gefühle gegen den modernen „Apostel von Rom," ohne Gewalt und Voreiligkeit die erste Anregung zu dem herbeiführten, was bald darauf freiwillig eingeführt wurde, die Einführung des Oratoriums in England.]

Einrichtung des heil. Vincenz von Paul zu haben, ohne die strengen Einschränkungen und die unwiderruflichen Verpflichtungen, welche Manche davon abschrecken dürften. Wir sprechen nicht bloß unsere persönliche Ueberzeugung, sondern die ausdrückliche Meinung Vieler, welche in dem Missionsleben erfahren sind, und das Urtheil Solcher aus, die den erzielten Resultaten lange Aufmerksamkeit geschenkt haben, wenn wir sagen, daß uns kein größerer Segen verliehen werden könnte, als eine Körperschaft von Priestern, die sich dem Geschäft unterzögen, von Stadt zu Stadt zu gehen, dem überladenen Ortsgeistlichen einen Theil seiner Arbeit abzunehmen, gut vorbereitete und systematische Unterrichtskurse zu geben, und die schlummernden Kräfte der Gemeinde zu erwecken, bei denen eine ernstlichere Aufforderung erfordert wird, als die Stimme gewöhnlicher Ermahnung. Wir zweifeln gar nicht, daß durch dieses Mittel viele zerstreute Schafe zur wahren Heerde zurück gebracht würden, und daß „der verhaßte Protestantismus," der „im Magen des Volkes steckt," dadurch heilsam herausgezogen werden würde. In Frankreich hat der ehrwürdige amerikanische Bischof Flaget einige Diözesen besucht, um zu Gunsten des Ouevre de la Propagation zu predigen, und obgleich seine Reise beschränkt war, so wissen wir doch aus guter Quelle, daß sie den Zweck gehabt hat, die Fonds dieser schönen Einrichtung von 700,000 über eine Million Franken zu erheben. Wir wissen auch aus guten Gründen, daß er sich bestrebte, ein solches System wandernder Missionäre, wie wir es angeregt haben, in Amerika einzurichten, als das einzige Mittel, die katholische Religion in größerem Maßstabe zu verbreiten. Es ist dies in der That die wahre apostolische Methode, die zuerst von unserem Herrn gelehrt wurde, als er seine 72 Jünger während seiner Lebenszeit vor sich her sandte und nachher die Zwölfe zu allen Nationen der Erde abordnete, und die in der Folge von Allen ausgeübt wurde, welche deren Beispiel und deren Tugenden nachahmend auszogen, denen, die in Finsterniß sitzen, das Evangelium zu predigen. Es ist der Plan, der auch bei uns verfolgt wurde, nicht bloß um unsere sächsischen Vorfahren vom Heidenthum zu befreien, sondern, was noch mehr in die Wagschale fällt, um die ersten Christen vor den Irrthümern des Pelagianismus zu bewahren. Schwierigkeiten, die theils aus Aengstlichkeit, theils aus Klugheit entstehen, werden, wir wissen es gewiß, gegen diesen Vorschlag erhoben werden. Einige werden Fanatismus oder allzu übertriebenen Eifer fürchten; dies kann man aber leicht verhindern durch

heilsame Einschränkung, Aufsicht durch höhere Stellen und noch mehr durch ein System der Heranziehung und Vorbereitung, welches auf die Gefühle und Gemüther so gut, als auf die äußerlich zu beobachtenden Formen einwirken soll. Andere werden sagen, wo sind die Werkzeuge und die Mittel für ein solches Unternehmen? wo die Personen, welche sich selbst den mühevollen, selbstverläugnenden Pflichten, die es auferlegt, widmen werden, und wo die Fonds, die zu einer solchen Einrichtung nothwendig sind? Wir antworten, lasset nur die Autorität, unter deren Leitung es immer betrieben werden muß, die Zusage ertheilt haben, lasset einen übereinstimmenden Plan, der alle Vortheile einer solchen Einrichtung verleiht, verabredet sein, und wir stehen dafür ein, daß aus keinem dieser Gründe Schwierigkeiten erstehen werden. Es ist in der katholischen Kirche, und namentlich unter dem Klerus Ueberfluß an Eifer und Thätigkeit, um einem Plane zur Fortpflanzung der Wahrheit und zur Bekämpfung des Irrthums, der auf Erfahrung und erprobte Methoden gegründet ist, guten Erfolg zu sichern. Während die Anglikaner jedes Ding vorzubereiten und sogar zu entwerfen haben würden, ehe sie ein solches System, wie es Mr. Froude vorschlägt, auf die Füsse bringen könnten, ist bei uns bereits Alles im Gang und wir brauchen nur wenig zur unmittelbaren Ausführung. Es würde sogar scheinen, daß die Bettelorden das Lieblingsideal Mr. Froude's und seiner Freunde wären. [1]) Wir fordern den Protestantismus heraus, sie einzusetzen oder zu errichten!

Wir kommen nun zu der wichtigen Lehre der „Zeitgemäßen Abhandlungen" von der kirchlichen Autorität in Sachen der Jurisdiktion und der Lehre, und es wird leicht zu zeigen sein, wie augenscheinlich Mr. Froude mit den Grundsätzen und Beweisen seiner Partei nicht zufrieden war, und was er von der Inkonsequenz, stehen zu bleiben, wo sie stehen, und von der logischen Ausdehnung dachte, die ihre Beweise nothwendig haben sollten. Im Jahre 1834 schreibt er an seinen Freund Mr. Newman: —

„Beansprucht der Erzbischof von Canterbury nicht über einen ebenso großen Theil des Erdkreises, wie je der Bischof von Rom, eine patriarchalische Autorität? (qualem qualem) und sind nicht die Kolonialbischöfe durch den Beweis, es werde

1) „Unser altes Projekt wegen der Bettelorden war etwas der Art, obgleich es mit späteren Zeiten zusammenhängend vielleicht mehr sagen würde, als gerade gegenwärtig" (S. 397). Siehe auch über Cöllbat und religiöse Orden die nämliche Seite (der andere Brief) und S. 408.

in der Schrift kein allgemeiner Bischof anerkannt, von ihrer Last des kanonischen Gehorsams ebenso gut befreit, wie es Cranmer war?" — S. 339, 340.

Dies ist gewiß ein billiger Beweisgrund, mit dem er seinen Freunden antwortete. Der Erzbischof von Canterbury betrachtet sich selbst als den Primas der ost- und westindischen Kirchen, so gut als der nordamerikanischen Kolonien. Die Gründe, wodurch die Reformatoren ihre Trennung von Rom rechtfertigten, würden diese angemaßte Superiorität ebenso gut widerlegen. Unser nächstes Citat muß ein etwas langes sein; es ist aus einem Brief an Mr. Keble, der im Jahre 1835, gerade ein Jahr vor dem vorhergehenden geschrieben wurde, und bringt Einwürfe gegen das Raisonnement der Abhandlungen in Betreff der anglikanischen Ansprüche auf Autorität in ihrer Kirche vor. Es wird von unserer Seite kein Kommentar nöthig sein: —

„Fürs erste nun werde ich Sie wegen des Ausdruckes: „„Die Kirche lehrt so und so"" angreifen; denn ich bemerke, daß er in den Abhandlungen gleichbedeutend ist mit „„das Gebetbuch u. s. w. lehrt uns so und so."" Gesetzt nun, ein gewissenhafter Laie frage nach den Gründen, aus welchen das Gebetbuch u. s. w. die Lehre der Kirche genannt werden, wie sollen wir ihm antworten? Sollen wir ihm sagen, sie seien in einem Parlamentsakte enthalten? Von der Art ist die Plünderungsbill. Sollen wir sagen, sie seien zuerst während der Regierung Karls II. durch eine Kirchenversammlung angeordnet worden? Aber welchen besonderen Beruf hatte diese Versammlung u. s. w., den Namen und die Autorität der Kirche ausschließlich an sich zu reißen? Sollen wir ihm sagen, der gesammte Klerus stimme ihnen seit ihrer Anordnung bei? Aber welcher Auslegung derselben hat der gesammte Klerus oder auch nur der größere Theil davon seine Zustimmung gegeben? Denn wenn die Zustimmung des Klerus es ist, was das Gebetbuch u. s. w. zur Lehre der Kirche macht, so lehrt die Kirche bloß diejenige Auslegung derselben, welcher der gesammte Klerus oder wenigstens der größere Theil seine Zustimmung gegeben hat; und um sich darüber zu vergewissern, wird es nothwendig sein, zu untersuchen, nicht was dem Forscher ihr wirklicher Sinn zu sein scheint, sondern welchen Sinn ihnen die Mehrzahl des Klerus in der That beigelegt hat, Es wird nothwendig sein, die Hobleianer, Puritaner und Laudianer stimmen zu lassen und nach den meisten Stimmen zu entscheiden. Angenommen ferner, er habe sich hierüber vergewissert, so kommt eine andere Frage: Warum gilt die Meinung des englischen Klerus seit der Einführung des Gebetbuchs, welches den Vorzug genießt, die Lehre der Kirche genannt zu werden, mehr, als die des Klerus der sechzehn vorhergehenden Jahrhunderte? oder als die des Klerus von Frankreich, Italien, Spanien, Rußland u. s. w. u. s. w.? Ich kann keinen andern Anspruch sehen (sic), den das Gebetbuch als die Lehre der Kirche auf die Unterwerfung eines Laien hätte, den nicht das Brevier und Missale in noch viel größerem Grade hätte. Ich weiß, Sie werden mich deßwegen schelten, und mir Anfälle von ἐνστάσεις zuschieben, wovon ich einige voraus aufgreifen und

beantworten könnte; es würde aber zu viel Raum einnehmen, und ich darf sagen, Sie ahnen die Antwort so gut, als ich die Einwürfe ahnen kann.

„Zunächst sprechen die Abhandlungen viel von dem „„mit Autorität lehrenden Klerus.““ Glauben Sie, daß die Stellen, welche für die Lehre inspirirter Persönlichkeiten und derjenigen, die in unmittelbarer Verbindung mit ihnen stehen, Autorität beanspruchen, nach irgend welchen richtigen Auslegungsprinzipien auf die Lehre derjenigen angewendet werden können, welche zu keiner Quelle der Belehrung, die nicht allen Menschen gleich offen steht, Zutritt haben? Sicherlich besitzt heutzutage keine Lehre in dem Sinne Autorität, wie die der Apostel, ausgenommen die Lehre der Bibel, keine in dem Sinn, wie die des Timotheus, ausgenommen die Lehre der ursprünglichen Tradition. Ich gestehe, es ist mir nicht möglich, einen Sinn zu finden, in dem die Lehre des modernen Klerus Autorität besitzen könnte. Glauben Sie, wenn Seine Herrlichkeit von — — auf die eine Art, und Pascal oder Robert Nelson auf eine andere lehrte, der Erstere zu größerem Ansehen berechtigt wäre! Oder geben Sie ceteris paribus ordinirten Personen den Vorzug? Die erstere Behauptung würde unangenehm sein, und die letztere führt auch nicht zu viel.“ — S. 401—403.

„Und nun will ich wegen Ihrer Regel des Glaubens an Grundlehren (fundamentals) einen Andern mit Ihnen streiten lassen. Wir wollen einen Dialog zwischen Ihnen und dem A annehmen.

„Papist. Ich behaupte, daß die Lehre vom heiligen Abendmahl eine Grundlehre ist. — Sie. Ich läugne es. — P. Warum? — Sie. Weil es aus der Schrift nicht bewiesen werden kann. — P. Wenn man dies zugibt, glauben Sie, es sei keine Lehre eine Grundlehre, die nicht aus der Schrift bewiesen werden kann? — Sie. — Ja. — P. Angenommen, ich kann nachweisen, daß die ersten Christen (nämlich die des zweiten und dritten Jahrhunderts) die Lehre vom heil. Abendmahl als eine Grundlehre betrachtet haben, würdet ihr dann noch sagen, daß es nicht so war, weil es nicht aus der Schrift bewiesen werden könne? — Sie. Nein, in diesem Falle würde ich zugeben, daß es eine Grundlehre war; aber Sie können dies nicht nachweisen. — P. Dann geben Sie zu, daß Ihr wahrer Grund, aus dem Sie läugnen, daß diese Lehre eine Grundlehre ist, nicht der ist, weil es nicht aus der Schrift bewiesen ist, sondern weil die ersten Christen diese Ansicht nicht hatten. — Sie. Mein Grund, warum ich läugne, daß sie eine Grundlehre ist, ist der, daß es nicht aus der Schrift bewiesen ist. — P. Aber trotz dieses Grundes würden Sie dieselbe für eine Grundlehre halten, wenn die Kirchenväter so gelehrt hätten; d. h. Sie geben zu, Ihr eigener Grund habe keine Beweiskraft, da Sie, sogar nachdem Sie gezeigt hätten, es könne aus der Schrift nicht bewiesen werden, auch noch zu zeigen haben würden, daß die Väter sie nicht für keine Grundlehre hielten. — Sie. Ich gebe dies zu, bleibe aber doch bei meiner ursprünglichen Behauptung. — P. Sie haben zugegeben, daß, um zu beweisen, daß eine Lehre keine Grundlehre ist, nicht genug ist, zu zeigen, daß sie nicht aus der Schrift bewiesen werden kann. Glauben Sie, daß es, um zu beweisen, daß sie eine Grundlehre ist, genügt, zu zeigen, daß es aus der Schrift bewiesen werden kann? — Sie. Nein, das glaube ich nicht. — P. Dann haben Sie als Beurtheilung der Fundamentalität

eine Probe aufgestellt, welche, wenn sie zutrifft, nicht beweist, daß eine Lehre eine Grundlehre ist, und wenn sie nicht zutrifft, nicht beweist, daß sie es nicht ist.

„Ich werde hierüber nichts mehr schreiben, da ich vermuthe, Sie werden es überspringen." — S. 417, 418.

Wenige Tage später kehrt er in einem Briefe an den nämlichen Freund zu dem Gegenstande zurück. Denn er fragt (30. Juli): — „Was versteht der Artikel unter „„Lehren, die zum Heile nothwendig sind?"" Für diejenigen, welche sie nicht eigensinnig verworfen haben, ist keine Lehre zum Heile nothwendig, und jede wahre Lehre ist zum Heile nothwendig für diejenigen, welche sie eigenwillig verworfen haben." (S. 419.) Zwei Monate nachher kehrt er zu seiner früheren Kontroverse zurück und gibt sein Gefühl von der Unzulänglichkeit der Gründe, auf welchen er und seine Freunde bezüglich der Autorität stehen, deutlich kund; denn er schreibt am 3. September: —

„Was unsere Kontroversen betrifft, so ziehen Sie jetzt neue Gründe herbei, ohne, wie Sie sollten, zu gestehen, daß ich sie Ihnen auf unserer ersten Grundlage aufgetischt habe. Folglich, wenn die Kirchenväter behaupten, „„daß nichts was nicht aus der Schrift herzuleiten ist, als gemeinschaftlicher Uebereinkunftspunkt begründet werden dürfe,"" so habe ich nichts mehr zu sagen. Jedoch hinwiederum, wenn Sie die Tradition als eine Autorität für die Auslegung gelten lassen, so kann ich nicht einsehen, was gewonnen ist. Denn gewiß können die Lehren vom Priesteramt und vom heil. Abendmahl aus der Schrift, welche durch die Tradition ausgelegt wird, bewiesen werden; und wenn so, was hindert uns, darauf als auf gemeinschaftlichen Uebereinkunftspunkten zu beharren? Ich meine natürlich nicht, daß dies die Papisten vertheidigen würde, was vielleicht Ihr einziger Punkt ist; aber gewiß würde es unsere Partei rechtfertigen, indem wir die Protestanten exkommunizirten." — S. 419, 420.

Es ist ersichtlich, daß sein Geist mit diesem höchst wichtigen Gegenstand eifrig beschäftigt war, und daß sich ihm von Tag zu Tag mehr die Verworrenheit der von seinen Kollegen aufgestellten Ansichten und die Nothwendigkeit zeigte, zu einem klareren Verständniß als diese selbst von der Ausdehnung ihrer Grundsätze hatten, zu gelangen, die, wenn sie noch eine Stufe weiter getrieben worden wären, zum Katholizismus geführt haben würden. Dies geht aus einem Briefe hervor, den er im folgenden November an einen anderen Korrespondenten schrieb.

„27. Nov..... Ich bin immer wieder gegen N[ewman]'s Beweisführung aus den Vätern gewesen, daß die Tradition, um Autorität zu haben, eine auslegende Form haben müsse, und nicht weiter gehen könne, als sie ein passender Grund für die Duldung (der Kirche) des (ich vergaß, welchen) Artikels ist. Es gibt keinen Grund, warum die Apostel ihre mündliche Lehre auf Erklärung der Schrift

beschränkt haben sollten, ebenso warum ihre mündliche Lehre wahrscheinlich verdorben sein sollte, semper, ubique, et ab omnibus." — S. 423.

Seine irdische Laufbahn sollte indessen zu Ende gehen; aber das letzte Fragment, das von ihm veröffentlicht wurde, bezeugt, wie ängstlich, offen und mächtig sein Geist sich mit diesem wichtigen Gegenstande beschäftigte, — die Angel, um die sich, man darf wohl so sagen, die Streitpunkte zwischen uns und diesen neuen Theologen drehen. Es ist dies ein Brief, der vom 27. Januar 1836, einen Monat vor seinem Tode, datirt ist, und da seine letzte Krankheit einige Wochen dauerte, so kann man diese Urkunde als seinen theologischen Willen und Testament, als die letzte Erklärung seines noch ungebrochenen Geistes ansehen. Er wird deutlich beweisen, wie weit er seinen Kollegen gegen die Grenzlinie der katholischen Wahrheit zu vorangeeilt ist. Um ihn besser zu verstehen, müssen wir die Aufmerksamkeit unseres Lesers auf einen früheren Artikel in No. X. über die zeitgemäßen Abhandlungen zurückrufen, in welchem wir die Stellen untersuchten, auf die in folgendem Auszug angespielt wird, welcher damals uns noch nicht zu Gesicht gekommen war. Wir führten dort, wie Mr. Froude, das Beispiel des Patriarchats von Konstantinopel zum Beweise dafür an, daß die patriarchalischen Rechte der Kirchen, selbst wenn sie ungerecht erworben wurden, im Laufe der Zeit geachtet und für unverletzlich gehalten wurden. (S. 293.) [1]) Wir bewiesen auch, daß der Kanon von Ephesus, welcher dort zur Vertheidigung der Freiheit der anglikanischen Kirche angeführt wird, bloß von neuen Aneignungen der Jurisdiktion von Seiten eines Bischofs oder Patriarchen, über Sitze, auf welche er vorher kein Recht erlangt hatte, spricht. (S. 295.) [2]) Wir finden, daß Einer ihrer eifrigsten Anhänger und Beförderer die nämliche Ansicht freiwillig angenommen hat, ja wir sehen, daß er in dem Schlußsatze seiner Schriften gegen seinen Freund Mr. Newman eine heftigere Sprache redet, als wir anzuwenden uns erkühnen. Folgendes sind seine Worte: —

---

1) [Bei der neuen Anordnung dieser Aufsätze zur Veröffentlichung in dieser Sammlung wurde dieser Artikel, welcher im Review für den Oktober 1838 und folglich früher als der über Froude erschien, nach demselben gesetzt. Er ist die fünfte Nummer dieser Folge, und die betreffende Stelle wird unten Seite 151 gefunden werden.]

2) Unten Seite 153.

„Den andern Tag kam mir die Abhandlung über die apostolische Nachfolge in der englischen Kirche zufällig in den Weg, und sie erschien mir wirklich so unbillig, daß ich mich wundere, wie Sie sogar im höchsten Grade von οἰκονομία und φενακισμὸς Ihre Einwilligung geben konnten, daran Theil zu nehmen. Der Patriarch von Konstantinopel war, wie Jedermann weiß, Keiner „von den Ersten;" sondern benachbarte Kirchen unterwarfen sich ihm freiwillig in der ersten Instanz und blieben dann kraft ihres Eides seine kirchlichen Unterthanen; und der nämliche Beweisgrund, durch den Sie England und Irland rechtfertigen, würde diese Kirchen rechtfertigen, wenn sie sich eines Tags selbstständig machten. Der klare Sinn des Kanons [von Ephesus] ist der, daß Patriarchen in bisher unabhängigen Kirchen ohne ihre Zustimmung keine Autorität auszuüben beginnen können." — S. 425, 426.

Was können wir nach diesem noch mehr zum Beweise dessen wünschen, was wir am Beginne unseres Artikels ausgesprochen haben, daß diese hinterlassenen Papiere beweisen, daß Mr. Froude's Geist allmählig ausgedehntere und genauere Ansichten über religiöse Wahrheiten und Glaubenssätze, und zwar mit einem so stetigen und beständigen Zunehmen entdeckt hat, daß wir jeden Grund haben, zu glauben, es habe ihm bloß ein längeres Leben gefehlt, um den heilsamen Entschluß zu fassen, die Schlußfolgerungen seiner Theorie in ihrer vollsten rechtmäßigen Ausdehnung anzunehmen? Während die Schriften der neuen Theologen diese Theorien als völlig ausgebildet und ihre Ansichten als ganz bestimmt darzustellen scheinen, zeigen die Auszüge, welche wir eben gegeben haben, daß es bloß die wechselnden und unbestimmten Meinungen von Menschen sind, welche in dem, was sie früher geglaubt haben, Irrthümer entdecken und für das, was sie in Zukunft glauben sollen, weitere Beweise suchen. Unser letzter Auszug wird diese Thatsache noch weiter darthun; es ist ein Brief an Mr. Newman, datirt von Allerheiligen, 1835.

„Bevor ich schließe, muß ich noch einen andern Protest gegen Ihr Fluchen und Schwören am Ende von — — [gegen die Papisten] einlegen. Zu was kann das gut sein? — und ich nenne es lieblos bis zum Uebermaß. Ueber wie viele Punkte mögen wir im Irrthum sein, die sich uns bloß allmählig aufschließen! Sie sollten die Ausdrücke: „gotteslästerlich," „gottlos" u. s. w. für die Verläugnung der Glaubensartikel aufsparen." — S. 422.

Mit dieser Stelle schließen wir die hinterlassenen Papiere Mr. Froude's. Friede sei mit ihm! ist unser Abschiedsgruß. Die Hoffnung, welche ein Ambrosius für einen Valentinian, der noch als Katechumene starb, ausdrückte, hegen wir gerne seinetwegen. Seine

glühenden Wünsche gingen nach Wahrheit, sein Herz war ihrer Liebe nicht fremd. Er war Einer, den, wie wir fest glauben, keine schmutzigen Absichten, keine Furcht vor Menschenzungen abgeschreckt haben würden, seine vollen Ueberzeugungen auszusprechen und ihre Folgen anzunehmen, hätte Zeit und Gelegenheit ihm eine längere und genauere Untersuchung gestattet. Es ist ein anderes Beispiel der nämlichen geheimnißvollen Vorsehung, welche einen Grotius und einen Leibnitz an die Schwelle der Wahrheit führte, ihnen aber nicht Zeit gönnte, sie zu überschreiten und in die heiligen Bezirke der sichtbaren Kirche Gottes einzutreten. [1])

---

1) Wir sind ermächtigt, einen Fehler zu verbessern, der aus einem Mißverständniß auf S. 307 hervorging. Er kommt in einem Bericht über eine Besprechung zwischen dem Verfasser, der von einem Freund begleitet war, und zwischen dem Vorsteher eines Kollege's in Rom vor. Den Letzteren läßt er sagen, „die Lehre von der Messe" sei nicht festgesetzt gewesen, sondern unbestimmt geblieben, bis sie das Konzil von Trient genau bestimmte. Diese Behauptung ist ungenau, obgleich ohne Zweifel nicht absichtlich. Der erwähnte Herr hat mir eine solche Einräumung in dem Sinne gemacht, den sie in der Erzählung zu haben scheint.

Die hochkirchliche Theorie

von

der dogmatischen Autorität.

Aus dem Dublin Review, Juli, 1837.

Die hochkirchliche Theorie
von
der dogmatischen Autorität.

Art. III. — 1. *Primitive Tradition recognised in Holy Scripture;* a Sermon preached in the Cathedral Church of Winchester, at the Visitation of the Most Worshipful and Rev. W. Dealtry, D. D., Chancellor of the Diocese, Sept. 27, 1836. By the Rev. John Keble, M. A. Second edition. London: Rivingtons. 1837.
2. *The British Critic,* No. XL. (Oct. 1836).

Es ist immer unser Wunsch, religiöse Gegenstände mit dem gehörigen Ernste zu behandeln und allen polemischen Gegnern in einem demüthigen und folglich auch gefälligen Geiste zu begegnen. Er mag anscheinende Ausnahmen von dieser Regel geben. Manchmal ist die Rohheit und Frechheit derjenigen, welche uns angreifen, viel auffallender, als ihre Beweise; und es ist unsere Pflicht, sie der Vortheile zu berauben, welche diese Eigenschaften unglücklicherweise Solchen geben, die an die Leidenschaften des Publikums oder an gewöhnliche Vorurtheile appelliren. Bei anderen Gelegenheiten haben sie es versucht, einen unendlichen Vortheil zu erringen und uns dadurch abschrecken und aus dem Feld schlagen wollen, daß sie, anstatt die scharfe und glänzende Klinge ehrlichen Kampfes zu schwingen, vor unseren Augen ein Gorgonenhaupt schüttelten, welches sie für das Ebenbild unserer Religion ausgaben. Wie im ersten Fall uns die Pflicht genöthiget hat, mit unserem Gegner zu kämpfen, wie ein alter Ritter mit einem Grobian, der ihn mit gemeinen, unedlen Waffen angriff, gekämpft haben würde, so haben wir im zweiten gehandelt, wie er mit einem Zauberer um-

gegangen sein würde, der durch Zaubertränke und vergiftete Reize die Oberhand zu erringen suchte, und in beiden Fällen haben wir unseren Angriff gemacht, ohne unsere Gegner an den Rechten polemischen Ritterthums Theil nehmen zu lassen.

Aber es gibt noch Andere, welche wir, obgleich sie auf der nämlichen Seite stehen, nicht gerne auf gleiche Weise behandeln möchten. Wenn das durch Uebereinkunft festgesetzte Gesetz solcher Kampfplätze, wie wir jetzt betreten, uns gestattet, das Visir nicht zu öffnen und nicht zu erklären, wer wir sind, wenn das Zeichen, das wir gegenwärtig tragen, vielmehr das einer ganzen Klasse, das unserer religiösen Gemeinschaft ist, als das eines Einzelnen, so beanspruchen wir nichts desto weniger Glauben für unsere persönliche Aufrichtigkeit, wenn wir sagen, daß wir das Feld ohne ein Theilchen eines Gefühls betreten, das die Reinheit unserer Anhänglichkeit an die Wahrheit trüben könnte. Wir tragen kein Verlangen über diejenigen zu triumphiren, deren Grundsätze wir untersuchen wollen, wir werden es bedauern, wenn uns ein Wort entwischt, das ihre Gefühle schmerzlich berühren könnte, und wir werden sogar versuchen, unsere eigenen gegen die aufregenden Eindrücke zu verhärten, welche Anspielungen, Phrasen und Beschuldigungen, worin sie sich gelegenheitlich ergehen, auf sie zu machen im Stande sind.

Daß eine bei einer feierlichen Gelegenheit von einem ausgezeichneten Geistlichen der anglikanischen Kirche über „die ursprüngliche Tradition" gehaltene Rede unsere Aufmerksamkeit anregen und unsere Bemerkungen hervorrufen muß, wird Niemand in Staunen setzen. Man kann dagegen fragen, aus welchen Gründen wir sie in einem gemeinschaftlichen Artikel mit dem gemischten Inhalt eines kritischen Journals zusammenstellen. Obgleich wir das Vorrecht unserer Kaste als Recensenten dafür anführen könnten, bei dem, was wir an die Spitze unserer Artikel stellen, keinem Gesetz, sondern bloß unserem guten Willen folgen zu dürfen, so wenden wir doch diese Entschuldigung nicht an, und sind bereit, uns zu einer Darlegung unserer Beweggründe herbeizulassen. Man hat sich erst kürzlich durch die unbillige Zueignung unserer Artikel an Individuen, welche für ihren Inhalt verantwortlich gemacht wurden, [1]) gegen uns selbst versün-

---

1) Dr. Whittacker z. B. hat es für schicklich gehalten, den Dr. Wiseman für einen Artikel über katholische Uebersetzungen in unserer zweiten Numer verantwort-

diget, um nicht ängstlich zu sein, eine ähnliche Ungerechtigkeit in Bezug auf Andere zu gestehen. Wir beabsichtigen nicht, Mr. Keble als

---

lich zu machen. „Ich kann mir," redet er diesen Herrn an, „nicht herausnehmen, Ihnen in dem Bericht zu folgen, den Sie in Ihrer zweiten Vorlesung und in der letzten (zweiten) Numer des Dublin Review über die Uebersetzungen der heiligen Schrift geliefert haben." (Eine Reihe von Briefen an den Ehrw. N. Wiseman, Dr. d. Theol., zweiter Brief, S. 170.) Nachdem er die Behauptungen dieses Artikels in Betreff einer oder zwei Uebersetzungen zergliedert hat, zieht er daraus Schlüsse, die den Zweck haben, Dr. Wiseman's Charakter als Gelehrter zu Grunde zu richten. „Die Proben, welche ich gegeben habe, genügen gänzlich, um Ihren Charakter als seien Sie ein Mann duldsamer und ehrlicher Forschung, für immer zu bezeichnen." (S. 179.) „In dem Bericht, den Sie von Brucioli's Bibel gegeben haben, ist keine Sylbe wahr, mit Ausnahme des Datums der editio princeps. Ich bin überzeugt, Sie haben das Buch nie gesehen u. s. w. Dies ist keine Art, wie ein Gelehrter verfahren sollte, und ich kann meinerseits bloß sagen, daß ich nach dieser Probe Ihrer biblischen Forschungen Ihrer Genauigkeit in irgend einem einzelnen Punkt ohne Bezugnahme auf die Originalautoritäten keinen Glauben schenken würde." (S. 175.) „Sie werden indessen mir die Bemerkung erlauben, daß ich, nachdem ich Ihr sehr merkwürdiges, (um nicht zu sagen, sonderbares und einigermaßen außergewöhnliches) Verfahren mit Brucioli's Uebersetzung entdeckt habe, durchaus nicht einsehe, welches Recht Sie haben, von Mr. H. Horne unehrerbietig zu sprechen." (Hier folgt ein Citat aus Dr. Wiseman's anerkannten Vorlesungen.) „Wahrlich, ich glaube, mein Herr, Sie könnten Ihren unverschämten Tadel Mr. Horne's äußerst passend auf sich selbst anwenden." (S. 180.) Alle diese feierlichen und unhöflichen Anschuldigungen ermangeln bloß einer Eigenschaft, um sie ernstlich zu machen; sie sind gänzlich ihrer nothwendigen Begründung baar. Dr. Whittaker hielt es nicht für nothwendig, sich darüber zu vergewissern, ob Dr. Wiseman der Verfasser des so unbarmherzig gerügten Artikels war. Da der Ehrw. Herr mehr als tausend Meilen vom Schauplatz der Anklage entfernt ist, und es nicht der Mühe werth halten mag, Dr. Whittaker's umfangreiche Briefe in einer besonderen Form zu widerlegen, so erlauben wir uns zu erklären, daß er nicht der Verfasser jenes Aufsatzes, noch irgend eines Theiles davon war, und daß er keineswegs für dessen Inhalt verantwortlich ist. Nicht als ob wir gemeint wären, durch diese Entfernung der Verantwortlichkeit die Richtigkeit der Schlüsse des Ehrw. Geistlichen oder seiner Anschuldigungen des Verfassers des Aufsatzes, mag er sein, wer er will, zuzugeben; sondern wir halten es für eine Pflicht, uns diesem unredlichen und „einem Gelehrten nicht anstehenden" Betragen zu widersetzen, womit er versucht, durch falsche Voraussetzung dessen, was zuerst bewiesen werden muß, — daß nämlich er der Verfasser des Artikels ist, wegen dessen er angefochten wird, den Charakter eines Geistlichen wegen Pünktlichkeit zu Grunde zu richten. Diese Probe mag vielleicht „genügen, um Dr. Whittaker's Charakter, als sei er ein Mann unparteiischer und ehrlicher Forschung, für immer zu bezeichnen."

persönlich bei den Meinungen, die wir aus der vierzigsten Nummer des British Critic anführen werden, betheiligt zu betrachten, obgleich wir nicht annehmen, wir werden einen einzigen Auszug machen, den er nicht gut heißen würde. Da es aber das Organ der kirchlichen Partei ist, zu welcher er vorzüglich gehört, so glauben wir, es werde in unserer Gewalt sein, die Lehren zu beleuchten, und die Behauptungen zu verbessern, welche seine interessante Rede enthält, obgleich die vollständigeren Enthüllungen in dem Artikel, auf den wir uns bezogen haben, gefunden werden können.

Der Artikel in dem Review, den wir hauptsächlich im Auge haben, ist der sechste unter dem Titel: „Dr. Wiseman's Vorlesungen über die katholische Kirche." Diese Vorlesungen wurden in verschiedenen Schriften mehr oder weniger strenge geprüft: und läge es in der Absicht des Verfassers, auf sie alle systematisch zu antworten, so mag es scheinen, als treten wir dadurch, daß wir diese Kritik für unsere gegenwärtigen Bemerkungen absondern, zwischen ihn und seine gerechte Sache. Dies ist indessen nicht unsere Absicht. Wir wollen den Inhalt nicht angreifen als Dr. Wiseman's Kämpfer, sondern ihn bloß als eine öffentliche Erklärung der Grundsätze und als eine Vertheidigung der Ansprüche erörtern, welche von der Partei verfochten werden, die sich selbst für die wahren Vertheidiger und Repräsentanten der englischen Kirche halten. Und da die von ihnen eingeschlagene Methode nothwendig eine mannigfaltige Beschuldigung von Unwahrheit gegen den Verfasser, den sie recensiren, in sich schließt, so schmeicheln wir uns selbst, daß wir wohlbefugt ein wenig abschweifen dürfen, um seinen Charakter zu vertheidigen, wenn je der unserer Religion von seiner Seite angegriffen zu sein schien.

Das furchtlose und unnachgiebige Wiederaufleben der hochkirchlichen Grundsätze durch eine kleine Anzahl jugendlicher, gelehrter, und so weit wir Gelegenheit haben, sie zu kennen, liebenswürdiger Geistlicher, im Angesicht so vieler unpopulärer Gefühle, der großen Entfremdung von ihren Brüdern und der geringen Ermuthigung von Seite ihrer Obern, verschafft ihrer Aufrichtigkeit und ihrem Eifer Vertrauen. Sie haben sich selbst in eine hervorragende Stellung und auf den Posten ehrenvoller Gefahr gestellt. Sie haben es versucht, Außenwerke in den anerkannten Umfang der Wälle ihrer Kirche aufzunehmen, gegen die übergreifenden Linien der Heterodoxie zu protestiren; sie haben sie, wie wir glauben, in vergeblicher Hoffnung befestigt, ent-

schlossen, den Andrang des Angriffs in größerer Entfernung auszuhalten. Wir unsererseits beklagen es in der That, und ihre mehr unmittelbaren Gegner, ihre Rebellen, wie sie dieselben ansehen, stimmen ein, daß sie zu diesem Zwecke ein Gebiet besetzt haben, das nicht ihr eigenes ist, sondern gesetzlich uns gehört. Sie verwerfen diese Beschuldigung und behaupten, sie stehen in einer Mittelstellung zwischen „Papismus," wie sie es zu nennen belieben, und zwischen Heterodoxie. Wenn sie indeß so sprechen, so geschieht dies nicht, als wären sie eine Schule oder eine Partei; sie bekennen kühn, sie behaupteten die wahren Gesinnungen ihrer Kirche, der „anglikanischen" nämlich, und sie benennen sie, indem sie dieselbe für einen Theil der katholischen oder allgemeinen Kirche halten, „die über die ganze Welt zerstreute Kirche Christi". Es wird anerkannt, daß die „römische" ein Theil dieser Kirche ist, obgleich sie der Ansicht sind, sie habe die Reinheit der Lehre nicht bewahrt. Wir müssen aber die Grundsätze dieser Schule mehr im Detail specifiziren, und wir glauben, man wird finden, daß wir es mit vollkommener Unparteilichkeit thun.

Für's Erste nun, „in dem Sinn, wie es allgemein bis auf den heutigen Tag verstanden wird, ist die Schrift nach anglikanischen Grundsätzen nicht die Glaubensregel." [1]) Sie ist indeß „ihre einzige Richtschnur, ihre einzige Probe oder Niederlage." [2]) Es gibt folglich „einen Führer, der kein untrüglicher, sondern der heiligen Schrift untergeordnet ist. Die englische Theologie sieht die Schrift für kein leichtverständliches Buch an, und glaubt demgemäß, daß es dem allmächtigen Gott gefallen habe, einen Führer zu geben. Der zwanzigste Artikel erkärt, die Kirche „„habe in Streitigkeiten über den Glauben eine Autorität."" [3])

Zweitens, „die englische Lehre stellt in Sachen des (nothwendigen) Glaubens das Privaturtheil nicht oben an, sondern hält die Autorität der Kirche aufrecht." [4]) In dieser Hinsicht ist die anglikanische Lehre „vom Katholizismus [5]) eben so verschieden, wie vom gewöhnlichen

---

1) British Critic, S. 388. 2) S. 385. 3) S. 377. 4) S. 378.

5) Wo wir „Katholik" oder die abgeleiteten Wörter schreiben, hat der British Critic „Romanist" und „Romanism" (Papist und Papismus). Es ist klar, daß diese Ausdrücke nicht verächtlich gebraucht sind; aber unsere Ohren sind nicht gewohnt, sie anders angewendet zu hören, und wir glauben, man wird uns entschuldigen, wenn wir uns weigern, sie zu gebrauchen und jede andere Benennung, als unsere eigene, das einfache „katholisch," vermeiden. Durch diese Unterschiebung

Protestantismus. Der Katholik gibt der existirenden Kirche die letzte untrügliche Entscheidung in Sachen des seligmachenden Glaubens, der Ultraprotestant dem Individuum, und der Anglikaner dem Alterthum, indem er der Kirche als dem Zeugniß und der Stimme oder vielmehr als der wirklichen Gegenwart des Alterthums unter uns Autorität zutheilt." [1]) Die Autorität der Kirche ist indessen „der Schrift untergeordnet," in so ferne sie „in Wahrheit Lehren als wahr verkünden kann, welche nicht in der Schrift sind, so ferne sie nicht gegen dieselbe sind; aber sie kann keinen Punkt für zur Seligkeit nothwendig erklären und demgemäß handeln, so lange sie nicht bekennt, daß sie ihn aus der Schrift abgeleitet habe. Ihre Entscheidung in solchen außerschriftlichen Sachen ist nicht gegen Irrthum gesichert, sie kann auf Verehrung Anspruch machen, aber sie hat, strickt gesprochen, keine Autorität, und diese kann deßwegen nicht erzwungen werden." [2]) Alles dies wird dessenungeachtet von keiner besondern Kirche verstanden, sondern ergibt als Resultat, „daß die ganze Kirche, wie sie über die Erde verbreitet ist, nie darin einstimmen wird, zu lehren und zu erzwingen, was nicht wahr ist." [3])

Da überdies die Kirche von England eine „unabhängige, apostolische Kirche, ein Zweig der katholischen Kirche Christi ist," [4]) so „beansprucht sie den geistlichen Gehorsam des Volks, mit Ausschluß aller rivalisirenden Ansprüche;" „die Pflicht der Gemeinschaft mit ihr ist auf Gründe gebaut, die von der absoluten religiösen Verpflichtung abgeleitet werden;" und deßhalb werden wir Katholiken „dieser Länder mit vollem Recht des Schismas beschuldigt," [5]) während „Wesley ein Erzketzer war." [6])

Dies, glauben wir, ist ein genaues Inhaltsverzeichniß der Lehren, welche von der Partei, dessen Organ der British Critic ist, in Bezug auf die Glaubensregel vertheidigt werden. Wir haben in unserer

---

üben wir, wie wir fühlen, einen Akt der Gerechtigkeit gegen den British Critic und seine Partei aus. Denn jeder unserer Leser, der in unseren Auszügen den Ausdruck „Papisten" findet, und nicht den ganzen Artikel gelesen hat, wird seinen Verfasser mit dem gewöhnlichen Haufen protestantischer Polemiker zusammenwerfen, welche glauben, in dem Spottnamen liege ein Beweis. Wir gebrauchen den Ausdruck „anglikanisch," weil es der von dem Kritiker selbst angenommene ist, wenn er von seiner eigenen Kirche spricht.

1) Seite 384. 2) S. 379. 3) S. 380. 4) S. 434.
5) S. 435. 6) S. 402.

Darstellung die Ausdrücke dieses Journals verwoben, weil es wegen jedes Irrthums in Bezug auf seine Grundsätze so eifersüchtig zu sein scheint, und weil es dem Dr. Wiseman wiederholt vorwirft, er nehme seine Ideen über den Gegenstand aus Autoritäten, welche seine Freunde verwerfen. Ehe wir indessen diese Darstellung der kirchlichen Autorität unserer Absicht gemäß zergliedern, muß uns gestattet werden, ein wenig länger bei Mr. Keble's Rede zu verweilen.

Sein Text ist 2. Tim. I, 14. — „Bewahre die gute Hinterlage durch den heiligen Geist, der in uns wohnt." *) Bevor er auf den eigentlichen Gegenstand seiner Rede kommt, versucht der Professor eine Parallele zwischen den Verhältnissen des Timotheus, als er mit diesen Worten angeredet wurde, und denen des anglikanischen Klerus in diesen bedrängten Zeiten durchzuführen. Er theilt dann seine Rede in drei Theile, indem er folgende Untersuchungen vorlegt: Erstens, Was ist das für eine Hinterlage oder für ein Pfand, das ihm anvertraut ist? Zweitens, hat der englische Klerus Theil an demselben? Drittens, wohnt der heilige Geist in ihnen, um ihre Pflicht gläubig zu erfüllen?

Nach einigen interessanten Bemerkungen über das im Texte für „Hinterlage" gebrauchte Wort, und nachdem er für wahrscheinlich erklärt hat, daß es ein conventioneller kirchlicher Ausdruck ist, schließt Mr. Keble, daß der anvertraute Schatz aus der Lehre bestehe. (S. 17.) Diese Auslegung bestätigt er ferner durch die Zeugnisse der alten Kirchenväter. „Im Ganzen können wir," schließt er, „mit einiger Zuversicht annehmen, daß dies gute Ding, welches dem Timotheus als ein Pfand hinterlassen ist, damit es bei allen Ereignissen so unbedingt bewahrt werde, der Schatz apostolischer Lehre, und kirchlicher Regeln war, der Regeln und Lehren, welche den Charakter des Reiches Christi ausmachen." (S. 20.)

2) Ist eine ähnliche Hinterlage noch in den Händen der Diener Christi? „Einige," sagt Mr. Keble, „werden auf diese Frage sogleich antworten: Wir haben die heilige Schrift und wir wissen gewiß, daß sie Alles enthält, was dem Timotheus Wichtiges anvertraut war." Er fragt dann: „Kann dies bewiesen werden? Muß man nach reiflicher Ueberlegung nicht zugeben, daß die Hinterlage des Timotheus Sachen um-

*) „That good thing which was committed unto thee, keep by the Holy Ghost which dwelleth in us."

faßte, welche von den Wahrheiten, die direkt biblisch sind, unabhängig und verschieden sind?" (S. 21.) Als Antwort wollen wir die Worte des Predigers selbst anführen, wenn er das Bedenken geltend macht, daß zur Zeit dieser Epistel das neue Testament noch nicht geschrieben war.

„Die heiligen Schriften geben selbst zu verstehen, daß die Personen, an die sie gerichtet waren, im Besitz einer Masse von Wahrheiten und Pflichten waren, die von ihnen selbst verschieden und von ihnen unabhängig waren. Timotheus z. B. wird einige Verse nach dem Texte angewiesen, Maßregeln für die Ueberlieferung nicht der heiligen Schrift, sondern von Dingen zu treffen, welche er mittelst vieler Zeugen von Paulus gehört habe. Die Thessalonicher wurden ermahnt, die Ueberlieferungen, die sie durch Wort oder durch apostolische Briefe erhalten haben, zu bewahren." — S. 22.

Hier folgen andere Stellen, die von Katholiken geltend gemacht werden, nach welchen er fortfährt: —

„Wenn die Worte, die Gebote, die Ueberlieferung, welche die letzten dieser heiligen Schriftsteller in diesen und ähnlichen Stellen besonders anempfehlen, bloß oder hauptsächlich die vorhergeschriebene heilige Schrift meinen, würde sich da nicht eine bezeichnendere Erwähnung dieser Schriften, etwas sich dem Tone unserer eigenen Theologen, wenn sie Vorschriften über die Glaubensregel geben, mehr Näherndes zeigen? Wie es ist, trifft die Ausdrucksweise der Episteln genau mit dem zusammen, was wir erwarten sollten, daß nämlich die Kirche bloß durch die Lehre der Apostel bereits im Besitz des Wesens der seligmachenden Wahrheit in einer genügenden systematischen Form war. So lange diese Lehre selbst, oder die genaue Sammlung derselben in der Welt blieb, mußte eine Richtschnur und ein Maßstab der christlichen Erkenntniß eingesetzt sein, wenn es die Allmacht nie für gut gefunden hätte, uns die weitere Gabe der Bücher des neuen Testamentes zu verleihen." — S. 23.

Er beruft sich dann auf die Meinungen der Kirchenväter als bestätigen sie seine Ansicht. „Nehmen sie nicht die Tradition der Kirche," sagt Mr. Keble, „als gleichlaufend mit der Schrift, und nicht als von ihr abgeleitet? und folglich als maßgebend für die Auslegung der bestrittenen Texte, und zwar nicht bloß durch das Urtheil der Kirche, sondern durch die Autorität des heiligen Geistes, welcher die mündliche Lehre selbst, welche durch eine solche Tradition bezeugt wird, eingegeben hat." [1]) Ferner: „Wenn wir unparteiisch sein wollen, so können wir vor uns selbst nicht verbergen, daß dieses ungeschriebene Wort, wenn es irgendwie beglaubigt werden kann, nothwendig die nämliche Ehrfurcht von uns fordern muß" (wie das geschriebene

1) Seite 24.

von den ersten Christen, als sie es bekräftigten), „und genau aus dem nämlichen Grund — weil es sein Wort ist.“ [1])

Hier aber setzt der gelehrte Professor eine Schranke, die nothwendig ist, um den letzten Schritt über den Rubikon des Protestantismus zu verhindern. Wenn die heiligen Schriften auf diese Weise geschrieben waren, so waren sie geschrieben, um „jeden Fundamentalsatz der Lehre zu enthalten;“ so daß man jetzt „auf nichts bestehen darf, als wäre es ein zur Seligkeit nothwendiger Glaubenssatz, als auf dem, was in der kanonischen Schrift enthalten ist und durch sie bewiesen wird.“ [2]) Diesen zweiten Theil der Rede schließt er dann damit, daß er die Gegenstände, für welche die apostolische Tradition eine Regel bildet, auf drei Klassen zurückführt. 1) „Das System und die Anordnung der Grundartikel“; 2) „die Auslegung der Schrift“ und 3) „Disciplin, Formularien und Ritus der Kirche“.

Dieser Abriß wird bei unseren Lesern kein Staunen darüber, daß Mr. Keble's Rede offen des Katholizismus oder „Romanismus“ beschuldigt wurde, aufkommen lassen. Wir erklären nun, daß diese Beschuldigung in sehr hohem Grade wohl begründet ist. Man streiche einige wenige Sätze weg, in denen er seine Theorie an die neun und dreißig Artikel anschließt, und die Rede hätte in der St. Peterskirche in Rom gehalten werden können. Ob diese wenigen Stellen den Kern der Rede unschädlich machen, dies zu entscheiden, überlassen wir den Mitgliedern seiner Kirche. Wie weit seine Meinungen die unsrigen, d. h. katholisch sind, haben wir ein Recht zu entscheiden; wie weit sie zu gleicher Zeit die seiner Religion, zu der er sich bekennt, sind, lasset Andere sehen. Wir wollen mittlerweile unsere Bemerkungen geben, um den Uebergang zu einem richtigen Urtheil zu erleichtern.

Mr. Keble anerkennt, daß die Tradition der Schrift voranging und deren Kanon bezeugte (S. 28). Die Autorität dieser Tradition war göttlich; sie ward auf den Auftrag zu lehren gegründet, der den Aposteln gegeben wurde: „Wer euch hört, der hört mich“ (S. 32). Die Tradition selbst war Gottes ungeschriebenes Wort. Diese Autorität war demnach die höchste, denn sie hatte keine neben sich, sie war allein. Ja, noch mehr, sie genügte für Alles, denn sie war die einzige „Richtschnur und der einzige Maßstab der christlichen Erkenntniß.“ Nach

---

1) Die gesperrt gedruckten Worte in diesen Citaten sind im Original eben so gedruckt. 2) Seite 30.

einem beträchtlichen Zeitabschnitt, — nach dem gelehrten Professor „in dem Zwischenraum zwischen Klemens und Ignatius einerseits, und Irenäus und Tertullian andererseits," d. i. nach ungefähr **zwei hundert Jahren** nach Christus, „wurden die kanonischen Bücher des neuen Testaments zuerst bestimmt und offenkundig," [1]) und dann verlor die Tradition ihre Vorrechte, und die Schrift wurde die einzige Richtschnur. Wir fragen, auf welcher Autorität beruht die Behauptung, oder wie wird ihr Bestehen gerechtfertiget? Wurde die göttliche Sendung oder Autorität den Hirten entzogen, welche bis dahin der Probestein oder die Richtschnur der Wahrheit waren? Wurde gesagt: „Wer euch hört, hört mich, bis ein neues Testament geschrieben ist; alsdann wird eure Ueberlieferung einer Lehre aufhören, ein Grund für den Glauben zu sein?" Ein klar übertragenes, nicht begrenztes und nicht von zufälligen Ereignissen abhängig gemachtes Recht erfordert eine vollständige Abschaffung, ehe es aufhört. Die auf Tradition oder Autorität beruhende Lehre ward klar eingesetzt, die Einsetzung der Schrift war es nie; [2]) wie kann demnach diese die andere aufgehoben oder nur begrenzt haben?

Aber ferner gesteht Mr. Keble selbst, daß „die Allgenugsamkeit der Schrift in der Schrift selbst nirgends ausdrücklich bestätiget ist." [3]) Wo ist sie demnach bestätiget? Wenn in der Tradition, so führet sie vor. Gebet uns genügende Stellen, die beweisen, die Regel, quod semper, quod ab omnibus, quod ubique, sage: die Kirche habe sich selbst der vollkommenen Autorität und des obersten Platzes, den sie, nach der Einräumung Keble's, in der Lehre der Wahrheit einnahm zu Gunsten der Entscheidung der kanonischen Schriften beraubt oder sei der Ansicht, sie sei derselben beraubt worden. Wenn keine solche Stellen, seien es wenige oder viele, angeführt werden können, und wir sind sicher, daß es nicht sein kann, so haben wir nirgends eine Einschränkung, der die erste Autorität unterworfen wurde, noch überhaupt einen Grund für die Allgenugsamkeit der Schrift bei dogmatischen Lehren. Wir wollen die Zugeständnisse dieser Rede ins Gleichgewicht bringen, — einerseits daß ursprünglich die Tradition oder eine Gesammtheit von Lehren, die bei der Kirche hinterlegt waren, die bestimmte und genügende Richtschnur des Glaubens mit göttlicher Sanktion war, — andererseits, daß die Schrift eine Allgenugsamkeit beansprucht oder

1) Seite 30. 2) Siehe Note E. S. 59. 3) Seite 29.

die Aufhebung des vorhergegangenen Auftrages zu lehren ausspricht; und wir überlassen es einem unparteiischen Leser, zu beurtheilen, ob die anerkannten Rechte der ersten Methode, die Wahrheit zu bewahren, durch die Einführung der zweiten unnöthig gemacht werden konnten. Wenn aber, wie Mr. Keble zu verstehen gibt (S. 31), diese Unterschiebung der Schrift an die Stelle der Tradition als die genügende Richtschnur des Dogma's aus der Tradition selbst zu folgern ist, und wenn diese Lehre der Artikel als eine Glaubenssache oder vielmehr als die Grundlage des ganzen protestantischen Glaubens anzusehen ist, so haben wir ein Beispiel eines Glaubenssatzes, „der nicht in den kanonischen Büchern der Schrift enthalten ist, und durch sie nicht bewiesen wird," sondern der sich allein auf die Tradition gründet. Mit einem Wort, wir sind dahin gelangt, daß die allerwichtigste Annahme des Protestantismus: die Katholiken irrten, weil sie der Tradition ihre ursprüngliche Bedeutung wahren, gerade auf dieser Tradition beruht! Denn wir wiederholen es, es ist anerkannt, daß in der Schrift ihre eigene Allgenugsamkeit nirgends ausdrücklich ausgesprochen ist.

Wir behaupten, daß die von dem ehrwürdigen Professor in diesem Theile seiner Beweisführung befolgte Methode keine genaue Untersuchung aushalten wird. Er versucht in der That mehr durch Anspielungen, Voraussetzungen und Muthmaßungen, als durch ein bündiges Raisonnement die Meinungen seiner Kirche in Betreff der Schrift als der ausschließlichen dogmatischen Autorität, auf seine Theorie von der „ursprünglichen Tradition" zu propfen. Es ist ein schlecht zusammenhängendes Stück Arbeit, es ist neuer Wein in einem alten Schlauche, welche bei solcher Kameradschaft schlecht bestehen kann. Folgendes ist die Stelle, in welcher die Aufgabe gelöst wird; die Ausdrücke, auf welche wir besonders Acht zu haben bitten, sind gesperrt gedruckt.

„Auf der andern Seite ist es nicht weniger augenscheinlich, daß die Schrift, wenn sie einmal bekräftigt ist, ihrerseits ein Probestein für Alles wird, was auf der apostolischen Tradition zu beruhen beansprucht. Es ist indessen weniger Veranlassung vorhanden, sich bei diesem Theil des Gegenstandes aufzuhalten, da er, wie ich annehme, von allen Seiten zugegeben wird. .... Den Charakter, den unser Artikel mit Recht der Bibel zutheilt, sie „„enthalte Alles, was zur Seligkeit nothwendig ist, so daß von Niemand gefordert werden kann, er solle das, was nicht darin steht, oder nicht dadurch bewiesen wird, als einen Glaubensartikel glauben oder es für die Seligkeit erforderlich oder nothwendig halten;"" diesen Charakter konnte die Bibel durch das Gewicht der Ausdrücke nicht erlangen, bis ein genügender Theil ihres Inhaltes

erschienen war, um an der einen oder andern Stelle irgend einen solcher Fundamentalsätze zu enthalten. Und wir sind nicht sicher, daß diese Bedingung erfüllt wurde, bis das Evangelium und die Epistel des heiligen Johannes erschienen. Diese Betrachtung mag dazu dienen, die vergleichsweise Seltenheit von Citaten aus dem neuen Testament in den Schriften des ersten Jahrhunderts zu erklären."

Es folgen nun einige Beweise von dieser Seltenheit, und von der Erscheinung häufigerer Berufungen auf die Schrift im Tertullian und Irenäus: hernach fährt der Verfasser fort: —

„Aus allem diesem folgere ich, daß in dem Zwischenraume ... der Kanon des neuen Testaments zuerst bestimmt und offenkundig wurde, und daß die Thatsache bemerkt wurde, welche in unserem Artikel ausgesprochen ist ... daß jeder Fundamentalsatz der Lehre in den unangefochtenen Büchern dieser Sammlung, die mit den hebräischen Schriften angenommen wurden, enthalten ist. Und sobald einmal diese Beobachtung gemacht ist, so gibt sie natürlich unmittelbar die goldene Regel nicht bloß der anglikanischen, sondern der katholischen Kirche an die Hand, daß man auf nichts als auf einem Glaubenssatz bestehen muß u. s. w. Jedenfalls ist es ausgemacht, daß zur Zeit des Irenäus, d. h. gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts, die Thatsache allgemein anerkannt, und der Grundsatz im System der katholischen Kirche durchaus begründet und demselben einverleibt wurde." [1]) — S. 28—31.

---

1) In einer Anmerkung zu dieser Stelle (F. S. 60.) entwickelt der Verfasser seine Berufung auf den Irenäus. Zuerst führt er eine Stelle an, welche bloß von zwei Arten, die heilige Schrift zu studiren, spricht, aber sich keineswegs auf dogmatische Lehren oder Glaubensgründe bezieht. Dann citirt er die wohlbekannte Stelle des heiligen Irenäus, die er in der Rede selbst gibt (S. 24.). Der heil. Irenäus fragt: „Wie wenn die Apostel uns keine Schriften hinterlassen hätten?" u. s. w. worüber Professor Keble so urtheilt: „Die bloße Frage: Wenn wir keine Schriften hätten, müßten wir da nicht der Tradition folgen? schließt in sich, daß wir, da wir eine Schrift haben, auch das Wesentliche der Wahrheit haben, das zur Seligkeit nothwendig ist, und in so weit überhaupt nicht von der Tradition abhängen." Es hätte vielleicht so sein können, wenn der heilige Irenäus dargethan hätte, daß er diese Konsequenz ziehen wolle, und nicht gerade das Gegentheil. Denn er wirft die Frage auf, um zu beweisen, daß „es leicht ist, die Wahrheit von der Kirche zu erhalten," nicht von der Schrift; und daß sogar in unserer Zeit „Jeder, der will, von ihr das Wasser des Lebens erhalten kann, seitdem die Apostel wie in einer reichen Schatzkammer alle Dinge, die zur Wahrheit gehören, auf's reichlichste darin niedergelegt haben" (S. 24.). Dies beweist gewiß nicht, daß der heilige Irenäus sich einbildete, die Schrift habe die Rechte der Kirche als der Niederlage der Wahrheit beeinträchtiget. Man kann es kaum für redlich halten, aus den Worten eines Schriftstellers Folgerungen zu ziehen, welche er selbst nicht gezogen hat; es kann noch viel weniger redlich sein, eine, die mit den andern, die er

Wenn die Kirche von England den Willen hat, damit den Beweis für ihre Darlegung ihres Artikel über die ausschließliche dogmatische Autorität der Schrift zu führen, so gratuliren wir ihr vom Herzen zu dem Stande ihrer Gründe. Lasset die Beweisführung in Kirche und Schule eingeprägt, lasset sie dem Laien eingeschärft und dem Klerus empfohlen werden, und wir Katholiken wollen unsere Arme übereinanderschlagen und ruhig den Erfolg abwarten. Lasset es in jeder anglikanischen Gemeinde gepredigt werden, daß ursprünglich fast zwei hundert Jahre lang die Glaubensregel, welche bei uns aufgestellt war, bloß die eine war: die Kirche sei die einzige Bewahrerin der Wahrheit und die Tradition ihre einzige Richtschnur, und daß diese durch göttliche Sanktion vollständig verbürgt waren; daß wir dagegen aus der Zunahme der Anführungen der heiligen Schrift bei Schriftstellern des zweiten Jahrhunderts folgern können, daß eine gewisse Thatsache (welche, bemerken wir, bei ihnen nirgends erwähnt und auf die nirgends angespielt wird), beobachtet wurde, daß nämlich die Schrift alle wesentlichen Lehren der Religion enthalte; — ferner, daß eine solche Beobachtung, sobald sie gemacht wird (wovon sich kein Beweis findet), natürlich die goldene Regel des zwanzigsten Artikels an die Hand geben würde; — endlich daß das Resultat eine Uebertragung der dogmatischen Hinterlage von der durch die Gottheit sanktionirten Tradition auf die Schrift sein würde, welche sich jetzt für sich selbst als allgenügend erklärt, — welche Uebertragung zu den Zeiten des heiligen Irenäus stattfand, obgleich kein kirchlicher Akt oder eine Erklärung, kein historischer Bericht, keine Stimme eines beweisenden Zeugnisses eine Kunde einer so wichtigen Revolution bewahrt hat! Räumet alles dies ein, gebet zu, daß unsere Regel zwei Jahrhunderte die ungetrübte, bestätigte Herrschaft hatte, und wir wollen gerne gestatten, daß ein solches Gewebe

---

gezogen hat, durchaus im Widerspruch steht, daraus zu ziehen. Ueberdies konnte die Beweisführung Mr. Keble's unter keinen Umständen richtig sein, denn der heil. Irenäus sagt überhaupt nichts von „der Wesenheit der zur Seligkeit nöthigen Wahrheit"; und wenn seine Worte bewiesen, daß die Schrift an die Stelle der kirchlichen Autorität trat, so wäre kein Grund vorhanden, sie auf diesen einen Gegenstand zu beschränken, sondern sie würden die vollständige Abschaffung aller traditionellen Lehre in sich schließen, was nicht der Wille des Professors ist. Er hat kein Recht, eine solche Einschränkung anzunehmen, und der Zusammenhang bestätigt es auch nicht. Der heilige Irenäus ist der einzige Kirchenvater, den er anführt.

ununterstützter Muthmaßungen und Vermuthungen sie ihrer Rechte beraube, wenn es ihnen möglich ist! [1])

Mit dem dritten Theil der Rede Professor Keble's befassen wir uns für jetzt nicht, auch wissen wir nicht, ob wir je darauf zurückkommen werden. Ob die Geistlichen der englischen Kirche Recht haben, sich als mit dem heiligen Geist und mit einer „ganz übernatürlichen" Gnade (S. 43) begabt zu betrachten, ist wahrlich eine wichtige Betrachtung, die für sie und ihre Heerden die furchtbarsten Folgen in sich trägt. Wenn sie immer glaubten, sie seien von der Gottheit unterstützt, so nehmen wir an, daß sie auch immer ihre Untergebenen gelehrt haben, ihre Worte zu verehren, wie es ihrem hohen Berufe gebührt. Dann wollen wir aber fragen, wenn die Händeauflegung, welche „ein äußerliches und sichtbares Zeichen" ist, eine Gnade verleiht, die von „der zuvorkommenden und beistehenden Gnade, die allen Christen gemein ist," sich unterscheidet (S. 43), ist sie dann nach der Definition des anglikanischen Katechismus kein Sakrament? Denn Mr. Keble und seine Freunde werden gemäß der Voraussetzung, auf der ihre ganze Beweisführung betreffs der kirchlichen Autorität beruht, die Einsetzung durch Christus nicht läugnen. Und doch wird man nicht sagen können, ihre Kirche habe je gelehrt, die Priesterweihe sei ein Sakrament. Entweder führt ihre Theorie zum Widerspruch mit der gewöhnlichen oder vielmehr allgemeinen Lehre, die in ihrer Kirche in Bezug auf die Zweizahl der Sakramente gelehrt wird, oder die Definition, welche sie geben, schließt die Priesterweihe von der Zahl aus, in welchem Falle, da das äußerliche Zeichen sicher vorhanden ist, entweder die innerliche Gnade oder die göttliche Einsetzung fehlen muß.

---

1) [Wir wollen den Fall setzen, ein Schriftsteller über das römische Recht behaupte, die Anwendung dieser Wissenschaft habe auf mündlicher Ueberlieferung beruht, bis der theodosianische Kodex die Ueberlieferungen in ein geschriebenes System gebracht habe, so würden wir natürlich erwarten, daß dies durch die Gesetze selbst oder durch competente Autoritäten bezeugt würde. Es würde eine Grenzlinie zwischen der praktischen Anwendung beider Systeme gezogen sein. Würde nun Mr. Keble zeigen, daß die Kirchenväter bei ihrem Bekämpfen des Irrthums nach zwei Prinzipien handelten, vor und nach der angenommenen Anerkennung der heiligen Schrift? Würde es nicht für die Protestanten eine neue und überraschende Theorie sein, daß die katholische Regel und Praxis als Dogma zwei Jahrhunderte allein bestand, und daß dann (Niemand weiß wie) die anglikanische dazwischen kam und sie verdrängte?]

Nun ist aber die Abwesenheit eines jeden für die Lehre Mr. Keble's, wenn sie auf seine Kirche und ihre Diener angewendet wird, sehr gefährlich.

Es ist nun Zeit, zu den Erklärungen des British Critic zurückzukehren. Was wir indessen über die Rede Mr. Keble's gesagt haben, muß ganz als eine Abschweifung betrachtet werden. Wir haben die Sache der Tradition etwas weitläufig behandelt, weil die Richtigkeit oder die Inkonsequenz der Meinungen der hochkirchlichen Partei materiell ihre Theorie von der Autorität der Kirche berührt. Wenn ihnen gelingt, was der ehrwürdige Professor verlangt, nämlich eine Ansicht aufzustellen, die zwischen der Bibel allein in Jedermanns Händen und zwischen einer Niederlage dogmatischer Wahrheit, die abgesondert von ihr ist, jedoch in der Kirche als die wahre anglikanische Wahrheit fortdauert, die Mitte hält, so werden sie dadurch einen besseren Erfolg erzielen, daß sie das Dasein eines Mittelzustandes zwischen dem Urtheil des Einzelnen und der untrüglichen Bestimmungen, und zwischen der Anarchie der Sektirerei und der allgemeinen Einheit des Katholizismus beweisen.

Wenn wir die Theorie von der Autorität der Kirche betrachten, wie sie in den Stellen dargestellt wird, die wir weiter oben aus dem British Critic zusammengestellt haben, und die wirklich bei vielen anderen Gelegenheiten von diesem Journal und seinen Freunden verkündet werden, so setzen uns namentlich zwei Dinge in Staunen; *erstens*, der Versuch, den sie machen, ihre eigenthümlichen und unbefugten Gesinnungen der anglikanischen Kirche aufzuheften, und *zweitens*, die äußersten Inkonsequenzen und Trugschlüsse in ihrem System von der kirchlichen Autorität, die sie um ihretwillen beanspruchen. Wir wollen über diese zwei Punkte einige gelegene Bemerkungen geben.

I. Ein großer Theil des Artikels, auf welchen wir besonders die Aufmerksamkeit lenken, besteht aus dem Versuch, zu beweisen, Dr. Wiseman sei gegen die englische Kirche ungerecht gewesen, indem er ihre Grundsätze in Betreff der Bibel und der Glaubensregel mit denen, die von allen andern Protestanten angenommen werden, zusammengeworfen habe. Er wird beschuldigt, er „mißverstehe ihre Lehre;" und der Recensent ist „in der That erstaunt, daß ein so belesener Mann von der Theologie der anglikanischen Originalschriftsteller nicht mehr im Gedächtniß behalten haben sollte, als zu behaupten, das Grundprinzip des Protestantismus, *wie es in der englischen Kirche anerkannt sei*,

sei das, „„daß das Wort Gottes allein die wahre Richtschnur des Glaubens sei.““ [1]) Dies ist bloß eine Stelle aus vielen, in denen der nämliche Vorwurf ausgesprochen wird.

Bevor die gegenwärtige Untersuchung zur Genüge gelöst werden kann, muß man nothwendig ein Kriterium haben, nach dem die anerkannten Prinzipien einer Religion im Gegensatz zu den innerhalb ihrer Grenze geduldeten Meinungen erkannt werden können. Unseres Dafürhaltens ist der beste und sicherste Probestein Allgemeinheit der Uebereinstimmung oder Meinungsverschiedenheit in der Lehre. Wenn die symbolischen Urkunden einer Kirche, d. h. ihre anerkannten Definitionen oder ihre gutgeheißenen Erklärungen der Glaubensartikel, einen Glauben festsetzen oder festzusetzen scheinen, und die große Masse ihrer Hirten oder Lehrer in Einer Auslegung dieser Definition übereinstimmt, und nicht gestattet, daß eine andere gelehrt werde, so halten wir dies für die Lehre dieser Kirche. Wenn sie gestattet, daß zwei verschiedene oder sogar widerstreitende Ansichten öffentlich gelehrt werden, so haben die Vertheidiger von keiner ein Recht, ihre Ansichten für mehr als Meinungen *in* der Kirche zu halten. Wir können diese Regel sowohl von der katholischen, als von der anglikanischen Kirche aus erläutern.

Die katholische Kirche hat ein oft ausgesprochenes Dogma, daß sie in entscheidenden Sachen des Glaubens untrüglich ist. Es würde von ihr Niemand gestattet werden, eine andere Lehre zu lehren; wer es thut, hört praktisch auf, Katholik zu sein; und ist er ein Geistlicher und beharrt verstockt auf seinem Irrthum, so muß er vom Amte entfernt werden. Während Alle darin übereinstimmen, daß diese Untrüglichkeit auf der einmüthigen Stimme der Kirche beruht, sei sie nun in einem Konzil vereinigt oder über die Erde zerstreut, dehnt zu gleicher Zeit die italienische Lehre sie zu der Fülle der Autorität aus, die in ihrem Haupte ruht, und gibt ihren dogmatischen Bestimmungen eine Kraft, die der ausdrücklichen Zustimmung der anderen Seelenhirten vorangeht oder ihre Genehmigung in sich schließt. Die Gallikaner läugnen dies und behaupten, es müsse der Kirche Zeit gegeben werden, ihre Zustimmung oder Verweigerung zu geben, und bloß im Fall der Zustimmung halten sie die Verordnung für bindend. Praktisch führen, wie die Erfahrung gezeigt hat, beide Meinungen zu den nämlichen

1) Seite 384.

Resultaten; aber offenbar können die Verfechter keiner von Beiden verlangen, daß ihre besondere Theorie von anderen als dies bestimmte und anerkannte Prinzip der Kirche angenommen werde, noch glauben wir, daß solche, die es nicht annehmen würden, vernünftigerweise beschuldigt werden können, „sie mißverstehen die Lehren ihrer Kirche." Wir wollen aber auch ein Beispiel aus der englischen Kirche nehmen.

Ihr 22ster Artikel fällt „mit einem grausamen Stoß" über Fegfeuer, Ablässe, Verehrung von Bildern und Reliquien und Anrufung der Heiligen her, und verdammt sie alle durchaus als unerläßliche Sünden. Der 30ste Artikel behauptet, der Gebrauch des Kelches sei gemäß der göttlichen Einsetzung von gleicher Wichtigkeit, wie das Empfangen der anderen Gestalt beim Mahle des Herrn. Der 28ste behauptet, die Transsubstantiation sei Gottes Wort entgegen. Es werden wahrscheinlich wenige Artikel mit größerer Einmüthigkeit und Innigkeit von den Mitgliedern der englischen Kirche unterzeichnet, als diese; auch haben wir nie gehört, daß ein Geist so kühn gewesen wäre, ihrem Buchstaben Trotz zu bieten und sich herauszunehmen, in der Kirche ein Wort zu Gunsten dessen, was sie verdammt, zu äußern. Würde Einer von ihnen über die Existenz eines Fegfeuers oder über das Recht predigen, das heilige Abendmahl unter der Form des Brodes allein zu verwalten, so zweifeln wir nicht, der Bischof seines Sprengels würde es ihm sogleich verweisen, und würde er hartnäckig bleiben, ihn von seiner Stelle entfernen. Die diesen Punkten entgegengesetzten Meinungen sind Glaubensartikel der anglikanischen Kirche, bei welchen keine Meinungsverschiedenheit bei irgend einem ihrer Diener geduldet wird. Man nehme dagegen auf der andern Seite die Rechtfertigung, die Gnadenwahl und Prädestination, und man wird finden, daß sie, je nachdem sie der evangelischen oder hochkirchlichen „Verbande" (connection) angehören, Lehren, die mit denen ihrer benachbarten Heerden ganz im Widerspruch stehen, glauben und lehren, ohne wegen der Meinungen, denen sie sich angeschlossen haben, abgesetzt oder getadelt zu werden. Es ist wahr, daß die ersteren Punkte bloß „der Kümmel und die Krausemünze" sind im Vergleich mit den „wichtigeren Dingen des Gesetzes;" aber es ist nicht weniger wahr, daß die Kirche von England in Bezug auf sie eine Freiheit der Lehre zuläßt, welche uns verbietet, zuzugeben, daß die Verfechter einer Meinung im ausschließlichen Besitz ihrer erklärten Ansicht seien. Ebenso

gesetzt, die Kirche habe bestimmt, sie „habe in Glaubenssachen Autorität," und sie gestatte gleichwohl, daß in ihrem Schooße zwei Meinungen von ihren Dienern öffentlich gelehrt werden, die eine bis zum Betrage der Behauptungen des British Critic, die andere bis zu dem der gänzlichen Verneinung derselben, so müssen wir eben in Nächstenliebe und guter Meinung diesen Gegenstand zu denen zählen, bei welchen Meinungsverschiedenheit geduldet ist, und uns weigern, eine beider Meinung er als die Lehre der Kirche anzunehmen. Jede kann bloß darauf Anspruch machen, eine Lehre zu sein, die in ihr gelehrt wird.

Es gibt zwei Arten, um Meinungsverschiedenheit über diesen, sowie über jeden andern Punkt zu ermitteln, indem man die lebenden Lehrer prüft, und indem man sich auf ältere Zeugnisse bezieht. Wir sind Willens, jede Probe anzustellen.

Was nun zuerst den Stand der Ansichten über diesen Gegenstand in der gegenwärtigen Kirche betrifft, so haben wir im Bereiche derselben Beweise. Wir nehmen noch einmal Mr. Keble's Rede zur Hand und lesen folgende Widmung: — „Dem hoch- und ehrwürdigen W. Dealtry, Dr. der Gottesgelehrtheit, Kanzler der Diöcese Winton, und dem ehrwürdigen Klerus des Dekanatskonventikels zu Winchester ist diese Rede ehrfurchtsvoll dedicirt, indem sie in ihrer Gegenwart gehalten wurde, und jetzt auf ihren ausdrücklichen Wunsch gedruckt wird, um nach Muße die darin enthaltenen Behauptungen prüfen zu können." Sicherlich hat der gelehrte Professor bloß gepredigt, was die Kirche von England anerkanntermaßen lehrt, und was ihr Klerus als ihre Lehre angenommen hat; wäre in den „Behauptungen" seiner Rede nichts Neues, oder wenigstens Ungewöhnliches gewesen, so würde eine Anzahl geistlicher Würdenträger nicht den Wunsch ausgedrückt haben, sie gedruckt zu sehen, um sie nach ihrer Muße prüfen zu können. Hätte er eine Tirade gegen „Bilderdienst" oder solche antikatholische Behauptungen gepredigt, wie sie in den Anschuldigungen eines Burgeß oder Philpotts enthalten sind, so glauben wir kaum, daß eine solche Prüfung nach Muße, eine solche Unterwerfuug der Rede unter die Untersuchung der „gläubigen Augen" für nothwendig gehalten worden wäre. Wir könnten uns nicht denken, daß von dem versammelten Klerus einer unserer Diözesen eine solche Bitte gestellt würde, wenn der Prediger bloß die anerkannten Lehren unserer Kirche ausgesprochen hätte.

Dieser Verdacht ist durch die Art, wie die Rede selbst unter vielen Gliedern der Kirche aufgenommen wurde, bekräftigt worden. Der ehrw. Arthur T. Russell vom St. Johannes-Kollege in Cambridge und Vikar von Caxton zögert nicht, sie „eine heterogene Mischung von Papismus und Protestantismus zu nennen; sie sei mit der Existenz des Letzteren ebenso unvereinbar, wie die Irrthümer, gegen welche die Episteln des heil. Paulus an die Römer und Galater geschrieben waren, mit dem Bekenntniß des Christenthums.“ [1]) Dies ist wahrscheinlich eine extreme Ansicht, und es gibt deßhalb zwischen ihr und der Billigung der Theorie des Professors als gesunden Anglikanismus unzählige Stufen härterer und milderer Vorwürfe, welchen die Rede unterworfen werden kann. Mr. Russell bemerkt etwas später, wo er den Beweis Mr. Keble's zu Gunsten der Tradition, „weil sie Gottes (ungeschriebenes) Wort ist,“ anführt, „dies ist gerade die Form, in welcher der Papist seinen Beweis für die gleiche Autorität der Tradition in der Schrift ausdrückt. Wahr, kann man entgegnen, aber Professor Keble verwirft die papistische Tradition. Ich frage nicht, welche Art von Tradition er verwirft, sondern wenn irgend eine Tradition als das ungeschriebene Wort Gottes verehrt werden muß, so ist das Prinzip den Papisten eingeräumt, möge die Anwendung des Prinzips im Einzelnen sein, welche sie wolle.“ [2]) Es würde sicherlich die Kirche selbst in Mißcredit bringen, wenn sie zugäbe, daß in Sachen des Glaubens die Graduirten zweier Universitäten in ihren Meinungen so weit differiren könnten, obgleich wir, die Wahrheit zu sagen, kaum irgendwie begreifen können, wie es ein so vages System der Lehre geben kann, daß ein Magister der Philosophie in Oxford das als einen von der Kirche festgesetzten Artikel festhalten sollte, was ein Baccalaureus des Rechts von Cambridge als „unvereinbar mit dem Bekenntniß des Christenthums“ angeben sollte.

Sei dies, wie es wolle, so viel ist klar, daß die Kirche die Lehren der Hochkirchlichen nicht als einen Theil des von ihr bestimmten Kodex annimmt. Und in der That läuft das, was wir in unserer ersten Nummer über den Hampden'schen Fall angeführt, und was wir in unserer dritten von Dr. Maude, Mr. Bickersteth und Anderen citirt haben, auf den nämlichen Punkt hinaus. Der Hampden'sche Fall be-

---

1) Bemerkungen über des ehrw. Professor Keble's Visitationsrede u. s. w. Cambridge, 1837, S. 5. 2) Seite 7.

weist in der That, wie wir glauben, daß die Oxforder Theologen bloß eine Minorität in der Kirche sind. Aber wozu braucht man einen Beweis, wenn man, um den Ausdruck des Critic's zu gebrauchen, confitentem reum hat? Auf Seite 384 findet er es nothwendig, seine Verneinung, daß die Bibel von der anglikanischen Kirche allein als Glaubensregel angenommen werde, zu erläutern. „Man verstehe uns hier recht," schreibt er, „wir wissen sehr gut, daß dies bis auf diesen Tag eine populäre Art zu sprechen ist; wir wissen wohl, daß es eine Meinung in der Kirche ist; aber sie ist keineswegs allgemein angenommen, viel weniger ein Prinzip. Und daran hätte Dr. Wiseman als ein belesener Theologe denken sollen." Diese rückhaltende und vorsichtige Ausdrucksweise, wofür wir dem Journal aufrichtig verpflichtet sind, diese ernsthafte Verwahrung, daß die seiner eigenen entgegengesetzte Meinung nicht die allgemeine ist, diese Anerkennung, daß sie nichts desto weniger „populär" ist, ist mehr als genügend, zu beweisen, daß seine eigene Theorie nicht die der Kirche ist, sondern eines der widerstreitenden Systeme, denen es gestattet ist zu leben und sich zu bekämpfen, ja sich selbst in ihrem gefälligen Schooße einzunisten.

Der Verfasser im British Critic aber bekräftigt seine Anschuldigung gegen Dr. Wiseman durch eine Berufung auf existirende Thatsachen. Er fragt, ob die Behauptungen, welche er bekämpft hat, „in Wahrheit, ja mit Aufrichtigkeit" nicht „von einem belesenen Theologen, sondern nur von einem verständigen Beobachter der englischen Kirche in den letzten zwanzig Jahren" gemacht werden können? Sind Dr. Wiseman die beständigen und heftigen Klagen fremd, die gegen den größeren Theil der Kirche, weil sie das Gebetbuch zu einem Schutze der Bibel macht, vorgebracht werden? Hat nicht die gesammte Kirche sich aus diesem Grund der Bibelgesellschaft entgegengesetzt?" (S. 385.) Diese Fragen gehen uns so gut an, als Dr. Wiseman, und wir wollen deßhalb darauf antworten. Auf die erste entgegnen wir, daß wir vielmehr an einem Vertheidiger uns schämen würden, der zu keinem bessern Beweis gekommen ist, daß unsre Kirche die Lehre der Autorität bewahre, als zu dem, daß sie ebenso gut ein Missale und Brevier habe, als eine Bibel. Sogar in Verbindung mit andern Beweisen sollten wir einen solchen Beweis gleichbedeutend mit Verrath an der Sache halten. Wenn aber das, daß ein Gebetbuch zu einer Stütze der Bibel gemacht wird, die Bewahrung der kirchlichen Autorität beweist, so kann es dies bloß zu Gunsten des „größeren Theils," der es so

macht, und nicht zu Gunsten der Kirche beweisen, welche sich unparteiisch zum kleineren Theil (ob kleiner?), der es nicht thut, bekennt; auch kann Dr. W. nicht der Ungerechtigkeit beschuldigt werden, weil er seine Schlüsse von einem Theil aufs Ganze machte.

Aber auf die zweite Frage entgegnen wir, daß sie uns zuerst in Staunen und Verwunderung versetzte. Wir fürchteten, unser Gedächtniß habe uns verlassen; deßhalb gingen wir die Blätter der Berichte der Bibelgesellschaft noch einmal durch, um es aufzufrischen, und fanden Folgendes: Die Gesellschaft wurde 1805 errichtet, und ihr erster Bericht nennt uns als Vicepräsidenten die Lordbischöfe von London, Durham, Exeter und St. David nebst vier Laien. Im Jahre 1808 kam noch der Erzbischof von Cashel dazu. Das folgende Jahr ist merkwürdig wegen der Errichtung von Hülfsgesellschaften, wovon die erste unter dem Schutze des Bischofs von Salisbury stand. [1]) Im Jahre 1810 enthält die Liste der Vicepräsidenten folgende Namen: der Erzbischof von Cashel, die Bischöfe von Durham, Salisbury, St. David, Bristol, Cloyne und Clogher. Der Bischof von Bristol stellte sich selbst an die Spitze einer Hülfsgesellschaft und empfahl durch ein Cirkularschreiben das Institut seinem Klerus. Der Ausschuß erwähnt überdies mit großem Vergnügen ein Geschenk von 50 Guineen, die von dem nämlichen Bischof, dem Direktor und den Senioren des Dreieinigkeitscollege's zu Cambridge einstimmig votirt wurden. [2]) Im Jahre 1813 finden wir unter den Vicepräsidenten einen Erzbischof, 10 Bischöfe, englische und irische, und den Dekan von Westminster. Im Jahre 1816 hat sich die Zahl der Bischöfe auf 12 mit 2 Dekanen vermehrt. Alles dies zeigt das beständige Wachsen der Begünstigung von Seiten der hohen Stellen der Kirche. Aber vielleicht begann die Opposition von Seiten der übrigen Mitglieder der Kirche später. Wenn wir sogleich auf den letzten Bericht, der in unserem Bereiche liegt, auf den von 1835 übergehen, so finden wir an der Spitze der Vicepräsidenten noch aufgeführt den Erzbischof von Tuam, die Bischöfe von Wincheſter, Salisbury, Norwich, Lichfield, Chester, Kildare, Sodor und Man, Kalkutta und Madras, und die Dekane von Bristol und Salisbury. Und wenn wir die Namen der Unterzeichner überblicken, so finden wir den des höchstehrw. Dr. Howley, Erzbischofs von Canterbury. Wir haben uns ferner durch die Zusammenstellung der Berichte während

1) Bericht für 1809, S. 220. 2) Sechster Bericht, S. 296, 306.

der halben Dauer dieser Gesellschaft überzeugt, daß 14 Diözesen von England und Wales durch ihre Bischöfe und zwei andere durch ihre Dekane in der Versammlung der Vicepräsidenten vertreten sind, welche für ihre Begünstigung ein jährliches Dankesvotum erhalten. Wenn demnach Geistliche durch die Begünstigung oder Opposition, die ihre Oberen der Bibelgesellschaft gegenüber an den Tag legen, die Aufrechthaltung oder die Verwerfung des Prinzips der Autorität zu bestimmen haben, zu welchem Schlusse müssen sie gelangen? Unsere Generation muß schließen, daß sie in fast jedem Theile Englands durch die Vertreter ihrer Kirche praktisch ermuthigt und aufgefordert wurden, die Gesellschaft zu unterstützen, deren zugestandener Gegenstand „die Verbreitung der Schrift ohne Noten und Kommentar" ist. Und doch wird der Anspruch auf Autorität genau von der entgegengesetzten Voraussetzung hergeleitet.

Nach diesen zwei kühnen Angriffen in Form von Fragen macht der Critic „einen Versuch mit einer Terz," welche wir jedoch, bevor sie Dr. Wiseman erreicht, leicht pariren zu können glauben. Es ist folgender: — „Um weiter zu gehen, lesen wir nicht bei unserem Gottesdienst das athanasische Glaubensbekenntniß, welches, mag es nun Privaturtheil zugeben oder nicht, klar ausspricht, daß das Privaturtheil, wenn es sich bei der Annahme gewisser sehr bestimmter Lehrsätze nicht einschränkt, unter das direkte und absolute Anathema der Kirche fällt? Wenn Dr. Wiseman die Angriffe, die von Einzelnen auf dieses Glaubensbekenntniß gemacht wurden, wenn er den fortwährenden Kampf betrachtet, der gegen die Partei, welche sich manchmal die hochkirchliche nennt, seit einer Reihe von Jahren aus dem Grunde geführt wird, weil sie eine gewisse Auslegung des Wortes Gottes einschärfe, unter welchen Eindrücken und in welcher Gemüthsstimmung nimmt er für ausgemacht an, daß die englische Kirche die Bibel jedem Einzelnen anvertraut und ihn bittet, sich daraus seinen Glauben zu ziehen?" [1])

Der volle Sinn davon ist: — „Entfaltet so viel Gelehrsamkeit über die Texte der Schrift, als ihr wollt, aber erinnert euch, daß ihr ein gewisses Dogma festzuhalten habt, und daß eure Gelehrsamkeit am Ende durch diese oder jene Mittel dasselbe festzustellen scheinen muß. Ich frage nun Jeden, der die Wichtigkeit religiöser Wahrheit fühlt,

1) British Critic, S. 385.

welche Art von Vertrauen man auf diejenigen setzen kann, welche sich nach solchen Grundsätzen mit der Auslegung des Wortes Gottes befassen?" Lieber Leser, dieser Kommentar ist nicht von uns; er ist aus der Feder des Ehrw. Dr. Turton, königlichen Professors der Theologie zu Cambridge, und bezweckt einen strengen Tadel einer Behauptung des nämlichen Dr. Wiseman, daß nämlich die biblischen Forschungen der Katholiken Resultate liefern müssen, die mit den Entscheidungen der Kirche übereinstimmen. [1]) Dies scheint er als eine monströse ultrapapistische Idee anzusehen; seinen Kommentar darüber bewahrte er für sein bonne-bouche am Ende seines Buches auf, wahrscheinlich um gute Protestanten zu schrecken. Indem wir nun seine Bemerkungen über diese Persönlichkeit, an welchen der gelehrte Doktor so reich ist, absondern, bitten wir sie als eine Scheibe vor Dr. Wiseman's Brust zu stellen. Wir können nicht annehmen, daß Oxford mit ihm über ein Prinzip als sein eigenes streiten will, welches Cambridge als irrthümlich bei ihm angibt. Ja, er ging nie so weit, um von einem „Fallen in direkte und absolute Anathemen" zu sprechen.

Wir erhalten vielleicht von unseren Lesern Vorwürfe, daß wir diese Beweisführung zu einer solchen Länge ausspinnen; wenn es so ist, so müssen sie sich noch einige Augenblicke gefälligst gedulden, während wir die Berufung von lebenden Zeugnissen auf berühmte Todte erörtern. Der British Critic verwirft in der That einen Horne, einen Tottenham und Andere, aber er beruft sich in Betreff der Frage von der Autorität der Kirche auf einen Bull, Beveridge, Laud, Jewel und auf einige andere alte Theologen. Sie beweisen wenigstens durch ihr Zeugniß, daß die Kirche ihren Anspruch auf dogmatische Autorität aufrecht erhält. Er gibt sich Mühe, beträchtliche Auszüge aus ihren Werken zu machen.

Wir läugnen nicht, daß sie bei vielen Gelegenheiten eine ganz katholische Sprache zu sprechen scheinen; aber wir sehen nicht weniger, daß sie in ihrer Generation dastanden, wie heutzutage die Oxforder Verbindung, als Männer von Einer Denkungsart mitten unter Vielen oder noch Mehrern, welche eine verschiedene oder sogar entgegengesetzte Meinung hatten. Laud wurde von Vielen in der Kirche für wenig mehr, als für „einen Papisten" gehalten, und wurde (ob mit Recht,

1) „Würdigung der römisch-katholischen Lehre vom heil. Abendmahl." Cambridge, 1837. S. 337.

wagen wir nicht zu sagen) beschuldigt, nach Institutionen der katholischen Kirche verlangt und mit ihren angebotenen Würden geliebäugelt zu haben. Gewiß ist, daß auf der Bischofsbank seiner Zeit Einige saßen, die mit den päpstlichen Agenten wegen einer Vereinigung mit dem heiligen Stuhl unterhandelten. [1]) Viele andere anglikanische Theologen verleitete die Furcht vor der „Genfer Disciplin" und vor presbyterianischen und socinianischen Meinungen dazu, in der Tradition einen Schutz zu suchen und auf die Autorität des Alterthums hin für ihre Kirche Rechte zu beanspruchen. Jedenfalls müssen wir, ehe wir zugeben, daß diese Schriftsteller als Vertreter der wahren englischen Lehre gegen uns geltend gemacht werden, darüber zufrieden gestellt sein, daß die Gesammtheit der Kirche sie als solche ansah. Davon haben wir jedoch keinen Beweis. Ferner, ehe wir zugeben können, daß ihre Meinungen die nämlichen waren, wie die von dem Critic vertheidigten, müssen wir klarere Beweise haben, als seine Auszüge. Denn wir finden, daß der Gegner Mr. Keble's kühn behauptet und durch Citate festzustellen sucht, die Lehre des ehrw. Professors sei den Ansichten gerade dieser Theologen entgegengesetzt. Zu diesem Zwecke führt er Jewel, den Erzbischof Sandys, Dr. Willet, Whitaker, Davenant, den Bischof von Salisbury, Prideaux, Taylor, Allestree und Andere an.

Lassen wir die Anglikaner selbst diese Punkte aufklären und entscheiden — erstens, welche sind ihre anerkannten theologischen Autoritäten, und dann, was lehren sie, und wir wollen ihnen erlauben, uns der Unredlichkeit zu beschuldigen, wenn wir nicht alle unsere Beweise ausschließlich aus ihnen nehmen. Der British Critic ist in der That in diesen Sachen schwer zu befriedigen. Wenn Dr. Wiseman den Baxter anführt, der die Empfehlungen Barrow's, Wilkins's und anderer anglikanischer Theologen hat, oder Jones, den Dr. Maltby gepriesen hat, [2]) so ist es eine Beleidigung für Beveridge, in solche Gesellschaft gestellt zu werden. (S. 392.) Wenn Dr. Beveridge selbst citirt wird, so ist es zufällig ein Werk, das er als junger Mann geschrieben hatte, und das nicht von ihm selbst veröffentlicht wurde. (S. 390.) Was den letzteren Umstand betrifft, so veröffentlichen die

1) Wie Bischof Montagne.

2) Die Clarendon-Presse, mit welcher Jones's Werke gedruckt wurden, steht unter der Leitung von Personen, welche von dem Vizekanzler der Universität Oxford ernannt werden.

Leute sehr selten ihre eigenen „Privatgedanken," sondern sie lassen sie lieber nach ihrem Tode herausgeben, und was den erstern betrifft, so könnten wir in Sachen der Forschung und des Gedankens den Einwurf zugeben, kaum aber, wenn es sich von einer Bekanntschaft mit dem Glaubensprinzip, das in der eigenen Kirche Jemands angenommen wird, handelt. Der heil. Thomas von Aquin war, wenn er überhaupt älter war, gewiß nicht viel älter, als er viele seiner Abhandlungen verfaßte; auch glauben wir nicht, daß ein Katholik oder Protestant auf die Chronologie seiner Werke sieht, wenn er ihn als ein Zeugniß für das anführt, was seine Kirche lehrt oder lehrte. Und sicherlich kann das nicht ganz klar das Glaubensprinzip der anglikanischen Kirche sein, welches Beveridge, als er im Begriff war, die Weihen zu erhalten, nicht als solches erkannte und bloß durch reifere Studien entdeckte.

Wir haben noch verschiedene andere Bemerkungen, welche mit diesem Gegenstande zusammenhängen, die wir aber für jetzt übergehen müssen. Indem wir diesen Gegenstand schließen, wollen wir bemerken, daß vielleicht der Recensent einigermaßen Recht haben kann, sich über Dr. Wiseman zu beklagen, weil er in seinen Vorlesungen keine Ausnahme zu Gunsten der Partei gemacht hat, zu welcher er und seine Freunde gehören. Aber ihn deßwegen zu tadeln, weil er die Kirche von England von anderen Protestanten in seiner Beweisführung über die Glaubensregel nicht trennte, ist offenbar unvernünftig. Lasset diese Kirche in ihren Kontroversen mit uns sich *als eine Kirche* von allen andern Sektirern absondern, lasset sie ihre Mißbilligung ihrer Grundsätze zugestehen, lasset sie in ihren Lehren betreffs der Tradition und Autorität der Kirche einmüthig sein, ich will nicht sagen wie wir, sondern wie sie es selbst ist über die Verwerfung der Transsubstantiation, und dann wollen wir ihr Recht anerkennen, einen von der großen Gesammtheit der Protestanten getrennten Einwurf vorzubringen, wenn der Katholik sie mit diesen als ein von der religiösen Einheit losgetrenntes Bruchtheil zusammenstellt.

Ferner wollen wir bemerken, daß es in dieser Zeit schwer ist, einen solchen Vorwurf der Ungerechtigkeit zu machen. Von Baily's [1]) bis zu Milner's „Ende der religiösen Kontroverse," von Jewel's „Apologie" bis zu Burgeß's „Anklagen" begegnen wir keinen Spuren dieser Unterscheidung zwischen Anglikanern und Ultraprotestanten. Die

1) Ein Ende der Kontroverse. Doway, 1654.

Grenzlinie ist klar und deutlich; „die Bibel allein" auf der einen, „die Autorität der Kirche" auf der andern Seite bezeichnen die Ansprüche der Streitenden; der Protestant feilscht nie um Ausdrücke, der Katholik weicht nie von seinem Grunde. „Mit diesem Schwert" (der Schrift), sagt Jewel, „schlug Christus den Teufel, als er von ihm versucht wurde; mit diesen Waffen sollte alle Anmaßung, die sich gegen Gott auflehnt, überwunden und besiegt werden. „„Denn alle Schrift,"" sagt der heil. Paulus, „„die von der Eingebung Gottes herrührt, ist heilsam"" u. s. w. So kämpften die heiligen Väter immer gegen die Ketzer, mit keiner anderen Kraft, als mit der heil. Schrift." [1]) Harding versteht diese Worte in dem gebräuchlichen „populären" Sinn von der Verwerfung aller Autorität außer der Schrift und widerlegt sie demgemäß. Und Jewel beklagt sich, wenn wir uns recht erinnern, nicht über Mißdeutung. Wenn er sich auf die Kirchenväter beruft, so ist dies mehr eine faktische, als eine rechtliche Frage; er wünscht zu zeigen, daß sie mit den Protestanten, und nicht mit den Katholiken sind; aber er läßt sie nicht als Richter oder Schiedsrichter zwischen Beiden gelten.

Die Religion ist aber am Ende eine praktische und nicht bloß eine spekulative Einrichtung, und wir meinen, die Lehren einer Kirche können am beßten aus dem gelernt werden, was ihre Priester allgemein lehren, und ihre Anhänger allgemein glauben. Und von diesem Gesichtspunkt aus sind wir überzeugt, daß die Kirche von England, wie sie gegenwärtig besteht, unter die allgemeine Rubrik des Protestantismus gezählt werden muß und nicht in eine besondere Klasse gestellt werden kann. Aber ihr Artikel, welcher sagt, daß „die Kirche in Glaubenssachen Autorität hat." Dem halten wir entgegen, erstens die Zweifelhaftigkeit seiner Echtheit, oder vielmehr die große Wahrscheinlichkeit seiner Unechtheit, wovon wir uns neulich überzeugt haben. Zweitens die Freiheit der Auslegung, welche, wie wir bereits gesehen haben, in der Kirche erlaubt war, und welche das ultraprotestantische Prinzip vom Privaturtheil durch seine berechtigten Diener

1) Professor Keble schreibt im Gegentheil Folgendes: — „So oft Tertullian und Irenäus falsche Lehren zu widerlegen oder unevangelische Verdorbenheiten aufzudecken haben, beziehen sie sich da nicht auf die Ueberlieferungen der ganzen Kirche, als auf etwas von dem geschriebenen Wort Unabhängiges und zu jener Zeit für sich allein Genügendes, um die Ketzerei zu widerlegen? Wenden sie die Tradition nicht an als gleichlaufend mit der Schrift, nicht als von ihr abgeleitet?" — Rede, S. 23.

öffentlich lehren läßt. Drittens die Schwierigkeiten des Systems, zu welchen er, wie er durch den British Critic erläutert wird, führt, — Schwierigkeiten, welche nicht zugeben werden, daß dogmatische Autorität das Prinzip der anglikanischen Kirche sei.

II. Dieser letzte Einwurf bildet, wenn sich unsere Leser erinnern wollen, den zweiten Abschnitt unserer allgemeinen Bemerkungen über das von dem periodischen Organ der hochkirchlichen Partei vertretene System. Unsere erste Einrede dagegen ergibt sich aus seiner offenbaren Dunkelheit im Geiste seines Auslegers selbst. Man nehme folgende zwei Stellen: —

„Wird er (Dr. W.) erwiedern, die römische Kirche erlaube nicht, daß sie etwas der Schrift Zuwiderlaufendes beschließen kann? Wahr, aber sie beansprucht, Glaubenspunkte, die nicht in der Schrift stehen, festzusetzen. Und dies ist die Autorität, welche wir läugnen." — S. 378.

* * * * * *

„Wir sind der Ansicht, daß ihre (der Kirche) Entscheidung in solchen außerschriftlichen Sachen nicht vor Irrthum sicher ist; sie berechtigt in der That zu Verehrung, aber hat, strickt gesprochen, keine Autorität, nnd kann deßhalb mit Recht nicht erzwungen werden. Diese Unterscheidung wird am Ende des 20. Artikels gemacht: — „„Wie sie (die Kirche) nichts gegen dieselbe verordnen sollte, so sollte dieselbe nicht erzwingen, daß etwas als zur Seligkeit nothwendig geglaubt werde."" Die Kirche muß nichts, was nicht in der Schrift steht, erzwingen; sie mag außerhalb derselben verordnen, d. h. einen Ausspruch thun, aber nicht gegen sie." — S. 379.

Und in dem nämlichen Athem wurde uns gesagt, dies sei gerade die Autorität, welche der katholischen Kirche abgesprochen wird. Der Verfasser würde vielleicht erwiedern, es sei dies die Autorität, welche uns abgesprochen und von der anglikanischen Kirche nicht beansprucht wird. Aber einem einfachen, unsophistischen Leser wird eine solche Unterscheidung kaum aufstoßen, und wir gestehen, daß wir den Paragraphen wiederholt mit der Ueberzeugung überlasen, daß seine Einschränkung seinem Anfang geradezu widerspricht. Und noch jetzt läßt er uns die Ueberzeugung zurück, daß der Verfasser nicht sehr klare Begriffe von dem hatte, was er der katholischen Kirche absprechen und was er für seine eigene beanspruchen solle.

Aber diese Verlegenheit ist nicht eingebildet. Die Kirche kann verordnen, aber nicht erzwingen. Wie, wenn ihre Beschlüsse nicht beachtet werden? Wie, wenn Männer, wie es die Presbyterianer unter Elisabeth und Jakob machten, den Unterschied übersehen und

aussprechen, das sei der Schrift zuwiderlaufend, was die Kirche außer derselben verordne? Muß sie plötzlich innehalten? Ist sie machtlos die Einhaltung ihrer Vorschriften zu erzwingen? Wenn dies so ist, so ist die Schlußfolgerung, über welche sich der Critic so laut beklagt, nicht ungerecht, daß nämlich „Jeder für sich selbst zu urtheilen hat, ob die Kirche den ausdrücklichen Lehren der Schrift widerspricht; und daß folglich jede Person zum Richter über die Entscheidungen seiner Kirche gesetzt ist." [1]) Hat die Kirche das Recht, auf die Individuen einzuwirken? Dann ist die Unterscheidung des Critic nichtig und leer.

Wirklich ist auch die Idee von einer Kirche oder einer anderen herrschenden Autorität, die eine ausgedehntere Macht zu verordnen, als zu erzwingen besitzt, sich selbst widersprechend. Sie mag anrathen und ermuntern in dem Umfang, daß ihre Autorität nicht zur Durchführung kommt, aber sie muß nicht von verordnen oder verfügen sprechen.

Diese Dunkelheit des Systems kann noch weiter durch die Schwerfälligkeit des Kommentars bewiesen werden, der die Einfachheit des Textes überladet. Der Artikel sagt, wenn er echt ist, einfach, daß „die Kirche bei Kontroversen über den Glauben Autorität besitzt." Dies ist, weiß der Himmel gewiß vag genug, und läßt für praktische Folgerungen wenig Raum, um so mehr für Theorien. Professor Keble stützt auf ihn seine ganze Lehre von der Tradition, und die dreifache Ordnung von Wahrheiten, die aus derselben abzuleiten sind, und die Nothwendigkeit, die Schriften der Väter fleißig zu studiren. Der British Critic baut darauf eine solidere Theorie darüber, daß die anglikanische Kirche „die letzte untrügliche Entscheidung in Sachen des seligmachenden Glaubens auf das Alterthum zurückführt und der Kirche Autorität verleiht, als dem Zeugniß und der Stimme, oder vielmehr der wirklichen Gegenwart des Alterthums unter uns." (S. 384.) Diese „Begrenzung" oder vielmehr Erweiterung des Artikels ist aus einem der Kanone der Kirchenversammlung genommen. (S. 379.) Es sei so; aber der Kanon würde besser daran gethan haben, uns zu sagen, wann, wo und durch wen diese Berufung auf das Alterthum oder vielmehr diese Aufforderung zur Aufmerksamkeit auf seine noch lebende Stimme, vorzunehmen sei; der Critic hätte uns auch zeigen können, wie es die Kirche gegenwärtig macht, um diese überhand-

1) Dr. Wiseman's Vorlesungen, S. 30.

nehmenden Irrthümer, welche sie lange in Stücke zerrissen haben, zu widerlegen und zu überwinden.

Denn dies ist unseres Dafürhaltens ein viel gewichtigerer Einwurf gegen das System, daß es Theorie ist und nichts als Theorie. Es hat kein Leben, keine Kraft, kein thätiges Dasein. — Wir mögen unsere Leser ermüden, wenn wir so oft auf dieser Idee beharren, aber es ist eine, die man im Streite mit dieser Partei nie aus dem Gesichte verlieren darf. Die Kirche, welche sie beschreiben und welche sie vergöttern, existirt bloß in der Einbildung und auf dem Papier. Vielleicht bei ihrem Beginne mag sie ihre Lebenskräfte entwickelt haben, indem sie die Neuerungen derer, die sich von ihrem Gebiete losgerissen hatten, beständig bekämpfte und vielleicht mit Hülfe des weltlichen Arms zurückdrängte; aber schon lange hat sie bewiesen, daß eine solche Kraft äußerlich und zufällig war und von dem Interesse abhing, das der Staat an der Ausübung ihres Einflusses hatte. Seitdem ist sie sich selbst überlassen worden, obgleich in ihr und rings um sie durch Meinungsverschiedenheit und Uneinigkeit ihre Artikel angefochten, ihre Disziplin verschrieen, ihre Nützlichkeit bestritten, ihre Verrichtungen verachtet worden sind; keine Stimme der Autorität hat sich in ihr erhoben, kein Ausstrecken ihres Armes ist kund geworden, nicht einmal hat sie die Zeichen der Würde, die imponirende Miene des Befehls angenommen, welche, wie man voraussetzen könnte, die imaginäre Schatzkammer einer apostolischen Lehre und eine Kirche vom Himmel geleiteter Priester anzunehmen berechtigt ist.

War es so bei der katholischen Kirche? Wurde dem Jansenismus, der nicht halb so gefährlich und verderblich war, als der Arianismus, gestattet, durch verschmitzte Künste den Gläubigen zu verführen, während Niemand sprach? Im Gegentheil, obgleich die Kirche kaum ein Jahrhundert vorher einen großen Theil ihrer Herrschaft durch die unglückselige Reformation eingebüßt hatte, und sie wenig fähig zu sein schien, einen andern Abfall zu ertragen, so zögerte sie doch nicht, den verborgenen Irrthum aufzusuchen und den Krebs, der seine feinen Wurzeln über einen Theil ihrer sonst gesunden Gestalt ausgebreitet hatte, mit fester Hand wegzuschneiden. Es war wahrlich eine peinlichere und schwierigere Operation, als die geschickte Amputation eines unnützen und kranken Beines, aber sie schrack nicht zurück vor der Vollziehung ihrer drückenden Pflicht. Obgleich die Sektirer ängstlich bedacht waren, die Gemeinschaft mit der allgemeinen Kirche nicht zu

brechen, obgleich sie allmählig sich von Einwurf zu Einwurf zurückzogen, enthüllte der heilige Stuhl, unterstützt von den Bischöfen der katholischen Welt, jede Vermummung, unter der sie lauern wollten, und vernichtete jeden Vorwand zum Widerstand, bis das Uebel entfernt und ohne Verlust für die Kirche ganz ausgerottet war. Als von Ricci und den Pistojanern Versuche gemacht wurden, in Italien aufleben zu lassen, was in Frankreich besiegt worden war, rettete Pius VI. durch seine edle Verordnung Auctorem Fidei das Ansehen des apostolischen Stuhles und vereinigte die Stimmen der ganzen Kirche zu ihrer Verdammung. Und diese Verdammung war die Vernichtung der gefährlichen Neuerung.

Dies sind wahrlich praktische und kräftige Beweise nicht bloß eines Systems einer auf Autorität gestützten Lehre in der Kirche, sondern auch seiner heilsamen Wirksamkeit. Und der Art war die Methode, die in dem Alterthum befolgt wurde, welches, wie man uns sagt, jetzt seine Stimme in der anglikanischen Kirche erhebt. Denn man hielt es damals nicht für ausreichend, ein Symbol oder einen Kodex von Artikeln zu machen und ihn dann seinem Schicksal zu überlassen und die Enthüllung und Unterdrückung des Irrthums nicht weiter zu verfolgen, sondern jeder neuen Ketzerei wurde durch ein neues Heilmittel begegnet, jede giftige Erfindung führte zur Veröffentlichung eines neuen Gegengiftes, und jeder entstehende Irrthum wurde einzeln niedergedrückt und im Allgemeinen mit Erfolg. Die Symbole der Kirche waren nicht bloß „Artikel, um Meinungsverschiedenheiten zu verhindern," sie waren keine Aktenstücke, um die Grundlage des Glaubens und der Regierung darauf zu bauen, sondern sie waren gelegenheitliche Ausübungen der Autorität, die durch das Entstehen neuer und unerhörter Meinungen hervorgerufen wurden. Sogar bei Nationalkirchen war das Nämliche in untergeordnetem Grade die Praxis. Die Donatisten Afrikas wurden durch die von der Autorität der Kirche in diesem Lande ausgehenden Entscheidungen zum ersten Male energisch angegriffen und verdammt. Wenn demnach der Anglikanismus die nämlichen Prinzipien hat, warum fährt er nicht so gut, wie der Katholizismus, fort, nach dem nämlichen System zu handeln? Gott weiß, es kann nicht von Mangel an Gelegenheit oder Nothwendigkeit herkommen. Autorität ist ein thätiges Werkzeug, sie erfordert zu ihrer Aufrechterhaltung Ausübung: sie gleicht einem Bogen, der, wenn er viele Jahre lang ungespannt ist, brechen wird, sobald der Versuch gemacht

wird, ihn wieder zu spannen. Wenn die englische Kirche allezeit geglaubt hat, sie sei im Besitze eines so reichen Schatzes, wie diese apostolische Gewalt zu lehren ist, wie will sie es verantworten, daß sie denselben so lange in ein Sacktuch eingewickelt und in der Erde vergraben hat? Wenn nicht, warum ist jetzt ein neues Licht über sie oder über Einige ihrer Theologen aufgegangen und hat sie überzeugt, sie habe den Schatz immer besessen?

Wie kommt es zumal, daß in ihren Artikeln auf die Art und Weise, diese Autorität auszuüben, oder auf die Plätze und Umstände, unter denen sie ausgeübt werden muß, nie eine Anspielung gemacht wird? Wir würden uns wahrlich freuen, zu sehen, daß von einer anglikanischen Nationalsynode im Wege des Versuchs eine solche Probe gemacht würde, wie sie der Critic irgendwo vorschlägt. Wir würden es gerne sehen, wenn die Kirche calvinistische und semi-arianische Grundsätze verdammte, und alle Geistliche, die dieselben lehrten, absetzte, daß sie die in den oxforder „Zeitgemäßen Abhandlungen" empfohlenen Gebräuche einzuführen versuchte, wenn sie eine solche Reformation bewerkstelligte, welche den zu einer Kathedrale gehörigen Gottesdienst zu seinen ursprünglichen Formen zurückführte, indem sie die weltlichen Kanoniker zur Residenz verpflichten und den Besitz mehrerer Pfründen verbieten würde; wenn sie dann offen mit dem Critic Wesley für einen „Erzketzer" und folglich seine Anhänger für Ketzer erklärte, und wenn sie gegen Solche, die nicht nach dem athanasischen Glaubensbekenntniß glauben und sich nicht zu demselben bekennen, das Anathema der Kirche, welches die kritische Zeitschrift bloß leise murmelt, offen-ausspräche. Lasset alles dies, sagen wir, durch ein Nationalkonzil der anglikanischen Kirche geschehen, und lasset seine Verordnungen auf die „ursprüngliche Ueberlieferung so gut als auf die Schrift gegründet sein, und ihre Autorität als eine rechtmäßige Erbschaft, die sie seit den apostolischen Zeiten immer inne hatte, beansprucht werden;" dann dürften wir in der That sehen, ob ihre eigenen Kinder ihre Weisheit rechtfertigen, oder ob der versuchte Schlag nicht vielmehr als das „telum imbelle sine ictu" [1]) eines Solchen betrachtet werden wird, der am Fuße seines überwundenen häuslichen Altars in kindischen Aberwitz verfällt.

Aber die praktische Untauglichkeit dieses spekulativen Systems von der Autorität hat hier ihr Ende noch lange nicht erreicht. Jeder, der

1) Aeneis, II, 544.

ein Recht beansprucht, Andere zu beherrschen, sei es nun in ihrem Urtheil oder in ihren Handlungen, muß wenigstens einige Vortheile dagegen bieten. Der Protestant hat ein klares Recht, die Geistlichen der anglikanischen Kirche zu fragen: „Wenn ich meine Meinungen und mein Urtheil in eure Hände lege, wenn ich mein Conventikel verlasse und eure gottesdienstlichen Formularien annehme, welche Sicherheit habe ich dadurch erlangt, daß ich der Wahrheit gewisser bin, als zuvor?" Die Antwort nun sollte, wenn sie ehrlich und bestimmt wäre, nach den Grundsätzen des British Critic, folgendermaßen lauten: — „Die anglikanische Kirche ist ein Theil der wahren Kirche; sie ist ein nationaler unabhängiger Zweig derselben. Sie macht indessen, sogar in ihrer Gesammtheit keinen Anspruch auf Freiheit von Irrthum. Denn es ist einer ihrer Artikel, daß „„wie die Kirchen von Jerusalem, Antiochien und Alexandria geirrt haben,"" und wie „„auch die Kirche von Rom geirrt hat ..... in Glaubenssachen,"" [1]) daß die anglikanische Kirche, welche auf nicht mehr Unfehlbarkeit Anspruch macht, als sie jenen zugesteht, in Glaubenssachen eben so gut irren kann. Dagegen wird aus eurer Vereinigung mit der Nationalkirche der ungeheure Vortheil für euch entspringen, daß, wenn auch sie, als eine besondere Kirche irren und lehren kann, was im Glauben irrthümlich ist, doch „„die ganze Kirche auf der ganzen Erde nie übereinstimmen wird, etwas zu lehren und zu erzwingen, was nicht wahr ist."" [2])

Nun fragen wir jeden Unparteiischen, ob dies nicht mit dem Gewissen und dem gesunden Verstand der Menschen spielen heißt? Wir sind in der That in den Zugeständnissen dieser imaginären, aber folgerichtigen Antwort nicht weit genug gegangen. Denn einige anglikanische Theologen schreiben der Kirche einen revolutionären Charakter zu — nicht im politischen, sondern im wissenschaftlichen Sinne des Wortes — sie sei beweglich von einem Ort zum andern, wie die jüdische Stiftshütte; sie geben zu, England sei jetzt an der Reihe, aber wahrscheinlich auf dem Punkte, sie zu verlieren. So schreibt Dr. Daubeny, obgleich wir nicht sicher darüber sein können, daß er auf des Critic's Liste der Orthodoxen steht, auch mögen wir nicht, wie Dr. Wiseman, weil wir uns herausgenommen haben, ihn als eine Autorität in der Kirche, als deren Verfechter er sich darstellt, anzuführen, der Unredlichkeit beschuldigt

1) Art. XIX. 2) British Critic, S. 380.

werden. [1]) „Obgleich diese Kirche seit den Tagen ihrer ersten Einsetzung von Land zu Land gegangen ist, indem die Bewohner eines jeden der längeren Fortdauer derselben unter ihnen unwürdig wurden, so haben wir doch zu unserem Troste die Versicherung, daß die Thore der Hölle nicht darüber siegen werden. Sie wird bis ans Ende der Zeiten in dem einen oder anderen Theile der Welt gefunden werden. Wie lange es in dem Rathschlusse Gottes liegt, sie in diesem Lande fortdauern zu lassen, weiß er allein. Aber der gegenwärtige getrennte Zustand der Christen, der von allen gesunden Gliedern der Kirche so sehr beklagt wird, und dabei die allgemeine Gleichgültigkeit für alle religiösen Meinungen, die jetzt unter dem trügerischen Namen Gedankenfreiheit vorwiegt, geben uns keine vielversprechenden Aussichten." [2]) Es kann demnach die anglikanische Kirche nicht bloß aufhören, sondern es ist höchst wahrscheinlich, daß sie aufhören wird. Was hilft es aber dem Einzelnen, daß die über die ganze Erde verbreitete Kirche nicht in Irrlehren verfällt, so lange er unter gegenwärtigen Umständen keine Sicherheit hat, daß der besondere Zweig derselben, an welchen er sich anzuschließen aufgefordert wird, von Irrthum frei ist? Oder welchen Anspruch auf besonderes Vertrauen kann Letzterer durch den Beweis dieser allgemeinen Sicherheit aufstellen? Kann Jemand, als wäre es eine feierliche Pflicht, gezwungen werden, aus dem Grund, weil alle Gerichtshöfe auf der ganzen Welt zusammen kein ungerechtes Urtheil fällen können, seinen Streit vor einen gegebenen Gerichtshof zu bringen? Es gereicht zur persönlichen Sicherheit, zur eigenen Sicherheit, daß Jeder angehalten wird, in Glaubenssachen zu forschen; und dabei Unterwerfung und Gehorsam in Urtheil und That als eine strenge bindende Pflicht zu verlangen, wo jenes Aequivalent aner-

---

1) Dr. Daubeny greift in der That die Sünde des Schismas bei Allen, die sich selbst von der gesetzlich eingesetzten Kirche losreißen, mit großer Kühnheit an. Aber wir finden, daß er in seiner Schlußrede besorgt ist, es möchte Einer durch die Anwendung seines individuellen Urtheils über die Bibel, welche er seinen Lesern in die Hand gibt, damit sie forschen und prüfen, dazu verleitet werden. Er ist ängstlich bestrebt, „sie nicht blind zu leiten, er wünscht im Gegentheil, sie sollen für sich selbst sehen und klar sehen." (Führer zu der Kirche, 1801, Bd. I, S. 222.) Dies beweist, daß die anglikanischen Theologen wenig mehr, als Dr. Wiseman, davon wissen, daß ihre Kirche die Ausübung des individuellen Urtheils des Einzelnen über die Bibel, als des Leiters in Glaubenssachen, verwirft.

2) Daf. S. 159.

kannterweise nicht gegeben ist, ist nicht bloß tyrannisch, sondern widerstreitend.

Der einzige Weg, auf welchem diese Pflicht der Anhänglichkeit an eine unsichere Kirche aus dem Grund, weil der Leib, von dem sie ein verdorbenes Glied ist, selbst unverdorben ist, gerechtfertigt werden kann, scheint folgender zu sein. Da die allgemeine Kirche Christi unvergänglich ist, so muß jede besondere Kirche, welche gegenwärtig einen Theil von ihr bildet, als sicher angesehen werden, und so wird die Gemeinschaft mit der fehlbaren eine Theilnahme an der allgemeinen Sicherheit der unfehlbaren. Dies ist, glauben wir, die Schlußfolgerung des Recensenten, wenn er darauf besteht, die anglikanische Kirche sei ein Zweig der katholischen oder allgemeinen Kirche. Aber wo ist der Beweis, daß die Kirche von England mit irgend einer andern Kirche in der Welt, ihre eigenen Kolonien und vielleicht die Hochkirchlichen Nordamerikas ausgenommen, in Gemeinschaft steht? Sie hat mit der griechischen oder armenischen oder syrischen Kirche nicht mehr zu schaffen, als mit der französischen oder italienischen. Es ist weder ein gemeinschaftlicher Glaube, noch gemeinschaftliche Disziplin vorhanden, um sie in Einheit mit ihnen zu bringen. Es ist keine Anerkennung der Gemeinschaft, kein Austausch freundschaftlicher Dienste, kein Verkehr durch briefliche Mittheilung. Es ist keine Sympathie in Trübsal, keine gemeinschaftliche Freude im Glück, keine Bekanntschaft mit dem Zustande und den Gefühlen eines Andern. Nehmt, wenn es euch beliebt, Dr. Isac Barrow's utopische „Rede über die Einheit der Kirche," und wendet seine Aufzählung der Pflichten der Einheit an, und sehet, ob aus ihnen möglicherweise folgen kann, daß die anglikanische Kirche im Besitz eines einzigen Gliedes ist, das sie an die übrige Kirche Christi anschließt. „Wenn irgendwo eine Ketzerei oder falsche Lehre aufkommen sollte, so sollen alle Christen bereit sein, sich gegen dieselbe zu erklären . . . namentlich die Priester der Kirche sind verpflichtet, sich einstimmig zu widersetzen. . . . So vereinigten sich die Bischöfe einiger Kirchen, die Ketzerei des Papstes (Paul?) Samosatenus zu unterdrücken. Dies war der Grund der meisten Synoden." [1]) Wann hat die anglikanische Kirche je eine solche Verbindung mit anderen Kirchen eingegangen, um Irrthum oder Ungläubigkeit zu unterdrücken?

---

1) Barrow's Werke, Tillotson's Ausg. I. Bd. S. 766.

„Wenn sich in irgend einer Kirche eine Uneinigkeit oder ein Zwist erhebt, so sollen andere Kirchen, sobald sie Kenntniß davon erhalten, ihre Hülfe anbieten, ihn zu dämpfen und zu unterdrücken." Gibt es eine Kirche, die unter solchen Umständen die Anglikaner um Hülfe angehen oder deren angebotenen Beistand annehmen würde?

„Alle Christen sollen, wenn sie durch Gelegenheit aufgefordert werden, bereit sein, sich gegenseitig in den Pflichten der Frömmigkeit und Liebe zu vereinigen, im Gebet, in dem Genuße des heiligen Abendmahles u. s. w. Als der heilige Polykarp in Rom war, kommunizirte er mit dem Papst Anicetus." [1]) Wo ist die bischöfliche Kirche, die einem protestantischen englischen Bischofe gestatten würde, am Altare den Gottesdienst zu versehen oder am heiligen Abendmahl Theil zu nehmen, da sie weiß, daß er so viel von ihrem Glauben und ihren Gebräuchen als thöricht und abergläubisch verwirft?

„Wenn zwischen verschiedenen Kirchen eine Meinungsverschiedenheit entsteht, so mögen sich andere dazwischen legen, um sie zu vereinigen, wie es die Kirche von Karthago zwischen der von Rom und Alexandria machte. Wenn ein Bischof in der Ausübung seiner Pflichten zur allgemeinen Gefahr der Wahrheit und Frömmigkeit allzu nachlässig ist, so mögen ihn seine benachbarten Bischöfe deßwegen ermahnen, und sollte er sich nicht bessern, so mögen sie ihn aus der Gemeinschaft ausschließen." Gestattet die anglikanische Kirche „einem benachbarten Bischofe" dieses Recht der Einmischung, oder nimmt sie dasselbe für sich selbst in Anspruch, oder hat sie je daran gedacht, es auszuüben? Würde sie sich selbst der gewissen Abweisung aussetzen, die ihr zu Theil würde, wenn sie es versuchte, sich als Vermittlerin zwischen zwei auswärtigen Kirchen aufzuwerfen?

„In zweifelhaften oder schwierigen Fällen soll eine Kirche ihre Zuflucht zu andern nehmen, um sich Raths zu erholen, und jede Kirche soll ihr Gehör geben." Gibt es ein Beispiel oder einen Fall eines solchen Vertrauens zwischen der anglikanischen und irgend einer andern Kirche?

Von der Art sind ungefähr seine Beweise für die Einheit zwischen verschiedenen Kirchen, von denen angenommen wird, sie bilden zusammen die „katholische Kirche;" [2]) und deßwegen nannten wir Dr. Barrow's

1) Seite 767.

2) Man erinnere sich, daß der Critic den Schluß Dr. Barrow's billigt, der aus dieser Abhandlung gezogen wurde, daß nämlich die Katholiken als Schismatiker anzusehen seien. — S. 434.

Abhandlung utopisch, weil er, indem er, wie wir annehmen, glaubt, seine Kirche sei eine davon, in vollem Ernste für ihre Ansprüche Beweise aufstellt, die bloß in der Einbildung existiren können und ihr zeigen müssen, daß sie keine Ansprüche auf einen wirklichen Platz in dieser allgemeinen Gemeinschaft hat. Der Andersdenkende, — denn man muß uns schon erlauben, zu lächeln, wenn der Critic oder Dr. Barrow so naiv sind, uns Schismatiker zu nennen, — der Andersdenkende wird deßhalb feierlich und bei der größten Gefahr für seine Seele aufgefordert, sich mit der anglikanischen Kirche zu vereinigen, nicht weil sie von Irrthum sicher ist, sondern weil es die ganze Kirche ist, von der sie einen Theil bildet. Und wenn sie Beweise dafür anführt, daß sie ein Theil der allgemeinen Kirche ist, so werden ihm als Kennzeichen für ihren Anspruch Merkmale vorgelegt, wovon bei ihr kein einziges vorhanden ist, oder deren Abwesenheit vielmehr beweist, daß sie mit dieser allgemeinen Kirche, wo sie sich finden mag, keine Gemeinschaft hat. Das unerfolglose Unterhandeln der alten Kirche mit der griechischen durch Cyrillus Lucaris wird dem Gelehrten beweisen, daß unser Kommentar über Dr. Barrow's Text eine gute Grundlage hat.

Wenn aber ein Andersdenkender, der über die Kühnheit des Systems, das so viel verlangt und so wenig gibt, verblüfft, um nicht zu sagen, betroffen ist, den Wunsch hegte, sich irgendwo nach etwas der Art umzusehen, wie es hier beschrieben ist, so würde er bald eine Kirche entdecken, die aus vielen Nationalkirchen zusammengesetzt ist, die für sich Rechte und Freiheiten besitzen und vollständige sich selbst regierende Gemeinheiten bilden, die aber in beständiger Einheit des Glaubens und der Disziplin an einander gekettet sind, um zu bewahrheiten, was Dr. Barrow über religiöse Einheit geschrieben hat. In unserer Kirche würde er in der Ausübung und in Wahrheit finden, was von der anglikanischen Kirche von einem ihrer eigenen Theologen gesagt als grausamer Scherz klingen muß. Die Kirchen Frankreichs und Irlands, Italiens und Südamerikas, Deutschlands und Syriens, Spaniens und Polens, Belgiens und Cochin-Chinas sind im vollen Besitz fast jedes charakteristischen Merkmals [1]) religiöser Einheit,

1) Wir nehmen natürlich solche Akte der höhern Jurisdiktion aus, die keine Kirche heutzutag in Rücksicht auf eine andere beanspruchen kann, wie die Absetzung von Bischöfen in einem andern Lande u. s. w. Mit solch' außerordentlicher Gewalt ist bloß der oberste Priester bekleidet. Aber würde der Anglikaner den amerikanischen Bischöfen unter allen Umständen zugeben, sich in England in solcher Ausdehnung einzumischen?

das wir aus jener Zeichnung entnommen haben. Die Angehörigen jeder Einzelnen können am Altare jeder andern aus ihnen kommuniziren, der Klerus den Gottesdienst verrichten. Die Priester können sich als Brüder begegnen und in einer Versammlung sitzen; sie berathen einander in schwierigen Fällen; in Trübsal steht einer dem andern bei und unterstützt ihn, und mit ihren gegenseitigen Leiden sympathisiren sie. [1]) Aber die Sekten und Kirchen, welche nicht in diesem Bereiche sind, — und die anglikanische ist eine davon — nehmen nicht Theil und können nicht Theil nehmen an diesen Vortheilen der Gemeinschaft mit ihnen, noch bringen sie einen unter sich selbst hervor. Der Patriarch von Konstantinopel oder die Synode von Moskau würden nicht wenig staunen, wenn die Kirchenversammlung sie wegen der neununddreißig Artikel um Rath fragte, oder wenn seine Gnaden von Canterbury auf einer Reise durch ihre Länder die Bitte stellen würde, in einer ihrer Kirchen den Kommuniongottesdienst halten zu dürfen.

Wir sind aber nicht sicher, daß wir der Unsicherheit derjenigen, welche den Ermahnungen der englischen Kirche, sich an sie anzuschließen, Folge leisten, hier ein Ende machen. Denn gerade diese eingebildete Vereinigung mit der allgemeinen Kirche, welche sie nicht beweisen kann, sollte nach ihren Grundsätzen keine Garantie bieten. In ihrem einundzwanzigsten Artikel sagt sie, daß „allgemeine Konzile," d. h. Versammlungen der Bischöfe der ganzen Kirche, „sofern sie eine Versammlung von Männern sind, von denen nicht alle durch den Geist und das Wort Gottes geleitet werden, irren können, und einigemal geirrt haben, sogar in Sachen, die Gott betreffen." Der Critic sagt nun, dieser Artikel spreche bloß „historisch von anerkannten

1) Ein schönes Beispiel dieses wahrhaft katholischen Gefühls hat kürzlich stattgefunden. Einige der neuen Staaten Südamerikas haben während ihres Streites mit ihrem Mutterlande alle Spanier, Geistliche nicht ausgenommen, aus ihrem Territorium verbannt. Seitdem sie von allen Unruhen frei sind, haben sie sich eifrig bemüht, ihre religiösen Einrichtungen und namentlich die regulären Orden wiederherzustellen. Zu diesem Zwecke wurden Agenten, denen große Summen zur Verfügung standen, nach Italien gesendet, um Mitglieder solcher Orden zu bewegen, über den atlantischen Ocean zu gehen. Sie hatten den Auftrag, den Spaniern, welche durch die gegenwärtige spanische Regierung aus ihren Klöstern vertrieben worden waren, den Vorzug zu geben. Und wenn Einer von ihnen in den neuen Staaten ein Asyl suchte, so nahmen sie ihn mit besonderer Freundlichkeit und Gastfreundschaft auf. So hat der katholische Geist über hartnäckige nationale Vorurtheile triumphirt.

und vorgeblichen allgemeinen Konzilien." Wir bitten indessen mit der schuldigen Ehrerbietung, von dieser Auslegung abweichen zu dürfen. Denn wenn auch die Klausel „und geirrt haben," ein historischer Zusatz sein mag, so ist doch der Ausdruck „sie können irren" eine Erklärung eines Glaubens- oder allgemeinen Grundsatzes, in so fern er auf den Umstand gegründet ist, daß nicht alle Individuen, aus welchen ein allgemeines Konzil zusammengesetzt ist, durch das Wort und den Geist Gottes geleitet werden. Da nun dies ebenso gut auf jedes mögliche allgemeine Konzil passen wird, als auf irgend eines seit dem von Jerusalem, so müssen wir schließen, daß die Kirche von England nicht einmal der ganzen auf einem Konzil versammelten Kirche Christi Sicherheit vor Irrthum zuschreibt. Wie viel weniger kann deßhalb Vereinigung mit ihr aus dem Grund eine gebieterische Pflicht sein, weil dabei das Individuum durch die Einheit mit der allgemeinen Kirche sicher ist?

In diesem neuen Entwurf von der kirchlichen Autorität liegt noch eine andere Inkonsequenz. In Gemäßheit des Textes, in welchem unser Heiland verspricht, er werde mit seinen Aposteln sein bis ans Ende der Welt (S. 395), und anderer ähnlicher Stellen wird im Allgemeinen zugegeben, die Kirche sei unvergänglich. Wenn er sagt: „Wer euch hört, hört mich; und wer euch verachtet, verachtet mich," so ist die Folge, daß man auf die Kirche, an die diese Worte gerichtet sind, alle Zeit als auf die lebendige Stimme Christi hören muß; und somit ist sie unvergänglich. Gerade auf diese Stellen gestützt nimmt die hochkirchliche Partei für die einzelnen Geistlichen ihrer Kirche, als die rechtmäßigen Nachfolger der Apostel Autorität in Anspruch. Aber wie sollen diese Texte, an irgend eine Kirche, sei sie welche es wolle, gerichtet, zwei ganz verschiedene Dinge bei zwei verschiedenen Klassen von Personen verleihen, nämlich der gesammten allgemeinen Kirche Unverirrbarkeit und jedem Theil, aus dem sie besteht, Autorität? Wenn die anglikanische Hierarchie auf eine dieser Gaben Anspruch macht, so hat sie ebenso gut ein Recht auf die andere. Aber dies ist jetzt nicht unsere Frage. Wir fragen, aus welchem Grunde werden diese Texte so angewendet, daß sie zwei Wege einschlagen, daß sie zwei verschiedenen Zwecken entsprechen, ohne eine Gewähr für die Unterscheidung in den Stellen selbst? Jede Kirche, die für unvergänglich erklärt ist, ist mit Autorität bekleidet und keine andere, und wie die anglikanische Kirche auf die eine Eigenschaft keinen Anspruch macht,

so kann sie auch die andere nicht fordern. Wenn die Unverirrbarkeit, welche die Folge des Lehramtes Christi in den Priestern ist, unter besondere Kirchen nicht vertheilbar ist, wie wird bewiesen, daß Autorität im Glauben, welche gerade dieses Lehramt ist, so vertheilbar sei? Wenn aber Beide in der nämlichen Kirche vereint bestehen, wie sie konsequenter Weise sollten, dann müssen wir sagen, ist die Folge **Unfehlbarkeit.** Denn Unverirrbarkeit sichert das Dasein objektiver Wahrheit in der Kirche zu allen Zeiten; und Autorität in der Lehre in Verbindung damit sichert subjektive Wahrheit. Mit anderen Worten, Letztere verpflichtet jedes Individuum, zu glauben, was sie lehrt, während Erstere ihm die Gewißheit gibt, daß es nie in Irrthum verfallen kann.

In der That, Unfehlbarkeit ist die thätige Kundgebung der Unverirrbarkeit durch die Autorität. Wo das Kapital von Weisheit und Wahrheit unverlierbar und unverletzlich ist, muß es auch seine äußere Mittheilung sein. Wenn die Kirche gehört werden muß, weil Christus in ihr lehrt, so ist die Kirche unfehlbar, gleich wie es Christus ist. Dies ist Alles in vollkommener Harmonie mit katholischer Wahrheit. In ihr gibt es keine Trennung dessen, was Gott angeordnet hat; aus einer untrennbaren Stelle kann nicht Autorität für besondere Kirchen und Unverirrbarkeit für die allgemeine Kirche hergeleitet werden. Beides ist wirklich bewiesen; aber Beides zu Gunsten Einer — der allgemeinen katholischen Kirche, und mit ihnen das natürliche Resultat ihrer Vereinigung — dogmatische Unfehlbarkeit. In ihren Priestern erkennt die Heerde das verbindende Glied zwischen ihr und dieser großen Gemeinschaft; sie wird von ihnen geleitet und gelehrt, in genau harmonirender Einheit mit der ganzen Kirche.

Die englische Kirche kann aber, wie wir bereits bemerkt haben, keine Verbindung mit einer andern Kirche aufweisen, um zu beweisen, daß sie einen Theil einer größeren religiösen Gemeinschaft bildet. Entweder ist sie allein die allgemeine katholische Kirche, oder sie liegt außerhalb des Bereiches derselben. Ist das erste der Fall, so sollte sie Unverirrbarkeit beanspruchen, im zweiten Falle muß sie auf Autorität verzichten.

Schließlich wollen wir die Untersuchung in ein anderes Land übertragen. Wir waren zuerst geneigt, Irland oder Italien zu wählen, aber besondere Einreden hätten gegen diese Vergleichungspunkte vorgebracht werden können; deßhalb wollen wir den Streit nach Frank-

reich verlegen. Die französische Kirche hat eine Hierarchie, die in der apostolischen Nachfolge weniger unterbrochen ist, als die anglikanische Kirche es zu sein beanspruchen kann. Die Bischöfe Galliens kann man bis auf das zweite Jahrhundert oder sogar bis auf die unmittelbaren Schüler der Apostel zurückverfolgen, während die Anglikaner die Folgenreihe ihrer Bischöfe nicht weiter zurückführen können, als bis auf die römische Mission unter Gregor dem Großen. Die Succession in Frankreich hat ferner keine abscheuliche Stelle aus ihrer Geschichte auszutilgen, wie das Verjagen aller Bischöfe durch bürgerliche Verfolgung und die Fortsetzung der Nachfolge durch eine Partei, welche sich die Erbschaft der Sitze anmaßte, während sie die Religion derer, die sie vor ihr inne hatten, verwarf. Wir wollen aber alle diese gehässigen Vergleichungen bei Seite lassen und bloß annehmen, die Kirche von Frankreich habe so gut, wie die Kirche von England, ein Recht, apostolische Succession mit all' ihren Vorrechten von Autorität und Gehorsam anzusprechen. Wir fragen demnach, darf man die Protestanten Frankreichs nicht des Schisma beschuldigen, seitdem sie „sich selbst von der Kirche trennten und Gemeinden bildeten, die ihren kanonischen Bischöfen entgegen sind?" (S. 435.) Sind sie nicht ebenso, wie nach dem Critic die englischen Katholiken, [1]) „verbunden, sich mit der französischen Kirche zu vereinigen?" (S. 434.)

Es will nicht gesagt werden, die französische Kirche behaupte ihre Unabhängigkeit als nationale Kirche nicht, oder sie habe durch ihre Unterwerfung unter die Suprematie des heiligen Stuhles sich aller Rechte über alle Separatisten in ihren Besitzungen vergeben. Denn Barrow schreibt ausdrücklich: „Diejenigen Kirchen, welche aus freier Entschließung oder auf Befehl ihrer Fürsten der Vereinigung mit dem römischen Stuhl anhängen, dürfen wir bloß aus diesem Grunde nicht verdammen, oder von der Gemeinschaft der Liebe und des Friedens ausschließen; denn bei dem, was sie thun, bedienen sie sich bloß ihrer Freiheit." [2]) Nun ist aber die französische Kirche gewiß durch keinen Zwang an den römischen Stuhl gebunden, und deßhalb können ihr die französischen Protestanten aus diesem Grunde den

1) Der Critic wendet S. 434 auf die irischen und englischen Katholiken an, was Barrow bloß von den englischen sagt. Die Frage der irischen Katholiken ist mit der des anglikanischen Episkopats viel enger verbunden, und darf deßhalb hier nicht obenhin berührt werden.

2) Wie oben, S. 783.

Gehorsam nicht verweigern. Aber dann lehrt die französische Kirche vielleicht „gottlose Irrthümer," oder sie „schreibt schlimme Gebräuche vor," — was der gelehrte Doktor als einen genügenden Grund angibt, um eine Kirche als „häretisch und schismatisch" zu behandeln." Und wer will dieses Urtheil für den französischen Protestanten aussprechen? Er selbst für sich? Dann haben wir ein Privaturtheil, das gegen und über die Entscheidung der Nationalkirche gestellt wird, und der Art ist der Einwurf des Dissenters, der gegen die anglikanische Kirche geltend gemacht wird. Die christliche Gemeinschaft, an die er sich angeschlossen hat? Dann müssen in England ähnliche Gemeinschaften das nämliche Recht haben, und Katholiken, die dieses Recht ausüben und von der anglikanischen Kirche behaupten, sie lehre „gottlose Irrthümer" und sei deßhalb selbst „häretisch und schismatisch," können keine Schismatiker sein. Eine andere auswärtige Kirche, wie die anglikanische? Dann können die englischen Katholiken ebenfalls durch die Entscheidungen viel zahlreicherer auswärtiger Kirchen geleitet werden. Und überdies hat nach der Theorie der unabhängigen Nationalkirchen jede ein Recht, von ihren eigenen unmittelbaren Untergebenen frei von auswärtiger Kontrole vollen Gehorsam zu verlangen. Aber, sagt der Critic, „die römische Kirche wird allgemein als schismatisch angesehen, weil sie Lehren, welche auf ungewisser Autorität beruhen, als Zeichen der Gemeinschaft und als Glaubensartikel einschärft." (S. 435.) Von wem wird sie im Allgemeinen so angesehen? *Von der anglikanischen Kirche!* Und ist dies denn eine unfehlbare Kirche, welche ein Recht hat, ihre Entscheidung den vereinigten Entscheidungen so vieler anderer gewiß nicht weniger apostolischer Kirchen entgegenzusetzen, welche darin übereinstimmen, daß sie diese Artikel als auf keiner ungewissen Autorität beruhend ansehen und die Anglikaner als Ketzer verdammen? Oder sind die Protestanten in katholischen Ländern gebunden, in ihr eine Autorität zur Regelung ihres Glaubens gegenüber den Entscheidungen der in denselben bestehenden Hierarchie anzuerkennen, während die Katholiken oder Dissenter in England in keinem andern Lande eine ähnliche Zuflucht haben? Wenn dem so ist, so fällt die anglikanische Kirche unter Barrow's Schlußfolgerung, daß wir, wenn Kirchen „unruhig und gewaltthätig sind, indem sie durch alle Mittel *andere Kirchen* ihrem Willen oder ihren Befehlen *unterwerfen und unterjochen* wollen, in solchen Fällen solche Kirchen als häretisch

und schismatisch, oder als mit verruchter Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit verfahrend verwerfen dürfen."

Eines von Zweien. Entweder muß man dem Individuum die Entscheidung überlassen, ob eine Kirche „Lehren von ungewisser Autorität" aufstellt oder nicht, und dann ist sein Privaturtheil über die Kirche gestellt und es ist zum Richter über ihre Entscheidungen gemacht; oder die Entscheidung einer auswärtigen bischöflichen Kirche hat ebenso viel Recht, das individuelle Urtheil einer jeden Person zu beschränken, und dann sind in katholischen Ländern die Protestanten als Ketzer zu betrachten. Bei der ersten Voraussetzung sind die Dissenter in Bezug auf die Hochkirche weder Häretiker noch Schismatiker, bei der zweiten sind die französischen Protestanten gebunden, ihren Glauben an ein Fegfeuer und an die Transsubstantiation, was die anglikanischen Artikel verdammen, zu unterschreiben. In beiden Fällen hat, wie wir denken, der Verfasser im Critic eine schwere Alternative. Um seine Worte zu gebrauchen, „wir unterscheiden uns von ihm in der Logik, sowie in der Theologie." (S. 397.)

Wir wollen die Frage noch unter einen andern Gesichtspunkt stellen. Diese hochkirchlichen Theologen sagen, ihre Kirche entnehme ihre Erklärungen der Schrift dem Alterthum, von dem sie das Zeugniß und die Niederlage sei. Sie baut demnach auf dieses Zeugniß ihren Glauben vom heiligen Abendmahl und ihre Auslegung der Worte, welche unser Herr bei dessen Einsetzung gebraucht hat. Aber auch die katholische Kirche, d. h. die Vereinigung vieler anderer Kirchen beruft sich genau auf die nämliche Autorität und die nämliche Probe für *ihre* Auslegung und *ihren* Glauben. Es ist keine Frage über die ersten Prinzipien, ob etwas, was nicht klar aus der Schrift bewiesen wird, erzwungen werden kann oder nicht; es handelt sich hier um die Anwendung einer von beiden Seiten gleichmäßig angenommenen Regel. Der Zwinglianer behauptet, das heil. Abendmahl sei ein bloßes Symbol, ein Ritus zur bloßen Erinnerung. Der Katholik und der Anglikaner widersprechen ihm. Ersterer sagt, die Tradition habe in seiner Kirche immer eine wahre und körperliche Gegenwart Christi in diesem Sakramente gelehrt; der Anglikaner behauptet, seine Kirche habe aus der nämlichen Quelle den Glauben an eine *wirkliche* und nicht an eine *körperliche* Gegenwart geschöpft. Wer hat zwischen Beiden zu entscheiden? Ist es die Pflicht des Individuums, das Geheimniß für sich selbst zu entwirren und dem Zeugnisse der

Tradition in den ersten Zeiten nachzuspüren? Dann kommt wieder Privaturtheil dazwischen und wird zum Schiedsrichter zwischen streitenden Kirchen erhoben! Soll die anglikanische Kirche den Vorzug haben? Sie verzichtet aber auf alle Ansprüche auf Unfehlbarkeit. Und welch' andern Rechtsgrund kann sie geltend machen, da sie nicht annimmt, daß sie die einzig wahre Kirche und ihr Glaubensprinzip das einzig richtige sei? — und dies ist gerade der Gegenstand der Untersuchung.

Die Sache ist die, daß es zwischen Privaturtheil und der unfehlbaren Autorität einer lebendigen Kirche, welche, da sie allgemein ist, sowohl besonderen Kirchen als Individuen befehlen kann, kein Mittleres gibt. Wir würden den Namen Mr. Blanko White gerne von diesen Blättern ausschließen, aber er scheint uns in diesem Augenblick ein „Zeichen," wenn auch nicht ein „Wunder" zu sein, — ein Denkmal dieses Grundsatzes, der durch seine doppelte Apostasie praktisch erläutert wurde. Er scheint uns zur Genüge gezeigt zu haben, daß auf dem Weg vom Katholizismus zum Socinianismus und dem unbegrenzten Gebrauche des Privaturtheils die Kirche von England keinen Ruhepunkt darbietet. Sie mag wirklich an der Straße liegen, und ihre seltsame Nachbildung des so eben verlassenen Platzes mögen die Aufmerksamkeit des Wanderers und Verbannten auf kurze Zeit fesseln, wie die des Mr. White; aber wenn er von einem konsequenten Prinzip vorwärts getrieben wird, muß er weiter gehen, bis er das andere Extrem erreicht. [1])

Viele Beobachtungen, die sich unserem Geist aufgedrungen haben, mußten wir übergehen; denn wahrlich es gibt kein Ende der Inkonsequenzen und Unausführbarkeiten des hochkirchlichen Systems. Es bietet eine unentwirrbare Verwirrung von Rechten, die der allgemeinen Kirche angehören, und solcher, die besonderen Theilen oder Nationalkirchen eigen sind. Von der Kirche wird immer als von einer unverirrbaren, als der Niederlage der Wahrheit, als der Stimme des Alterthums gesprochen, und alles dies wird von der allgemeinen Kirche gesagt. Wenn wir aber zu der Unterwerfung, welche ihr in Folge dieser Vorrechte gebührt, kommen, so geht die anglikanische Kirche durch einen Prozeß logischer Taschenspielerei darauf aus, sich einzudrängen und es als ihr Recht in Anspruch zu nehmen. Würden diese Theologen in ihrer Beweisführung Beides getrennt lassen, so würden sie dieselbe erbärmlich lahm finden.

1) Siehe seine „Beobachtungen über Ketzerei und Orthodoxie," S. 7.

Wir waren nicht wenig erstaunt, in den Blättern des Critic wiederholt auf die gewöhnliche irrthümliche Behauptung zu stoßen, die Katholiken glaubten, ihre Kirche habe die Gewalt, Glaubensartikel zu schaffen. (S. 383.) Sie beanspruchen für dieselbe nicht mehr Autorität, als sie in den ersten Zeiten ausübte, nämlich zu bestimmen, was in ihr von Anfang an geglaubt wurde und so etwas als Glaubensartikel zu erklären. Die Glaubensbekenntnisse der alten Konzilien wurden, wie wir vorhin bemerkt haben, gegen Ketzereien bloß abgefaßt, wenn solche entstanden, nur gewisse Punkte wurden in der ersten Zeit in klaren formellen Ausdrücken bestimmt und zur Annahme den Gläubigen vorgelegt. Andere Punkte, wie das heil. Abendmahl, die Gnade, die Rechtfertigung wurden ausgelassen, weil über sie kein Irrthum herrschte. Hätte ein solcher geherrscht, so würde die Lehre darüber klar dargelegt worden sein. Und hier kann kein Zweifel sein, daß allen Christen eine neue Verbindlichkeit aufgelegt worden ist, in Punkten, in denen sie vor ihrer Bestimmung nicht so gut unterrichtet sein, und worüber sie den Glauben der zerstreuten Kirche nicht so genau wissen konnten, entschieden mit der Kirche zu glauben. Deßhalb ist es bei geistreichen und originellen Schriftstellern keine ungewöhnliche Bemerkung, daß die Kirchenväter über gewisse Punkte, bevor sie durch die Kirche klar bestimmt worden waren, viel unbestimmter sprachen. Wenn diese Erklärung von Punkten, welche immer geglaubt wurden, aber vorher nicht bestimmt waren, eine Schaffung neuer Artikel zu nennen ist, so haben wir nichts gegen den Ausdruck des Critic. Soll aber durch diesen Ausdruck bezeichnet werden, den Katholiken zufolge setze ihre Kirche Punkte fest, die zu glauben seien und vorher nicht geglaubt wurden, so ist es eine grobe Ungenauigkeit, ihn auf uns anzuwenden.

In der That, wir glauben, die Kirche habe in Bezug auf ihre Autorität keine Vergangenheit und keine Zukunft. Sie ist immer Eine, und wozu sie je nach der Zeit der Apostel ein Recht hatte, dazu hat sie auch gegenwärtig ein Recht. Wenn der Critic oder Mr. Keble uns auf das Alterthum in Verbindung mit der Schrift als die Glaubensregel zurückverweist und darunter die Lehre der drei oder vier ersten Jahrhunderte versteht, so bitten wir ihn zu bedenken, daß diese Zeiten einmal die Gegenwart der Kirche waren. Die Gläubigen jener Zeit blickten nicht und konnten nicht blicken auf das „Alterthum," welches damals nichts war, als die lebendige Kirche. Was ihre Glaubensregel war, ist unsere; dreihundert oder achtzehnhundert Jahre

seit der Zeit Christi können keinen Unterschied bei einem Prinzip machen. Es wurde noch nirgends beschlossen, oder verordnet oder prophezeit, die lebende Kirche lehre so und so viele Jahrhunderte hindurch und nach dieser Zeit verliere sie ihre Garantie und sei bloß das Zeugniß des Alterthums. Ja so weit muß der Critic gehen, daß er hervorhebt, „der Katholik gebe der lebenden Kirche die letzte unfehlbare Entscheidung in Sachen des seligmachenden Glaubens . . . . . und der Anglikaner dem Alterthum, indem er der Kirche als dem Zeugniß und der Stimme . . . . des Alterthums Autorität verleihe." Was dieses Alterthum glaubte, glauben wir auch; denn es konnte keine Autorität anerkennen, als die lebende Kirche.

Ueberdies drängt das hochkirchliche Prinzip die Schwierigkeiten des Protestantismus oder wie jene Theologen lieber sagen, des Ultraprotestantismus bloß auf eine andere Stufe, aber es entfernt dieselben nicht vollständig. Das Alterthum, wie es in den Schriften der ersten Jahrhunderte aufbewahrt ist, ist so gut wie die Bibel ein todter Buchstabe, es erfordert nicht weniger einen lebendigen Ausleger. Es hat ebenso seine Dunkelheiten, seine Schwierigkeiten, seine anscheinenden Widersprüche; es ist gleichfalls ein Führer nöthig, uns durch seine Irrgänge zu geleiten. Es kann nicht eintreten und zwischen streitenden Meinungen und rivalisirenden Ansprüchen entscheiden. Es kann höchstens ein Gesetzbuch sein, welches einen Richter nöthig hat, der es anwendet. Es ist umfangreicher, verwickelter, unzusammenhängender, als die Schrift; es braucht mehr, bis man es in eine Methode und in Uebereinstimmung bringt, es braucht eine größere Autorität, die es auslegt. Wenn Nationalkirchen dieses Geschäft vollziehen und diesen Pflichten genügen können, so sollten sie gewiß nicht zu entgegengesetzten Schlüssen kommen. Ja die anglikanische Kirche steht zu jeder anderen bischöflichen Kirche auf der ganzen Erde in starker Opposition, ihre eigene Tochter in Amerika vielleicht ausgenommen.

So enge die Grenzen dieser Kirche sind, so hat ihr Glaubensprinzip ihr nicht den Segen verschafft, der seine nothwendige Folge sein sollte, — eine beständige Einheit des Glaubens unter ihren Gliedern. Wir sprechen nicht bloß von dem Vorherrschen der Heterodoxie, sondern von den ungeheuren Streitigkeiten, welche, wie die in diesem Artikel behandelten Kontroversen gezeigt haben, zwischen den Gliedern der anglikanischen Kirche herrschen. Der Britic Critic schlägt eine Synode dieser Kirche vor, als das beste Mittel, ihre gegenwärtigen

Schwierigkeiten zu heben. Noch einmal sagen wir, lasset sie einberufen werden, und wir werden sehen, wie die Keble und die Russell, die Neumann und die Arnold, die Pusey und die Bickersteth in der Festsetzung des ersten Glaubensprinzips, des Grundes, auf dem alle anderen Kontroversen entschieden werden sollten, übereinstimmen.

Lasset zu gleicher Zeit bei der Weite, ja Unermeßlichkeit der Grenzen des Katholizismus, indem er jede Zone, jeden Theil des Erdkreises umfaßt, ein Konzil seiner Hirten einberufen werden, und ihr werdet sehen, wie verschieden seine Regel in der allgemeinen Harmonie, welche sie im Glauben und in den Gebräuchen hervorgebracht hat, den Zweck ihres Daseins erreicht hat. Dort könnt ihr einen Bischof Neuspaniens oder einen apostolischen Vikar Schwedens, einen Professor an der Sorbonne oder einen Landgeistlichen aus den Abruzzen fragen, ihr könnt den Katechismus, der den Kindern in Irland oder dem bekehrten Eingebornen auf den philippinischen Inseln gelehrt wird, zu Rathe ziehen, ohne ein Schwanken oder ein Zaudern in der Frage von der kirchlichen Autorität, oder in irgend einer Lehre, die dadurch bestimmt wird, zu finden.

Aus dieser Vergleichung kann man ersehen, wie in der katholischen Kirche die Offenbarung des Sohnes des Menschen und des lebendigen Wortes des Vaters, „wie ein Licht ist, das von Osten ausgeht und bis nach Westen scheint," eine einzige, untrennbare und unerforschliche Flamme, die den ganzen Himmel der menschlichen Intelligenz von Hemisphäre zu Hemisphäre durchdringt. Aber wenn wir einerseits, wiewohl uns gesagt wird: „Siehe, er ist in der Wüste," in Versammlungen im Freien, in Feldpredigten und Wiederbelebungen (revivals) mitten unter dem unsinnigen Uebermaß ultraprotestantischen Eifers, „nicht hinausgehen," so hoffen wir andererseits, man wird uns verzeihen, wenn wir auch der bescheidenen Versicherung, daß „er in den geheimen Zimmern" eines oder zwei Colleges von Oxford sei, die allein seine Lehren in ihrer Reinheit haben können, „nicht glauben." [1])

Hier ist ein Punkt, in dem wir vollkommen mit dem Critic übereinstimmen, und wie er den Anfang seines Artikels bildet, so soll er den unsrigen schließen. Mit vielen neuern Schriftstellern ist er der Meinung, der Streit zwischen unsern zwei Kirchen beginne erst jetzt ein offener zu werden. Er glaubt mit Recht, wir seien bisher „mehr

1) Matth. XXIV, 24. 26.

mit der Macht des bürgerlichen Schwertes, als mit theologischen Beweisen" angegriffen worden. (S. 374.) Das Vorrecht anzugreifen, war bis jetzt ganz auf der andern Seite, und wir waren als eine Kaste zu den niedrigeren Arbeiten der Apologie und Vertheidigung verdammt. Der Stab des Unterdrückers ist indessen jetzt zerbrochen, wir stehen auf gleicherem Boden, und es ist unser eigener Fehler, wenn wir unsere Vortheile nicht verfolgen. Wenn der Kampf der Vernunft und der Beweisgründe, wie wir glauben, jetzt ausgefochten werden soll, so werden wir uns wenigstens nicht vom Schlachtfelde wegstehlen. Unsere Gewohnheiten und unsere Gefühle würden uns einen andern Weg anweisen und uns, wie Tasso's Schäfer, fähig machen, uns von dem Krieg ferne zu halten und uns dem demüthigeren Geschäft unserer eigenen Besserung und unseren häuslichen Pflichten hinzugeben. Aber es gibt Zeiten, wo jeder Bürger Soldat ist, im geistigen wie im bürgerlichen Krieg, und dies ist der Fall bei gegenwärtiger Krisis. Der Weg, den wir einschlagen, soll konsequent und beharrlich sein. Wir wollen nicht den Reichthum unserer anglikanischen Nachbarn, noch ihre Anstalten, noch ihre politische Macht, noch ihren usurpirten Einfluß. Alle diese Dinge halten wir für Schlacken. Aber wir verlangen, daß sie durch die religiöse Einheit unsere Brüder im Glauben seien, daß sie an unserer Sicherheit im Glauben Theil nehmen, daß sie mit uns durch die Bande der Liebe verbunden seien. Für diese Dinge wollen wir unaufhörlich und mit aller Kraft kämpfen, und **Gott unterstütze das Recht!**

Zeitgemäße Abhandlungen.

Zweiter Theil.

Anglikanische Ansprüche
auf
apostolische Nachfolge.

(Aus dem Dublin Review, Okt. 1838.)

Anglikanische Ansprüche
auf
apostolische Nachfolge.

Art. I. — *Tracts for the Times.* 3 Bde. 8. London, 1833 — 36.

In unserem ersten Artikel über die „Zeitgemäßen Abhandlungen“ [1]) haben wir die folgenreiche Frage, wie weit der in denselben zu Gunsten der anglikanischen Kirche gemachte Anspruch auf die Rechte und Privilegien apostolischer Nachfolge gültig ist, für eine spätere Erörterung aufgespart. Diesem Geschäfte unterziehen wir uns jetzt mit dem vollen Bewußtsein unserer Unfähigkeit, bei den beschränkten Grenzen eines Artikels in einer Zeitschrift diesem Gegenstand gerecht werden zu können. Wir würden uns deßhalb gerne der Erörterung enthalten, bis Muße und Umstände uns Gelegenheit geben würden, eine vollkommnere sowohl, als ausgedehntere Untersuchung der Grundlagen der englischen Kirche anzustellen. Wir drücken diese Empfindungen nicht deßwegen aus, als bedauerten wir, daß wir das Versprechen gegeben haben, oder als wollten wir uns unserer Verbindlichkeiten entwinden; denn wir fühlten dies damals, als wir es gaben so gut, als jetzt. Wir wurden im Gegentheil durch ein Gefühl der Pflicht dazu gedrängt und der Drang dieses Gefühls dauert noch fort. Es ist, wie wir ernstlich glauben, kein Augenblick zu verlieren, die Aufmerksamkeit katholischer Gemüther auf die wahre und neue Lage unserer Kontroverse mit den wiederauflebenden Ideen der alten protestantischen Theologie zu richten; und wenn wir bloß den Weg bezeichnen können, auf dem kühnere Geister und tiefere Forscher, als wir,

1) No. 2 dieses Bandes.

den Angriff verfolgen mögen, so wird unsere Pflicht als Recensent vollständig erfüllt sein. Denn die periodische Presse, die an irgend ein großes Interesse gekettet ist, sollte, haben wir immer geurtheilt, die Rolle von Schildwachen oder Wächtern spielen, indem sie von dem ersten Nahen der Gefahr und von dem Anrücken eines neuen Feindes denjenigen Meldung gibt, deren Sache es ist, die Bollwerke ihres heiligen Sions zu bemannen und seine Wälle zu vertheidigen.

Die zeitgemäßen Abhandlungen wollen ihren Lesern immerfort den Glauben einprägen, die anglikanische Kirche besitze durch apostolische Abstammung Autorität. Wir wollen zuerst diesen Punkt durch einige Auszüge bestätigen, wozu auch einige in unserem früheren Artikel gehören.

„Wir sind nicht aus Blut, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren. Der Herr Jesus Christus gab seinen Geist seinen Aposteln, diese ihrerseits legten denen, die ihnen folgen sollten, ihre Hände auf, und diese wieder Anderen; und so ist die heilige Gabe auf unsere Bischöfe überliefert worden, die uns zu ihren Gehülfen und gewissermaßen zu ihren Stellvertretern eingesetzt haben." — No. I. S. 2.

„Wir, die wir an das nicäische Glaubensbekenntniß glauben, müssen es für ein hohes Vorrecht halten, zu der apostolischen Kirche zu gehören. Wie kommt es, daß die Meisten von uns fast ohne Hehl von diesem Vorrecht so kalt und gleichgültig denken? .... Seit vielen Jahren sind wir gewohnt, unseren Anspruch auf die allgemeinen Pflichten der Unterwerfung unter die Autorität, des Anstandes und der Ordnung, der Achtung vor schon seit lange aufgestellter Formulare beruhen lassen, anstatt uns auf die Verheißung zu berufen, die uns ausschließlich als **Gottes Gesandte** bezeichnet." — No. IV. S. 1.

So sehen wir denn, daß die Verfasser der Abhandlungen schon im Anfange ihres Werks darauf bedacht sind, diese Idee vom Dasein einer Nachfolge von den Aposteln in der Hierarchie der anglikanischen Kirche und von einer daraus hervorgehenden Verpflichtung auf Seiten der Laien, ihr Unterwerfung und Gehorsam zu zollen, einzuschärfen. Nur die fünfzehnte Abhandlung hat den Titel: „Ueber die apostolische Nachfolge in der englischen Kirche." Sie handelt von dem gewöhnlichen (und, wie wir leicht beweisen könnten, wohlbegründeten) Einwurfe, daß die Hochkirchlichen, wenn sie dieses Vorrecht apostolischer Nachfolge und die daraus folgenden Rechte annehmen, auf Rom als den Urquell ihrer Weihen zurückgehen müssen, was bei Männern, welche den „Papismus" verdammen, inkonsequent ist. Sie beantwortet sofort diesen Einwurf und gibt dann die Gründe an, auf

welche die Kirche von England ihren Anspruch auf die Nachfolge stützt. Da diese Abhandlung den hauptsächlichsten Text bildet, den wir in diesem Artikel erörtern wollen, so wollen wir unsere Auszüge für jeden Theil unseres Gegenstandes, wie wir sie brauchen, aufsparen. Einstweilen wollen wir unsere Leser, wenn sie weitere Beweise dafür verlangen, daß die oxforder Theologen entschlossen sind, alle Rechte einer gesetzlich von den Aposteln abstammenden Kirche zu beanspruchen, auf die fünfte Abhandlung (S. 1) und auf die siebente unter dem Titel: „die bischöfliche apostolische Kirche" verweisen, auf welche wir gleichfalls zurückzukommen Gelegenheit haben werden.

Es ist unsere Absicht, die zwischen uns und den Anglikanern über diesen Gegenstand schwebende Frage unabhängig von aller Untersuchung über die Gültigkeit ihrer Ordinationen zu untersuchen. Und dieser Entschluß ist das Resultat einer noch viel ernsteren Betrachtung. Ehe wir indessen unsere Gründe angeben, muß es uns erlaubt werden, uns selbst gegen jede Mißdeutung zu verwahren. Man bilde sich ja keinen Augenblick ein, daß wir, weil wir uns auf die Untersuchung der Gültigkeit der englischen Ordinationen nicht einlassen, ihre Gültigkeit zuzulassen, Willens seien. Es ist im Gegentheil unsere aufrichtige und ernste Ueberzeugung, daß sie unabhängig von allen historischen Fragen entschieden ungültig und nichtig sind. Wir opfern deßwegen unseren Opponenten keinen Punkt der Ueberlegenheit, wenn wir bei dieser Untersuchung ihrer Ansprüche auf apostolische Abstammung und Jurisdiktion die Frage über die Gültigkeit ihrer Ordinationen bei Seite lassen. Es geschieht dies bloß aus folgenden Gründen: —

Erstens war die Thatfrage in Betreff der ersten anglikanischen Konsekration erst kürzlich Gegenstand einer Kontroverse zwischen einigen katholischen Schriftstellern, und zwar solchen, die in keinem geringen Ansehen stehen. Wir wünschen den Streit für jetzt nicht wieder zu beleben. Auch wünschen wir nicht mit Beweisen zu kämpfen, deren Gültigkeit von Einigen auf unserer Seite könnte in Zweifel gezogen werden. Zweitens würden die zwei Untersuchungen vereint sehr lang werden, und da jede unabhängig von der andern geführt werden kann, so müssen wir eine wählen, die den Theorien unserer Gegner ganz direkt begegnet. Drittens wird der Boden vollkommen unter ihren Füssen weggezogen werden, wenn wir beweisen, daß, sogar wenn wir um des Beweises willen zugeben, daß ihre Ordinationen gültig sind, oder wenigstens anfangs gültig waren, sie doch keinen Theil an der

apostolischen Nachfolge haben und nie solchen hatten, sondern daß sie eine schismatische Kirche im vollsten Sinne des Wortes sind, so daß die Verrichtungen ihrer Priester gänzlich unnütz und ihre Jurisdiktion nichtig ist. Dies sind unsere Beweggründe, die uns überheben, auf die Frage über englische Weihen zugleich auch einzugehen.

In den oben angeführten Stellen und in allen anderen, in welchen unsere Verfasser von diesem Gegenstand handeln, wird angenommen, daß Ordination oder Händeauflegung zugleich apostolische Jurisdiktion übertrage. Man hält es für hinreichend, anzunehmen, daß die Bischöfe der Hochkirche gültig konsekrirt seien, um daraus zu schließen, daß sie auf ihren betreffenden Sitzen Autorität haben. Der Leser nehme die siebente Abhandlung zur Hand und er wird finden, daß die einfache Thatsache der Nachfolge auf einem Stuhle durch gesetzliche Konsekration als ein genügender Grund angeführt wird, um die Uebertragung der apostolischen Nachfolge anzunehmen. Wir würden demnach zwei Punkte zu untersuchen haben. Erstens, überträgt Konsekration, selbst wenn sie gültig ist, Jurisdiktion? Zweitens, was kann der Episkopat einer Diöcese oder einer Provinz oder eines Reiches sich zu Schulden kommen lassen, das ihn von aller Theilnahme an den Rechten apostolischer Nachfolge und Jurisdiktion ausschließt? Da die Theologen, mit denen wir es gegenwärtig zu thun haben, die größte Achtung für kirchliches Alterthum haben und in der That darin mit uns übereinstimmen, daß dasselbe in solchen Fragen, wie die vorliegenden, über welche die Schrift uns weder Gesetz noch Regel gelassen hat, der Richter ist, auf den man sich berufen muß, so wollen wir dasselbe zum Prüfstein ihrer Ansprüche machen und ihre Kirche so beurtheilen, wie wir mit gutem Gewissen überzeugt sind, daß sie von den Kirchenvätern und Konzilien der ersten Jahrhunderte beurtheilt worden wäre.

Der Unterschied zwischen Ordination und Jurisdiktion ist in allen Kirchenordnungen so klar ausgedrückt, daß Männer, die in ihnen so bewandert sind, wie die oxforder Theologen, ihn nicht übersehen konnten. Denn wir lesen von Bischöfen, die als solche anerkannt wurden und doch keinen Akt der bischöflichen Autorität, nicht einmal den des Ordinirens ausüben durften. Das Konzil von Ephesus erwähnt Bischöfe, welche keine Kirchen und keine bestimmten Sitze hatten; es nennt sie απολιδες, σχολαζοντες, και εκκλησιας μη εχοντες.[1])

1) In Relat. ad Coelestin. Labb. tom. III. col. 664.

Als Eustathius, Metropolit von Pamphylien, auf sein Bisthum verzichtete und ein Anderer an seiner Stelle gewählt wurde, so berief man sich auf die nämliche Synode, wie es mit ihm zu halten sei; und die Väter entschieden folgendermaßen: — „Wir bestimmen, daß es recht und schicklich ist, daß er ohne Widerspruch den Namen und die Ehre und die Kommunion eines Bischofs beibehalte, aber unter der Bedingung, daß er weder die Autorität zu ordiniren habe, noch in einer Kirche das Opfer aus eigenem Rechte darbringe, bis es ihm wegen seiner Beihülfe oder durch Gestattung aus christlicher Liebe ein Bruder oder Mitbischof freundschaftlich erlaubt." [1])

Sozomen berichtet, „Barses und Eulogius (Mönche), die nachher Beide nicht in einer Stadt, sondern bloß ehrenhalber Bischöfe wurden, seien in ihrem Kloster zur Belohnung ihrer guten Werke konsekrirt worden. Auf diese Weise," setzt er bei, „war auch Lazarus, von dem ich oben gesprochen habe, ein Bischof." [2]) Es ist ohne Zweifel wahr, daß im Allgemeinen die Kirche die Einsetzung von Bischöfen ohne ein Bisthum, eine Praxis, die von dem Konzil von Sardika verdammt wurde, nicht billigte. Indessen wurde gestattet, daß es Bischöfe ohne Jurisdiktion gab. In der Konferenz von Karthago (Collatio Carthaginiensis) nennt der Donatist Petilianus solche Bischöfe Gespenster (imagines) im Gegensatz der wirklichen Bischöfe (Cardinales, et authenticos episcopos). [3]) Der siebenunddreißigste Kanon der trullanischen Synode erlaubt, daß Bischöfe, deren Sitze in den Händen von Barbaren oder Anderer und deßhalb unzugänglich sind, ordiniren und alle anderen bischöflichen Funktionen verrichten. In der Erläuterung zu diesem Kanon bemerkt Zonaras, es habe noch andere Bischöfe gegeben, welche aus bloßer Trägheit oder aus Liebe zur Behaglichkeit nicht residiren wollten und auch der bischöflichen Bürde sich nicht unterzogen, jedoch die Ehre und den Charakter von Bischöfen beibehalten haben. [4]) Die Fälle des Meletius und der donatistischen Bischöfe bestätigen den nämlichen Punkt der alten Kirchenlehre. Letzteren Fall werden wir später zu erwähnen Gelegenheit haben. Der Erstere ist folgender: — Meletius, Bischof von Lycopolis, der vom heiligen Petrus von Alexandria abgesetzt worden war, reiste von Ort

1) Ibid col. 805. 2) H. E. lib. IV. cap. 34.

3) Ad calcem Oper. S. Optati, p. 277, ed. Dupin. Siehe auch Christian Lupus. Ven. 1724, tom. II. p. 73.

4) Apud Thomassinum, „Vetus et nova Ecclesiae Disciplina," t. I. p. 97.

zu Ort und konsekrirte Bischöfe unter dem Vorwand, er sei Vikar des Patriarchen von Antiochien. Das Konzil von Nizäa nahm Kenntniß von der Sache. Es anerkannte die Gültigkeit der Händeauflegung, sprach aber Jurisdiktion oder eine Stelle in der apostolischen Nachfolge denen ab, die sie auf solche Art erhalten hatten. Es verordnete indessen, beim Tode eines rechtmäßigen Bischofs dürfe Einer der von Meletius Konsekrirten folgen, vorausgesetzt, daß er vom Volke gewählt und vom Patriarchen von Alexandria für fähig gefunden und bestätigt werde, mit anderen Worten, wenn zu der gültigen, aber ungesetzlichen Konsekration die von den kirchlichen Gesetzen erforderte Institution komme. [1]) Wenn wir von den Verordnungen dieses großen Konzils sprechen, dürfen wir den achten Kanon nicht auslassen, der von den Katharern oder Novatianern spricht. Er verordnet, sie sollen, wenn sie auf ihre Irrthümer verzichten, mit der Kirche ausgesöhnt, und es solle ihnen gestattet sein, unter dem Klerus zu bleiben. Wo Einer der Bischöfe zurückkehre, solle der katholische Bischof seine Autorität behalten, der andere solle entweder den Titel behalten, obgleich er die Funktionen eines einfachen Presbyters ausüben müsse, oder sollte der Bischof es nicht für gut finden, ihn bei sich zu haben, so müsse er ihm eine Stelle als Chorepiskopus oder als Priester verschaffen. Aber zwei Bischöfe dürfen nicht in einer Stadt sein. [2]) Es ist nicht nöthig, unsere Leser mit dem Beweise hinzuhalten, daß in früheren Zeiten auf der andern Seite bischöfliche Jurisdiktion von einfachen Presbytern ausgeübt wurde, wenn sie durch besondere Autorität beauftragt wurden, obgleich sie natürlich nicht ordinirten, noch andere Verrichtungen, die einen bischöflichen Charakter [3]) erfordern, vornahmen. Was wir indessen gesagt haben, beweist zur Genüge, daß die Beweisführung der neuen Theologen völlig falsch ist, wenn sie die Leute bereden wollen, ihre Bischöfe seien, wenn sie durch Händeauflegen wahrhaft konsekrirt wurden, dadurch Erben der apostolischen Jurisdiktion geworden. Denn in allen angeführten Beispielen und in anderen, die wir später erörtern werden, stand die Gültigkeit der bischöflichen Konsekration oder die absolute Gewalt der Konsekrirenden, Weihen zu ertheilen, nicht in Frage, und doch wurde den von ihnen

1) Epistola Conc. Nicaeni ad Eccl. Alex. apud Labbaeum, tom. II, col. 251.

2) Ibid. col. 32.

3) Siehe Bolgeni, „L'Episcopato, ossia della potestà di governar la Chiesa," Rome, 1789, S. 151 ff.

Konsekrirten die Ausübung eines Aktes der Gewalt untersagt, ausgenommen, wenn eine neue Bestätigung dazukam. Und dies war nicht, wie in dem Falle des Eustathius eine Entsetzung oder eine Bestrafung für ein Verbrechen, auch ging es nicht aus früherer Vornahme gesetzwidriger Akte hervor, sondern aus dem klaren Satze, daß ein Theil des bischöflichen Amtes nicht nothwendig den anderen in sich schließt. Die Verfasser der Abhandlungen vermischen beständig die Gewalt, das heilige Abendmahl gültig zu konsekriren, mit der zu lehren und zu regieren (No. XV. S. 2; No. IV. S. 2); und dies ist der alten Lehre und Praxis ganz entgegen. Gesetzt demnach, Barlow und die Anderen haben Parker konsekrirt, und es sei Alles in Beziehung auf Materie und Form gültig vorgenommen worden, so folgt daraus nicht, daß er oder die, welche irgend bischöfliche Stühle in England oder Irland inne hatten, und eine ähnliche Konsekration erhielten, deßwegen die gesetzmäßigen Inhaber oder die gesetzlichen Nachfolger ihrer ersten Bischöfe waren. Es mag dies ein ähnlicher Fall sein, wie bei den meletianischen Bischöfen oder anderen, von denen wir sprechen wollen.

So weit haben wir uns mit unserer ersten Untersuchung zu befassen, die für die zweite bloß einleitend ist. Wir haben gesehen, daß in der alten Kirche nicht die Meinung herrschte, die Konsekration übertrage nothwendig auch die an die apostolische Nachfolge geknüpfte Jurisdiktion. Unsere zweite Frage ist: „was kann sich der Episkopat einer Diözese oder einer Provinz oder eines Reiches zu Schulden kommen lassen, das ihn von aller Theilnahme an den Rechten apostolischer Nachfolge und Jurisdiktion ausschließt?"

Wir haben den Fall der Novatianer, der im achten Kanon des Konzils von Nicäa behandelt wird, betrachtet, und die dieselben betreffende Verordnung ist sehr wichtig, da sie Grundsätze in sich schließt, auf die in der alten Kirche strenge gehalten wurde. Wir werden durch sie nothwendig zu dem Schlusse geführt, daß „jede Ernennung zu einem Bisthum, die, selbst wenn die Konsekration gültig ist, im Widerspruch mit den wirklich in der Kirche Geltung habenden Gesetzen steht, ungesetzlich ist und den so ernannten Bischof aller Jurisdiktion und Macht baar läßt, so daß dieser, wenn er den Bischofssitz in Besitz nimmt, ein Usurpator ist."

Novatianus selbst war ohne Zweifel von drei wirklichen Bischöfen gültig konsekrirt, welche, wie der heil. Kornelius sagt, die Ceremonie in einem Zustande des Rausches vornahmen und nicht wußten, was sie tha-

ten. [1]) Er lehnte sich gegen den Papst Kornelius auf, dessen Ordination er läugnete, und machte Ansprüche auf den Stuhl von Rom. Aber alle seine Handlungen wurden als ungültig betrachtet, und die Kirchenväter gehen so weit, zu erklären, sein Episkopat sei nichtig gewesen, und er sei gar nicht konsekrirt worden. [2]) Der heil. Pacianus indessen zieht die genaue Unterscheidungslinie, wenn er ihn „sine consecratione legitima episcopum factum adeoque nec factum“ [3]) nennt. Die bloße Thatsache also, daß er zum Bischof gehörig konsekrirt wurde, reichte nicht hin, weil er nicht gesetzlich als solcher eingesetzt worden war.

Das Konzil von Nicäa machte folgenden Kanon: „Dies ist allgemein anerkannt, daß, wenn Einer ohne die Zustimmung seines Metropoliten zum Bischof gemacht wird, das allgemeine Konzil bestimmt, daß er nicht Bischof sein solle.“ [4]) Papst Innocenz I. erneuerte die Verordnung des Papstes Siricius, „ut extra conscientiam metropolitani episcopi nullus audeat ordinare episcopum.“ [5]) Der heil. Leo der Große schreibt deutlicher, daß Solche nicht als Bischöfe zu betrachten sind, „die weder vom Klerus gewählt, noch vom Volke begehrt, noch von den Bischöfen der Provinz mit der Erlaubniß des Metropoliten konsekrirt wurden.“ [6]) Und der Papst Hilarius spricht von der im Widerspruche zu den Kirchengesetzen stehenden Konsekration des Mamertus und überläßt nach einem strengen Verweise dem Metropoliten die Entscheidung, ob jener als Bischof handeln solle oder nicht. [7])

In diesen und anderen Beispielen ist, wie Bolgeni bemerkt, keine Frage von Remotion oder Absetzung, sondern man nahm an, solche Bischöfe haben von Anfang an nie eine Jurisdiktion besessen, und sie wurden demgemäß nicht als Theilnehmer an der apostolischen Autorität,

1) Epist. ad Fabium Alexand. ap. Euseb. H. E. lib. VI. cap. 43, ed. Valesii. Die drei Bischöfe scheinen Novatianus ausdrücklich für den Stuhl von Rom konsekrirt zu haben.

2) Das Konzil von Alexandria (339) sagt, er sei kein Bischof. — Labb. tom. II. col. 542. Der heil. Cyprianus rechnet ihn zu denen, „qui nomine episcopatum dante, episcopi sibi nomen assumunt.“

3) Epist. II. ad Sympronianum. Er bezeichnet ihn ebenfalls als einen, „quem consecrante nullo linteata sedes accepit.“

4) Can. VI. ap. Labb. tom. II. col. 41.

5) Epist. II. ad Victr. Rothomag. cap. III. ap. Coust. Epist. Rom. Pont. tom. I. col. 696.

6) Epist. CLXVII. ad Rustic. Narbon.

7) Epist. XI. ap. Labb. tom. IV. col. 1046.

die durch gesetzmäßige Nachfolge übertragen wird, [1]) betrachtet. Auch ist dies nicht eine bloße Folgerung von Anderen oder von ihm, sondern wird durch das ausdrückliche Zeugniß der alten Kirchenväter bestätigt, die klar behaupten, daß eine solche Nullität der bischöflichen Ernennung die nothwendige Folge der Verletzung der in Kraft stehenden Kirchengesetze war. Der hl. Leo sagt in Bezug auf die nicäischen Kanones: „Infirmum atque irritum erit, quidquid à praedictorum Patrum Canonibus discrepavit." [2]) Der heil. Athanasius spricht von Gregor, welcher unbefugt auf den Stuhl von Alexandrien gesetzt worden war, in gleicher Weise; wir werden indeß später die Stelle anführen müssen.

Hier drängt sich uns eine wichtige Frage auf, und zwar eine, welche die Schlußfolgerung der zeitgemäßen Abhandlungen uns in den Weg bringt. Bilden die Kirchengesetze, deren Uebertretung, soweit die Jurisdiktion geht, die bischöfliche Konsekration ungültig macht, ein bestimmtes Gesetzbuch? mit andern Worten, war es bloß die Verletzung der nicäischen Verordnung, was diese Wirkung hervorbrachte, oder die einfache Abweichung von den Regeln, die zu irgend einer Zeit in Kraft waren, indem solche Regeln veränderlich sind? Wir sagen, die zeitgemäßen Abhandlungen verpflichten uns, diese Frage hier, wenn auch vielleicht zu frühzeitig, zu erörtern. Denn um die englische Kirche vor der Anklage des Schismas zu schützen, führen sie eine Verordnung des Konzils von Ephesus an, welche, nachdem sie die Freiheiten der Kirche von Cypern von der Usurpation des Patriarchen von Antiochien sicher gestellt hat, ihre Grundsätze verallgemeinert und verfügt, „die Rechte jeder Provinz, welche ihr nach dem immer beobachteten Gebrauche immer zustanden, sollen rein und unverletzt bewahrt werden." — Diese Worte werden von dem Schriftsteller so nachdrücklich eingeprägt, der selbe sofort den Kanon folgendermaßen kommentirt: —

„Hier haben wir eine merkwürdige Parallele zu dem Streit zwischen Rom und uns und wir sehen, was die Entscheidung der allgemeinen Kirche darüber war. Wir wollen bemerken, daß die Verordnung für alle Provinzen in allen künftigen Zeiten so gut als für den unmittelbaren Fall gültig ist. Dies ist nun eine vollständige Widerlegung der Romanisten durch ihre eigenen Grundsätze. Sie bekennen, die Gesetze der ursprünglichen Kirche zu beobachten; der Weg, den sie einschlagen, ist, zu erklären, die Kirche sei eine und dieselbe zu allen Zeiten. Hier nun zeugen sie gegen sich selbst. Der Papst hat sich Eingriffe in die Rechte an-

1) Ubi supra, p. 168.

2) Epist. CXIV. al. LXXXVIII. ad Synod. Chalced.

derer Kirchen erlaubt und den oben angeführten Kanon verletzt. Hierin liegt der Unterschied zwischen seiner Beziehung zu uns und der irgend eines bürgerlichen Herrschers, dessen Macht ursprünglich ungesetzlich erworben worden war. Ohne Zweifel sind wir verpflichtet, dem Monarchen, unter dem wir geboren sind, zu gehorchen, selbst wenn sein Vorfahr ein Usurpator war. Die Zeit macht eine Eroberung gesetzlich. Aber dies ist bei geistlichen Sachen nicht der Fall. Die Kirche richtet sich nach bestimmten Gesetzen; und diese Usurpation war jederzeit einem ihrer anerkannt gültigen Gesetze zuwider, das auf Gründe allgemeiner Anwendbarkeit gestützt ist." — Bd. I. No. XV. S. 8.

Wie weit dieser Kanon dem Zwecke des Verfassers dienen wird, wird vielleicht im Folgenden sich zeigen. Für jetzt wünschen wir bloß den falschen Behauptungen zu begegnen, auf welche seine Beweisführung gestützt ist. Erstens, wir möchten ihn fragen, denn es ist mehr seine Angelegenheit, als unsre: Behauptet er oder seine Kirche, daß diese Verordnung unwandelbar ist, oder daß die Kirche, welche diesen Kanon gemacht hat, ihre Disciplin nicht zu verschiedenen Zeiten ändern darf? Wenn er zugibt, daß sie es darf, dann beweist diese Verordnung nichts, indem sie jeder Provinz immerfort die Rechte sichert, welche sie gerade besitzt. Wenn er uns gegenüber, wie es den Anschein hat, behauptet, die Kirche werde nach bestimmten Gesetzen geleitet, und kein Umstand könne eine Veränderung in ihnen rechtfertigen, so fordern wir ihn auf, konsequent zu sein und andere Kanones der Konzilien, die sich auf Bischöfe beziehen, in dem nämlichen unwandelbaren Sinn zu nehmen. So bestimmt das allgemeine Konzil von Nicäa in seinem fünfzehnten Kanon ausdrücklich, daß „kein Bischof, Priester oder Diakon von einer Stadt oder einem Bisthum in ein anderes versetzt werden kann," und, „wenn nach der Entscheidung dieser heiligen und großen Synode Einer den Versuch machen sollte, eine solche Versetzung vorzunehmen, so soll sie als null und nichtig angesehen werden, und die Person muß der Kirche zurückgegeben werden, für die sie ursprünglich als Bischof, Priester oder Diakon ordinirt worden war." [1]) Hält die anglikanische Kirche diesen Kanon

1) Ap. Labb. tom. II. Der heil. Hieronymus gibt uns die Gründe für diesen Kanon, das Verlangen der Bischöfe, von armen auf reiche Bischofsstühle zu gelangen. „In Nicaena Synodo a Patribus est decretum, ne do alia ad aliam Ecclesiam Episcopus transferatur: ne virginalis pauperculae societate contempta, ditionis adulterae quaerat amplexus." — Epist. LXXXIII. ad Ocean. Die Kirchenväter stellen die Kirchen oft als die Bräute der Bischöfe dar, deren Vereinigung nicht getrennt werden kann.

ein? Ist der Verfasser der Ansicht, seine Gnaden von Canterbury [1]) und Charles James von London besitzen ihre Stühle mit Unrecht, und ihre Autorität sei nichtig, weil sie im Angesichte dieses Kanons eines allgemeinen Konzils von anderen Sitzen versetzt wurden? Ja, wir finden in ihm die nämliche Eigenschaft, auf welche der Verfasser bei dem Kanon des Konzils von Ephesus so viel Gewicht legt, daß er nämlich auf die Zukunft geht, und da die Kirche nach bestimmten Gesetzen regiert wird, so gelten sie bis jetzt. Und überdies wurde dieser Kanon durch das Konzil von Chalcedon in seinem fünften Kanon erneuert und eingeschärft. [2]) Auf gleiche Weise verbietet der sechszehnte Kanon des Konzils von Nicäa den Klerikern, ihre Kirchen zu verlassen, d. h. nicht zu residiren, und der siebenzehnte befiehlt die Absetzung Aller, welche ihr Geld auf Zinsen anlegen. Hält die englische Hierarchie einen dieser Kanones für verbindend?

Dem Verfasser konnte es sicherlich nicht Ernst sein, wenn er die unveränderliche Natur von Kanones behauptete, welche die Rechte der Bisthümer auf Unabhängigkeit betreffen; noch weniger, wenn er diesen Grundsatz einschärft, als werde er von den Katholiken angenommen. Wahr ist's, daß, wenn man für Laien schreibt und folglich keine Verweisungen gibt, solche Auszüge mit einer solchen Glosse blenden und vielleicht Gehorsam sich verschaffen werden; aber Einer, der im Alterthum bewandert ist, könnte kaum darüber im Ungewissen sein, daß sogar solche Usurpationen, wie das Konzil von Ephesus verdammt, auf die Art bestätigt werden können, daß sie in Gesetze übergehen, und durch Kanones sanktionirt werden. Würde er mit der Geschichte des Sitzes von Konstantinopel vertraut gewesen sein, so würde er sich erinnert haben, wie dieser Sitz, ursprünglich ein Suffraganbisthum von Heraklea, durch eine Reihe von Usurpationen die Jurisdiktion über die Erzbischöfe des Pontus, Thraciens und Asiens erlangte, was zuletzt durch das allgemeine Konzil von Chalcedon bestätigt wurde. Und wenn auch durch die Weigerung Papst Leos, einigen der Kanones dieser Synode seine Sanktion zu geben, die anmaßenden Ansprüche dieses Bisthums gegen die Rechte anderer Patriarchate zurückgedrängt wurden, so ist doch ersichtlich, daß seine Jurisdiktion als die eines Patriarchates über die oben genannten Stühle, die einst autocephalia oder unabhängige Metropolitansitze waren, von da an zugelassen wurde. [3])

1) [Dr. Howley.] 2) Ap. Labb. tom. III. col. 757.

3) Thomassin, tom. I. S. 38. Es muß zugleich bemerkt werden, daß die

Aber wenn auf der einen Seite die Beweisführung des Verfassers der Abhandlung betrüglich und unrichtig ist, wenn er nämlich aus einer allgemeinen Behauptung von Rechten auf einem alten, wenn auch ökumenischen Konzil, folgert, daß solche unveräußerlich seien (von der eigenthümlichen Anwendung dieses Falles auf England werden wir später handeln), so dürfen wir andererseits mit Recht aus diesem Beispiel schließen, daß eine Jurisdiktion, die einem Patriarchat zusteht, selbst wenn sie ursprünglich ungerecht und usurpirt war, durch lange Ausübung und freiwillige Unterwerfung gesetzlich werden und so einen Theil des Kirchenrechtes bilden konnte. Denn das Konzil von Chalcedon bewilligt nicht, sondern läßt bloß Rechte als schon bestehend zu: „Damit die Vorrechte Konstantinopels nicht verloren gehen." Wenn wir aber diesen wichtigen Gegenstand näher untersuchen, denn er bringt uns unserem Endzweck sehr nahe, so werden wir noch zu eigenthümlichen Schlüssen kommen. Denn aus beiden, aus dem so eben angeführten Beispiel und aus dem aus den Abhandlungen entnommenen, folgt klar, daß die Unterwerfung unter oder die Befreiung von der Jurisdiktion so vollständig auf Gewohnheit und der wirklichen und geduldeten Ausübung der Gewalt beruht, daß dies ihr die Kraft eines kanonischen Gesetzes verleiht. Aber als die Legaten des heiligen Stuhles gegen die Unterschriften protestirten, welche, wie sie dachten, den pontischen und asiatischen Bischöfen während ihrer Abwesenheit von der Synode künstlich abgedrungen worden waren, und als sie darauf bestanden, der nicäische Kanon, den die Abhandlungen anführen,[1]) solle hier eintreten, da er diesen Kirchen ihre Unabhängigkeit sichere, so forderten die Väter, Alle, welche die fraglichen Verordnungen unterzeichnet hatten, sollen erklären, ob sie zur Unterschrift gezwungen worden seien oder ob sie aus freiem Antrieb gehandelt haben. In der Antwort auf diese Aufforderung geben einige Bischöfe als Grund für ihre Unterwerfung unter die patriarchalischen Rechte Konstantinopels den an, die Gewohnheit habe es sanktionirt. So sagt Seleucus, Bischof von Amasia: „Vor mir wurden drei Bischöfe von diesem Stuhl konsekrirt, und da ich dies so fand, so folgte ich ihnen, und habe es (die Unterschrift) jetzt freiwillig gethan, indem ich wünsche, unter diesem Stuhle zu stehen." Peter von Gangrä sagte:

Unabhängigkeit von Ephesus (der Metropole Asiens) dem zugeschrieben wurde, daß sie der Sitz des Johannes und folglich so alt war, wie die Kirche.

1) Siehe oben.

„Vor mir wurden drei durch den Bischof der Kaiserstadt konsekrirt, und so auch ich. Deßwegen war ich damit einverstanden, weil es die Gewohnheit für sich hat.“ Marianus von Synnadi und Critänianus von Aphrodisia geben den nämlichen Grund an. Eusebius von Doryläum bezeichnet als seinen Beweggrund, der Papst habe in Gegenwart einiger konstantinopolitanischer Geistlichen diesen Gebrauch gebilligt. Seine Worte verdienen angeführt zu werden: — „Ἐκὼν ὑπέγραψα, ἐπειδὴ καὶ ΤΟΝ ΚΑΝΟΝΑ ΤΟΥΤΟΝ τῷ ἁγιωτάτῳ πάπᾳ ἐν Ῥώμῃ ἐγὼ ἀνέγνων, παρόντων τῶν κληρικῶν Κωνσταντινουπόλεως, καὶ ἀπέδειξα τὸ αὐτόν.“ Eleutherius von Chalcedon sagte, der Stuhl von Konstantinopel habe seine größere Autorität durch die Gesetze und die Gewohnheit. [1]) Nun verneinten gewiß die Kanones von Nicäa und Ephesus diese Annahme; und so finden wir, daß im Geiste dieser Bischöfe die Gewohnheit dagegen vorwog, und daß das allgemeine Konzil bei ihrer Meinung blieb. Denn die Ansprüche Konstantinopels wurden für gut gehalten und hatten nachher immer die Oberhand. In der That konnte der Kanon, den Eusebius von Doryläum erwähnte, nicht mehr bedeuten, als die durch die Gewohnheit eingeführte Regel, welche so kanonische Autorität erlangt hat.

Die Stelle, auf welche sich die Abhandlungen berufen, spricht noch mehr für uns. Der Patriarch von Antiochien beanspruchte das Recht, die Bischöfe von Cypern zu ordiniren oder ihre Ordination zu bestätigen. Diese widersetzten sich seinen Ansprüchen und beriefen sich auf das Konzil von Ephesus. Die dort versammelten Väter untersuchten vorsichtig das Recht des Patriarchen zur Einmischung, und zwar auf folgende Weise. Die heilige Synode sagte: „Was wünscht der Bischof von Antiochien?“ — Evagrius von Sola: „Er versucht unsere Insel zu unterwerfen, und maßt sich das Recht zu ordiniren an, was den Kanones und der Gewohnheit, die schon alt ist, entgegen ist.“ Die heilige Synode: „Wußte man je etwas

1) Ap. Labb. tom. IV, col. 813 — 815. In Wirklichkeit waren die einzigen Kanones, welche als sich auf den Punkt beziehend angeführt wurden, der von Nicäa, welcher die Rechte der Kirchen sichert, und einer von der Synode von Konstantinopel unter Nestorius, welcher die αὐτο κεφαλία von Pontus, Asia und Thracien ausdrücklich anerkennt. Dies konnten gewiß nicht die Kanones sein, auf welche angespielt wurde, und man konnte auch nicht annehmen, daß sich ein anderer Kanon im eigentlichen Sinne auf den Punkt beziehe. — Siehe oben, col. 811.

davon, daß der Bischof von Antiochien einen Bischof von Constantia konsekrirte?" — Zeno von Curtium: „Seit den Zeiten der Apostel kann nicht nachgewiesen werden, daß der Patriarch von Antiochien gegenwärtig war und ordinirte, oder je der Insel die Gnade der heiligen Weihen mittheilte, noch daß es irgend sonst Einer that." Die heilige Synode: „Die heilige Synode erinnere sich des Kanons der heiligen Väter, die in Nicäa versammelt waren, der jeder Kirche ihre ursprüngliche Würde sichert .... sagt uns deßhalb, hatte der Bischof von Antiochien nicht aus alter Gewohnheit das Recht, euch zu ordiniren?" — Zeno sagte: „Wir haben bereits ausgesprochen, daß er nie gegenwärtig war, noch je in der Metropole, noch in einer andern Stadt ordinirte." [1]) Nach diesen Fragen kommt die in der Abhandlung gegebene [2]) Verordnung.

Jeder unparteiische Leser wird, wie wir denken, wenn er diese Fragen liest, schließen, daß, wären die Bischöfe von Cypern nicht im Stande gewesen, darzuthun, daß bis zur damaligen Zeit der Patriarch von Antiochien keine Bischöfe auf ihrer Insel ordinirt hatte, eine solche Verordnung nicht erlassen worden wäre. Zweimal dringt die Synode auf eine genaue Antwort auf jene Frage, nicht um sich zu vergewissern, welches Recht der Patriarch vorbrachte, noch wie er es vertheidigte, sondern um einfach zu erfahren, ob eine alte Gewohnheit bestand, oder nicht, nach der die Bischöfe von Antiochien über die Ernennung der Prälaten von Cypern patriarchalische Rechte ausübten. Ferner werden alte Kanones und Gewohnheiten in einer Reihe aufgeführt, und Letzteren wird die nämliche Kraft beigelegt, wie Ersteren. Der Eingang der Verordnung, wie er in den Abhandlungen gegeben wird, bestätigt Alles, was wir gesagt haben, denn er sagt: „Da es gegen alte Gewohnheit ist, daß der Bischof von Antiochien in Cypern ordinire, wie es uns auf diesem Konzil durch Wort und Schrift von den orthodoxesten Männern bewiesen worden ist, so bestimmen wir demgemäß, es solle den Prälaten der Kirchen Cyperns gestattet sein, ihre Bischöfe ohne Einsprache und Hinderniß selbst zu konsekriren, und es solle überdies die nämliche Regel auch in andern Diöcesen und Provinzen, sei es, wo es wolle, beobachtet werden, so daß kein Bischof in einer anderen Provinz sich einmischen solle, wenn sie nicht von den ersten Zeiten an

1) Ap. Labb. tom. III col. 800. 2) Ibid. col. 801.

unter ihm und seinen Vorgängern stand." Ist es nicht klar, daß die Verordnung annimmt, es habe de facto auf dieser Insel keine patriachalische Jurisdiktion existirt, ja daß sie den Grundsatz sanktionirt, daß, wo eine solche Ausübung der Jurisdiktion existirt, sie die Kraft eines Gesetzes hat?

Die Beispiele und Autoritäten, die wir bis jetzt angeführt haben, führen uns zu folgenden Schlüssen. Erstens, die Kirche hat von Anfang an die Ansicht festgehalten, daß ein Bischof, auch wenn er gültig konsekrirt wurde, wenn er gegen die wirklich in der Kirche in Kraft stehenden Kanones oder durch Mittel, die den Anordnungen zuwider sind, welche sie zu einer gesetzlichen Ernennung für wesentlich hält, in den Besitz eines Bisthums kam, keine Jurisdiktion in demselben oder über dasselbe erwirbt und keinen Theil an der apostolischen Nachfolge hat, welche bloß durch gesetzmäßige Erwerbung überliefert werden kann. Zweitens, daß die die Formen einer solchen gesetzmäßigen Erwerbung oder ihre Beschränkungen bestimmenden Kanones nicht eben besonders die von Nicäa sind, sondern im Allgemeinen solche, welche die Kirche zu einer gegebenen Zeit einstimmig annahm. Drittens, daß die patriarchalische Jurisdiktion durch die Uebung für gesetzlich erklärt und bestimmt wird, und diese sie mit gleicher Kraft sanktionirt, wie Kanones.

Wir wollen nun auf die praktische Anwendung dieser Grundsätze auf den Zustand der englischen und irischen Hierarchie übergehen. Unsere Leser werden gesehen haben, welche liberalen Bedingungen wir in diesem Streite unseren Gegnern bewilligt haben. Wir haben bis jetzt ihnen gestattet, anzunehmen, was wir mit Recht verweigern könnten, — die Gültigkeit ihrer Weihen. Wir wollen für jetzt unsere Einräumungen noch weiter ausdehnen. Denn wir wollen die Rechte des Papstes bezüglich Englands auf die seines Patriarchats einschränken, indem wir die Betrachtung seiner Suprematie, worauf wir später zurückkommen werden, ausschließen. Ja wir sind geneigt, noch weiter zu gehen, und wenn dadurch die Untersuchung abgekürzt werden könnte, so würden wir unseren Gegnern die falsche Einrede ursprünglicher Usurpation auf ihrer Seite gestatten. Denn die Fälle Konstantinopels in Bezug auf Thracien, Pontus und Asien und Cyperns gegen Antiochien haben den Grundsatz aufgestellt, Besitz und alte Uebung geben ein Recht zu patriarchalischer Jurisdiktion, wobei alle Untersuchung ihres Ursprungs bei Seite gelassen wird.

Wir wollen demnach den Fall setzen, ein allgemeines Konzil habe

nach den bestimmten Gesetzen, auf welche sich die Abhandlungen berufen, über die Geltung der anglikanischen Jurisdiktion in den Bisthümern Englands und über das Recht vom König oder Parlament ernannter Bischöfe auf apostolische Nachfolge, welches ihnen vom römischen Stuhle verweigert wird, zu entscheiden. Wir wollen die Untersuchung nach den Grundsätzen und in den Formen führen, die auf alten Synoden, wie die von Ephesus oder Chalcedon, gebräuchlich waren. Sie wird folgende sein: —

Die Anklage. — „Der apostolische Stuhl beschuldigt diejenigen, welche sich selbst Erzbischöfe und Bischöfe der in England und Irland eingesetzten Kirche nennen, daß sie durch die bürgerliche Gewalt sich in die Bisthümer dieser Reiche eingedrängt haben, in so fern sie und ihre Vorgänger davon Besitz genommen haben trotz und zur Vernichtung der patriarchalischen Rechte desjenigen Bischofsstuhls, welcher nach den Kanones und durch unvordenkliche Gewohnheit mit der Ernennung und Bestätigung aller Metropoliten und Bischöfe betraut war. Bis zur Zeit König Heinrichs VIII. fügte man sich diesem Rechte vollständig, als durch sein Gesetz (25 Hen. VIII. c. 20.) die Ernennung durch Sendbriefe dem König vorbehalten, und alle Autorität des apostolischen Stuhles auf die Seite gesetzt wurde. Die so ordinirten Bischöfe wurden durch die Macht der Königin Maria abgesetzt, da sie, wie der König, ihr Vater, in solchen Sachen kompetent war. Aber zudem geschah, was sie that, mit der vollständigen Zustimmung und Genehmigung des apostolischen Stuhles, der seine Rechte, wie sie früher anerkannt wurden, reklamirte und wieder in Besitz nahm, und deßhalb handelte sie in genauer Uebereinstimmung mit dem Kirchengesetze. Nachher vertrieb Elisabeth die Bischöfe, welche mit der Zustimmung des heiligen Stuhles und der Krone im ruhigen Besitz ihrer Bisthümer waren, und so setzte sie an ihre Stelle durch ihre eigene Privatautorität andere sogenannte Bischöfe ein, denen die gegenwärtigen, die auf apostolische Nachfolge Anspruch machen, folgten. [1]) Sol-

1) Wer sich die Mühe nehmen will, Godwin's Buch **de praesulibus Anglicanis** zu lesen, wird folgende Resultate finden: — Durch königliche Ernennung auf leere Bischofsstühle folgten der Erzbischof von Canterbury, die Bischöfe von Salisbury, Norwich, Chichester, Gloucester, Bristol, Bangor, Hereford, — acht. Durch Vertreibung von Bischöfen, die in friedlichem und gesetzlichem Besitz gewesen, folgten, indem sie die Sitze, zu welchen sie befördert wurden, vorher nie inne gehabt hatten: der Erzbischof von York, die Bischöfe von London, Winchester, Ely, Lin-

cher Umsturz von Rechten, die von unserem apostolischen Stuhle lange behauptet und angenommen worden sind, und eine solche Aneignung einer Gewalt, die nie in einem Theile der Kirche zugelassen wurde, waren offenbare Verletzungen des Kanones und sind ein Akt der Usurpation und der Anmaßung, der in allen seinen Folgen null und nichtig ist."

Die Erwiderung. — „Die Erzbischöfe und Bischöfe Englands und Irlands antworten auf die Anklage, indem sie läugnen, daß der Bischof von Rom, obgleich er „„der Erste der Patriarchen in der Würde"" war und der „„Ehrenprimas der ganzen Christenheit genannt worden sein mag,"" eine gesetzliche Jurisdiktion in ihren Ländern besaß. Denn sie sagen, in der Schrift steht kein Wort, um die Annahme einer solchen Autorität von seiner Seite, wie er sie so viele Jahre ausgeübt hat, anzunehmen. [1]) Deßhalb wurde, sagen sie, zur Zeit der Reformation „„unter uns keine neue Kirche gegründet, sondern die Rechte und Lehren der alten Kirche wurden gewahrt und wieder eingesetzt. Zum Beweise hiefür brauchen wir bloß auf

---

coln, Lichfield und Coventry, Bath und Wells, Exeter, Worcester, Rochester, von St. David, St. Asaph, Durham, Peterborough, Carlisle, Chester, — sechszehn. Auf dem Sitze, den er einnahm, blieb Einer, der Bischof von Llandaff (**Fundi nostri calamitas**, Godw.). Barlow, der unter Maria von Bath und Wells abgesetzt worden war, wurde zum Bischof von Chichester ernannt, und Scorey, der früher den Stuhl von Chichester inne hatte, erhielt Hereford; gleichsam um die kühne Behauptung der Abhandlungen zu widerlegen, daß nämlich, als Königin Elisabeth auf den Thron gelangte, „die wahren Nachfolger der Apostel in der englischen Kirche wieder in ihre Rechte eingesetzt wurden!" — Abh. **XV**, S. 4. Nicht ein einziger Bischof ist in ein Bisthum eingesetzt worden, dessen er beraubt worden war. Vergl. Dodd, Bd. II. S. 7.

1) Es liegt in der Berufung der Verfasser der Abhandlungen auf kirchliche Entscheidungen eine unverantwortliche Inkonsequenz, indem die ursprüngliche Trennung vom heiligen Stuhl ausschließlich auf dem Grunde beruhte, den sie ebenfalls angeben, daß die Schrift dem Bischof von Rom nicht mehr Autorität in England gebe, als irgend einem andern auswärtigen Bischof. Der Beschluß der Kirchenversammlung der Provinz Canterbury im Jahre 1534, das Gutachten der Universität Cambridge und die königliche Verordnung, durch welche die Suprematie abgeschafft wurde, unterlassen jede Erwähnung der kirchlichen Uebung und erörtern bloß die Frage vom göttlichen Rechte, wie es in der Schrift festgesetzt ist. — Wilkin's **Concilia**, 1738, **tom.** III. S. 769, 771, 772. Sind dies die Gründe, nach welchen Ephesus oder Chalcedon die Untersuchung geführt haben würden?

die Geschichte zu sehen. Im Jahre 1534 traten die Bischöfe und der Klerus Englands in ihren respektiven Versammlungen von Canterbury und York zusammen, und unterzeichneten eine Erklärung, daß der Papst oder der Bischof von Rom durch das Wort Gottes in ihrem Lande so wenig eine Jurisdiktion habe, wie jeder andere auswärtige Bischof." [1])

Das Gesetz und frühere Fälle. — Es fällt uns kein einziges Beispiel auf einer ökumenischen Synode ein, wo die Entscheidung wie z. B. über die Rechte des Patriarchen von Antiochien oder Alexandrien auf Ausübung der Jurisdiktion über Bischöfe anderer Länder, wie Libyens, Pentapolis oder Cyperns, und auf die Bestätigung oder Absetzung derselben auf die Untersuchung gegründet wurde, ob ihnen nach dem Worte Gottes mehr Jurisdiktion zustand, als einem andern auswärtigen Bischofe. Wir haben dagegen gefunden, daß, wenn wegen bestrittener Rechte eine Berufung auf allgemeine Konzile stattfand (wie es die Verfasser der Abhandlungen thun), die Väter, bevor sie die Thatfrage prüften, die Vorlegung derjenigen Kanones und früheren Fälle verlangten, welche in dem vorliegenden Fall die Rechte der Parteien bestimmen konnten. Wir dürfen deßhalb mit Grund annehmen, daß dies auch hier das Verfahren wäre. Der *καθωσιωμένος μαγιστριανὸς καὶ σηκρητάριος τοῦ θείου κονσιστωρίου* [2]) würde, wie man annehmen darf, Folgendes verlesen haben: —

1) „Die Verordnungen der großen und heiligen Konzile. Die bekannte Regel des ersten Konzils von Nicäa, im Jahre des Herrn 325. Es sollen die alten Gewohnheiten gelten, die in Egypten angenommen worden sind u. s. w., wie sie im Falle des Bischofs von Rom beobachtet worden sind. — Tr. ibid p. 8.[3])

„Die Verordnung von Ephesus. „„Die nämliche Regel soll auch

---

1) Es ist beklagenswerth, hören zu müssen, daß solche Männer, wie die Verfasser der Abhandlungen, das als freie und überlegte Akte des Klerus annehmen, was er auf den strengen Befehl König Heinrichs that, wobei das Schicksal eines Fisher und More die Alternative der Verweigerung war, was eine Reihe von Maßregeln zur Folge hatte, die von dem Tyrannen zur Sicherung des Besitzes des Gegenstandes seines Verlangens ergriffen wurden, und was die einflußreichsten Mitglieder jener Versammlungen, die Creatur des Königs, Cranmer selbst nicht ausgeschlossen, nachher widerriefen.

2) So wird in den Akten des Konzils der Sekretär genannt.

3) Ueber die Auslegung dieses Kanons siehe: **De la Mennais, Tradition de l'Eglise sur l'Institution des Evêques, Liége, 1814, vol. II. pp. 81. seqq.**; ein Werk, wegen dessen allein der Verfasser der Nachwelt bekannt zu werden verdient.

in andern Diöcesen und Provinzen, welche es seien, beobachtet werden, so daß kein Bischof sich in anderen Provinzen einmischen soll, die nicht von den ersten Zeiten an unter ihm und seinen Vorgängern standen.““ Ibid. p. 7.

2) „Beweise für die Rechte der Patriarchen, die Metropolitanbischöfe und durch sie alle Bischöfe ihres Patriarchates zu ordiniren und zu bestätigen. Der heilige Athanasius von Alexandrien erzählt uns ausdrücklich, daß er dieses Recht ausübte, indem er viele Bischöfe ordinirte. [1]) Das Konzil von Nicäa schärfte ausdrücklich ein, daß ein Bischof von Milet, der auf den Bischofsstuhl erhoben werden sollte, nothwendig die kanonische Erwählung durch Klerus und Volk und die Bestätigung des Patriarchen von Alexandria haben müßte. [2]) Das allgemeine Konzil von Chalcedon bestimmte, der Patriarch von Konstantinopel solle die Macht haben, die Metropoliten des Pontus und Asiens zu konsekriren. [3]) Der berühmte Brief des Papstes Innocenz I. an den Patriarchen von Antiochien, Alexander, erklärt den Kanon von Nicäa dahin, daß er dieses Recht den Patriarchen einräume. „„Daher bemerken wir,““ schreibt er, „„daß dies [die patriarchalische Würde] Antiochien nicht so fast wegen der Pracht der Stadt gegeben wurde, als weil bewiesen ist, daß sie der erste Sitz des ersten Apostels war, wo die christliche Religion ihren Namen erhielt, und weil sie gewürdigt wurde, daß in ihr eine berühmte Zusammenkunft der Apostel stattfand, und die dem Suhle von Rom nicht nachstehen würde, sondern das bloß zeitlich (in transitu) besaß, was zu erhalten und vollständig zu besitzen, dieser das Glück hatte. Deßhalb, geliebter Bruder, glauben wir, daß du, wie du durch besondere Autorität alle Metropoliten ordinirst, so auch nicht gestatten sollst, daß andere Bischöfe ohne deine Erlaubniß und Bestätigung eingesetzt werden. Hiebei wird das geeignetste Verfahren, welches du ergreifen kannst, das sein, daß du durch Briefe die Vollmacht ertheilst, daß solche, die in großer Entfernung sind, von denen ordinirt werden, die es jetzt nach ihrem eigenen Gutdünken thun, und daß du diejenigen, welche in deiner Nähe sind, wenn du es für Recht hältst, bewegst, daß sie die Konsekration aus deinen eigenen Händen empfangen.““ [4]) Diese Verordnung oder dieser Brief nimmt als

1) Epist. ad Dracont. ap. Hallier. de Sacris Ordin. Paris, 1636, p. 771.

2) Epist. Conc. Nic. ad Eccles. Alex. Labb. tom. II. col. 251.

3) Can. 28, ib. tom. IV. col. 769.

4) Epist. Innoc. I. ad Alex. ap. Constant. Epist. R. P. col. 851.

seine Grundlage die Thatsache an, daß der Patriarch die Metropoliten unter seiner Jurisdiktion konsekrirte."

3) „Beweise dafür, daß die Ernennung von Bischöfen ohne die Bestätigung der betreffenden Patriarchen, in Bezug auf Jurisdiktion nichtig war. Bisher haben wir uns begnügt, zu schließen, daß die Uebertretung des kanonischen Rechtes die Gesetzmäßigkeit der Konsekration ungültig macht. Es ist kein Mangel an direkten Beweisen, um zu zeigen, daß der Mangel der Zustimmung des Patriarchen ein gefährlicher Riß in dem Titel auf ein Bisthum war. Synesius schreibt, die Ordination der Bischöfe von Palöleisca und Hydrax seien ungültig gewesen, weil sie von dem Patriarchen von Alexandria nicht bestätigt worden waren. [1]) Ferner, als das Volk von Olbium einen Bischof gewählt, und drei Prälaten, von denen Synesius einer war, ihre Zustimmung gegeben hatten, schreibt er an den Patriarchen, es fehle bloß noch seine Bestätigung, um das Werk zu vollenden. [2]) Schließlich, um viele andere Beweise zu übergehen, verordnete das achte allgemeime Konzil, das vierte von Konstantinopel, nachdem es den Kanon von Nicäa verlesen hatte, es solle die alte Gewohnheit beibehalten werden, nach welcher die Patriarchen von Rom, Antiochien und Jerusalem aufgefordert werden, alle Metropoliten, die von ihnen befördert wurden und entweder durch Händeauflegung oder durch die Verleihung des Palliums in **ihrer bischöflichen Würde bekräftigt** wurden, zu versammeln, oder zu visitiren und zu strafen." [3])

4) „Beweise dafür, daß die römischen Päpste die Patriarchen des Westens waren und über ihn, England nicht ausgenommen, patriarchalische Rechte ausübten. Der heilige Hieronymus sagt: „„Lasset sie mich als einen Ketzer verdammen mit dem Westen, als einen Ketzer

---

1) Epist. 67 ad Theophil. ap. Morinum, Exercitat. Eccles. et Bib. p. 84.

2) Ep. 76, ap. eund.

3) Nach Verlesung des Kanons von Nicäa folgt: „Qua pro causa et haec magna et sancta synodus tam in seniori et nova Roma quam in sede Antiochiae ac Hierosolymorum priscam consuetudinem decernit in omnibus conservari. Ita ut earum praesules universorum metropolitanorum qui ab ipsis promoventur et sive per manus impositionem sive per pallii dationem episcopalis dignitatis firmitatem accipiunt, habeant potestatem, videlicet ad convocandum eos, urgente necessitate, ad synodalem conventum, vel etiam ad coercendum illos et colligendum," etc. — Conc. Labb. tom. VIII. col. 1135.

mit Egypten, d. h. mit Damasus (von Rom) und mit Petrus (von Alexandria).'" [1]) Das heißt, wie der gelehrte und äußerst scharfsinnige De Marca bemerkt, der Papst ist zu dem ganzen Westen in die nämliche Beziehung gebracht, wie der Patriarch von Alexandria zu Egypten, das ist, als sein Patriarch; [2]) deßhalb hat er genau so viel Recht, die Jurisdiktion bei der Ernennung seiner Metropoliten auszuüben, und folglich hat Keiner von diesen Jurisdiktion, wenn er gegen dessen Willen unkanonisch ernannt ist. Als der Kaiser Justinian den Bischof von Achridus, seinem Geburtsorte, dem er den Namen Justiniana prima gab, zu einer hohen kirchlichen Würde erheben wollte, wandte er sich an Papst Vigilius, der es zu einem Erzbisthum und Metropolitansitz erhob, indem er ihm eine Provinz anwies, die er von der thessalonischen nahm. [3]) Daher bestätigt der heilige Gregor der Große ausdrücklich und direkt die Ernennung des Johannes, der zu diesem Sitze gewählt worden war, indem er ihm zum Zeichen davon das Pallium übersandte. [4]) Ferner, als Perigenes im Jahre 418 zum Bischof von Petras ordinirt worden war, und das Volk ihn anzunehmen sich weigerte, wurde er auf den Metropolitansitz von Korinth, seiner Geburtsstadt, gewählt. Der Klerus und das Volk richteten an Papst Bonifaz I. das Gesuch, ihre Wahl zu bestätigen. Er sandte ihre Denkschrift seinem Vikar, dem Erzbischof von Thessalonika, mit dem Befehl, den Fall zu untersuchen und darüber Bericht zu erstatten. Als er diesen erhalten hatte, bestätigte er die Wahl in Ausdrücken, die zu verstehen geben, daß eine solche Bestätigung zur Gültigkeit der Ernennung nothwendig war. [5]) Socrates, der diesen Vorfall berichtet, sagt ausdrücklich, Perigenes sei auf Befehl des heiligen Stuhles zum Bischof ernannt worden." [6])

Zum Beweise dafür, daß der Papst patriarchalische Autorität über die anderen Länder des Westens, wie Frankreich, Spanien, Afrika,

---

1) Epist. XV. Oper. S. Hier. tom. IV. par. II. col. 21.

2) De Concord. Sacerd. et imper. lib. I. c. V. n. 2. Tradition de l'Eglise, tom. II. p. 21.

3) Novell. CXXXI.

4) Epist. XXII. Oper. S. Greg. tom. II. col. 585, ed. Bened.

5) „Cui [Perigeni] ad plenitudinem confirmationis episcopatus sui hoc solum residet quod nostros in honore suo necdum suscepit affatus." — Ep. V. Bonif. I. ap. Const. col. 1023.

6) H. E. lib. VII. c. 36.

und die Theile Italiens, die nicht unmittelbar zur Provinz Rom gehören, ausgeübt hat, müssen wir unsere Leser auf die großen Schriftsteller über diese Punkte oder auf die Tradition de l'Eglise verweisen, wo sie wunderbar übersichtlich zusammengestellt sind. [1]) Wir gehen zu Vorgängen über, die unmittelbarer mit unserer Untersuchung zusammenhängen und die in dem angenommenen Konzil angeführt würden.

Die Kirche Deutschlands ist zu der Englands ein paralleles Beispiel, indem sie eine Kirche ist, die in einem Lande gebildet wurde, das durch Missionäre des römischen Stuhles zum Glauben bekehrt worden war. Der heilige Bonifazius, sein erster großer Apostel, erhielt von Papst Gregor II. die bischöfliche Konsekration, Gregor III. sandte ihm das Pallium und ermächtigte ihn, „durch die Autorität des apostolischen Stuhles" Bischöfe zu konsekriren. [2]) Er handelte darnach und theilte Baiern in vier Bisthümer, und nachdem er andere in Franken und Thüringen gegründet hatte, schrieb er an den Papst um die Bestätigungsbullen für jeden Bischof, die ihm der Papst gerne sandte. [3])

Wir wollen uns begnügen, bloß ein Beispiel dafür anzuführen, daß England als ein Theil des römischen oder westlichen Patriarchats angesehen wurde; andere werden besser später angeführt werden. Als Konstantin Pogonatus ein allgemeines Konzil zu berufen wünschte, schrieb er an Papst Donus und ersuchte ihn, ihm drei Legaten zu schicken, oder, wenn diese nicht hinreichen, so viel, als er für geeignet halte. Agatho, der Nachfolger des Donus, antwortete, es habe wegen der Ausdehnung der Provinzen, aus denen das Konzil zusammengesetzt sei, eine Verzögerung stattgefunden, dem Verlangen des Kaisers sogleich entsprechen zu können. Denn es muß bemerkt werden, daß der Kaiser außer den päpstlichen Legaten noch um eine Deputation aus zwölf Metropoliten und Bischöfen gebeten hatte, damit sie als Vertreter des Konzils von Rom, d. h. der seiner Jurisdiktion unmittelbar unterworfenen Provinzen, der Synode anwohnen. Unter den Unterschriften dieser Synode nun, die aus dieser Veranlassung in Rom gehalten wurde, finden wir die Wilfred's, Erzbischofs von York, so gut als die des Felix von Arles und anderer französischer Bischöfe. Die Bischöfe geben überdieß in ihrem Briefe an den Kaiser als Grund der

1) Vol. II. von Seite 78 an bis ans Ende des Bandes.

2) Concil. Labb. tom. VI. coll. 1437—1468.

3) Tradit. de l'Eglise, p. 235.

Verzögerung an, sie haben gehofft, „Theodor, Erzbischof der großen Insel Britannien und ein Philosoph, werde sich mit andern auf dieser Insel wohnenden Bischöfen und verschiedenen Prälaten ihres Konzils, die in verschiedenen Ländern zerstreut seien, an sie anschließen, so daß ihre Beschlüsse von ihrem gesammten Konzil ausgehen möchten." [1])

Es ist, wie De Marca bemerkt hat, eine alte kirchenrechtliche Maxime: „Qui pertinent ad consecrationem, pertinent ad synodum," [2]) d. h. bloß diejenigen können zu einer Synode berufen werden, über die der Berufende das Recht der Konsekration hat, indem die zwei Rechte, die Beiwohnung zu befehlen und zu konsekriren, sich gegenseitig bedingen. Dies wird ferner durch den oben angeführten Kanon am Ende des achten allgemeinen Konzils bewiesen (welches sogar für diejenigen, welche es nicht als ökumenisches gelten lassen, eine große historische Autorität haben muß); in diesem Kanon wird bestimmt, die alte Gewohnheit, welche er auf die Verordnungen des Konzils von Nicäa zurückführt, müsse beobachtet werden, kraft deren der Patriarch von Rom, wie jeder andere Patriarch, die ihm unterworfenen Metropoliten zu einem Konzil versammeln darf. Wenn wir demnach sehen, daß Theodor von Canterbury und andere englische Bischöfe zur Theilnahme an diesem römischen oder westlichen Konzil als ein Theil desselben aufgefordert und dabei erwartet wurden, und daß Wilfred von York, der in Rom war, demselben anwohnte, so dürfen wir mit Recht schließen, daß sie der patriarchalischen Autorität des römischen Stuhles, der sie berief, unterworfen waren. Der Art wäre in abgekürzter Form die Verlesung der Gesetze und früherer Fälle, die auf die Entscheidung der Frage von Einfluß sind.

Das Verhör. — Auf den alten Synoden wurden, wenn die Gesetze verlesen waren, die Parteien gefragt, und es wurde natürlich erwartet, daß sie ihre Antworten der Wahrheit gemäß gaben. Wir wollen deßhalb annehmen, es werden solche Fragen aufgeworfen, wie sie die Untersuchung der Ansprüche des Patriarchen von Antiochien an die Hand gab. Die Synode würde fragen, und die Vertheidiger der anglikanischen Kirche antworten.

Die Synode. — „Wer pflanzte die christliche Religion in euer Land?" Die anglikanische Kirche. — „Der ehrwürdige Beda belehrt uns, der Papst Eleutherius habe Missionäre zu den

1) Concil. Labb. tom. VI. col. 685.

2) De Concord. lib. I. c. VII. n. 3.

Britten geschickt und sie bekehrt. [1]) Und als die pelagianische Ketzerei die Insel heimsuchte, sandte Papst Cölestinus den heiligen Germanus, um sie zu berichtigen und auszurotten." Die Synode. — „Wer theilte euerem Lande die Gnade der Weihen mit?" [2]) Die anglikanische Kirche. — „Der heilige Papst Gregor, der unsere Insel unter den Angelsachsen wieder bekehrte und in ihr den Episkopat einsetzte, der noch vorhanden ist. Denn er ernannte den heiligen Augustinus zum Erzbischof von London (welchen Sitz er nach Canterbury verlegte), indem er ihm das Pallium sandte, mit der Gewalt, zwölf Bischöfe als seine Suffragane zu konsekriren, und einen andern ernannte er in York, der auch zwölf Suffragane konsekriren sollte, indem er gleichfalls das Pallium erhielt und die Würde eines Metropoliten genoß. Der Papst verfügte auch, während der Lebzeiten des Augustinus solle ihm der Erzbischof von York unterworfen, nach dem Tode dieses Apostels aber unabhängig sein. Von den zwei Metropoliten sollte der zuerst konsekrirte den Vorrang haben." [3]) Die Synode. — „Fuhr der Bischof von Rom fort, über die Metropoliten Englands und Irlands nach dieser ersten Einsetzung die Jurisdiktion auszuüben?" Die anglikanische Kirche. — „Ganz gewiß; denn Honorius I. sandte mit einem Schreiben an König Edwin den zwei Erzbischöfen das Pallium, und ertheilte zugleich in Erwägung der großen Entfernung zwischen England und Rom Jedem die besondere Vollmacht, kraft der Autorität des heiligen Stuh-

---

1) Historia Ecclesiastica, lib. I. c. 4.

2) Conc. Chalced. sup. cit.

3) „Usum pallii tibi concedimus, ita ut per loca singula duodecim episcopos ordines qui tuae ditioni subjaceant; quatenus Londinensis civitatis episcopus semper in posterum a synodo propria debeat consecrari, atque honoris pallium ab hac apostolica sede percipiat. Ad Eboracam vero civitatem te volumus episcopum mittere, ut ipse quoque duodecim episcopos ordinet, ut metropolitani honore perfruatur, quia ei quoque pallium tribuere disponimus, quem tamen tuae fraternitatis volumus dispositioni subjacere. Post obitum vero tuum ita episcopis quos ordinaverit praesit, ut Londoniensis Episcopi nullo modo ditioni subjaceat. Sit vero inter Londoniae et Eboracae civitatis in posterum honoris ista distinctio, ut ipse prior habeatur, qui primus fuerit ordinatus." — Epist. LXV. lib. XI. Oper. S. Greg. tom. II. col. 1163. Hier haben wir einen ähnlichen Ausdruck wie oben einer erwähnt wurde; die Synode oder das Konzil eines Metropoliten ist offenbar die Versammlung der Bischöfe, welche zu konsekriren er das Recht hat.

les den Nachfolger des anderen zu ernennen. [1]) Papst Hadrian willfahrte dem Gesuche Offa's, des Königs der Mercier, und ernannte den Bischof von Lichfield zum Primas, indem er ihm viele Suffraganbischöfe von Canterbury unterwarf. Der Erzbischof, der auf diesem Stuhle saß, fügte sich, zwar mit Widerstreben, der Zerstückelung seiner Provinz, bis Leo III., nach besserer Belehrung, den Bitten der Bischöfe nachgab und die Verordnung seines Vorgängers aufhob. [2]) Während der langen Streitigkeiten über den Vorrang zwischen den Bischofsstühlen von Canterbury und York wurde die Sache beständig nach Rom verwiesen, und seine Legaten führten auf den wegen der betreffenden Ansprüche abgehaltenen Synoden den Vorsitz. Die wechselseitigen Triumphe der streitenden Parteien waren den päpstlichen Entscheidungen zu Gunsten des einen oder andern zu verdanken. [3]) In Irland verhielt es sich eben so. Der heilige Malachias, Erzbischof von Armagh unternahm, weil, wie der heilige Bernhard schreibt: „„metropoliticae sedi deerat adhuc et defuerat pallii usus, quod est plenitudo honoris,““ eine Reise nach Rom, um diese Auszeichnung für sich selbst und für einen andern neuen erzbischöflichen Stuhl zu erlangen, dessen Errichtung er überdies noch von dem heiligen Stuhl bestätigen lassen wollte. [4]) Im Jahre 1151 sandte Eugenius III. vier Pallien nach Irland, indem er vier Metropoliten ernannte, von denen er Jedem fünf Suffraganbischöfe unterwarf. Dies war, sagt Hoveden, eine Verletzung der Rechte von Canterbury, „„von dem die Bischöfe von Irland den Segen der Konsekration zu erbitten und zu erhalten gewohnt waren.““ [5]) Wir anerkennen deßhalb, daß der römische Stuhl von Anfang an unsere Hierarchie ordnete, so wie sie jetzt besteht, und die Jurisdiktion unserer Metropoliten übertrug, zertheilte oder sonst änderte.“ Die Synode. — „Weiß man etwas davon, daß der Bischof von Rom je einen Erzbischof von Canterbury konsekrirte? . . .

---

1) Concil. Labb. tom. V. coll. 1683.

2) Matth. Westm. p. 276. William. of Malmesb. p. 30.

3) Diejenigen, welche eine ins Einzelne gehende Erzählung dieser peinlichen Streitigkeiten zu lesen wünschen, werden sie bei Thomassin finden in Vetus et Nova Ecclesiae Disciplina. Part. I. lib. I. c. XXXVI. tom. I. pp. 121—126.

4) In vita Malachiae ap. Baron. ad an. 1137, et Thomass. ubi supra.

5) Thomass. ibid. p. 125. Wir halten uns nicht dabei auf, die Wahrheit dieser Behauptung zu untersuchen; wir führen sie bloß als einen Beweis der anerkannten Jurisdiktion des römischen Bischofes an.

Die heilige Synode erinnere sich an den Kanon der heiligen Väter, die zu Nicäa versammelt waren, der jeder Kirche ihre ursprüngliche Würde bewahrt... Sagt uns demnach, hatte nicht der Bischof von Rom nach alter Gewohnheit das Recht, euch zu ordiniren?" [1]) Die anglikanische Kirche. — „Wir können nicht läugnen, daß der Bischof von Rom entweder selbst unsere Metropoliten ordinirte und bestätigte oder es durch Andere thun ließ. Nach dem heiligen Augustinus und seinen unmittelbaren Nachfolgern, die durch die Autorität des apostolischen Stuhles eingesetzt worden waren, kommen noch andere Beispiele vor. So sandte, wie uns der ehrwürdige Beda erzählt, Egbert, König von Kent, und Oswi, König von Northumberland, Wigard nach Rom, um sich von Papst Vitalianus zum Erzbischof von Canterbury konsekriren zu lassen; da er aber in Rom starb, so ernannte, konsekrirte und sandte der heilige Oberpriester im Jahre 668 den Theodorus. [2]) Wir haben auch in früheren Zeiten Beweise für die päpstliche Bestätigung, z. B. die des Justus durch Bonifaz V. der dem Erzbischof die Gewalt, andere Bischöfe zu konsekriren, verlieh, [3]) und die des heiligen Dunstan, den Papst Johann bestätigte und zu seinem Vikar ernannte. [4]) Daß in späteren Zeiten eine solche höhere Jurisdiktion ausgeübt wurde, darüber kann kein Zweifel sein." Die Synode. — „Unterwarf man sich gerne dieser Jurisdiktion, oder wurde sie durch Proteste, Klagen oder sonst gestört?" Die anglikanische Kirche. — „Obgleich sich der Klerus beständig über päpstliche Verleihungen beklagte, durch welche vakante Benefizien vom römischen Hofe an Fremde vergeben wurden, so lesen wir doch nie, daß die Autorität des Papstes, Erzbischöfe zu bestätigen, ihnen das Pallium zu senden, oder seine Jurisdiktion über sie, oder sein Recht bestritten wurde, einen Legaten in England zu haben, der den Vorrang hatte und ihre Entscheidungen beurtheilte. Bis zur Zeit Heinrichs VIII. wurden die patriarchalischen Privilegien und Rechte des heiligen Stuhles nie angegriffen oder bestritten."

---

1) Conc. Chalced. supra cit.

2) Beda, lib. III. cap. 29. Da wir diese Frage auf dem möglichst kleinsten Raume erörtern wollen, so führen wir im Texte den Grund nicht an, den die zwei Monarchen für ihren Wunsch anführten, daß der Erzbischof in Rom konsekrirt werde, — „Quia Romana esset Catholica et apostolica ecclesia."

3) Conc. Labb. tom. V. col. 1658.

4) Eadmer. Hist. Nov. lib. IV.

Die Verfügung. — Nach Anhörung der Parteien würde eine Verfügung erlassen worden sein, die sich auf die Kanones und Gebräuche der Kirche, wie sie auf den betreffenden Fall passen, stützen würde. Die Einleitung würde darzulegen haben, „daß die Verordnungen der Konzilien jeder Kirche ihre ursprüngliche Würde und den Patriarchaten ihre erworbene Jurisdiktion sichern; daß die kirchliche Autorität solche bischöfliche Ernennungen, welche den in der Kirche geltenden Kanones zuwider geschahen, in Bezug auf Uebertragung apostolischer Nachfolge oder eines Platzes in der Hierarchie nicht für gültig gehalten hat; daß diese Kanones, wie sie durch lange Gewohnheit festgesetzt worden sind, dem heiligen Stuhl das Recht gaben, die Metropoliten Englands zu ernennen oder zu bestätigen; daß die Ordnung von Bischöfen, die jetzt in England vorhanden ist, selbst wenn man die Gültigkeit ihrer Weihen annimmt, eingesetzt wurde, während der Bischof von Rom nicht nur nicht beistimmte, sondern sogar dagegen ankämpfte und es als eine Verletzung seiner unverdenklichen Rechte verdammte, die ihm durch die Kanones und alte Gewohnheiten gesichert waren." Demnach würde die Synode, außer daß sie auf alle früheren Entscheidungen der Kirche und ihre bestehenden Gesetze zurückginge, entscheiden müssen, „daß die Bischöfe, welche jetzt durch die Autorität des Gesetzes die Bisthümer Englands inne haben, in religiösen oder geistigen Sachen auf keinerlei Weise eine kirchliche, hierarchische oder apostolische Nachfolge, Autorität oder Jurisdiktion haben, und seit der Reformation nie gehabt haben; daß sie nicht die Erben und Nachfolger derjenigen sind, welche die Bischofsstühle bis zu jener Zeit inne hatten; daß sie folglich in den Augen der katholischen Kirche Eindringlinge, Usurpatoren und ungesetzmäßige Besitzer derselben sind."

Der Art hätte die Entscheidung einer alten Synode sein müssen, wäre ihr die Gültigkeit der anglikanischen Ansprüche auf apostolische Nachfolge oder kirchliche Autorität vorgelegt worden, und auf ein solches Urtheil muß gleichfalls Jeder kommen, der mit den Grundsätzen des kirchlichen Alterthums und Gesetzes bekannt ist und sich gerne an dieselben hält. Alle Vorrechte, Privilegien oder alle Arten von Jurisdiktion, welche die bürgerliche Gesetzgebung des Landes seinen Beamten verleihen mag, und alle, die sie in dieser Eigenschaft den Geistlichen der englischen Kirche verliehen hat, gestehen wir ihnen gerne zu und erweisen sie ihnen. Sei es Portofreiheit, oder das Recht, einen letzten Willen zu prüfen und zu bestätigen, oder einen Wilddieb zu verhaften, oder

im Hause der Lords Sitz und Stimme zu haben, dies Alles mögen sie besitzen, wir beneiden sie nicht darum und mißgönnen es ihnen nicht. Daß aber in ihrem Segen mehr Kraft liege, als in dem eines andern Menschen, daß in der Auflegung ihrer Hände mehr Weihe und Heiligung sei, als in den Händen eines Laien, dies glauben wir nicht und können es nicht glauben, ohne alle Achtung für das Alterthum und alle Verehrung für unsere Väter im Glauben aufzugeben.

Nachdem wir unsere Beweggründe klar auseinandergesetzt haben, werden wir natürlich nicht in den Verdacht fallen, als haben wir zu sehr nachgegeben oder die Rechte des heiligen Stuhles auf einen zu seichten Grund gestellt. Wir haben ohne Zweifel viel übergangen. Wir haben den Gegenstand als einen behandelt, der mehr als das kirchliche, als das göttliche Recht betrifft, und haben gezeigt, daß sogar bei dieser Annahme die von den Abhandlungen für ihre Kirche beanspruchte Jurisdiktion und Nachfolge nichtig ist. Wir könnten aber in der That beweisen, daß solche Rechte, wie sie der apostolische Stuhl über den Episkopat der Kirche besaß und noch besitzt, nicht kirchlichen Ursprungs sind, sondern wesentlich dem Stuhle Petri zustehen, indem sie ihm von unserem Herrn selbst verliehen wurden. Dies führt uns auf einen andern und viel höheren Grund, um jeden Widerstand gegen die Anmaßungen der englischen Kirche und Derer, die behaupten, sie sei eine apostolische Einsetzung, oder wie sie zu sagen belieben, „ein Zweig der katholischen Kirche," darauf zu bauen, einen Grund, der uns aller Untersuchung über die Gültigkeit der anglikanischen Ordination enthebt. Wir meinen den Zustand des Schismas, in den sie sich zur Zeit der Reformation selbst versetzte, und der auf alle ihre kirchlichen Gewalten wie ein Brand wirkte, indem er sie ausdorrte und für jede Ausübung einer kräftigen Jurisdiktion oder einen Platz in der apostolischen Nachfolge unfähig machte. Diesen Theil unserer Beweisführung nebst vielen andern Gegenständen, die damit zusammenhängen, wollen wir für unsern dritten Artikel über die Abhandlungen aufsparen. Wir werden ihn bei dem Lichte des kirchlichen Alterthums behandeln und Beispiele anführen, die mit dem der angloiberischen Kirche auffallend übereinstimmen.

Es wird indessen in den Abhandlungen auf einen Beweis, oder einen Einwurf, oder Einschmeichelung so oft angespielt, daß wir, ehe wir diesen Theil unserer Aufgabe schließen, davon Notiz nehmen müssen. Es ist die oben angeführte Bemerkung, die von Maria er-

nannten Bischöfe seien Usurpatoren, und „bei der Thronbesteigung der Königin Elisabeth seien die wahren Nachfolger der Apostel in der englischen Kirche wieder in ihre Rechte eingesetzt worden." Da wir heute in unserer „nachgiebigen Laune" sind, so sind wir geneigt, als bewiesen anzunehmen, die unter Maria auf die englischen Bischofssitze gekommenen Bischöfe seien Eindringlinge gewesen, obgleich die Kanones, welche, bis sie Heinrich verletzte, in der Kirche und in England gültig waren, bei ihrer Ernennung beobachtet worden waren. Und wir fragen also, wer setzte sie ab? wer setzte die Andern wieder ein? und wer wurde wieder eingesetzt? Denn dies sind Sachen, die eine genaue Erforschung erfordern, ehe man sich, wenn man nicht ungebildet und einfältig sein will, bei der Behauptung des Verfassers beruhigt. Wer setzte die Bischöfe Maria's oder vielmehr des römischen Papstes ab? Die englische Kirche? Wer bildete diese Kirche, wenn nicht die sechszehn abgesetzten Bischöfe? Konnte indessen das ein Act der englischen Kirche genannt werden, daß sie einen Erzbischof und fünfzehn Bischöfe absetzte, bloß Einen auf seinen Bischofsstuhle ließ, einen Andern (Coverdale), der von Maria abgesetzt worden war, überging, und zwei Andere auf Sitze versetzte, welche sie vorher nicht inne gehabt hatten? Man konnte nicht sagen, Parker, der neue Metropolit, sei wieder eingesetzt worden, noch bilde er die Hierarchie, noch er habe sich selbst konsekrirt. Und wenn man, wie diese Schriftsteller vorgeben, zur Zeit der Reformation zu den alten Regeln zurückkehrte, und die anglikanische Kirche bloß ihre Rechte vertheidigte, wie sie durch die ersten Konzile jeder Kirche eingeräumt worden waren, so mögen sie uns die Kanones aufweisen, durch welche die Entsetzung der Bischöfe und die Ernennung Anderer durch Sendschreiben der bürgerlichen Regierung überlassen wird. Wir wollen ihnen dagegen ohne Mühe solche zeigen, durch welche die Erwählung eines Metropoliten seiner Provinzialsynode überlassen ist, und wir wollen ihnen beweisen, daß es auf gegenseitigem Einverständniß zwischen dem heiligen Stuhl und den weltlichen Fürsten beruhte, wenn in neuerer Zeit Letzteren die Macht der Ernennung verliehen wurde, welche der Bestätigung durch Ersteren unterworfen war. Lasset sie deßhalb nur konsequent sein. Wenn sie das Recht Elisabeth's, so zu handeln, zugeben, so müssen sie auch das Maria's, ähnlich zu handeln, zugeben, und sie müssen uns überdies für eine solche Autorität in der alten Kirche, auf die sie sich berufen, ihre Gewähr geben.

Wenn sie der Ansicht sind, es sei eine Usurpation „der eisernen Hand und des eisernen Magens," wie es Einige von ihnen nennen, von Seiten Elisabeth's gewesen, so ist ihre ganze Hierarchie auf einen nicht zu rechtfertigenden und tyrannischen Akt der Gewalt gegründet, und diejenigen, aus welchen sie besteht, sind Eindringlinge. Sie sind keine Hirten, die durch die Thüre eingehen. Es ist genau der Fall, wie bei Gregor, den der Kaiser Constantius dem Bisthum Alexandrien aufdrängte, so lange der wahre Bischof noch lebte, und von dem der heilige Athanasius Folgendes schreibt: — „Sein Grund für diese Handlungsweise war, weil er weder nach dem kirchlichen Kanon konsekrirt, noch nach der apostolischen Tradition berufen war, ein Bischof zu sein; er sandte ihnen dagegen von seinem Palaste aus mit militärischer Macht und Pomp, als hätte er ein bürgerliches Amt erhalten." [1]) Wenn man die Sache nach den alten Gesetzen der Kirche beurtheilt, so waren die anglikanischen Prälaten wirklich in der nämlichen Stellung, indem sie im Widerspruch mit der apostolischen Tradition ernannt, im Widerspruch mit den Kanones der Kirche ordinirt, vom Palaste aus ernannt, Sitzen von Bischöfen, die zuerst von dem Arme der weltlichen Macht eingekerkert und abgesetzt wurden, aufgedrängt wurden, und sich fügten, den Episkopat zu übernehmen, als wäre er eine bloß weltliche Würde. Und so ist es in der That; sie haben bloß ein weltliches Amt erhalten. Und deßhalb that das Konzil von Sardica den Ausspruch, Gregor sei nicht wahrer Bischof, und entsetzte ihn der Stelle, auf die ihn der weltliche Arm erhoben hatte. [2]) Wir halten es für unnöthig, auf unsrer letzten Frage zu bestehen, wer wiedereingesetzt wurde? Denn die Antwort ist ganz einfach — kein Einziger. Kitchen von Llandaff nicht, denn er war nie abgesetzt worden. Barlow und Scorey nicht; denn sie nahmen Besitz von den Bischofsstühlen, auf die sie allein eine Nachfolge beanspruchen konnten. Parker und die neu Gewählten nicht; denn sie waren vorher nie Bischöfe gewesen, und hatten keine Bisthümer inne gehabt.

Wir wollen indessen die Untersuchung des Gegenstandes nach den Grundsätzen verfolgen, welche uns diesen Artikel hindurch geleitet haben, nach den Gesetzen der Kirche, wie sie in ihrem Verfahren dargelegt sind. Als Bassianus gegen seinen Willen zum Bischof von Evazi konsekrirt worden war, weigerte er sich dahin zu gehen. Als

1) Epist. ad Solitar. n. 14.

2) Epist. Synod. ad Eccles. Alex. ap. Labb. tom. II. col. 667.

der Bischofsstuhl in seiner Geburtsstadt Ephesus vakant wurde, drängte er sich in denselben gewaltsam ein und war vier Jahre lang in unangefochtenem Besitze desselben. Nach dieser Zeit bemächtigte sich ein Priester der nämlichen Kirche von einer Partei unterstützt seiner Person und wurde allem Anschein nach mit Beistimmung der Provinz an seiner Stelle zum Bischof gewählt. Der Fall zwischen diesen zwei Anspruchmachern auf den Metropolitansitz wurde vom Konzil von Chalcedon in seiner elften Aktion untersucht und entschieden. Bassianus wurde der Irregularität beschuldigt, weil er von seinem früheren Bisthum sich versetzt hatte. Er antwortete, er sei nie gesetzlich eingesetzt gewesen und auch nicht dahin abgegangen; und Basilius, der Nachfolger des Memnon, der ihn mit Gewalt zum Bischof konsekrirt habe, habe die Ungesetzlichkeit des Aktes anerkannt und ihm „die Stelle und die Gemeinschaft eines Bischofs“ [1]) wieder verliehen; ein anderer Beweis eines bischöflichen Standes ohne Jurisdiktion. Er wurde dann aufgefordert, zu sagen, wer ihm den Besitz seines Bisthums gegeben habe. Er anerkannte, es sei bloß ein Bischof der Provinz da gewesen, der indessen, als er gefragt wurde, aussagte, er sei durch einen Pöbelhaufen gezwungen worden, seine Einsetzung vorzunehmen. Hier war nun eine offenbare Irregularität, die genügte, seine Ernennung ungültig zu machen, wie er selbst anerkannte. Er brachte indessen die Einrede vor, er sei von Proclus, dem Patriarchen von Konstantinopel, anerkannt und bestätigt worden. Die Richter baten den konstantinopolitanischen Klerus, der zugegen war, dem Konzil mitzutheilen, ob dies wahr sei. Theophilus, Einer davon, bejahte es, und Proclus habe mit Bassianus als Bischof von Ephesus Gemeinschaft gepflogen. Die Sache schien jetzt eine andere Richtung genommen zu haben, und Stephanus wurde aufgefordert, darzuthun, wie Bassianus abgesetzt worden war (ἀποκινηθέντα). Wir sehen daraus, daß die Bestätigung durch den Patriarchen die Kraft kanonischer Einsetzung hatte und sogar Irregularitäten und Verletzungen der Kanones bei der Erwählung ausglich. Welche Autorität war demnach größer, als diese, und konnte ihre Entscheidungen aufheben? Die des römischen Oberbischofs. Stephanus antwortete: — „Die Sache wurde vom Kaiser Theodosius seligen Andenkens, der dahin schrieb, an den Patriarchen von Antiochien gebracht. Es wurden gleichfalls von dem gesegneten Papste, dem heiligsten Bischofe von Rom Briefe beigebracht, daß

1) Conc. Labb. tom. IV. col. 687.

dieser Mann nicht Bischof sein solle, und die Briefe sind sonnenklar." [1]) Dies ist gewiß ein starker Beweis für das, was wir unserem nächsten Artikel zu vollständigerer Ausführung aufbewahren, daß nämlich der heilige römische Stuhl über die Entscheidungen der Patriarchen in ihrer eigenen Jurisdiktion eine Aufsicht ausübte, ohne daß diese es in Zweifel zogen. Der Ausspruch des Papstes war entscheidend und annullirte die Entscheidung und Bestätigung des Patriarchen.

Lucianus, Bischof von Byziä, und einige andere Bischöfe, die sich für Bassianus verwendeten, gaben noch einmal zu bedenken, daß seine Ernennung durch die Bestätigung des Proclus gültig geworden sei (*βεβαιῶσαι τὴν τούτου ἐπισκοπήν*). Die Antwort des Stephanus war kurz und nachdrücklich: — „Der heiligste Erzbischof Leo von Rom setzte ihn ab, weil er gegen die Kanones eingesetzt worden war." [2])

Was war das Resultat? Daß Bassianus für einen Eindringling, der kein Recht auf den Bischofsstuhl von Ephesus besitze, erklärt wurde. Aber wurde Stephanus deßwegen für seinen gesetzlichen Stellvertreter angesehen und ihm erlaubt, den Metropolitansitz zu behalten? Keineswegs. Der Beweis, daß die abgesetzte Person ein Eindringling war, rechtfertigte seine Ernennung oder heilte irgend eine Irregularität derselben keineswegs. Auf den Antrag der päpstlichen Legaten wurde deßhalb beschlossen, Keiner solle den Stuhl besitzen, sondern es solle eine neue Wahl vorgenommen, und von den Einkünften des Bisthums den zwei abgesetzten Bischöfen, die den Titel und die Gemeinschaft der Bischöfe behalten sollten, eine Pension für ihren Unterhalt verwilligt werden. [3]) Auf gleiche Weise würde deßhalb, selbst wenn bewiesen werden könnte, die unter Maria ernannten Bischöfe seien Eindringlinge gewesen, daraus kein Beweis zu Gunsten der von Elisabeth Erwählten hervorgehen, da das Glied gänzlich fehlt, welches allein ihnen einen Anspruch darauf geben könnte, daß sie die Nachfolger derjenigen waren, welche vor einer solchen eingebildeten unrechtmäßigen Besitznahme unsere Metropolitan- und Bischofsstühle inne hatten.

---

1) *Ἀνηνέχθη παρὰ τοῦ ἐπισκόπου τῆς Ἀλεξανδρέως πόλεως, τοῦ ἐν ἁγίοις Θεοδοσίου τοῦ βασιλέως γράψαντος ἐκεῖ ἀνηνέχθη δὲ γράμματα καὶ παρὰ τοῦ μακαριωτάτου πάπα τοῦ ἐν Ῥώμῃ ἁγιωτάτου ἐπισκόπου, ὥστε τοῦτον μὴ δεῖν εἶναι ἐπίσκοπον· καὶ φανερά ἐστι τὰ γράμματα.* — Ibid. col. 694.

2) Conc. Labb. tom. IV. col. 698.

3) Ibid. col. 700.

Zeitgemäße Abhandlungen.

Dritter Theil.

Die katholische und die englische Kirche.

(Aus dem Dublin Review, Okt. 1839.)

Die
katholische und die englische Kirche.

Art. VI. — *Tracts for the Times.* — 4 Bände. 8. London, 1833 — 38.

Wir müssen unsere Leser auf unsere zehnte Nummer [1]) verweisen, um den Gegenstand, den wir fortsetzen wollen, beginnen zu können. In unserem früheren Artikel haben wir an der Hand des Alterthums die Ansprüche geprüft, welche von oxforder Theologen auf apostolische Nachfolge in ihrer Kirche gemacht werden. Um die Kontroverse zu vereinfachen, haben wir Konzessionen gemacht, bis wir fast fürchteten, wir möchten unseren Brüdern Aergerniß gegeben haben. Wir wünschten, die Kontroverse auf den seichtesten Gründen, die man denken kann, zu führen, und haben zu diesem Zwecke folgende Einräumungen gemacht.

Erstens ließen wir alle Fragen über die Gültigkeit oder Ungültigkeit der Ordination und Konsekration in der anglikanischen Kirche bei Seite.

Zweitens waren wir der Ansicht, wir müssen den Fall dieser Kirche bloß nach kanonischen Verordnungen untersuchen, wobei wir den wichtigen Punkt kirchlicher und doktrineller Einheit mit der allgemeinen Kirche, der nach göttlichem Recht für das gesetzmäßige Bestehen und die gesetzmäßige Ausübung der hierarchischen Autorität wesentlich ist, übersahen.

Drittens begrenzten wir die Rechte des heiligen Stuhls, an der gesetzmäßigen Ernennung der Bischöfe in England Theil zu nehmen, auf die des Patriarchats, statt sie als die der Supernative anzusehen.

1) No. 5 dieses Bandes.

Viertens dachten wir uns sogar die Hypothese, die Rechte, die vom Papste als Patriarch von England ausgeübt wurden, haben von Anfang an keine bessere Begründung gehabt, als die Usurpation.

Nachdem wir unseren gerechten Annahmen alle diese Abzüge gemacht hatten, bewiesen wir, daß die Vertheidiger der anglikanischen Kirche von ihrer Seite keinen Anspruch auf einen Theil an der apostolischen Nachfolge aufrecht erhalten können. Es war aber keineswegs unsere Absicht, die Untersuchung hiebei zu belassen. Wir versprachen im Gegentheil, die Frage auf eine höhere Stufe zu erheben und durch Betrachtungen, die die ernstlichsten Folgen in sich schließen, die Anmaßungen unserer Gegner zu erörtern, oder sie vielmehr zurückzudrängen. Folgender Auszug aus unserem früheren Artikel wird zugleich unsere gegenwärtige Stellung erläutern und den Punkt bestimmen, von dem wir gegenwärtig ausgehen: —

„Nachdem wir unsere Beweggründe klar auseinandergesetzt haben, werden wir natürlich nicht in den Verdacht fallen, als haben wir zu sehr nachgegeben oder die Rechte des heiligen Stuhles auf einen zu seichten Grund gestellt. Wir haben ohne Zweifel viel übergangen. Wir haben den Gegenstand als einen behandelt, der mehr als das kirchliche, als das göttliche Recht betrifft, und haben gezeigt, daß sogar bei dieser Annahme die von den Abhandlungen für ihre Kirche beanspruchte Jurisdiktion und Nachfolge nichtig ist. Wir könnten aber in der That beweisen, daß solche Rechte, wie sie der apostolische Stuhl über den Episkopat der Kirche besaß und noch besitzt, nicht kirchlichen Ursprungs sind, sondern wesentlich dem Stuhle Petri zustehen, indem sie ihm von unserem Herrn selbst verliehen wurden. Dies führt uns auf einen andern und viel höheren Grund, um jeden Widerstand gegen die Anmaßungen der englischen Kirche und derer, die behaupten, sie sei eine apostolische Einsetzung, oder wie sie zu sagen belieben, „ein Zweig der katholischen Kirche," darauf zu bauen, einen Grund, der uns aller Untersuchung über die Gültigkeit der anglikanischen Ordination enthebt. Wir meinen den Zustand des Schismas, in den sie sich zur Zeit der Reformation selbst versetzte, und der auf alle ihre kirchlichen Gewalten wie ein Brand wirkte, indem er sie ausdorrte und für jede Ausübung einer kräftigen Jurisdiktion oder einen Platz in der apostolischen Nachfolge unfähig machte. Diesen Theil unserer Beweisführung nebst vielen andern Gegenständen, die damit zusammenhängen, wollen wir für unsern dritten Artikel über die Abhandlungen aufsparen. Wir werden ihn bei dem Lichte des kirchlichen Alterthums behandeln und Beispiele anführen, die mit dem der angloiberischen Kirche seltsam übereinstimmen." [1])

Wir halten es kaum für nothwendig, den Gegnern, die wir bekämpfen wollen, zu beweisen, daß eine Kirche, die in einem Zustande

1) Oben Seite 168.

des Schismas ist, zugleich alles Recht auf die gesetzmäßige Ausübung ihrer hierarchischen Funktionen verscherzt. Alle in unserem früheren Artikel angeführten Beispiele und die zahlreichen Zeugnisse, welche wir in diesem geben werden, werden zur Genüge darthun, daß nach den Prinzipien der alten Kirche ein Zustand des Schismas ein Zustand der Sünde, der Acht und der Beraubung ist, und daß, sogar wo kirchliche Funktionen gültig ausgeübt werden, sie weder gesetzlich noch heilsam sein können. Die Bischöfe einer schismatischen Kirche konnten zur Abstimmung und Berathung bei einem allgemeinen Konzil nicht zugelassen werden, noch gegenwärtig sein, es sei denn als Ankläger oder als Beklagte; es konnte ihnen nicht gestattet werden, mit andern Bischöfen zu verkehren, bevor sie ihre schismatischen Grundsätze widerrufen hatten, und wenn sie zur Einheit der Kirche zurückgekehrt waren, so mußten sie förmlich wieder auf ihre Bischofssitze eingesetzt oder auf andere versetzt werden oder suspendirt bleiben. Endlich konnte bloß in der wahren Kirche Gottes apostolische Nachfolge stattfinden, und Jeder, der, wenn er auch die Integrität des Glaubens beibehielt, sich nicht zur Einheit der Gemeinschaft bekannte, wurde im Alterthum als nicht zur Kirche gehörig angesehen. „Nobiscum estis," schreibt der heil. Augustinus, „in baptismo, in symbolo, in caeteris Dominicis sacramentis: in spiritu autem unitatis, et in vinculo pacis, in ipsa denique Catholica Ecclesia nobiscum non estis." [1])

Die aus unserem früheren Artikel angeführte Stelle legt uns die peinliche Pflicht auf, zu beweisen, daß die anglikanische Kirche von Grund aus und wesentlich eine schismatische Kirche ist und als solche kein Recht auf eine Stelle in der apostolischen Nachfolge hat. Obgleich wir nun so mit unseren Gegnern in nähere Berührung kommen, als bei unserer letzten Beweisführung, so nehmen wir uns doch in Acht, so weit zu gehen, als wir das Recht haben. Ist die englische Kirche bloß schismatisch? Ist sie nicht wahrhaft häretisch? Wir antworten ohne Zögern, ja. Der eine Zustand kann nicht leicht ohne den andern existiren. Der heilige Hieronymus unterscheidet Beide deutlich, zieht aber zugleich den Schluß, wie natürlich Eines ins Andere übergehe.

1) „Ihr seid mit uns in der Taufe, im Glaubensbekenntniß, in den andern Sakramenten des Herrn; aber im Geiste der Einheit, im Bande des Friedens, in der katholischen Kirche selbst endlich — seid ihr nicht mit uns. — Ad Vincent. Rogat. Ep. XCIII. al. XLVIII.

„Inter haeresim et schisma," bemerkt er, „hoc esse arbitrantur, quod haeresis perversum dogma habet; schisma, propter episcopalem discessionem, ab ecclesia separatur. Caeterum nullum schisma non sibi aliquam confingit haeresim, ut recte ab ecclesia recessisse videatur." [1]) Und ebenso der heil. Augustinus: — „Schisma [est] recens congregationis ex aliqua sententiarum diversitate dissensio; haeresis autem schisma inveteratum." [2]) Das will heißen, selten wird es vorkommen, daß das Schisma seine Trennung von der Kirche nicht durch Abweichung von ihrer Lehre und durch das Beharren darauf, daß die eingebildeten Irrthümer, welche es verließ, es zur Trennung verpflichteten, rechtfertigt. Auf diese Art führt die anglikanische Kirche für ihr Schisma doktrinelle Nöthigungen an, — und gerade dieser Entschuldigungsgrund beweist Häresie. Wir sind indessen gerne geneigt, in unserer Beweisführung über die apostolische Succession, die Trennung als bloß schismatisch zu betrachten, ebenso wie wir von der griechischen Kirche sprechen, die in Wahrheit häretisch ist. Die Sache ist die, daß wir unseren Zweck erreichen können, auch wenn wir die gelindere Beschuldigung zu Grunde legen; und deßhalb ziehen wir sie vor. Der Fall der Häresie in der Kirche Englands kann in der That summarisch aus dem einfachen Grunde bewiesen werden, daß sie die Beschlüsse eines öcumenischen Konzils verwarf. Indessen mag es für nothwendig erachtet werden, in die Einzelheiten der Lehren einzugehen, um den Punkt zur vollen Genüge zu bestimmen. Zur nämlichen Zeit machten die Väter keinen Unterschied zwischen Häresie und Schisma, insoferne es den Grund gilt, aus welchem die der wahren Kirche zustehenden Rechte, von denen Jurisdiktion eines ist, verwirkt werden. Hören wir wiederum den großen Lehrer der westlichen Kirche: — „Credimus et sanctam ecclesiam, utique Catholicam. Nam et haeretici et schismatici congregationes suas ecclesias vocant: sed haeretici de Deo falsa pronunciando, ipsam fidem violant; schismatici autem dissen-

---

1) In Epist. ad Titum, c. III. „Sie nehmen an, zwischen Häresie und Schisma sei der Unterschied, daß ein irrthümliches Dogma Häresie ausmacht, während das Schisma eine Trennung von der Kirche durch die Absonderung der Bischöfe ist. Uebrigens unterläßt kein Schisma irgend eine Häresie auszubilden, um seine Trennung von der Kirche zu rechtfertigen."

2) Der nämliche Heilige sagt in einer Schrift gegen Gaudentius: — „Cum schismaticus sis sacrilega discessione, et haereticus sacrilego dogmate." — Lib. II. c. IX.

sionibus iniquis a fraterna charitate dissiliunt, quamvis ea credant quae credimus. Quapropter nec haeretici pertinent ad Ecclesiam catholicam quae diligit Deum; nec schismatici, quoniam diligit proximum." [1])

Aus den bereits angeführten Stellen muß zur Genüge hervorgehen, was für ein Unterschied zwischen den zwei Zuständen ist, indem der eine Irrthum im Glauben, der andere Trennung von der Einheit voraussetzt. Wenn wir nun die Stellung der anglikanischen Kirche in Bezug auf Letztere untersuchen, so wünschen wir uns genau an die in unserem früheren Artikel befolgte Methode anzuschließen, und sie so bei dem Lichte des Alterthums zu prüfen und ganz nach den Regeln zu beurtheilen, welche von den Vätern der ursprünglichen Kirche aufgestellt und festgesetzt worden sind. Dies ist auch wirklich der Maßstab, mit dem die Theologen, mit denen wir streiten, gemessen zu werden wünschen; und es gereicht zu unserer Befriedigung, wenigstens in diesem Punkt vollständig mit ihnen übereinzustimmen. Wir werden deßhalb aus der Geschichte der ältesten Kirche einen Fall nehmen, der unseres Dafürhaltens dem der englischen Hochkirche, und zwar in außerordentlichem Grade ähnlich ist. Aus ihm werden wir lernen, welches die Kennzeichen sind, nach denen die Väter der alten Kirche einen Fall des Schismas beurtheilten, und welches die Art und Weise war, wie sie ihre Meinungen darüber ausdrückten. Wir werden überdies die Einwürfe, welche von den Schismatikern vorgebracht wurden, und die ihnen ertheilten Antworten hören.

Kein Schisma hat die Kirche länger oder in größerer Ausdehnung bedrückt oder interessantere Erörterungen hervorgerufen, als das der Donatisten in Afrika, und wir haben es deßwegen gewählt, um dadurch die Kontroverse zwischen uns und den Anglikanern zu erläutern.

Obgleich die Donatisten ihren Namen von Donatus, dem schismatischen Bischof von Karthago erhalten haben, so schreiben sie sich doch von der Eindrängung seines Vorgängers Majorinus her, der

1) S. Aug. De Fide et Symb. c. X. tom. VI. p. 161. „Wir glauben an die heilige Kirche, das heißt, die katholische. Denn auch die Häretiker und Schismatiker nennen ihre Gemeinden Kirchen; aber die Häretiker verletzen den Glauben selbst, indem sie über Gott irrthümliche Lehren aufstellen; die Schismatiker dagegen trennen sich durch verruchte Streitigkeiten von der brüderlichen Liebe, obgleich sie das Nämliche glauben, was wir glauben. Deßwegen gehören weder die Häretiker zur katholischen Kirche, welche Gott liebt, noch die Schismatiker, weil sie ihren Nächsten liebt."

während Cäcilianus den Bischofsstuhl inne hatte, von einigen Bischöfen konsekrirt worden war, und zwar aus dem Grunde, weil Letzterer untüchtig sei, denselben inne zu haben, da die, welche ihn konsekrirt hatten, die heiligen Bücher den Verfolgern ausgeliefert hätten. Diese donatistischen Bischöfe, sieben an der Zahl, hielten mit Sekundus von Tigisi, dem Primas Numidiens, an der Spitze, zu Karthago ein Konzil, und ließen an die Kirchen von ganz Afrika ein Synodalschreiben ergehen, in welchem sie die Konsekration des Cäcilianus für schismatisch erklärten und sich weigerten, mit ihm in Gemeinschaft zu treten. [1]) Hier nun haben wir einen wichtigen Fall, in der Voraussetzung, daß jede Nationalkirche eine unabhängige Existenz hat. Eine zahlreiche Versammlung von Bischöfen, den benachbarten Primas an der Spitze, tritt zusammen, eine Erwählung, welche schwerer Irregularitäten beschuldigt wird, zu prüfen und einen Ausspruch zu thun, welcher der ganzen übrigen afrikanischen Kirche mitgetheilt wird. Sie betrachten Cäcilianus als einen Eindringling, und setzen Majorinus an dessen Stelle. Ein großer Theil der afrikanischen Kirche stimmt ihrem Ausspruch bei, und von da an betrachten sie Letztern als den rechtmäßigen Erzbischof und weigern sich, mit Ersterem Gemeinschaft zu pflegen. Auf der andern Seite fahren Viele fort, den Cäcilianus als den wahren Bischof von Karthago zu betrachten, und bleiben mit ihm in Gemeinschaft.

Bevor wir jedoch untersuchen, wie dieser verwickelte Zustand der Dinge gelöst wurde, müssen wir einige Worte über die unglückseligen Leidenschaften sagen, welche das Schisma herbeiführten. Der Leser wird, glauben wir, über ihre genaue Aehnlichkeit mit denen, welche die Trennung Englands von der Gemeinschaft der Kirche hervorriefen, ebenso sehr erstaunt sein, als wir selbst. Der heilige Optatus faßt sie in den Worten zusammen: — „Schisma igitur illo tempore confusae mulieris iracundia peperit, ambitus nutrivit, avaritia roboravit.“ [2]) Die erste dieser Ursachen war der Zorn eines einflußreichen Weibes, Namens Lucilla, welche die Disziplin und die Verweise der wahren Kirche nicht ertragen konnte. [3]) Sie hielt es deßhalb für rathsam, ein

1) S. Aug. in Brevicul. Collationis, cap. XIV. Oper tom. IX. p. 569. Auct. lib. cont. Fulgentium Donatist. cap. XXVI. Ibid. Append. p. 12.

2) St. Optatus de Schism. Donatist. lib. I. cap. XIX. ed. Dupin, p. 18. „Das Schisma wurde demnach damals durch den Zorn eines aberwitzigen Weibes erzeugt, durch Ehrsucht genährt, durch Habsucht bestärkt.“

3) Id. c. XVI. Sie wurde von Cäcilianus wegen abergläubischer Andacht für nicht beglaubigte Reliquien getadelt.

Schisma zu veranlassen, und sie ermuthigte mit Geld und Einfluß die Bischöfe, welche der Sache bereits geneigt waren. Wer sieht hier nicht eine merkwürdige Uebereinstimmung mit dem Falle der Anna Boleyn und ihrer Gönner, [1]) welche, als sie sah, daß die Disziplin der Kirche ihre gottlosen Pläne nicht zulassen werde, als erste Ursache die heillose Trennung des Königs veranlaßte? „irascenti et dolenti," wie der hl. Optatus schreibt, „ne disciplinae succumberet." Die zweite Ursache des Schismas war Ehrgeiz; in Afrika der Ehrgeiz einiger Männer, die nach der bischöflichen Würde strebten, in England der Ehrgeiz Heinrichs, welcher die Suprematie über die Nationalkirche zu besitzen wünschte. Die dritte Ursache war in beiden Fällen Habsucht nach dem Vermögen der Kirche. Eine beträchtliche Menge von Kirchengeräthen und Ornamenten war von dem Diakon Felix aus Furcht vor Verfolgung in die Hände einiger hervorragender Männer aus dem Klerus und dem Volke, niedergelegt worden. Diese eigneten es sich selber an, und als sie von Cäcilianus aufgefordert wurden, zurückzuerstatten, was nicht ihnen gehöre, zogen sie es vor, schismatisch zu werden, um den Besitz ihres schlecht erworbenen Vermögens zu behalten. Ein ganz ähnliches Verlangen, sich durch den Raub der Kirche und durch die Aneignung seit Jahrhunderten angehäuften Vermögens zu bereichern, wird man bei den mächtigen Männern unter dem Klerus und den Laien, leicht als den Haupthebel ihres Verlangens, sich von der Einheit des Glaubens loszusagen, erkennen.

Nachdem so der Grund des Schismas gelegt war, wurde es in seinen Wirkungen von Tag zu Tag verwickelter. Denn die Zahl der Bischöfe, welche es vertheidigten, war sehr beträchtlich und über das ganze christliche Afrika zerstreut, und zwar in solcher Ausdehnung, daß viele Diözesen in ihren Händen, und die Katholiken in manchen Distrikten ganz Wenige an Zahl waren. Die Donatisten wurden so mächtig, daß sie mit Gewalt Kirchen in Besitz nahmen und sich des Eigenthums und der Personen der Katholiken bemächtigten. Deßhalb fand es die weltliche Macht für nöthig, sich einzumischen und sandte Abgeordnete nach Afrika, um die Ausschweifungen dieser verwegenen Männer zu unterdrücken und deren Exzesse zu bestrafen. Dies hatte den Erfolg, daß sie einen neuen Grund zum Prahlen gewonnen, den Titel

1) „Cum omnibus suis potens et factiosa femina, communioni misceri noluit." — Ib. c. XVIII.

von Bekennern und Märtyrern; Titel, die sie Allen, welche wegen der mit dem Schisma zusammenhängenden Verbrechen zu leiden hatten, sehr bereitwillig ertheilen. [1]) Viele der Thatfragen wurden, wie wir aus dem heil. Augustinus wissen, im Laufe der Zeit in Dunkelheit gehüllt, wie z. B. der wahre Sachverhalt der Konsekration des Cäcilianus und dessen wahrer Charakter; so daß es wirklich für einen einfachen Menschen schwer wurde, den Gegenstand sich zurecht zu legen und für sich selbst zu entscheiden, zu welcher Partei er sich schlagen solle. Die katholischen Oberhirten wandten deßhalb alle in ihrer Macht liegenden Mittel an, um solche einfache Beweise herauszuheben, die selbst den Ungebildetsten überzeugen dürften, auf welche Seite er sich zu stellen habe. Diese werden wir jetzt unsern Lesern vorführen.

Fürs Erste behandeln sie die Donatisten als Schismatiker, nicht als Häretiker. Es ist eine Frage, ob diese Männer die ihnen allgemein zugeschriebene Irrlehre, daß sie nämlich diejenigen, welche von Häretikern getauft worden waren, wieder tauften, als eine Wahrheit oder bloß als ihre Meinung festhielten. Der heil. Augustinus führt den Tichonius, von dem wir später sprechen werden, als solchen an, der uns versichere, es habe im Jahre 330 ein aus 207 donatistischen Bischöfen bestehendes Konzil den Gebrauch verdammt, und welcher sich hier auf Zeugen berufe, die im Jahre 380 noch lebten. [2]) Der nämliche Kirchenvater spricht sie von jeder irrthümlichen Meinung in Bezug auf die Dreieinigkeit frei, obgleich Donatus selbst, wie er annimmt, einige irrthümliche Meinungen darüber gehabt habe. Der heil. Optatus spricht sie ganz deutlich von Irrthümern im Glauben frei, wenn er an den Parmenianus schreibt: — „Bene clausisti hortum haereticis, bene revocasti claves ad Petrum, etc..... Vobis vero schismaticis, quamvis in Catholica non sitis, haec negari non possunt, quia nobiscum vera et communia sacramenta traxistis. Quare cum haec omnia haereticis bene negentur, quid tibi visum est, haec et vobis negare voluisse, quos schismaticos esse manifestum est? vos enim foras existis.“ [3]) Deßhalb gibt dieser Heilige dem Parmenianus immer den

1) Siehe z. B. die Akten des Marculus, die mit all' dem Pathos derjenigen von wahren Märtyrern geschrieben sind: ferners die Akten des Maximianus und Isac, die zuerst von Mabillon veröffentlicht wurden, und dann auch in den Werken des hl. Optatus, S. 193 ff. aufgenommen sind. Macrobius war der Fox der Donatisten.

2) Ep. XXXIX.

3) Lib. I. c. XII. p. 12. „Mit Recht hast du den Garten den Häretikern

Namen Bruder, und als dieser immer mit Unwillen zurückgewiesen wurde, rechtfertigt er ihn endlich am Eingang seines vierten Buches. Noch einmal wiederholt er, die Donatisten seien Brüder, weil sie die nämlichen Sakramente besitzen. [1])

Zweitens. Die Donatisten machten so gut als ihre Gegner Anspruch auf den Titel „katholische Kirche." Die allgemeine Versammlung derselben (denn wir werden sehen, daß später eine wichtige Veränderung ihrer Grundsätze über diesen Punkt unter ihnen eingeführt wurde) behauptete, die katholische, d. h. die wahre Kirche existire bloß unter ihnen, und schließe von sich Alle aus, die nicht in Gemeinschaft mit ihnen stünden. [2]) Auf dem berühmten Konzil von Karthago, das im Jahre 411 auf Befehl des Honorius zwischen den katholischen und donatistischen Bischöfen, von welchen die Ersteren von dem heil. Augustinus, die Letzteren von Petilianus angeführt wurden, abgehalten wurde, waren die Schismatiker äußerst unwillig darüber, daß der Titel Katholik ausschließlich von der andern Seite beansprucht und ihr gegeben wurde. Als am dritten Tage der Verhandlungen der Vorsitzende Marcellinus die Orthodoxen mit diesem Namen benannte, erhob sich Petilianus und sagte: „Bloß die Seite ist die katholische, welche in diesem Streite den Sieg davon tragen wird." [3]) Aber die ganze Versammlung hindurch strebten die Katholiken vergebens, ihre Gegner auf den Punkt zu bringen, wer ein Recht habe, als die wahre Kirche betrachtet zu werden; und es mag der Mühe werth sein, einige Stellen aus den Akten auszuziehen, um zu zeigen, wie ähnlich die von beiden Seiten befolgte Methode zu argumentiren,

---

verschlossen, mit Recht hast du die Schlüssel für Petrus beansprucht. . . . Euch Schismatikern aber können, obgleich ihr nicht in der katholischen Kirche seid, diese Dinge nicht verweigert werden, weil ihr die wahren und uns gemeinschaftlichen Sakramente mit euch genommen habt. Da deßhalb alles dies den Häretikern mit Recht versagt wird, warum hast du gewähnt, wir wollen es auch euch versagen, die ihr offenbar Schismatiker seid? Denn ihr seid fortgegangen."

1) Cap. II. p. 72. Indessen nennt sie der heil. Augustinus gelegenheitlich Häretiker, z. B. Cont. lit. Petil. lib. I. c. 1., wo er sagt: „Donatistarum haereticorum." Er hebt den Punkt noch mehr hervor, Cont. Crescon. Gram. lib. II. cap. IV.

2) „Eam [Ecclesiam] tu frater Parmeniane, apud vos solos esse dixisti." — S. Opt. lib. II. cap. I. p. 28.

3) Gesta Collat. Carthag. diei 3, CXLVI. ad calc. Oper. S. Opt. p. 305.

derjenigen ist, welche in einem neueren Streite zwischen Katholiken und Protestanten befolgt wurde.

„Fortunatianus, Bischof der katholischen Kirche, sagte: „„Entwickelt die Gründe eurer Trennung und Absonderung von der allgemeinen Kirche, die über die ganze Erde verbreitet ist.““ Nach einigen Ausflüchten sagte der Bischof Petilianus, nachdem sie von Fortunatianus noch einmal gedrängt worden waren; „daß die katholische Kirche auf meiner Seite ist, bestätigen unsere reine Haltung des Gesetzes und eure Laster und Verbrechen.““ Er geht dann zu anderen Gegenständen über, die für diese Frage irrelevant sind. Als später Marcellinus noch einmal der antidonatistischen Partei den Titel Katholiken gab, verlangte Petilianus wiederum, die Akten sollen seiner Partei den nämlichen Titel geben. Marcellinus antwortete, er gebe diesen Namen der einen Partei, weil das kaiserliche Dekret ihn ihr verleihe; darauf antwortet Petilianus, so lange gegenwärtiger Streit nicht entschieden sei, sei er für sie bloß ein leerer Name. „Der soll ihn erhalten," fügte er bei, „der bei seinem Schlusse wahrhaft als Christ befunden wird." [1]) Emeritus, ein anderer donatistischer Bischof, sprach in der nämlichen Weise. Nachdem der heilige Augustinus die Nothwendigkeit geltend gemacht hatte, mit der Kirche, welche nach dem Ausspruche der Schrift über die ganze Erde verbreitet werden muß, in Gemeinschaft zu sein, setzt er hinzu, „deren Gemeinschaft wir offenbar haben, die aber von euch fälschlich grober Verbrechen angeschuldigt wird." Diesem entgegnete Emeritus, daß, wo immer wahrhaft ein Christ sei, er bloß ein Katholik sei und den Namen beanspruchen könne, und obgleich ihn gewissermaßen durch Verjährung die andere Partei an der Stirne trage, so sollte er doch als der Lohn des Siegers zwischen Beide gesetzt werden. [2]) Diese Sprache des Emeritus enthält einen anderen Einwurf, der mit den Schlußfolgerungen der „Abhandlungen" eine auffallende Aehnlichkeit darbietet, worauf wir später zurückkommen werden.

Drittens. Neben diesem Verlangen, auf den Namen Katholik ein gleiches Recht mit ihren Gegnern zu beanspruchen, müssen wir noch auf Seite der Donatisten das Verlangen hervorheben, den Katho-

---

1) Ibid. p. 299.

2) „Quicunque justis legitimisque ex causis Christianus fuerit approbatus, ille meus est Catholicus, illi hoc nomen imponitur, ille debet sibi hanc regulam vindicare; quamvis ipsa Catholica, quae nunc pro praescriptione partis

liken diesen Namen zu versagen, [1]) oder ihnen einen ähnlichen aufzubürden, wie die Namen „Romanisten" oder „Papisten" uns von den Protestanten vergebens ertheilt werden. So sagt Petilianus in der nämlichen Verhandlung: — „Donatistas nos appellandos esse credunt, cum si nominum paternorum ratio vertitur, et ego eos dicere possum, immo palam aperteque designo Mensuristas et Caecilianistas esse." [2])

Wir wollen nun sehen, wie die Väter auf der andern Seite schlossen, und welche klare, deutliche und einfache Beweise sie wählten, um die Donatisten von dem Verbrechen des Schismas zu überzeugen, um zu beweisen, daß sie nicht zur Kirche Christi, d. h. nicht zur katholischen Kirche gehören, sondern zufrieden sein müssen mit dem Titel, der sie zugleich als Separatisten und als Nachfolger von Menschen, nicht Gottes, bezeichnet.

I. Der erste, häufigste und am ernstlichsten geltend gemachte Beweis ist die Thatsache, daß sich die donatistische Kirche, so zahlreich auch ihre Bischöfe und Anhänger waren, von der Gemeinschaft anderer Kirchen ausschloß und von diesen nicht in den Schoß der wahren Kirche zugelassen wurde. Und dies ist, wie wir sehen werden, kein auf ein Recht, sondern auf eine Thatsache gestützter Beweis. Er erfordert nach der Meinung der Väter keine vorläufige Untersuchung, welche Partei im Rechte war; die bloße Thatsache, daß eine Kirche mit auswärtigen Kirchen in Gemeinschaft ist und eine andere nicht, wurde als ein entscheidender Beweis dafür angesehen, daß Letztere nothwendig in einem Zustand des Schismas sich befinde. Sie legen das Prinzip zu Grunde, daß die wahre Kirche Christi über die ganze Erde zerstreut sein muß, und daß folglich keine Nationalkirche für sich selbst die Auszeichnung, daß sie allein die wahre Kirche sei, in Anspruch nehmen kann. Der heil. Optatus zieht den Schluß: — „Ergo Ecclesia una

---

adversae quasi in fronte quadam rite adversum nos temperari cognoscitur, medium esse debet; et in judicio ita constitui, ut hoc nomen victor accipiat." — Ibid. p. 301.

1) Die Abhandlungen lassen den Namen protestantisch für die anglikanische Kirche nicht gelten. Bd. III. S. 32. Siehe auch Mr. Newmann's „Brief an Dr. Faussет," 2. Aufl.

2) „Sie glauben, man müsse uns Donatisten nennen, da ich doch, wenn auf den väterlichen Namen Rücksicht genommen wird, sie Mensurianer und Cäcilianisten nennen könnte, und sie auch offen und ohne Hehl so nenne." — Daf. S. 296.

est . . . . Haec apud omnes haereticos et schismaticos esse non potest. Restat ut uno loco sit. Eam tu, frater Parmeniane, apud vos solos esse dixisti . . . . Ergo ut in particula Africae, in angulo parvae regionis, apud vos esse possit; apud nos in alia parte Africae non erit? In Hispaniis, in Gallia, in Italia, ubi vos non estis, non erit?“ [1]) Er zählt demnach noch andere Länder auf, in welchen die Kirche bestand, welche mit den Donatisten keine Gemeinschaft hatte, und gründet seine Schlüsse auf die Stellen der heiligen Schrift, welche die ganze Erde Christus zum Königreiche verheißen. Das Raisonnement ist ein zweifaches und auf zweierlei Art auf die moderne Kontroverse anwendbar. Zuerst greift es die thörichte Anmaßung derer an, welche behaupten, die anglikanische Kirche sei in Folge der Verderbniß jeder andern Kirche, die in Gemeinschaft mit dem heiligen Stuhle steht, die einzige apostolische, die einzige wahre Kirche Christi. Dies ist eine so allgemeine Prahlerei, daß es kaum nothwendig sein kann, einem Leser, der in der Kontroverse bewandert ist, Beispiele vorzuführen. Der auf das Zeugniß der Schrift gestützte Beweis des Optatus läugnet die Möglichkeit, daß eine Nationalkirche ausschließlich die Eine wahre sei, und daß die über die Erde verbreiteten, welche in Gemeinschaft mit einander stehen, falsche seien. Zweitens bestreitet dieses Raisonnement eben so sehr die Theorie der „Abhandlungen“ und anderer hochkirchlicher Schriften, welche gerne haben möchten, daß wir die Kirche Christi für ein Aggregat vieler Kirchen hielten, die in Wahrheit verschiedene Meinungen und Gebräuche haben, und nicht aktiv mit einander in Gemeinschaft stehen, so daß die anglikanische Kirche „der Zweig der Kirche Christi, der unter uns eingerichtet ist,“ genannt werden könnte, und daß man der Kirche von Rom erlaubte, ein Theil (wenn auch ein verdorbener) der nämlichen Kirche Christi zu sein. Dieses System ist direkt dem Beweise des heil. Optatus entgegen: „Restat ut uno loco sit.“ Er denkt nicht an die Möglichkeit, daß die Donatisten für einen Theil der wahren Kirche angesehen werden: wenn sie dieselbe ausmachen, so ist die übrige Welt ausgeschlossen;

1) „Deßhalb ist die Kirche Eine . . . . Diese kann nicht bei allen Häretikern und Schismatikern sein. Sie muß deßhalb an Einem Orte sein. Du, Bruder Parmenianus, hast gesagt, sie sei allein bei euch. So daß sie also bei euch in einem Theilchen Afrika's, in einem Winkel eines kleinen Landes sein kann; bei uns dagegen im übrigen Theile Afrika's ist sie nicht? In Spanien, in Gallien, in Italien, wo ihr nicht seid, ist sie nicht?“ — Lib. II. cap. I. p. 28.

wenn Spanien, Gallien und Italien, die in gegenseitiger Gemeinschaft stehen, sie ausmachen, so ist das donatistische Afrika aus ihrem Bereiche ausgeschlossen.

Der heil. Augustinus raisonnirt genau auf die nämliche Art über den Gegenstand. Wir halten es nicht für nöthig, von ihm Stellen anzuführen, in welchen er die Allgemeinheit der Kirche festhält und behauptet, bloß diejenige Kirche könne die wahre sein, welche über die ganze Erde verbreitet ist. Es würde schwer sein, viele Stellen aus seinen Schriften gegen die Donatisten zu lesen, ohne überall einem Kommentar über einen der folgenden oder über ähnliche Texte zu begegnen: — „In deinem Samen sollen alle Nationen der Erde gesegnet sein." „Ich will dir die Nationen zu deinem Erbe geben" u. s. w. „Er soll herrschen von Meer zu Meer und von dem Strom bis zu den Grenzen der Erde."

Diese Texte führt er gegen Parmenianus, gegen Petilianus und gegen Cresconius an, als genügen sie zu beweisen, daß die Kirchen, die in Gemeinschaft stehen, wahre sein müssen mit Ausschließung aller, welche sich im Zustand der Trennung von ihnen befinden. Die Stellen indessen, welche wir anzuführen Gelegenheit haben werden, werden die Ansichten dieses sehr gründlichen Kirchenlehrers über die ganze Frage darthun. Wir müssen jetzt die Einreden ins Auge fassen, durch welche die Donatisten ihren Zustand der Trennung von der Gemeinschaft mit der übrigen Welt, rechtfertigten, und wir werden sehen, wie vollkommen sie denen der Protestanten gleichen, und wie sie von diesem großen Kirchenvater widerlegt werden.

1) Zuerst behaupten sie, die Verderbnisse der Kirche seien so groß, daß diese es ihnen unmöglich machten, in Gemeinschaft mit ihr zu stehen. Dies war der gewöhnliche Einwurf aller Schismatiker. Der heilige Hieronymus erzählt uns, ein Luciferianer, der mit einem Katholiken disputirte, habe behauptet: „die ganze Welt sei des Teufels, und wie sie zu sagen gewohnt sind, die Kirche sei zu einem Hurenhaus geworden." [1]) Parmenianus versicherte in gleicher Weise, die Gallier, die Spanier und die Italiener und ihre Bundesgenossen (worunter er die ganze Welt verstanden wissen will), gleichen den afrikanischen Ver-

1) „Asserebat quippe [Luciferianus] universum mundum esse diaboli, et, ut jam familiare est ipsis dicere, factum de Ecclesia lupanar." — Dialog. adv. Lucifer. cap. I. tom. II. p. 173, ed. Vallars.

räthern durch die Theilnahme an ihren Verbrechen und durch die Gemeinschaft ihrer Schuld." [1]) „Deßhalb," schloß er, „sei die ganze Erde mit den Verbrechen des Verraths der heiligen Bücher und anderer Frevelthaten befleckt." [2]) Diese Sprache gleicht nicht wenig der der Homilienbücher in Bezug auf die Verdorbenheit der Kirche vor der Reformation. Aber die Aehnlichkeit des alten und modernen Schismas ist in diesem Punkt noch auffallender. Die Donatisten behaupteten, es seien zu jener Zeit göttliche Männer gekommen, die Zeugniß gegen die Verderbnisse der Kirche ablegten und gewisse Provinzen bewogen, die abscheulichen Mißbräuche, die sich eingeschlichen hatten, auszumerzen, sich selbst aber von denen, die ihnen anhingen, und folglich auch von den auswärtigen Kirchen, die Gemeinschaft mit ihnen hielten, zu trennen. „Dicit enim legatione functos quosdam, sicut ipse asserit, fidelissimos testes ad easdem venisse provincias, deinde geminato adventu sanctissimorum, sicut ipse dicit, Domini sacerdotum, dilucide, plenius ac verius publicata esse, quae objiciunt." [3]) „Frustra dicit Parmenianus damnatos in Africa traditores in consortium damnationis acceptos a provinciis transmarinis." [4]) Die Antwort nun, welche die Kirchenväter auf diese Entschuldigung ihrer Trennung geben, ist genau von der Art, wie wir sie gaben, und auf den Fall zwischen uns und der anglikanischen Kirche vollkommen anwendbar. Sie brachten dagegen die Verheißungen der Schrift vor, daß die Allgemeinheit der Kirche Gottes nie fehlen sollte, und machten es zu einer Frage zwischen der Autorität Gottes und der Menschen, ob diese Verheißungen trügen oder ob nicht vielmehr das

---

1) „Gallos, et Hispanos, et Italos, et eorum socios [quos ubique totum orbem vult intelligi] traditoribus Africanis commercio scelerum, et societate criminum dicit esse consimilem." — August. cont. Epist. Parmen. lib. I. cap. II.

2) „Dicit Parmenianus hinc probari consceleratum fuisse orbem terrarum criminibns traditionis, et aliorum sacrilegiorum." — Ibid. cap. III.

3) „Er sagt, die glaubwürdigsten Zeugen, wie er sie nennt, seien als Abgesandte in jene Provinzen gekommen, und dann seien durch die wiederholte Ankunft der heiligsten Priester des Herrn, wie er selbst sagt, ihre Einwürfe klar, vollständiger und wahrer enthüllt worden." — Ibid. c. II. Die ersten Zeugen mögen die auswärtigen Reformatoren sein; die zweite Klasse entspricht einem Cranmer, Ridley u. s. w.

4) „Vergebens sagt Parmenianus, die verdammten Verräther in Afrika seien von den überseeischen Provinzen in die Genossenschaft der Verdammniß aufgenommen worden. — Ib. cap. IV.

Zeugniß der Menschen falsch sein könne. „Homo putans sibi magis credi debere quam Deo," nennt der heilige Augustinus den Menschen, der einen solchen Beweis liefert. „Quid, quaeso te," fragt er, „quid per ipsos fideles testes quos vultis Deo esse fideliores, quid publicatum est? An quia, per Afros traditores, semen Abrahae quod est Christus, non est permissum venire usque ad omnes gentes, et ibi exaruit quo pervenit? Dicite jam magis collegis vestris credendum esse quam Testamento Dei." [1]) Wir würden gerne den ganzen Paragraphen ausziehen, da er für unsern Fall sehr passend und entscheidend ist. Der heilige Hieronymus liefert aus den Verheißungen der Schrift einen ähnlichen Beweis. „Wenn Christus keine Kirche hat, oder wenn er sie bloß in Sardinien hat, so ist er sehr arm geworden. Und wenn die Britten, die Gallier, die indischen Völker, die barbarischen Nationen und die ganze Welt im Besitze des Satans sind, wie wurden die Trophäen des Kreuzes in einem Winkel der ganzen Erde aufgehäuft?" [2])

Aber das Raisonnement der Väter ist oft noch genauer und für unsern Zweck passender, als dieses. Sie legen den Donatisten das nämliche Dilemma vor, wie wir bei unserer Kontroverse den Protestanten. Entweder war die Kirche, bevor eure Reformatoren kamen, so verdorben, daß sie aufgehört hatte, die Kirche Gottes zu sein, oder nicht. Im ersten Fall sind die Verheißungen Christi, welche seiner Kirche Fortdauer sicherten, fehlgeschlagen; woher leiteten aber im letztern Fall diejenigen, welche sich von ihr trennten, ihre Autorität zu diesem Zwecke her, oder wie konnte eine Handlung oder eine Lehre von ihrer Seite bewirken, daß sie das zu sein aufhörte, was sie vordem war?

---

1) „Ein Mensch, der glaubt, man müsse ihm mehr glauben, als Gott." .... Was, frage ich Dich, was ist von diesen glaubwürdigen Zeugen, denen ihr mehr Glaubwürdigkeit beilegt, als Gott selbst, enthüllt worden? Etwa das, daß durch die afrikanischen Verräther dem Samen Abrahams, welcher Christus ist, nicht gestattet wurde, zu allen Nationen zu gelangen, und daß er vertrocknete, wo er hinkam? Saget doch lieber, euren Genossen müsse man mehr glauben, als dem Zeugnisse Gottes." — Ib. c. II.

2) „Si Ecclesiam non habet Christus, aut in Sardinia tantum habet, nimium pauper factus est. Et si Britannias, Gallias, Indorum populos, barbaras nationes, et totum semel [*simul*] mundum possideat Satanas, quomodo ad angulum universae terrae Crucis trophaea collata sunt?" — Ubi sup. No. 15, p. 186.

Die folgende Stelle des heiligen Augustinus zielt darauf hin: — „Quod si erat etiam tunc Ecclesia, et haereditas Christi non interrupta perierat, sed per omnes gentes augmenta accipiens permanebat, tutissima ratio est in eadem consuetudine permanere, quae tunc bonos et malos in una complexione portabat. Si autem tunc non erat Ecclesia, quia sacrilegi haeretici sine baptismo recipiebantur, et hoc universali consuetudine tenebatur; unde Donatus apparuit? de qua terra germinavit? de quo mari emersit? de quo coelo cecidit? Nos itaque, ut dicere coeperam, in ejus Ecclesiae communione securi sumus, per cujus universitatem id nunc agitur quod est ante Agrippinum et inter Agrippinum et Cyprianum, per ejus universitatem similiter agebatur.“ [1]) Hier wird demnach für ausgemacht angenommen, daß gerade die Thatsache, daß in der Kirche eine Gewohnheit befolgt und geduldet wurde, eine genügende Rechtfertigung derselben ist, und daß, wenn je aus dem Grunde, solche Gewohnheiten seien Mißbräuche, eine Trennung von der Einheit der Kirche stattfindet, diejenigen sicher gehen, welche sich an den Theil anschließen, welcher bei jenen Gewohnheiten beharrt, während die angeblichen Reformatoren verworfen werden, da sie weder eine Sendung noch einen Auftrag für ihre schismatischen Unternehmungen haben. Der nämliche Kirchenvater wendet bei anderen Gelegenheiten das nämliche Argument an. In seiner Abhandlung „De unico Baptismo,“ z. B. schreibt er: — „Wenn das wahr ist, was jene Männer behaupten, und wodurch sie die Ursache ihrer Trennung aufrecht zu erhalten und zu entschuldigen versuchen, daß nämlich die Theilnahme der Gottlosen an den nämlichen Sakramenten die Guten beflecke und daß man sich deßhalb durch körperliche Trennung von

---

1) „Wenn aber damals eine Kirche bestand, und die Erbschaft Christi durch Unterbrechung nicht verloren gegangen war, sondern bei allen Nationen Wachsthum erhielt und so fortdauerte, so ist es der sicherste Weg, in der nämlichen Gewohnheit, die damals Gute und Böse vereint in sich schloß, zu verharren. Wenn aber damals keine Kirche bestand, weil verruchte Ketzer ohne (Wiederholung der) Taufe aufgenommen wurden, und dies allgemeine Gewohnheit war, woher leitete Donatus sein Auftreten her? von welchem Lande entsprang er? von welchem Meere tauchte er auf? von welchem Himmel fiel er? Wir sind deßhalb, wie wir anfangs schon sagten, sicher in der Gemeinschaft dieser Kirche, in deren ganzen Bereich jetzt ausgeübt wird, was vor Agrippinus und zwischen Agrippinus und Cyprianus in ihrem ganzen Umfange ausgeübt wurde.“ — **De Baptismo cont. Donatistas, lib. III. cap. II.**

der Berührung des Gottlosen absondern müsse, damit nicht Alle zu Grunde gehen:[1]) so ist gewiß, daß schon zu den Zeiten des Stephanus und Cyprianus die Kirche zu Grunde gegangen, und der Nachwelt nicht hinterlassen worden war, damit Donatus darin geistig geboren werde. Wenn sie aber es für gottlos halten, dies zu sagen, weil es wirklich gottlos ist, so konnte die Kirche, wie sie seit jenen Zeiten bis auf die Zeiten des Cäcilianus und Majorinus oder Donatus fortdauerte, auch nachher noch fortdauern, sie, welche, wie es von ihr prophezeit worden war, sich auf dem ganzen Erdkreise verbreitend durch die besonderen Verbrechen einiger Verräther und anderer Frevler nicht befleckt werden konnte .... Es war deßhalb nicht Vernunft, sondern der größte Wahnsinn von jenen Männern, daß sie sich, um der Gemeinschaft mit den Bösen zu entgehen, von der Einheit Christi, die über die ganze Erde verbreitet ist, trennten." [2])

Diese Stellen erfordern kaum einen Kommentar. Jeder Leser von gewöhnlicher Urtheilskraft wird sehen, wie der heil. Augustinus nach seinen Grundsätzen den Fall der englischen Kirche hätte beurtheilen müssen, wenn sie zu ihrer Rechtfertigung, wie die Meisten ihrer Vorfechter, den Grund anführt, die absolute Verdorbenheit der auswärtigen Kirchen, mit denen sie vorher in Gemeinschaft gestanden hatte, sowie derer in ihrem Lande, die sich entschlossen hatten, diese Gemeinschaft aufrecht zu erhalten, hätten es ihr zur Pflicht gemacht, jede

---

1) Wie oft müssen wir sehen und hören, daß auf diejenigen, welche mit der katholischen Kirche in Gemeinschaft stehen, die Worte angewendet werden: „Hinweg von ihr, mein Volk, damit ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, und ihre Strafen euch nicht treffen." — Offenb. XVIII. 4.

2) „Si ergo verum est quod isti dicunt, et unde causam suae separationis asserere vel excusare conantur, in una communione sacramentorum mali maculant bonos, et ideo corporali disjunctione a malorum contagione recedendum est ne omnes pariter pereant; jam tunc Stephani et Cypriani temporibus constat periisse Ecclesiam, nec posteris derelictam, ubi Donatus spiritualiter nasceretur. Quod si dicere nefarium judicant, quia revera nefarium est, sicut mansit Ecclesia, ex illis temporibus usque ad tempora Caeciliani et Majorini, sive Donati, ... sic potuit et deinceps Ecclesia permanere, quam toto, sicut de illa praedictum est, terrarum orbe crescentem nullo modo poterant quorumlibet traditorum ac facinorosorum aliena crimina maculare .... Nulla igitur ratio fuit, sed maximus furor, quod isti velut malorum communionem caventes, se ab unitate Christi quae toto orbe diffunditur separarunt." — De unic. Bapt. cont. Petil. c. XIV.

Gemeinschaft außerhalb ihrer Reformation zurückzuweisen. Denn er nimmt als ausgemacht an, erstens, daß diese vereinigten Kirchen, bevor eine solche Aufforderung an sie erging, die wahre unfehlbare Kirche Christi ausmachten; zweitens, daß, wenn eine besondere Kirche, wie die afrikanische oder britische, sie aufforderte, eine Aenderung vorzunehmen, oder durch die Vornahme sich selbst wirklich oder thatsächlich von ihrer Gemeinschaft trennte, daß sie dadurch ihre Vorrechte nicht verlieren konnten und blieben, was sie zuvor waren; drittens, daß es heilsamer ist, in Gemeinschaft mit diesen, als mit der sich absondernden Kirche, zu bleiben; viertens, daß die Kirche, wenn Cyprianus (noch mehr, wenn Berengarius oder Huß) mit einigen Andern gegen einen zu seiner Zeit von der großen Gesammtheit der Kirche [1]) beobachteten Gebrauch protestirte, dadurch nicht aufhören konnte, das zu sein, was sie vorher war, und daß kein Theil der Kirche zur Entschuldigung seiner Trennung eine solche Entscheidung anführen konnte, sondern daß ein solcher Theil sich mit der Schuld des Schismas belastete und alle damit zusammenhängenden Strafen sich zuzog. Diese Grundsätze werden, wenn man sie auf die neuere Kontroverse anwendet, viel dazu beitragen, die betreffenden Stellungen der katholischen und anglikanischen Kirche zu bestimmen.

2) Man wird aber vielleicht sagen, der Fall zwischen uns und den Protestanten sei keineswegs so einfach, wie der zwischen den Donatisten und den Katholiken ihrer Zeit, sondern die Entscheidung in Bezug auf den Fall des Schismas müsse von der Prüfung der Streitpunkte abhängen. Darauf entgegnen wir nun, daß die Frage von den Kirchenvätern, welche die Donatisten bekämpften, wesentlich vielmehr für eine That- als für eine Rechtsfrage angesehen wurde; d. h. gerade den Umstand, daß eine besondere Kirche außer der Gemeinschaft mit anderen Kirchen war, setzten diese Richter über den andern und ließen keinen Raum für die Untersuchung, ob die Verdammung gerecht war. Der hl. Augustinus hat über diesen Gegenstand einen goldenen Spruch, welcher in der Theologie ein Axiom sein sollte. „Quapropter Securus judicat orbis terrarum, bonos non esse qui se dividunt ab orbe terrarum, in quacumque parte orbis terrarum.“ [2]) Diesen

1) „Multi cum illo [Stephano] quidam cum isto [Cypriano] sentiebant.“ — Ibid.

2) „Deßhalb urtheilt die ganze Welt sicher, daß diejenigen nicht gut sind, welche sich selbst von der ganzen Welt trennen, in was immer für einem Theil der ganzen Welt es sei.“ — Cont. Epist. Parmen. lib. III. cap. III.

Grundsatz wiederholt er bei einer anderen Gelegenheit in volleren Ausdrücken. „Inconcussum igitur," schreibt er, „firmumque teneamus, nullos bonos, ab ea [Dei Ecclesia] se posse dividere; id est, nullos bonos, etiamsi cognitos sibi malos patiantur, ubicumque versantur, propter se a longe positis et incognitis bonis temerario schismatis sacrilegio separare; et in quacumque parte terrarum vel facta sunt ista, vel fiunt, *vel futura sunt*, ceteris terrarum partibus longe positis, et utrum facta sint, vel cur facta sint ignorantibus, et tamen cum orbe terrarum in unitatis vinculo permanentibus, ea ipsa sit firma securitas non hoc potuisse facere, nisi aut superbiae tumore furiosos, aut invidentiae livore vesanos, aut saeculari commoditate corruptos, aut carnali timore perversos." [1]) Hier nun haben wir eine allgemeine Regel, die nicht bloß auf den Fall der Donatisten, sondern auf alle künftigen Trennungen in der Kirche, die möglicherweise entstehen können, anwendbar ist. Diejenigen können unmöglich im Rechte sein, welche sich selbst von der Gemeinschaft entfernter Kirchen trennen, die in dem Bunde der Einheit vereint bleiben. Was immer für Einreden von Verdorbenheiten und Mißbräuchen vorgebracht werden mögen, der wahre Grund der Trennung wird immer einer von denen sein, die von dem großen Augustinus hervorgehoben werden. Und wahrlich, wer anerkennt nicht, daß die „hochmüthige Raserei" eines Heinrich VIII., die „irdischen Vortheile" des „verdorbenen" Adels seines eigenen und des seines Sohnes und die „fleischliche Furcht" und die Weltklugheit eines „verführten," herzlosen Klerus, der den Muth nicht hatte, More und Fisher auf das Schaffot zu folgen, die erste schis-

1) Wir wollen es deßhalb als einen unerschütterlichen und festen Grundsatz annehmen, daß sich keine guten Menschen von ihr (der Kirche Gottes) trennen können; d. h. daß sich keine guten Menschen, wenn sie auch Böse, die ihnen bekannt sind, ertragen müssen, mögen sie sein, wo sie wollen, durch die rasche Gottlosigkeit des Schismas von selbst von den weit entfernten und ihnen unbekannten Guten trennen können. Und in was immer für einem Theil der Erde dies geschehen sein mag, oder geschieht, oder *geschehen wird*, während die anderen entfernten Theile der Erde nicht wissen, daß es geschehen ist, oder warum es geschehen ist, und doch in dem Bunde der Einheit mit der übrigen Erde verbleiben; so dies muß als ganz gewiß angenommen werden, daß Niemand so handeln konnte, der nicht entweder aus übermüthiger Aufgeblasenheit rasend, oder aus gelbem Neide wahnsinnig, oder von weltlichen Vortheilen bestochen, oder von fleischlicher Furcht verführt war." — Ib. cap. V.

matische Trennung Englands von der Gemeinschaft der anderen über die Erde zerstreuten Kirchen hervorgerufen und gefördert hat?

3. Die so weit dargelegten Grundsätze über die Autorität der alten Kirche sind nicht bloß dem Raisonnement der Ultraprotestanten, sondern auch dem der hochkirchlichen oder oxforder Schule entgegen. Denn sie behaupten, die Kirche sei, obgleich im Mittelalter die Kirche in Gemeinschaft mit Rom trotz ihrer Irrthümer die wahre Kirche war, weil sie dieselben nicht durch eine positive Verordnung sanktionirt hatte, doch ihres Titels verlustig und häretisch geworden, als sie auf dem Konzil von Trient so verfuhr. [1]) Dies war nun genau die Beweisführung der Donatisten, welche, wie wir gesehen haben, vom heil. Augustinus bekämpft wird. Sie gaben zu, daß zur Zeit des heil. Cyprianus die Kirche in Gemeinschaft mit Papst Stephanus wahr und orthodox war, obgleich die nämlichen schlimmen Grundsätze und Mißbräuche herrschten, welche sie so strenge rügten; aber sobald die Gesammtheit der auswärtigen Kirchen diese Mißbräuche und die irrthümlichen Grundsätze, auf welchen sie beruhten, förmlich adoptirte und billigte, geriethen sie in den Zustand der Ketzerei und des Schismas. Wir haben nun gesehen, daß der heilige Augustinus diesen Fall setzte und zeigte, daß entweder die Kirche zum ersten Male schon fehl und so verloren ging und mit ihr die rechtmäßigen Sakramente und Weihen, oder daß dies beim zweiten Mal nicht angenommen werden darf. Wir haben gesehen, wie eine Kirche in irgend einem Theile der Erde unmöglich als die rechte angesehen werden kann, wenn sie gegen die Gemeinschaft anderer Kirchen auf der übrigen Erde protestirt. Die bloße Thatsache, daß sie in einer solchen Stellung ist, verdammt sie zugleich, und beweist, daß sie im Schisma sich befindet. Es mag indessen interessant und belehrend sein, diese Untersuchung noch weiter zu verfolgen und diesen besonderen Einwurf genauer zu prüfen. Denn die Donatisten behaupteten zufällig, wie die modernen Anglika-

1) „Rom kann jetzt in Wahrheit als häretisch betrachtet werden; aber es wurde in den ersten Jahrhunderten nicht für häretisch gehalten. Wenn es abgefallen ist, so geschah es zur Zeit des Konzils von Trient . . . Demgemäß dürfen wir, indem wir alle die Irrthümer des Mittelalters zugeben und beweinen, doch ohne Furcht behaupten, daß es bloß die Irrthümer Einzelner, wenn auch einer großen Anzahl von Christen, waren." — Abhandl. XV, S. 10, wo in einer Anmerkung die Meinung Gilpin's billigend angeführt wird, „daß es ihm nach dieser Epoche nothwendig erschienen sei, aus der Kirche von Rom auszutreten." Dies ist vollkommen die donatistische Ansicht über den Fall.

ner, nicht sie seien die Separatisten, sondern die anderen Kirchen. Ihre Worte sind: — „Si vos tenere Catholicam dicitis, Catholicos illud est quod Graece dicitur unum sive totum. Ecce in toto non estis, quia in partem cessistis.“ [1]) Darauf antwortet der heil. Augustinus bei dieser Gelegenheit bloß, indem er zuerst den Sinn des Wortes „Katholisch“ auslegt, nämlich als das, was über die ganze Erde verbreitet ist, und dann die Ungereimtheit der Behauptung ins Lächerliche zieht. „Wie können wir,“ fragt er, „Separatisten sein, da unsere Gemeinschaft über die ganze Erde verbreitet ist? Aber wie ich, wenn du zu mir sagen würdest, ich sei Petilianus, diesem nicht anders widersprechen könnte, als dadurch, daß ich dich als scherzend belachte, oder als wahnsinnig bemitleidete, so sehe ich auch jetzt keinen andern Weg; da ich aber sehe, daß du nicht scherzest, so siehst du, was mir übrig bleibt.“ [2])

Bei einer andern Gelegenheit gibt uns der nämliche heilige Vater ein entscheidendes Merkmal, um zu bestimmen, wer die Kirche verlassen habe, oder wer mit anderen Worten die Verletzer kirchlicher Einheit seien. Kurz vorher hatten sich die Donatisten in unzählige Sekten gespalten, was die gewöhnliche Folge der Trennung von der Einheit ist. Aber die Erzählung dieser Zersplitterung wird vom heil. Augustinus so gut gegeben und die Wechselfälle des modernen sowohl, als des alten Schismas, werden so genau beschrieben, daß es uns gestattet werden muß, seine Worte anzuführen: — „Eadem pars Donati in multa minutissima frusta conscissa est, quae omnes minutissimae particulae hanc unam multo grandiorem in qua Primianus est, de recepto Maximiniastarum baptismo reprehendunt, et singulae conantur asserere apud se tantummodo verum baptismum remansisse, nec omnino esse alibi, neque in toto orbe terrarum, qua Ecclesia Catholica expanditur, nec in ipsa grandiore parte Donati, nec in ceteris praeter se unam ex minutissimis particulis.“ [3]) Wenn

1) „Wenn ihr sagt, ihr habet die katholische Kirche, so heißt καθολικὸς im Griechischen „Ein“ oder „ganz.“ Sehet nun, ihr seid nicht ein Ganzes, seitdem ihr euch in Theile getrennt habt.“ — Cont. Liter. Petil. lib. II. cap. 38.

2) „Sed quemadmodum, si mihi diceres quod ego sim Petilianus, non invenirem quomodo refellerem, nisi ut aut jocantem riderem, aut insanientem dolerem; hoc mihi nunc faciendum esse video; sed quia jocari te non video, vides quid restet.“ — Ibid.

3) „Die Partei des Donatus ist in viele winzige Theilchen gespalten, von denen jedes den größeren Theil, welchem Primianus angehört, tadelt, weil er die Taufe

wir statt „pars Donati“ die anglikanische Kirche setzen, welch' treues Gemälde haben wir von den winzigen Unterabtheilungen des Separatismus, in welche sich die von ihr abweichende Meinung gespalten hat, von denen jede der anderen, wie die Donatisten bei der Taufe, Orthodoxie abspricht, so gut wie dem ursprünglichen Zweig, von dem sie sich losrissen, und dem großen Stamme katholischer und apostolischer Abstammung, von dem sie abgehauen worden.

Um aber zur Sache zu kommen, welches ist das Merkmal, das der hl. Augustinus an die Hand gibt, um zu bestimmen, welche Separatisten und Schismatiker seien? Es ist Folgendes: — Ihr könnt mit Leichtigkeit entscheiden, daß diese verschiedenen Sekten sich von euch trennten, und nicht ihr euch von ihnen (wie sie vorgeben); denn während ursprünglich Donatismus ihnen Allen eigenthümlich ist, so hat doch eine in dieser, eine andere in einer andern Provinz hierin ein Uebergewicht, die Rogatenser z. B. im cäsareanischen Mauritanien, die Urbanenser in einigen Theilen Numidiens u. s. f. Dieses Merkmal paßt auch auf die anglikanische Kirche. Denn einige Pfarreien sind im Vergleich mit andern frei von Heterodoxie, und es gibt keinen Theil von England, in dem sich diese Kirche nicht findet, auf welch' immer für eine Art er von ihr eingenommen sein mag; denn einige Sekten, wie die Quäker, sind in einigen Gegenden unbekannt, während sie in andern zahlreich sind; die verschiedenen Klassen des Methodismus, Unitarianismus oder Moravianismus haben ihre bestimmten Distrikte, in denen ihre Lehrer und Anhänger reichlicher vorhanden sind. Und da die anglikanische Kirche den ganzen Raum einnimmt, der unter sie alle vertheilt ist, so schließen wir mit Recht, daß sie alle von ihr ausgingen, und nicht sie von ihnen. Auf ähnliche Weise, bemerkt unser gelehrter Kirchenvater, sehen wir, wie die eine Ketzerei dieses Land, eine andere ein anderes heimsucht; jede Sekte hat ihr eigenes Territorium; denn wo sie entsprungen ist, bleibt sie in Folge ihrer Unfruchtbarkeit, bis sie verdorrt. Die katholische Kirche dagegen nimmt die ganze Welt ein, indem sie alle Länder, in welchen die betreffenden Sekten existiren, umfaßt, umgibt und durchdringt; und deßhalb

---

der Maximinianisten angenommen habe; und jedes sucht zu behaupten, bei ihm allein habe sich die wahre Taufe erhalten, und sie sei nirgends anders, weder auf dem ganzen Erdkreise, über den sich die katholische Kirche ausbreitet, noch in der größeren Sekte des Donatus selbst, noch in einem der übrigen kleinen Theilchen, sich selbst ausgenommen.“ — **De Baptismo cont. Donatistas, lib. I. cap. II.**

wird durch den gleichen Grund bewiesen, daß sie die wahre Kirche ist, zu der alle Anderen Separatisten und Schismatiker sind.[1]) Dieser Beweis ist einfach und entscheidend. Er setzt etwas voraus, was bei unserer Kontroverse mit den oxforder Theologen von großer Wichtigkeit ist, nämlich die Möglichkeit, ja die Nothwendigkeit, daß die katholische Kirche in Ländern, die unter einer schismatischen Hierarchie stehen, Glieder habe, welche mit der übrigen katholischen Welt in Gemeinschaft stehen; ein Punkt, über den wir uns weitläufiger auslassen werden: „Ipsa [Ecclesia] de qua praeciduntur, etiam in eas terras extenditur ubi jacent illa quaeque in sua regione fragmenta.“ Wir wollen nun das Argument auf unsere Zeiten anwenden. Wir sehen, daß die Lutheraner die nördlichen Theile des europäischen Kontinentes, die Kalvinisten die Schweiz, die Presbyterianer Schottland, die Anglikaner England inne haben. Keine von diesen haben in einem andern Lande eine Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes;[2]) weder in Spanien, noch in Italien, Frankreich, Süddeutschland, Südamerika, Syrien oder China. „Ubi cadunt, ibi remanent.“ Wir dagegen, d. h. die Kirche, mit der wir in Gemeinschaft stehen, erstreckt sich über die ganze Welt, indem einige jener Länder ihr ganz und in anderen große christliche Gemeinden angehören. Und sogar da, wo jene protestan-

1) „Contra universitatem vero Ecclesiae, quia te inania repetere libuit, etiam hic tibi respondeo. Sicut in Africa pars Donati vos estis, a quibus apparet partem Maximiani schisma fecisse, quoniam non est per Africam, qua vos estis, vos autem et in regionibus in quibus illa est non deestis, nam et alia schismata facta sunt ex vobis, sicut Rogatenses in Maritania Caesariensi, Urbanenses in quadam Numidiae particula, et alia nonnulla, sed ubi praecisa sunt ibi remanserunt. Et hinc enim apparet eos a vobis exiisse, non vos ab ipsis, quia vos etiam in his terris ubi ipsi sunt, illi autem quaquaversus vos estis non nisi forte peregrinantes inveniuntur. Sic Ecclesia Catholica, quae, sicut ait Cyprianus, „ramos suos per universam terram copia ubertatis extendit,“ ubique sustinet scandala eorum qui ab illa, vitio maximae superbiae praeciduntur, aliorum hic, aliorum alibi atque alibi. . . . . Ubi enim cadunt, ibi remanent, et ubi separantur ibi arescunt, *unde ipsa de qua praeciduntur etiam in eas terras extenditur, ubi jacent illa in sua quaeque regione fragmenta:* in illa vero, singula, quacumque distenditur, non sunt, quamvis aliquando vix rarissima folia ex eorum ariditate ventus elationis in peregrina dispergat.“ — Cont. Crescon. lib. IV. cap. 60.

2) Die geringe Anzahl von Protestanten in Frankreich oder Piemont steht mit keinem andern „Fragment“ in Gemeinschaft, sondern sie bilden unabhängige Sekten.

tischen Sekten das Uebergewicht haben, finden sich Gemeinden und zahlreiche Heerden, die mit der Einen über die Welt zerstreuten Kirche in Gemeinschaft stehen. Und was wir von protestantischen Ländern gesagt haben, können wir, wie der heil. Augustinus, über die Donatisten hinaus auf andere Ketzereien, wie die der Nestorianer und Eutychianer im Osten ausdehnen. Denn fast überall, wo diese sind, bestehen Katholiken, aber sie finden sich nicht in ganz katholischen Ländern, es wäre denn als Fremde, nisi forte peregrinantes. Wir sehen demnach, wie einfach und wie wirksam die vom heil. Augustinus vorgeschlagene Probe ist, um zu entscheiden, ob die englische Kirche sich von der katholischen Einheit getrennt hat, oder nicht.

Zu gleicher Zeit können wir nicht umhin, ein anderes Merkmal anzuführen, das von dem andern Kirchenvater, den wir bereits häufig angeführt haben, dem heil. Hieronymus, vorgeschlagen wird. Seine Worte passen überraschend auf unsern Fall. Wir wollen sie im Original geben: „Poteram diem istiusmodi eloquio ducere, et omnes propositionum rivulos uno Ecclesiae sole siccare. Verum quia jam multum sermocinati sumus . . . brevem tibi apertamque animi mei sententiam proferam, in illa esse Ecclesia permanendum, quae ab apostolis fundata usque ad diem hanc durat. Sic ubi audieris eos qui dicuntur Christi non a Domino Jesu Christo sed a quoquam alio nuncupari, ut puta Marcionitas, Valentinianos, Montenses, seu Campitas;[1]) scito non Ecclesiam Christi sed Antichristi esse synagogam. Ex hoc enim ipso quod postea instituti sunt, eos se esse indicant quos futuros Apostolus praenunciavit. Nec sibi blandiantur, si de Scripturarum capitulis videntur sibi affirmare quod dicunt, cum et diabolus de Scriptura aliqua sit locutus, et Scripturae non in legendo consistant sed in intelligendo.“[2])

1) Dies waren die Namen, mit welchen die Donatisten Roms bezeichnet wurden.

2) „Ich könnte mich den ganzen Tag mit diesem Gegenstande befassen und alle Bächlein (schismatischer) Behauptungen bloß durch die Sonne der Kirche austrocknen. Da jedoch unsere Rede schon lange währt . . . . will ich kurz und klar meine Meinung sagen, daß man in der Kirche bleiben müsse, welche von den Aposteln gegründet wurde und bis auf den heutigen Tag fortdauert. Wo immer du hörst, daß solche, die Christen genannt werden, ihren Namen nicht vom Herrn Jesus Christus, sondern von irgend einem Andern haben, wie z. B. die Marcioniten, die Valentinianer, die Montenser oder Campiten, so wisse, daß sie nicht zur Kirche Christi, sondern zur Synagoge des Antichrists gehören. Schon dadurch, daß sie erst später eingesetzt wurden, zeigen sie, daß sie diejenigen sind,

Obgleich nun dieses Merkmal ganz besonders auf diejenigen Sekten paßt, welche Namen von Männern tragen, wie die Lutheraner, Kalvinisten und Wesleyaner, so wird es doch eben so gut auf diejenigen anwendbar sein, deren Bezeichnung einen Zustand der Trennung von der übrigen Kirche anzeigt. Denn die neue oxforder Schule wird nicht leicht Jemand überreden, ihre anglikanische Kirche bilde keinen Theil des großen protestantischen Abfalls, ein Name, welcher zugleich die Trennung und die Widersetzung gegen den größeren über die ganze Erde ausgebreiteten Verein von Kirchen bezeichnet, welchem trotz aller Anstrengungen außer dem Namen katholisch kein anderer Titel gegeben werden konnte.

4) Die Donatisten versuchten indessen, dieser Probe durch eine andere Sophisterei zu entgehen. Ihr, sagen sie, seid nicht mehr die allgemeine oder katholische Kirche, als wir. Ein großer Theil der Welt ist noch heidnisch, [1]) oder wird von Sekten eingenommen, welche ihr vom Bereiche der Kirche ausschließet. Oder vielmehr geben sich die Donatisten manchmal den Anschein, als glauben sie, die Katholiken lassen Letztere gerne an der Gemeinschaft mit ihnen Theil nehmen, um die Gründe für diesen Titel zu erweitern. [2]) Darauf entgegnet der heilige Augustinus: die heidnischen Nationen werden allmählig bekehrt werden, und es werde bis an's Ende der Welt noch Gelegenheit geben, die Religion auszubreiten und die Verheißungen Gottes in Bezug auf die Verbreitung des Glaubens zu erfüllen. In Bezug auf den andern Einwurf bemerkt er, daß wir keinen, der im Glauben von uns abweicht, in die religiöse Gemeinschaft aufnehmen, sondern daß solche, wie die Donatisten, in verschiedenen Ländern unfruchtbar und auf gewisse Gränzen eingeschränkt sind, über die sie sich nicht ausbreiten können, um auf den Titel, für die katholische Kirche angesehen zu

---

von denen der Apostel prophezeit hat. Mögen sie sich nicht schmeicheln, daß sie ihre Behauptungen anscheinend durch Stellen aus der Schrift beweisen, indem auch der Teufel Stellen aus der Schrift anführte, und die Schrift nicht im Lesen, sondern im Verstehen besteht." — Ubi supr. *in fine.*

1) „Omitto gentium barbararum proprias regiones, Persarum ritus, sidera Chaldeorum, Aegyptiorum superstitiones." — Crescon. ap. Aug. cont. eumd. lib. IV. cap. 61.

2) „Non ergo nobis communicant sicut tu dicis, Novatiani, Ariani, Patripassiani, Valentiniani," etc. — Ibid.

werden, Anspruch machen zu können. [1]) Hiedurch sind zwei wichtige Punkte entschieden; erstens, daß die Allgemeinheit unserer Kirche durch die vielen Nationen, die noch unbekehrt sind, nicht beschränkt ist, indem diese vielmehr ein Feld sind, auf welchem das katholische Vorrecht der Ausbreitung und Fruchtbarkeit bis an's Ende der Zeiten ausgeübt werden kann; und zweitens, daß die katholische Kirche damals, wie jetzt, alle von ihr abweichenden Sekten strenge von ihrer Gemeinschaft ausschloß, statt die katholische Kirche, wie die Verfasser der Abhandlungen wollen, aus dem ungleichartigen Mischmasch verschiedener in der Lehre von einander abweichender Kirchen bestehen zu lassen, wie die Griechen, Syrier und Anglikaner mit den vielen in harmonischer Gemeinschaft mit Rom stehenden Kirchen. [2]) Bei einer anderen Gelegenheit finden wir, wie der heilige Augustinus die andere Form des zweiten der angeführten Einwürfe beantwortet, nämlich daß die Sekten, die mit denen, die sich selbst die katholische Kirche nennen, nicht in Gemeinschaft stehen, diese von jenem Namen ausschließen: „Quomodo," fragte Cresconius, „totus orbis communione vestra plenus est, ubi tam multae sunt haereses, quarum vobis nulla communicat?" [3]) Darauf entgegnet der Heilige, wie im andern Fall, indem er die Thatsache der Nichtgemeinschaft mit Häretikern stillschweigend anerkennt, aber die Universalität der katholischen Kirche aufrecht erhält.

5) Es bleibt bloß noch eine Ausflucht, und zwar, daß, um zur allgemeinen Kirche zu gehören, nicht nothwendig sei, mit den verschiedenen Theilen, aus denen sie besteht, in *aktivem* Verkehr und in wirklicher Gemeinschaft zu stehen; so daß die anglikanische Kirche ein Theil der all-

---

1) „1. Unde necesse est, non solum foecunditate nascentis Ecclesiae, verum etiam permixta multitudine inimicorum ejus, per quos pietas ejus exerceri et probari posset, usque in finem judiciariae separationis totus orbis impleatur .... 2. Veruntamen ubicumque sunt isti [haeretici] illic Catholica, sicut in Africa, ita et vos: non autem ubicumque Catholica est, aut vos estis aut haeresis quaelibet illarum. Unde apparet quae sit arbor ramos suos per universam terram extendens, et qui sint rami fracti non habentes vitam radicis, atque in suis cuique jacentes et arescentes locis." — Ibid.

2) Sieh z. B. Abhandl. VIII. S. 4, wo die Kirchen von Rom, Holland, Schottland, Griechenland und die anerkanntermaßen häretischen Kirchen Asiens aufgezählt sind, als bildeten sie eben so viele Theile der katholischen Kirche.

3) „Wie kann die ganze Welt mit eurer Gemeinschaft angefüllt sein, da so viele Ketzereien bestehen, wovon keine mit euch Gemeinschaft hat?" — Cont. Cresc. lib. III. cap. 66.

gemeinen Kirche Christi sein könnte, obgleich sie keine wirklichen Kennzeichen der Freundschaft und Harmonie mit anderen Theilen der nämlichen Kirche in Europa oder im Orient aufzuweisen hat. Der Donatist Cresconius bediente sich genau dieses Grundsatzes, der nothwendig ist, um das von den oxforder Theologen über diesen Gegenstand verfochtene System aufzustellen: „Non communicat Oriens Africae, nec Africa Orienti.“ [1]) Darauf erwiedert der heilige Augustinus: „Mit der Spreu, die vor der Dreschtenne des Herrn liegt, hat der Orient freilich keine Gemeinschaft, aber in dem katholischen Waizen und in dem Stroh, das innen ist, steht der Orient mit Afrika und Afrika mit dem Orient in Gemeinschaft.“ [2]) Die Donatisten scheinen gewünscht zu haben, die Unabhängigkeit der afrikanischen Kirche aufrecht zu erhalten, indem sie keine direkte Gemeinschaft mit den Kirchen Asiens brauche. Deßhalb wird bei einer andern Gelegenheit, wo der heilige Augustinus mit einem donatistischen Bischofe, Fortunatus,. eine freundschaftliche Besprechung hatte, die Frage von Anfang an auf diesen Punkt gerichtet. Der gelehrte Vater fragte ihn, welches die Kirche sei, in der man leben müsse, „ob die, welche nach den Prophezeiungen der heiligen Schrift sich über die ganze Welt ausbreiten muß, oder die, welche einen kleinen Theil Afrika's oder der Afrikaner umfaßt? Zuerst versuchte er, die Behauptung aufzustellen, daß seine Gemeinschaft über die ganze Erde verbreitet sei. Ich fragte ihn, ob er Gemeinschaftsbriefe, die wir formatae nennen, aussenden könne, wohin ich es wünsche, und versicherte, was Allen klar war, auf diese Art könne jene Frage am leichtesten zum Abschluß gebracht werden. [3]) Der Donatist gab sein Terrain bald auf und ging auf andere Gegenstände über. Wenn

---

1) „Der Orient hat keine Gemeinschaft mit Afrika, und Afrika nicht mit dem Orient.“ — Ibid. cap. 67.

2) „Non sane sed in paleis haereticis ab area Domini separatis: in frumentis autem Catholicis et interioribus paleis omnino communicat Oriens Africae, et Africa Orienti.“ — Ibid.

3) „Deinde quaerere coepimus, quaenam illa esset Ecclesia ubi vivere sic oporteret, utrum illa quae, sicut sancta ante Scriptura praedixerat, se terrarum orbe diffunderet, an illa quam pars exigua vel Afrorum, vel Africae contineret? Hic primo asserere conatus est, ubique terrarum esse communionem suam? Quaerebam utrum epistolas communicatorias quas formatas dicimus, posset quo vellem dare; et affirmabam, quod manifestum erat omnibus, hoc modo facillime illam terminari posse quaestionem.“ — Epist. ad Eleus. Glor. et Fal. tom. II. Ep. XLIV. vol. CLXIII. cap. 2.

nun der gefällige Leser sich die Mühe nehmen will, auf den dritten Band unserer Zeitschrift (Juli, 1837) [1]) zurückzugehen, so wird er finden, daß wir die Anglikaner zu dem nämlichen Beweis für die Behauptung herausfordern, die sie mit den Donatisten aufstellen, sie seien nämlich ein Theil oder ein Zweig der katholischen über die ganze Erde zerstreuten Kirche. Wir nahmen Barrow's Merkmale der religiösen Einheit und zeigten, wie kein Prälat der anglikanischen Kirche mit Sicherheit den Versuch machen kann, sie praktisch auf seine Kirche anzuwenden. [2]) Wenn er Gemeinschaftsbriefe an einen auswärtigen Bischof (in Nordamerika vielleicht ausgenommen) senden würde, so würden sie mit Höflichkeit beantwortet, aber das Pfand der Freundschaft würde nicht angenommen werden. Wie können sie deßhalb zu dem nämlichen Beweise herausfordern, zu dem der heilige Augustinus den Fortunius herausforderte, und gerade die Thatsache, daß sie nicht im Stande sind, sich ihm zu unterziehen, würde die Frage, wie damals, dahin entscheiden, daß sie sich im Zustande des Schismas befinden. Der drei und zwanzigste Kanon des afrikanischen Kodex schreibt vor, ein Bischof, der eine Reise übers Meer macht, solle sich mit literae formatae oder Gemeinschaftsbriefen von seinem Primas versehen. Dies beweist, daß zwischen der durch das Meer getrennten Kirche eine thätige Gemeinschaft gefordert wurde, so daß ein Bischof der solche Briefe mit sich führte, bereitwillig zur Theilnahme an allen religiösen und kirchlichen Verrichtungen in Gemeinschaft der Bischöfe des Landes, in das er reiste, zugelassen wurde. Würden solche Briefe eines englischen Primas etwa in Europa beachtet werden? Wie viel weniger in China, in Indien, in Syrien? Ja nicht bloß der Brief eines katholischen Primas, sondern jeder Brief, mit dem ein Bischof oder ein apostolischer Vikar Einen aus seinem Klerus, der ins Ausland geht, gewöhnlich versieht, wird von jedem auswärtigen Bischof mit Achtung aufgenommen und sichert seinem Ueberbringer alle Rechte der Gemeinschaft des Glaubens und der Gebräuche, und öffnet ihm zugleich die Thore zum Heiligthum und die Herzen seiner Mitarbeiter in Christus. Der heilige Augustinus ist sorgfältig darauf be-

---

1) Der vierte Aufsatz in diesem Bande. S. 89 ff.

2) S. 144 ff. Die von Dr. Barrow aufgestellten Merkmale sind lauter Akte der Gemeinschaft, wovon kein einziger auf die englische Kirche praktisch anwendbar sein würde.

dacht, den Eindruck zu entfernen, als trete er, wenn er an ein Haupt der Donatisten schreibt, dadurch in Gemeinschaft des Glaubens mit ihm, und dies beweist uns den Unterschied zwischen Höflichkeit und freundschaftlichem Verkehr und Gemeinschaft in der Religion: „Unde factum est," schreibt er, „ut etiam ad nonnullos Donatistorum primarios scriberemus, non communicatorias literas, quas jam olim, propter suam perversitatem, ab unitate Catholica, quae toto orbe diffusa est, non accipiunt, sed tales privatas qualibus nobis uti etiam ad paganos licet." [1])

Wenn demnach der Fall der anglikanischen Kirche nach den Grundsätzen und nach der Stimme des Alterthums zu entscheiden ist, so sehen wir nicht, wie ein anderer Wahrspruch, als der des Schismas, gegen sie ausgesprochen werden kann. Sie befindet sich in einem Zustande der Trennung von dem Aggregat der über die Erde verbreiteten Kirchen. Sie kann keine Entschuldigung vorbringen, sie kann keinen Punkt, betreffe er Thatsachen oder das Recht, der Beurtheilung aussetzen, der nicht bereits durch den Verstand und den Scharfsinn des großen Verfechters der Einheit der Kirche, wenn er die Spitzfindigkeit der Donatisten bekämpft, widerlegt worden wäre. Wir haben indessen noch eine zweite und höchst wichtige Probe, die uns das Alterthum an die Hand gibt, anzustellen, durch die wir unseren Punkt noch weiter beweisen müssen, ehe wir zur Untersuchung der furchtbaren Folgen schreiten, die in Bezug auf apostolische Nachfolge und die Ansprüche auf Autorität aus diesem Zustand der Trennung entsprungen sind.

II. Das zweite Merkmal der wahren Kirche ist mit dem ersten enge verbunden, obgleich es in seiner Anwendung einfacher ist. Nach der Lehre der alten Kirchenväter ist es leicht, darüber Gewißheit zu erhalten, welche die katholische Kirche ist, und welche sich im Zustande des Schismas befindet, indem man einfach untersucht, welche in Gemeinschaft mit dem römischen Stuhle steht, und welche nicht. Diese Probe ist, wie bemerkt, mit der vorhergehenden enge verbunden; denn da der Stuhl Petri das Centrum der katholischen Einheit ist, so wis-

1) „Daher kam es, daß wir auch an einige Häupter der Donatisten schrieben, jedoch keine Gemeinschaftsbriefe, die sie wegen ihrer Verkehrtheit von der über die ganze Erde verbreiteten katholischen Einheit schon lange nicht annehmen, sondern Privatbriefe von der Art, wie wir sie auch an Heiden schreiben dürfen." — Ep. XLIII. vol. CLXII. cap. 1.

sen Alle, die mit ihm in Gemeinschaft stehen, daß sie zugleich mit der übrigen über die Erde verbreiteten Kirche in Gemeinschaft stehen. Mit allen Bischofssitzen, ja nur mit allen Metropoliten der Erde, eine lebendige Gemeinschaft zu unterhalten, würde für jeden Bischof ein schwieriges, um nicht zu sagen, ein unmögliches Unterfangen sein. Auch könnte der Gläubige nicht leicht untersuchen, ob sein eigener Bischof auf diese Art die katholische Einheit bewahre. Wir wollen demnach die verschiedenen Wege zeigen, auf welchen diese Verbindung mit dem apostolischen Stuhle auf die Erhaltung der Einheit und die unmittelbare Enthüllung des Schismas angewendet wurde.

1) Wir haben gesehen, daß die Gemeinschaft durch die literae formatae lebendig erhalten wurde. Ohne Zweifel wird bei besonderen Gelegenheiten, wie die vom heiligen Augustinus erwähnten, jeder Bischof, der an einen andern schrieb, zur Erwiderung ebenfalls Gemeinschaftsbriefe erhalten haben. Aber gewöhnlich war dieser regelmässige Austausch der religiösen Gemeinschaft ganz in dem apostolischen Stuhle koncentrirt. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob die formatae, welche er an Patriarchen sandte, nicht einen viel höheren Charakter an sich trugen und eine Bestätigung ihrer Wahl enthielten, ohne welche sie nichts galt. Wir sind entschieden der Ansicht, daß dies der Fall war. [1]) Da es indeß während dieser Erörterung unser Wunsch und unser Bestreben war, mit unseren Gegnern edelmüthig zu verfahren, und da wir auf keinem Punkte bestanden sind, bei welchem unsere Beweisführung schwanken könnte, so sind wir Willens, bei diesem Gegenstande konsequent zu verfahren, und deßhalb setzen wir voraus, daß die formatae des heiligen Stuhles nichts weiter bezweckten, als die religiöse Gemeinschaft mit den Bischöfen, an die sie gerichtet waren, anzuerkennen. Dieser Verkehr wurde indeß zur Aufrechterhaltung der religiösen Einheit für wesentlich angesehen, und seine Abwesenheit war ein klares Anzeichen eines Zustandes schismatischer Trennung. Wir haben in einer von dem heiligen Augustinus angestellten Beweisführung einen bemerkenswerthen Beweis von dieser

1) Papst Bonifaz I. berichtet uns, Theodosius habe aus Furcht, die Erwählung des Nestorius zum Patriarchen von Konstantinopel möchte nichtig sein, — „habere non existimans firmitatem," weil er (der Papst) nicht davon in Kenntniß gesetzt worden war, eine Deputation von Hofleuten und Bischöfen abgesandt, und „formatam huic a Sede Romana dirigi depoposcit, quae ejus sacerdotium roboraret." — Ap. Coustant. Epp. Rom. Pont. col. 1043.

Gemeinschaft, die durch die Vermittlung des heiligen Stuhles von den entferntesten Kirchen unterhalten wurde. Um zu beweisen, daß die übrige Kirche mit ihnen Gemeinschaft pflege, behaupteten die Donatisten, das Konzil von Sardica habe an Donatus von Karthago einen Brief geschrieben. Darauf entgegnet der heilige Vater, daß, wenn man auch annehme, die Synode sei orthodox gewesen, daraus nicht folge, der erwähnte Donatus sei Bischof von Karthago gewesen, da in dem Briefe die Namen der Bisthümer nicht angeführt seien. Er setzt dann bei: „quod hinc maxime credibile est, quod ad Carthaginis episcopum, Romano praetermisso, nunquam orientalis Catholica scriberet.“ [1]) Der heilige Optatus ist indessen der Schriftsteller, welcher diesen Beweis am klarsten durchführt und das Schisma der Donatisten durch die einfache Thatsache beweist, daß sie mit der übrigen Welt durch den, der auf dem Stuhle Petri saß, nicht in Gemeinschaft standen. Nachdem er die Nachfolge der Oberhirten vom heiligen Petrus bis auf Siricius verfolgt hat, setzt er bei, „der mit uns in Gemeinschaft steht, mit dem die ganze Welt in der Genossenschaft Einer Gemeinschaft durch den Verkehr der formatae verbunden ist.“ [2])

2) Aber dies war keineswegs der höchste Grund, warum von Allen, welche wünschten, für Glieder der katholischen Kirche gehalten zu werden, Gemeinschaft mit dem römischen Stuhl gefordert wurde. Es geschah nicht, um Gelegenheit zu gegenseitigem Verkehr zu haben, sondern wegen der Nothwendigkeit kirchlicher Einheit, daß der Stuhl des Petrus und seiner Nachfolger zum Mittelpunkte der Kirche gemacht wurde und den obersten Rang erhielt. Der heilige Ambrosius nennt in einem Briefe an die Kaiser die heilige Stadt: „totius orbis Romani caput Romanam ecclesiam .... inde enim in omnes venerandae communionis jura dimanant.“ [3]) Der heilige Optatus legt indessen auf diesen Punkt das größte Gewicht. Wiederholt spricht er über die Donatisten die Beschuldigung des Schismas aus, weil sie sich vom Stuhle Petri getrennt haben. Nachdem er bewiesen hat,

---

1) „Was das glaubenswürdigere ist, weil die orientalische Kirche mit Uebergebung des Bischofs von Rom nie an den Bischof von Karthago geschrieben hat.“ — **Cont. Crescon. lib. III. cap. 34.**

2) Siehe den unten angeführten Text.

3) „Die römische Kirche das Haupt des ganzen römischen Reiches .... denn von da geben auf Alle die Rechte der ehrwürdigen Gemeinschaft aus.“ — **Ep. II. ad Grat. et Valent.**

daß die katholische oder die wahre Kirche über die ganze Welt verbreitet sein muß, hebt er sofort eigenthümlichere Kennzeichen und Zierden hervor, durch welche sie leichter unterschieden werden kann. Das erste davon ist die Cathedra, oder der bischöfliche Stuhl. Es ist klar, daß er hiemit nicht den Episkopat im Allgemeinen, noch die Nachfolge gültig ordinirter Bischöfe meint, indem er zugibt, daß die Donatisten diese besaßen. Er erklärt sofort seine Meinung und wendet sie an. „Wir müssen sehen," schreibt er, „von wem und wo zuerst der Stuhl eingenommen wurde. Wenn du es nicht weißt, so lerne es, wenn du es weißt, so erröthe; Unwissenheit kann dir nicht zur Last gelegt werden, deßhalb mußt du es wissen .... Du kannst demnach nicht läugnen, daß dir bewußt ist, daß in der Stadt Rom der bischöfliche Stuhl zuerst an Petrus übertragen wurde, und daß auf ihm Petrus, das Haupt aller Apostel, saß, weßhalb er Kephas genannt wurde, und daß auf diesem Einen Stuhle die Einheit von Allen bewahrt wurde, damit nicht die übrigen Apostel je für eine besondere Kirche kämpfen; so daß derjenige schon ein Schismatiker und ein Sünder sein sollte, der dem Einen Stuhl gegenüber einen andern aufstellte." [1]) Ehe wir zu den nächsten Worten des Kirchenvaters übergehen, wollen wir eine oder zwei Bemerkungen machen. Es widerstreitet dem klaren Sinne seiner Beweisführung, mit Chillingworth oder Mr. Poole zu denken, er spreche hier bloß von einem Schisma innerhalb der römischen Kirche, was es im engern Sinne des Wortes bedeutet, wenn ein donatistischer Bischof in der Stadt Rom dem Einen, der direkt von Petrus seine Nachfolge ableitet, entgegengesetzt würde. Denn der heilige Optatus spricht von dem römischen Stuhle als Einem und Einzigem, nicht in Bezug auf riva-

1) „Videndum est quis, et ubi prior cathedram sederit. Si ignoras, disce; si nosti, erubesce; ignorantia tibi adscribi non potest, restat ergo ut noveris .... Igitur negare non potes scire te in urbe Roma, Petro primo cathedram episcopalem esse collatam, in qua sederit omnium apostolorum caput Petrus, unde et Cephas appellatus est, in qua una cathedra unitas ab omnibus servaretur; ne ceteri apostoli singulas sibi quisque defenderent: ut jam schismaticus et peccator esset, qui contra singularem cathedram, alteram collocaret." — De Schism. Donat. lib. II. cap. II. p. 31. Der gelehrte Autor, auf den wir auf der nächsten Seite anspielen, liest im letzten Satze tibi statt sibi. — Vertheidigung des heiligen Cyprianus, S. 20. Wir folgen der Ausgabe Dupin's, welche hier keine verschiedene Lesart gibt. Natürlich ist der Sinn ganz der nämliche.

lisirende Ansprüche, die sich ihm entgegensetzen könnten, sondern in Bezug auf die von den andern Aposteln errichteten Bisthümer. Einheit wurde auf diesem Stuhle dergestalt bewahrt, daß kein anderer apostolischer Stuhl ihm gegenübertreten konnte, ohne die Schuld des Schismas sich zuzuziehen. Was konnte der Grund sein, daß hier andere apostolische Stühle erwähnt werden, wenn der Zweck bloß der war, die Basis für eine Beweisführung zu legen, daß der ein Schismatiker sei, welcher in dem nämlichen Bisthum einen rivalisirenden Stuhl errichtet? Dieser Satz ist so klar, daß er sicherlich keiner Berufung auf die fraglichen Verhältnisse des Petrus und der Apostel bedurfte. Der heilige Optatus dagegen wußte wohl, daß es eine zweifache Form des Schisma gebe, eine durch die Trennung vom unmittelbaren Bischof, welcher das erste Glied mit Jedem in der Kette der Einheit bildet, und die andere in Folge davon durch eine Trennung von dem Mittelpunkt, in welchem die verschiedenen Ketten mit einander verbunden werden. Denn was kann sonst der Sinn der Worte sein, die er an Parmenianus richtet: „Nec Caecilianus recessit a Cathedra Petri vel Cypriani, sed Majorinus in cujus tu cathedra sedes?“ [1]) Was ist der Sinn dieser Worte, fragen wir, wenn nicht ein Schisma in Afrika, zu Karthago, als eine Trennung nicht bloß vom Stuhle dieser Stadt, auf welchem Cyprian gesessen hatte, sondern auch von dem zu Rom angesehen wurde? Wir schließen deßhalb, daß der heilige Optatus, wenn er Jeden, der dem Stuhle Petri einen rivalisirenden entgegenstellt, für einen schismatischen Sünder erklärt, nicht von denen in Rom selbst sprach, sondern von Allen, die in den verschiedenen Ländern die Unabhängigkeit ihrer Stühle durchführen.

Nachdem der gelehrte Vater so die Grundlage seiner Beweisführung gelegt hat, wendet er sie sofort mit folgenden Worten auf die donatistische Kontroverse an: „Demnach wurde der erste Stuhl, welcher das erste Besitzthum (der Kirche) ist, zuerst von Petrus eingenommen, auf welchen Linus folgte; und auf Linus folgte Clemens“ .... (hier zählt der Heilige alle Päpste bis auf seine Zeit auf; dann schließt er) „auf den Damasus Siricius, welcher mit uns in Gemein-

1) „Auch trennte sich Cäcilianus nicht selbst vom Stuhle des Petrus oder Cyprianus, sondern Majorinus that es, dessen Stuhl du einnimmst.“ — Lib. I. cap. X. p. 10.

schaft steht, mit dem die ganze Welt mit uns in der Genossenschaft Einer Gemeinschaft durch den Austausch der formatae verbunden ist. Ihr, gebet ihr Rechenschaft von dem Ursprung eures Stuhles, ihr, die ihr Anspruch darauf zu machen wünschet, die heilige Kirche zu sein!" [1]) Es mag für nothwendig erachtet werden, auf die Spitzfindigkeiten der zwei unten genannten Theologen über diesen Punkt eine Erwiderung zu geben, wie wir es bei dem vorhergehenden Theile des Textes des heiligen Optatus gethan haben. Wir sind in der That der Mühe enthoben, weil es, wie wir finden, von dem ehrw. F. C. Husenbeth schon auf so tüchtige Weise geschehen ist, der in seiner Antwort an Mr. Poole zu den vielen bereits geltend gemachten Ansprüchen auf die Achtung und die Dankbarkeit der britischen Katholiken einen neuen hinzugefügt und auf den Charakter, den er als ein gesunder Theologe, ein gewandter Polemiker, und ein eifriger Kleriker trägt, ein neues Recht erhalten hat. [2]) Wir wollen uns indessen mit wenig Bemerkungen begnügen. Der heilige Optatus gibt, indem er den Punkt, den er beweisen will, d. h. welche Kirche die Merkmale und Eigenthümlichkeiten der katholischen habe, darlegt, nirgends zu verstehen, daß er die Frage von Afrika nach Rom versetzt habe. Denn es ist klar, daß er sein Werk zur Ueberzeugung der afrikanischen Donatisten schrieb und natürlich Beweise wählte, die auf sie anwendbar sind. So sind seine Merkmale der Kirche der Art, daß sie in jedem Lande anwendbar sind. Nachdem er nun den bereits angeführten Beweis vom Stuhle Petri gegeben hat, führt er einfach als einen Einwurf gegen den Beweis die donatistische Behauptung an, daß sie auch eine Kirche und ein Bisthum in Rom haben: „Aber ihr sagt," schreibt er, „ihr habet auch einen Theil in der Stadt Rom." [3]) Dies ist sicherlich nicht der Weg, auf dem der Hauptbeweis wahrscheinlich eingeführt wird. Es ist offenbar nichts weiter, als ein Einwurf, welcher, wie der Verfasser meint, vom Gegner aufgeworfen werden könnte, und

---

1) „Ergo cathedram unicam, quae est prima de dotibus sedit prior Petrus, cui successit Linus, Lino successit Clemens .... Damaso Siricius, hodie qui noster est socius, cum quo nobiscum totus orbis, commercio formatarum in una communionis societate concordat. Vestrae Cathredrae vos originem reddite qui vobis vultis sanctam Ecclesiam vindicare." — Lib. II. cap. IV. p. 32.

2) „Vertheidigung des heiligen Cyprianus gegen gewisse Mißdeutungen seiner Lehre in einem Werke des ehrw. G. A. Poole." Norwich, 1839, S. 64.

3) „Sed et habere vos in urbe Romae partem aliquam dicitis." — Cap. IV.

den er entfernen will, ehe er mit dem Beweis weiterfährt. Demgemäß zeigt der Kirchenvater, wie wenig Recht die Donatisten haben, ihren afrikanischen Bischof, der in Rom residirt, als den wahren Vertreter des apostolischen Stuhles anzusehen; und nachdem er dann geschlossen hat, daß Petrus, „der Fürst der Katholiken" (nostrum Principem), allein die Schlüssel habe, die ihm gegeben worden waren, fährt er mit dem Beweise aus allgemeinen Gründen fort, die keineswegs allein auf Rom anwendbar sind. Durchweg fährt er fort, gegen das donatistische Schisma im Allgemeinen zu streiten, indem es sich vom Stuhle Petri getrennt habe und damit zugleich verdammt sei: „Unde est ergo quod claves regni coelorum vobis usurpare contenditis, qui contra cathedram Petri .... sacrilegio militatis." [1]) Ja er geht noch weiter. Er hat fünf Kennzeichen der wahren Kirche aufgestellt, durch welche sie von allen schismatischen Gemeinden unterschieden werden kann. Das erste ist das eine, das wir bereits angeführt haben, — der Stuhl, und er schließt, daß dieser, wie bewiesen ist, durch den Stuhl Petri ausschließlich auf seiner Seite ist. „Igitur de dotibus supradictis cathedra est, ut diximus prima, quam probavimus per Petrum nostram esse." [2]) Dies könnte gewiß nicht gesagt werden, wenn der Beweis, wie Mr. Poole annimmt, [3]) bloß gegen Macrobius und seine erbärmliche Handvoll versteckter Sektirer in Rom ginge. Was dann noch wichtiger ist, der heilige Optatus berührt kaum einige dieser Kennzeichen, sondern begnügt sich mit der Versicherung, daß er bewiesen habe, seine Kirche besitze sie durch den Stuhl Petri: „Et per cathedram Petri quae nostra est, per ipsam et ceteras dotes apud nos esse." [4]) Durch den Beweis dieses einen Punktes hält er demnach den Beweis für genügend, als hätte er vollständig dargethan, daß jedes der anderen Kennzeichen ausschließlich seiner Kirche angehöre. Wir wollen ferner bemerken, daß diese charakteristischen Merkmale der wahren Kirche ursprünglich nicht vom heiligen Optatus,

---

1) „Woher kommt es, daß ihr die Schlüssel des Himmelreiches euch widerrechtlich anzumaßen strebt, die ihr gegen den Stuhl Petri einen gottlosen Kampf führet?" — Cap. V.

2) „Deßhalb ist von den oben erwähnten Besitzthümern der Stuhl das erste, das, wie wir bewiesen haben, durch Petrus unser geworden ist." — Cap. VI.

3) Bei Husenbeth, wie oben.

4) „Und durch den Stuhl Petri, der unser ist, durch ihn sind auch die anderen Besitzthümer unser." — Cap. IX. p. 38.

sondern von seinem donatistischen Gegner aufgestellt wurden. [1]) Nun ist es nicht wahrscheinlich, daß er unter „cathedra" den Localsitz von Rom gemeint hat, den sie ohne vollendete Unverschämtheit nicht beanspruchen konnten; namentlich da wir sehen werden, daß es ein Theil ihrer Taktik war, die Frage auf afrikanischem Boden zu erörtern und jede Beziehung zu dem Zustande auswärtiger Kirchen abzuweisen. Endlich finden wir, daß der heilige Augustinus den nämlichen Beweis von der Nachfolge auf dem römischen Stuhle anstellt, wo gewiß für Chillingworth's Ausnahmen kein Raum gelassen ist. Dieser Vater nämlich verfaßte ein einfaches Gedicht oder einen Psalm, welchen das gemeine Volk Afrika's singen sollte (denn er spricht von andern Kirchen immer als von überseeischen), und in diesem gibt er als den Hauptbeweis gegen die Donatisten die Nachfolge der Bischöfe auf dem Stuhle Petri an. Folgendes sind seine Worte: —

„Venite fratres, si vultis ut seramini in vite,
Dolor est cum vos videmus praecisos ita jacere.
Numerate sacerdotes vel ab ipsa Petri sede,
Et in ordine illo Patrum quis cui successit videte.
Ipsa est petra, quam non vincunt superbae inferorum portae." [2])

3) Es wird demgemäß nicht auffallen, wenn man sieht, wie in der Praxis diese einfache Regel angenommen wurde, um darnach zu entscheiden, wo die Katholiken und wo die Schismatiker waren. Der heilige Ambrosius erzählt uns, sein Bruder Satyrus habe, als er an den heiligen Geheimnissen noch nicht Theil nahm, bei einem drohenden Schiffsbruch die heilige Hostie in einem orarium oder einer Schärpe um seinen Nacken geschlungen und sich furchtlos den Wogen überlassen. Als er am Ufer angelangt war, und die Wirkungen dieses großen Sakraments, wenn es nur äußerlich angewendet wird, erfahren hatte, schloß er, wie viel ausgezeichneter seine Kraft sein müsse, wenn man es wirklich in die Brust aufnehme, und wünschte deßhalb inbrünstig,

---

1) **„Videndum ubi sunt quinque dotes quas tu sex esse dixisti." — Lib. II. cap. II.** Der heilige Optatus sagt uns nachher, welche er ausschloß, um die Zahl auf fünf zu verringern, und welche er folglich zuließ. — **Cap. VIII.**

2) „Kommt, Brüder, wenn ihr wünscht auf den Weinstock gepropft zu werden; es schmerzt uns, euch abgehauen so daliegen zu sehen. Zählet die Priester auf dem Stuhle Petri, und sehet, wie in dieser Reihe der Väter einer auf den andern folgte. Dies ist der Fels, den die stolzen Pforten der Hölle nicht überwältigen werden." — **Contra partem Donati Psalmus, *versus fin.***

daran Theil zu nehmen. Aber das Schisma Lucifers herrschte in jenem Lande, und deßhalb beschloß er, bei seinem Verkehr mit dem Klerus vorsichtig zu sein. „Er ließ den Bischof zu sich kommen, und hielt keine Gnade für wahr, außer die des wahren Glaubens. Er forschte ihn aus, ob er mit den katholischen Bischöfen, d. h. mit der römischen Kirche, übereinstimme.“ [1]) Dies war die einfache Prüfung, die einer, der noch nicht in die Geheimnisse des Glaubens eingeweiht war, gelernt hatte; er untersuchte nicht die Nachfolge in jener besonderen Kirche oder auf jenem besonderen Stuhle, noch ob er Alles lehre, was in den Glaubensbekenntnissen dargelegt ist, noch ob es „ein unabhängiger Zweig der katholischen Kirche war,“ sondern einfach, ob der Bischof, der zu ihm kam, mit der römischen Kirche in Gemeinschaft stehe, oder nicht. Wäre Satyrus heutzutage an die Küsten Englands oder Irlands verschlagen worden, so würde er gewiß die Priester der Hochkirche zurückgewiesen haben, die ihre Rechte aus den eben erwähnten vorgeblichen Gründen beanspruchen, und würde den Bischof oder Vikar oder Priester zugelassen haben, der bloß seine einfache Frage bejahend hätte beantworten können. Ein anderes Beispiel dieser leichten Probe haben wir in dem Leben des heiligen Fulgentius, das von seinem Schüler beschrieben wird. Als er in die Einöde von Thebais ging, um bei ihren berühmten Anachoreten Tugend zu lernen, redete ihn der Bischof Eulalius folgendermaßen an: „Du thust Recht daran nach Vollkommenheit zu trachten, aber du weißt, daß es ohne Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen. Die Länder in welche du zu reisen wünschest, hat ein treuloser Streit von der Gemeinschaft Petri getrennt; alle jene Mönche, deren bewunderungswürdige Enthaltsamkeit gerühmt wird, haben mit dir das Sakrament des Altares nicht gemein .... Kehre zurück, mein Sohn, damit du nicht wegen Vervollkommnung des Lebens für deinen rechten Glauben Gefahr laufest.“ [2]) So sehen wir, wie sogar in Egypten

---

1) „Advocavit ad se episcopum, nec ullam veram putavit, nisi verae fidei gratiam: percontatusque ex eo est, utrumnam cum episcopis Catholicis, hoc est cum Romana ecclesia conveniret.“ — De Obitu Satyri Fratris.

2) „Recta facis cupiens meliora sectari; sed scis quoniam Deo sine fide impossibile est placere. Terras ad quas pergere concupiscis a communione B. Petri perfida dissensio separavit; omnes illi monachi quorum praedicatur admirabilis abstinentia, non habent tecum altaris sacramenta communia ....

Gemeinschaft mit dem römischen Stuhle für einen genügenden Beweis der Rechtgläubigkeit und der Theilnahme an der Gemeinschaft der katholischen Kirche war. Es ist kaum nothwendig, die wohlbekannten Worte des heil. Hieronymus anzuführen, der durch den nämlichen Proceß die Verwicklungen eines vielfältigen Schismas löst und entscheidet, wer Recht habe. „Hinc in tres partes divisa Ecclesia ad se rapere me festinat .... Ego interim clamito: Si quis Cathedrae Petri jungitur meus est: Meletius, Vitalis, et Paulinus tibi [dem Papst] haerere se dicunt; possem credere si hoc unus assereret; nunc autem duo mentiuntur aut omnes.“ [1]) Ja diese Regel wurde so gut begriffen, daß Eusebius ein Beispiel gibt, wo sie von einem heidnischen Kaiser angewendet wurde. Denn als Paul von Samosata sich weigerte, dem Absetzungsdekret, das von dem Konzil von Antiochien gegen ihn ausgesprochen wurde, zu gehorchen, oder seinen Stuhl dem Domnus zu überlassen, und die Sache dem Aurelian vorgetragen wurde, so entschied dieser, derjenige solle als der wahre Bischof angesehen werden, welcher Briefe (der Gemeinschaft) von dem römischen Papste habe. [2])

4) Dieser Grundsatz indessen wurde nicht bloß als eine Regel zur Anwendung für ungebildete und unerleuchtete Geister angenommen, sondern er wurde von den höchsten Würdenträgern der Kirche bei den wichtigsten Gelegenheiten befolgt. Das Konzil von Konstantinopel unter dem Patriarchen Mennas stellt die Regel auf: „Wir folgen und gehorchen dem apostolischen Stuhle, und mit denen, die mit ihm in Gemeinschaft sind, stehen wir in Gemeinschaft; diejenigen, die er verdammt, verdammen wir ebenfalls.“ [3]) Wir haben eine andere merkwürdige Erklärung von Johannes, dem Patriarchen von Konstan-

---

Revertere, fili, ne vitae melioris intuitu periculum rectae fidei patiaris.“ — Apud Bolland. 1 Jan. cap. 12.

1) „Deßhalb eilt die in drei Theile getheilte Kirche mich an sich zu reißen .... Indessen rufe ich aus, wenn Einer mit dem Stuhle Petri verbunden ist, so ist er mein. Meletius, Vitalis und Paulinus sagen, sie hängen dir (dem Papste) an; ich könnte es glauben, wenn es Einer ausspräche, so aber lügen zwei von ihnen oder alle drei.“ — Epist. tom. IV. p. 13, ed. Maur.

2) Ap. Euseb. H. E. lib. VII. cap. 30.

3) *Ἡμεῖς γὰρ . . . τῷ ἀποστολικῷ θρόνῳ ἑξακολουθοῦμέν τε, καὶ πειθόμεθα, καὶ τοὺς κοινωνικους αὐτοῦ κοινωνικοὺς ἔχομεν, καὶ τοὺς ὑπ' αὐτοῦ κατακριθέντας καὶ ἡμεῖς κατακρίνομεν.* — Labb. Conc. tom. V. col. 92.

tinopel, der in einem Briefe an den Papst Hormisdas versichert, er folge in allen Dingen dem apostolischen Stuhle und verkündige Alles, was dieser anordne, und hoffe deßhalb, in Einer Gemeinschaft mit dem Stuhle zu sein, „auf welchem die ganze und vollkommene Wahrheit der christlichen Religion beruhe.“ Sollte Jemand behaupten, dies sei bloß unter dem Umstande gesagt worden, daß der Papst von der übrigen Kirche zu jener Zeit für orthodox gehalten wurde, und enthalte nicht die Vertheidigung eines auf alle mögliche Fälle anwendbaren Princips, so bitten wir ihn, auf die unmittelbar folgenden Worte zu achten: „Wir versprechen für die Zukunft, daß die Namen derjenigen, welche sich von der Gemeinschaft der katholischen Kirche getrennt, d. h. welche nicht in allen Dingen mit dem apostolischen Stuhle übereinstimmen, bei den heiligen Mysterien nicht genannt werden sollen,“ [1]) was das gewöhnliche Kennzeichen der Gemeinschaft war. Dies schließt zugleich jede Idee der Möglichkeit aus, den römischen Stuhl, oder die, welche in Einheit mit ihm sind, für Häretiker oder Schismatiker anzusehen, wie die zeitgemäßen Abhandlungen, welche sich an die Lehren des Alterthums zu halten bekennen, vorgeben würden, daß dies jetzt der Fall sei. Da wir von diesem großen Papste sprechen, so können wir nicht umhin, die Aufmerksamkeit des Lesers auf einen andern Brief des Bischofs von Nikopolis von ihm zu richten, in dem er eine noch strengere Sprache findet. Da er sich aber mehr auf die Jurisdiktion der Päpste über die ganze Erde und auf ihre unfehlbare Autorität in der Lehre, als auf die Nothwendigkeit der Einheit mit ihnen bezieht, so wollen wir ihn bloß im Allgemeinen anführen. [2]) Der heilige Gregor der Große hat das Formular festgesetzt, welches die Bischöfe, die vom Schisma zurückkehrten, unterzeichnen mußten. „Ich Bischof von .... bin freiwillig und aus eigenem Antrieb durch die göttliche Gnade zur Einheit des apostolischen Stuhles zurückgekehrt; und .... bei Verlust meiner Weihen und bei Strafe des Anathema verpflichte ich mich und verspreche dir, und durch dich dem heiligen Petrus, dem Fürsten der Apostel, und seinem Stellvertreter, dem hochpreislichen Gregor und seinen

1) „In qua est integra Christianae religionis et perfecta soliditas .... Promittentes in sequenti tempore, sequestratos a communione Ecclesiae Catholicae, id est, in omnibus non consentientes Sedi Apostolicae, eorum nomina inter sacra non esse recitanda mysteria.“ — Ibid. tom. IV. col. 1487.

2) Ibid. col. 1438.

Nachfolgern, nie mehr zum Schisma zurückzukehren .... sondern immer in der Einheit der heiligen katholischen Kirche und in der Gemeinschaft des römischen Papstes zu verbleiben." [1])

Wir haben somit die zwei Gründe gesehen, auf welche die alte Kirche hauptsächlich eine Beschuldigung des Schismas stützte, die zwei Regeln, welche sie dem Gläubigen an die Hand gab, um nach ihnen zu entscheiden, ob sie fortwährend in Gemeinschaft mit der Gesammtheit der Christen stehen, mag eine noch so große oder nationale Kirche ihren Gehorsam oder ihre Gemeinschaft in Anspruch nehmen. Sie brauchten sich nicht mit doktrinellen Punkten oder polemischen Spitzfindigkeiten zu plagen, sie hatten sich allein darüber Gewißheit zu verschaffen, erstens ob diese Leute mit der übrigen Kirche, d. i. mit der Gesammtheit der über die Erde verbreiteten Kirchen Gemeinschaft hielten oder nicht; und zweitens, ob sie dem apostolischen römischen Stuhle anhingen. Wo sich diese zwei Bedingungen in Wahrheit fanden, da mußten sie sich anschließen, wo sie nicht existirten, war ein Schisma vorhanden, und sie durften mit denen, die es bildeten, keine Gemeinschaft haben. [2]) Wir wollen nun diese zwei Proben auf die anglikanische Kirche anwenden. In unserem ersten Artikel, auf den wir uns oben bezogen haben, bewiesen wir, daß sie keine Gemeinschaft mit dem übrigen Theil der christlichen bischöflichen Welt nachweisen kann, selbst wenn sie die Kennzeichen der Gemeinschaft annimmt, welche ihre eigenen erprobten Theologen aufgestellt haben. Und was die zweite Bedingung, die der Gemeinschaft mit dem römischen Stuhle, betrifft,

---

1) „Ego episcopus .... prona et spontanea voluntate ad unitatem Sedis Apostolicae, divina gratia duce, reversus sum .... Et sub mei ordinis casu spondeo, et anathematis obligatione, atque promitto tibi, et per te S. Petro apostolorum principi, atque ejus vicario beatissimo Gregorio, vel successoribus ipsius .... ad schisma .... nunquam reversurum, sed semper me in unitate S. Ecclesiae Catholicae, et communione Romani pontificis permansurum." — S. Gregorii M. Opera, tom. II. p. 1300, ed. Maur. [Diese Form der Aussöhnung mit der Kirche findet sich noch im römischen Pontifikale, und wird gebraucht, wenn ein Bischof einen Bekehrten in die Gemeinschaft der Kirche aufnimmt.]

2) Es findet sich im heiligen Augustin (Cont. Lit. Petil. lib. II. cap 125.) eine Stelle, die zu lang ist, um sie anzuführen, in welcher er die zwei Kennzeichen der Gemeinschaft mit der römischen und der allgemeinen Kirche vereinigt, indem er bemerkt, daß die auf einen Felsen gegründete Kirche, kraft dieser Gründung nicht auf einen Platz beschränkt ist, sondern sich über die ganze Welt verbreiten muß.

so kann man, wie wir meinen, mit der Entscheidung nicht zögern, in so ferne die englische Kirche im Jahre 1534 durch einen förmlichen Akt, alle Verbindung mit demselben geläugnet und von diesem Augenblick an aufgehört hat, mit ihm in Gemeinschaft zu stehen. Gewiß ist, daß diese Kirche seit jener Zeit (die Regierung Maria's ausgenommen) weder mit Rom, noch mit der übrigen katholischen Welt in Einheit oder Gemeinschaft stand. Und dies hat nichts zu thun mit der Frage über die Lehre oder mit irgend einer Untersuchung, ob die Gesammtheit der katholischen Kirche zu Trient vom wahren Glauben abwich, und es zu einer gebietenden Pflicht machte, sich von ihr zu trennen; eine Idee indessen, die mit dem, was wir bereits oben gesehen haben, und mit Vielem, was wir noch beifügen könnten, sich nicht vereinigen läßt; denn die Trennung von der Einheit fand vorher statt, und bezieht sich weiter nicht auf die Lehre, als was die Ausschließung der Suprematie aus biblischen Gründen betrifft.[1]) Die anglikanische Kirche hat sich deßhalb von selbst in einen Zustand des Schismas versetzt.

Am Anfange dieses Artikels nahmen wir als einen Punkt, in welchem unsere hauptsächlichsten Gegner mit uns übereinstimmen würden, an, daß eine Kirche oder ein Theil einer Kirche, die so in einen Zustand des Schismas gerathen ist, wenn auch ihre Ordination gültig ist, doch keinen Antheil an der apostolischen Nachfolge haben kann. Zur Befriedigung solcher Leser indessen, die in den kirchlichen Alterthümern nicht so gut bewandert sind, wollen wir noch einige Worte über den Gegenstand sagen.

1) Das Schisma wird von den Kirchenvätern eine fürchterliche Sünde genannt, mag es bei einer Kirche oder bei Individuen vorkommen, die mit Bewußtsein darin verharren. Der heilige Augustinus schreibt darüber: „Quod autem vos a totius orbis communione separatos videmus (quod scelus et maximum, et manifestum, et omnium vestrum est), si exaggerare velim, tempus me citius quam verba deficient.“ [2]) Bei einer anderen Gelegenheit nennt er es „sacrilegium

1) „Kein Ereigniß in der Geschichte Englands ist durch so eigenthümliche Umstände ausgezeichnet, wie die sind, welche die Trennung der nationalen Kirche von der Gemeinschaft mit Rom begleiteten.“ — British Critic, No. XLIV. Oct. 1837, p. 300.

2) „Was aber das betrifft, daß wir sehen, wie ihr von der Gemeinschaft mit der ganzen Welt getrennt seid (was ein sehr großes, offenbares und auf euch

schismatis, quod omnia scelera supergraditur.“ [1]) Der heilige Fulgentius schließt in den strengsten Ausdrücken alle Schismatiker von dem ewigen Heile aus. [2])

2) Sie lassen ferner keinen Fall als möglich zu, der eine solche Trennung rechtfertigen kann, indem sie das der Kirche durch das Schisma zugefügte Uebel für genügend halten, um jedem dadurch gewonnenen Scheingute das Gleichgewicht zu halten und jedem wahren oder eingebildeten Uebel, das dadurch vermieden wird, gleichzukommen. Der heilige Irenäus sagt, solche Leute verschlucken ein Kameel, während sie eine Mücke zerdrücken, „denn sie können keine Besserung vornehmen, die so groß wäre, als das Verderben des Schismas.“ [3]) Der heil. Augustinus gebraucht, indem er von den durch die Donatisten vom Heidenthum Bekehrten spricht, die strenge Sprache: „Itaque illos quos sanant a vulnere idolatriae, gravius feriunt vulnere schismatis.“ [4]) Wir enthalten uns weiterer Citate, die wir nach Belieben vermehren könnten.

3) Obgleich die gültige Ausübung der sakramentalen Gewalt solchen Schismatikern, wenn sie in der gesetzlichen Form geschah, zugestanden wurde, so wurde doch ihre gesetzmäßige Ausübung nie anerkannt. Der heilige Augustinus macht die Unterscheidung in Bezug auf die Taufe: „Item alia duo dicimus esse apud Donatistas, baptismum, non autem illic recte accipi.“ [5]) Und bei einer anderen Gelegenheit sagt er von dem nämlichen Sakramente, seiner Meinung

---

Allen lastendes Verbrechen ist), so würde es mir eher an Zeit, als an Worten fehlen, wenn ich das Ungeheuer desselben zeigen wollte.“ — Cont. Lit. Petil. lib. II. cap. 8.

1) „Der Frevel des Schismas, der alle Verbrechen übertrifft.“ — Cont. Epist. Parmen. lib. I. cap. 4.

2) „Firmissime tene et nullatenus dubites haereticos atque schismaticos, qui extra Ecclesiam Catholicam praesentem finiunt vitam, in ignem aeternum ituros.“ — De Fide, ad Pet. Biblioth. Vet. Par. tom. IX. p. 82, ed. Paris.

3) „Nulla enim ab eis potest fieri tanta correctio, quanta est schismatis pernicies.“ — Lib. IV. cap. 33.

4) „Deßhalb verwunden sie diejenigen, welche sie von der Wunde des Götzendienstes heilen, noch viel ärger durch das Schisma.“ — De Baptismo, cont. Donat. lib. I. cap. 8.

5) „Ebenso sagen wir, es gebe zwei andere Dinge bei den Donatisten; die Taufe, sie werde aber nicht recht empfangen.“ — Ibid. cap. 3. Er hatte so eben gesagt, in der katholischen Kirche „et esse baptismum, et illic tantum recte accipi.“

nach würde das Sakrament, wenn es unter gewissen Umständen (die damals noch durch kein allgemeines Konzil hervorgehoben waren), gegeben würde, gültig sein, aber „für das ewige Leben keinen Nutzen bringen, so lange sie von der katholischen Kirche getrennt wären." [1]) Der nämliche Vater vergleicht wiederholt das Sakrament der Priesterweihe mit dem der Taufe, indem er Letzteres durch Ersteres erläutert, so daß man dabei die nämliche Unterscheidung zwischen Gültigkeit und Rechtmäßigkeit zulassen muß. Z. B. „Nam sicut redeuntes, qui priusquam recederent baptizati sunt, non rebaptizantur; ita redeuntes, qui priusquam recederent ordinati sunt, non utique rursus ordinantur, sed aut administrant quod administrabant, si hoc ecclesiae utilitas postulat, aut si non administrant, sacramentum ordinationis tamen gerunt .... Nam neque sacramentum baptismi, nec sacramentum dandi baptismi..... Felicianus amisit." [2]) Die Ordination, die hier (im Gegensatz zu der Lehre der anglikanischen Kirche) ein Sakrament genannt wird, wird in Bezug auf die Wirkungen, die das Schisma bei ihr hervorbringt, mit der Taufe auf eine Stufe gesetzt und kann demnach in einer Kirche, die von der Einheit des Glaubens und der religiösen Gemeinschaft getrennt ist, wenn auch gültig, doch nicht rechtmäßig und mit Nutzen verliehen werden. Es gibt eine andere, noch schönere Stelle, welche die Lehre von der Taufe durch die von der Priesterweihe und von anderen Sakramenten erläutert, und die wir anführen müssen, weil sie ebenfalls der anglikanischen Lehre von den Sakramenten widerspricht und die katholische bestätigt. Es ist folgende: — „Si ergo ad hoc valet quod dictum est in Evangelio, „„Deus peccatorem non audit,"" ut per peccatorem sacramenta non celebrentur; quomodo exaudit homicidam deprecantem vel super aquam baptismi, super oleum, vel super Eu-

---

1) „Quanquam eis ad vitam aeternam non prodesset, si charitate caruissent qua Catholicae insererentur Ecclesiae." — Ib. lib. VII. cap. 53.

2) „Denn wie die Zurückkehrenden, welche vor ihrer Rückkehr getauft worden sind, nicht wieder getauft werden, ebenso werden die Zurückkehrenden, welche vor ihrer Rückkehr die Weihen erhalten haben, nicht noch einmal ordinirt, sondern sie erhalten entweder das Amt, welches sie verwalteten, wenn es der Nutzen der Kirche erfordert, oder wenn sie kein Amt haben, so haben sie doch das Sakrament der Priesterweihe. Denn weder das Sakrament der Taufe, noch das Sakrament, die Taufe zu spenden, hat Felicianus .... verloren." — Ibid. lib. VII. cap. 2.

charistiam, vel super capita eorum quibus manus imponitur? Quae omnia tamen et fiunt et valent etiam per homicidas ... etiam in ipsa intus Ecclesia. „„Cum nemo dare possit quod non habet,"" quomodo dat homicida Spiritum Sanctum?" [1]) Die Unterscheidung gilt demnach auch zwischen der gültigen und rechtmäßigen Ausübung und Verleihung der Priesterweihe, so daß Ersteres in einer schismatischen Kirche vorhanden sein kann, Letzteres nie.

4) Deßhalb trägt der heilige Augustinus kein Bedenken, folgende strenge Sprache mit den Donatisten zu führen: „Wenn du mich aber fragst, an welchen Früchten wir erkennen, daß ihr vielmehr räuberische Wölfe seid; so halte ich dir das Verbrechen des Schismas entgegen, welches du läugnen wirst, das ich dir aber sogleich nachweisen werde; denn du stehst mit anderen Völkern und den Kirchen, die durch die Anstrengung der Apostel gegründet wurden, nicht in Verbindung." [2])

5) Endlich zeigte die Kirche bei der Rückkehr eines donatistischen Bischofs zur Einheit des Glaubens zur Genüge, wie weit sie entfernt war, ihm irgend ein Recht auf einen Platz in der apostolischen Nachfolge einzuräumen. Das dritte Konzil von Karthago im Jahre 397 faßte folgenden Beschluß: Erstens, es solle dasjenige, was in früheren Konzilien beschlossen worden war, bestätigt sein, „ne quis Donatistarum

---

1) „Wenn demnach der Ausspruch des Evangeliums, „„Gott hört keinen Sünder,"" so viel heißt, daß die Sakramente von einem Sünder nicht ausgespendet werden können, wie hört er einen Mörder (einen, der nicht in der Liebe ist, wie es der Kirchenvater erklärt), der entweder über das Wasser der Taufe oder über das Oel (der Firmung) oder über die heilige Hostie oder über die Häupter derjenigen, denen er (bei der Priesterweihe) die Hände auflegt, betet? Dies Alles geschieht jedoch, und ist gültig, wenn es sogar von Mördern geschieht .... selbst innerhalb der Kirche. Da Niemand geben kann, was er nicht hat, wie kann ein Mörder den heiligen Geist geben?" — Ibid. lib. V. cap. 20. Daraus ziehen wir zwei Schlüsse, die den Lehren der Abhandlungen entgegen sind; erstens, daß die Priesterweihe so gut wie die Firmung ein Sakrament ist, welches den heiligen Geist verleiht; zweitens, daß sie eine Form von Worten hat und sich von dem Sakramente im eigentlichen Sinne nicht unterscheidet dadurch, daß sie nur in Handauflegung bestünde. Vergl. Abhandlg. No. I. S. 3; V. 10; und Dr. Pusey's Lett. Tr. vol. III. p. 11.

2) „Si autem a me quaeras quibus fructibus vos potius esse lupos rapaces cognoscamus, objicio schismatis crimen, quod tu negabis, ego autem statim probabo; neque enim communicas omnibus gentibus, et illis ecclesiis apostolico labore fundatis." — Cont. Litteras Petil. lib. II. cap. 16.

cum honore suo recipiatur, sed in numero laicorum;“ zweitens, es solle eine Ausnahme zu Gunsten derer gemacht werden, die nicht noch einmal getauft worden waren, oder die mit ihren Heerden zur katholischen Gemeinschaft zurückkehrten. Es wurde drittens für räthlich gehalten, dieser Beschluß sollte nicht endgültig bestätigt werden, bis man das Urtheil der überseeischen oder italienischen Kirche gehört habe.[1]) Dies war eine ähnliche Behandlungsweise, wie die der Meletianer und Novatianer, die wir in unserem früheren Artikel erwähnt haben.[2])

Die Stimme des Alterthums demnach ist klar und laut in Bezug auf die Ansprüche einer in Schisma verfallenen Kirche auf apostolische Nachfolge, d. h. einer Kirche, die mit anderen Kirchen und hauptsächlich mit der von Rom nicht in Gemeinschaft steht. Mit einem Verbrechen belastet, das kein Umstand rechtfertigen kann, ihre Funktionen wenn auch gültig, doch ohne Nutzen für die Seelen der Menschen ausübend, eher Wölfe, als Hirten, in die Kirche bloß als Laien zugelassen, — können so beschaffene Bischöfe als Abkömmlinge der alten Kirche und als Vertreter der Apostel angesehen werden?

Unsere Beweisführung sollte natürlich hier schließen, aber die Lehren, die uns durch das donatistische Schisma ertheilt worden, sind noch nicht zu Ende. Wir wollen demnach unsere Leser wegen einiger bemerkenswerther noch nicht erwähnter Punkte der Aehnlichkeit zwischen dem früheren Schisma und dem, das unglücklicher Weise unser Land von der allgemeinen Kirche trennte, um weitere Nachsicht bitten.

1) Es ist merkwürdig, daß im Laufe der Zeit unter den Donatisten eine hochkirchliche Partei entstand, deren ausgezeichnetster Führer Ticonius gewesen zu sein scheint. Er sah die Abgeschmacktheit ein, die zahlreichen über die ganze Welt verbreiteten Kirchen vom Bereiche der wahren Kirche Christi auszuschließen, indem er begriff, daß eines der vornehmsten Kennzeichen der Letzteren Allgemeinheit ist. Dies

---

1) Labbe, tom. III. col. 1181. Der heilige Augustinus spricht über diesen Gegenstand so, indem er die Gültigkeit der donatistischen Weihen anerkennt, — nicht weil Hände aufgelegt wurden, was die Theorie der Abhandlungen fordert, sondern weil eine besondere Wortform gebraucht wurde. „Et de episcopis quidem vel clericis recipiendis, alia quaestio est. Quamvis enim, cum apud vos ordinantur, non super eos invocetur nomen Donati sed Dei, tamen ita suscipiuntur ut videtur paci et utilitati ecclesiae convenire.“ — Cont. Cresconium Grammat. lib. I. cap. 11.

2) No. 5. dieses Bandes, S. 145 ff.

bewies Ticonius mit großer Gelehrsamkeit, und mit viel Scharfsinn, aber er blieb blind für die natürlichen Folgerungen, die aus seinen Ansichten zu ziehen waren, namentlich daß seine eigene Kirche schismatisch, und daß es seine individuelle Pflicht sei, sie zu verlassen und Katholik zu werden. Seine Kollegen indessen — die Faussetts und Schuttleworths ihrer Zeit — erkannten dies, sie sahen ein, daß seine Grundsätze zu ihren rechtmäßigen Konsequenzen verfolgt, nothwendig dahin führen mußten, den Afrikanismus aufzugeben und sich in die Arme des Katholizismus zu werfen. Parmenianus war der Kämpe, der es unternahm, die Kühnheit dieses Reformatoren zu züchtigen, und nicht zufrieden, einen Brief oder ein Pamphlet gegen ihn geschrieben zu haben, ließ er ihn durch ein Konzil seiner Kirche verdammen. Parmenianus warnt ihn ernstlich vor der Gefahr der Meinung, die auswärtigen Kirchen, die in Gemeinschaft mit Rom stehen, bilden die wahre Kirche Christi. Die Katholiken indessen waren nicht läßig, sich unter die Streitenden zu mischen, und indem sie der Gelehrsamkeit und der guten Absicht des Ticonius die gebührende Empfehlung angedeihen ließen, zogen sie aus der von ihm entdeckten Wahrheit ihre eigenen Vortheile. Der heil. Augustinus breitete den Schild seines immensen Genius über ihn aus und vertheidigte ihn gegen Parmenianus. [1])

2. Die hochkirchlichen Theologen in England behaupten, die irischen und englischen Katholiken seien Schismatiker, weil sie „sich von der anglikanischen Kirche getrennt haben und Gemeinden bilden, die ihren kanonischen Bischöfen entgegen sind." [2]) Die Antwort auf diese Behauptung löst sich in die Untersuchung auf, ob Jemand gebunden ist, die Gemeinschaft der allgemeinen Kirche seines Landes der der Bischöfe in demselben, die nicht in dieser Gemeinschaft sind (alle Fragen über die Lehre bei Seite gelassen), vorzuziehen. Dies war ein Fall, der zur Zeit der Reformation mehr, als jetzt, ganz besonders auf England anwendbar war. Gut, es scheint, der heil. Augustinus sei über den Gegenstand nicht in Zweifel gewesen. Er bemerkt, Ticonius begreife die wahre Folge seiner eigenen Prinzipien nicht; — aber wir müssen die eigenen Worte des heil. Vaters anführen: „Non vidit quod consequenter videndum fuit, illos videlicet in Africa Christianos per-

1) Cont. Epist. Parmen. lib. I. cap. 1.

2) British Critic, No. XL, p. 435; Dubl. Rev. vol. III. p. 73.

tinere ad Ecclesiam toto orbe diffusam, qui utique non istis ab ejusdem orbis communione atque unitate sejunctis, sed ipsi orbi terrarum per communionem connecterentur. Parmenianus autem caeterique Donatistae viderunt hoc esse consequens.“ [1]) Es ist demnach unsere Pflicht, vielmehr mit der allgemeinen katholischen Kirche, als mit der besonderen Kirche unseres Landes Gemeinschaft zu halten, wenn sich Letztere von dieser Gemeinschaft losgerissen hat.

3. Da die Verfasser der Abhandlungen sehen, daß ihre gegen die englischen Katholiken gebrauchte Beweisführung ganz gut gegen die französischen Protestanten gerichtet werden kann, so sind sie sehr ängstlich bedacht, die Frage in Betreff auswärtiger Katholiken und der von diesen Getrennten nicht in den häuslichen Streit zu verflechten. [2]) Bei den Donatisten bemerken wir eine ähnliche Aengstlichkeit. Emeritus, Einer ihrer Bischöfe, drückt auf der Versammlung von Karthago dieses Gefühl folgendermaßen aus: — „Intelligit praestantia tua nihil nobis de peregrinis, nihil nobis de longe positis praejudicare posse, cum inter Afros hoc negotium ventiletur.“ [3])

4. Die nämlichen Abhandlungen sehen die katholischen Bischöfe für Eindringlinge an, weil sie in Bisthümer geschickt wurden, in deren ruhigem und gesetzmäßigem Besitz bereits ihre Bischöfe waren. [4]) Die nämliche Beschwerde wird von den Donatisten erhoben, die Katholiken hätten nämlich Bischöfe in Diözesen geschickt, die in ihrem Besitze seien; was beweist, daß die Katholiken damals glaubten, sie haben noch die nämlichen Rechte, die sie in der letzten Zeit gehabt hatten. Petilianus beklagt sich, sie hätten in der Diözese Milevi drei neue Bisthümer errichtet, und in seiner eigenen sei Delphinus ihm gegen-

1) „Er sah nicht, was er konsequenter Weise hätte sehen sollen, daß nämlich jene Christen in Afrika zu der über die ganze Welt verbreiteten Kirche gehören, welche nicht mit denen verbunden ist, welche sich von der Gemeinschaft und Einheit mit derselben Welt trennten, sondern durch die Gemeinschaft mit der Welt selbst vereinigt ist. Parmenianus und die andern Donatisten sahen diese Folgerung ein.“ — Ibid.

2) Abhandlg. IV, S. 6. „Auch wünschen wir nicht, über Personen anderer Länder ein Urtheil zu fällen.“

3) „Deine Vortrefflichkeit sieht ein, daß nichts von Fremden, nichts von in der Ferne lebenden Personen uns Abbruch thun kann, weil diese Sache unter den Afrikanern verhandelt wird.“ — Gesta Collat. Dies 3, No. 99, ad calc. Op. S. Opt.

4) Abhandlg. 35.

über ernannt worden. [1]) Zu gleicher Zeit machten die Katholiken den Donatisten die strengsten Vorwürfe, weil sie einen ihrer Bischöfe auf einen Stuhl ernannt hatten, auf dem bereits Einer saß, der mit der übrigen Kirche über dem Meere in Gemeinschaft stand. [2]) Dies wird auf die irische Hierarchie passen, wie das Prinzip der erstern auf die englische. In dem kanonischen Gesetzbuch der afrikanischen Kirche haben wir einen Beschluß eines Provinzialkonzils, daß von einer gewissen Periode an die katholischen Bischöfe über die Diözesen, welche die Donatisten inne haben, seien sie zur Einheit bekehrt, oder nicht, die Jurisdiktion zu beanspruchen haben sollten. [3]) Dies zeigt, in welch' geringer Achtung die Autorität eines Bischofs gehalten wurde, der nicht mit der übrigen Kirche in Gemeinschaft stand.

5. Es ist uns aufgefallen, wie die Donatisten, während sie an diesem Namen keinen Geschmack fanden, gegen die nationale Benennung „Afrikaner," die „afrikanische Kirche" nichts einzuwenden hatten, welcher Name konsequenterweise von den Kirchenvätern ohne beleidigenden Sinn oft der Partei derselben beigelegt wird, während die Letzteren ihren Ruhm darin fanden, keine andere Benennung als „katholische Kirche" zu gedulden. Auf gleiche Weise wurde die anglikanische Benennung von unseren Hochkirchlichen angenommen, und wir räumen sie ihnen gerne ein, während wir jede Bezeichnung außer die „katholische Kirche" verschmähen.

6. Wie wir endlich gesehen haben, daß aus der donatistischen Kirche viele von einander abweichende Sekten entsprangen, und darin keine geringe Aehnlichkeit mit dem Geschick der anglikanischen Kirche gefunden haben; so haben wir in der Handlungsweise der Väter gegenüber von Ersterer ein Gegenstück zu unserer Handlungsweise gegenüber von dieser. Denn die große Masse der Donatisten behandelte solche Separatisten unmittelbar als Schismatiker und sprach mit großer Strenge gegen sie die Strafen des Schisma's aus, gerade wie Verfasser der Abhandlungen die von der anglikanischen Kirche Abweichenden behandeln. [4]) Der heilige Augustinus schiebt folgendermaßen auf die Donatisten zurück, was sie von ihren Separatisten gesagt haben: „Cui enim unquam schismatico suo pepercerunt, qui sibi ab orbe

1) Gesta Collat. Dies 1; ubi sup. p. 258.

2) St. Aug. contra Epist. Parmen. lib. I. cap. 3.

3) Integer Codex Canonum Eccl. Afric. ap. Labbe, tom. III. col. 1116.

4) S. Abhandlg. II, S. 3; IV, 5 und XXIX.

terrarum, cujus ipsi schismatici sunt, nimis impudenter parci volunt? cum a vera sola ipsa unitate justissime schismata puniantur, si eo modo ista punienda sunt." [1]) Dies ist ein strenger Tadel, aber nicht strenger, als auch wir in unseren Tagen mit Recht ihn machen dürfen. Als das Konzil von Karthago sah, welche Vortheile diese Beweisführung den Katholiken verschaffte, so beschloß es, Gesandte unter die Donatisten zu senden, ausdrücklich um sie einzuschärfen, weil ihnen, wenn sie nur aufmerken wollen, dadurch gezeigt werde, es sei von ihnen eben so gottlos gewesen, sich von der Einheit der Kirche zu trennen, wie sie jetzt schrieen, daß es von den Maximianisten gottlos sei, sich von ihnen abzusondern. [2]) Man lese statt Maximianisten Weslehaner oder Quäker und man hat eine genaue Antwort auf die Klagen in den Abhandlungen. Bei einer andern Gelegenheit fordert Augustin in einem Schreiben an einige Donatisten sie auf, die große Vereinigung von Bischöfen, von welchen sie sich trennten, mit der geringen Anzahl derjenigen zusammenzuhalten, von denen ihre Schismatiker sich losrissen. „Multum quidem interest et incomparabiliter distat vel auctoritate vel numero Africana Ecclesia [Man beachte den Namen] si cum ceteris orbis partibus conferatur; et longe minor est, *etiamsi unitas hic esset*, longe omnino minor est comparata ceteris Christianis omnibus gentibus, quam pars Maximiani comparata parti Primiani." [3]) Hier haben wir einen Beweis, der für uns sehr geschickt

---

1) „Wessen, der sich von ihnen schismatisch losriß, haben je diejenigen geschont, welche so unverschämt verlangen, von dem ganzen Erdkreise, von dem sie Schismatiker sind, geschont zu werden, da doch bloß durch die wahre Einheit ein Schisma gerecht gestraft wird, wenn es auf diese Art zu strafen ist," — d. h. durch Anrufung der weltlichen Gewalt, was dieser Kirchenvater bei ihnen tadelt. Diese beständige Begierde nach der ausschließlichen Beihülfe der weltlichen Obrigkeit kann einen andern Vergleichungspunkt zwischen der afrikanischen und anglikanischen Kirche geben. — Wie oben lib. II. cap. 13.

2) „Ubi eis demonstratur, si attendere velint, tam inique tunc illos ab Ecclesiae unitate praecisos, quam inique nunc clamant a se Maximinianistas schisma fecisse." — Conc. Carthag. Africae Univ. ad calc. S. Opt. p. 211.

3) „Es ist zwischen der afrikanischen Kirche und den übrigen Theilen der Erde ein großer Unterschied und ein unberechenbarer Abstand in Bezug auf Anzahl und Ansehen; und sie ist — auch wenn Einheit in ihr bestünde — im Vergleich mit allen anderen christlichen Nationen viel kleiner, als die Partei des Maximianus im Vergleich zu der des Primianus." — Epist. XLIII. ol. CLXII. cap. 9.

ist, um nach Belieben gegen die anmassenden Ansprüche der anglikanischen Hochkirchlichen angewendet zu werden, wenn sie auf der einen Seite Andere wegen des Splitters des Schisma's von einer Nationalkirche anklagen, während sie den Balken des Schismas von der allgemeinen Kirche, welcher fürchterlich auf ihrer eigenen Sache lastet, nicht sehen. Wahrlich, wenn wir unseren Köcher aus der Rüstkammer der Kirchenväter füllen wollten, würden wir keine Schwierigkeit finden, jeden Panzer der Beweise, in den unsere Gegner sich zu hüllen für gut fanden, zu durchdringen. Sie können keinen Beweisgrund, keine Spitzfindigkeit anwenden, die sich nicht schon zum Voraus in den Schriften der ehrwürdigen Lichter der alten Kirche beantwortet finden. Deßhalb ahnen wir für die Sache der Wahrheit die günstigsten Resultate aus der Veröffentlichung der Kirchenväter in einer dem gewöhnlichen Leser zugänglichen Form.

Es findet sich bei den Verfassern der Abhandlungen noch eine Ansicht über die apostolische Nachfolge, welche wir von Herzen einräumen, weil sie mit der Lehre des Alterthums übereinstimmt. Sie wird in der vierundfünfzigsten Abhandlung S. 4 mit folgenden Worten preisgegeben: „Wie wurde die richtige Auslegung der Schrift an jedem dieser Plätze (Rom, Korinth u. s. w.) bewahrt? Durch die Nachfolge der Bischöfe, indem Jeder dem Bischof, der auf ihn folgte, das überlieferte, was er selbst von seinen Vorgängern gelernt hatte." So erscheint die apostolische Nachfolge, wo sie besteht, als eine Garantie für den Gläubigen, daß die nämliche Lehre gelehrt wird, welche von Anfang gelehrt worden war. Wenn wir diese Probe bei der anglikanischen Kirche anstellen, wie gewiß muß sie fehlschlagen! Denn es ist so klar, wie die Sonne, daß die Bischöfe nach der sogenannten Reformation eine Lehre lehrten, die der ihrer unmittelbaren Vorgänger entgegengesetzt war. Cranmer z. B. lästerte die Transsubstantiation unter Eduard, die bis zu dieser Zeit auf seinem Stuhl gelehrt worden war. Woher kommt demnach der Beweis für eine solche Nachfolge, welchen das Beharren bei der nämlichen Lehre liefern sollte?

Die Katholische und die anglikanische Kirche.

(Aus dem Dublin Review, August 1841.)

Die
katholiſche und die anglikaniſche Kirche.

Art. VIII. — 1. *Tracts for the Times*, No. 90.

2. *The subject of Tract* 90 *examined.* By the Rev. F. Oakley, M. A.
3. *The Thirty-nine Articles considered as the Standard and Test of the Doctrines of the Church of England.* By G. Faussett, D.D.
4. *A Review of No.* 90 *of the Tracts for the Times.* By the Rev. R. Prettyman, M. A.
5. *A Few Words in support of No.* 90. — *A Few more Words, etc. (Appendix.)* By the Rev. W. G. Ward, M. A.
6. *Observations suggested by A Few More Words.* By Robert Lowe, Esq.
7. *The Articles treated on in Tract* 90 *considered.* By the Rev. E. B. Pusey, D.D.
8. *Salutary Cautions against the Errors contained in the Oxford Tracts.* A Charge to his Clergy, delivered at St. Nicholas' Church, Newcastle-upon-Tyne, on Monday, Aug. 9, 1841. By the Right Rev. the Lord Bishop of Durham.

Die hier aufgezählten Flugſchriften ſind bloß ein kleiner Theil derjenigen, welche in den letzten vier Monaten über die Gegenſtände erſchienen ſind, welche die ereignißvolle neunzigſte Abhandlung erörtert hat. Der Ehrw. Mr. Prettyman ſagt uns, es ſeien während der Zeit, als er ſein Werk in die Preſſe gab, und während des Erſcheinens deſſelben ſechsundzwanzig Flugſchriften über den Gegenſtand in ſeine Hände gekommen. Unſere Lage hat es uns nicht erlaubt, eine ſolche Anzahl

uns zu verschaffen; wir begnügen uns dagegen mit der Thatsache, als einem Beweis von dem großen Interesse, welches jene Abhandlung erregt hat, und setzen indessen voraus, daß die wenigen Erscheinungen, welche uns erreicht haben, den Kern der Erörterung enthalten und uns von dem Raisonnement und den Behauptungen der verschiedenen Parteien genügende Proben geben. Wir wollen uns nicht zwischen Beide mischen, oder die traurige Entscheidung versuchen, ob die Gewissen Vieler dadurch am Besten erleichtert werden, daß sie die Artikel mit der dunklen Ueberzeugung unterzeichnen, sie protestirten gegen eine Kirche, an welche zu glauben, wie sie gelehrt worden sind, unbiblisch, antichristlich, götzendienerisch und abtrünnig ist und seit Jahrhunderten war, und sie verdammten in Einem Satze deren Gebräuche und Lehren, — oder ob sie dadurch erleichtert werden, daß sie dieselben in dem Gedanken unterschreiben, daß sie, obgleich es den Anschein hat, sie thun all' dies, und obgleich die große Masse der Mitglieder (vielleicht die Führer) ihrer Kirche der Ansicht ist, sie thun es, doch in ihrem Herzen weit entfernt davon sind, weil es möglich ist, diese unkatholischen Artikel durch Erklärungen, an die vorher kaum gedacht wurde, die von Einigen aus denjenigen, die sie verkündeten, vielleicht kaum, ehe sie unterzeichneten, auf katholische Weise zu erklären. Wir wiederholen es, daß wir dies für eine traurige Alternative für künftige Unterzeichner halten, und wir beklagen, daß Jemand in selbe versetzt werden sollte, um so mehr, als wir einen klaren und geraden Weg aus dem Dilemma führen sehen, der unseres Dafürhaltens der einzige ist, der viele jugendliche Herzen von der Qual von Gewissensbissen retten wird, — die Verweigerung der Unterzeichnung. Es ist dies ein kühner Vorschlag, aber wir müssen nicht davor zurückschrecken. Wir wollen uns demselben indeß vorsichtig nähern.

Wir nehmen an, daß unsere Leser im Allgemeinen mit dem Zwecke der neunzigsten Abhandlung bekannt sind. Sie will beweisen, daß die neununddreißig Artikel kein Hinderniß der Gemeinschaft zwischen der Kirche von England und wenigstens der westlichen Kirche sind. Jeder Geistliche der Ersteren ist verpflichtet, die Artikel zu unterschreiben, — jeder der Letzteren ist an die Entscheidungen des Konzils von Trient gebunden. Gewöhnlich betrachtet man diese zwei Glaubensstandpunkte für unverträglich mit einander, und man begreift nicht, daß der Unterzeichner der Artikel die Lehren der Synode glauben kann. Mr. Newman versucht zu beweisen, die Artikel haben

bei dem, was sie erklären, die Lehren von Trient nicht im Auge gehabt; — erstens, weil sie vor dem Konzil aufgesetzt worden waren; zweitens, weil ihre Haltung und ihre Abfassung beweist, daß sie gegen gewisse in der Kirche herrschende Mißbräuche gerichtet sind, die das Konzil selbst theilweise verdammte und in keiner Hinsicht billigte. Dies ist, glauben wir, eine genaue Darlegung seines Standpunktes, und wir sind weit entfernt zu bedauern, daß er ihn angenommen hat. Wir freuen uns im Gegentheil aus vielen Gründen darüber.

Erstens, weil er ein weiterer Beweis des überhandnehmenden Gefühls, das vielleicht anderwärts sich deutlicher kundgegeben hat, ist, daß nämlich die Trennung der anglikanischen Kirche keineswegs ein tröstlicher, viel weniger ein ruhmvoller Umstand ist.

Zweitens, weil er ein ernstliches Verlangen kundgibt, die Hindernisse, welche sich der Wiederherstellung der Gemeinschaft entgegenstemmen, zu mildern, wenn auch nicht zu entfernen.

Drittens, weil er den gegenwärtigen Zustand der Dinge tadelt, anstatt ihn bloß zu betrachten, wie es gewöhnlich von denen geschieht, welche diese Gegenstände behandeln.

Viertens, weil er einen praktischen Blick auf die Vereinigung mit dem eigentlichen Quartier — dem Westen oder Rom, — anzeigt, statt der vageren, vielleicht chimärischen Entwürfe, durch eine Verbindung mit den Russen, Griechen oder den syrischen Nestorianern Stärke zu gewinnen.

Fünftens, weil sich in allen diesen Punkten ein Ernst zeigt, der mit der angewendeten Mühe und dem aufgebotenen Scharfsinn, die Artikel mit den Beschlüssen von Trient in möglichste Harmonie zu bringen, in genauem Verhältniß steht.

Aus diesen und mehr Gründen freut es uns, zu sehen, daß ein Mann wie Mr. Newman bemüht ist, die Verwerfung unserer Lehren aufzugeben und die Menschen an das Urtheil zu gewöhnen, daß diese mit dem, was sie selbst (wenn auch irrig) als das eigentich Verehrungswürdige achten, vereinbar sind. Wir gestehen, daß wir es müde sind, uns gegen Vieles zu beklagen, was er und Einige seiner Freunde in der Kontroverse von uns und unseren Gebräuchen gesagt haben. Wir wollen jetzt von dem Ton, und nicht von dem Inhalt sprechen; — Letzterer ist Gegenstand des Streites und mag später berührt werden (so weit wenigstens, als er nicht individuelle unentschiedene Streitigkeiten berührt), dagegen fühlen wir, daß wir uns dem Andern ohne Murren

unterziehen müssen, so gut es geht. Wir werden sagen: „Schlage, aber höre:" es ist, Gott sei Dank, ein Verdienst in der Demüthigung unter Ungerechtigkeit (selbst wenn solche nicht beabsichtigt ist), und wir wollen versuchen, es zu erwerben; es ist auf der andern Seite Gefahr vor Aufregung und vor der Versuchung zum Tadel oder zu heftiger Antwort vorhanden, wenn man zu ernstlich bei solchen Gegenständen verweilt. Ueberdies haben wir so oft uns verwahrt und nichts gewonnen, so ernstlich in Abrede gestellt und keinen Glauben gefunden, so offen unterhandelt und kein Uebergewicht erhalten, daß wir uns Ausdauer vornehmen müssen; und wenn wir unsere Menschlichkeit — da sie bloß Fleisch ist — gegen die gegen uns gerichteten Schläge und Stiche nicht unempfindlich machen können, so wollen wir versuchen, uns mit „dem Schilde der Liebe" zu decken, welche „Alles trägt und Alles duldet," weil sie „nichts Arges denkt." [1])

Daß seine Ansicht von der Unterzeichnung verschieden gewürdigt werden werde, konnte Mr. Newman natürlich vorhersehen. Vielen in der Kirche ist sie als eine Wohlthat erschienen, die ihre Gemüther von einer drückenden Last befreit.

Mr. Ward, den wir gerne anführen als einen, der wegen seiner Meinungen Leiden ausgesetzt war, und als einen, dessen Ton und Manier mit unseren Gefühlen mehr übereinstimmt, als die vieler Anderer, eröffnet seine erste Flugschrift mit folgenden Worten:

„Indem ich mich bei den allgemeinen Grundsätzen, die in der neunzigsten Abhandlung vertreten werden, beruhige und ihrem Verfasser dafür sehr dankbar bin, daß er in ihr eine Ansicht von den Formularien aufgestellt hat, die für mich und für Viele, mit denen ich bekannt bin, voller Trost ist, bin ich genöthigt, noch einige Worte in Bezug auf den neulich erschienenen Brief Mr. Wilson's zu sagen, nicht als ob ich die großen Uebel nicht beachtete, zu welchen eine direkte theologische Kontroverse führen kann, wenn man nicht auf beiden Seiten die größte Sorgfalt anwendet, sondern weil ich in Erwägung ziehe, daß im gegenwärtigen Fall eine Ansicht von einem Theil unserer Artikel, die wenigstens der gegenwärtigen Generation in großem Maße neu ist, kaum allgemeine Annahme finden wird, außer nach vollständiger und offener Erörterung, und daß diejenigen, welche in dieser Ansicht Schwierigkeiten fühlen, an diejenigen, welche sie vertreten, den gerechten Anspruch machen können, daß zum Mindesten ihre Einwendungen beachtet werden."

Die Neuheit der von Mr. Newman vorgeschlagenen Auslegung wird hier anerkannt, so weit sie wenigstens die gegenwärtige Generation

1) 1. Kor. XIII, 5, 7.

von Unterzeichnern betrifft, und der Verfasser obiger Zeilen muß unterschrieben haben, bevor diese Auslegung erschien. Nehmen wir nun an, er gerathe in Umstände, in welchen eine nochmalige Unterschreibung gefordert würde, so dürfen wir mit Recht schließen, die Grundsätze, nach welchen er sie vornehmen würde, würden von denen ganz verschieden sein, nach denen er das erstemal unterzeichnete. Wir nehmen diesen Fall nicht persönlich; wir meinen Einen, dem Mr. Newman's neue Ansicht eine Quelle des Trostes ist. Wenn uns gestattet wird, noch einen weiteren Schluß zu ziehen, so dürfen wir sagen, daß eine Unterzeichnung unter andern Umständen von einer solchen Person jetzt als die Kehrseite der Bequemlichkeit angesehen werden würde.

Auf der andern Seite wird behauptet, die vorgeschlagene Auffassung der Artikel thue ihnen Gewalt an, sei mit geradsinniger Ehrlichkeit nicht verträglich und widerspreche allen angenommenen Arten, solche Urkunden auszulegen. Sie sollten demnach mehr in ihrem populären Sinn genommen werden, in dem sie nicht bloß einige wirkliche oder eingebildete Mißbräuche der Kirche von Rom, sondern selbst die Lehren, welche diese lehrt, verwerfen.

Wenn wir nun über diesen Gegenstand zu sprechen haben, so gestehen wir, daß wir von einer Betrachtung einigermaßen in Verlegenheit gesetzt werden. Wenn wir uns gegen die erste dieser Ansichten aussprechen, so mag es scheinen, als wollen wir diejenigen, welche sie haben, auf die Letztere zurückbringen. Nichts ist sicherlich entfernter von uns; denn die Unterzeichnung der Artikel in ihrem populären Sinn, in dem sie eine Verdammung unserer Lehren in sich schließen, verwerfen und verabscheuen wir als eine Verdammung der wahren Lehren der Kirche Gottes; dagegen müssen wir bei der Unterzeichnung unter der Auslegung, die „für die jetzige Generation neu" ist, das bedauern und tadeln, was einer Nachsicht gegen eine solche Verdammung ähnlich scheint. Eleazar wollte von den gesetzlichen Speisen nicht essen, wenn diese so hergerichtet waren, daß das Volk sie als verboten betrachten mußte;[1]) und wir wollen nicht haben, daß ehrwürdige, gelehrte und frommgesinnte Männer unkatholische Artikel vor ihrem Volke unterschreiben, so daß es dadurch der Welt erscheint, als hingen sie unkatholischen Lehren an, weil trotz dieser äußerlichen Form noch eine geheime dunkle Meinung darin liegt, welche dem Un-

1) 2. Machab. VI, 25.

terzeichner erlaubt, sie in einem verschiedenen Sinn zu verstehen, der nicht nothwendig katholische Lehren verdammt.

Mr. Ward geht vielleicht vollständiger, als irgend ein Anderer, auf die Frage ein, die hier dem Forscher ganz natürlich sich aufwirft, — wo ist der eigentliche Schlüssel, den wahren Sinn der Artikel zu erschließen? wo ist ihre auf Autorität gegründete Auslegung? Wenn Jemand einen Eid ablegt, oder Bedingungen oder von einem Andern vorgeschriebene Formulare unterzeichnet, so ist der gewöhnliche und klare Grundsatz, daß sie geleistet oder unterzeichnet werden „juxta animum imponentis," nach der Meinung oder in dem Sinne der Partei, welche die Unterzeichnung oder den Eid forderte. Bei gewöhnlichen Verhältnissen der Art ist die Hauptsache, zu entdecken, was der „animus" oder die Meinung des „imponens" ist; wer dieser ist, ist gewöhnlich klar. Keineswegs jedoch im gegenwärtigen Fall. Die Schwierigkeit liegt darin, zu finden, wer derjenige ist, welcher die Unterzeichnung mit einem Recht, um als der „imponens" angesehen zu werden, gebietet. Mr. Ward stellt folgende Hypothesen auf, die von den verschiedenen Parteien vertheidigt werden: —

1. Sind es die ursprünglichen Gründer, Cranmer und die Uebrigen?

2. Ist es die Kirchenversammlung von 1571?

3. Oder die von 1662?

4. Ist es der Staat?

5. Ist es die lebendige Kirche, wie sie durch ihre gegenwärtigen Bischöfe vertreten wird?

Auf alle diese Ansprüche antwortet Mr. Ward mit Nein.

1. Es sind nicht die ersten Reformatoren, weil „man sich ebenso gut denken könnte, eine Kommission des Hauses der Gemeinen, welche ernannt ist, einen Gesetzesentwurf zu machen, sei der „imponens", statt des ganzen gesetzgebenden Körpers." — A Few more Words, S. 8.

2. Die Versammlung von 1571 hat nicht mehr Autorität, als jede andere, z. B. die von 1662.

3. Auch diese hat keine, weil Etwas, was seit 150 Jahren aufgehört hat zu existiren, nicht als der gegenwärtige „imponens" angesehen werden kann.

4. Was den Staat betrifft, so drückt Mr. Ward eine Verneinung nicht aus, sondern läßt sie vielmehr schließen, indem er diese Theorie (die allem Anschein nach bloß von Froude verfochten wird), denjenigen überläßt, welche die anglikanische Kirche für protestantisch halten.

5) Rücksichtlich der bestehenden Kirche deutet er Verwicklungen und Schwierigkeiten an, faßt man es entweder so, daß Jemand, der unter dieser Theorie unterzeichnet, sich selbst positiv zu dem verpflichtet, was die gegenwärtigen Bischöfe gerade glauben (das anstößige System Dr. Hey's), oder daß er sich bloß bindet, keine Auslegung der Artikel zu lehren, welche die bestehende Kirche für unzulässig hält. — Seite 11.

Wir können uns des Gedankens nicht erwehren, daß nach dieser Ausschließung der Stifter, der vergangenen und der gegenwärtigen Kirche und des Staats von dem Berufe, der „imponens" der Artikel zu sein, wenn sie jetzt einem Kandidaten der Priesterweihe oder irgend eines andern Standes, der Unterzeichnung erfordert, vorgelegt werden, die meisten Leser sich in Verlegenheit darüber fühlen werden, wer als der Inhaber dieses Berufes angenommen wird, und wir sind versucht, ihnen die Gelegenheit zu Vermuthungen nachzusehen, die, wie wir ganz sicher fühlen, nicht leicht ihren Zweck erreichen werden. Wir glauben in der That, es werden Viele eher zum Besondern statt des ausgeschlossenen Allgemeinen herabsteigen, und annehmen, der Kanzler der Universität, zu welcher die Unterzeichnung Zutritt gewährt, oder der Bischof, welcher die Weihen ertheilt oder der die Einführung in ein Benefizium vornimmt, könne vielleicht als der „imponens" angesehen werden. Aber während Jeder, der so dazu getrieben wird, sich diesen Spekulationen hingibt, möge es uns gestattet sein, zwar nicht prahlerisch, aber dankbar, unsre Lage unter ähnlichen Umständen entgegenzustellen. Wenn ein Katholik eine Professur erhält oder einen akademischen Grad erlangt, oder zum Bischof konsekrirt wird, und bei vielen anderen Gelegenheiten legt er das Glaubensbekenntniß Papst Pius des IV. ab. In diesem spricht er nach dem Kredo seinen Glauben an die zu Trient beschlossenen Lehren aus, Lehren, von denen angenommen wird, sie werden von den neununddreißig Artikeln nicht verworfen. Um nun dieses Formular „zu seinem Troste" zu unterzeichnen, hat, wie wir annehmen, noch kein Katholik, sei es in Frankreich, Italien, England oder Deutschland, je daran gedacht, zu untersuchen oder zu erörtern, wer der „imponens" war, die Väter des Konzils, oder der Papst, dessen Namen es trägt, oder die Kommission, welche es entwarf, oder die gegenwärtige, allgemeine oder nationale Kirche, oder der Bischof, welcher es abnimmt, oder irgend ein Anderer. Und warum? Weil er weiß, daß alle und jede dieser

verschiedenen Parteien, in der Vergangenheit oder in der Gegenwart, in der Entfernung oder am Orte Eines und dasselbe gedacht und beabsichtigt haben; ihr „animus" war der nämliche; und er würde ohne Erfolg bloß über eine theoretische Frage, die seine praktischen Schlüsse nichts angeht, philosophiren können. Woher kommt dies? Weil durch ein Prinzip der Einmüthigkeit und Einheit, welches alle Zeiten und Orte zusammenkettet, und das er ausschließlich für das Charakteristische der wahren Katholizität hält, alle diese Parteien gleichmäßig glauben und denken müssen.

Obgleich nun die sichtbaren Resultate in der gegenwärtigen anglikanischen Kirche genau das Gegentheil von allem diesem sind, wie der kurze Umriß, den wir von der Theorie über den „imponens" gegeben haben, zeigen muß, so kommt Mr. Ward doch zu dem Schlusse, daß gerade dieser Geist der Katholizität der „imponens" der Artikel ist! Die Theorie klingt uns so auffallend, so neu, — sollen wir es sagen? — so furchtbar, daß wir sie mit seinen eigenen Worten und mit seinen eigenen Hervorhebungen geben müssen: —

„6. Ehe wir dies thun, wollen wir die sorgfältige Aufmerksamkeit des Lesers auf folgende Stelle aus Mr. Newman's Reden in Anspruch nehmen, worin er die von jedem Katholiken geglaubte Lehre ausdrückt: — „„Als Christus Fleisch wurde, sorgte er für eine äußerliche oder sichtbare Einheit, wie sie unter dem Gesetze (des alten Bundes) bestanden hatte. Er bildete aus seinen Aposteln eine sichtbare Gesellschaft. Als er aber wieder in der Person seines Geistes kam, machte er sie in wirklichem Sinne Eins, nicht bloß dem Sinne nach. Denn sie waren nicht mehr bloß der Form nach zu einer Einheit geordnet, wie die Glieder des Todten, sondern sie waren Theile und Organe einer ungesehenen Macht; sie waren ihre Zugehör und Sprößlinge dessen, was Eins ist .... Christus kam nicht, uns Eins zu machen, sondern für uns zu sterben; der Geist kam, uns Eins zu machen in ihm, der für uns gestorben ist und gelebt hat, d. h. die Kirche zu bilden. Dies ist demnach der besondere Ruhm der christlichen Kirche — daß ihre Glieder nicht bloß auf dem beruhen, was sichtbar ist, daß sie nicht bloße Steine eines Bauwerks sind, die auf einander gehäuft und von außen mit einander verbunden sind, sondern daß sie Eins sind und lauter Erzeugnisse und Offenbarungen Eines und des nämlichen unsichtbaren Prinzips oder der Macht, „lebendige Steine," die innerlich zusammenhängen, wie die Zweige eines Baumes, nicht wie die Theile eines Steinhaufens..... Ehe [der Geist kam], waren Gottes Diener die vertrockneten Gebeine in der Vision des Propheten, sie hingen durch das Bekenntniß zusammen, nicht aber durch ein innerliches Prinzip; aber seitdem sind sie alle die Organe gleichsam Einer unsichtbaren leitenden Seele, die Hände oder die Zungen oder die Füsse oder die Augen Eines und desselben regieren-

den Geistes. . . . . Dies ist die christliche Kirche, ein lebendiger Körper und Eins, nicht eine bloße Rahmenarbeit, die künstlich angeordnet ist, daß sie wie einer aussieht." [1])

„In dem Verhältniß nun, in welchem wir die volle Stärke dieser wichtigen Lehre realisiren, werden wir nothwendig dazu gedrängt, jede äußere Entwickelung eines lebenden Zweiges der Kirche Christi als die Sprache dieses heiligen Geistes, der in ihr wohnt, zu betrachten. Wenn der Ausdruck nicht unehrerbietig ist, so ist der „imponens" einer jeden Behauptung, die ihr aufzustellen eingegeben wird, Niemand anders, als der heil. Geist, der in der katholischen Kirche wohnt, sein sind die Worte, welche sie ausspricht, er belebt die Formen, welche sie festsetzt. Wir wollen bemerken, daß wir nicht entscheiden wollen, welchen Grad von Irrthum eine Lokalkirche dem Glauben hinzufügen kann, ohne daß sie ihr Leben verliert, noch viel weniger, welchen Betrag offenbaren Irrthums sie dem Auge eines oberflächlichen Beobachters bieten kann, das Denkmal vergangener Sünden ihrer Leiter, und eine schwere Gefangenschaft, die ihre Thätigkeit und ihre freie Entwickelung hindert. Ich will bloß so viel sagen, daß wir, wenn wir glauben, die Kirche sei der Wohnort des heiligen Geistes und gerade zu dem Zweck gegründet, um Zeugniß zu geben von dem „Glauben, der ein- (für alle-) mal den Heiligen überliefert wurde" (und wenn wir aufhören, dies zu glauben, so hören wir auf, Katholiken zu sein), daß wir dann, sage ich, jeden allgemeinen und zweideutigen Ausdruck in ihren Formularien, so weit es der Wortlaut erlaubt, in Uebereinstimmung mit dem Inbegriff der Lehre auslegen müssen, die von Anfang an der Geist durch seine herrschende Gewalt in den Worten der heiligen Schrift so wesentlich niederlegen ließ, als er ihn durch die Vermittlung seines Organs, die katholische Kirche, offen ausgesprochen hat. Ich bin überhaupt nicht sicher, ob dies nicht die offene Darlegung des praktischen Weges ist, auf welchem der Verfasser des angeführten Briefes den Gegenstand betrachten will. Er ist natürlich weit entfernt, den gegenwärtigen Bischöfen eine geringe Bedeutung zu geben, im Gegentheil haben die formellen Entscheidungen der Nachfolger der Apostel zunächst den bestimmten Formularen der Kirche als die Stimme des heiligen Geistes die stärksten Ansprüche an uns. Vom Niedersten zum Höchsten, von der „gütlichen Ermahnung" des einzelnen Bischofs an den Geistlichen in Privatsachen bis zu den auf Autorität gegründeten Aussprüchen der ganzen bischöflichen Synode geschieht jedes in seiner Sphäre und seinem Maße mit der ihnen von Gott übertragenen Autorität. Wie wir, wenn dies der wahre Weg die Sache anzusehen ist, auf der einen Seite alle und jede dieser Entscheidungen in dem katholischesten Sinne, den ihr Wortlaut zuläßt, auslegen, so sind wir auf der andern Seite der Nothwendigkeit oder der Pflicht enthoben, uns nach den Meinungen einzelner Bischöfe auf einem andern Felde umzusehen, als in den formellen Entscheidungen derselben, welche mit Autorität zu uns gelangen. Sie sprechen nicht als Organe des Geistes, der in der Kirche wohnt, außer wenn sie formell als Bischöfe sprechen." — S. 11—16.

1) Vol. IV, Serm. XI.

Ehe wir sofort die allgemeine Theorie, welche in diesem langen, aber interessanten Auszug enthalten ist, untersuchen, wollen wir einige Worte über den Schlußsatz sagen. Die gütliche Ermahnung eines einzelnen Bischofs . . . . geschieht in ihrer Sphäre und ihrem Maße mit der von Gott übertragenen Autorität" — es ist „die Stimme des heiligen Geistes;" aber zu diesem Zweck müssen die Bischöfe „förmlich als Bischöfe sprechen," um „die Organe des Geistes zu werden, der in der Kirche wohnt." Thun wir nicht recht daran, wenn wir annehmen, ein Bischof, der seinem Klerus einen Vorhalt macht, spreche formell als Bischof?" Wenn nicht, so würden wir fragen, wann oder wie spricht er so, oder wann wendet er sich an „uns," wie es im Texte heißt, in der Meinung, wie wir voraussetzen, daß der Klerus ihm unterworfen ist? Wenn es aber so ist, so wollen wir uns zu dem Bischof in der Ermahnungsrede Durhams *) wenden. „Und nun," heißt es, „. . . . muß ich eure Aufmerksamkeit auf die Verpflichtung in Anspruch nehmen, die auf mir, *eurem Bischof*, an diesem unserem Tage feierlicher Versammlung lastet, *und auf die Art und Weise, auf welche ihr gegen mich zu handeln gebunden seid*, der ich, wenn auch unwürdig, dazu berufen bin, persönlich und *von diesem amtlichen Sitze* aus euch anzureden," (S. 3). Der Bischof will demnach, wie seine eigenen Worte zu erkennen geben, als Bischof, ex cathedrâ sprechen. Auf Seite 6 sagt Seine Herrlichkeit: — „Ich muß demnach kräftig mein Bedauern wiederholen, daß die *Verfasser dieser Abhandlungen* ohne drängende Nothwendigkeit oder die Aussicht auf einen angemessenen Vortheil zum Vorwand zu haben, so weit gegangen sind, den Frieden der Kirche zu stören." Seine Verdammung der Lehren der Abhandlungen wollen wir nicht anführen, weil in jedem Punkte, den Dr. Maltby für geeignet zur Verdammung hält, unsere Sympathien mit den Verfassern der Abhandlungen sind. Wir glauben, sie haben Recht, und „die gütliche Ermahnung" des Bischofs habe so Unrecht, daß wir schon bei der Idee, sie als „die Stimme des Geistes" Gottes, oder in irgend einer „Sphäre" oder irgend einem „Maße" als die „von Gott verliehene Autorität" zu betrachten, zurückschaudern würden. Ferner wenn Seine Herrlichkeit von einem Privaturtheil spricht, das, wenn es durch Ausbildung unterstützt wird, den Geist zu klarerer Auffassung der

*) Siehe die vorne aufgeführten Schriften No. 8.

Wahrheit führt, als alle Bände aller Kirchenväter, und noch mehr, als ein Vertrauen, das man auf die Trugschlüsse und Sophistereien der Tradition setzen kann," — ja, wenn er sich zu dem Gebrauche von Ausdrücken herbeiläßt, wie „die stinkenden Sümpfe der Tradition, die durch die Einbildungskraft der Menschen erfunden wurde" (S. 8), so halten wir seine Lehre in ihrer Tendenz für positiv häretisch, und bedauern um so mehr, daß ein liebenswürdiger und guter Mann, wie Mr. Ward, sich durch seinen Enthusiasmus zur Bildung einer Theorie sollte haben hinreißen lassen, die ihn bewegen kann, einer solchen Lehre entweder eine gewisse göttliche Autorität zu geben, oder seine Theorie durch neue Distinktionen, die sie ausschließen, zu beschränken.

Hier haben wir es indeß, ein Bischof, der formell als solcher von seinem amtlichen Sitze aus spricht, redet seinen Klerus mit folgenden Worten an: — „Es ist ein angestrengter Versuch gemacht worden, den wirklichen Sinn unserer Artikel wegzudeuten, und ihnen einen milderen Geist einzuflößen, der sich den Meinungen und Gebräuchen der Kirche von Rom mehr anpaßt. So peinlich indeß unter solchen Umständen das Geschäft sein mag, Meinungen, die von sonst so ehrenwerthen Männern ausgesprochen werden, seine Aufmerksamkeit zu schenken, so halte ich es doch für meine Pflicht, mein überlegtes Urtheil auszusprechen." (S. 7.) [1])

Wir wenden uns jetzt zu dem Hauptprinzip, das von Mr. Ward in dem oben gegebenen Auszug niedergelegt wird. Vielleicht kann man denken, wir haben in unserer Einleitung zu demselben strenge Worte gebraucht, aber unsere peinlichen Eindrücke waren darnach gebildet. Wir waren gewohnt, die Artikel von Mr. Newman und Anderen eine Kette und ein schweres Joch, ein Gefängniß nennen zu hören (obgleich wir nicht wissen, wie sie mit Christus für den Gefängnißhüter eines sein können), sie seien eine Unvollkommenheit, die stammelnden

---

1) Mr. Ward hat den Weg betrachtet, den ein einzelner Geistlicher einzuschlagen haben würde, sollte sein Bischof die Lehre der Abhandlungen verwerfen. „Es wird, wie ich voraussetze, von Manchem erwogen worden sein, daß Seine Herrlichkeit (der Bischof von Oxford) ex cathedrâ die Entscheidung aussprach, eine solche Art, die neununddreißig Artikel anzulegen, sei unzulässig; das Resultat davon wird natürlich das sein, daß diejenigen, welche in der Diözese von Oxford kraft der Unterzeichnung derselben in solchem Sinne eine Beförderung erhielten, um das Wenigste zu sagen, in einer höchst peinlichen Lage sein werden, bis sie eine solche Beförderung aufgegeben haben." — **Appendix** S. 13.

Lippen zweideutiger Formulare, widersprechende Vorfälle, eine Strafe für Sünden, sie versetzen die Kirche in das Land des Todes u. s. w. Wir gestehen, daß es uns eine ernste, ja eine schreckliche Sache zu sein scheint, die Ansicht zu haben und aufzustellen, „der heilige Geist, der in der katholischen Kirche wohne," sei der „imponens" von Dingen, die so charakterisirt und beschrieben werden. Wir wissen, daß der Verfasser weit entfernt war, einen geringschätzenden Sinn damit zu verbinden; aber für uns klingt es peinlich. Die ganze Stelle, auf die wir ganz besonders anspielen, die Schlüsse aus dem Raisonnement M. Newman's, sind mit einer solchen Kühnheit gegeben, daß sie mit unseren gewöhnlichen Gefühlen in Mißklang gerathen, indem sie den anerkannten Unvollkommenheiten der anglikanischen Kirche eine göttliche Sanktion geben, welche Katholiken jedem Dinge, das der Glaube oder alte traditionelle Praxis empfiehlt, nur mit Mißtrauen zuschreiben würden; denn die Stelle spricht nicht von einer bloß geduldeten Einsetzung dessen, was krank ist, sondern von einem positiven Fordern dessen, was menschlich so unvollkommen ist. Wir halten es gewiß für eine qualvolle Lage für einen jungen Mann, alle die harten Sachen, die er in letzter Zeit über die Artikel gelesen hat, glauben und doch dieselben unterschreiben zu müssen, mit dem Gefühle daß sie „die Sprache des heiligen Geistes sind, der in der Kirche wohnt," daß er der „imponens" der „Aussprüche ist, deren Offenbarung ihr eingegeben wurde."

Wir wollen indessen noch weiter untersuchen, wie weit man annehmen darf, daß die anglikanische Kirche bei der Unterzeichnung der Artikel, die sie verlangt, als ein Theil der katholischen Kirche handelt.

Die katholische Kirche ist nach der hochkirchlichen Theorie eine Vereinigung verschiedener Kirchen, wie die, die in Gemeinschaft mit Rom stehen, oder wie die griechische, die anglikanische Kirche u. s. w. Man wird natürlich erwarten, daß man als einen Beweis, um für einen Ausfluß dieses zusammenhängenden Körpers betrachtet zu werden, Bedingungen in ihm finde, welche ihn einigermaßen mit ihnen oder ihren erklärten Meinungen in Verbindung bringen und ihm ihre stillschweigende Sanktion geben, wenn auch weiter nichts. Die geringste Bedingung, unter welcher man diesen hehren Charakter in ihr annehmen könnte, würde eine stillschweigende Billigung von Seiten der anderen Kirchen sein; z. B. daß sie die, welche sie angenommen haben, als Brüder anerkennen und aufnehmen. Es kann hier

vielleicht noch eine niederere Form widerstrebender Annahme geben, in dem Grade, daß sie diejenigen nicht von der Gemeinschaft ausschließt, welche ihre Lehren unterschrieben haben. Aber im Falle der neununddreißig Artikel hat keine einzige Kirche außerhalb der anglikanischen diejenigen, welche an denselben festhalten, zur Gemeinschaft zugelassen, oder anerkannt, der Glauben an dieselben vertrage sich mit dem, was sie glaubt. Mit anderen Worten, die verschiedenen Kirchen haben in Bezug auf das, was sie je von ihrem Sinn gehört haben, einen beständigen Protest gegen die Artikel unterhalten. Wie kann man demnach mit Recht als den „imponens" dieser Artikel die katholische Kirche ansehen, welche nach der nämlichen Theorie aus der Einheit gerade dieser Kirchen besteht.

Es will wahrlich so viel heißen, die verschiedenen Kirchen, welche sich wegen der Lehren, die, wie sie annehmen, von ihren Artikeln gelehrt werden, der Gemeinschaft mit der anglikanischen Kirche enthalten haben, seien bis jetzt in Betreff der Thatsache, daß diese Artikel Lehrsätze enthalten und alle Unterzeichner verpflichten sie zu glauben und festzuhalten, im Irrthum gewesen; es sei hier folglich ein Irrthum im Urtheil vorhanden gewesen, und die anglikanische Kirche müsse dadurch nicht benachtheiligt werden, sondern es müsse ihr gestattet sein, ihre Formulare unter die zu zählen, welche die katholische Kirche zuläßt, weil sie nichts gegen ihren Glauben enthalten. Wir wollen diesen Irrthum zugeben, wir wollen uns von ganzem Herzen freuen, daß die Worte des Artikel so ausgelegt werden können, wie Mr. Newman vorschlägt (denn wir bestritten die Möglichkeit, sie so auszulegen, nicht), wenn nur zugegeben wird, daß sie einen unkatholischen Klang und ein unkatholisches Aussehen haben, daß ihre prima facie Bedeutung protestantisch ist, daß sie ein „protestantisches Glaubensbekenntniß" sind. (Abhandlg. S. 83). Und als gleich anfangs, als sie angenommen wurden, andere Kirchen sich aus diesen Gründen weigerten, mit ihren Unterzeichnern in Gemeinschaft zu treten, so wurde nie eine Auslegung angeboten, die sie hätte bestimmen können, eine andere Würdigung des Inhalts derselben sich zu bilden, so daß, wenn ein Irrthum begangen wurde, er von der Partei, deren Pflicht es war, ihn zu verbessern, nachgesehen und sogar sanktionirt wurde. Dadurch, daß die anglikanische Kirche keine Schritte that, die Auslegung, die allgemein von ihren Artikeln gegeben wurde, zu verbessern, schien sie sich dabei zu beruhigen und sie als die richtige anzuerkennen. Die jetzt gegebene

Auslegung wird gerne aufgenommen; aber es fehlt ihr die Autorität. Sie zeigt den Wunsch derjenigen, die sie geben, mit der katholischen Kirche in Uebereinstimmung des Denkens zu kommen, aber sicherlich wird sie Niemand berechtigen, von ihr die Meinung zu hegen, sie verlange die Unterzeichnung von Artikeln, die „das Erzeugniß eines unkatholischen Zeitalters sind", oder sie sei ihr „imponens".

Unsere Idee ist deßhalb, es müsse ein „imponens" der Artikel in einer Person oder einem Dinge gefunden werden, der in Berührung mit dem Unterzeichner viel greifbarer und viel fühlbarer ist, als die katholische Kirche oder der Geist, der sie leitet. Wenn das Unterschreiben eine Bedingung ist — vielleicht dürfen wir sagen, ein Ersatz für irgend etwas Anderes — so hat gewiß die Partei, welche die Bedingungen auf der anderen Seite erfüllt, oder die zugestandenen Interessen oder die verliehenen Vortheile vertritt, einiges Recht, in diesem Lichte betrachtet zu werden. Wir wollen einen Fall setzen. Es kann Niemand bei der Universität Oxford zugelassen werden, ohne daß er die neununddreißig Artikel unterschreibt. Die praktische Folge dieser Bedingung ist offenbar die Ausschließung von uns Katholiken von den Vortheilen dieses Erziehungsplatzes. Zu Cambridge haben einige Katholiken Zutritt erhalten, keiner in Oxford, einfach weil auf ersterer Universität die Unterzeichnung nicht gefordert wird, dagegen auf letzterer gefordert wird. Gewährt demnach diese Universität nicht gewisse Wohlthaten und Vortheile, wie Bildung u. s. w. unter der Bedingung, daß man ein gewisses Formular unterzeichne, und hat sie nicht ein Recht bei dieser besondern Gelegenheit als dessen „imponens" angesehen zu werden? Und wenn dies so ist, ist nicht auch dessen Auslegung schon gegeben, insoferne sich thatsächlich erweist, daß dies Formular die Ausschließung jedes Katholiken, der das Konzil von Trient und seine doktrinellen Bestimmungen als gültig annimmt, zum Endziele hat? Denn wenn ein Jüngling, der im katholischen Glauben erzogen worden war, dem Vorsteher eines Colleges zu Oxford seinen Glauben an die Transsubstantiation, an den frommen Gebrauch der Bilder, an die Anrufung der Heiligen und an das Fegfeuer, wie es in jenem Konzil festgesetzt wurde, frei und aufrichtig darlegen und dann um die Erlaubniß bitten würde, unter der Auslegung der Artikel, welche dieselben für verträglich mit diesem Glauben hält, unterschreiben und die Universität besuchen zu dürfen, wird wohl Jemand behaupten wollen, jener würde zugelassen werden?

Wenn es aber der Fall wäre, dann sind wir seit langer Zeit ungerechter Weise dessen beraubt gewesen, wessen wir uns hätten erfreuen können. Wenn nicht, so muß man schließen, daß die Universität das Recht beansprucht, zugleich der „imponens" und der Ausleger der Artikel zu sein.

Wir fühlen uns selbst, wenn auch ungerne, zu dem Gedanken bewogen, daß die neuen Ansichten von den Artikeln, so tröstend sie auch für unser Gefühl sein mögen, so lange die Unterzeichnung nicht rechtfertigen können, als *vorausgesetzt* wird, daß die Unterzeichner sich an eine Auslegung binden, die mit dem, was von den Katholiken geglaubt wird, unverträglich ist. Die Zeit kann wirklich kommen, in der Mr. Newman's Erklärungen in seiner Kirche allgemein angenommen und von ihren Lenkern bestätigt oder wenigstens von ihnen zugestanden wird; und dann wird der Fall ein anderer sein. Wenn einmal diese Zeit kommt, wird ein weiterer und besserer Schritt nicht mehr ferne sein. Die Menschen werden sich leicht eines Dinges entledigen, das Alle übereinstimmend für eine Last ansehen. Wir können dagegen nicht umhin, mit der peinlichen Lage Vieler in der Zwischenzeit Mitgefühl zu empfinden, weil wir offen gesagt, nicht glauben, das vorgeschlagene Mittel werde von Erfolg sein.

Wir kennen die fast nothwendigen Folgen, wenn Jemand mit hochkirchlichen Grundsätzen von der Unterzeichnung unter gegenwärtigen Umständen zurücktritt. Er würde dahin gebracht werden, im Busen der katholischen Kirche Trost zu suchen. Gegen diesen Schritt wurden Einwendungen von verschiedenem Charakter erhoben, von welchen Notiz zu nehmen, wir uns verbunden fühlen. In der Kontroverse über die neunzigste Abhandlung wurde die katholische Kirche ernstlich als in zweifacher Absicht verdorben, ja götzendienerisch genannt. Erstens wurde die Beschuldigung gemacht, um die Artikel wegen ihrer vorausgesetzten Verdammung gewisser uns zugeschriebener Gebräuche zu rechtfertigen. Dann wurde der nämliche Vorwurf zu dem Zwecke wiederholt, um die Trennung von uns zu rechtfertigen. Der Grund beider Ansichten ist der nämliche, bloß der Gesichtspunkt ist ein anderer; der Letztere ist für uns interessanter. Er wurde in einem Artikel in dem letzten British Critic ganz besonders hervorgehoben, in einem Artikel, der uns in vielen andern Hinsichten gefallen hat, und in keiner mehr, als darin, daß er in dem Zustande der anglikanischen Kirche, eine arge Unordnung anerkennt, der er die Beschuldigung gegen uns als ein Gegenstück gegenüberzustellen wünscht. Der Verfasser dieses bemerkenswerthen

Artikels über „Privaturtheil" gibt zu, daß die Isolirung der anglikanischen Kirche ihr einen starken und peinlichen Anschein von Schisma gibt. Wenn aber dies Jemand verleiten sollte, von ihrer Gemeinschaft sich loszusagen, so stellt sich ihm, meint er eine solche Erscheinung von Götzendienst gegenüber, daß sie ihn wieder zurücktreibt und festhält, wo er war. „Wenn auf der einen Seite," bemerkt er, „das Brandmal des Schismas gegen England vorliegt, so liegt ein anderer Schimpf auf Rom, — das Brandmal des Götzendienstes. Man mißverstehe uns hiebei nicht; wir wollen weder Rom des Götzendienstes, noch uns des Schismas beschuldigen; wir glauben, daß keine Beschuldigung haltbar ist; aber so lange die römische Kirche Gebräuche hat, die dem Götzendienst so ähnlich sind, und die englische Kirche Vieles thut, was einem Schisma nahekommt, so glauben wir ernstlich, ohne zu entscheiden, was die Pflicht eines römischen Katholiken gegen die Kirche von England in ihrem gegenwärtigen Zustand ist, daß die Mitglieder der englischen Kirche eine ihnen von der göttlichen Vorsehung vorgezeichnete Richtschnur haben, wie sie sich gegen die Kirche von Rom zu benehmen haben, so lange sie ist, was sie ist." (S. 123.)

Der Recensent sammelt seine Beweise aus verschiedenen Quellen, — aus Mr. Palmer, Mr. Ward und Dr. Pusey. Wir wollen die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die populäreren und auffallenderen Erläuterungen oder Beweise für die götzendienerischen oder abergläubischen oder verderbten Gebräuche der römischen Kirche lenken, wie sie von Dr. Pusey gesammelt worden sind. Wir glauben, daß im Allgemeinen Handlungen mehr überzeugen, als Worte, und daß man sich überdies leichter derselben erinnert. Deßhalb wird ein Leser der Schrift Dr. Pusey's einige der wunderbaren Geschichten, die er zusammengelesen und ernstlich als einen Beweis für keine geringere Beschuldigung, als die des Götzendienstes, gegen die apostolische Kirche aufgestellt hat, viel leichter behalten und im Gespräch viel leichter anwenden, als eine Stelle aus dem heiligen Alphons Liguori. Seite 161 bis 164 haben wir viele solche Beispiele, wovon wir das Hauptsächlichste kurz bemerken wollen.

Es wird uns dort von Gemälden erzählt, welche in Prozession herumgetragen der Pest Einhalt thaten und die Cholera abwandten. Daß Gott von einer frommen Darstellung zu solch einem Zwecke Gebrauch gemacht haben *mag*, scheint nicht unmöglicher zu sein, als daß er durch den Blick auf eine eherne Schlange den Biß zorniger Schlan-

gen geheilt hat; ob er es in einzelnen Fällen gethan hat, muß sich aus der historischen Beweisführung ergeben. Wir wollen nicht übersehen die Gluth des Flehens, die zum Himmel erhobenen Hände und Herzen von Tausenden, welche in solchen Fällen die Prozession mitmachen, — das ernstliche Rufen und die Thränen, welche die Massen der Flehenden, die voraus- und nachgehen (wir sprechen aus Erfahrung) vergießen, die Gebete der Kirche und ihrer Diener, die derselben anwohnen; und wenn, nachdem all' dies in Thätigkeit gesetzt ist, sei es nun durch eine Darstellung Christi oder seiner seligsten Mutter oder durch die Worte eines lebendigen Heiligen dem Himmel Gewalt angethan und die Gebete des Volkes Gottes erhört worden sind, so wollen wir nicht um Namen zanken und staunen, wenn Menschen dem Ehrfurcht erweisen, der die Gluth ihrer Gebete hervorgerufen hat, weil er den Sammelpunkt ihrer vereinten Bitten bildet, ja wenn sie so ihre Gefühle versinnbildlichen und ausdrücken, daß vielmehr die Gebete desjenigen, dessen Bild sie begleiteten, als ihre eigenen, die Gewährung dessen erfleht haben, um was sie baten. Denn wir setzen voraus, daß noch Niemand daran gedacht hat, daß wunderbare Wirkungen der Art, wenn sie Gemälden von Heiligen, die in Prozession herumgetragen wurden, zugeschrieben wurden, ohne die Gefühle, welche sie hervorrufen, und die Gebete, welche sie begleiten, betrachtet werden müssen. Das Nämliche ist von dem Bilde unsers Heilandes als Kind zu sagen, mit dem der Priester das Volk in dem frommen Glauben (ob er begründet ist, oder nicht, brauchen wir nicht zu sagen), segnet, es habe Gott gefallen, es zu einem Werkzeug von Wundern zu machen, wie er es bei so vielen Gelegenheiten mit anderen materiellen Gegenständen gemacht hat. Für unseren gegenwärtigen Zweck genügt es, wenn diese Ueberzeugung aufrichtig, wenn auch irrthümlich ist; und daß sie es ist, haben wir allen Grund zu glauben.

Das Blutschwitzen des heiligen Januarius kommt zunächst in dem Verzeichniß Dr. Pusey's, und wir fügen bloß unsere völlige Ueberzeugung bei, daß bei diesem interessanten Vorfall keine Taschenspielerei und kein Betrug obwaltet. Dies ist die niederste Schätzung, die ein wohlunterrichteter Katholik davon machen kann; unsere eigenen Untersuchungen, die mit allen in unserer Macht stehenden Mitteln (die ziemlich bedeutend waren), angestellt wurden, haben uns mit vielen Andern schon längst davon überzeugt, daß es eine wahre wunder-

bare Offenbarung der Macht Gottes ist. Dr. Pusey nennt es ohne Scheu „einen Betrug."

Wir wollen jetzt einen geduldeten Aberglauben prüfen. Als wir ihn in einem Werke eines so vorsichtigen und gelehrten Mannes, wie Dr. Pusey, lasen, konnten wir kaum unseren Augen trauen. Er wird folgendermaßen erzählt: — „In einer andern Kirche (zu Neapel) ist eine Wachsfigur, die unseren Herrn als Kind darstellt, zu welcher der König und der Hof jährlich am Christfest eine Prozession machen, wobei der König eine Scheere trägt, um das Haar des Bildnisses abzuschneiden, welches, wie versichert wird, jedes Jahr auf wunderbare Weise wächst." — Als Zeugniß für diese köstliche Angabe steht in einer Anmerkung — „Aussage eines Reisenden!" „Ab uno disce omnes." Die Kirche von Rom und die katholische Kirche in Gemeinschaft mit ihr werden götzendienerisch genannt — auf die anonyme Aussage eines Reisenden hin. Als wir diese Erzählung lasen, verloren wir keine Zeit, Untersuchungen — nicht über ihre Wahrheit (denn daran haben wir nie im Schlafe gedacht) — sondern über ihren Ursprung anzustellen. Wir hielten es für möglich, es könnte eine an sich selbst unschuldige Ceremonie oder ein solcher Gebrauch durch protestantischen Scharfsinn in eine abergläubische Gewohnheit oder vielmehr in einen gottlosen Betrug verdreht worden sein. Denn wir sind in den „Berichten von Reisenden" seit lange an seltsame und oft belustigende Irrthümer dieser Art gewöhnt. Und obgleich wir eine feine Muthmaßung haben, wer der Reisende ist, auf den Dr. Pusey so viel baut, und obgleich wir glauben, daß es eine Person ist, die absichtlicher Unwahrheiten nicht fähig ist, so muß es uns doch gestattet werden, ihm die gewöhnlichen Fehler solcher Reisenden zuzuschreiben, die darauf erpicht sind, nach Allem zu spähen, was immer die Verdammung Roms rechtfertigen kann. In vorliegendem Fall haben wir Personen, die viele Jahre in Neapel lebten und sich in den Cirkeln des Hofes bewegten, gefragt, ob sie je von diesem jährlichen Gebrauche oder von dem wunderbaren „Bambino" etwas gehört haben; und man antwortete mir bloß mit Ausdrücken der Verwunderung und des Staunens über die Erzählung. Da eine der Personen, an die wir uns wandten, uns ausdrücklich die Befugniß ertheilte, von ihrer Aussage Gebrauch zu machen, so wollen wir uns nicht vertheidigen, daß wir den größeren Theil ihres Briefes unseren Lesern vorlegen. Da er selbst genug anführt, um den Leser in Stand zu setzen, über die Gelegenheiten zu

einer genauen Erforschung zu urtheilen, so wagen wir ihn als eine bessere Autorität anzusehen, als einen anonymen Reisenden, und wir sind sicher, daß die edle Wärme und die Entrüstung, welche er kund gibt, ihrem eigentlichen Motive zugeschrieben werden, nämlich dem Bedauern, daß ein Mann, für den er, wie wir wissen, persönliche Achtung hegt, sich zur Verbreitung einer verläumderischen Anklage gegen eine so große Anzahl seiner Mitchristen hergegeben hat.

Der Brief lautet: —

„Den 9. August, 1841.

„Ich bin durch die Angabe Dr. Pusey's, die er auf die „„Aussage eines Reisenden"" hin in Bezug auf das wunderbare Wachsthum des Haares u. s. w. gemacht hat, überrascht und peinlich berührt worden, und kann bloß beifügen, daß ich mehrere Feste der Geburt Christi in Neapel zugebracht, aber nie von einer solchen Ceremonie Etwas gehört habe, wie sie von Dr. Pusey beschrieben wird; denn es ist seine Beschreibung, bis er den Namen seines „„Reisenden"" nennt.

„Ich habe ziemlich lange in Neapel gelebt, als Protestant und als Katholik. Als Protestant hatte ich Gelegenheit, so Viele unserer Landleute von dem Glauben zu treffen, der bemüht ist, jeder „„funzione"" anzuwohnen (namentlich wenn sie ihnen den doppelten Reiz gewährt, wie diese, die königliche Pracht zu betrachten und einen so befriedigenden Beweis von papistischem Aberglauben zu erhalten), so daß ich keinen Augenblick annehmen kann, ich hätte von einer solchen Ceremonie, wenn sie existirt hätte, nichts gehört.

„Da ich der britischen Gesandtschaft angehörte, so wurde ich beständig von Reisenden angegangen, Ceremonien und Schauspielen aller Art anzuwohnen, und ich kann mich an das Blutschwitzen des heiligen Januarius bloß als an eine regelmäßige wunderbare Ceremonie erinnern, der der König beiwohnt, und zwar bloß einmal im Jahr, während das Schwitzen zweimal vorkommt.

„Als Katholik besuchte ich zu Neapel die meisten Ceremonien, welche geeignet waren, mir eine frische Bewunderung für die glänzenden Schönheiten der Religion, die ich angenommen hatte, einzuflößen, und freute mich über den Segen, zu einer Familie zu gehören, deren vornehmste Glieder wahrscheinlich über eine Ceremonie von der Wichtigkeit, wie sie nothwendig eine derartige, wie die von Dr. Pusey erwähnte, haben muß, nicht unwissend blieben; aber ich wiederhole, ich habe nie von etwas der Art gehört.

„Sie wissen, daß an Weihnachten die Kirchen von Neapel gewöhnlich sehr schön geschmückt sind, um dem andächtigen Eifer der neapolitanischen Landbewohner entgegen zu kommen, und allgemein wird ein „„presepio"" angebracht, das eine Figur enthält, die unseren neugebornen Heiland vorstellt. Die Pfarrkirche des königlichen Palastes, San Fernando, ist wegen des Glanzes ihrer Zierathen bei dieser Gelegenheit berühmt, und ich erinnere mich, daß der König zu dieser Zeit seine Andacht in der Kapelle San Fernando, welche das, „„presepio"" enthält, verrichtet; aber in Betreff des wachsenden Haares und der königlichen

Scheere kann ich nicht umhin, zu denken, daß Dr. Pusey entdecken wird, daß er von einem erfinderischen protestantischen Reisenden betrogen wurde, dessen „„Wunsch der Vater"" des haarabschneidenden Theils der Geschichte war, den er erfunden hatte, weil er, wenn er bei der unverhüllten Wahrheit blieb, in einem bloßen Besuch bei und einem Gebet vor einem bildlich dargestellten Kinde, das von einem König in frommer Erinnerung vielleicht an die Anbetung des Kindes von Bethlehem durch die Weisen aus Morgenland, welche, wie die Ueberlieferung uns sagt, auch Könige waren, verrichtet wurde, nicht viel Götzendienst und Aberglauben herausfinden konnte.

„Als ich den Grad des katholischen Glaubens, zu dem Dr. Pusey und — gelangt waren, durch Redlichkeit vereint mit tiefer und edler Forschung bezeugt sah, habe ich gehofft, es möchte wenigstens den unzähligen Verläumdungen und kindischen Behauptungen, die von „„Reisenden"" über uns verbreitet werden, ein Ziel gesetzt werden, und habe nie erwartet, sie bei einem der oben erwähnten Theologen zu finden . . .

„Erlauben Sie mir, zu sagen, ich betrachte diese Abgeschmacktheit, so weit die Beweisführung geht, ganz auf dem nämlichen Fuße mit den ausgedehnten Citaten aus einem Werk des heil. Alphons von Liguori, welche Dr. Pusey gegeben hat, um zu beweisen, daß es unter den römischen Katholiken ein populäres System ist, zur seligsten Jungfrau und zu den Heiligen zu beten, statt die heilige Dreieinigkeit der Seele vorzustellen. Indem Dr. Pusey bloß dieses eine Werk, die Glorie Marias, das bestimmt ist, bloß einen Punkt der katholischen Andacht zu erläutern und zu beleben, in Erwägung zieht, bringt er natürlich diejenigen unter seinen Lesern, welche mit den unzähligen Abhandlungen der Heiligen über andere Punkte der katholischen Lehre nicht vertraut sind, auf die Idee, die Andacht zur seligsten Jungfrau sei der Eckstein, das Alpha und Omega der römisch-katholischen Religion. Wäre es nicht ehrlicher gewesen, wenigstens der Uebung der Liebe zu Jesus Christus und der Meditationen über das Leiden unseres Herrn von dem nämlichen Heiligen einige Erwähnung zu thun? Nein! denn dadurch würde der Beweis geliefert worden sein, daß unsere Religion die Religion Jesu Christi ist; daß, so sehr es empfohlen werden mag, Verehrung und Liebe gegen die seligste Mutter zu unterhalten, doch der Sohn das Ziel unserer Andacht, der Gegenstand unserer Anbetung und die einzige Quelle des Segens jetzt und des Heiles im Jenseits ist. Dieses Geständniß kann zeigen, daß die Lehren der Kirche von Rom unverändert geblieben sind, da hingegen, wenn es möglich ist, bewiesen werden muß, daß Oxford, nicht Rom, der Mittelpunkt der wahren Religion ist, — und daß Rom zurück-, nicht Oxford übergehen muß. Durch diese Art der Beweisführung mit Beziehung auf die Glorie Marias könnte Dr. Pusey, wenn er das achtundzwanzigste Kapitel der Soliloquia des heiligen Augustinus Leuten anführte, die mit dem allgemeinen Zusammenhang der Werke dieses Kirchenvaters nicht bekannt sind, beweisen, die römischen Katholiken seien alle Prädestinarier.

„Ich will indessen meinen Brief schließen .... und bloß beifügen, daß es

obgleich ich nicht wünsche, Sie ahmen Dr. Pusey in seiner Fertigkeit, sich der „„Aussage eines Reisenden““ zu bedienen, indem Sie ihn durch meine Aussage widerlegen, doch ganz in Ihrer Freiheit steht, bis Sie direkteren und offiziellen Beweis von Neapel erhalten, von meinen Erinnerungen an die religiösen Ceremonien dieser Stadt jeden beliebigen Gebrauch zu machen, — um zu widerlegen, daß solch ein Wunder, wie das Wachsen der Haare einer Puppe, die jährlich von königlicher Hand abgeschnitten werden, den Zweck habe, um entweder den höheren Klassen der Metropole Neapels, die sich durch ihre Freiheit und ihr Gefühl auszeichnen, oder den niedern aufgebunden zu werden, die, wenn auch weniger erleuchtet, nichts desto weniger mit einer glühenden Frömmigkeit und mit Herzenseinfalt gesegnet sind, — welch' letztere christliche Eigenschaft, wenn sie Einige unserer Verläumder besäßen, weit mehr zur Einheit in der Kirche Christi beitragen würde, als alle Bände, die sie seit Jahrhunderten über Kontroversen geschrieben haben."

So viel von Neapel; wir wollen nun nach Rom zurück. „In Rom," fährt Dr. Pusey fort, „befindet sich ein Bildniß der Jungfrau, welche an einem Tag des Jahres mit dem Haupte nickt, wenn sie Bitten gewährt; die Kirche ist gedrängt voll, es zu sehen." Hier haben wir keine Autorität; Dr. Pusey hält sich natürlich selbst für verantwortlich für die Behauptung. Es gibt ein kleines Werk, welches jährlich in Rom unter dem Titel Diario sacro herauskommt, — ein Tagebuch aller Funktionen und heiligen Gebräuche jeder Kirche und Kapelle in der Stadt. Wir haben Jahre lang die Gewohnheit gehabt, es Tag für Tag zu Rathe zu ziehen, um zu erfahren, wo etwas Interessantes oder eine Andacht zu besuchen war. Aber merkwürdiger Weise trafen wir nie auf diesen Tag, an welchem diese jährliche Ausstellung stattfindet. Und wenn vollends die Kirche gedrängt voll ist, es zu sehen, so muß es doch ziemlich öffentlich und notorisch und vor Niemands Auge verborgen sein. Es würde indessen für Dr. Pusey ein Leichtes und sicherlich auch befriedigender sein, den Namen der Kirche und den Tag im Jahre, an dem dieses sonderbare Ereigniß stattfindet, zu nennen, damit wir bessere Hülfsmittel an der Hand hätten, die Wahrheit seiner Aussage zu bestätigen. Inzwischen zögern wir nicht, ihr gerade zu widersprechen und unser Staunen auszudrücken, daß er eine solche Erzählung in seine Blätter aufnehmen konnte.

Indem wir die „Behauptungen" Dr. Pusey's, die aus allen möglichen Quellen zusammengesucht sind, weiter durchgehen, versagt uns buchstäblich der Athem; so sehr ist die Lektüre jedes Satzes mit Schmerz und Staunen und fast Unwillen vermengt. Mit Ausnahme eines ein-

zigen Schriftstellers, des Verfassers der bekannten Artikel über „Romanismus" in dem Quaterly, trafen wir nie eine heftigere und übereiltere Aufzählung falscher Beschuldigungen, als wir mit traurigem und blutendem Herzen auf den letzten Seiten der unglücklichen Schrift Dr. Pusey's antrafen. Berichte von Reisenden, unverbürgte Angaben, die schönen Künste zu München, populäre Sprichwörter, verdammte Schriften, [1]) vage Aussagen namenloser Personen, die Küchenzettel von Kardinälen, „die gemeine Meinung", und viele andere solche Dinge sind in kopfloser Verwirrung zusammengeworfen, um einen Gesammteindruck, einen überwältigenden, erdrückenden Beweis zu liefern, der uns mit Scham und Furcht bedecken soll. Exeter Hall hat jetzt in der That eine wohl versehene Rüstkammer, aus der ihre Scharmuzirer scharfe Waffen nehmen können; und wenn man sie nach ihrer Autorität für die Behauptungen fragt, die weiter gehen, als sie zu gehen wagten, so werden sie höhnisch und triumphirend erwiedern: — „Dr. Pusey; wer will es wagen, ihn zu verdächtigen, als habe er so ernste Beschuldigungen in solchen Sachen vorgebracht, ohne die Wahrheit der Thatsachen völlig erhoben zu haben?" Allen früheren Angreifern, die solche Dinge behaupten, könnten wir mit einem Lächeln antworten; sein Charakter muß ein ganz verschiedenes Gefühl hervorrufen.

„Wer wollte lachen nur, wenn solch' ein Mann hier ist,
Wer wollte weinen nicht, wenn Attikus es wär!"

Wir haben offen gestanden nicht das Herz, in eine detailirte Untersuchung alles dessen, was er vorbringt, einzugehen. Eine Stelle, wie folgende, schlägt uns ganz nieder. „Bei uns, als einem (zum größten Theil) moralischen und ernsten Volke, wird die Beicht als eine Abschreckung vor der Sünde angewendet, in Italien hängt die Verpflichtung dazu mit einem Zustande der Gesellschaft zusammen, der allgemein und offen den gröbsten Ausschweifungen ergeben ist, indem sie dazu verleitet und in sich selbst die Sünde des „„Ehebruchs im Herzen"" einschließt; wenn die gemeine Meinung bloß theilweise auf Wahrheit gegründet ist, so müssen wir glauben, daß Ehebrecher und Ehebrecherinen vom Priester Absolution erhalten und zum Ehebruch zurückkehren, denn zu verlassen sie sich nie vorgenommen hatten."

---

1) Die Abhandlung über das Skapulier, von der Dr. Pusey so frei spricht, war lange vorher vom Erzbischof von Dublin verdammt worden.

(S. 169). Als wir diese Stelle lasen, waren unsere Gedanken zuerst peinlich geneigt, zu glauben, es sei viel von dem Danke darin, daß wir nicht sind, „wie die anderen Menschen, ... wie die Ehebrecher" u. s. w.; aber sie suchten sich bald eine reizendere Scene aus. Sie sahen Einen, der mild und ehrwürdig, sündlos und ohne Makel einer überwiesenen Ehebrecherin gegenüberstand und ihrer gegenwärtigen Reue glaubend ihr befahl: „Gehe hin und sündige nicht mehr." [1]) Ob sie zum Ehebruche zurückkehrte oder nicht, ist uns nicht aufbewahrt worden, — die Lehre von der Gnade und der Vergebung war Alles, was nothwendig war. Und wenn der italienische Priester in seinem Beichtstuhl aus Irrthum oder sogar aus allzu großer Nachsicht sich täuscht bei dem Ausspruch der Vergebung über Einen, dessen Herz nicht reuig ist, und der sich keine Besserung vorgenommen hat, so überlassen wir ihn dem Urtheile dessen, der immer zur Sanftmuth und Verzeihung geneigt war. Daß aber der Gebrauch des Beichtstuhles hier oder anderswo in der katholischen Kirche der ist, Solche zur Absolution zuzulassen, deren „Vorsatz", in der Sünde zu beharren, bekannt ist, dies müssen wir ganz und gar verneinen.

Dr. Pusey fährt fort: — In Rom, welches sich selbst „Mater Orbis" nennt, steht der erste Bischof des Westens an der Spitze einer Regierung, die hauptsächlich aus Geistlichen besteht und so verdorben ist, daß es zum Sprichwort wurde, der Anblick Rom vertrage sich nicht mit dem Glauben —, „Roma veduta, fede perduta!" Die Erfahrung straft hie und da Sprichwörter Lügen; die Anzahl von Bekehrungen, die in Rom stattfinden, die noch viel größere Anzahl Solcher, die daselbst im Glauben befestigt werden oder zu demselben zurückkehren, mag im gegenwärtigen Falle genügen. [2]) Ueberdies können Sprichwörter so gut von Feinden, als von Freunden, von dem Gottlosen

---

1) Joh. VII, 11.

2) Eine Klasse mag genügen, um diesen Punkt zur Genüge zu beweisen, die Klasse deutscher Künstler, — Overbeck, Veith aus Frankfurt, Roden, Müller aus Düsseldorf, die zwei Rippenhausen, die beiden Sadow, Knapp, Tierlink, der jüngere Hauser, Keisermann und viele Andere können erwähnt werden. Dr. Pusey sagt über die Schule Münchens: „In der neuen Kunstschule in München dagegen, wo Religion in einer reineren Form ist," [als in Rom], u. s. w. (S. 166). Es mag bemerkt werden, daß die münchner Schule wahrhaft römisch ist. Ihre vornehmsten Künstler studirten in Rom; Cornelius ging nach Rom, um die Kartons für sein Gemälde in der Ludwigskirche in München zu entwerfen.

so gut, als von dem Religiösen gemacht werden. Wenn ein Fremder sagen würde, die anglikanische Kirche sei so verdorben, daß sie im Lande zum Sprichwort geworden sei, „je näher man nämlich bei der Kirche sei, desto entfernter sei man von Gott;" ferner ihre Priester seien so schmutzig, daß sie Veranlassung zu dem Sprichwort: „Ohne Pfennig kein Pater noster" gegeben haben; würde ein ruhiger Denker über solche Gegenstände die Beweiskraft eines solchen Argumentes zulassen und nicht wenigstens untersuchen, ob die Freunde oder Feinde der Hochkirche das Sprichwort erfunden und verbreitet haben? Rom hat seine Feinde gehabt, sogar solche, welche die italienische Sprache sprechen, es hatte sie vor Alters in Venedig und Florenz, es hat sie noch in allen italienischen Nachkömmlingen französischer Gottlosigkeit, die sich über ganz Europa verbreitete und selbst im schönen Italien einschlich, genug um Sprichwörter gegen sie aufzubringen und fortzupflanzen. Es gibt ferner eine historische oder chronologische Ansicht von populären Redensarten, die oft überliefert wurden, nachdem die Umstände, welche ihnen die Entstehung geben, aufgehört hatten. Und so können wir zugeben, daß das von Dr. Pusey angeführte Sprichwort einst anwendbar war, ohne daß es überhaupt gegenwärtig zulässig ist. [1]) In Bezug auf die päpstliche Regierung und den Charakter der Geistlichen, aus denen sie gegenwärtig besteht, glauben wir, daß ein altes Sprichwort nicht für genügend gehalten werden wird, um sie zu verdammen. Die Würdenträger einer solchen Kirche dürfen sicherlich ohne besseren Beweis nicht „verdorben" genannt werden.

Wir gehen weiter. „In Rom wird der Tag des Leidens unseres Herrn (und zwar gerade zu den Stunden des Tages, in welchen er für uns an's Kreuz genagelt wurde) mit einigen äußerlichen Unterschieden bei den Speisen gleichförmig von den Kardinälen zu einem Tage offizieller Unterhaltung und einem Feste gemacht." Dabei steht eine Anmerkung, um für die Beschuldigung eine Autorität zu geben; es ist folgende: — „Am Charfreitag empfing Kardinal —— alle Kardinäle und viele Engländer in Uniform zum Mittagessen um zwei

1) Eine Vergleichung des Sprichworts mit der zweiten Novelle des Dekamerone wird wahrscheinlich am Besten beweisen, welcher Periode es seinen Ursprung verdankte. Dort ist übrigens der daraus gezogene Schluß das Gegentheil von dem Dr. Pusey's. Ein Jude, der fand, daß die Aufführung der Geistlichen schlecht war, und sah, daß dessen ungeachtet ihre Religion blühe und wachse, wird von ihrer Wahrheit überzeugt und nimmt sie an.

Uhr Nachmittags. Die Mahlzeit bestand aus Suppe, Fischen, Cotelettes und allerlei Arten von Gerichten, die alle aus Fischen bereitet waren, sich aber durch die Mannigfaltigkeit der Saucen von jeder andern Mahlzeit nicht unterschieden. Dies geschah jährlich." (MS. Journal.) Wir wurden beinahe roth, als wir diese Worte aus dem Buche eines ernsten und gelehrten Mannes abschrieben, der sich mit dem wichtigen Versuch befaßt hat, eine Beschuldigung des Götzendienstes gegen die ehrwürdige römische Kirche zu beweisen. Kann es bei einem Solchen weniger als Blindheit sein, die herzerschütternde Erinnerung an die Leiden unseres Herrn zu übersehen, mit welcher sich diese Kardinäle Tag für Tag und den ganzen Tag über befassen, ferner, den prachtvollen Gottesdienst, in dem der päpstliche Hof zu dieser Zeit seine Anbetung darbringt, und wie sie zu den Füssen der Pilgrime knien und sie waschen zur Nachahmung des göttlichen Beispieles, und dabei anzunehmen, daß Männer, die alles dieses thun, gerade die Stunde des Leidens unseres Herrn zu einem Festmahl und zu den Freuden der Tafel wählen würden? Denn wird man durch Dr. Pusey's Erzählung nicht grausam zu dem Schlusse gezwungen, Tag und Stunde werden ausdrücklich fast zum Hohne des Tages gewählt.

Lasset uns nun sehen, wie es um die Wahrheit steht. Der Gottesdienst der heiligen Woche wird im Vatikan abgehalten. Er ist lang und nimmt am Donnerstag und Freitag in der heiligen Woche Morgen und Nachmittag in Anspruch. Es ist bloß ein kurzer Zwischenraum zwischen den gottesdienstlichen Verrichtungen, und es ist gebräuchlich, daß an diesen zwei Tagen zwei Mahlzeiten im Palaste statt finden, die eine unter dem Vorsitze des Staatssekretärs, die andere unter dem des Maggiordomo. Die erste ist für die höhere, die zweite für die niedere Klasse von Personen bestimmt, welche bei den Verrichtungen betheiligt sind. Der Kardinal wird wahrscheinlich auswärtige Gesandte und einige Kardinäle einladen, der Palastmeister die Kammerdiener, Ceremonienmeister, die Hausgeistlichen, die dienstthuenden Offiziere und andere Beamte. So weit scheint es gewiß nichts anderes zu sein, als fast eine Pflicht; es würde für die, welche bei den religiösen Uebungen des Tags betheiligt sind, kaum möglich sein, aus diesem entfernten Stadttheile nach Hause zu gehen und wieder zurückzukommen. Die Tage sind nicht durch Willkür, sondern durch die Nothwendigkeit bestimmt. Nun zu dem Mahle. Wir hegen unsere Zweifel, ob es, wenn eine Pflicht der Gastfreundschaft zu erfüllen ist, mit der

Vorschrift, „sich den Menschen nicht zu zeigen, wenn man fastet," und unser Angesicht zu waschen," und nicht „verdrießlich zu sein, wie die Heuchler," nicht besser übereinstimmt, eine Tafel zu bestellen, die dem Range und den Gebräuchen der Gesellschaft und unserer Gäste angemessen ist, indem man die Vorschriften der Kirche rücksichtlich der Speisen befolgt und es (bei diesem einzigen Mahl am Tage) Jedem überläßt, sich selbst so zu richten, wie er es für recht hält, als ihnen eine Tafel vorzustellen, die vielleicht zu jeder Zeit eine passendere Nahrung für Sünder böte, die trockene Kost der Tafel eines Einsiedlers. Die Auswahl ist an diesen Tagen in Rom ohnedies mager genug, — keine Fleischspeisen, keine Eier, keine Milch, keine Butter, kein Käse; und was immer für Saucen da gewesen sein mögen, die wahrscheinlich vermöge der Neuheit des Gastmahls dem Journalisten sehr „reich" erschienen, so waren, abgesehen von ihnen, Fische die einzige Substanz und Oel die einzige Würze des Mahles.[1]) Wir wollen indessen die Auskramung ihres Scharfsinns über italienische Köche, die übrigens übel angebracht ist, keinen locus theologicus bei unserer gegenwärtigen Kontroverse werden lassen.

Wir sind müde, Dr. Pusey in derartige Einzelheiten zu folgen; aber wir haben einige Gründe, es zu thun. Erstens finden wir, daß er mit den Beweisstellen, die wir anführen, außerordentlich vorsichtig verfährt. „Romanistische Citate aus den Kirchenvätern," sagt er, „müssen geprüft werden." (S. 115, Anmerkung.) Von einem Manne nun, der so schreibt, dürfen wir mit Recht Glaubwürdigkeit in seinen Thatsachen fordern. Und wenn wir fähig sind, in Hinsicht auf das, was wir für Offenbarungen der Macht Gottes zu Gunsten seiner triumphirenden Kirche halten, zu leichtgläubig sind, ist es weniger gefährlich, in Rücksicht auf arge Beschuldigungen, wie die des Götzendienstes, gegen seine streitende Kirche leichtgläubig zu sein? Zweitens halten wir es für Recht, auf die Art und Weise aufmerksam zu ma-

---

1) „Wir haben an diesen angeblichen Festen Theil genommen (die fast den Namen thyestische verdienen würden, wenn sie in dem Geiste gegeben würden, den Dr. P. ihnen zuzutheilen scheint), und können getrost aussprechen, daß viele ihrer verborgenen und trügerischen Gerichte besser für die **dura messorum ilia** passen werden, als für die „englischen Herrn in Uniform." Es sind in dem Bericht Dr. Pusey's noch einige andere Irrthümer. Früher speisten alle Kardinäle mit einander fast öffentlich; dies ist längst abgekommen. Wenn je, so speisen überhaupt sehr Wenige da, die nicht zum Palaste gehören.

chen, auf die jeder Beweis gegen uns aufgegriffen wird, mag er noch so unbegründet, noch so trivial oder schmerzlich sein. Wir können bloß das Vertrauen haben, daß Gemüther edlerer Art durch die Darlegung dieser Begierde, Rom um jeden Preis zu verdammen, viel leichter ungetäuscht bleiben werden, als durch eine polemische Erörterung. Sie werden mit Besorgniß auf eine Stellung sehen, welche erfordert, daß sie dasselbe des Götzendienstes beschuldigen und Beweise, wie diesen, für ausreichend annehmen. Diese Gründe müssen uns wegen dessen rechtfertigen, was viele Leser fast für ein feierliches Tändelspiel halten können; und wenn wir uns mit Wärme ausgedrückt haben, so geschah es mehr aus Schmerz, als aus Aerger, weil wir den Namen einen Mannes, den wir lange ehrten und achteten, als Gewährsmann Behauptungen vorbringen sahen, die wenige Monate vorher nur von einer entgegengesetzten Seite — von gemeinschaftlichen Gegnern, würden gekommen sein.

Wir können unsern Artikel, der, obgleich er über unseren ursprünglichen Plan ausgedehnt wurde, doch einige wichtige Punkte, die wir einzuschließen beabsichtigten, nicht berührte, nicht besser schließen, als mit den Worten Mr. Ward's, dessen Gefühle der Rücksicht und der Milde wir theilen. [1])

„Viele Personen werden sehr schmerzlich berührt, wenn zu Gunsten der römischen Kirche Etwas gesagt wird, ohne daß zugleich Verwahrungen gegen ihre Verderbtheiten ausgedrückt werden. Auf der andern Seite lieben einige Personen, welche vollständig an das Dasein dieser Verderbtheiten glauben, diese Gewohnheit, sie stets zu erwähnen, nicht; und zwar aus drei Gründen: — 1) Es scheint in einer Kirche, die so fehlerhaft ist, wie die unsrige, nicht am Platze zu sein, auf unsere Nachbarn immer „Steine zu werfen", und es scheint fast in sich zu schließen (obgleich Mr. Newman dies nirgends folgert), daß wir unsere eigene Kirche für reiner halten. 2) Es läßt die Leute den wahren Charakter und die Ansprüche der römischen Kirche vergessen, die eine wahre Kirche „gebaut auf die Grundfesten der Apostel und Propheten" ist, die gewiß mehr, als eine andere Kirche neuerer Zeit, die Gefässe evangelischer Reinheit zur Nachahmung vorge-

---

1) Wir sollten erwähnt haben, daß in dem Falle der Unterzeichnung bei der Universität Mr. Ward den „**imponens**" der Artikel die Universität sein läßt. Wir weichen demnach von ihm in zwei Dingen ab: — 1) In der Meinung, die Universität habe durch die praktische Ausschließung der Katholiken ihren „**animus**" erklärt; 2) in der Annahme, der Fall bei der Universität sei bloß eine Erläuterung, um durch Analogie zu entscheiden, wer der „**imponens**" bei anderen Gelegenheiten der Unterzeichnung ist. — S. 77.

halten hat; die selbst in ihrer schlimmsten Zeit bei den meisten Punkten ein festes und inniges Zeugniß in Wort und That für die orthodoxe Lehre war, und in dieser Hinsicht sollten wir sie eher nachahmen, als tadeln. 3) Es läßt die Leute vergessen, was so wichtig ist, daß sie an unsere eigenen Verderbtheiten denken sollten. Sicherlich gehen uns die Fehler Anderer nicht so nahe an, als unsere eigenen, und Nationalkirchen tragen nicht weniger, als Individuen, das sicherste Merkmal ihrer eigenen Verdammung an sich, wenn sie in Selbstlob laut sind. Möge Offenb. III, 17, 18 für Viele von uns englischen Geistlichen einstens keine nützliche Lehre sein?" — Few More Words. S. 79.

Das
anglikanische System.

Aus dem Dublin Review, Februar, 1842.

Das anglikaniſche Syſtem.

Art. V. — 1. *The Doctrine of the Catholic Church in England on the Blessed Eucharist.*

2. *Allegiance to the Church.* — A Sermon by W. Dodsworth, M. A.

3. *Some Answer to the Inquiry. Why are you become a Catholic?* By R. W. Sibthorp, B. D.

4—7. *Bishop of Winchester's, Bishop of Gloucester's, Bishop of Chester's, Bishop of Ripon's, Charges,* MDCCCXLI.

8. *The Sufficiency of the Holy Scripture as the Rule of Faith.* — A Sermon, preached at the Cathredral Church of St. John, Calcutta, by Daniel, Bishop of Calcutta.

9. *A Letter to a Protestant Catholic.* By W. Palmer, M. A.

Es braucht ein liebendes Auge, um die Zeichen des Himmels genau zu erforſchen, d. h. ein Auge, welches mit Vergnügen auf dem Angeſichte der Natur haftet, bis jede geringſte Veränderung, die dasſelbe durchzieht, ihm vertraut geworden iſt; welches weder für die momentane Wolke, welche es verfinſtert, noch für den vorübergehenden Schimmer, der es beleuchtet, noch für die wechſelſeitige Aufeinanderfolge Beider gleichgültig iſt; welches Farbenſchattirungen entdeckt, wo das trübere Geſicht Anderer nichts unterſcheidet, — ein ſolches Auge kann das brennende Roth, welches den Sturm verkündet, von der warmen Gluth, welche den Tag mit der ſicheren Ausſicht auf einen glänzenden Morgen ſchließt, unterſcheiden, — es kann zwiſchen dem düſtern Nebel, der einen trüben Tag beginnt, und dem morgendlichen Schleier eines wolkenloſen Mittags genau unterſcheiden. Ja ſolch'

ein Auge wird sich viel wahrscheinlicher in dem Kopfe eines einfachen Hirten, als in dem eines Gelehrten, finden; bei demjenigen, der von Anfang an mit der Natur in ihren stillsten Stunden und auf ihren geheimsten Wegen gewandelt ist und mit warmem und unbefangenem Herzen ihre launischen, aber schönen Veränderungen betrachtet und angestaunt hat, bis jeder Laut artikulirt und jeder Blick ausdrucksvoll wurde. Aber wenn Einer, dessen Vorwürfe immer furchtbar sind, gesagt hat: „Ihr Heuchler, wie es am Himmel und auf der Erde aussieht, wisset ihr wohl zu deuten, wie kommt es denn, daß ihr die gegenwärtigen Zeitumstände nicht deutet?" oder „die Zeichen der Zeit?" [1]) wer wird da nicht nachdenken, wie er diesem Vorwurf in Allem, was die Symptome des Wechsels, die täglich bei der religiösen Lage unseres Landes sich zeigen, betrifft, am besten entgehen könne? Und wenn dem so ist, auf welche Art kann es am besten geschehen? Wir können bloß für uns selbst antworten. Wir machen auf keine tiefen Theorien über die Meinungen, die in der englischen Kirche verbreitet sind, und über deren Ursachen Anspruch; wir haben kein Geschick, die Beweggründe zu enthüllen, welche die Individuen in Thätigkeit setzen. Wir sind beständig durch das, was wir sehen und hören, beunruhigt; wir sind bald verwundert, bald entzückt, bald gedemüthigt, bald entmuthigt. Unsere Furcht wird oft plötzlich gehoben, und unser Schmerz unerwartet gemildert; aber dann werden unsere Hoffnungen eben so oft niedergedrückt, und wird unsere Freude äußerst gedämpft. Dies Alles dient dazu, uns zu ermuthigen. Es zeigt uns, daß wir *lieben*. Wir können vielleicht nicht tief in die Sachen blicken, aber wir können zärtlich *auf* sie blicken. Wir sind für nichts gleichgültig, was auf die gegenwärtige religiöse Krisis, wie sie genannt wird, Bezug hat, — auf die *Bewegung*, wie man wider Willen sie zu nennen sich genöthigt sieht. Wir ergreifen eine neue Schrift mit zitternden Fingern, wir durchblättern sie mit pochendem und vollem Herzen; unser Athem stockt, während wir lesen, und wir sind erhoben oder niedergedrückt, je nach dem Belieben des Verfassers. Wenn wir das Buch schließen, hat unser Gemüthszustand fühlbare Eindrücke erhalten; gäbe es ein Instrument, ihn zu messen, einen Cardiometer, so würde er um einige Grade gestiegen oder gefallen sein.

Wir wollen deßhalb einigermaßen auf dieses Gefühl vertrauen,

---

1) Luk. XII, 56; Matth. XVI, 3.

indem wir es wagen, über die Zeichen der gegenwärtigen Zeit ein Urtheil zu fällen. Ja, wir lieben die Kirche Christi, mehr hoffen wir, als der wärmste Bewunderer der Natur diese lieben kann. Letztere ist von fühlbarem, materiellem Interesse — sie ist von der Erde, irdisch; ihr Himmel wird durch Nacht verdunkelt, und ihre Erde vom Winter gebleicht; sie ist vergänglich, und selbst das Organ, welches sie betrachten kann, wird matt werden und erlöschen. Aber der neue Himmel und die neue Erde des Reiches des Herrn auf Erden sind unvergänglich und unverwelklich; seine Kirche ist „wunderbar in Gerechtigkeit," sie ist, wie des Königs Tochter, voll von innerlicher Herrlichkeit und breitet ihre goldenen Kleider mit reicher Mannigfaltigkeit aus, [1]) sie ist eine Sonne, die den „Untergang nicht kennt;" [2]) sie ist ein blumenreicher Frühling und ein fruchtbarer Herbst, auf welchen kein Winter folgt. Sie ist überdies unsere Mutter im Geiste, unsere Amme, unsere liebende Pflegerin und Trösterin. Wegen alles dieses lieben wir sie, oder vielmehr wegen eines Einzigen, das Alles umfaßt, weil sie von Gott geliebt wird, und weil von ihm all' dies um unsertwillen gemacht wurde. Und dann hat sie ihre Versuchungen und Wechselfälle. Wenn sie auch keinen Winter hat, so hat sie Stürme; wenn sie durch das Erbrecht reich ist, so wird sie zuweilen durch die Ungerechtigkeit der Menschen erniedrigt. Wenn sie eine Mutter Aller ist, so wollen Viele nicht ihre Kinder sein. Und all' dies läßt uns sie nur noch mehr lieben und mit kindlicher Eifersucht über ihre theuersten Interessen wachen und mit zartem Ernste ihre wechselnden Mienen und Blicke studiren.

Seit wir zum letzten Mal den Hauptgegenstand, auf welchen die an der Spitze unseres Artikels aufgeführten Schriften sich unmittelbar beziehen — nämlich die Stellung der katholischen Kirche in Bezug auf den Anglikanismus berührten, ist (die Schrift über das heilige Abendmahl vielleicht ausgenommen) nichts von doktrinellem Charakter zu unserer Kenntniß gelangt, das an Wichtigkeit mit den vorhergehenden Erscheinungen überhaupt verglichen werden könnte. Die Kontroverse über die neunzigste Abhandlung ist verhallt, ihr Verfasser und ihre vornehmsten Verfechter sind verstummt. Selbst der British Critic hat nichts in dem entschiedenen Tone seiner früheren Nummern ge-

1) Ps. XLIV, 4.

2) Ille inquam Lucifer, qui non novit occasum." — Rom. Liturg. Sab. S.

bracht. Die Beschuldigungen der Bischöfe sind wie die letzten entfernten Töne eines ermattenden und noch dauernden Kampfes, und die Bemerkungen darüber nur wie schwaches Echo zu unsern Ohren gekommen. Es haben sich indessen in der Nationalkirche neue Scenen brennenden Streites, neue Felder für einen ernstlichen Prinzipienkampf eröffnet. Der Lehrstuhl der Poesie ist in letzter Zeit, wie der Leichnam des Patroklus, ein Gegenstand religiösen Streites geworden, nicht bloß um seinetwillen, sondern noch mehr durch zufällige Umstände. Der Stuhl des heiligen Jakobus zu Jerusalem hat ganz unerwartet eine andere Kontroverse hervorgerufen; und diese beiden Ereignisse sind ohne Zweifel „Zeichen der Zeiten", Anzeiger von Gefühlen, Vorläufer wichtiger Resultate, auf welche wir noch in diesem Artikel anzuspielen Gelegenheit haben werden, die aber zu unserem gegenwärtigen Hauptzweck nicht gehören. Denn wir beabsichtigen, mit mehr doktrinellen Gegenständen uns zu befassen, und die Aufmerksamkeit auf Punkte zu lenken, die durch die Lektüre der verschiedenen vor uns liegenden Schriften und anderer, die ihnen vorhergingen, uns eingegeben wurden. Die gegenwärtige Pause in dem theologischen Streite kann von Nutzen sein, wenn sie Denkenden gestattet, gewisse Mängel im polemischen System unserer Zeit, wie sie uns erscheinen, zu beachten, da ihre Entfernung von großer Wichtigkeit wäre.

Der erste dieser Mängel betrifft die Ausdrücke, welche durch die anglikanischen Schriften der letzteren Zeit im Gebrauche sind. Es gibt keine gefährlichere Ursache des Irrthums in der theologischen Wissenschaft, als eine ungenaue und unbestimmte Terminologie. Vage Ausdrücke erzeugen vage Begriffe, und vage Begriffe führen bald zur Erschlaffung des Prinzips und zu unrichtigem Raisonnement. Man begnügt sich mit einem Wort oder einer dunkeln Phrase oder einem Gemeinplatz, der wie ein Axiom klingt, und bei der Anwendung derselben meint man, sie sagen etwas Bestimmtes und Gewisses, und überhebt sich weiterer Untersuchungen. Dies ist die Sünde, die unserer ganzen öffentlichen Sprechweise anhängt. Es spricht Einer hochtrabend von „konstitutionellen Prinzipien", von „Rechten des Unterthanen", vom „Interesse der Nation", von der „Sache des Volks", vom „Gemeinwesen", und er wird sogleich als Patriot angesehen und als solcher begrüßt und geehrt. Dann erhebt sich ein Anderer und entwickelt keine geringere Beredsamkeit über „erworbene Rechte", über die „Vorrechte der Krone", über „sociale Interessen", über „ehrwürdiges Alterthum", über

die „Weisheit unserer Vorfahren", und er wird möglicher Weise als ein erklärter Feind alles Fortschrittes ausgezischt und ausgeschrien. Wurden die Worte eines Jeden wohl verstanden? Wahrscheinlich von Keinem unter tausend Zuhörern. Wurden sie von den Sprechern verstanden? Nicht über einen gewissen schlaffen und unbestimmten Eindruck hinaus, den das Aussprechen derselben auf ihren Geist machte. Ja es liegt in jeder einzelnen solcher Phrasen genug, um zwei Blackstones einen Monat lang in Streit zu versetzen, wenn sie beauftragt würden, sich über eine Definition derselben oder eine Festsetzung ihrer wahren Ausdehnung und ihres wahren Inhalts zu vereinigen. Freilich versteht Jeder, Sprecher und Hörer, sie alle, in dem Grade, daß sie die Konsequenzen ihres Gebrauches sehen (Erstere manchmal fühlen). Das heißt Beide wissen, daß sie, so volltönend und bedeutungslos sie sind, die Losungsworte einer Partei sind, daß der Gebrauch der Ersteren beweist, daß der Sprecher ein Liberaler ist, und der der Letzteren, daß er ein Konservativer ist. Wehe nun aller gesunden Theologie, wenn eine ähnliche Parteiphraseologie bei ihr zugelassen wird; wehe noch mehr denjenigen, welche sie (wenn es boshafter Weise geschieht) dem öffentlichen Geist als einen Ersatz für klare theologische Begriffe aufbinden; ja sogar denen wehe, die sie unwissentlich sich aneignen, denn sie werden bald ihre schlimmen Früchte ernten!

Eine solche Gefahr haben wir schon lange befürchtet und zum Theil gesehen. Wir schließen von dem Geiste der Schriftsteller, welche wir meinen, allen absichtlichen Irrthum aus; aber wir denken, sie haben sich leicht mit Phrasen begnügt, welche einen genügenden theologischen Klang haben, ohne genügende Kraft, ihre Bedeutung zu bestimmen. Wir glauben ferner, sie werden, wenn sie solchen Phrasen beim Geiste des Publikums eine gewisse Geläufigkeit und einen gewissen Halt gegeben haben, weiter gehen und Beweise darauf stützen, indem sie dieselben für Lehnsätze oder Axiome nehmen, die Niemand bestreitet. Wir sind überzeugt, daß sie auf diesem Wege oft getäuscht werden und Andere irre führen. Wir glauben, der beste Weg, den wir einschlagen können, wird der sein, unsere Meinung durch Beispiele zu erläutern. Wir wollen einige dieser dunkeln Phrasen nehmen und sie prüfen, nicht gelehrt oder tief, sondern pro modulo nostro, nach unserer geringen Fähigkeit und, so weit wir es können, auf populäre Art. Unser Versuch mag Andere, die mehr Muße, Fähigkeit und Gelehrsamkeit haben, bewegen, tiefer in die Sache einzudringen,

die wir keineswegs für unwichtig halten. Ueberdies wollen wir unsere Hand bloß bei wenigen Beispielen versuchen, die unseren Augen auffielen und jetzt unseren Geist durchkreuzen.

1) „Der Zweig der katholischen Kirche, der in diesen Reichen besteht;" „der anglikanische Zweig der katholischen Kirche;" „unser Zweig der Kirche;" [1]) „unser eigener reformirter Zweig der Kirche;" [2]) „die Zweige der katholischen Kirche." [3]) Auf ähnliche Weise lesen wir oft von dem „römischen Zweig" der Kirche, und von dem griechischen oder orientalischen „Zweig". Endlich scheint der Ausdruck Zweig, auf eine Kirche angewendet, vollständigen und unbestrittenen Besitz erlangt zu haben; er ist in anglikanischen Schriften ein regelmäßiger theologischer Ausdruck geworden; er begegnet uns auf jeder Seite; und wir sind natürlich ängstlich bemüht, ihm einen klaren und bestimmten Begriff zu unterbreiten, wie ihn jeder theologische Ausdruck haben sollte.

Von allen schwankenden Phrasen bei der Kontroverse ist eine metaphorische die unfaßbarste; sie ist in der That, im Allgemeinen gesprochen, für einen solchen Platz untauglich. Aber jedenfalls muß sie das niedrigste Kennzeichen ihrer Richtigkeit, den einfachsten aller Schlüssel der Auslegung an sich tragen, — es muß ein Verhältniß zwischen dem Ausdruck und dem Gegenstand stattfinden, von dem er figürlich genommen ist. Wenn uns gesagt wird, die Kirche sei „der Pfeiler der Wahrheit," [4]) so erfassen wir zugleich die ganze Idee — eine Säule ist eine kräftige, feste Stütze, eine einzelne solide Masse, die in schönen Proportionen ausgebildet ist, um ihr Stärke und Schönheit zu verleihen; sie ist fest, unerschütterlich, unbiegsam, aufrecht; sie ist auf die Erde gegründet und erhebt ihr Haupt zum Himmel; man kann sich an sie lehnen und sie wird Niemand täuschen; man kann auf sie blicken und sie wird Jedermann erfreuen; man kann sie mit Guirlanden umhängen, und sie wird noch anmuthiger erscheinen; aber diese sind kein Theil derselben, sie berühren ihre eigene Schönheit nicht. Auf ihr ruht Wahrheit, unfehlbare Wahrheit, thronend über dem Bereich der Hände und des Athems der Menschen, unbefleckbar durch

---

1) Hope, über das Bisthum des U. Ch. zu Jerusalem, S. 62.
2) Bischof Ripon's Ermahnungsrede, S. 20.
3) Dr. M'Caull's Konsekrationsrede, S. 14.
4) 1. Tim. III, 15.

deren Staub, unerschütterlich durch deren phantastischsten Anstrengungen; sie können auf sie blicken, an sie glauben, sie bewundern, sie lieben, aber nicht mit ihr markten und spielen, nicht nach ihrem Willen sie umformen oder verstümmeln. Drehe die Figur nach jeder Seite, so steht sie richtig da; du begreifst sie; du siehst neue Schönheiten, neue Eigenthümlichkeiten; du entdeckst keinen Riß, keinen Winkel; sie ist ganz—

„Fortis, et in se ipso totus, teres atque rotundus;"

dem ähnlich, von was sie genommen ist.

Die Figur „Zweig" dagegen auf eine Kirche angewendet, und „Zweige" auf Kirchen angewendet, veranlaßt uns nachzudenken, um durch einen ähnlichen Proceß zu entdecken, welche Theorie von der Kirche sie uns gibt, da sie in der anglikanischen Kirche jetzt die gangbarste ist. Ein Zweig ist ein Theil von etwas, wie von einer Pflanze, so denken wir bei uns selbst. Viele verschiedene Zweige können Theile einer Pflanze sein, aber keine Anzahl derselben, wenn sie auch mit einander verbunden werden, kann je eine Pflanze bilden. Sie müssen als Zweige von Etwas ausgehen, sie müssen **einen Stamm** haben, so wie dieser Stamm eine Wurzel haben muß. Um die Theorie von Zweigkirchen zu verstehen, müssen wir die Geschichte der ganzen Pflanze haben. Von was ist die anglikanische Kirche ein Zweig? Von der katholischen Kirche, sagt man uns. Welche ist die katholische Kirche? Die Einheit oder die Vereinigung aller apostolischen, bischöflichen Kirchen, der griechischen, der römischen, der anglikanischen, der amerikanischen Kirche u. s. w. Aber dies sind wieder lauter Zweige, woher entspringen sie? Macht die Vereinigung der Zweige den Stamm oder den Grundstock aus? Ist die anglikanische Kirche, allein betrachtet, ein Zweig der katholischen Kirche, und in Beziehung auf die griechische betrachtet, ein Theil des Stammes, von dem diese als Zweig ausgeht? Oder ist die „katholische Kirche", von der sie alle ausgehen, ein bloß abstraktes Wesen, ein eingebildetes Ding, eine Sammlung von Lehren und Prinzipien, oder vielmehr eine körperlose Wesenheit von Lebensfähigkeit, durch welche die besondern Zweigkirchen Leben haben? Gewiß nicht, oder aus ist es mit allen göttlichen Verheißungen: diese sind wie Mr. Hope bemerkt, [1]) der Kirche, nicht ihren Zweigen, gemacht worden, und sie ist es, die wir im Unterschied von diesen suchen. Wir wollen die nämliche Figur, wie sie in dem Buche vorkommt, in welchem Alles

1) Siehe oben.

vollkommen ist, der nämlichen Prüfung unterwerfen. Israel wird von dem Psalmisten einem Weinstock verglichen: — „Du hast einen Weinberg*) aus Egypten gebracht; du hast die Heiden vertrieben und ihn gepflanzt. Du pflanztest die Wurzeln desselben, und er füllte das Land. Der Schatten desselben bedeckte die Hügel, und die Zweige desselben die Cedern Gottes. Er breitete seine **Zweige** über das Meer aus, und seine **Aeste** über den Strom." [1]) Hier haben wir jeden Theil vollständig; wir haben einen Weinstock, der seine „Zweige" in entfernte Länder ausstreckt. Aber wir können zugleich entdecken, wo sie ihren Ursprung haben; der Grundstock und die Wurzel bleiben fest und unerschütterlich in dem Lande, in welchem sie gepflanzt wurden. Israel in Palästina ist der „Stamm"; seine Kolonien oder Armeen oder tributpflichtigen Provinzen waren seine „sich als Zweige ausbreitende Herrlichkeit." Oder laßt uns eine noch erhabenere Anwendung des nämlichen Bildes betrachten: — „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben." [2]) Hier haben wir wieder in wenigen Worten Alles, was nöthig ist, um den Begriff auszufüllen. Einfache Bezugnahme auf das Vorbild erklärt jeden Theil des Bildes. Wir sehen, mit welchem Rechte hier Zweige sein können, weil wir zugleich sehen, von was sie ausgehen und an was sie befestigt sind. Wenn man uns sagt, die Apostel seien, als sie sich in verschiedene Länder verbreiteten, „Zweige" in einem anderen Sinne geworden, so haben wir die ganze klare Einfachheit unserer Idee verloren, weil das Gegenstück fehlt; — wir fragen, von welchem Stamme sind sie Zweige geworden?

Dieses Bild nun, auf unsern Herrn angewendet, gibt uns eine andere Frage an die Hand. Wie sind überhaupt diese Zweige zu Einer Kirche Christi vereinigt? Die Alternative unseres heiligsten Erlösers erscheint so passend, daß man nicht umhin kann, sie anzuwenden. Zweige erhalten keine Nahrung, keinen Saft, kein Leben von Zweigen, — sie erhalten es bloß vom Hauptstamme, der es aus der Wurzel zieht und über jeden Theil der Pflanze ausgießt. Ein Zweig ist entweder in Verbindung mit diesem Stamme, oder er ist abgehauen, er ist verwelkt, er ist ganz todt. „So wenig die Rebe aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, Frucht bringen kann; eben so wenig auch

*) [Das Original hat vineyard (Weinberg) mit der Parenthese, die anglikanische Uebersetzung habe vine (Weinstock).]

1) Ps. LXXIX, 9 ff. 2) Joh. XV, 5.

ihr, wenn ihr nicht in mir bleibt. Wer nicht in mir bleibt, der wird hinausgeworfen werden, wie eine Rebe, und wird verdorren, und sie werden ihn auflesen und in's Feuer werfen zum Verbrennen." „Aut vitis aut ignis," schreibt ein heiliger Vater; da gibt es kein Drittes. Bloß „ein Zweig" sein, ist das Nämliche, wie „hinausgeworfen" sein, und deßhalb sind „Zweige der katholischen Kirche", welche nicht fest, lebendig, durch die Cirkulation des innern belebenden Saftes der katholischen Kirche, d. h. etwas, auf das sie sich beziehen, wie ein Zweig seinem Baume anhängen, nothwendig in einem kläglichen Zustande.

Wir wollen den Punkt noch in anderer Weise betrachten. Es besteht in Frankreich eine Kirche, die anerkannt alle wesentlichen Merkmale einer wahren und gesetzmäßigen Kirche hat. Wie sollen wir sie nennen? Soll es „der gallikanische Zweig der katholischen Kirche" sein, oder „der gallikanische Zweig der römischen Kirche?" Sicherlich ist sie zu dem ersten dieser Titel eben so gut berechtigt, wie die anglikanische zu einem ähnlichen. Aber wir haben in diesem Punkte nichts Besonderes. Wenn es, wie wir annehmen, daß es sein muß, erlaubt ist, so werfen wir die nämliche Frage in Bezug auf die spanische und portugisische, die österreichische und bayerische und italienische Kirche auf, um nicht weiter zu gehen. Hier nun haben wir eben so viele Zweige der katholischen Kirche, die es so gut sind, wie die anglikanische. Aber diese hängen zusammen, diese haben Gemeinschaft mit einander; sie bilden Eins, und wie? durch Einheit mit einem Hauptstamm, von dem sie, wie sie alle selbst anerkennen, gewissermaßen Zweige sind. Von der römischen Kirche erhalten sie ihre Bischöfe, eine und alle; sie erhalten von ihr Dispensationen, Privilegien, Abläße, Verordnungen, Rubriken, Kanonisationen, Entscheidungen und viele andere Zeichen höheren Ranges und reichlichere Säfte, die in genügender Menge von ihr, wie von einem Stamme, in alle Zweige ausgehen. Oder wenn ihr diese bloß „Zweige der römischen Kirche" nennen wollt, die mit einander vereint „einen Zweig der katholischen Kirche", den römischen Zweig, wie er manchmal genannt wird, bilden, so haben wir wahrlich einen besonders glücklichen Zweig, der so viele Aeste tragen kann, von denen die meisten in der Anzahl der Bischöfe der anglikanischen Kirche gleich, viele ihr überlegen sind. Aber dies wird sich nicht thun. Verkleide es, wie du willst, und du siehst hier das Bild bis in seine ganz buchstäbliche Bedeutung verwirklicht: du hast die Subordination koordinirter Theile unter Einem, der sie in lebendiger Einheit bindet und zusammenhält, in der Theilnahme

an religiösen Gaben, die durch ihn, wie durch einen milde nährenden Stamm von der einzigen Wurzel, die er anerkennt, abgeleitet werden, von dem Herrn und Heiland, welcher die Basis und die Grundlage ist, auf welcher er ruht, die einzige Quelle seines Lebens und seiner Nahrung. Ja hier haben wir ein vollständiges Bild; wir kümmern uns nicht darum, wie viele Zweige es sein mögen, noch wie weit sie gehen — „zum Meere und zum Strome," — wir kümmern uns nicht, ob sie alt oder neu, knotig oder zart sind, wir wissen, von was sie Zweige sind; von dem ehrwürdigen und alten Stamm, den Petrus, als er noch ein schwaches Pflänzchen war, mit seinem Blute tränkte, den die Kaiser Jahrhunderte lang mit Axt und Schwert behackten und behauten, und welchen moderne Könige der Erde mit ihren krummen Gartenmessern zuzustutzen und zu entkräften gedachten; allein er wuchs in Stärke, Höhe und Dicke, indem jedes Jahr seiner Masse einen neuen Kreis solider Substanz beifügte, und jede Generation von seiner ungeschwächten, fruchtbaren Kraft Zeugniß gibt. Wurzel, Stamm und Zweige — Alles ist vollkommen. Aber mit diesem vollkommenen System hat der anglikanische „Zweig" keine Verbindung. So weit er reicht, ist er ein abgehauener Zweig.[1])

Wie natürlich erscheint auf der andern Seite das Bild in den Worten Mr. Sibthorp's.

„Wenn ich sie (die englische Kirche) in irgend einer Periode herab bis zu dem Beginn des sechszehnten Jahrhunderts sah, so traf ich sie mit dem nämlichen unveränderten Charakter; und obgleich die katholische Kirche durch die grausamen Streiche der Häresie und des Schisma's einiger ihrer Glieder beraubt worden ist, so blüht sie doch noch als ein kräftiger, stattlicher, weitausgebreiteter Baum, in allem Wesentlichen, fast in jedem einzelnen Punkt als die nämliche, die sie war, zur Zeit, da der englische Zweig von ihrem stützenden, nährenden Stamm auswuchs. Die katholische Kirche in Gemeinschaft mit dem römischen Stuhl stellte sich in meinen Augen als das genaue und vollkommene Gegenbild der Kirche des neuen Testamentes dar. Sie hatte indeß in meinem Geburtslande einen Zweig, der unbeschützt ist und doch wächst, — der schwach und doch voll inneren Lebens, — der verachtet und doch fruchtbar ist; und indem ich mich an ihn anschloß, fühlte ich, daß ich mich an die Kirche der ganzen Erde anschließe." — S. 13.

---

1) [In Neu-Seeland ist der Name für einen Katholiken **Picopo**, von **Episcopus**, Bischof; der Franzose wird genannt **Picopo oui oui**; der Ausdruck für einen Protestanten bedeutet ein „abgehauener Zweig". Als ein katholischer Priester einen bekehrten Eingebornen, dem er begegnete, nach seiner Religion fragte, erhielt er die ganz naive Antwort: „Ich bin ein abgehauener Zweig."]

Hier ist Alles zusammenhängend und verständlich; der Zweig hat einen Stamm, auf dem er wachsen kann. Aber obgleich diese Sprache schön und als eine Erläuterung sehr passend ist, so würde sie jedoch keineswegs als der Ausdruck eines theologischen Begriffes vollkommen sein; diese Ausdrücke, die wir auf solche Art gerne gebrauchen würden, würden wir als die Grundlagen für solche Theorien, die, wie wir sehen, die anglikanische Kirche darauf baut, nicht annehmen. Unserer Ansicht nach ist die katholische Kirche Eins und untrennbar, Ein Geist belebt Einen Körper, gibt ihm Ein Leben, sie ist zu erkennen nicht bloß durch die Gleichartigkeit der äußerlichen und sichtbaren Operationen, sondern durch die Gemeinschaft innerer Prinzipien durch die Zustimmung zu Einer Lehre, die auf Eine Autorität gestützt, durch Eine Unfehlbarkeit garantirt, durch Ein Band der Liebe gesichert, durch Eine Hoffnung bekräftigt ist. Eine Nahrung nährt sie, Ein Athem belebt sie, Ein Lebensgeist beseelt sie. Wenn ihr Herz schlägt, reicht seine zitternde Regung durch wunderbare Kanäle zu den entferntesten Gliedern; wenn eines von diesen nur leicht verwundet wird, so ist zugleich die eigentliche Burg des Lebens getroffen. Erst in letzter Zeit erduldeten Bischöfe und Priester und Laien in Tonkin und China um Christi willen glorreiches Märtyrerthum. Bezeigten die anglikanischen Prälaten ihr Mitleid, sympathisirte ihre Kirche mit ihren Leiden? War es für sie, wie wenn ein Glied des Körpers, zu dem sie gehörte, grausam verstümmelt worden wäre? Wurde bei ihr die geringste Regung hervorgerufen? Und konnten Beide demnach zu Einem Körper gehören, oder konnte auf sie durch Einen Geist gewirkt werden? Mit andern Worten, können sie einen Theil Einer katholischen Kirche bilden? Sicherlich kann ein abgehauenes Glied die Leiden eines Körpers nicht mehr mitempfinden. Aber bei uns verhält es sich anders. Katholizität ist der Geist, welcher das ganze Gebäude der Kirche belebt. Du kannst eben so gut von dem Zweige der Seele sprechen, der in der Hand oder dem Auge ist, als von dem „Zweig der Kirche", der in England, oder Frankreich oder in irgend einem andern Lande ist. Haue die eine ab, reiß das andere aus, weil es den Körper ärgert, [1]) und ein solches Glied muß nothwendig zu Grunde gehen, da es nicht mehr von Einer Seele belebt ist; und doch erleidet diese durch den Verlust so werthvoller Glieder oder Organe keine Verminderung oder Einschränkung.

1) Matth. V, 30.

Wir können diese Form zu sprechen noch einer weiteren Probe unterwerfen, — dem Gebrauche des Alterthums, da sich die theologische Schule, bei welcher er im Gebrauche ist, auf dasselbe als auf ihre Richtschnur beruft. Wir werden ohne Zweifel finden, daß von der christlichen Religion oder der katholischen Kirche als von einem verzweigten Körper gesprochen wird, aber es wird dies bloß in der ausdrücklichen Absicht geschehen, in dieses Bild die Idee eines vollkommenen, lebendigen Zusammenhangs aller seiner Theile in Einheit des Glaubens, der Neigungen und der Gemeinschaft einzuschließen. Wir werden die Kirchenväter sagen hören, „Solis multi radii, sed lumen unum; et rami arboris multi, sed robur unum, tenaci radice fundatum. Ab arbore frange ramum, fractus germinare non poterit.“ [1]) Dies wird gesagt, nachdem unmittelbar vorausgegangen ist: „Hanc Ecclesiae unitatem qui non tenet, tenere se fidem credit? Qui Ecclesiae renititur et resistit, qui cathedram Petri, super quem fundata est Ecclesia, deserit, in Ecclesia se esse confidit?“ [2]) und ein wenig später heißt es: „Individua, copulata, connexa“ (Christi vestis inconsutilis), „ostendit populi nostri concordiam cohaerentem.“ [3]) Ferner: „Deus unus est, et Christus unus, et una Ecclesia ejus, et fides una, et plebs una, in solidam corporis unitatem concordiae glutino copulata.“ [4]) Aber wir können uns keinen Augenblick denken, sie sprechen von dem Zweig der katholischen Kirche in Afrika, als hänge er mit dem römischen oder gallikanischen Zweig gar nicht zusammen, als verweigere er alle Gemeinschaft mit ihnen, ja erkläre es für Sünde, sich mit ihnen zu verbinden, und erkläre gleichwohl, sie bilden zusammen Theile Einer, und zwar der Einen katholischen Kirche.

---

1) „Der Sonnenstrahlen sind viel, aber bloß Ein Licht; der Zweige eines Baumes sind es viele, aber bloß Ein Stamm, der fest im Boden wurzelt .... Brich einen Zweig vom Baume, und der gebrochene Zweig kann nicht mehr keimen.“ — S. Cyprian. de Eccl. Unit. p. 195, ed. Maur.

2) „Kann der, welcher diese Einheit der Kirche nicht festhält, glauben, er halte den Glauben fest? Kann der, welcher der Kirche widerstrebt und sich ihr widersetzt, der den Stuhl Petri, auf den die Kirche gegründet ist, verläßt, glauben, er sei in der Kirche?“ — Daselbst.

3) Christi nathloses Kleid „einzig, vereint, verbunden, zeigt die vollkommene Eintracht unseres Volkes.“ — Folg. Seite.

4) „Gott ist Einer, und Christus ist Einer, und seine Kirche ist Eine; es ist Ein Glaube und Ein Volk, das durch den Kitt der Eintracht zu der unzertrennlichen Einheit eines Körpers verbunden ist.“ — S. 202.

Vielleicht kann man sagen, während die Nationalkirchen die Zweige bilden, sei Christus selbst der Stamm, in dem sie alle ihren Mittelpunkt und ihre Einheit haben. Aber dies kann nicht sein, um so weniger, als er nicht der Körper davon sein kann, wovon er das Haupt ist. Er ist nicht die Kirche; und wenn sie Zweige der Kirche sind, so sind sie Zweige von etwas, das von ihm verschieden ist. Er ist die Wurzel, die Quelle aller Nahrung und alles Lebens, und wir müssen zu entdecken suchen, was diese Dinge von ihm empfangen, und was sie soweit ausbreitet, daß sie für bloße Zweige angesehen werden.

Man kann auch denken, solche figürliche Ausdrücke dürfen nicht auf diese Art genommen werden; sie dienen als geläufige Ausdrücke zur Erläuterung, wollen aber nicht als bestimmte theologische Ausdrücke gelten. Damit sind wir einverstanden; und doch bekämpfen wir sie gerade deßwegen, und hierin liegt nichts Paradoxes. Wir wollen von den Zweigen der Kirche Christi sprechen, wie man von den verschiedenen „Zweigen der Naturwissenschaft" spricht, ohne darauf hindeuten zu wollen, daß sie alle von einem einzigen Stamme entspringen, obgleich sogar diese „communi quodam societatis vinculo inter se conjunguntur," und nicht so genannt werden würden, wenn nicht eine enge Gemeinschaft und Harmonie zwischen ihnen bestünde. Wir wiederholen es, man spreche bloß erklärend oder populär davon, und wir wollen nichts sagen. Aber unglücklicher Weise bauen sie auf diesen Begriff wichtige theologische, ja moralische Beweise; und dies können wir nicht gelten lassen. Mr. Dodsworth z. B. in seiner Rede über den „Gehorsam gegen die Kirche", die aus Veranlassung der Aufnahme Mr. Sibthorp's in die katholische Gemeinschaft gehalten wurde, spricht von „dem Gehorsam gegen den Zweig der katholischen Kirche, welche ihnen (den Anglikanern) neues Leben gegeben habe," als von einer unüberschreitbaren Schranke, zu dem römischen überzutreten, was nach dem ehrw. Herrn nicht geschehen kann ohne eine sündhafte Ausübung des Privaturtheils. [1]) So erzählt uns Dr. Hook von Einem seiner jüngeren Brüder, der seinen Ansichten zu Folge als ein Ultrahochkirchlicher hingestellt werden kann; dieser „betrachte die Kirche von England als einen Zweig der katholischen Kirche, von dem sie ohne Gefahr für ihre Seelen sich nicht trennen dürfen." [2]) Hier

1) Seite 9 ff.

2) Gründe, zur Unterstützung eines englischen Bischofs in Jerusalem beizutragen.

werden demnach moralische Verbindlichkeiten von der Annahme einer verzweigten Kirche abgeleitet, deren Aeste so weit entfernt sind, ein Band der Vereinigung zu haben, daß es sündhaft ist, von einem zum andern überzugehen. Dies ist ein ernster Schluß, und wir müssen natürlich, entweder in der Schrift oder in der Tradition, nach der Berechtigung zu einer Klassifikation von Kirchen fragen, die so furchtbar getrennt sind, jedoch ohne den Makel des Schismas auf einer Seite, — die beide Theile der Einen wahren Kirche Christi und doch durch eine so tiefe Kluft, wie Sünde, getrennt sind. Man zeige uns, wir wiederholen es, die Autorität für eine Phrase, auf die eine so schreckliche Konsequenz gebaut wird, man thue uns genau kund, was eine Zweigkirche ausmacht und wo ihr eigenthümlicher Freibrief ihrer Rechte gefunden werden kann.

2) „Eine Kirche — die Kirche." Unsere letzte Untersuchung führt uns auf eine andere. Welches ist genau der Unterschied zwischen diesen beiden Ausdrücken? Wir werfen diese Frage auf, weil wir glauben, sie werden in derartigen Werken, von denen wir sprechen, oft verwechselt. Z. B. Dr. Dodsworth spricht in der oben angeführten Rede von dem Gehorsam, dem man dem Zweig der Kirche schuldig sei, die seinen Zuhörern neues Leben gegeben habe; und er legt den folgenden Schluß als ein kräftiges Gegenmittel gegen die Vereinigung mit uns einem rechtgläubigen Anglikaner in den Mund. „Ich gehöre zu der Kirche von England, weil (unter Christus) sie mir neues Leben gab; und deßhalb kann ich eben so wenig daran denken, sie aufzugeben, als meine eigene Mutter zu verlassen." Sind hier nicht die Vorrechte „der Kirche" und „Einer Kirche" auffallend verwechselt? Wir sind gewohnt gewesen, bis auf die gegenwärtige Zeit im heiligen Augustinus zu lesen, daß es die Kirche Christi war, und nicht eine National- oder eine specielle Kirche, in welcher und durch welche wir wieder geboren werden. Wir haben noch nie gehört, es sei Jemand durch die gallikanische oder römische oder afrikanische Kirche als solche wiedergeboren worden, sondern bloß durch die katholische Kirche. Wir haben es immer so aufgefaßt, daß das Kind, wo und von wem es getauft sein mag, in dem Glauben der Kirche, — „fide universae societatis sanctorum," wie der heilige Augustinus schreibt, [1]) getauft und nicht ein Glied einer speciellen Kirche, sondern ein

1) Enchir. c. 42; Catech. Rom. p. II. cap. II.

Glied der allgemeinen Kirche wurde. Anstatt daß die Taufe ein Zeichen der Einheit ist, wird sie so ein Grundsatz der Trennung; es mag da Ein Gott, Ein Glaube, Eine Hoffnung unserer Berufung sein; Eine Taufe ist nicht da. Dieser feierliche Ritus und dieses heilige Sakrament soll eine Schranke der Gemeinschaft sein; denn der Grund Mr. Dodsworth's ist nach seiner eigenen Erklärung unabhängig von allen angeblichen Mißbräuchen und Aberglauben in unserer Kirche; ja er bleibt so fest dabei, daß er uns selbst unter der Voraussetzung sagte: im Falle, daß „unter allen Zweigen der Kirche Christi Rom der reinste, und die englische Kirche der am wenigsten reine wäre." [1]) Wären demnach alle andern Gründe der Trennung entfernt, so würde die Nationalität der Taufe noch ein unübersteigliches Hinderniß für die vollständige Gemeinschaft bleiben!

Der ehrw. W. Palmer spricht von einer russischen Dame, die sich an die anglikanische Kirche angeschlossen hatte, und sagt, „man habe keine Anstrengungen gescheut, sie zu überzeugen, daß die Kirche von England eine katholische Kirche sei," und ihre Verwandten hätten sich vergebens bemüht, „vom Klerus und von Autoritäten der englischen Kirche die Versicherung zu erhalten, ob sie bekennen, einer katholischen Kirche vorzustehen oder einer protestantischen Ueberzeugung (persuasion)." [2]) An einem andern Orte spricht er von „katholischen Kirchen und protestantischen Ueberzeugungen." [3]) Dieses Sprechen von mehr, als einer katholischen Kirche — von „einer katholischen Kirche" oder von „katholischen Kirchen", klingt gewiß in unseren Ohren hart und unnatürlich. Es vernichtet sogar wenigstens für unsern Geist das Plausible der ersten Phrase, die wir erläutert haben. Diese angeblichen Zweigkirchen bildeten mit einander vereint (wenn auch sich widersprechend) die eine katholische Kirche; hier haben wir eine Vielheit solcher katholischer Kirchen. Kann eine solche Sprache richtig sein?

Unser Grund, aus dem wir unsere Aufmerksamkeit auf diese Form des Ausdruckes wendeten, ist der, daß er, wie der frühere, oft zur Grundlage eines praktischen Irrthums gemacht wurde. Es ist der, über welchen sich die oben erwähnte Rede verbreitet. Der ehrwürdige Prediger nimmt zu seinem Text, 1. Kor. VII, 20: — „Jeder bleibe in der Lage, worin er war, als er berufen wurde." Wir wundern uns nicht, daß er nicht zu den nächsten Worten weiter gegangen ist: — „Warst du als ein Leibeigener berufen! kümmere dich nicht

1) Seite 13. 2) Aids to Reflection, S. 62. 3) Daf. S. 77.

darum." Aber in Wirklichkeit können wir bloß Schmerz darüber empfinden, wenn von einem solchen Text die Lehre abgeleitet wird, es sei sündhaft, die nationale Gemeinschaft zu verlassen. Und doch ist es so; er sagt uns, diese Folgerung liege in jenen Worten. [1]) Wir wollen es wagen, diesem Irrthum ein Heilmittel zu verordnen. Man untersuche sorgfältig Schrift und Tradition, und prüfe alle Stellen und Autoritäten, die sich auf die Kirche beziehen. Zuerst vor Allem sehe man, was ist der der Kirche schuldige Gehorsam, wenn man sie als eine Niederlage der Verheißungen Christi betrachtet. Und wenn man dies bei Seite gelegt hat, so sammle man diejenigen, welche die Rechte der Partikularkirchen bestimmen und die Pflichten gegen dieselben einschärfen, abgesehen davon, daß sie mit der ersteren in naher Einheit stehen; und wir wagen vorherzusagen, daß die Ansprüche auf unseren Gehorsam gegen die eine Kirche jedes angebliche Recht in einer Kirche irgend eine Art verschlingen werden. Mit andern Worten, unsere erste Pflicht geht gegen die allgemeine Kirche, unsere zweite gegen die Partikularkirche. Den Ausdruck Nationalkirche verschmähen wir, wenn er auf die Einsetzung dessen (Christi) angewendet wird, der zwischen Griechen und Barbaren keinen Unterschied weiß. Wenn die Partikularkirche uns zu der ersten hinführt und uns mit ihr vereinigt, so müssen wir Einheit durch sie suchen, wenn nicht, so müssen wir sie ohne dieselbe suchen. Der Zweig ist für uns bloß so lange von Nutzen, als er uns mit dem Stamm vereinigt, wenn er losgerissen wird, so müssen wir uns an Letzteren halten. Die katholische Kirche ist unsere Mutter, — die Partikularkirche unsere Amme. Wenn Letztere ihre Stelle vergißt und sich elterliche Rechte anmaßt, so wissen wir, wohin wir fliehen müssen.

3) „Apostolische Succession." Man darf sagen, daß diese Phrase den Schlußstein des anglikanischen hochkirchlichen Systems bildet, und man kann es für übereilt halten, wenn wir sie unter diejenigen rechnen, welche keinen hinlänglich bestimmten Sinn haben. Wir thun dies indessen in keiner gehässigen Absicht, sondern bloß um die Aufmerksamkeit auf einen oder mehrere Punkte zu lenken, welche in uns die Ueberzeugung hervorgerufen haben, daß sie eine vage Idee und weiter nichts ist, und daß der Ausdruck alles, nur nicht klar ist. Die anglikanische Kirche ist durch ihre neueren Vertheidiger gezwungen,

1) Seite 10.

ihre Ansprüche auf eine wirkliche oder vorgebliche Nachfolge der Apostel in ihrem Episkopate zu gründen. Zu gleicher Zeit finden wir, daß diese Nachfolge durch den Stuhl von Rom auf die Apostel zurückgeführt wird. So sagt Mr. Palmer vom Worcester-College: — „Mehr als hundert und fünfzig Bischöfe in regelmäßiger Nachfolge vom heiligen Petrus bis auf unsere Zeit sind an der Spitze der ursprünglichen römischen Kirche und der von Canterbury gestanden, welche im sechsten Jahrhundert von ihr abstammte." [1]) Ferner die zeitgemäßen Abhandlungen: — „Jedes Glied in der Kette vom heiligen Petrus an bis auf unsere gegenwärtigen Metropoliten ist bekannt." [2]) Mit andern Worten, es wird angenommen, die gegenwärtige Nachfolge auf dem Stuhl von Canterbury sei auf die römisch-apostolische Kirche gepropft, und zwar zur Zeit des heiligen Augustinus und Papst Gregors des Großen. Zugleich wird uns oft gesagt, diese apostolische Nachfolge werde gänzlich durch die Händeauflegung oder die Ordination verliehen, und der Bischof von Rom habe kein Recht oder Jurisdiktion irgend einer Art bei der Einsetzung von Bischöfen oder Erzbischöfen in England. Niemand ist in dieser Ansicht der Dinge beherzter, als Mr. Palmer; — die Konsekration verleiht seiner Meinung nach allein die Jurisdiktion über das Bisthum. [3]) Ja der heilige Augustinus wurde nicht vom Papste, sondern von dem Erzbischof von Arles konsekrirt, [4]) und folglich steht die Nachfolge auf dem Stuhl von Canterbury mit der wahren apostolischen Nachfolge der römischen Kirche im sechsten Jahrhundert in keinem Zusammenhang, sondern höchstens mit der secundären Succession von Arles, und muß seinen Weg zu den Aposteln durch diesen Kanal nehmen. So ist es, wenn man annimmt, daß sonst Alles in dem gegenwärtigen Bisthum von Canterbury in Richtigkeit ist, was wir natürlich nicht zugeben.

Man kann fragen, was thut das zur Sache, durch welche Kirche oder welchen Stuhl die Nachfolge abgeleitet wird? Wir antworten, wir wollen für jetzt auf diesen Punkt die Aufmerksamkeit nicht wenden, sondern vielmehr auf die Unbestimmtheit einer Phrase, die in der modernen Theologie in so täglichem Gebrauch ist. Man sollte ganz

---

1) **Treatise of the Church, vol. I. S. 212, 2. Ausg.** 2) No. 7.

3) Rechtfertigung der apostolischen Jurisdiktion und Nachfolge des Episkopats in den britischen Kirchen, Sekt. II.

4) **Bed. Vener. Hist. Lib. I. c. XXVII.**

klar begreifen, auf welche Art „apostolische Nachfolge" überliefert wird, um genau zu wissen, was man damit meint. Wenn die von Canterbury im sechsten Jahrhundert mit der von Rom zusammenhing, so geschah dies nicht durch Ordination, sondern durch Uebertragung und Einsetzung, was ein wichtiger Punkt ist. Wenn es durch Ordination allein geschah, so will die Zurückführung der englischen Kirche auf die Apostel auf die Art, wie es gewöhnlich geschieht, indem man sie auf die päpstliche Succession zu des heiligen Gregors Zeiten propft, nichts heißen.

Unsere Ideen über die Bedeutung des Ausdrucks „apostolische Nachfolge", wie er in der englischen Theologie unserer Zeit gebraucht wird, werden noch schwankender durch eine höchst auffallende Theorie, die in der Konsekrationsrede des Dr. Alexander, die von Dr. M'Caull gehalten und „auf Verlangen seiner Gnaden des Erzbischofs von Canterbury veröffentlicht wurde," aufgestellt wird. Wir treffen dort folgende auffallende Stelle: „Aber dieser Prälat [der gegenwärtige griechische Patriarch von Jerusalem] macht keinen Anspruch darauf, ein Apostel der Beschneidung zu sein, und deßhalb kann er nicht der Stellvertreter des heiligen Jakobus von Jerusalem sein. Das Patriarchat wurde nicht ursprünglich eingesetzt, sondern im fünften Jahrhundert errichtet, und die Patriarchen sind weiter nichts, als die Nachfolger der Heiden-Bischöfe von Aelia Kapitolina, die so weit entfernt sind, auf die Rechte der Mutterkirche Ansprüche zu machen, als die Kirche des heiligen Jakobus gewiß selbst Jahrhunderte lang der Metropolitankirche von Cäsarea untergeordnet war. Sollte sich deßhalb durch den Segen Gottes in Jerusalem eine jüdische Kirche erheben, und eine Kirche und ein Bisthum der Beschneidung dauernd hergestellt werden, so würde dies mit den Rechten oder mit den Pflichten des griechischen Patriarchen, dessen Episkopat das für die Heiden ist, nicht weiter sich durchkreuzen, als das Apostolat des heiligen Petrus ein Eindringen war in jenes des Predigers der Heiden." [1]) Wir führen diese Worte nicht an, um auf die darin enthaltene und fast positive Ketzerei, aufmerksam zu machen, sondern um die ganz besonders klaren und bescheidenen Begriffe, die sie über unseren Gegenstand darlegen, hervorzuheben. Der heilige Jakobus, erster Bischof

1) Konsekrationsrede, S. 13.

von Jerusalem, hat bis jetzt keinen Nachfolger (oder Stellvertreter) gehabt; Dr. Alexander ist, nehmen wir an, der erste. Jedenfalls findet sich in der Nachfolge der Bischöfe seit dem fünften Jahrhundert eine Lücke in der „apostolischen Nachfolge" auf diesem Stuhle, den der Erzbischof von Canterbury so eben wieder besetzt hat, indem er diese durch die „heidnischen" Bischöfe von Aelia Kapitolina, die sich so ungerechter Weise zwischen den ersten jüdischen Bischof und Dr. A. einschlichen, unterbrochene Kette wieder anknüpfte. Der heilige Petrus war gleichfalls „ein Apostel", ja „der Apostel der Beschneidung," und die Päpste sind seit vielen Jahrhunderten „Heidenchristlich" gewesen; somit nehmen wir nach dieser Theorie für ausgemacht an, daß er keine Stellvertreter hatte und noch keine hat!

Wir haben ferner in diesem Punkt noch eine Schwierigkeit zu lösen. Wir erinnern uns nicht, daß bei alten Schriftstellern diese beständige Berufung auf „apostolische Nachfolge" im modernen Sinn vorkommt. Viele Häretiker und Schismatiker besaßen sie, indem ihre Bischöfe im Besitze von Sitzen waren, die sich leichter und direkter auf die Apostel zurückführen lassen, als der von Canterbury. Auch war bei ihnen kein Streit über die Gültigkeit ihrer Weihen. Nur die Apostolizität ihrer Kirchen wurde geläugnet; und aus welchem Grund? Weil sie nicht in Gemeinschaft mit wahrhaft apostolischen Kirchen waren, d. h. mit Kirchen, deren Episkopat in gerader Linie von den Aposteln kam. Wenn unser Leser in den „Abhandlungen" bewandert ist, wird er mit den wohlbekannten Stellen aus Tertullian, Irenäus und Andern vertraut sein, in welchen die Häretiker herausgefordert werden, im Punkte der Apostolizität zu konkurriren. Es wird nicht untersucht, ob ihre historische Nachfolge auf eine apostolische Nachfolge zurückgeführt werden kann; das Wesen der Apostolizität aber lassen sie für's Erste in der Einheit mit ursprünglich apostolischen Kirchen bestehen, und zweitens beruht der Beweis ganz auf der Nachfolge in solchen Kirchen. Wir wollen über diese beiden Punkte bloß die Worte Tertullians anführen, wie sie in der achtzehnten Abhandlung, die wir gerne citiren, übersetzt sind.

„Von diesen [den durch die Apostel gegründeten Kirchen] wurde, und wird noch der Glaube für die neu zu schaffenden Kirchen beständig fortgepflanzt, die so gut, wie die zuerst gegründeten, apostolisch genannt werden, indem sie von solchen, welche in Wirklichkeit solche sind, abstammen. Jede Familie muß auf ihren ersten Ursprung zurückgeführt werden; deßhalb sind diese Kirchen, so

viele und so blühend sie sein mögen, doch bloß Eine, die eine ursprüngliche Kirche, welche die Apostel einsetzten, und von der sie abstammen. So sind sie alle ursprünglich, und alle apostolisch, indem alle Eins sind. Dieses Einssein wird durch ihre Gemeinschaft der Liebe, durch den Namen der Bruderschaft und den Austausch der Gastfreundschaft bewiesen; und diese gemeinsamen Rechte werden bloß durch ihre einstimmige Ueberlieferung des einen und desselben heiligen Bundes gesichert." — S. 2.

„Lasset sie (die Häretiker) demnach den Ursprung ihrer Kirchen nachweisen; lasset sie die Reihe ihrer Bischöfe aufstellen, die durch Aufeinanderfolge von Anfang an der Art bis jetzt herabsteigen, daß ihr erster Bischof Einen der Apostel, oder einen apostolischen Mann, der fortfuhr, es mit den Aposteln zu halten, zu seiner Autorität und zu seinem Vorgänger gehabt hat. Denn auf diese Art stellt die apostolische Kirche ihre Reihen auf; wie die Kirche der Smyrnäer den Polykarp aufführt, der von Johannes eingesetzt wurde; wie die Kirche der Römer den Klemens, der auf gleiche Art von Petrus ordinirt wurde; und wie die andern auf gleiche Weise diejenigen bezeichnen, welche von den Aposteln zu Bischöfen eingesetzt worden waren, um den apostolischen Stuhl auf sie zu übertragen .... Kommet nun, ihr, die ihr wünschet, aus dieser ununterbrochenen Aufeinanderfolge für das Streben nach dem Heile Nutzen zu ziehen; gehet die apostolische Kirche durch, in welcher die Stühle der Apostel noch den Platz der Ehre inne haben, in welcher die Briefe, die sie geschrieben haben, noch vorgelesen werden, indem sie die Stimme eines Jeden von ihnen wiederhallen und ihre Person ins Gedächtniß rufen. Ist Achaja euch am nächsten? Ihr habt Korinth. Wenn ihr nicht weit von Macedonien seid, so habt ihr Philippi, ihr habt die Thessalonier. Wenn ihr Asien erreichen könnt, so habt ihr Ephesus. Wenn ihr aber in der Nähe Italiens seid, habt ihr Rom, woher wir auch unsere eigene Autorität ableiten. Wie glücklich ist diese Kirche! Wo die Apostel ihre ganze Lehre zugleich mit ihrem Blute ausströmten; wo Petrus im Leiden unserem Herrn gleich wurde; wo Paulus mit einem Ende, gleich dem des Täufers, gekrönt wurde; wo der Apostel Johannes, nachdem er in siedendes Oel getaucht worden war, ohne etwas zu erleiden, auf seine Insel verbannt wurde. Wir wollen sehen, was diese Kirche gelernt hat, was sie gelehrt hat, welche Zeichen der Lehre sie den afrikanischen Kirchen gesandt hat." — S. 5.

Wir behaupten deßhalb, daß die nackte Thatsache apostolischer Succession, wie sie zu Gunsten der anglikanischen Kirche (vorausgesetzt, daß sie richtig ist), aufgestellt wird, den Beweis, der dadurch zu ihren Gunsten geliefert werden soll, nicht herstellt. Da, und da allein findet sich apostolische Nachfolge, wo eine Gemeinschaft mit dem apostolischen Stuhle stattfindet.

4) Die „Glaubensregel". Dies ist ein anderer Ausdruck, mit dem wir gerne eine klare Begriffsbestimmung verbunden sehen

würden. Wir wünschen nicht, ausschließlich moderne anglikanische Schriftsteller wegen Mangels an Klarheit zu tadeln. Der Ausdruck ist bei ältern Schriftstellern vag. Der Anfang der so eben angeführten Abhandlung unterscheidet zwei getrennte Bedeutungen, die der Phrase von Tertullian gegeben wurden. Im gegenwärtigen Augenblick aber ist eine genaue Bestimmung der Frage, was ist die anglikanische „Glaubensregel"? äußerst nothwendig. Nach den beiden ehrwürdigen Herrn W. Palmer befinden wir Katholiken uns hier in einem Zustand des Schismas, und es ist unsere Pflicht, uns mit der anglikanischen Kirche zu vereinigen. Wenn Jemanden ein solcher Vorschlag gemacht wird, so hat er ein Recht zu fragen, welches das Glaubensformular oder die Glaubensregel ist, durch die er sich leiten lassen soll, wenn er das klare und bestimmte Bekenntniß aufgibt, an welches er bisher gewöhnt war. Die Schrift ist es nicht, wurde uns wiederholt gesagt; sie ist die „Richtschnur, die Probe oder die Niederlage" des Glaubens, nicht seine Regel.[1]) Sie findet sich nicht in den Artikeln; — die letzten Kontroversen haben diesen Punkt entschieden; sie sind bloß negativ und kontradiktorisch, sie bestimmen nichts und geben keine Vorschrift. Liegt sie dann in der Schrift und Tradition? Aber wo hat die Kirche von England die Punkte, welche Letztere sanktionirt und zu glauben befiehlt, sich angeeignet? Man kann sicherlich nicht erwarten, daß Jeder über die Masse der Tradition, wie sie in den Vätern und den Akten der Konzilien angehäuft ist, sein eigenes Urtheil ausübe? Ist sie dann in dem Gebetbuch und dem Katechismus, der mit den Artikeln verbunden ist? Diese werden uns bloß zu neuen Kontroversen führen. Wir sehen z. B. die Konfirmation für ein Sakrament an. Wenn wir nun wissen möchten, was von den Anglikanern erwartet wird, daß man über diesen Punkt glaube, so sehen wir uns im Gebetbuch vergebens nach Licht um. Dürfen wir dann unsere Ansicht von dem sakramentalen Charakter der Firmung beibehalten? Gewiß, werden viele antworten; denn in Schriften der letzten Zeit ist klar zu verstehen gegeben worden, daß eine solche Meinung in der anglikanischen Kirche geglaubt werden darf. Wir werden aber durch die Thatsache geäfft und zurückgeschlagen, daß sie, wenn es so ist, nicht gültig verwaltet wird, selbst wenn man bei ihren Spendern keinen Mangel annimmt. Denn die Händeauflegung ist,

1) British Critic, No. XL.

wenn sie ein Sakrament ist, sicherlich etwas Wesentliches dieses Ritus, ohne welches sie ungültig ist, weil dann die Form keine Materie hat. Ja der Bischof von Ripon sagt uns, „die Zunahme der Bevölkerung in einigen Quartieren, seitdem diese Verfügung (die Hände jedem besonders aufzulegen) eingeführt worden sei, habe die Ausführung, wenn es nicht auf einmal geschehen dürfe, fast zu einer physischen Unmöglichkeit gemacht. Ich für meinen Theil," fügt er bei, „möchte sagen, daß mich nichts, als diese große nummerische Zunahme, mit einer Abweichung von der vorgeschriebenen Ordnung aussöhnen würde." [1]) Dieses Raisonnement eines Bischofs der Kirche und dieses Bekenntniß (wir nehmen als ausgemacht an, daß es wahr ist), daß der sakramentale Ritus, der zur gültigen Verwaltung nothwendig ist, der Bequemlichkeit nachgeben muß und praktisch aufgegeben wird, würde uns sicherlich keine andere Wahl lassen, als zu schließen, entweder daß diese Vorschrift von der englischen Kirche für kein Gesetz gehalten wird, oder daß wir uns an eine Kirche anschließen müssen, die kein Bedenken trägt, es ungültig zu verwalten. Da wir auf gleiche Weise in Betreff des sehr praktischen Gegenstandes der priesterlichen Absolution nach vorhergehendem demüthigen und vollständigen Bekenntniß an klare und bestimmte Entscheidungen gewohnt sind, so sollten wir, wären wir überhaupt geneigt, dem Vorschlage eines der Herrn Palmer zu folgen, natürlich erwarten, wir werden etwas Eigenthümliches darüber finden, was unsere neuen Pflichten sein werden. Gewiß will damit nicht gesagt werden, man müsse die ganze Lehre von der Beicht und Absolution mit allen ihren Bedingungen und Anhängseln aus einem Abschnitte ableiten, der sich auf den besonderen Fall eines sterbenden Mannes bezieht. Und ähnlich sollten wir uns selbst berufen fühlen,

---

1) Ermahnungsrede, S. 17. Was würde der Bischof zu den Firmungen in Belgien und Irland sagen, wo oft der ganze Tag von dem Bischof zu einer Firmung verwendet wird, und wo sogar die Salbung mit den sie begleitenden Worten bei jedem Einzelnen vorgenommen wird? [Es wurde von dem Sekretär Dr. Longley ein Brief geschrieben und in der folgenden Nummer der Zeitschrift eingerückt, worin gesagt wird, der Ausdruck Seiner Herrlichkeit beziehe sich bloß auf die Hersagung der Form bei jedem Kandidaten, nicht auf die Berührung des Hauptes eines Jeden. Die Ausdrücke und Texte müssen demnach so weit modifizirt werden, als sie sich auf die Auslassung der Worte und nicht der äußern Handlung bei jeder Firmung beziehen. Die Beschuldigung der Ungültigkeit wird in Wirklichkeit keine große Aenderung erleiden.]

über andere Punkte zu raisonniren, hätten wir im Ernste nur einen Augenblick im Sinne, die außerordentliche Theorie dieser Herrn in Betreff der katholischen Gemeinschaft unseres Landes anzunehmen. Sollen wir demnach schließen, die drei Glaubensbekenntnisse enthalten die einzige und ganze Glaubensregel der anglikanischen Kirche? Denn dies scheint ebenfalls in unsrer Zeit populär gelehrt zu werden. Aber auch dies wird nicht angehen. Was sollen wir da über das heilige Abendmahl, über die Gewalt der Schlüssel, über gute Werke und viele andere Dinge glauben?

Wenn wir uns aber durch die Praxis des Alterthums leiten lassen, so werden wir finden, daß die Symbole nicht allein die Glaubensregel ausmachten; weil außerdem noch unter strengen Strafen das Bekenntniß des Glaubens alle andern Punkte, die die Kirche, ihrer Eingebung folgend, bestimmt hat, gefordert wird. Der heilige Isidor von Sevilla ist für diese Thatsache ein klares Zeugniß. In seiner bewunderungswürdigen und sehr interessanten Abhandlung über kirchliche Verpflichtungen (sie umfaßt das Ganze, rituelle sowohl als persönliche) geht er genau auf die Vorbereitung der Kandidaten zur Taufe ein. Er gibt uns ein Kapitel „De Symbolo", über den Glauben, den die Katechumenen zu lernen hatten; auf dieses folgt ein anderes „de Regula Fidei", — über die Glaubensregel. Es beginnt mit den Worten: „Haec est autem post symbolum apostolorum certissima fides, quam doctores nostri tradiderunt." Er zählt dann verschiedene Lehren auf, die zu verschiedenen Zeiten festgesetzt oder allgemein von der Kirche geglaubt wurden; wie z. B. daß Jungfrauschaft der Ehe vorzuziehen sei, daß die Taufe nicht wiederholt werden dürfe, daß wir ohne Gnade nichts Gutes wirken können, u. s. w. Dann schließt er: „Haec est Catholicae traditionis Fidei vera integritas, de qua si unum quodlibet respuatur, tota fidei credulitas amittitur." [1]) Eine dieser ähnliche Methode befolgt die katholische Kirche jetzt noch, indem sie in ihrem Glaubensbekenntniß, dem Credo, die auf der Tradition beruhenden Bestimmungen der Kirche, namentlich die des letzten allgemeinen Konzils, beifügt.

Wir müssen deßhalb schließen, daß es in der gegenwärtigen Kontroverse, die mehr, als jede der neueren Zeit, das Publikum beschäftigt und interessirt hat, von großer Wichtigkeit sein würde, eine bestimmte Einsicht darein zu haben, was die „Glaubensregel" der anglikanischen Kirche ausmacht. Es stehen noch einige andere Punkte auf unserer

1) De Officiis, lib. II. cap. XXIV. tom. VI. p. 465, ed. Azev.

Liste, die wir gerne erörtert haben würden. Aber wir verzichten darauf, theils weil wir bemerkt haben, daß sie in den Schriften der letzteren Zeit nicht mehr so häufig vorkommen, theils weil sie uns wahrscheinlich weiter führen würden, als die vorhergehenden.

Der zuletzt behandelte Gegenstand indessen scheint unsere Gedanken auf eine andere Ansicht von seiner Anwendung zu lenken, worauf wir sehr gerne aufmerksam machen. Es findet sich hier in Betreff der Pflicht der Katholiken offenbar eine Meinungsverschiedenheit unter den Vertheidigern der hochkirchlichen Ansichten. Einige lassen unsere Lage unbeachtet, und geben stillschweigend zu erkennen, daß sie nicht wünschen, wir sollen sie ändern. Mit diesen wollen wir nicht streiten, — wir wünschen nicht, sie in den Streit zu ziehen. Sie geben sich mehr damit ab, über ihre eigene Lage und ihre eigenen Pflichten nachzudenken, und wir wollen sie gerne der Gährung ihrer eigenen Gedanken überlassen. Wir glauben, sie würden alle Fragen darüber, wer seinen Platz zu verlassen habe, aufgeben, wenn wir nur Alle zusammenkommen könnten. Sie würden vermöge gegenseitiger Anziehung Einheit haben, und so lange wir an ihr festhalten, wollen sie nicht berechnen, wer den ersten Schritt gethan hat. Aber da gibt es noch Andere von kitzeligerer Empfindsamkeit über den Gegenstand. Mr. Palmer von Magdalena-College und Andere mit ihm würden einen mehr indirekten Weg einschlagen. Er wünscht ohne Zweifel, seine Kirche mit allen andern bischöflichen Kirchen auf der Erde in Gemeinschaft zu sehen. Er hat dies in seinem „Brief an Mr. Golightly" in glühenden und entschiedenen Ausdrücken ausgesprochen; und wir achten und ehren ihn wegen dieser Gesinnung und wegen der Freiheit und Aufrichtigkeit, mit der sie ausgesprochen wurde. Aber zu gleicher Zeit, will er zuerst haben, daß seine Kirche uns Alle verschlinge. Nach dieser Theorie sind wir Schismatiker des Anglikanismus, und wir müssen zu diesem übertreten, ehe wir etwas Gutes hoffen können. Mit andern Worten, wir sind glücklich in der Gemeinschaft mit der übrigen Welt, wir werden vom ganzen Westen anerkannt, unsere Lehren und unsere Disciplin stehen in Uebereinstimmung mit seinen Kirchen, und mit denen des Ostens, die mit ihnen in Gemeinschaft sind; unsere Bischöfe werden von ihnen als Brüder aufgenommen und erhalten von ihnen Gemeinschaftsbriefe; unserem Klerus wird gestattet, an ihren Altären den Gottesdienst zu verrichten, auf ihren Kanzeln zu predigen, unsere Laien sind fähig, an ihrem Gottesdienst und an ihrer

Kommunion Theil zu nehmen. Zu gleicher Zeit werden unsere Weihen von allen, selbst von getrennten Kirchen als gültig anerkannt, und Niemand würde es wagen, unsere Konsekration oder sakramentale Gewalt zu bestreiten. Dies ist ohne Zweifel ein wünschenswerther Zustand; ein Zustand, in welchen diese Herrn ihre Kirche mit Freuden versetzen würden. Aber wir müssen ihn verlassen. Wir müssen durchaus unsere gegenwärtige Katholizität aufgeben, wir müssen in den Schooß der anglikanischen Kirche übergehen, um es darauf zu wagen, zur Katholizität wiedergeboren zu werden, sollte sie je dieses Glück gehabt haben. Wir dürfen nicht an dem Ufer stehen, auf welches durch Klippen und Sandbänke, durch anstürmende Wogen und zurückprallende Wogen loszusteuern sie sich abmühet. Sie mag uns leck und schlecht gebaut erscheinen, ohne leitende Karte, ohne vom Himmel gesendeten Fahrwind, ohne autorisirten Oberbefehl oder seefähige Ausrüstung, selbst wenn keine Hoffnung da ist, daß sie den sicheren Hafen erreicht, unter dessen Schutze wir sind; dennoch sagt man uns, wir müssen diesen verlassen und uns auf ihr unwirthliches Schiff zurückbegeben und dort vom Sturme herumgetrieben werden und zu Grunde gehen, wie es ihr ergehen wird. Nein, nein dies geschieht nicht. Wir müssen zu einer solchen Pflicht mehr, als Mr. Palmer's Worte, haben, ehe wir daran denken können. [1]) Die Orbis terrarum Kirche kommt vor den Partikularkirchen (vorausgesetzt, daß sie eine Kirche ist, der sonst nichts mangelt), und von der Ersteren in Letztere übergehen zu müssen in der Hoffnung, durch sie zurückzukommen, würde in der That ein sonderbarer Weg sein, uns das zu sichern, was wir durch die Gnade Gottes besitzen. Wären der heilige Gregor, der Große, und sein Missionär, der heilige Augustin, in Widerspruch gerathen und hätten sie sich getrennt (was wir natürlich für unmöglich halten), so hätten wir uns an Ersteren anschließen müssen; und wenn wir jetzt den Nachfolger Eines von ihnen bei uns haben müssen, so ziehen wir die Linie des Meisters der des Schülers vor.

1) [Vor nicht langer Zeit, nach der Gorham-Entscheidung, wurde die Idee besprochen, sich durch die Bildung einer neuen eidverweigernden petite église von der Staatskirche abzusondern, als die Sache von einem allgemein geachteten Manne, die mit den witzigen Worten kurz abgefertigt wurde: „Nein, nein; wir sind bereits von dem Schiff in das Boot gestiegen; denken wir nicht daran, aus dem Boot vollends in die Tonne zu steigen.“ Er hat seitdem das Glück gehabt, zu dem Schiff Petri zurückzukehren.]

Der sechszehnte Gregor vertritt für uns Ersteren vollkommen, als sein Erbe in der Stellung, in der Lehre, im Episkopat, in der Suprematie eben so gut, wie im Namen. Dr. Howley gibt uns kein Zeichen einer Familienabstammung durch etwas anderes, als wirklichen Besitz. Aber wenn wir, abgesehen von dieser Verschiedenheit, bloß entweder Rom oder Canterbury, der Mutter oder Tochter, dem Stamm oder dem Schößling, dem apostolischen oder dem bischöflichen Stuhle Gehorsam erweisen müssen, so leisten wir ihn gerne, mit Liebe und ohne Widerruf Ersterem. Canterbury thue seine Pflicht; es suche und erlange die Gemeinschaft mit dem Stuhle des heiligen Petrus und der großen Gesammtheit der Bischöfe der ganzen Welt, und wir wollen uns selbst vor dem Stuhle des Primas beugen, tiefer, als der niedrigste, und ehrerbietig die geliebte Hand seines Inhabers küssen und ihm allen kanonischen Gehorsam versprechen; aber so lange er und seine Suffragane von der katholischen Kirche nicht als ein wirklicher, lebendiger, in Gemeinschaft stehender Theil ihrer selbst anerkannt werden, anerkennen und kennen wir sie nicht, wir haben keinen Theil an ihnen und mit ihnen; wir müssen bitten, Katholiken sein zu dürfen, mit dem Nachtheil, keine Anglikaner zu sein.

In der That, es liegt etwas so ganz Neues in dem Namen Anglokatholiken oder anglikanische Katholiken, daß es uns schwer wäre, ihn zu ertragen. Der Ausdruck klingt „allgemein-besonders", es liegt in ihm eine neutralisirende Zusammensetzung von plus und minus Quantitäten, ein Konflikt zwischen positiven und negativen Kräften, was ihn in seinem endlichen Werthe zu einer Null macht. Solche zusammengesetzte Benennungen geben den Begriff einer neuen Race, die aus zwei von Natur verschiedenen Racen zusammengesetzt ist. Angelsachsen, Anglonormannen, Syrochaldäer, Gallogriechen sind verständliche künstliche Namen, welche ihre eigene Geschichte erzählen, daß nämlich zwei verschiedene Stämme in Eine Nation zusammenschmolzen. Und wenn wir dies auf die Religion anwenden, so haben wir das glorreiche Beispiel der lutherisch-kalvinistischen Union, die kürzlich in Preußen stattfand, und vielleicht dürfen wir das evangelisch-anglikanische Bisthum von Jerusalem beifügen. Aber der Ausdruck anglokatholisch wird keine solche Auslegung gestatten. Er nimmt keine Vereinigung zwischen zwei Parteien an, die durch die zwei Glieder des Wortes ausgedrückt werden, sondern diese zwei Glieder sind, wie wir bereits bemerkt ha-

ben, kontradiktorisch und schließen sich gegenseitig aus. Das eine Wort bezeichnet Vereinzelung, das andere Allgemeinheit; das eine begrenzt, das andere durchbricht alle Schranken, das eine spricht von verweigerter Gemeinschaft, das andere davon, daß sie von anderen überseeischen Kirchen zugegeben wird; das eine identifizirt die Grenzen religiösen Verkehrs mit denen der Jurisdiktion unserer Gesetze, oder mit denen der Tapferkeit unserer Heere, vermischt die heilige mit der profanen Gewalt, macht die Kirche, wie die Konstitution oder die Armee, national; das andere hebt alle Unterschiede auf, kennt keine Schranken, als das Kreuz, und nimmt als sein Territorium Alles in Anspruch, was durch dieses erlöst wurde — die ganze Welt. Wir könnten ebenso gut von unserem Parlamente sagen, es sei die „anglo-europäische" gesetzgebende Macht, so gut wir von der Staatskirche sagen, sie sei die anglokatholische Kirche. Es ist ebenso monströs, wie die „callida junctura" von „protestantisch-katholisch." Aber sogar angenommen, es seien noch Zweifel vorhanden, angenommen, es gebe Gründe, zwischen der Pflicht gegen die katholische (d. i. allgemeine) und die anglikanische Kirche zu schwanken, so könnten wir doch sicherlich keinen Augenblick Bedenken tragen, welcher unsere natürlichen Gefühle den Vorzug geben würden.

Die Mängel und der elende Zustand der englischen Kirche sind uns in neuerer Zeit zu gut dargestellt worden, um einer Gefahr ausgesetzt zu sein, in ihre Arme gelockt zu werden. Wir hören die Leute nicht mehr herunterſprechen von der edlen Einfachheit ihres Gottesdienstes, von der strengen Geistigkeit ihrer Andachtsübungen, von ihrer Freiheit von der Sklaverei äußerer Gebräuche, von ihrer Reinheit von bloß menschlichen Institutionen, welche auf die Sinne und auf die Empfindungen wirken und die ernsteren Ansprüche der Vernunft vernichten. Nein, alle diese früheren Prahlereien sind als nicht leicht zu ersetzende Verluste das Thema melancholischer Klagen geworden. Sie bietet nichts von dem Schmucke der Königstochter, nichts von der überwindenden Anmuth der Braut des Lammes; sie wohnt in einer Einöde ihrer eigenen Schöpfung, sie geht traurig einher, weil Niemand zu ihren Festen kommt; sie ist eine Tributpflichtige, Gefangene. Sie hat keine Zufluchtsörter, in denen heilige Betrachter stille beten, keine sicheren Ankergründe religiöser Einsamkeit, in deren Schutz der von Sorgen herumgeworfene Geist, das reuige Herz, das furchtsame Gewissen fliehen kann. Sie hat keine friedlichen Klöster, wo Gott ge-

weihte Jungfrauen in schwesterlicher Gemeinschaft wandeln, um *sein* Lob zu singen, wie ihre Gefährten im Himmel, oder *seinen* Kleinen und Armen sich zu widmen. Sie hat kein siebenstündiges Gebet, keine nachmitternächtlichen Vigilien, kein tägliches Erwecken mit mystischen Zwischenräumen, zwischen dem fröhlichen Hymnus und dem feierlichen Psalm. Die Gewölbe ihrer verlassenen Kirchen würden erschrecken bei dem ungewohnten Geräusche der Stimmen vieler Leute. Sie nimmt keine Rücksicht auf Zeiten und Tage; die Tage büßender Demüthigung und die geistiger Freude sind gleich in ihrem leeren Kalender und Rituale, keine sänftigenden Weisen, die jedem eigen sind, keinen Wechsel des äußeren Gewandes, keine feierliche Erinnerungsfeier an jedes Geheimniß der Erlösung, an jede Schöpfung der Liebe, keine lebendige Darstellung der glorreichsten Vorgänge. Eine dumpfe und frostige Einförmigkeit, die weder zu dem österlichen *Halleluja*, noch zu dem *Miserere* der Fasten paßt, herrscht in ihrem Gottesdienst. Ihre Kirchen haben, wenn sie neue sind, keine Konsekration, kein heiliges Chrisma salbt ihre Wände, kein mystischer Ritus schreibt ihrer Fläche das Symbol allgemeiner Gemeinschaft ein, keine majestätische Prozession führt die Ueberreste alter Heiliger in sie ein. Auf ihren Altären (wenn man ihnen diesen Namen geben kann) wurde kein Oel der Freude ausgegossen, kein symbolischer Weihrauch verbrannt, keine Form eines alten Gebetes gesprochen. Keine Gebeine von Märtyrern liegen unter ihnen, um eines Tages in glorreicher Auferstehung sich zu erheben; dagegen sind die Schreine, welche sie einst zierten, zerstört, und ihre Schätze (wir meinen nicht das Gold, welches sich verlor) verbrannt und in die Winde gestreut worden. Das Kreuz Christi ist herausgerissen, und die heiligen Bildnisse Seines und das seiner Heiligen schmachvoll vernichtet worden; ein einziger und unansehnlicher Tisch hat die Stelle von all' diesem eingenommen. Das Tabernakel ist weggerissen worden und mit ihm alle es begleitenden Zierden und ewigen Lampen; und noch mehr das Allerheiligste, das es enthielt. Das Auge, die Sonne, die Seele des Tempels ist erloschen, — und soll da nicht der ganze Körper finster werden?

Sollte aber dies bloß als untergeordnete Einrichtung erscheinen, so fühlen wir noch mehr, daß sogar ihre sakramentalen Ordnungen (wie wenige auch in ihr vorhanden sind) bis aufs Fleisch und noch tiefer ausgeschnitten wurden. Bei der Taufe hat sie sich alles Rechtes begeben, den Mächten der Finsterniß zu befehlen und sie abzuhalten; sie

hat die zweifache Salbung verscherzt, das „Salz der Weisheit" (das Sakrament der Katechumenen, wie es im Alterthum genannt wurde), das weiße Gewand und die brennende Lampe, mit all den ehrwürdigen Gebeten, welche ihre Anwendung begleiten. Und sogar in der Vollziehung des wesentlichen Ritus ist eine so unziemliche Nachlässigkeit entstanden, es wurde eine so nachlässige Anwendung der Materie des Sakraments zugelassen, daß ernstliche Zweifel über seine Gültigkeit entstehen.

Von der Firmung haben wir bereits gesprochen, es wurde nicht bloß die heilige Salbung aufgegeben, sondern sogar die Vornahme bei jedem Einzelnen erlassen. Dies ist bloß der Schatten, nicht einmal die Verbürgung eines Sakraments.

Wenn wir dann zu dem feierlichsten Akte des Gottesdienstes kommen, welche eine erbärmlich verstümmelte Liturgie bietet sie uns! An gewöhnlichen Tagen sogar bloß ein Stück von dieser; der ursprüngliche und wesentliche Theil des christlichen Gottesdienstes, das heilige Abendmahl, wird systematisch ausgelassen. Und wenn dieser Ritus vorgenommen wird, so finden wir, daß wichtige Gebräuche fehlen, welche nach der Ansicht der alten Kirche von apostolischer Einsetzung waren, — das Mischen des Wassers im Kelche, die Erwähnung der Abgeschiedenen und der Heiligen in der Herrlichkeit, das Gebet bei der Konsekration. Keine heiligen Gewänder, keine Lichter, kein Weihrauch, kein Gesang, keine untergeordneten Diener unterscheiden diese heilige Handlung von der kalten didaktischen Abhaltung ihres gewöhnlichen Gottesdienstes. Die Protestanten legen großes Gewicht darauf, daß den Laien der Kelch vorenthalten wird, was sie eine Verstümmelung des Sakraments zu nennen belieben; aber sie denken nicht daran, daß dasselbe dem größeren Theil der Menschen gänzlich entzogen wird, was ihr gegenwärtiges System eingeführt hat. Die bestimmten Tage ausgenommen, an welchen Gewohnheit seine Vollziehung sanktionirt, mag die Seele vergebens nach der Nahrung des Lebens schmachten, wenn die anglikanische Kirche je dieselbe besaß. Wenn uns innerliche Versuchungen niederbeugen, wenn das Herz sich auf diesen Stab des Lebens zu stützen wünscht, wenn die Sehnsucht der Liebe es heimsucht, wenn es dahin zu fliehen verlangt, wohin dieselbe es führt, wenn wir inniglich verlangen, mit Magdalena zu den Füssen und mit Johannes am Busen Jesu zu liegen, so werden wir vergebens zu dem kahlen Altargitter der Pfarr- oder Stiftskirche gehen und vergebens auf ihren öden und kalten Kommuniontisch einen bittenden Blick richten. Es ist

in der That ein Tisch ohne Speise, ungastlich und freudenlos; kein Symbol von Familieneinheit, kein Sammelpunkt für die Kinder der Kirche, um wie grüne und jugendliche Oliven rings um denselben zu stehen. Nein, wir sind nicht im Stande, unser tägliches Brod oder das glückliche Haus, in dem es immer für uns bereit ist, zu vergessen; freudenlos würde unsere Arbeit sein, wenn die Bitterkeit des Tages nicht durch das Manna des Morgens versüßt würde. Sicherlich müssen viele fühlende Herzen, die nicht zu dem glücklichen Haushalt gehören, manchmal ausrufen: „Quanti mercenarii in domo Patris mei abundant panibus; et ego hic fame pereo!“ [1])

Siehe ferner, zu was die anglikanische Ordination gebracht wurde! Alle alten Vorbereitungsgrade, die fast mit der Kindheit beginnende Erziehung für das Heiligthum, wie die des jungen Samuel's, das Erklimmen einer ihrer Stufen um die andere, bis wir am Altare stehen, wurden abgeschafft. Keine der einzelnen Feierlichkeiten, welche zur katholischen Form gehören, wurde beobachtet, keine Konsekration durch priesterliche Hände, keine Uebergabe der Werkzeuge des Amtes, kein Auftrag, das furchtbare Opfer darzubringen. Und hier zeigt es sich unserem Geiste auf einen Blick, und genügt für sich selbst, alle Ansprüche Mr. Palmers zu Gunsten seiner Kirche zu vernichten. Die Sakramente sind Einrichtungen, die ganz auf dem Willen Christi beruhen. Der Mangel von etwas Wesentlichem, das von ihm angeordnet wurde, macht sie unwirksam; keine Tugend, kein Grad der Heiligkeit kann es ergänzen. Betreffe das Mangelnde die Materie oder die Form, oder die gesetzmäßige Verwaltung, ist ganz gleich — es wird kein Sakrament verwaltet. Deßhalb ist die Sprache aller Theologen über diesen Punkt einstimmig: keine Zweideutigkeit, die verhindert werden kann, darf zugelassen werden; „tutior pars est eligenda;“ wo Sicherheit zu erlangen ist, dürfen wir nicht nach Wahrscheinlichkeiten verfahren, so viel sie auch für sich haben mögen. Man sehe nun, wie es im Falle unserer bezüglichen Ordinationen steht. Jede Kirche läßt die unsrigen gelten; noch keine hat es gewagt, einen von unserer Kirche abgefallenen Priester (denn Gott hat es zugelassen, daß es solche gibt), selbst nur bedingungsweise, noch einmal zu weihen. Wenn es je auf Erden Weihen gibt, so sind sie gewiß hier. Die unsrigen sind demnach sicher. Aber wie steht es mit den anglikanischen? Sie fühlen sich, wie wir annehmen, dabei befriedigt; aber Niemand

1) Luk. XV, 17.

sonst läßt ihre Weihen gelten. Jeder Theil der westlichen Kirche hält sie für mehr, als zweifelhaft, ebenso die griechische Kirche, sowohl die unirte, als die nichtunirte, und nicht weniger die asiatischen Kirchen. Erzeugt nicht dieses Zögern, ihre Weihen anzuerkennen, ein großes Uebergewicht der unsrigen, wenn sie mit ihnen verglichen werden? Ist nicht das der bei weitem sicherere Theil (tutior pars), welchen alle Menschen einstimmig für sicher (tuta) halten, als der, von dem alle, außer die interessirte Partei, behaupten, daß es nicht so ist? Sollte man demnach ihn nicht vorziehen, wo es sündhaft ist und gefährlich werden kann, den sicherern Theil nicht zu wählen? In einem besonderen Fall ist dies klar. Würden wir, so sicher wir uns auch wegen der Gültigkeit unserer eigenen Weihen fühlen würden (wir sprechen als eine Person), würden wir uns da von vielen Bischöfen verschiedener Länder und namentlich von ihm, der den apostolischen Stuhl inne hat, wie wir es der Kenntniß, die sie besitzen, schuldig sind, belehren lassen, daß sie triftige Gründe haben, ihre Gültigkeit zu bezweifeln, so würden wir gewiß mit unserer gegenwärtigen Lage nicht zufrieden sein dürfen, sondern wir müßten demüthig bitten, daß alle nothwendigen Schritte geschehen, uns in einen Zustand der Sicherheit zu versetzen. Wir könnten es nicht über uns bringen, noch es wagen, die Sakramente zu verwalten, wenn nur die geringste Gefahr vorhanden wäre, daß sie ungültig sind, oder wegen der Ungewißheit, die ein solcher Zweifel in solchen Personen erzeugen würde. Auf gleiche Weise würden wir über die Weihen der englischen Kirche denken. Diejenigen, welche sich berufen glauben, die sakramentalen Gaben dem Volke Gottes zu spenden, scheinen uns die Pflicht zu haben, darauf zu sehen, ob sie sich selbst gegen jede Gefahr der Ungültigkeit dadurch gesichert haben, daß sie die höchste erreichbare Sicherheit ihrer geistlichen Gewalt haben.

Und diese Würdigung, beziehungsweiser Sicherheit, muß sicherlich bei Allen viel gelten; aber bei uns muß sie eine Quelle aufrichtiger Freude und Dankbarkeit gegen Gott so gut, als eine genügende Vertheidigung gegen die oberflächlichen Meinungen einiger anglikanischer Nachbarn über unsere desfallsige Stellung sein. Denn wir werden gewiß nicht wohl versucht werden, nach einem Amte zu verlangen, das sogar in seine eigene Macht kein Vertrauen setzt, welches die Menschen nicht gebieterisch vor sein Tribunal fordern darf, um die Absolution zu empfangen, dessen Rechtszuständigkeit bloß von wenigen oberflächlich geglaubt wird. Aber ferner, um über viele andere Dinge wegzueilen, welchen

Trost hat die arme anglikanische Kirche sich oder ihren Kindern gelassen, wenn er am nothwendigsten ist — am Schlusse des Lebens? Wie Wenigen von ihnen wurde je der geringe Theil priesterlichen Beistandes, den sie darbietet, gespendet; wie selten suchen die Tröstungen der Religion das Arbeitshaus oder das Spital in unserem Lande heim! wie selten hören wir sogar von besser Unterrichteten, ja selbst von Geistlichen, daß sie das Mahl des Herrn als ihre Wegzehrung empfangen! Wo bietet uns diese Kirche das Schauspiel einer Prozession, die wie in katholischen Ländern, die Hütte oder das Dachstübchen des Armen besucht und, während sie sich fortbewegt, durch andächtige Scharen vermehrt wird, während die Handglocke und der Gesang an jedes Fenster Andächtige lockt, wenn der Leib des Herrn vorübergetragen wird, um eines seiner ärmsten Kinder zu besuchen? Wie wird diese niedere Wohnung erfreut und erhellt durch die freudige Gegenwart, wie das elendeste Haus in einen Palast, ja in einen Tempel verwandelt, während der Priester Gottes umgeben von niederern Dienern seinem gefaßten und hoffenden Kinde die letzte Kommunion spendet, und die vor der Thüre knieende Menge (denn Alle sind frei ins Haus gefolgt) laut und einstimmig für ihren scheidenden Bruder betet. Und was für weiteren Trost hat die katholische Kirche im Vorrath, während ihn die anglikanische verloren hat! Von diesem Augenblick an verdoppelt unsere zärtliche Mutter ihre Sorgfalt und vermehrt ihre Gutthaten, indem sie aus ihrem Vorrath für jede Stunde und für ihre neuen Bedürfnisse und Versuchungen neuen Segen spendet. Die heilende, mildernde und stärkende Oelung, welche so passend kommt, um den christlichen Ringer in seinem letzten Kampfe zu stählen; die erhabene Empfehlung des scheidenden Geistes in die Hände Gottes und seiner Engel, in welcher die Kirche auf Erden die ihrer Sorgfalt anvertraute Seele an die Schwelle der Ewigkeit zu tragen und hier mit gleicher Feierlichkeit ihre triumphirende Schwester zu begrüßen und die Seele ihrer sicherern Wachsamkeit zu übergeben scheint; der letzte Segen, in welchem die Kirche Gottes ihrem sterbenden Sohne das letzte Pfand ihrer nachsichtigen Verzeihung zu geben, in ihrem letzten mütterlichen Kusse seiner Stirne das Siegel ihrer Anerkennung aufzudrücken, und dasselbe auf dem Bildniß des gekreuzigten Christus, welches an seine Lippen gepreßt wird, wieder zu empfangen scheint; dies sind sicherlich Vortheile, wegen welcher man ein Recht zu fragen hat, wo der Ersatz dafür in der Kirche ist, welche einen

Anspruch darauf macht, unsere Mutter zu sein und unseren Gehorsam und unsere Liebe zu besitzen?

Alle diese Anforderungen wurden einmal von einer Person, die dieselben wohl würdigen konnte, so schön bestimmt, daß wir ihren Ausspruch anführen müssen. Sie war eine Person von mächtigem und gebildetem Geiste, welche die Gnade Gottes gerade in ihrem Mittelpunkte, zur Einen Heerde führte, als müsse sie in ihrem Bereiche sterben. Als sie kurz darauf wieder genaß, wollte sie alle die himmlischen Seelenmittel, welche das Bett des sterbenden Katholiken sanft machen, empfangen. Als sie bemerkte, daß der Geistliche nach seinem ersten Besuche seine Stola, wie es gebräuchlich ist, über das Fußende des Bettes gelegt zurückgelassen habe, verlangte sie, man solle sie sorgfältig aufbewahren, indem sie meinte, er habe sie aus Vergeßlichkeit zurückgelassen. Ihr geistiger Vater erklärte ihr den Umstand, indem er ihr sagte, es sei dies das Zeichen der Jurisdiktion des Pfarrers und ein Zeichen, daß von jetzt an ihre heilige Mutter die Kirche sie unter ihren besonderen Schutz genommen habe und sie nie mehr aus dem Gesichte verlieren wolle, bis sie sicher zu den Grenzen der Ewigkeit geleitet sei. Sie blieb lange Zeit in Gedanken vertieft. Dann, nachdem sie allem Anschein nach diesen Beweis der Mutterschaft mit denen verglichen hatte, welche ihr ihre frühere Religion bieten konnte, brach sie in die Worte aus: „Wie schön wahrhaftig! Ja, gib ihr das Kind, sie ist die Mutter desselben!“ [1])

Aber unsere Anhänglichkeit an sie oder unsere peinlichen Kontraste mit ihrer prahlerischen Nebenbuhlerin enden hier nicht. Das Grab kann nach den Hoffnungen, mit denen wir es, wie mit Blumen, bestreuen, warm oder kalt, hell oder finster sein. Wir könnten den Gedanken nicht ertragen, daß eine düstere Schar stummer, gedungener Klagführenden ohne ein Symbol unseres Glaubens und unserer Hoffnung auf Christus, ohne ein Gebet um Barmherzigkeit unser irdisches Tabernakel zu seinem verwandten Staube tragen werden. Wir würden fast schaudern bei dem Gedanken, eine bloße Belehrung der Lebenden, eine moralische Vorlesung über unseren Staub bilde die letzte Verbindung mit unserer theuren und heiligen Mutter, der Kirche. Wir würden in schmerzlicher Vorempfindung vor der Stunde zurückbeben, welche uns für immer von der Erinnerung unserer überlebenden Mitbrüder losreißen, die uns von allem Antheil an ihrem täglichen Opfer aus-

1) 3. Kön. III, 27.

schließen, die uns nicht gestatten würde, von denen, die uns die Theuersten waren, (wie die heilige Monika) zu verlangen, unserer zu gedenken, wenn sie am Altare Gottes stehen. Nein; wir wollen in unser Leichentuch gelegt werden, mit dem Kreuz, vor welchem die bösen Geister zittern, in unseren Händen; wir wollen uns von den armen Brüdern einer frommen Genossenschaft mit Bußpsalmen, die betrübt wie für einen Bruder gesungen werden, auf unsern gemeinschaftlichen Ruheplatz tragen lassen, auf „das heilige Feld,“ [1]) das durch den feierlichsten Ritus eingeweiht worden war; wir wollen die Fahne Christi vorausstragen lassen, als das Zeichen des Sieges über das Grab; wir wollen die Kirche ihre rührenden Gebete für unsere Erlösung und Ruhe über uns beten lassen; und die mit Weihwasser besprengte Erde, die schwer auf unsern Sarg fällt, soll reich sein von ihren Segnungen, die unsere Ueberreste mehr, als die Geschicklichkeit Egyptens, für eine glorreiche Auferstehung einbalsamiren.

Es gibt noch andere Dinge in der anglikanischen Kirche, welche uns zufrieden sein lassen dürfen, daß wir „römische Widerspenstige“ sind, wie Mr. Palmer uns gerne nennen möchte, [2]) oder daß wir nach seiner Sprechweise Schismatiker sind, die sich von dieser unglücklichen Staatskirche getrennt haben. Wir wollen bloß noch Eins erwähnen und damit schließen. Wir wollten uns lieber die rechte Hand abhauen lassen, als ihre neununddreißig Artikel, diese „vierzig Streiche weniger einen,“ [3]) mit denen sie den Körper der apostolischen Kirche so grausam gemartert hat, zu unterzeichnen oder etwas mit ihnen zu thun zu haben; aber ihre Hiebe haben sich als eine Geißel gegen sie selbst gewendet. Die Verwirrungen dieses Formulars, welche jeder Tag besser ans Licht bringt, seine verwickelten Schwierigkeiten, seine schlangenförmigen Krümmungen, machen seinen Charakter als eine Falle für den, der einfältigen Herzens ist, zu offenbar. Wir danken Gott von Herzen, daß unsere Füsse nicht in seine Maschen verstrickt sind, und wir sagen zu Mr. Palmer, daß „vor den Augen derjenigen, welche Schwingen haben, vergebens ein Netz ausgebreitet wird.“ [4]) Und von denjenigen, welchen die Gnade nicht zu Theil wurde, bewahrt zu bleiben, hoffen wir herzlich und liebend, die Zeit möge bald kommen, wo sie sagen können: „Laqueus contritus est, et nos liberati sumus.“ [5])

1) H Campo Santo (bei uns: Gottesacker). 2) Brief an Mr. Golightly, S. 10. 3) 2. Kor. XI, 24. 4) Sprichw. L, 17. 5) Ps. CXXIII, 7.

Der Protestantismus der anglikanischen Kirche.

(Aus dem Dublin Review, Mai, 1842.)

Der Protestantismus
der
anglikanischen Kirche.

Art. X. — 1. *A Sermon preached in the Chapel of Lambeth Palace, at the Consecration of the Lord Bishop of the United Church of England and Ireland in Jerusalem.* By the Rev. A. M'Caul, D.D. Published at the request of his Grace the Archbishop of Canterbury.

2. *Statement of Proceedings relating to the Establishment of a Bishopric of the United Church of England and Ireland.* Published by Authority.

3. *The Bishopric of the United Church of England and Ireland at Jerusalem, considered in a Letter to a Friend.* By James R. Hope, B.C.L.

4. *Aids to Reflection on the seemingly Double Character of the Established Church with reference to the Foundation of a „Protestant Bishopric" at Jerusalem.* By W. Palmer, M.A.

5. *Tract 42 (of the Catholic Institute), Protestantism and the Churches in the East.*

6. *Reasons for Contributing towards the Support of an English Bishop at Jerusalem.* By Walter F. Hook, D.D.

7. *Three Letters to the Rev. W. Palmer.* By F.D. Maurice, A.M.

8. *Three Sermons on the Church, preached in the Parish Church of St. James, during Lent,* 1842. By Charles James, Lord Bishop of London.

9. *The Apostolical Succession, a Sermon preached in the Chapel of Lambeth Palace, on Sunday, Feb.* 27, 1842, *at the Consecration of the Right Rev. Ashurst Turner, Lord Bishop of Chichester.* By Edward Hawkins, D.D., Provost of Oriel College. Printed at the command of his Grace the Archbishop of Canterbury.
10. *The Church. A Discourse delivered in the first Congregational Unitarian Church of Philadelphia.* By W. E. Channing.

Ist die anglikanische Kirche, welche durch das Gesetz etablirt wurde, ein Theil der katholischen Kirche; oder ist sie eine der protestantischen Genossenschaften, welche in verschiedenen Theilen Europas ihren Sitz haben; oder ist sie endlich weder das eine, noch das andere, sondern ein Mittelzustand, der sich von Letzteren losgerissen, jedoch mit Ersterer nicht vereinigt hat, der zwischen Beiden schwankt und sich herumtreibt, und bald dem einen, bald dem andern näher ist, der sich bald mit einem hervorragenden Winkel dieser nähert und zu gleicher Zeit mit einem andern ganz nahe jenen berührt? Dies sind sicherlich wichtige Fragen; sicherlich können sie nicht unlösbar sein. Und wenn auch über die Wichtigkeit der Untersuchung Alle übereinstimmen werden, so werden doch über die Leichtigkeit ihr zu genügen Viele verschiedener Meinung sein. Wir hoffen kaum, Erfolg zu haben, aber wir meinen, die vor uns liegenden Werke werden uns viele Data an die Hand geben, um die wahre Frage einigermaßen berührbar unseren Lesern vorzuführen.

Zuerst nun wollen wir uns selbst fragen, woher kommt diese große Schwierigkeit der Entscheidung? Ganz von denen, antworten wir, welche die Frage am meisten angeht. Frage Jeden, der in Gemeinschaft mit Rom ist, ob er Katholik ist oder nicht? Antwortet er „nein," so gehört er nicht zu uns; er hat sich selbst thatsächlich exkommunizirt, er ist zugleich ein Apostat. Frage Jedes der ersten hundert Mitglieder der Staatskirche, denen du auf dem Wege aus einer Pfarrkirche begegnest, ob es ein Protestant sei, und ein Hundert auf Eines antwortet „Ja," und prahlt mit dem Namen. Gehe mit deinen Fragen eine Stufe höher. Gehe auf die Universitäten oder in die gelehrten Versammlungen beider Genossenschaften — auf die nämlichen an uns gestellten Fragen erhältst du die nämliche unveränderliche

Antwort. Jeder, den du fragst, bekennt sich als Katholik. Prüfe die andere Partei, die Fälle haben sich zu Gunsten der Verschiedenheit der Antworten vermehrt. Einige von ihnen verwerfen den Namen Protestant mit Verachtung, sie wollen bloß den Namen Katholiken haben. Andere rühmen sich noch der gewöhnlicheren Benennung und betrachten den Namen „Protestant" für ein Losungswort ihrer Kirche. Eine dritte Klasse ist bereit, die Sache zu vergleichen und daher kommt das monströse Hirngespinnst von „protestantischen Katholiken," das unter andern Mißgeburten die fruchtbare Energie der modernen Religion erzeugt hat. Steige, wenn du willst, noch höher; auf der einen Seite ist Alles Einmüthigkeit; jeder Bischof, der die „Gnade und die Gemeinschaft des apostolischen Stuhles" genießt, ist Katholik im äußerlichen Bekenntniß und in der innerlichen Ueberzeugung; durchsuche die ganze Körperschaft, und du wirst keine Ausnahme finden. Werden unsere anglikanischen Nachbarn das Nämliche thun? Oder werden sie sich an das Resultat halten? Die Majorität der Bischöfe ihrer Staatskirche würde ohne Hehl den Beinamen „Protestant" annehmen; ihre Ermahnungsreden und andere Kundgebungen ihrer Meinung werden diesen Schluß rechtfertigen.

Auf den ersten Anblick oder unter gewöhnlichen Umständen könnte es scheinen, als besitzen wir in diesen Thatsachen, wenn sie richtig sind, die zur Beantwortung unserer Fragen nothwendigen Elemente. Die Gesammtheit der Glieder der Staatskirche hält sich für Protestanten; die Bank ihrer Bischöfe wird, ohne daß sie Widerspruch dagegen erhält, beinahe durchaus für das gleiche gehalten. Von der in der Mitte liegenden Klasse ist ein gewisser Theil für Verwerfung des Namens, ein gleicher, wenn nicht zahlreicherer Theil, nimmt ihn gerne an. Sicherlich kann eine so zusammengesetzte Kirche mit Recht für protestantisch angesehen und als solche behandelt werden. Wir wissen indeß, daß gegen diese Art des Schließens Einige ein lautes Geschrei erheben, — Andere einen ruhigeren Protest aufstellen werden. Nach ihrem Dafürhalten binden bloß authentische Akte die Kirche; weder die Stimme der Menge, noch die individuelle Erklärung von Bischöfen wird für genügend gehalten. Da wir einmal auf diesen Punkt gekommen sind, so fragen wir natürlich: „Welche Art von Akten sollen als die authentischen Ausleger des Glaubens der Kirche angesehen werden?" „Durch welche Art von Erklärung soll sie für gebunden erachtet werden?" Wird man uns antworten: „Durch eine Synodalentscheidung?" Wenn

dies der Fall ist, so sind wir einverstanden; wir fragen aber noch weiter: „Durch nichts derartiges?" Ist es zu verstehen, daß eine Kirche, die bekennt, ein „Zweig der katholischen Kirche" und somit mit apostolischer Kraft, mit apostolischer Stärke und Kühnheit begabt zu sein, an Hand und Fuß durch die weltliche Gewalt so gefesselt sein kann, daß sie vollständig jedes Mittels beraubt ist, ihren Beruf, alle Wahrheit zu lehren, zu erfüllen? Ist ihr Mund geschlossen, ist ein Siegel auf ihre Lippen gedrückt, so wie eine Kette rings ihre Glieder umschließt? Wenn die Kirche zerstreut ist und keine Zusammenberufung gestattet wird, hört sie da auf, die öffentliche Lehrerin zu sein? Hat sie die Pflicht verscherzt oder sich selbst derselben begeben, ihre Untergebenen mit Autorität zu warnen, häretische oder irrthümliche Lehren zu verdammen, ein widerspenstiges oder schismatisches Betragen zu verweisen? Gewiß nicht; die „Ecclesia dispersa," wenn wir sogar von National- und Provinzialkirchen sprechen, hat wesentlich die Privilegien der „Ecclesia congregata." Es ist nicht der Platz, an welchem Bischöfe sich versammeln, der ihnen ihre Autorität gibt; diese ist dem Episkopat inhärirend; und wenn sie in der Darlegung einer Lehre, selbst ohne daß sie zusammenkommen, einig sind, so ist dies die volle und mit Autorität versehene Stimme der Kirche.

Ist es indessen nothwendig, so viel zu haben, um die Autorität der Lehre einer Kirche zu sichern? Diejenigen, mit welchen wir es hauptsächlich zu thun haben, haben uns wenigstens nicht gelehrt. Wenn ein Bischof unserer Kirche — wenn der heilige Alphons von Liguori gewisse Stellen schreibt und die übrige Kirche opponirt nicht dagegen, und verwirft und verdammt sie nicht, so sagt man uns, wir müssen zugeben, daß man solche Stellen als die mit Autorität versehene Lehre der Kirche betrachte. Es sei dem so; wenigstens werden wir einen Vorgang haben, der für einen andern Fall nicht ohne Werth ist; aber wir sind bereit, weitere Untersuchungen anzustellen. Während wir deßhalb nicht zugeben werden, daß die wirkliche Abstimmung aller Bischöfe erforderlich ist, um uns eine Entscheidung der Kirche zu geben, werden wir zufrieden sein, daß solche partielle Erklärungen, denen wir das Ansehen der ganzen Hierarchie aufprägen würden, in eine gewisse Autorität verleihende Form gekleidet sind. Wir wollen einen Fall setzen. Wir wünschen zu wissen, welches der Glauben einer Nationalkirche über einen gegebenen Punkt ist. Die Geister sind wegen des Gegenstandes stark aufgeregt; das Volk drängt

von allen Seiten auf eine Entscheidung. Einige geben die eine Ansicht für ketzerisch aus, Andere die andere. Die Kirche ist gespalten, und ihre Lehrer verkünden widersprechende Lehren. Die Bischöfe können, wie es im Augenblick in Frankreich und Spanien der Fall ist, nicht zusammenkommen, um sich zu berathen und zu beschließen; aber gleichwohl stimmen sie überein, wenn sie Gelegenheit haben, über den wichtigen Punkt zu sprechen. Sie suchen vielleicht keine Gelegenheit, darüber zu sprechen; aber wenn die Gelegenheit kommt, so stimmen die Gefühle, die Lehre, die Warnungen, die Aussprüche Aller überein. Dies war z. B. im vorigen Jahre die Handlungsweise der französischen Bischöfe in Betreff der Erziehung. Jeder Bischof, welcher einen Hirtenbrief auszusenden hatte, sprach von dem Gegenstand, und Alle waren einig. Dies ist im gegenwärtigen Augenblick die Handlungsweise des bewundernswürdigen Episkopats von Spanien in Bezug auf die furchtbaren Maßregeln der irreligiösen Regierung Esparteros, die auf die Zerstörung der Autorität des heiligen Stuhles abzielen. Jeder erhebt seine Stimme, wie er es am besten kann; Einer spricht in einer Denkschrift zu den Cortes, wie der Bischof von Tuy, ein Anderer ruft aus seinem Verbannungsorte, ein Dritter vielleicht aus seinem Gefängniß. Aber sie sind gute Hirten; ihre Heerde kennt ihre Stimme und folgt ihnen. Niemand zweifelt, auf welche Seite sich die Kirche Spaniens in dieser Sache schlägt; offenbar auf diejenige, für welche sich seine Bischöfe selbst erklärt haben. Das Schweigen der anderen Bischöfe macht nichts gegen diese Entscheidung, weil wir wissen, daß sie sich aussprechen und protestiren würden, wenn sie anderer Meinung wären, als ihre Kollegen; es würde dies ihre Pflicht sein, wenn sie dächten, die Nation werde irregeführt, und man darf annehmen, daß Bischöfe ihre Pflicht kennen und thun.

Wir wollen indessen sogar mit diesen Kundgebungen der Gesinnung nicht zufrieden sein. Wir wollen ferner annehmen, der Primas des Landes leitet einen öffentlichen Akt ein, der nothwendig gewisse religiöse Ansichten in sich schließt, und schreitet zu dessen Vollführung. Wir wollen für unsere Erklärung des Problems zwei Bedingungen beifügen. Erstens soll es ein Akt sein, bei welchem er officiell als Primas handelt, — als der erste Bischof im Episkopat, als dessen hierarchisches Oberhaupt, dessen Stellvertreter und Bevollmächtigter. Zweitens soll es ein Akt sein, bei welchem er allein handeln kann, d. h. einer, an welchem nicht alle einzelnen Bischöfe Theil nehmen können, so daß er

hier ihr Organ sein muß. Unter solchen Umständen schlägt der Primas einen Weg ein, der ihn direkt und vollständig auf eine gewisse Seite der widerstreitenden Ideen treibt. Auf dieses hin bleiben die übrigen Bischöfe schweigend; keine Gegenvorstellung wird gemacht, keine Kaution eingegangen, kein Gedanke an Meinungsverschiedenheit kundgegeben. Wir sagen, daß sich da der Körper bei der Entscheidung seines Hauptes beruhigt hat; die Suffragane sind auf Seite ihres Primas, die nationale „Ecclesia dispersa" hat seine Partei genommen. Wenn nicht, wann *kann* dann eine solche Wahl erhärtet werden? Wenn indeß dieses nicht genug ist, wollen wir noch mehr beifügen. Wir wollen demnach annehmen, es werde von dem Primas oder von irgend einem vorangehenden Bischofe eine Rechtfertigung dieser Ansichten veröffentlicht, und es erfolge von seinen Mitbrüdern im Episkopat kein Protest, kein Tadel, keine Andeutung einer Meinungsverschiedenheit. Wenn bei einem bestrittenen Fall Alles dies nicht im Stande ist, die Kirche zu bestimmen, welche Partei sie zu nehmen hat, so geben wir sie ohne Weiteres auf und behaupten, daß es kein Mittel gibt, durch welches unter gewöhnlichen Umständen ein solcher Schluß erreicht werden könnte. Mit anderen Worten, entweder kann eine Kirche kein Mittel haben, ihre Ansicht über einen gewissen Punkt zu lehren, wenn die Umstände es nicht gestatten, daß sich ihre Bischöfe versammeln, oder wir haben hier die geeignetsten und wahrscheinlichsten Mittel.

Wir wollen jetzt zur Anwendung schreiten. Unsere Untersuchung ist die, ob die anglikanische Kirche für katholisch oder protestantisch angesehen werden kann? Zuerst nun müssen wir sehen, was wir unter den zwei Ausdrücken verstehen wollen. Unter katholisch verstehen *wir* natürlich die Kirche, welche mit dem heiligen und apostolischen Stuhl Petri in Gemeinschaft steht und seinen Nachfolger auf demselben als das Haupt der allgemeinen Kirche anerkennt. Die hochkirchliche Theologie dagegen will diese Definition nicht zugeben; denn nach ihrer Ansicht gehören die „orthodoxen" (d. h. die getrennten oder schismatischen) griechischen und russischen Kirchen so gut, als andere orientalische Kirchen (obgleich in Wahrheit alle vom Nestorianismus oder Eutychianismus angesteckt sind), mit der römischen Gemeinschaft zu dem Verein der katholischen Kirche. Sie wollen behaupten, die anglikanische Kirche sei ein Theil dieser Kirche als „wesentlich Eine mit allen anderen Kirchen eines verwandten Ursprungs, sowohl mit der griechischen als auch lateinischen."[1])

1) Palmer's Brief an Goligthly, S. 7.

Alle stimmen in der Ansicht überein, daß die lutherische, calvinistische und andere Kirchen auf dem Kontinent, welche nicht in Gemeinschaft mit dem heiligen Stuhl stehen und auch nicht zum griechischen Ritus gehören, protestantische Kirchen sind. Es entsteht nun, selbst wenn wir den oxforder Begriff von der katholischen Kirche nehmen, die Frage, „darf man annehmen, die anglikanische Staatskirche gehöre zu ihr, und nicht vielmehr zu der protestantischen Familie?“ Diese Frage wünschen wir den oben angeführten Proben zu unterwerfen.

Zuerst nun, wie haben sich die Bischöfe bei einer gegebenen Gelegenheit erklärt? Lassen wir die Ermahnungsreden des letzten Jahres sprechen. Kaum Einer, der Gelegenheit hatte, ein solches Aktenstück auszugeben, versäumte, um nicht mehr zu sagen, die Kontroversen, welche die anglikanische Welt trennen, zu berühren, und Alle schlugen sich auf die protestantische Seite. Hier haben wir einen wirklichen Fall, ähnlich dem vorhin angeführten der französischen und spanischen Bischöfe. Es ist nicht nothwendig, sie einzeln anzuführen; wir bezogen uns auf dieselben in unserer letzten Nummer; wir können uns mit den Beschwerden derjenigen begnügen, welche ihr Tadel trifft. Dr. Pusey zerlegt diese Ermahnungsreden in seinem Briefe an den Erzbischof von Canterbury; und obgleich er nicht zugibt, daß die Bischöfe die Lehren seiner Schule gehörig verstanden haben, so zeigt er doch vollständig, daß sie alle dieselben verdammt haben, so weit sie sie verstanden. „So weiß ich,“ schreibt er, „daß die mildeste Rede, welche im vergangenen Jahr ausgegeben wurde, und welche auf sehr gefällige Art die Dienste, welche wir geleistet haben, anerkennt, eine Verdammung zu sein schien, weil der Bischof sich über einige, wenn auch wenige und untergeordnete Punkte, die er für irrthümlich hält, mit Glück etwas länger ausläßt.“ [1]) Dies bezieht sich auf die Rede des Bischofs von Ripon; und der gelehrte Verfasser fährt dann fort, von den Reden zu sprechen, welche von den Bischöfen von Chester, Winchester, Glouceſter, Durham und Kalkutta ausgegeben worden waren. Die Rede des Bischofs von Durham wurde nicht von ihm selbst veröffentlicht, sondern in Schnellschrift niedergeschrieben; der Bischof von Lichfield veröffentlichte die seinige überhaupt nicht; er hat indessen, wenn wir nicht irren, seine protestantischen Ansichten über die bestehenden Kontroversen zur Genüge dargethan. Hier nun sehen

1) Seite 49.

wir, wie jeder Bischof, dem sich eine Gelegenheit bot, seine Ansichten auszusprechen, sich auf Eine Seite schlug. Wir konnten nicht erwarten, daß die Andern sich selbst Gelegenheit hiezu verschaffen werden, aber wir mußten erwarten, sie werden, wenn sie dächten, ihre Mitbrüder haben Unrecht, das Gegengewicht ihres feierlichen Protestes in die andere Wagschale werfen und hiedurch verhüten, daß der Protestantismus auf den Konzilien der Hochkirche das Uebergewicht habe. Aber es regte sich keine Zunge, es rührte sich keine Hand; die schweigende Zustimmung Einiger kam zu den ausdrücklichen Gesinnungen der Uebrigen. Mr. Palmer gibt zu, daß „der Geist des Protestantismus sowohl unter den Würdenträgern der Staatskirche, als der Gesellschaft unzweifelhaft weit vorherrschend zu sein scheint," und daß es „Leute genug gibt, welche, obgleich sie in völliger Gemeinschaft mit der Kirche stehen, ja obgleich sie Priester oder vielmehr Geistliche oder Bischöfe und sogar Erzbischöfe sind, doch öffentlich den Katholizismus verläugnen und ihre Mitbrüder aus dem Grunde auffordern und ihnen zusetzen, die „protestantische Staatskirche" zu verlassen, weil es ganz unehrlich sei, innerhalb ihres Schoßes katholische Grundsätze zu hegen." „Es ist nicht unnatürlich," schließt er, „wenn Manche annehmen, eine Kirche könne nicht wohl katholisch sein, wenn ihre Lenker nicht konsequent und unzweifelhaft sich selbst diesen heiligen Titel beilegen, und wenn sie von der weltlichen Regierung bloß als eine politische Einsetzung des Protestantismus angesehen wird." [1]) Wir sind wahrlich nicht dieser Meinung. Es würde im Gegentheil schwer genug sein, einen logischen Prozeß zu finden, durch welchen man sich selbst überzeugen könnte, daß eine Kirche, die sich um den Namen nichts bekümmert, mit Recht für katholisch anzusehen sei; noch weniger eine Kirche, in welcher Würdenträger, Geistliche, Bischöfe und Erzbischöfe öffentlich den Katholizismus verläugnen. „So lange ich aber," sagt Mr. Palmer, „als ein Glied der Kirche von England den Protestantismus so öffentlich, wie jetzt, verwerfen und mich bloß einfach als einen Katholiken bekennen kann, so lange will ich fortfahren zu beten, daß ich die Gnade haben möge, standhaft auf diesem Wege des Heils zu beharren." (S. 10.) Mit andern Worten, so lange es Einem gestattet ist, sich einen Katholiken zu nennen, und so lange er doch nicht von dieser Staatskirche verworfen wird, ja zu gleicher Zeit noch mit den schärfsten

1) Wie oben, S. 7.

Ausdrücken den Protestantismus verdammt, — darf man die Kirche selbst „im Wesentlichen für katholisch" halten. In den Sätzen, welche dem eben angeführten unmittelbar vorausgehen, hat dieser glühende Diakon Folgendes geschrieben: „Gewiß bin ich für keinen Mittelweg, wie Sie leicht begreifen werden, wenn ich Ihnen offen sage, daß ich meinerseits das Prinzip des Protestantismus mit allen seinen Formen, Sekten und Abweichungen als eine Ketzerei gänzlich verwerfe und verdamme. Und wenn die Kirche von England je unglücklicher Weise bekennen sollte, sie sei eine Form des Protestantismus (was Gott in seiner unendlichen Barmherzigkeit verhüten möge), so würde ich die Kirche von England verwerfen und verdammen, und würde mich selbst unmittelbar von ihr, als einer menschlichen Sekte trennen, ohne den Protestanten eine unnöthige Mühe zu machen, meine Austreibung ins Werk zu setzen." (S. 9.) Aber dieses Raisonnement wird nicht angehen. Das Maß der Orthodoxie der Kirche muß nach dem Minimum, nicht nach dem Maximum von Glauben bemessen werden, den sie in ihr Bekenntniß aufnimmt. Das niederste Schema von Meinungen, die sie duldet, muß ihren Charakter bestimmen, nicht das höchste. Hätte z. B. die Gesammtheit der französischen Bischöfe Jedem, dem es gefiel, gestattet, den Jansenismus zu bekennen und zu lehren, hätten sie ihn in ihren Hirtenbriefen verkündet, ja hätten sie Keinem, der sich zu ihm bekannte, die Ordination verweigert, sondern im Gegentheil Einigen, die ihn verwarfen, so würde die Kirche von Frankreich jansenistisch gewesen sein, selbst wenn Einzelne fortgefahren hätten, die Wahrheit zu glauben und den Irrthum zu verwerfen. Es ist wie mit einer Regierungsform; sie kann demokratisch sein, obgleich sie den Edlen erlaubt, auf die Stufe des Volkes herabzusteigen, und sie so nicht von einer Stellung im Staate ausschließt; aber eine entschiedene Aristokratie wird die Plebejer nie zu den Sitzen der Fürsten und Leiter zulassen. Und so kann es eine wahrhaft katholische Kirche nicht ertragen, daß der Protestantismus zugleich in ihrem Bereiche bestehe; eine protestantische Kirche dagegen nimmt Alles in sich auf, — Socinianer, wie Hoadley, auf der einen Seite, und zum Katholizismus hinneigende Geister, wie Dr. Pusey, auf der andern. Aber gerade dieser Umstand beweist, daß sie nicht katholisch sein kann. Der Katholizismus ist homogen, der Protestantismus ist heterogen; der eine ist gedrungen und vereint, der andere vag und locker; der eine unerschütterlich, der andere geschmeidig und elastisch. Der eine ist

unwandelbar in seinem Gehalte der Reinheit, der andere nimmt in seinen Bereich jeden Grad von Beimischung auf, ja bis zu lauteren Schlacken. Die Gegenwart von Gold in der schlechten Mischung benimmt ihr ihren Charakter nicht; diesen muß sie von dem niederen, nicht von dem höheren Metall annehmen, — es ist überhaupt eine verfälschte Mischung. Und das Nämliche muß man von der Kirche sagen, in welcher es zugelassen wird, daß der Protestantismus mit all' seinem niedrigen Gehalte, mit seiner Kälte der Empfindung, mit seinem selbstsüchtigen Prinzip so durch und durch sich einmischt, sich mit ihr verschmelzt und sich ihr einverleibt, daß er in bischöflichen Kundgebungen sich auf ihre Oberfläche erhebt und ihre Masse durchdringt. Die glänzenden Körner katholischer Wahrheit und katholischer Empfindungen, welche mitten unter den niedrigern Elementen zerstreut sind, erregen bloß Scham, wenn man sie so erniedrigt und verunehrt sieht; sie prägen der bunten Masse das Zeichen ursprünglicher Reinheit nicht auf.

Die Handlungsweise der Bischöfe [1]) in der anglikanischen Kirche scheint uns demnach ein ganz deutliches Merkmal zu bieten, um uns über ihren thatsächlichen Protestantismus auszusprechen. Wir denken indessen, es habe in alten Zeiten wenig Schwierigkeit machen können, eine solche Frage zu entscheiden. Es gibt bestehende Kirchen, welche, wie die Anglikaner wollen, zusammen die katholische Kirche ausmachen. Es gibt auf der anderen Seite gewisse Vereine von Christen, die gewöhnlich unter dem Namen reformirte oder protestantische Kirchen bekannt sind. Wir wünschen zu wissen, zu welcher die anglikanische Kirche gehört. Diese Frage würde in alten Zeiten so gestellt worden sein: „Mit welcher seid ihr in Gemeinschaft?" Es ist die Anwendung des spanischen und italienischen Sprichworts: — „Sag' mir, mit wem du gehst, und ich will dir sagen, wer du bist." Ja mit welcher Ver-

1) [Der Gebrauch von Titeln oder anderen Wörtern, welche Gewohnheit oder gesetzliche Anordnung oder Höflichkeit Personen oder Sachen beilegt, dürfen von dem Leser nicht so mißdeutet werden, als stünden sie mit ihrer rechtmäßigen Anwendung in solchen Fällen in Uebereinstimmung. Wir würden oft eine mühevolle Umschreibung anwenden müssen, wenn wir sie vermeiden wollten, und seit diese Aufsätze zum ersten Male erschienen, sind neue Gründe für noch größere Behutsamkeit in der Verleihung von kirchlichen Titeln entstanden, wo sie denen, die auf die Annahme derselben von Andern eifersüchtig sind, nicht rechtmäßig gebühren.]

einigung von Christen steht die Kirche von England in aktiver Gemeinschaft? Dies ist sicherlich die Lebensfrage. Wir wollen nun den besten Weg einschlagen, sie zu lösen.

Die Gemeinschaft zwischen Kirchen schließt nicht in sich, daß alle ihre Glieder in aktivem Verkehr seien, noch daß die Gemeinschaft selbst durch tägliche oder durch häufige Akte der Anerkennung ausgeübt werde. Im Alterthum ward der oberste Priester einer jeden mit dieser Pflicht betraut; er war das Organ, das Werkzeug einer solchen Verwandtschaft. Die Patriarchen standen mit einander in Verkehr, und so lange dies dauerte, betrachtete man die Gesammtheit ihrer Provinzen als theilnehmend an diesem Privilegium. Auf gleiche Weise wurde angenommen, die Erzbischöfe üben für die ihrer Jurisdiktion unterworfenen Bezirke die nämliche Pflicht aus. Wenn Karthago in Gemeinschaft mit Rom trat, übten seine Suffragane die nämlichen Rechte aus. Wenn demnach ein Metropolit auf diese Art handelt, so repräsentirt er virtuell die Kirche. Und wenn diese Kirche, d. h. ihre Bischöfe nicht gegen diesen Akt protestiren, so billigen sie denselben virtuell und nehmen Theil an demselben. Wenn Dr. Howley innerhalb dieser wenigen Monate in gewissen erläuternden Briefen, die er an Dr. Alexander schrieb, diesen „Primas und Metropolit von ganz England" nennt, so ist er offenbar mit der größten protestantischen Macht des Kontinents in Betreff eines kirchlichen Gegenstandes im engsten Sinne des Wortes, nämlich der Ernennung des Bischofs von Jerusalem, in gewisse Beziehungen getreten.

Auf diesen Gegenstand müssen wir nun eingehen, jedoch offenbar mit Gefühlen, die von denen ganz verschieden sind, mit welchen die Einsetzung von einigen Monaten betrachtet wurde. Wir müssen deßhalb vorausschicken, daß die Unklugheit oder Indelikatesse oder Thorheit der Verhandlung mit unserer gegenwärtigen Untersuchung nichts zu schaffen hat. Es geht uns jetzt nichts an, ob der Plan, ein Steckreis von dem angenommenen „Zweig der katholischen Kirche", der „die vereinigte Kirche Englands und Irlands" genannt wird, auf den heiligen Berg Sion zu pflanzen, höchst unkanonisch und ein großer Versuch zur Usurpation war, oder nicht, oder ob es nicht eine ganz chimärische und unkirchliche Idee war, einen Bischof auszusenden, um eine Kirche von Reisenden, die der Zufall herbeiführt, von zu erwartenden jüdischen und drusischen Konvertiten und von Bekennern der augsburgischen Konfession zu gründen; oder ob es der würdigste und erbaulichste

Weg war, um das Schauspiel einer von Irrthümern und Unvollkommenheiten freien Kirche, die den reinen Glauben in der Einheit des Geistes bewahrt," [1]) zu geben, unter die das Fleisch tödtenden Ascheten des Ostens einen verheiratheten Bischof mit einem Haufen Kinder, die um seine Kniee krappeln, zu senden. Es interessirt uns ferner im gegenwärtigen Augenblick nicht, darüber in's Reine zu kommen, welcher der zwei Berichte wahr ist, — ob er freundlich und mit Ehrerbietung empfangen wurde, oder ob ihn Hängen in effigie und Steinwürfe bewillkommten; außer daß wir das Letztere nicht hoffen, einmal um der Humanität willen und dann aus persönlicher Liebe gegen einen Mann, der sich und seine Familie in diesen erbärmlichen Plan hineinziehen ließ, und noch mehr, weil es uns wahrlich Schmerz und Kummer verursachen würde, wenn wir sehen müßten, daß eine so unwürdige Handlung unter ihren Anhängern den Anschein einer Märtyrerskrone gewinnen würde, oder daß der Boden, den Stephanus mit dem ersten christlichen Blute tränkte, durch eine Verhöhnung seines Zeugnisses zu Gunsten einer protestantischen Anmaßung zumal profanirt werden würde. Unser gegenwärtiger Zweck indessen ist, diese Sache in Bezug auf unsere Untersuchung über den Protestantismus oder Katholizismus der anglikanischen Kirche zu ergründen.

Wir wollen zuerst die Handlungsweise Preußens betrachten. Es hat keine Verheimlichung versucht. Die preußische Regierung hat eine Wuth für Vereine. Sei es ein Zollverein oder ein Religionsverein, ein Zollhaus oder eine kirchliche Union, eine Vereinigung von finanziellen oder religiösen Pflichten, Alles scheint nach ihrem Geschmacke zu sein. Von der ersten und mehr irdischen Vereinigung sagen wir nichts, wir haben kein Interesse dabei. Sie gehört den Zeitungen an und diese haben sie zur Genüge erörtert. Die zweite berührt uns näher. Der verstorbene König begann, seine Hand am Protestantismus seines Landes zu versuchen. Er hatte es mit einem bunten Haufen von Lutheranern und Kalvinisten zu thun, und er beschloß zu vollführen, was die Männer, welche ihnen jene Namen gaben, nicht durchsetzen konnten, nämlich sie in eine Gemeinschaft zu bringen. Es gab dabei manche Hindernisse und Vieles, was die Sache leicht machte. Ein Hinderniß war Verschiedenheit der dogmatischen Ansichten über die wichtigsten Punkte der Religion, wie z. B. über

1) Statement of Proceedings, S. 5.

das heilige Abendmahl; die Sache wurde aber dadurch erleichtert, daß sich weder Lutheraner, noch Kalvinisten viel um solche Dinge kümmerten. Die Lutheraner behaupteten etwas, — die Kalvinisten läugneten es; die plus und minus Größen wurden einander gegenüber gestellt und gaben = 0; und dies sollte das Dogma der lutherisch-kalvinistischen, oder der evangelischen Kirche sein. Die Lehre über diesen Gegenstand wurde nicht erörtert und entschieden, sondern offen gelassen; mit andern Worten, es war gar kein Dogma da. Dies ist die preußische Methode, verschiedene Glauben zu vereinigen: man nehme das Dogma weg und man wird bald Gleichförmigkeit haben.

Es gab indeß andere Umstände, die die Sache leicht machten. Zwei eiternde Oberflächen werden sich leicht vereinigen; und so mochte man es nicht für schwierig gehalten haben, zwei Religionssysteme, in welchen sich der Rationalismus und der Unglaube eingefressen hatten, und die sich in jede Gestalt bringen ließen, von der bloß eine äußerliche Form, die für politische und sociale Zwecke nützlich war, berücksichtigt wurde, miteinander zu vereinigen und enge zu verbinden. Wo religiöse Ueberzeugungen beinahe ganz verschwunden sind, und der Glaube bloß als eine Philosophie, die Bibel als ein Klassiker, die Symbole als todte Formulare, die kirchliche Disciplin als ein Departement der weltlichen Gewalt, und Kanones als synonym mit dem Portefeuille eines Kultministers angesehen werden, da kann wohl die Versammlung eines Reichstages für eine Synode und ein Kabinetsbefehl für ein Kirchengesetz gelten. Sekten werden zur Einheit gebracht, wie Divisionen einer Armee unter einen Kommandanten gebracht werden, — durch einen königlichen Befehl; und eben so leicht wird eine neue Religion geschaffen, als ein frisches Regiment auf die Füsse gebracht. In der That vielmehr durch einen königlichen Befehl, als durch eine freiwillige Vereinigung, wurde die evangelische Staatsreligion Preußens organisirt, oder, um die offizielle Sprache anzuwenden, „eine historische Entwicklung" angenommen, oder mit anderen Worten aus den widerstreitenden und sich bekämpfenden Elementen des Lutheranismus und Kalvinismus zusammengesetzt und eingerichtet. Nachdem diese erste Vereinigung mit anscheinendem Erfolg gelungen war, dehnte die königliche Regierung Preußens ihren Gesichtskreis noch weiter aus, und beschloß diesen Bund des kontinentalen Protestantismus durch eine Art von Bündniß oder Union mit der besser organisirten Staatskirche unseres Landes in Verbindung zu bringen. Das Projekt, ein verei-

nigtes Bisthum in Jerusalem zu gründen, hatte offenbar diesen Zweck. Der damit betraute Geschäftsträger war der nämliche, der bei der Durchführung der ersten Union das hauptsächlichste Werkzeug gewesen war.

Aber die preußische Regierung wollte, wie wir bereits bemerkt haben, keine Verheimlichung. Ihre offiziellen Manifeste verkünden diese Absicht so gut, als andere wichtige Punkte. Wir wollen diese klassifiziren.

I. Sie macht kein Geheimniß daraus, daß sie in ihren Verhandlungen mit den Autoritäten der anglikanischen Kirche diese als eine Schwesterkirche behandelt, indem sie von ihr vollkommen die gleichen Ausdrücke gebraucht. „Demgemäß stellt sich eine Union mit England, *dessen Kirche durch Ursprung und Lehre mit der deutschen evangelischen Kirche genau verwandt ist*, als das sicherste Mittel dar, einen so wichtigen Zweck zu erreichen. Das zu diesem Zweck einzuleitende Verfahren hängt von der vorhergehenden Untersuchnng ab, ob Großbritannien geneigt ist, zu gestatten, daß der *Unabhängigkeit und Nationalehre der deutschen evangelischen Kirche* Genüge geschehe, und daß diese Sache ganz *in Uebereinstimmung* mit Preußen auf der festen Unterlage verhandelt werde, die *evangelische Christenheit* solle sich *unter dem Schutze Englands und Preußens* der türkischen Regierung gegenüber als *eine* Einheit darstellen.“ [1]) Man ist eher geneigt, über die zarte Art zu lachen, mit der Dr. Hook diese klare und gerade Festsetzung der einzigen Basis, auf welcher sich Preußen herbeiläßt, mit England zu unterhandeln, betrachtet. Er findet in dieser Urkunde einen *Irrthum* — „den Irrthum, daß sie annimmt, *es existire* eine Union zwischen der evangelischen deutschen Kirche und der Kirche von England.“

Nun aber spricht der König von Preußen deutlich aus, daß er dies als die einzige feste Grundlage seiner Unterhandlung annehme, und deßhalb dürfen wir für ausgemacht annehmen, daß die Grundlage zugelassen wurde, da die Unterhandlung glücklich von Statten ging. Wir werden in der That hiefür Beweise erhalten. Dr. Hook fährt so fort: — „*Unsere* Ansicht von der Verhandlung und die von den Engländern angenommene ist die, daß der Primas von England mit *väterlicher Neigung* auf die Protestanten Deutsch-

1) Prussian State Paper; Hope, S. 74.

lands (!) blickend einen englischen Bischof auf neutralem Grund eingesetzt hat, um mit ihnen in freundschaftliche Beziehungen zu treten, und der ausgezeichnete König von Preußen hat sich erboten, mit unserem Erzbischofe mitzuwirken, ohne auf einige Schwierigkeiten zu achten, die jedenfalls eintreten, aber, wie ich hoffe, nicht unüberwindlich sind." [1]) Dies Alles mag eine sehr milde, sehr liebenswürdige und überdies äußerst passende Ansicht von einem wichtigen Geschäfte sein; da sie aber nicht genau und nicht wahr ist, so glauben wir nicht, daß sie die von den Engländern angenommene ist. Welchen Anspruch haben die Protestanten Deutschlands auf die väterliche Zuneigung Seiner Gnaden von Canterbury? Wer hat ihn zu ihrem Vater im Geiste gemacht, wenn man sieht, daß nach Dr. Hook „die Behauptung nicht wahr ist, daß die Kirche von England ihrem Ursprunge nach mit der deutschen evangelischen Kirche natürlich verwandt ist." [2]) Sicherlich betrachtet der Erzbischof nicht alle deutschen Protestanten als seine Kinder. Ferner, auf welchen Anschein von Wahrheit ist die Ansicht gegründet, welche den „ausgezeichneten König von Preußen" sich erbieten läßt, mit dem Erzbischof bei einem Plane mitzuwirken, den, wie Seine Majestät ausdrücklich ausspricht, sie zuerst erdacht, zuerst vorgeschlagen, und den sie von Anfang an hauptsächlich und durchaus angeregt hat? Sicherlich kann diese lockere Art, Verhandlungen darzulegen, dieses Verdrehen authentisch nachgewiesener Thatsachen, um Theorien sich gefällig zu erweisen, dieses Verkehren der Ordnung der Dinge, um eine Schwierigkeit wegzubringen, Dr. Hook wenig Credit verschaffen und muß einen Verdacht erwecken, daß die Partei des Erzbischofs bei der Verhandlung sehr in Verlegenheit gewesen sein mußte, um eine solche Erklärung nöthig zu haben.

Der preußische Monarch dagegen hat keinen Begriff von solchen Ansprüchen Lambeth's über Berlin bei der Angelegenheit. Er errichtet wirklich ein zärtliches Band elterlicher Verwandtschaft, aber er geht dabei einen ganz anderen Weg. Es ist Mutterschaft, und nicht Vaterschaft, was er will; und England, nicht Deutschland, ist das Kind, Deutschland, nicht England, die Mutter. Denn nachdem er darauf beharrt hat, das englische und deutsche „evangelische Christenthum" solle den Augen der Heiden das angenehme Schauspiel der „Einheit" zeigen, mit andern Worten, der Anglikanismus solle als eine Form

1) Reasons, S. 33. 2) Daf. S. 31.

eines solchen „evangelischen Christenthums" erscheinen, — fährt der königliche Theolog fort, „die evangelische Kirche der deutschen Nation als die Mutter aller evangelischen Konfessionen" zu beschreiben. [1]) Und in der That, wenn Dr. Hook sich die Mühe nähme, die Ideen und Empfindungen deutscher Theologen über den Gegenstand zu erforschen, so sind wir ganz sicher, daß er finden würde, daß jede Idee von väterlicher Sorgfalt von Seiten Dr. Howley's in der zwischen ihm und ihrem protestantischen König stattfindenden Verhandlung mit höhnischem Unwillen verworfen würde. Denn die Deutschen halten die englische Kirche für nichts mehr oder weniger, als für einen Schößling der deutschen Reformation; ihre Väter, wie Cranmer, halten sie für Schüler Luthers, ihre Vollender, wie Bucer und Peter Martyr, für völlige Deutsche; und ihre ganze Lage, ihre Stellung, ihre Zwecke und ihren Geist sehen sie als eine Copie des Kontinents an, mit der zweifachen Modifikation, daß sie Altäre und Kirchen, wir Bischöfe verschonten, und daß wir, während sie Letztere unterdrückten, Erstere plünderten und zerstörten. Auch der Name schließt einen gemeinschaftlichen Ursprung in sich; die anglikanische und die lutherische Kirche nennen sich „reformirt"; und die eine Reformation erzeugte und leitete die andere.

II. Die preußische Regierung verhandelte auf dieser Grundlage verwandter Union und Gleichheit nicht bloß mit der weltlichen Gewalt in England, sondern auch mit der kirchlichen und dies auf die geeignete Art und Weise. Es wird uns gesagt, „die Schritte, welche gethan worden seien, um diese vorläufige Frage (d. h. die Darstellung des evangelischen Christenthums als Einheit den Türken gegenüber) festzusetzen, haben die befriedigendsten Resultate gehabt." Nicht bloß die Regierung von Großbritannien zeigte eine entschiedene Bereitwilligkeit, die Frage auf den vorgeschlagenen Grundlagen näher zu rücken, sondern auch die Häupter der englischen Kirche gingen mit warmem Interesse auf den Vorschlag ein." [2]) Aus der „Darstellung der Vorgänge" *) lernen wir, daß „die Ernennung eines Bischofs von Jerusalem von Seiner Majestät, dem König von Preußen, vorgeschlagen wurde, welcher sie zu einem Gegenstand einer speziellen Mission an die Königin von

1) Hope, S. 77. 2) Hope, S. 74.

*) „Statement of Proceedings," siehe die am Anfang verzeichneten Schriften No. 2.

England und einer besondern Mittheilung an den Erzbischof von Canterbury machte." [1]) Wenn wir richtig belehrt sind, wurde zwischen dem Könige und dem Erzbischof eine Korrespondenz geführt. Und wir dürfen wiederum bemerken, daß diese Darstellung, welche von der „Autorität" ausging, Dr. Hook's „Ansichten der Engländer" vollständig widerspricht.

III. „Die Häupter der englischen Kirche" wiesen diese Anträge nicht mit katholischer Entrüstung zurück, noch erschracken sie, als sie erfuhren, daß eine vereinte Maßregel auf einer solchen Grundlage getroffen werde. Denn die offizielle preußische Urkunde fährt nach dem letzten Satze, den wir aus ihr angeführt haben, so fort: — „Hier stimmten [die verhandelnden Parteien, die Häupter der Kirche und der König] in der Ueberzeugung überein, daß die Verschiedenheiten des christlichen Gottesdienstes nach Zungen und Racen, nach den Eigenthümlichkeiten und der historischen Entwicklung jeder Nation, in der evangelischen Kirche nämlich, durch eine höhere Einheit, durch den Herrn der Kirche selbst, aufrecht erhalten werden. Und daß in dieser Einheit, auf welche sich alle Verschiedenheiten als auf ihren Verbindungspunkt beziehen, der Grund der wahren christlichen Duldung beruht .... Durch ein herzliches Zusammenwirken, das durch diesen Geist geleitet wurde, ist nun ein besonderes Bisthum in Jerusalem errichtet worden, in dem alle evangelischen Christen eine gemeinsame Stütze und einen Vereinigungspunkt finden können .... Dabei behaupten indessen die deutschen Protestanten insbesondere die Unabhängigkeit ihrer Kirche in Bezug auf ihr eigenthümliches Bekenntniß und ihre eigenthümliche Liturgie." Hier werden nun einige materielle Punkte hervorgehoben. Es ist z. B. klar, daß hier die englische Kirche als eine evangelische, d. h. protestantische Kirche angesehen wird. Denn der Gegenstand des neuen Bisthums wird beschrieben, als solle er für alle derartige Christen einen Vereinigungspunkt bieten, wobei den Deutschen gewisse Rechte vorbehalten werden; ja die Verhandlung wurde bloß zwischen Deutschen und Anglikanern gemeinschaftlich geführt. Zweitens soll er ein Vereinigungspunkt für diese zwei sein. Es wird angenommen, daß eine Vereinigung zwischen ihnen stattfinden kann, und es werden in der That in den Anordnungen in Bezug auf den neuen Bischofssitz

1) Seite 4.

Vorkehrungen dafür getroffen. Drittens bestand in allen diesen Ansichten, in diesem Geiste, eine herzliche Mitwirkung zwischen den geistlichen Häuptern der englischen und dem weltlichen oder vielmehr einzigen Haupte der deutschen protestantischen Kirche, der Autorität, welche durch Kabinetsbefehle Bischöfe einsetzt. Mr. Maurice in seinem Briefe an den Diacon Palmer huldiget dieser Ansicht und ist der Meinung, daß „die englische Kirche", wenn man die durchaus deutsche Phraseologie von „historischen Entwicklungen" und so fort wegläßt, offenbar zuläßt, was wir ihr zuschreiben, — daß nämlich die englischen Bischöfe einen gemeinschaftlichen Sammelpunkt mit den Protestanten, als Protestanten in dem Bekenntniß, daß Christus das Haupt und der Mittelpunkt der Kirche sei, zulassen." Dies ist der offenbare Sinn dieses Paragraphen. [1]) Schließlich bemerkt der König von Preußen, er habe bei seinen Unterhandlungen mit den Häuptern der englischen Kirche nichts aufgegeben, sondern, wie wir gesehen haben, die Rechte der deutschen protestantischen Gemeinschaft in Bezug auf ihr Bekenntniß und ihre Liturgie gesichert. Wir halten es indeß für passend, zu zeigen, in welchem Lichte diese Verhandlungen von den deutschen Protestanten betrachtet wurden, und wie vollständig sie darin eine klare Anerkennung gleicher Rechte, der Brüderschaft, Gemeinschaft und des vollständigen Verlöbnisses beider Kirchen sahen und sich als die Eltern einer neuen „Entwicklung" oder Form der evangelischen Kirche ansahen. Das Aktenstück, welches diese populäre und nationale Ansicht am besten darthun wird, ist ein wohl bekannter Artikel in der allgemeinen Zeitung, der, wenn er auch nicht offiziell ist, doch hinreichende Merkmale an sich trägt, daß er eine populäre Darstellung der Wünsche und Ansichten der regierenden Gewalt des protestantischen Deutschlands in Bezug auf die Errichtung eines englisch-preußischen Bisthums in Jerusalem ist. Wir führen den größeren Theil des Aktenstückes an, wie es Mr. Palmer gibt.

„Die Errichtung einer evangelischen Gemeinde zu Jerusalem mit kirchlichen Einkünften und unter der Protektion Englands und Preußens, unter der Obhut der Pforte, zum Schutze gegen die Unterdrückungen, denen evangelische Christen bisher im Orient ausgesetzt waren, ist ein Keim des Christenthums, von dem große künftige Erfolge zu erwarten sind. Aber wie zu allen Zeiten ein wahrer Geist christlicher Thätigkeit nach außen hin dazu gedient hat, die Früchte des Glaubens im Innern zu fördern, so hat diese Stiftung in Jerusalem eine der wich-

1) Seite 53.

tigsten Erscheinungen, von denen Europa je Zeuge war, ins Leben gerufen. Wie zwei Eltern in ihrer Liebe gegen ihr Kind in eine erhabenere Verbindung treten, eben so haben sich die bisher getrennten evangelischen Kirchen Preußens und Englands in ihrer Tochterkirche zu Jerusalem die wahre Hand der Einheit gereicht. Es ist wahrlich nicht gemeint, die englische Kirche solle ihre Einrichtungen für die Preußens, oder die preußische die ihrigen für die Englands aufgeben, sondern die beiden Kirchen haben durch ihren neulichen Akt gegenseitig anerkannt, daß in ihren Beziehungen zu einander die konstitutionellen Formen das Unwesentliche, die Einheit im Geiste das Wesentliche ist; — ihre Ueberzeugung von der Existenz dieser wahren Einheit haben sie praktisch kund gethan durch die Errichtung einer Tochterkirche, in welcher die Ernennung der Geistlichen abwechslungsweise Preußen und England zusteht, in welcher die augsburger Konfession und die neununddreißig Artikel als die Grundlagen einer innigen Glaubensgemeinschaft anerkannt werden, in welcher die Rechte der englischen und preußischen Kirche als der gleichzeitige Ausdruck des einen und nämlichen evangelischen Christenthums anzusehen sind. Die Eroberung von Konstantine, die Befestigung von Paris, die Vertreibung einer Königin aus Spanien und hundert andere Ereignisse, von denen unsere Zeit Zeuge war, mögen ein pompöseres Aussehen haben und auf den ersten Anblick von größerer Wichtigkeit erscheinen, als dieser kleine Anfang einer vereinigten evangelischen Gemeinde in Jerusalem; aber Jeder, der mit den Zuständen der Levante bekannt ist, wird in diesem unscheinbaren Anfange den Keim einer großen Entwicklung sehen. Man wird das Senfkörnlein bald wachsen und seine Zweige ausbreiten sehen, und das gegenwärtige Zeitalter kann nichts wahrhaft Größeres sehen, als diese innige Anerkennung und diese gegenseitige Annäherung zweier Brüder, der englischen Nation und des bedeutendsten Stammes des nördlichen Deutschlands, — nichts Edleres, als diese Vereinigung zweier Brüder zu dem erhabensten Zweck, den die Menschen verfolgen können. England und Preußen haben hier einen Einheitspunkt gegründet, auf dem der Segen Gottes ruhen möge." — S. 15.

Nachdem wir somit die Belehrung, die wir von der deutschen Partei über den Gegenstand wollten, gewonnen haben, wollen wir sehen, welches Licht von einheimischen Autoritäten darüber verbreitet wird.

Zwei Urkunden dürfen mit Recht darauf Anspruch machen, in dieser Sache eine Autorität zu besitzen, die „Darstellung der Vorgänge", die offiziell veröffentlicht wurde, und Dr. Alexander's Konsekrationsrede, die von Dr. M'Caul gehalten und „auf das Ersuchen des Erzbischofs von Canterbury veröffentlicht wurde." *) Dr. Hook sagt, er habe „ein Recht anzunehmen, der Erzbischof habe den Irrthum der preußischen Regierung, auf den er oben angespielt habe, [1]) gehoben."

*) Siehe am Anfang des Aufsatzes No. 1 u. 2. 1) Seite 35.

Aber wir müssen uns erlauben, dies aus zwei Gründen zu läugnen. Erstens, die preußische Regierung begeht in jenem Dokumente „den Irrthum" nicht, sondern sie erwähnt bloß, er sei begangen worden bei der Verhandlung mit dem Erzbischof auf der Grundlage, daß die zwei Kirchen eine Einheit seien, u. s. w. und sie versichert, Seine Gnaden sei einverstanden gewesen und habe mit herzlicher Mitwirkung sie unterstützt. Deßhalb sah er keinen Irrthum, noch vernachläßigte er es, ihn zu heben. Wir können nicht annehmen, der König von Preußen sei so unverschämt, diese Darstellung der Sachlage der Oeffentlichkeit zu übergeben, ehe er von ihrer Richtigkeit genau versichert war. Zweitens das preußische Dokument wurde am 14. November 1841 veröffentlicht, die erzbischöfliche Darstellung am 9. folgenden Decembers. Und gleichwohl verbessert Letztere den Irrthum nicht, obgleich es sicherlich die Pflicht des Primas war, jenem Bericht, wenn er irrthümlich war, zu widersprechen, da er so öffentlich gegeben worden war. Wir nehmen deßhalb mit aller Achtung vor Dr. Hook an, daß der angenommene Irrthum nicht verbessert wurde, und daß er wirklich von dem englischen Metropoliten für keinen Irrthum angesehen, sondern als eine Thatsache zugelassen wurde.

Die Darstellung macht uns folgende Einräumungen, der König von Preußen habe hauptsächlich „die geistige Oberaufsicht und Sorge für Solche seiner Unterthanen im Auge gehabt, die sich geneigt zeigen möchten, sich der zu Jerusalem gebildeten Kirche anzuschließen;" man habe vernünftiger Weise gehofft, die Errichtung eines solchen Bisthums „möge den Weg bahnen zu einer wesentlichen Einheit der Disciplin sowohl, als der Lehre zwischen der anglikanischen und der weniger vollkommen eingerichteten Kirche der protestantischen Kirchen Europa's," was natürlich bezeichnet, daß die englische Kirche die vollkommen eingerichtete protestantische Kirche ist; „die zwei großen protestantischen Mächte Europa's wollen eine Kirche mitten unter den orientalischen Kirchen pflanzen," und „Gemeinden, die aus Protestanten deutscher Zunge bestehen, und sich der Jurisdiktion des neuen Bischofs unterwerfen wollen, werden unter der Obhut deutscher Geistlicher, die von ihm ordinirt werden, stehen. [1]) Zwei Bedingungen sind angehängt, welche Beachtung verdienen. Die erste ist, daß die anglico-germanischen Gemeinden „ihre nationale Liturgie,

1) Seite 6—8.

die aus den alten Liturgien genommen ist," anwenden werden. Dr. Hook drückt sich höchst befriedigt über die Behauptung aus, daß die Deutschen eine so ehrwürdige Liturgie haben. [1]) Es mag deßhalb gut sein, Anderen kund zu thun, daß diese Liturgie, die von dem englischen Metropoliten (wir dürfen doch wohl fragen, nach welcher Kollation oder Revision?) anerkannt wird, hauptsächlich eine Kompilation des Herrn Bunsen ist, des außerordentlichen Gesandten, der herüber gesandt wurde, um über die Ernennung des neuen Bischofs, der den vereinigten Lutherokalvinisten oder der evangelischen Kirche von dem verstorbenen König von Preußen aufgedrungen wurde, zu unterhandeln, mit andern Worten, sie ist das Werk eines Laien, durch nichts anderes, als die weltliche Gewalt, vorgeschrieben! Die zweite Bedingung ist, die Geistlichen der neuen Kirchen sollen die neununddreißig Artikel unterschreiben und den Beweis beibringen, daß sie schon vorher die augsburger Konfession unterschrieben haben. Wie weit diese zwei Unterzeichnungen mit einander verträglich sind, ist nicht unsere Sache zu entscheiden, noch Gegenstand unserer gegenwärtigen Untersuchung. Dr. Hook, dessen Kommentar wir noch gerne gebrauchen, entzieht sich der Untersuchung auf sonderbare Art. „Wie weit Bischof Alexander selbst gebunden ist, ein Glaubensbekenntniß zu glauben, das er unter gewissen Umständen erzwingen muß, oder durch was für Erläuterungen er in allen Punkten ohne Ausflucht die neununddreißig Artikel und die augsburger Konfession zu vereinigen hat, — dies sind Fragen, welche man seinem eigenen Gewissen überlassen muß." [2]) Diesem überlassen auch wir die Sache, was bei einer protestantischen Anschauung der ganzen Verhandlung gar nicht auffallend, bei einer katholischen aber höchst unerklärlich ist.

Dr. M'Caul's Rede enthält einige sonderbare Theorien über apostolische Succession, die wir in unserer letzten Nummer kurz berührt haben. Wir haben es jetzt mit seinen Einräumungen und Erläuterungen zu thun. Wir wollen ihm Folgendes entnehmen: —

„Es ist zu hoffen, das Bisthum Jerusalem möge ein Band der Einheit zwischen den Christen Englands und Deutschlands werden. Der preußische Monarch beabsichtigt, Glieder seiner eigenen Kirche nach Jerusalem zu schicken, um von den Händen des neuen Bischofs die Weihen zu empfangen und ihm dann beizustehen durch Arbeiten unter den Juden oder durch Versehung des Gottes-

1) Brief, S. 25. 2) Brief, S. 30.

dienstes für diejenigen ihrer eigenen Landsleute, welche im heiligen Land unter der Jurisdiktion des neuen Episkopats wohnen; und so mögen in der Stadt des Friedens und auf dem Grabe unseres Erlösers die Nationalkirchen sich die rechte Hand der Genossenschaft reichen und eine Gemeinschaft beginnen, welche, wie zu hoffen ist, bald allgemein werden wird. Daß eine solche Einigung protestantischer Kirchen so wünschenswerth ist, als eine Wiedervereinigung mit den alten Zweigen der Kirche Christi, kann von Niemand bezweifelt werden, dessen Verlangen nach katholischer Einheit aufrichtig ist. Die Liebe desjenigen, der den Protestanten, obgleich er rechtgläubig ist, von der Sphäre seiner Sympathien ausschließen und diejenigen in seine Arme schließen würde, von denen seine eigene Kirche lehrt, daß sie Götzendienst begehen, der von allen gläubigen Christen verabscheut wird, diese Liebe ist nicht die Liebe des Evangeliums. Die Religion Christi prägt sorgfältig den Unterschied zwischen der Form, selbst wenn sie von göttlicher Einsetzung herrührt, und zwischen der Substanz aus, die so unwandelbar ist, wie Gott selbst. Und derjenige ist nur wenig im Evangelium belesen, welcher Erstere zu dem Range des ersten oder auch nur des zweiten großen Gebotes erhebt, oder glaubt, Opfer sei angenehmer, als Barmherzigkeit. Wenn wir in Wahrheit wünschen, daß alles Schisma ein Ende nehme, und alle an Christus Glaubenden vereinigt werden, so müssen wir besonders wünschen, daß alle diejenigen, welche von den Irrthümern des Romanismus befreit worden sind, in der apostolischen Disciplin sowohl, als in der Lehre vereinigt seien, und daß Beides in den Kirchen des Orients vereint sei, die in dem nämlichen Kampfe gegen papistische Usurpation vereint sind. Der Bischof der Kirche von Jerusalem erscheint als die Erstlingsfrucht einer so wünschenswerthen Vereinigung, als das Sinnbild des herzlichen Zusammenwirkens von Nationalkirchen bei der Ausbreitung des Reiches Gottes." — S. 15.

Wir müssen uns mit einer weitern Urkunde begnügen. In der „Queen's Licence", wodurch die Konsekration Dr. Alexander's genehmigt wird, finden wir folgende Erklärung; Dr. A. habe sich Syrien, Chaldäa, Egypten und Abyssinien als die Grenzen zugewiesen, innerhalb welcher er „geistliche Jurisdiktion über die Priester der britischen Gemeinden der vereinigten Kirchen Englands und Irlands und über solche andere protestantische Gemeinden ausüben möge, die den Wunsch haben, sich unter seine Autorität zu begeben." [1])

Hier findet sich keine Verheimlichung der wichtigen Thatsache, daß der anerkannte Gegenstand der besondern Ernennung Dr. Alexander's der war, die Glieder der protestantischen Kirchen des Kon-

1) Darstellung u. s. w. S. 15.

tinents und Englands in Einheit mit einander zu verbinden. Es handelt sich hier um keine Reform oder Veränderung, welcher sich Erstere unterziehen mußten, wie Mr. Palmer es wünschte; sondern es wird von ihnen als von „rechtgläubigen" Kirchen gesprochen, und der ganze Unterschied zwischen den zwei Parteien scheint sich auf einen in der Form oder der Disciplin zurückführen zu lassen. Aber Dr. M'Caul hat uns in seinen Anmerkungen zu seinen Reden auf Auszüge aus einer andern „wundervollen Urkunde" (S. 16), aus „einer Mittheilung, auf die man sich als auf eine Autorität verlassen dürfe", vorher aufmerksam gemacht (S. 7). Es wird uns zu verstehen gegeben (S. 17), daß dies eine der Urkunden ist, die mit der Ernennung in Verbindung stehen, ein Theil der Korrespondenz zwischen dem König (denn die Urkunde ist eine königliche) und den diesseitigen kirchlichen Autoritäten. Wenn dem so ist, so darf angenommen werden, Dr. M'Caul habe volle Erlaubniß erhalten, seine Auszüge daraus zu veröffentlichen, wahrscheinlich um „jedes christliche Herz zu erfreuen" (S. 7). Folgende sind die Stellen aus dieser Urkunde, welche sich auf unseren gegenwärtigen Gegenstand beziehen: —

„Seine Majestät ist entschlossen, in dem heiligen Lande Alles zu thun, was man von ihr als einem Christen verlangen kann, um daselbst ein gemeinschaftliches Handeln zu Gunsten des Evangeliums möglich zu machen. Die Kirche von England ist in jenem Lande im Besitze einer Stiftung auf dem Berg Zion, und Seine Majestät sieht es als eine Pflicht aller protestantischen Fürsten und Genossenschaften an, sich an die Stiftung anzuschließen, als an den Anfangs- und Mittelpunkt der Einheit aller vereintwirkenden protestantischen Lebenskräfte." — S. 10.

„Sollte dies nicht, namentlich im gegenwärtigen Augenblicke, der Lieblingsgedanke dessen sein, der seine Kirche leitet, daß nämlich in dem alten Lande der Verheißung, auf dem Schauplatze seines irdischen Lebens, nicht bloß Israel zur Erkenntniß des Heils gebracht werde, sondern daß sich auch die verschiedenen protestantischen Gemeinschaften, die auf die ewige Grundlage des Evangeliums und auf den Felsen des Glaubens an den Sohn des lebendigen Gottes gebaut sind, ihre Spaltungen vergessen und sich ihrer Einheit bewußt über dem Grabe des Erlösers einander die Hand des Friedens und der Eintracht reichen möchten." — S. 16.

Es ist nun Zeit für uns, eine Uebersicht über die Verhandlung zu geben, um die Linie für die Schlußfolgerungen, die sie unserem Geiste eingegeben hat, näher zusammen zu ziehen. Ein protestantischer Souverän demnach, der seine unverbrüchliche Anhänglichkeit an

die protestantische Religion Deutschlands ausdrückt, wendet sich an die Häupter der anglikanischen Kirche und besonders an ihren Primas mit der Bitte, ihm bei der Ausführung eines rein kirchlichen und religiösen Zweckes, d. h. bei der Ernennung und Konsekration eines neuen Bischofs behülflich zu sein. Er macht kein Hehl aus den Bedingungen, unter welchen er unterhandelt, nämlich den gleichmäßigen Rechten seiner Kirche; er gibt als die Grundlage aller Unterhandlungen die Einheit der beiden Kirchen an, und als seinen Zweck die Gründung eines Mittelpunktes protestantischer Einheit und protestantischen Zusammenwirkens. In seiner ganzen Korrespondenz betrachtet er die Kirche von England als eine evangelische oder protestantische Kirche. Der Metropolit geht vollständig und mit Herzlichkeit auf diesen Plan ein; er will einen unter solchen Bedingungen vorgeschlagenen Bischof konsekriren; er gestattet ohne Widerspruch die offizielle Veröffentlichung von Dokumenten, welche seine Zustimmung zu denselben und seine Ueberzeugung kund geben, daß beide Kirchen, obgleich äußerlich verschieden, doch durch das gemeinschaftliche, höhere Haupt, Christus vereinigt seien, mit andern Worten, daß sie bloß Theile der nämlichen Kirche bilden. Und überdies entsendet er seinen neuen Bischof mit der Autorität und der Befugniß, Glieder der andern Kirche, welche ihre Liturgie und ihr Glaubensbekenntniß beibehalten, d. h. die in der Praxis und im Glauben die nämlichen bleiben, unter der einzigen Bedingung, daß sie noch die neununddreißig Artikel unterschreiben, zu den Weihen zuzulassen. Mit andern Worten, wenn man mit Dr. Hook annimmt, daß die augsburger Konfession ein „von Menschen erfundenes theologisches System" und daß „viel daran auszusetzen" ist, und daß die Artikel „kein theologisches System sind" (S. 26), so wird der Bischof ausgesendet, eine Heerde zu regieren, wovon ein Theil der anglikanischen, ein anderer der bunsen'schen Liturgie folgen wird, deren Hirten zum Theil von einem solchen Plunder, wie einem auf Autorität gegründeten theologischen System, frei sind und die keine anderen Fesseln tragen, als das leichte Joch der neununddreißig Artikel, während die Andern in den ganzen Wirrwar und die ganze Unbestimmtheit des augsburger Formulars verstrickt verbunden sind, unter einem anglikanischen Bischof den Lutheranismus zu lehren!

Hat sich der Primas, der erste Bischof der anglikanischen Kirche, nicht offen und vollständig dem Protestantismus hingegeben, ist er nicht mit Protestanten, zu protestantischen Zwecken, auf protestantischen

Grundlagen in Gemeinschaft getreten, hat er nicht eine protestantische Sprache ohne Widerrede angehört und in derselben geantwortet? Hat er sich nicht in aktive Gemeinschaft mit dem deutschen Protestantismus begeben? Und was hat seine Kirche gesagt? Was haben seine Mitbischöfe erklärt? Zwei von ihnen nahmen Theil an der Ceremonie der Konsekration; die übrigen schwiegen oder billigten es. Alle haben die Erlaubniß ertheilt, daß in ihren Diöcesen Sammlungen für Dr. Alexander stattfinden. Sicherlich hätte der erste Bischof einer mit uns in Gemeinschaft stehenden Kirche sich so bloß gestellt, so würden „selbst die Steine der Mauern gegen ihn aufgeschrien haben." Kann man sich denken, ein katholischer Bischof irgend eines Zeitalters könne so handeln, ohne seinen Titel aufzugeben? Unsere Untersuchung demnach, ob die anglikanische Kirche katholisch oder protestantisch ist, scheint in diese Form aufgelöst, „mit welcher Klasse von Christen steht sie in wirklicher und aktiver Gemeinschaft," zur Genüge gelöst zu sein. Wir sehen, daß sie in der That in Bezug auf ihre sociale und religiöse Stellung einigermaßen zwischen beide gestellt ist. Auf der einen Seite ist die schöne und edle Form ihrer früheren Schwester, die noch über die Verblendung und Entfremdung, in welche sie sich zuletzt gestürzt hat, seufzt und trauert, die aber dennoch von heiterer Stirn, von majestätischer Miene, den Augen der Gegner furchtbar schön und für den Anblick ihrer vielen Kinder äußerst liebenswürdig ist. Der Felsen, auf dem sie steht, scheint jedes Jahr unter ihrem Tritte fester zu werden; das Kreuz, an welchem sie lehnt, scheint jeden Tag glänzender zu strahlen, — eine Standarde des Glaubens und ein Stab der Hoffnung; täglich frisch gesammelte Blumen der Heiligkeit sind rings um ihren Fuß gestreut; das Blut der Märtyrer, das jedes Jahr neu vergossen wird, bewässert ihre heiligen Höfe, um sie zu befeuchten; und glänzende Kronen für Buße und Keuschheit, für Eifer und für Anbetung sind als neue Glieder in die Kette des Zeugnisses eingewoben, welche ihre heiligen Kinder in jedem Jahrhundert und in jedem Lande zwischen ihr und sich selbst im Himmel ausgespannt haben. Und immer noch fährt sie, wie in alten Zeiten, fort, die Seile ihres Tabernakels erweitern und seine Pfähle befestigen zu lassen, weil neue Scharen mit Freudengeschrei ihrem Bereiche zuströmen; hier sieht sie den Funken, welcher von dem Fuß der Feinde beinahe ausgetreten war, noch einmal in liebliches Licht ausbrechen, dort preisen die Inseln, welche in Finsterniß saßen, Gott, weil sie ihre Pracht gesehen

haben. Sie bedarf Anderer nicht; — sie möchte sie gerne Alle gewinnen, aber sie mag Niemanden den Hof machen; sie wird sich mit mütterlicher Liebe über sie beugen, wenn sie zurückkehren, aber sie gibt sich nicht herab, ihrem Eigensinn und ihren Launen zu schmeicheln. Auf der andern Seite ist die bereits gealterte, rebellische Kirche von bloß drei Jahrhunderten; sie trägt auf ihren Zügen die Geschichte ihrer Laufbahn, den Ursprung von dem lockeren, rauhen und spöttischen Geiste Luthers und von dem kalten, harten und herzlosen Fatalismus Calvins ausgeprägt; sie ist aller Glorien einer Kirche beraubt, sie hat Prediger statt Priester, Superintendenten statt Bischöfe, Konsistorien statt Synoden. Kein edler Gedanke, keine Erhabenheit des Glaubens, keine Zartheit der Andacht ist auf ihrem Antlitze ausgeprägt; kein glühender Strahl der Hoffnung auf die künftigen Geschicke der Kirche Gottes entflammt ihr Auge. Sie hat kalt über jedes Wort der Lehre gegrübelt, profanerweise hat sie jeden wunderbaren Beweis der allmächtigen Liebe untersucht, sie hat jede gute Frucht der göttlichen Offenbarung mit dem scharfen Messer der Vernunft auf ihren innersten, härtesten Kern durchschnitten und dann diesen weggeworfen, weil er hart war, bis in ihren Händen Glaube zu Meinung, Pflicht zu Schicklichkeit, Christenthum zu einem ästhetischen System geworden ist. Frostiger, nebeliger, liebetödtender Rationalismus brütet über ihr, wenn er nicht durch einen kaum weniger gefährlichen Enthusiasmus gemildert wird. Zwischen diese Beiden nun hat sich die Kirche von England gestellt, — in die via media, — etwas besser, als die eine, — leider ein erbärmlicher Abriß der andern, — zögernd, welche sie begrüßen, welcher sie näher rücken soll; bald weinend über das, was sie verloren hat, was sie einst ihrer schöneren Nachbarin ähnlich gemacht hat, bald sich wegen dessen brüstend, was sie von alter Schönheit und altem Schmucke mehr, als ihr entarteter Genosse, beibehalten hat; versuchend, wie weit sie ihre wenigen Ueberreste und Fetzen ordnen kann, um ihre gegenwärtige Armuth am besten zu verhehlen, und der ähnlich zu scheinen, welcher sie gerne gleichen möchte. Sie scheint nun geneigt, nach jeder Seite ihre Hand auszustrecken, bald nach der einen, bald nach der andern; denn sie fühlt sich selbst einsam und verödet. Aber obgleich sie auf der rechten Seite freundlichen Blicken der Sympathie, der Theilnahme und der Hoffnung begegnet, obgleich sie Thränen des Mitleidens vergießen und inbrünstige Gebete um ihre Aussöhnung bitten hört, so wird doch kein Zeichen der An-

erkennung gewährt, keine Erwiederung der angebotenen Kameradschaft findet statt. Sie muß etwas thun, was unumgänglich nothwendig ist, ehe sie als Freund behandelt werden kann. Kaum ist dagegen auf der linken Seite ihre Hand ausgestreckt, so wird sie mit warmem und herzlichem Willkomm alsobald ergriffen und wie zur Anerkennung eines alten innigen Verhältnisses von Einem gedrückt, der stolz auf die Verbindung ist, und keine Scham empfindet, auf sie, obgleich sie es nicht werth ist, die edleren Empfindungen zu übertragen, mit welcher nach einer heiligeren und glücklicheren Verbindung hätten trachten sollen. Diese Begrüßung ist vollständig erwiedert worden; — sie haben, wie es der König von Preußen wünschte (wir schaudern, während wir es schreiben), über dem Grabe unseres Erlösers ihren gegenseitigen Glauben und ihre gegenseitige Liebe zum Pfande eingesetzt; sie haben sich selbst für Eins erklärt, — die Ausdrücke „eine Einheit," „gegenüber den Türken" sind ausdrücklich gewählt, um die Union zu bezeugen; die Gemeinschaft des Zweckes und der Gefühle wurde zwischen den beiden Abtheilungen der „evangelischen Christenheit" in England und Preußen offen verkündet; kirchliche Gemeinschaft wurde zwischen Beiden nachgesucht und gewährt; und Bischof Alexander ist der erste Bischof, dessen Heerde aus englisch-deutschen Protestanten bestehen soll.

Dies ist ein erbärmliches, elendes, demüthigendes Schauspiel; und doch freuen wir uns darüber. Wir freuen uns darüber, nicht im Geiste eines grausamen Triumphes, sondern im Geiste himmlischer Hoffnung und Liebe. Es gibt gewiß Manche in dieser Kirche, welche bei diesem neuen Durchkreuzen ihrer Erwartungen, die katholischen Elemente, welche noch in ihr zurückblieben, würden über die gröberen Theile des Irrthums und des Schismas, — ihre protestantischen Bestandtheile, — die Oberhand gewinnen und sich glorreich über dieselben erheben, sich nicht beruhigen werden. Aber umsonst! Ihr ganzes Episkopat ist protestantisch bis auf's Herz; Rinde und Mark, Wurzel und Aeste, — Alles ist angefressen, ausgehöhlt und hoffnungslos vernichtet durch den nämlichen Krebsschaden; und es ist unnütz, daraus für den Katholizismus etwas zu hoffen. Mr. Palmer mag seine individuelle Freiheit, den Protestantismus als eine Ketzerei zu verdammen, vertheidigen; Dr. Hook mag uns die Warnung geben, daß die Bischöfe ohne die Presbyter die Kirche nicht repräsentiren. [1])

1) Seite 14.

In dieser Sache befinden sie sich in vollständigem Irrthum. Bei einer Zusammenberufung, um Geld zu bewilligen oder zu gesetzlichen Zwecken mag das Unterhaus nothwendig sein; aber zu kirchlichen Gegenständen ist es offenbar nicht nöthig, weder für eine Synode, noch für Urtheile über den Glauben, noch zur Festsetzung von Gesetzen und Kanones. Und noch mehr in Bezug auf den Verkehr zwischen Kirchen haben die Bischöfe, und sie allein, Gewalt und Autorität. [1]) Wo ihre Bischöfe mit einander in Gemeinschaft stehen, steht die ganze Kirche in Gemeinschaft.

Ein Punkt ist noch übrig. Können der Erzbischof und der Bischof von London (die Häupter der Kirche von England) nicht betrogen oder unbedachtsamerweise auf diese falschen Fußstapfen geführt worden sein, oder mit anderen Worten, wurden sie nicht verleitet, sie zu betreten, ohne ihrer doktrinellen Tragweite Aufmerksamkeit zu schenken? Wir dürften vielleicht so gedacht haben, und zwar aus späteren Kundgebungen ihrer Gesinnungen. Sie haben Beide Beweise geliefert, — daß sie erstens apostolische oder bischöfliche Nachfolge nicht als etwas Wesentliches einer Kirche ansehen, so daß die protestantischen Kirchen Deutschlands in Wirklichkeit ohne dieselben Kirchen sein können; zweitens, daß sie ihrer Meinung nach wahrscheinlich wahre Kirchen sind; drittens, daß Personen, die von einfachen Presbytern oder überhaupt gar nicht ordinirt wurden, unter gewissen Umständen Sakramente gültig verwalten können. Wir nehmen die Ansichten des Erzbischofs aus einer Rede über „die apostolische Nachfolge," die von Dr. Hawkins bei der Konsekration des Bischofs von Chichester am 27. Febr. laufenden Jahres gehalten wurde. *) Auf dem Titel steht, sie sei auf Befehl Seiner Gnaden des Erzbischofs von Canterbury gedruckt worden. Sie ist ihm aus eben diesem Grunde auch gewidmet. Wir nehmen deßhalb an, daß der Primas ihre Lehre für gut und für geeignet hielt, unter seiner Heerde verbreitet zu werden. Nachdem er einige einleitende Beweise gegen die Nothwendigkeit der bischöflichen oder apostolischen Nachfolge aufgeführt hat, fährt der gelehrte Prediger fort: —

---

1) „Episcopi sunt caput communionis suarum dioeceseon, quam cum aliis Ecclesiis conservant, Presbyterorum vero communio pendet ab Episcoporum suorum communione. Eam ob causam prohibitum olim erat Presbyteris ne literas formatas aut communicatorias darent." — De Marca De Concordia, col. 1134.

*) Siehe am Anfang des Artikels, Nr. 9.

„Aber für uns dürfte das Schweigen der Kirche von England eine noch viel stärkere Vermuthung dagegen, obgleich immer bloß eine Vermuthung sein. Indem sie in den klarsten Ausdrücken darlegt, was sie für sich selbst für recht hält, enthält sie sich sorgfältig des Ausspruchs, daß die apostolischen Weihen, welche sie beibehalten hat, etwas Wesentliches einer Kirche seien. Sie behauptet bescheiden, aber ohne Einschränkung, daß ihre bei der Konsekration und Ordination vorkommenden Gebräuche und Gebete vollständig und nicht ungöttlich sind, und daß alle ihre darnach ordinirten Geistlichen recht mäßig geweiht und konsekrirt sind. [1]) Sie erklärt ausdrücklich, daß bloß diejenigen, welche so ordinirt sind, oder welche vorher eine bischöfliche Konsekration oder Ordination hatten, zu den gesetzmäßigen Geistlichen in der Kirche von England gezählt werden sollen. Sie ist bestimmt und präcis in Bezug auf die zu befolgende Methode, einmal „daß diese Weihen fortgesetzt werden," und dann, daß sie „in der Kirche von England ehrerbietig gebraucht und geachtet werden." [2]) Diese ganze bestimmte und rückhaltslose Darlegung dessen, was sie für sich selbst für Recht hält, macht den Kontrast nur um so ausgeprägter, wenn ihre Behauptungen in Bezug auf die „Kirche", und auf „die Verwaltung des Kirchendienstes in der Gemeinde", und auf „die Unwürdigkeit der Geistlichen" so gefaßt und so vorsichtig bewahrt sind, daß sie, indem sie in der That das Predigeramt selbst ernannter Lehrer (das alle Weihen vernichten und das Wesen der christlichen Gesellschaft aufheben würde), ausschließen, für jede Kirche und für das Predigeramt jeder Kirche passen, — ja daß sie sogar für Separatistengemeinden, welche gewissenhafte Gründe für ihre Trennung hatten, passen dürften. [3]) Und wir sind gewohnt, dies vielleicht der großen Liebe und Mäßigung der englischen Kirche zuzuschreiben. Ja würde sie wirklich diese ausgezeichneten Benennungen verdienen, wären die großen und guten Männer, welchen wir ihre Artikel und ihre Hierarchie verdanken, in der That überzeugt gewesen, ihre Weihen seien für das Christenthum wesentlich, und der Episkopat sei zur Wirksamkeit der heiligen Sakramente nothwendig? — Wir wollen vielmehr sagen, sie haben diese Lehre nicht ausgesprochen, weil sie nicht glaubten, daß sie wahr sei; oder wenigstens, sie haben diese Lehre nicht aufstellen können, weil sie zur Begründung ihrer Wahrheit keinen biblischen Beweis hatten. „Das Evangelium Christi ist kein Ceremoniengesetz," dies war ein Satz, der klar vor dem Geiste unserer Reformatoren stand. [4]) Aber wäre sogar das Evangelium ein Ceremoniengesetz gewesen, so wie jedes andere Ritual oder Ceremonial, oder jede andere positive Institution, so müßten wir doch, ehe wir behaupten könnten, daß eine positive Institution wesentlich ist, ein klares Zeugniß der Offenbarung für unsere Behauptung haben. Dies scheint der wahre Grund zu sein, warum die Nothwendigkeit einer aposto-

---

1) Art. XXXVI. 2) Preface to Ordination Services.

3) Arts. XIX. XXIII. XXVI.

4) Vorrede zur Liturgie (1548). „Warum einige Ceremonien abzuschaffen und andere beizubehalten sind."

lischen Nachfolge nicht vertheidigt werden kann. Wenn zugegeben wird, daß die ganze Lehre von der Nachfolge keine ewige Wahrheit, sondern eine positive Institution in ihrer eigenen veränderlichen Natur ist, so kann sie nichts weniger, als der klar ausgesprochene Wille ihres Stifters, unveränderlich und wesentlich machen. Aber wir sehen uns in der heiligen Schrift vergebens nach einem klaren Zeugniß für diese Lehre um. „„Wie mein Vater mich gesandt hat, so sende ich euch."" „„Siehe! Ich bin mit euch immer bis an's Ende der Welt."" [1]) Würde die Lehre durch die eingegebene Schrift klar bezeugt, würden sich da Theologen auf Texte, wie vorstehende, zu ihrem Beweise berufen? Als hätte unser Herr, weil er unzweifelhaft seine Apostel aussandte, wie ihn der Vater gesandt hatte, ihnen deßwegen einen gleichen Auftrag gegeben, wie sein eigener war, und als müßte eine ähnliche Ueberlieferung der nämlichen Autorität, und keine andere, für immer fortdauern; — oder als wäre die dauernde Gegenwart Christi, weil mit Recht geltend gemacht wird, daß sie nicht bloß seinen Aposteln, sondern durch sie der Kirche verheißen wurde, bloß durch die verheißen worden, welche bloß in einer, und bloß in dieser Beziehung, einem Theile des apostolischen Berufes folgten. So lange nicht eine ausdrücklichere und klarere Autorität aus der heiligen Schrift angeführt werden wird, nicht bloß um den Nutzen und das Bedürfniß eines christlichen Priesteramtes zu beweisen (was nicht zur gegenwärtigen Frage gehört), sondern um darzuthun, daß eine apostolische Nachfolge für ein wahres christliches Priesteramt, und ein Priesteramt für die Wirksamkeit der heiligen Sakramente nothwendig ist, so lange dürfen wir, meines Dafürhaltens, in unseren Behauptungen nicht peremtorischer sein, als die heilige Schrift selbst, noch müssen wir das wesentlich oder unveränderlich nennen, was unser Herr oder seine Apostel nicht dafür ausgegeben haben." — S. 16—21.

Dies ist genau das Raisonnement Dr. Channing's in seiner Rede über die Kirche (S. 7). Nach der Bemerkung, es sei von den Aposteln eine Hierarchie eingesetzt worden, fährt Dr. Hawkins fort: —

„Was unter den Aposteln gut und recht war, ja was, wie alle zugeben müssen, für die damalige Lage der Kirche am besten war, muß gut und recht sein, bis veränderte Verhältnisse eine Aenderung erfordern. Dies ist aber weit davon verschieden, wenn man die Gültigkeit ihrer Weihen läugnet oder die Wirksamkeit ihrer Sakramente bezweifelt. Ja obgleich in Bezug auf die Wirksamkeit der christlichen Sakramente noch kein Vernünftiger die Schicklichkeit, ich hätte fast gesagt, die Nothwendigkeit, daß ihre Verwaltung auf gebührend eingesetzte Personen beschränkt werde, in Zweifel gezogen hat, so haben wir doch kein Zeugniß dafür, ihre Wirksamkeit irgend wie dem Amte des Verwalters zuzuschreiben. Es wurde in der That hie und da angenommen, die Kirche von England führe eine verschiedene Sprache. Aber während sie ausgesprochen hat, und zwar vernünftigerweise, wir „„können auch aus den Verrichtungen unwürdiger Priester Nutzen ziehen, sowohl beim Hören des Wortes Gottes, als auch

1) Matth. XXVIII, 19. 20; Joh. XX, 21.

beim Empfangen der Sakramente,"" weil sie „„nicht in ihrem eigenen Namen, sondern im Namen Christi und auf seinen Auftrag und auf seine Autorität hin"" handeln, so hat sie doch nichtsdestoweniger „„die Wirkung der Satzungen Christi"" nicht ihrem Auftrage zugeschrieben, sondern hat ausdrücklich festgesetzt, die Sakramente seien „„wirksam wegen der Einsetzung und der Verheißung Christi,"" wenn sie auch von bösen Menschen verwaltet werden." [1])

„Die Kirche von England hat mit einem Wort keinen Glaubenspunkt, der nicht in der Schrift steht, festgesetzt; und die Schrift behauptet über diesen Gegenstand ein bestimmtes und belehrendes Stillschweigen, und was zu bemerken ist, hauptsächlich über den Zusammenhang dieses Sakraments mit dem Amte des Priesters, welches ganz strenge auf seine Verwaltung beschränkt ist. „Der Kelch des Segens, welchen wir segnen." — Angenommen, was sehr wahrscheinlich ist, der Apostel, wenn er anwesend war, oder in seiner Abwesenheit der vorsitzende Presbyter, habe den Kelch gesegnet, so können wir daraus nicht schließen, er habe von einem Andern nicht auch gesegnet werden können. — „Wir sind Verwalter der göttlichen Geheimnisse." — Angenommen, diese „Geheimnisse" beziehen sich auf die heiligen Sakramente, — was übrigens sehr ungewiß ist — und bloß der Presbyter habe, wenigstens nach den Unordnungen zu Korinth, gewöhnlich das heilige Abendmahl gereicht, was sehr wahrscheinlich ist, so beweist dies doch nicht, daß seine Wirksamkeit von seiner Verwaltung abhängig gemacht wurde, und daß es von Andern nicht gereicht werden durfte. „Thuet dies zu meinem Andenken." — Noch weniger folgt, daß ein Ausspruch, wie der von unserem Herrn in Bezug auf die Erinnerungsfeier seines Opfertodes an seine Apostel gerichtete, die jedem Christen so theuer sein sollte, wie ihnen, die Verwaltung des Ritus durch dieselben oder durch die allein, welche einen Auftrag von ihren Nachfolgern ableiten, berührt. [2]) Wenn deßhalb Einige unserer oder viel früherer Theologen, wenn ein Hilarius oder Hieronymus oder sogar frühere Konzilien [3]) unvorsichtige Ausdrücke gebraucht oder unnachgiebige Theorien über den Punkt aufgestellt haben, oder wenn Ignatius ausgesprochen zu haben scheint, daß da kein gültiges Abendmahl besteht, wo es nicht von dem Bischof oder von Einem, dem der Bischof den Auftrag ertheilt hat, verwaltet wird, so sind dies keineswegs genügende Autoritäten. Angenommen sogar, was meines Erachtens sehr zweifelhaft ist, daß sie beabsichtigten, eine Lehre darzustellen und nicht bloß einen Punkt, wie es zu halten sei, festzustellen, so ist gleichwohl weder ihre Autorität, noch irgend eine andere, die unter der heiligen Schrift steht, gewichtig genug, einen Verhaltungspunkt zu einem Glaubensartikel zu erheben." S. 22 — 24.

1) Art. XXVI.

2) 1. Kor. X, 16 u. f. w.; IV, 1 (cf. 1 Petr. IV, 10. 11); Luk. XXII, 19; 1. Kor. XI, 24.

3) Siehe Bingham's Antiqu. b. II. c. XX. s. VIII.; Ignatius Brief an die Smyrnäer, s. VIII.; und die Noten in Mr. Jakobson's Ausgabe, S. 414, 415. Ignatius wollte wahrscheinlich nicht von der Gültigkeit des Sakraments, sondern von der christlichen Einheit unter dem Bischof sprechen.

Solche Gesinnungen und Lehren sind Alles, was der König von Preußen möglicherweise in der englischen Kirche verlangen und wünschen konnte. Und wenn es nicht voreilig oder vermessen ist, anzunehmen, der Erzbischof billige die Prinzipien, welche er drucken läßt, so können wir nicht zögern, zu behaupten oder anzunehmen, daß er keine Schwierigkeit darin fand, mit den Protestanten Deutschlands als mit einer Kirche zu verhandeln, in der die wahre Verwaltung der Sakramente ohne Priesterthum, und gesetzliche Priester ohne Episkopat sind. Die Vermuthung ist in der That sehr für diese Ansicht.

Das Zeugniß des Bischofs von London ist noch gewichtiger, weil er für sich selbst spricht und weil er sein Raisonnement auf den Fall der auswärtigen Protestanten anwendet. Die drei Reden über die Kirche wurden von seiner Herrlichkeit während der letzten Fasten gehalten und demnach seit der Errichtung des Bisthums Jerusalem. In der ersten gibt er seine allgemeine Ansicht von der Kirche, mit der wir es gegenwärtig nicht zu thun haben. Die zweite Rede handelt von der Regierung der Kirche und geht auf den Beweis aus, daß die bischöfliche Form apostolisch ist und deßhalb beibehalten werden sollte. Die dritte kommt unserem Gegenstand nahe. Nach einer kurzen Einleitung wirft der gelehrte Bischof die Frage auf, ob ihre bischöfliche Form der kirchlichen Regierung, „indem sie 1500 Jahre lang das Charakteristische der Wahrheit besessen habe, nämlich daß immer, überall und von allen Menschen ihre göttliche Autorität festgehalten wurde, ob diese Form für Christen so bindend sei, daß keine Gemeinde von Gläubigen, die *nicht* unter dieser Regierungsform steht, ein wahrer Zweig der heiligen katholischen Kirche Christi sein könne? Diese Frage," fährt er fort, „hat einiges Schwierige." [1]) Wir müssen gestehen, daß wir dies nicht einsehen, wenn man sie *als Katholik* ansieht. Wenn der Satz: „Quod semper, quod ubique, quod ab omnibus" vorausgesetzt oder eingeräumt wird, so kann es bloß *eine* Lösung geben: eine solche Gemeinde ist *kein* wahrer Zweig der heiligen katholischen Kirche Christi. Bloß ein Protestant kann da ein Bedenken tragen. Nachdem er zwischen Dissenters in England und auswärtigen Protestanten, natürlich zum Nachtheil der Ersteren, eine Unterscheidung gemacht hat, fährt der Bischof fort: —

„Aber die Glieder irgend einer anderen der reformirten nicht bischöflichen Kirchen, auf die ich angespielt habe, trennen sich *nicht* von *einer* Kirche, noch

1) S. 52.

ist, wenn sie ihre eigene Kirche verließen, eine bischöfliche Kirche in ihrem Lande, mit welcher sie sich vereinigen könnten, und deßhalb mögen sie, so lange ihre eigene Kirche das Wesentliche der Lehre festhält, darin bleiben und sind in keinem Sinne Schismatiker. Ihre Kirche mag nicht in der vollkommenen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche stehen, die bestehen würde, wenn eine Einheit der Disciplin, so wie der Lehre, stattfände; es mag die Pflicht ihrer Kirche sein, diese Einheit zu wünschen und Maßregeln für ihre Wiederherstellung zu treffen, und es mag die Pflicht der einzelnen Glieder dieser Kirche sein, das glückliche Zustandekommen auf jede vernünftige und friedliche Art zu befördern: aber inzwischen .... darf ich nicht sagen, daß eine solche Kirche zugleich von dem mystischen Leibe Christi getrennt ist, und ich bin sicher, daß keines ihrer Glieder mit der Schuld des Schismas zu belasten ist, wenn es nicht die Bemühungen der Kirche, ihre Regierung und Disciplin dem apostolischen Muster ähnlich zu machen, durchkreuzt und verhindert.

„Daß das apostolische Muster von jeder lokalen Kirche befolgt werden sollte, darüber hege ich keinerlei Zweifel; aber wenn ich finde, daß ganze Zweige der großen christlichen Familie unter einer verschiedenen Regierungsform und der Vortheile des Episkopats beraubt leben, was zunächst nicht durch ihren eigenen Fehler, sondern durch die Tyrannei und die Hartnäckigkeit der Kirche von Rom, die ihnen diese Vortheile verweigert, (!) geschieht, daß sie ferner in einem Zustand der Abhängigkeit von weltlicher Gewalt sind, so kann ich nicht einstimmen, von diesen Gemeinschaften so zu sprechen, als seien sie zugleich von der Kirche Christi losgerissen, noch sie zu behandeln, als wären sie der ihr gebührenden Privilegien ganz baar. Ich bemitleide und beklage es, daß sie einiger jener Privilegien ermangeln, und ich bete, sie mögen diesen Mangel fühlen, und das große Haupt der Kirche möge sie zur vollen Wahrnehmung und zum vollen Genusse dieser Privilegien führen; aber ich wage es nicht, sie als Häretiker oder Schismatiker zu denken, noch weniger so von ihnen zu sprechen; ich wage es nicht, über sie als solche die Exkommunikation auszusprechen, und ich zittere bei der Anmaßung und der Lieblosigkeit, welche sich herausnimmt, gegen Solche Anathemas auszusprechen, welche keinen Fundamentalsatz des Glaubens läugnen, sondern die (und es kann darüber gestritten werden, ob durch ihren eigenen Fehler) in der Form ihrer Regierung und, was damit zusammenhängt, in der klaren und unbestreitbaren Nachfolge ihrer Geistlichen mangelhaft sind." — S. 54.

Der Bischof führt sofort das Zeugniß gelehrter Autoritäten seiner Kirche an, um zu beweisen, daß das Wesentliche, wenn auch nicht die Vollkommenheit, einer Kirche ohne bischöfliche Regierung besessen werden kann, und gibt Beispiele, daß sich ihre Bischöfe mit der von einem niederen Geistlichen verliehenen Ordination begnügten. Wegen dieses Theils der Beweisführung müssen wir uns auf die Rede selbst beziehen. Im Verlaufe der Beweisführung werden „die Interdikte

und die Anathemas voreiliger und schlimm urtheilender Leute" (Mr. Palmer, denken wir), wiederholt getadelt, und der Bischof schließt sein Raisonnement durch folgende gelinde, nachdrückliche und wahrhaft protestantische Erklärung.

„Obgleich keine der Entschuldigungen, welche wegen des Mangels apostolischer Regierung in einigen Nationalkirchen geltend gemacht werden, zur Rechtfertigung derjenigen angeführt werden kann, welche sich von unserer eigenen bischöflichen Kirche trennen, so würde ich doch sogar über sie nicht das Urtheil absoluter Ausschließung von der Kirche Christi aussprechen, noch erklären, daß sie außerhalb des Bereiches des Heils sind." — S. 73.

Wir glauben genug gesagt zu haben, um zu zeigen, wie durchaus verwandt mit dem Geiste, welcher den preußischen Monarchen antrieb, die Häupter der englischen Kirche bei einem kirchlichen Gegenstande um Mitwirkung anzugehen, der Geist war, mit welchem man ihm entgegen kam; wie völlig berechtigt er war, mit solchen Bischöfen auf gleichem Fuße zu unterhandeln, und wie wir ganz vernünftig schließen dürfen, daß die englische Kirche durch sie, und zwar nicht aus Unachtsamkeit, sondern mit weit offenen Augen, mit auswärtigen Protestanten in religiöse Gemeinschaft getreten ist und sich thatsächlich selbst für protestantisch erklärt hat. Hier sollten wir schließen; aber, wie die alten Juden, wollen wir nicht mit unangenehmen Gegenständen oder mit einer verdammenden Phrase schließen. Die Hoffnung ersteht, wie ein Phönix, aus der Asche tiefer Erniedrigung, und wir können bloß das innige Vertrauen hegen, daß diese erniedrigenden Bündnisse derjenigen, welche für ihre kirchlichen Leiter gelten, bewirken werden, daß Viele ihre Gedanken zu der wahren Mutterkirche hinwenden, die mit mütterlicher Liebe auf sie blickt und ihnen zuwinkt, an ihren Busen zu eilen. Hier hängt es nicht von der Muthmaßung eines Menschen ab, sie mit dem schimpflichen Namen „Protestant" zu brandmarken, und hier werden sie die Reize und Sympathien einer ausgedehnten Gemeinschaft finden, die in ihren Grundsätzen eben so unzweifelhaft ist, als süß und glühend in ihrer Ausübung. Zum Beweise dafür, daß ein Verlangen nach einem solchen Segen existirt, wollen wir zwei Stellen aus einer neulich erschienenen Schrift anführen, die wir bei dieser Gelegenheit mit Freuden unsern Lesern empfehlen; sie hat den Titel: „Blicke und Gedanken über auswärtige Kirchen und auswärtige Völker." Von F. W. Faber, M. A. Sie enthält viele glühende und hochstrebende Stellen, die voll von guten Gefühlen, obgleich nicht frei von vielen gewöhnlichen Vorurtheilen und Mißver-

ständnissen der katholischen Gebräuche sind. In dem folgenden Auszug spricht eine fingirte und einigermaßen phantastische Person, unter dem Namen „der Mann des Mittelalters." Wir brauchen nicht zu sagen, daß wir nicht mit allen Gesinnungen der Stelle einverstanden sind; wir begnügen uns, sie als einen Ausdruck reifender Empfindungen und als ein Vorzeichen besserer Zeiten aufzufassen.

„Siehe!" fuhr er mit erhabener Stimme fort, indem sein Antlitz von feierlichem Enthusiasmus glänzte, „siehe, alle Herzen sind gegen Rom gewendet, alle Augen sind in Liebe, Hoffnung, Furcht und Begierde darauf gerichtet. Seit lange hat sich sein mysteriöser Charakter gezeigt, so daß die Menschen gegen dasselbe, wie gegen eine gewöhnliche Stadt, keine Gleichgültigkeit empfinden könnten, sondern entweder Liebe oder bitterer Haß war sein Theil bei Jedem, der sich überhaupt um das Kreuz bekümmerte. Die engen Grenzen und die eingeschränkten Sympathien der Nationalkirchen sind im Untergehen begriffen. Der Gallikanismus, dieses gemeine, unwürdige und treulose Kind der selbstischen Sorbonne ist jetzt für immer in die vier Winde des Himmels zerstreut, und die frischen Gewässer, die auf unserer Insel durch den Salzsee vergiftet worden waren, brechen alle Dämme nieder mit einem Geräusche, auf welches ganz Europa lauscht. Oh, bei der Schönheit des alten katholischen Englands, oh, bei dem Andenken der alten sächsischen Heiligen, beschwöre ich euch, als ein Priester, der an den Heiligenschreinen des heil. Augustinus und Anselmus opfert, suchet es täglich zu empfinden, zu bethätigen und euch an die katholische Kirche anzuschließen, durch euren eigenen nationalen Zweig derselben und außerhalb desselben; lasset euch demüthig und vertrauensvoll in die umfassenden Sympathien und die großartigen Neigungen der allgemeinen Kirche hineinziehen; verberget euch selbst in dem mächtigen Pochen ihres allgemeinen Herzens. Gibt es Niemand, euch ein Beispiel zu geben, Niemand, dessen demüthige Bescheidenheit und dessen Liebe zur Ordnung den ungestümen und unbeschützten Eifer leiten kann, der diejenigen versucht, welche auf dem neuen Pfade wandeln?" „Oh, ja wohl," antwortete ich, „es gibt demüthig gesinnte Männer sogar in dem stolzen England, deren Festhalten an der katholischen Kirche so kühn und vertrauensvoll ist, wie euer eigenes; wir haben noch Solche, die in unsere Klöster gehen, die Tochter des Königs besingen und ihr goldenes Gewand preisen." — S. 623.

„Ich hoffe, solche Süßigkeit wird Viele von euch von einem engherzigen Götzendienst einer Nationalkirche losreißen; denn sehr tief und wahr, sehr feierlich und zart ist ihre Liebe für ihre eigene Kirche, sie, die von den Thürmen ihrer geliebten Straße auf die mächtige Stadt von Vierecken, Domen, Abteien, Palästen und schimmernden Zinnen hinblickt, die außerhalb derselben und rings um sie her ausgestreut sind; und mitten in dieser Stadt steht wie eine strahlende Citadelle die Form des alten Roms. Siehe, wie nach langer Vernachlässigung alle Kinder der Erde, eines nach dem anderen, selbst solche, welche nicht nach ihrem Namen genannt werden, sich erheben und in ihrer fürstlichen Gegenwart

sich entblößen. O ihr Söhne Roms! Ihr Kinder hehrer Ahnen! O ihr Bürger der unsterblichen Stadt! Warum habt ihr die Zugänge der Stadt des Friedens mit eurem eigenen unansehnlichen Thore verrammelt? Warum habt ihr die Heerstraßen gesperrt, das Pflaster aufgerissen, und die Sümpfe unausgetrocknet gelassen, daß die Bewohner der Provinzen nicht kommen können? Siehe, die ganze Welt brennt vor Begierde, in freiwilligem Zuge der Pilgerschaft der Hauptstadt zuzueilen." — S. 624.

Nichtrealität

des

anglikanischen Glaubens.

(Aus dem Dublin Review, Januar, 1847.)

Nichtrealität
des
anglikanischen Glaubens.

Art. VIII. — *The Scandal of Permitted Heresy, and a Violated Discipline. An Address delivered to the Congregation of St. Martin's, Liverpool, on Sunday before Easter*, 1846. By the Rev. Cecil Wray, M.A. Liverpool: 1846. Der Skandal der Zulassung von Ketzereien und der Verletzung der Disciplin. Eine Anrede an die Kongregation von St. Martin in Liverpool, gehalten am Sonntag vor Ostern, 1846, von dem Ehrw. Cecil Wray, M. A. Liverpool 1846.

Angenommen, die Katholiken und Anglikaner seien seit drei Jahrhunderten in einem Kampfe über Religionssachen gelegen, oder seien der Meinung gewesen, daß sie sich bekämpfen, so hat sicherlich in ihren relativen Stellungen eine merkwürdige Veränderung stattgefunden. Noch in neuester Zeit hielten es Alle, die sich in den Streit gegen uns einließen, für eine große Auszeichnung, für eine wirkliche Ehre, wenn sie den ganzen Himmel zwischen sich und uns stellen konnten. Je größer sie die Kluft zwischen uns und ihnen machen konnten, damit sie nicht zu uns und wir nicht zu ihnen kommen möchten, um so mehr Ruhm glaubten sie ihrer eigenen Kirche verschafft zu haben. Sie waren überdies der angreifende Theil, wir waren auf die Vertheidigung beschränkt.

Jetzt ist es indessen ganz anders. Bei weitem die achtungswerthesten Vertheidiger der anglikanischen Lehren schlagen jetzt einen ganz anderen Weg ein. Sie versuchen auf jede Art zu beweisen, wie viel, nicht wie wenig von der katholischen (römischen) Lehre ihre Kirche beibehalten habe; sie sammeln die Punkte, in denen sie ähnlich sind, nicht die, in denen sie sich von einander unterscheiden; sie bemühen

sich, ihren Meinungen ein möglichst tridentinisches Aussehen zu geben; sie greifen jeden verirrten Ausdruck in ihren Formularien oder in ihrem Gebetbuch oder Katechismus auf und bauen wichtige Glaubenstheorien darauf. Auf diese Art nehmen sie Absolution und sakramentalische Beicht, die wirkliche Gegenwart, Gemeinschaft mit der triumphirenden Kirche und viele andere solche Lehren für die Staatskirche in Anspruch. Denn man hält es für einen großen Gewinn, bloß zu beweisen, daß die englische Kirche gewisse Lehren und Gebräuche nicht verdammt hat, und dies wird für gleichbedeutend mit der Sanktion derselben gehalten. Wir halten es für unnütz, Beispiele anzuführen oder direkte Beweise zu liefern. Jeder, der mit den neueren Kontroversen, seien sie dogmatischer oder liturgischer Natur, handeln sie von den Artikeln oder dem Chorhemd, bekannt ist, wird sich vieler Beispiele erinnern, wie geringe Gründe zu dem Schlusse genügen, daß die anglikanische Kirche eine gegebene Lehre nicht verworfen oder gemißbilligt habe. Und es wird sogar jetzt noch hie und da mancher unglückliche Pfarrer auf römischem Grunde bei geistigen Uebergriffen ertappt und nicht vom Eigenthümer des Landes, sondern von seinem eigenen Herrn, dem ihm vom Gesetz vorgesetzten Bischof, zur Rede gestellt. Dieses Mißgeschick hat, wie wir sehen werden, kürzlich den Ehrw. Mr. Bittleston zu Leamington betroffen. [1])

Unsere Ansicht kann bloß die sein, daß es für solche träumerische Theoretiker selbst und für diejenigen, welche sie zu ihren Irrthümern verleiten, besser ist, wenn sie enttäuscht werden. Und es scheint uns hiezu ein deutlicher und allgemein verständlicher Weg offen zu stehen. Dem Leser dieser Monatsschrift und der Schriften, welche Konvertiten der neuesten Zeit über Theologie verfaßt haben, muß der häufige Gebrauch eines Wortes aufgefallen sein, das in seinen verschiedenen Formen erst kürzlich in die religiöse Erörterung eingeführt wurde.

Das Nomen heißt **Reality** (Realität); das Verbum **to Realize** (realisiren).

Mit Hülfe dieser Worte beabsichtigen wir in diesem Artikel die Frage zwischen uns und denen, die Anglokatholiken sein wollen, zum Abschlusse zu bringen. Sie sind die Zauberformel, durch welche wir mit der Hülfe Gottes ihren Wahn zerstören wollen. Wir wissen indessen wohl, daß diese Worte eine Erklärung nöthig haben, und

1) [Hat sich seitdem zur katholischen Kirche bekehrt.]

namentlich für Katholiken, welche von ihren Gegensätzen (wodurch sie am besten erklärt werden), von einer nichtrealen Lehre, von Nichtrealität in der Religion nichts wissen. Wir hoffen indessen, bei der Erklärung der Ausdrücke, was wir mehr durch Erläuterungen, als Definitionen, thun werden, zu zeigen, auf welche Art sie polemische Losungsworte wurden.

So auffallend es scheinen mag, so können wir doch ihre negativen Formeln auf Dinge, die so fest sind, wie Stein, und so handgreiflich, wie ein Kirchthurm, ganz eigentlich anwenden. Der steinerne Altar, der in der runden Kirche von Cambridge aufgestellt wurde, war nichtreell; die Kreuze auf den Giebeln oder Thürmen neuerbauter anglikanischer Kirchen sind nichtreell. Alle Niedlichkeiten und Feinheiten und mittelalterlichen Restaurationen der Camden-Gesellschaft mit ihren sie begleitenden Erörterungen und Abhandlungen waren und sind, so weit sie Anglikaner betreffen, eine Nichtrealität. Wie so? wird man fragen. Einfach so: das Steinwerk war reell genug, um große Kosten zu verursachen und die Gesellschaft, die es errichtet hatte, wie ein Mühlstein an ihrem Halse zu versenken; aber als ein Altar stellte es nichts vor, es war von Nichts ein Symbol, es entsprach nichts; es verband sich im Geiste der Beschauenden mit nichts Wahrem, das ihnen das Gefühl hätte einflößen können, es sei recht und nothwendig und bedeutungsvoll, daß der Altar aus Stein sei. Zehntausend Protestanten können denselben ansehen und sich bloß wundern, warum ein steinerner Kommuniontisch da sei; er würde ihnen unbequem, kalt, seinem Zwecke nicht entsprechend, von dem Gewöhnlichen abweichend erscheinen. Vielleicht würden ihn Einige lieben, weil er hübsch ist, andere, weil er alterthümlich aussieht, noch Mehre, weil er solid ist und einem Kaufmannstische gleich sieht; leider! wie Wenige würden in die reellen Gefühle der Frage eindringen. Wahrscheinlich ging von hundert ordentlichen Unterzeichnern der Camden-Gesellschaft kein Einziger über das rein Archäologische der Sache hinaus. War Einer da, der sich deßwegen freute, einen Altar von Stein zu sehen, weil die Kirche von Anfang an ihre Geheimnisse auf der Platte feierte, die das Grab eines Märtyrers bedeckte; Einer, der sich dabei an den mystischen Altar erinnerte, unter welchem die Seelen derer, die für Christus hingewürgt worden sind, hervorrufen?[1]) [Wenn Einer da war, wie

1) Offenb. VI, 9.

unreell war sein Gefühl in einer Kirche, welche solche Reliquien verachtet, verspottet und zerstört hat.] War Einer unter ihnen, der in diesem steinernen Altar die Realität sieht, wovon das Sinnbild und prophetische Vorbild in dem gesalbten Steine von Bethel, [1]) in dem von Moses in der Wildniß aufgerichteten Altare, [2]) in dem Altar von behauenen und rohen Steinen auf dem Berg Hebal, [3]) und in den zwölf Steinen war, die von Elias auf dem Karmel zu einem Altar errichtet wurden? [4]) War Einer da, der, wenn er die Brandopfer, die als das Vorbild des unbefleckten Lammes, das täglich im wahren Opfer auf dem Altare der Kirche geschlachtet wird, auf jenen Altären dargebracht wurde, betrachtet, den Altar der Kirche in Vergleich mit jenen gleichfalls als eine Realität ansah, und das Passende erkannte, die Beziehung zwischen ihnen sogar in materieller Aehnlichkeit durchzuführen? Oder war Einer darunter, der einfacher und katholischer glaubte und fühlte, daß der Altar aus Stein sein soll, weil die alte Kirche aus den vorhergehenden oder anderen Gründen beschloß und den Beschluß noch jetzt einschärft, das Opfer solle bloß auf einem Altare von Stein dargebracht werden, und zwar auf einem, der, wie der des Jakob, gesalbt und, wie die der Katakomben, mit Reliquien von Märtyrern geschmückt ist, [5]) indem sie bloß eine glorreiche Ausnahme zu Gunsten des hölzernen Altares der lateranischen Basilika machte, weil dies derjenige ist, auf welchem der heilige Petrus das heilige Opfer nach der römischen Liturgie darbrachte?

Mit andern Worten, ein katholischer Altar muß von Stein sein, ein protestantischer Kommuniontisch sollte von Holz sein. Den letzteren aus Stein zu machen, weil ihn unsere alten Katholiken daraus machten, ohne ein Gefühl oder ein Prinzip, welches sie nöthigte, ihn daraus zu machen, ist nichtreell; es heißt dies, eine Spielsache aus der Religion machen. Wenn Jemand sich eine auch noch so kostbare Krone machen und sie sich auf's Haupt setzen und glauben würde, dies mache ihn zu einem König, so würden wir ihn entweder bemitleiden oder auslachen, wir würden ihm sagen, daß seine Krone trotz des Goldes, der Juwelen und der Form keine reelle Krone sei; und ebenso war der steinerne Altar von Cambridge trotz des Materials und der Arbeit keine Realität.

1) 1. Buch Mos. XXVIII, 18. 2) 2. Buch Mos. XXIV, 4.
3) 3. Buch Mos. XXVI, 5. 6. 4) 3. Kön. XVIII, 31.
5) Cap. XXXI u. XXIV. De Consec. Dist. I.

Eben so ist der jetzt allgemein werdende Gebrauch, das Kreuz auf die höchsten Giebel und Thürme der Kirchen zu pflanzen, nicht weniger unreell. Es ist kein Sinn in einer Religion, welche dem Kreuze keine Ehre erweist. Ein so aufgepflanztes Kreuz sagt dem Volke nichts; der Vorübergehende grüßt es nie mit unbedecktem Haupte; der Geistliche hat kein „O crux ave," wenn er auf dasselbe blickt; es ist eine Zierde, ein Ausgangspunkt und nichts mehr, — ein Lilien-Knauf eine Spitze irgend einer andern Art würde es eben so gut thun und eben so viel bedeuten. Und das Nämliche muß man von der ganzen Masse der Camden'schen Restaurationen sagen: sedilia, auf denen Niemand sitzt; piscinae, in welche kein Weihwasser gegossen wird; Leuchter, auf welchen keine Lichter stecken; Kreuze, welche das Bildniß dessen nicht tragen, der seiner Welt das Symbol gab; Schreine, die nichts Heiliges oder Mystisches enthalten. Es sind sinnlose Spielereien, die so gänzlich am unrechten Platze sind, wie ein offener Kiosk in einem schwedischen Hause. Vor noch nicht langer Zeit betraten wir eine protestantische Kirche, welche vollständig nach den Regeln der Kirchenwiederhersteller gebaut war. Wir fanden alle diese Zugehörungen und fragten einen verständigen Geistlichen, der uns den Platz zeigte, was die Bedeutung der Sedilia sei? Er wußte es nicht. Saß Jemand darauf? Der Bischof sitzt bei der Konsekration auf einem. Niemand sonst? Nein. Zu was sind sie dann da? „Ich weiß es nicht," war die natürliche Antwort. Dieß beweist, daß die drei Sitze an der Wand beim Altarplatz als „sedilia" keine Realität haben.

Dies ist indeß ein niederer Maßstab von der Bedeutung dieses Ausdruckes; wir wollen deßhalb von bloßen materiellen Gegenständen zu religiösen Gebräuchen aufsteigen, und es wird nicht schwer sein, zu zeigen, daß der Versuch, diese von der katholischen in die anglikanische Kirche überzupflanzen, sie zugleich der Realität beraubt. Wir wollen zur Erklärung annehmen, ein Arzt behaupte gemäß der Versicherung aller seiner Freunde, er besitze ein sicheres, unfehlbares Mittel gegen jede tödtliche Krankheit, z. B. gegen die asiatische Cholera. Die Krankheit sucht im Laufe der Zeit auch die Stadt heim, in welcher er wohnt, und richtet allenthalben furchtbare Verheerungen an. Reiche und Arme werden eine Beute derselben, die Freunde des Arztes rühmen indessen, er besitze ein geheimes Heilmittel. Nun ist es sicherlich an der Zeit, zu zeigen, wie weit er wirklich selbst glaubt, es zu besitzen. Verkündet er laut, daß er es besitzt? Ladet er Alle,

die krank sind, ein, zu ihm zu kommen, wenn es ihnen möglich ist, und wenn nicht, ihn holen zu lassen? Sucht er seine Patienten auf, und geht hin und her, um Gelegenheit zu finden, seine Mittel anzuwenden? Unterrichtet er Alle, die sich an ihn wenden, oder sogar Alle, welche der Ansteckung ausgesetzt sind, wie seine Arznei anzuwenden sei, damit ihre Wirkung sicher sei? Und fühlen diejenigen, welche seinen Vorschriften nachkommen, daß sie wieder genesen und wieder zu Kräften gelangen? Wir dürfen sagen, daß er nichts der Art thut; daß er im Gegentheil mit gekreuzten Armen stehen bleibt, daß sich im Allgemeinen die Ermahnungen an seine Mitbürger auf solche Gemeinplätze über den gefährlichen Charakter der Krankheit, über die Nothwendigkeit Ansteckung zu vermeiden und über eine einfache Behandlung nach gewöhnlichen Methoden, wie sie jeder Andere auch geben würde, beschränken; und nur gelegenheitlich und ganz vorsichtig gibt er zu verstehen, daß er heilen könnte, wenn es ihm beliebte. Wenn sich aber Jemand wegen dieses besonderen Mittels an ihn wendet, so versucht er es sehr spärlich, höchst vorsichtig und geheim. Würde Jemand, der gesunden Menschenverstand hat, glauben, obgleich dieser Arzt ein Erzschelm ist, so glaube er doch in seinem Innern, er besitze das wundervolle Geheimniß, — mit andern Worten, er realisire seine eigenen Versicherungen des Glaubens daran?

Wir wollen dies nun auf die anglikanische und beziehungsweise auf die katholische Kirche anwenden. Beide sind der Arzt; die Sünde ist die Krankheit. Sie hat sich wie eine Seuche ausgebreitet, sie ist fast überall. Jede Kirche sagt: „Ich habe die Gewalt, Sünden zu vergeben," Jeden zu heilen, der von der Seuche angesteckt ist. Welche realisirt, welche zeigt vollkommenes Vertrauen in den Glauben, diese Gewalt zu besitzen? Die katholische Kirche verkündet es laut; vom Kind am Taufstein an bis zum sterbenden Greise von achtzig Jahren nimmt sie Alle als ihre Patienten in Anspruch. Sie sagt ihnen, daß sie ihnen im Namen Gottes vergeben kann und will. Jeder Katechismus, jedes Andachtsbuch, jede geistliche Einsamkeit, jede Mission, fast jede Rede lehrt und predigt, wie Johannes, Vergebung der Sünden. Jede Bedingung ist bestimmt festgestellt, jede Form genau angegeben, jeder Umstand pünktlich angeführt. Ihr Rituale enthält die vollständige Beschreibung der Art des Verfahrens für Arzt und Patienten; ihre Bibliotheken sind voll von gelehrten Bänden über jeden Fall, der vorkommen kann; ihre Schüler werden in Schulen

ausdrücklich zu dem Zwecke herangebildet, jede mit der genauesten Sorgfalt zu behandeln. Jede Kirche und Kapelle hat einen Platz, um dieses Heilmittel jede Stunde anzuwenden; der Beichtstuhl ist so sichtbar und so verständlich, wie der Taufstein. Ein Kind von sieben Jahren weiß, wozu er da ist; der Fürst und der Bettler knieen vor demselben neben einander (wirkliche Krankheit macht alle Stände gleich), und Beide verlassen ihn mit derselben Zuversicht, daß sie geheilt sind.

Was nun die anglikanische Kirche betrifft, so brauchen wir bloß vor jedes Glied des vorhergehenden Abschnittes eine Negation zu setzen und wir haben ihre Ansprüche auf das Bewußtsein einer ähnlichen Gewalt. Sie sagt ihren Geistlichen, „die Sünden, welche sie vergeben, seien vergeben;" aber wie, wann und wo, weiß der Himmel; sie läßt sich nicht herbei, ihnen dies zu sagen. Ihre Freunde sagen: „O, gewiß gibt sie uns die Form der Vergebung in ihrem Krankenbesuch, und dieser soll unser Führer sein. Die Vergebung soll hier auf die Beichte folgen, ergo auch in jedem anderen Falle. Deßhalb ist die Beichte von unserer Kirche nicht bloß erlaubt, sondern sogar vorgeschrieben." Man stelle diesen Beweis der klaren, bestimmten, allgemeinen, lauten und mannigfaltigen Verkündigung der katholischen Kirche gegenüber und sehe, welche mit wirklicher Ueberzeugung vom Besitze dieser himmlischen Gewalt handelt. Aber das Beste davon ist, daß diejenigen, welche dies sagen, sobald Einer es wagt, darnach zu handeln, erwarten dürfen, eine solche Belehrung über den Gegenstand zu erhalten, wie die folgende, welche der Bischof Worcester kürzlich an einen seiner Geistlichen gerichtet hat, weil er es wagte, nach der Beichte die Absolution zu ertheilen.

„So in Bezug auf die Beicht; unsere Kirche empfiehlt in der Einladung zur Kommunion sicherlich denjenigen, deren Gewissen belastet ist, sich einem verschwiegenen und gelehrten Priester zu eröffnen, aber es ist gleichfalls gewiß, daß sie den Gebrauch einer *Privatbeichte* mißbilligt, außer in Fällen eines *belasteten* Gewissens. Dies ergibt sich, wie ich schon vorhin gesagt habe, daraus, daß in dem zweiten Gebetbuch Eduards VI. (welches gegenwärtig unser einziger Führer ist) diejenigen Worte ausgelassen sind, welche ursprünglich einen Theil der Rubrik, die der Form der Absolution unmittelbar vorherging, ausmachten, und zum Gebrauche beim Krankenbesuch angeordnet waren, die Worte nämlich: „„Und die nämliche Form der Absolution soll bei Privatbeichten angewendet werden,"" welche Worte im ersten Gebetbuche Eduards VI. stehen, aber im zweiten *absichtlich ausgelassen* wurden. Ueberdies kann Keiner mit der Geschichte der Reformation bekannt sein, ohne zu wissen, daß die Mißbräuche der Privat-

beichte eine der hauptsächlichsten Ursachen derselben waren, und es kann demnach nicht angenommen werden, unsere Reformatoren hätten die Absicht gehabt, einen Gebrauch zu sanktioniren, der ihrer Meinung nach an schrecklichen Folgen so fruchtbar war, um eine derartige Trennung der Kirche zu rechtfertigen. Wenn deßhalb ein Geistlicher in Gemäßheit der Stelle in der Einladung zur Kommunion, auf die ich mich bezogen habe, in seinem Hause eine Art Privatbeichte hält und junge Frauenzimmer dabei zuläßt, so öffnet er, so sorgfältig er jeden Verdacht, er könnte die Ursache eines Anstoßes sein, vermeidet, doch dadurch einem Gebrauche die Thüre, bei welchem indiskrete und boshafte Personen Andere mit Sünden bekannt machen können, von denen sie bisher nichts wußten, indem sie dieselben über Punkte fragen, welche bei dem Gebrauche der römisch-katholischen Kirche mit Recht so großen Anstoß gegeben haben; und wenn er so handelt, so muß man sicherlich annehmen, daß er sich einer Indiskretion schuldig mache."

* * * * * *

„So ist auch bei den für den Krankenbesuch vorgeschriebenen Gebeten die Form der Absolution wahrscheinlich in Rücksicht auf den Fall derjenigen beibehalten worden, welche auf ihren Sterbebetten aus dem Gebrauche einer Form, an die sie gewohnt waren, Trost schöpfen möchten. Der Geistliche läßt sich indessen eine Indiskretion zu Schulden kommen, welcher in Folge der Autorität dieser Form und durch abgerissene und zu lang ausgedehnte Vorhalte auf seine Hörer den Eindruck hervorbringt, als sei er persönlich berechtigt, Sünden zu vergeben, statt daß er einfach erklärt und verkündet, eine solche Absolution werde in Folge unseres Glaubens und unserer Reue von Gott durch ihn verheißen und gewährt." [1])

Wenn ein Bischof diejenigen, welche gemäß der Annahme, in ihrer Kirche sei die Gewalt, Sünden zu vergeben, so tadelt und sogar die Gründe, auf denen die zerbrechliche Theorie beruht, so sehr sie auch hinken mögen, darlegt, wer will da noch sagen, diese Kirche als solche realisire die Lehre von der Vergebung, die in ihr ist? Kein Aufruf, keine Belehrung für das Volk; keine Vorbildung, kein Unterricht für den Priester; kein Platz, keine Zeit, die für Beide bestimmt ist, — dies ist sicherlich Alles unverträglich mit einem wirklichen Glauben im Herzen der englischen Kirche, sie sei die Niederlage einer so wunderbaren Gabe, eines so erhabenen Amtes, einer so nothwendigen Arznei, eines so universellen Gutes, eine Gewalt, die weder den Engel, noch engelgleichen Menschen verliehen, sondern die ihr vorbehalten sei. Es ist grausam zu glauben, daß sie sich einer solchen Gewalt

---

1) **Letter to the Rev. H. Bittleston, dated Nov. 17, 1846**; amtlich im **Leamington Courier** vom 18. Nov. veröffentlicht.

bewußt ist und sie nicht anwendet, und seit 300 Jahren nicht angewendet hat. Es ist schrecklich, daran zu denken, daß ein Ding, das sich eine Kirche nennt, ein solches Talent in ein Tuch wickeln und vergraben konnte. Und doch ist die einzige Alternative, es zu gebrauchen und auf Zinsen anzulegen, was sie offenbar nicht gethan hat.

Der Kontrast zwischen der Handlungsweise beider Kirchen indessen wird vollständig zeigen, welche einen Glauben an die Macht der Priester, Sünden zu vergeben, realisirt, welche Beweise des Bewußtseins und des Vertrauens gibt, welche diese Gefühle in vollkommene Thätigkeit setzt und ihnen Realität verleiht.

Indem wir viele Erläuterungen, welche wir hier einschieben könnten, übergehen, wollen wir uns lieber zu einem wichtigeren Theile unseres Gegenstandes, der unmittelbarer das Dogma oder den abstrakten Glauben betrifft, wenden. In Beziehung auf diesen stehen die zwei Systeme einander ganz schroff gegenüber. Wir sehen in dem einen jeden Beweis wahrer, vollständiger, überfließender Ueberzeugung von einer Lehre, einer Ueberzeugung, welche nicht in bestimmten Phrasen oder bei gegebenen Gelegenheiten spricht, sondern die sich in tausend zufälligen Aeußerungen, in fast gedankenlos ausgestoßenen Worten, in Geberden, Stellungen, in stummen Zeichen verräth, welche hervortritt, als geschehe es zufällig, oder vielmehr natürlich, in Fällen, wo man nicht annehmen kann, man denke an Theologie, und nicht bloß wo Männer sprechen und handeln, sondern wo Kinder, ja Säuglinge Gedanken lispeln, welche vielmehr durch den in der Taufe erhaltenen Glauben eingeflößt und eingegeben, als durch menschliche Vermittlung beigebracht worden zu sein scheinen; eine Ueberzeugung endlich, welche so vollständig ein Theil des täglichen Gedankenvorraths Aller geworden ist, daß sie unvermuthet und in so lebhaften Ausdrücken, die die Wahrheit auf der Stirne tragen, sich kundgibt, daß es Einen von minder lebendiger Vorstellungskraft und Ueberzeugung in Staunen setzt und ihm beinahe profan erscheint. Dies ist der Charakter des katholischen Glaubens.

Auf der anderen Seite finden wir, daß die nämliche Lehre vielleicht gelehrt wird, oder daß gesagt wird, sie werde gelehrt; aber der Ausdruck derselben ist zweideutig, zwischen Gegensätzen schwankend, vag, dunkel, für die Schüler verwirrend, so wie für die Lehrer in Verlegenheit setzend; der darin angenommene Glaube durchdringt das System nicht, er zeigt sich nicht in mittelbaren Worten, sondern

beruht auf gewissen (wirklichen oder eingebildeten) Erklärungen, vielleicht auf einer zweifelhaften Phrase, die aus sinnreichen Schlüssen abgeleitet wird. Er berührt bloß den Gelehrten; gewöhnliche Geister und gewöhnliche Menschen kennen ihn kaum, sie bekümmern sich wenig um ihn; Niemand handelt nach demselben oder durch denselben, als wäre er ein Grundprinzip, eine nothwendige Wurzel des Handelns; er gibt sich nie durch Zufall kund, er zeigt sich nie auf einfache Art. Der Art ist der Charakter der anglikanischen oder anglokatholischen Lehren.

Das erste ist ein Beweis von Realität, das zweite von Nichtrealität. Wir wollen dies beweisen.

Wie wir schon vorhin gethan haben, wollen wir diesen Theil unserer Untersuchung durch ein Beispiel erläutern. Ein Hindu sagt, er glaube, die Seelen der Menschen wandern in die Körper der Thiere über. Wenn er nun wirklich glaubt, so müssen die natürlichen Folgen eines solchen Glaubens so mannigfaltig sein, daß sie uns eine gute Probe seiner Realität geben. Es folgt daraus, daß die Seele eines Freundes, eines Verwandten oder eines Ahnen ein Thier beleben kann, das ihm in den Weg kommt; er muß sich natürlich in Acht nehmen, es zu beschädigen, und dies thut er. Aber Güte gegen unsere Nebenmenschen muß uns viel weiter führen, und es ist die Seele, nicht der Körper, was der Gegenstand unserer wirklichen Sympathie ist. Deßhalb wird man das niedrigste Thier, wenn es krank oder verwundet ist, der zartesten Pflege für würdig halten; denn es ist in ihm die Seele eines Nebenmenschen, vielleicht die eines früheren Freundes. Und dies ist sogar so. Aber ferner, dies wird die Zerstörung eines thierischen Lebens, sogar wenn sie der Nahrung wegen geschieht, zu wenig besser, als zu einem Mord, machen; und folglich begnügt sich derjenige, welcher an eine so abgeschmackte Lehre glaubt, sein ganzes Leben lang lieber mit seinem Reis, als daß er ein so furchtbares Verbrechen beginge. Aber abgesehen von aller dieser Konsequenz, die beweist, daß sein Glaube so reell ist, daß er ihn ohne Anstrengung und gleichsam durch ein natürliches Prinzip zu allen diesen Konsequenzen führt, kann man nicht annehmen, er schenke dem Gegenstand so wenig Aufmerksamkeit, daß er sich in Ausdrücke, die mit seinem Glauben in Widerspruch stehen, verstricke. Er ist ihm so natürlich, als wäre er mit ihm geboren; er spricht durch ihn, er handelt nach ihm, er lebt in ihm. Er gibt in seinem religiösen, bürgerlichen und häuslichen

Leben zu tausend Vorfällen, Gebräuchen und Empfindungen Veranlassung. Nun haben wir auf der andern Seite einmal einen deutschen Edelmann von Bildung gekannt, der wenigstens vorgab, er glaube diese Lehre. Wir sagen vorgab; denn man konnte bloß durch Erörterung und förmliche Besprechung des Gegenstandes erfahren, daß er daran glaube. Zu anderen Zeiten schoß er seinen Vogel, aß seine Hammelskeule, schlug sein Pferd, wie jeder andere gute Christ. Wer sieht nicht, daß der Eine einen reellen, und der Andere bloß einen eingebildeten und affektirten Glauben an die Lehre hat?

Wir wollen indeß ein Beispiel für unsere Behauptung anführen, ein Beispiel, welches auf beiden Seiten passen wird. Und wir wollen kein unwichtiges wählen, — die Lehre vom heiligen Abendmahl, wie sie in der katholischen Kirche geglaubt und wie sie von den Hochkirchlichen der anglikanischen zugeschrieben wird. Bis zu einem gewissen Punkte können wir die Parallele Beider nebeneinander fortführen, aber dann werden wir auf der einen Seite bloß Negationen oder Schweigen finden, dagegen auf der anderen einen überfließenden Strom von Beweisen.

I. Wenn Jemand die katholische Lehre in Bezug auf die wahre Gegenwart unseres Herrn im heiligen Abendmahl kennen zu lernen wünscht, so kann es nicht schwierig sein, dazu zu gelangen. Von dem Pfennigkatechismus in der Hand des Kindes bis zu dem gewichtigen theologischen Folioband, über welchem der Gelehrte liegt, und durch jede dazwischenliegende Stufe der katholischen Literatur jedes Landes, jeder Sprache, findest du die nämliche deutliche und genaue Bestimmung unserer Lehre. Man sagt dir, daß der heilige Leib und das heilige Blut unseres göttlichen Herrn und Erlösers wahrhaft und wirklich im heiligen Abendmahl gegenwärtig sind; daß er in jeder Gestalt oder Form ganz ist, und daß die Substanz des Brodes und Weines in seinen Leib und sein Blut verwandelt werden. Mit andern Worten und kürzer: was zuvor Brod und Wein war, das ist an ihrer Stelle Christus, unser Herr. Somit wird eine Gegenwart gelehrt, die so wirklich und vollkommen ist, als sie den Augen der Aposteln sichtbar war, als unser Herr auf Erden wandelte.

Wir wollen nun unseren Blick auf die andere Seite lenken, und wir zögern nicht, zu sagen, daß der katholische Hymnus „Lauda Sion" trotz der Fesseln der kurzen Verse und häufigen Reime eine klarere dogmatische Darstellung unserer Lehre gibt, als anglikanischer Kate-

chismus, Artikel und Gebetbuch zusammengenommen von der ihrigen. Denn diese sind vielmehr dazu gut, einander zu schwächen und sogar zu neutralisiren. Der Katechismus sagt uns, „im Mahle des Herrn werden der Leib und das Blut Christi von dem Gläubigen wahrhaft genommen und empfangen" und die Artikel belehren uns, dieser „Leib Christi werde im Abendmahle bloß auf eine himmlische und geistige Weise gegeben, genommen und gegessen. Und das Mittel, durch welches beim Abendmahle der Leib Christi genommen und gegessen wird, ist Glauben." Aus diesen zwei Stellen hat der Anglikaner die Lehre seiner Kirche über diesen höchst wesentlichen Punkt zu entnehmen, über einen Punkt, von dem, wie man sagen kann, individuelle Heiligkeit abhängt. Die zwei Autoritäten halten sich so schön das Gleichgewicht, sie widersprechen sich so schnurgerade, daß sie dazu geführt haben, daß in der nämlichen Kirche ganz ungestraft vollkommen entgegengesetzte Lehren geglaubt werden. Der Puseyit behauptet, seine Kirche lehre eine wirkliche Gegenwart unseres Herrn „im Abendmahle," wie die katholische Kirche „in ihrer heiligen Eucharistie;" der Evangelische dagegen behauptet ganz positiv, daß überhaupt keine wirkliche, sondern bloß eine symbolische und geistige Gegenwart da sei. Nun ist es zwar wahr, daß wir es gegenwärtig mit dem Letzteren nicht zu thun haben, sondern bloß mit Ersterem, dem leicht befriedigten Gläubigen, der behauptet, diese zwei Stellen zusammen geben eine hinlängliche Definition von der wirklichen Gegenwart unseres Herrn; aber wir dürfen doch fragen, kann Jemand sich selbst auf den Gedanken bringen, eine Kirche, die wirklich an ein so furchtbares und zugleich so süßes Geheimniß, an eine so erhabene Vereinigung von Macht und Liebe glaubt, werde es ihren Kindern auf so schlumpige Weise lehren, werde so gleiche Gewichte in jede Schale der Wage legen, daß sie eine vollkommen schaukelnde Bewegung hervorbringen, wenn sie berührt wird, und daß sie sich ruhig und gleich verhalten, wenn sie unberührt gelassen wird? Ist dies nicht vielmehr ein Beweis totaler Gleichgültigkeit, eine Erklärung, daß Jeder die positive oder die negative Seite wählen und doch ein gutes Mitglied der Kirche sein kann? Und ist dies mit einem reellen Glauben auf der einen und zwar edleren Seite verträglich?

Wir wollen hier wieder eine große Autorität dieser Kirche sprechen lassen; es ist ein Bischof, welcher einen Pfarrer über den Sinn der Definition belehrt, die in unserem ersten Citat enthalten ist; und

welches Mitglied einer Kirche, so hoch es auch stehen mag, wird es wagen, gegen einen Bischof die Beschuldigung vorzubringen, er kenne seinen Katechismus nicht? Der Bischof von Worcester schreibt demnach Folgendes: —

„So in Rücksicht auf die **vexata quaestio** der Transsubstantiation; wenn ein Geistlicher, der seine Lehre auf die Stelle im Katechismus gründet, daß nämlich „der Leib und das Blut Christi im Mahle des Herrn von dem Gläubigen wahrhaft und wirklich genommen und genossen werden," seiner Heerde ohne Einschränkung und Erläuterung lehrt, wenn sie das Brod essen und den Wein trinken, essen sie wirklich den Leib ihres Heilandes und trinken sein Blut, so bringt er eine Einwirkung hervor, die er vielleicht nicht beabsichtigt hat, deren Resultat aber auf Seite seiner Zuhörer die Meinung ist, unsere Lehre sei in diesem Punkte mit der von Rom so nahe verwandt, daß derjenige, welcher die eine zuläßt, ohne Inkonsequenz auch die andere zulassen könne. Sie sagen, Sie haben diese Lehre so angenommen, wie sie von Bischof Ridley erklärt wird, und wenn Sie dieselbe immer mit der Einschränkung und der Erläuterung, die er bei der betreffenden Stelle anwendet, gepredigt haben, so haben Sie sich in dieser Hinsicht nichts vorzuwerfen; aber wenn Sie gewohnt waren (wie ich wohl weiß, daß es die Gewohnheit einiger Geistlichen ist), die Lehre von dem Sein des Leibes und Blutes Christi im Sakramente des heiligen Abendmahls einfach und ohne Erläuterung zu predigen, so haben Sie in Betreff der über diesen Punkt von unserer Kirche festgehaltenen Lehre einen falschen Eindruck auf Ihre Zuhörer hervorgebracht und haben sich die Unbesonnenheit zu Schulden kommen lassen, denen, die schwach und unbeständig sind, die Rückkehr zu Rom leichter zu machen." — Brief, wie oben.

Die vexata quaestio der Transsubstantiation! Als wäre es die Lesart in einem griechischen Chorus oder die Art, irgend eine seltene Gleichung aufzulösen, um was es sich handelt! Ein katholischer Bischof würde so wenig daran denken, diesen Ausdruck, der mehr, als bloßen Zweifel kundgibt, auf die Dreieinigkeit oder die Fleischwerdung, als auf das Geheimniß der Liebe anzuwenden.

II. Aber Glauben an die wirkliche Gegenwart muß seine Folgen haben. Jeder, der auf Erden glaubte, der „Sohn des Menschen" sei auch der Sohn Gottes, muß in Bezug auf ihn in Uebereinstimmung mit diesem Glauben gesprochen und gehandelt haben. Wenn wir glauben, der nämliche Eine, Heilige sei im heiligen Abendmahl wahrhaft vor uns, können wir vor ähnlichen Folgen zurücktreten? Die erste davon ist Anbetung. Jedem katholischen Kind wird dies furchtlos und natürlich gelehrt. Unser göttlicher Erlöser ist der Gegenstand unserer Anbetung, wo er ist; nun ist er auf dem Altare des Allerheiligsten, deßhalb muß er hier angebetet werden.

Wenn die anglikanische Kirche, wie ihre eifrigen Freunde uns versichern, den gleichen Glauben an seine Gegenwart bei ihrer Kommunion hat, wird ein solcher Glaube diese Probe der Realität bestehen? Hören wir ihre Lehre: „Das Sakrament des Mahls des Herrn wurde nicht auf den Befehl Christi aufbewahrt, umhergetragen, ausgesetzt oder angebetet." (Art. XXVIII.) Dies ist so kalt, wie Eis, ein treffliches Niederschlagungsmittel für jede Andacht; aber es ist nichts gegen die schreckliche, aber entschiedene Versicherung am Ende der Kommunionsfeier, worin das Knieen bei der Kommunion gerechtfertigt und folgende Erklärung des Gebrauchs gegeben wird. „Damit das erwähnte Knieen von Niemand aus Unwissenheit und Schwäche oder aus Bosheit und Hartnäckigkeit mißdeutet oder verdreht werde, so wird hiemit erklärt, daß dabei keine Anbetung bezweckt wird, noch daß eine bezweckt werden soll, weder des sakramentalen Brodes oder Weines, die körperlich empfangen werden, noch irgend einer körperlichen [1]) Gegenwart von Christi natürlichem Fleisch und Blut. Denn das sakramentale Brod und der sakramentale Wein bleiben in ihrer natürlichen Substanz und können deßhalb nicht angebetet werden; (denn dies wäre Götzendienst, den alle gläubigen Christen verabscheuen müssen;) und der natürliche Leib und das natürliche Blut unseres Heilandes Christi sind im Himmel und nicht hier, indem es gegen die Wahrheit des natürlichen Leibes Christi ist, zugleich an mehr, als einem Platze, zu sein." Diese geschäftsähnliche Erklärung halte vollständig jede Auffassung Seitens der Kirche ab, welche gestattet, ohne Widerspruch an ihre mit Autorität bekleidete Liturgie uns zu halten, welche jede Anbetung der Eucharistie sanktionirt und vertheidigt. Können wir deßhalb nicht so schließen: „Wo unser heiligster Erlöser ist, ist er der unmittelbare und eigentliche Gegenstand der Anbetung; aber nach der Kirche von England gibt es in

---

1) Es ist einigemal bemerkt worden, diese Erklärung sei ein moderner und nichtautorisirter Zusatz zu dem Gebetbuch, und stamme aus dem Jahr 1662. Dies ist nicht richtig. Sie bildete einen Theil des zweiten Buchs Eduard's VI. von 1552, mit einer bemerkenswerthen Veränderung an diesem Platze. Statt „irgend einer körperlichen Gegenwart" heißt es dort „wirklicher und wesentlicher Gegenwart." (**Keeling, Liturgiae Britannicae**, S. 233). Dies beweist, daß von der anglikanischen Kirche nicht bloß eine körperliche (wie hie und da gesagt wird), sondern jede wirkliche Gegenwart von Anfang an verworfen wurde.

der Eucharistie nichts, was anzubeten ist; deßhalb ist er nach ihr nicht hier." Und dies kann unseres Dafürhaltens allein die Frage über Realität des ihr zugeschriebenen Glaubens entscheiden.

Aber man sagt uns, ein solcher Schluß sei nicht richtig, und die anglikanische Kirche wolle diese Anbetung einfach deßwegen nicht zulassen, weil keine Autorität, „kein Befehl Christi" dafür vorhanden ist. Wenn wir alle Beweise von der oben angeführten Erklärung, welche als Grund des Nichtanbetens den angibt, unser Herr sei nicht im Mahle des Herrn, abwägen, so müssen wir in der That sagen, daß es für so spitzfindige Grübler gut ist, daß Gott ein Gebot aufgestellt hat, daß wir ihn lieben sollen. Denn sonst hätten sie ihm eben so gut Liebe verweigern können, weil es an einem Befehl dafür fehle. Aber sicherlich braucht es keinen neuen Befehl oder ein neues Gebot, den Sohn Gottes anzubeten, wo er ist, wenn wir glauben und wissen, daß er hier ist. Die Samaritaner beteten ihn an, als er auf Erden war, [1]) und ebenso die Kananäerin, [2]) ohne ein Gebot dazu zu haben; und sicherlich können Christen, welche glauben, daß er „wahrer Gott vom wahren Gott" ist, keine weitere Gewähr, als sie, verlangen. Wir müssen schließen, daß Leute, welche sie verlangen, ihren Glauben an seine Gegenwart, wenn sie ihn haben, nicht realisiren können oder nicht dürfen. Er ist so schwach, so unbestimmt und unentschieden, daß die Furcht vor Götzendienerei stärker ist, als er, und das Uebergewicht behält.

III. Wenn die Nichtrealität des anglikanischen Glaubens der Art ist, daß sie nicht einmal die erste natürliche Konsequenz eines reellen Glaubens zulassen will, so wollen wir sie auf einem anderen Grund prüfen. Wie spricht jede Kirche von diesem Sakrament, und von dem, was es enthält, wenn sie nicht direkt ihre Lehre darlegt, sondern bloß Regeln und Vorschriften über dasselbe und über die Verwaltung desselben gibt? Es ist wahr, daß in den Gebeten des Kommuniongottesdienstes gelegenheitlich erwähnt wird, der Leib und das Blut unseres Heilandes werden empfangen, aber selten ohne eine solche Einschränkung, die es ganz ungewiß läßt, wie sie zu nehmen sind, oder ob so, als enthalten sie eine wirkliche Gegenwart. So z. B.: „Verleihe, daß wir, indem wir diese deine Geschöpfe von Brod und Wein zum Andenken an seinen Tod und sein Leiden empfangen, an seinem hei-

1) Luk. XVII, 16. 2) Matth. XV, 22.

ligsten Leibe und Blute Theil nehmen mögen." Aber ein noch deutlicheres Beispiel dieses Schwankens und dieser Zweideutigkeit kommt in dem Akte des Empfangens vor, wenn man ihn mit seinem entsprechenden Akte in der Messe vergleicht. In Letzterer sagt der Priester einfach: „Der Leib (oder das Blut) unseres Herrn Jesu Christi bewahre meine (oder deine) Seele zum ewigen Leben." Dies gibt zugleich an, daß das, was empfangen wird, der Leib und das Blut unseres Herrn ist. In der anglikanischen Liturgie ist eine Klausel beigefügt, welche alle diese Gewißheit zerstört. „Der Leib unseres Herrn Jesu Christi, welcher für dich hingegeben wurde, bewahre deinen Leib und deine Seele zum ewigen Leben. Nimm und iß dies zum Andenken, daß Christus für dich gestorben ist, und genieße ihn dankbar in deinem Herzen durch den Glauben." Das, was gegessen wird, wird genau unterschieden von Christus, der bloß im Herzen durch den Glauben genossen wird. Und der Leib, auf den die erste Klausel sich bezieht, ist nicht nothwendig der, welcher gegessen wird; aber die Worte scheinen Bezug auf die Passion zu haben: „Der Leib Christi bewahre dich — aber iß dies, u. s. w."

Wir wollen indessen diese Untersuchung noch ein wenig weiter führen und sehen, wie die Rubriken oder Abschnitte der beiden Liturgien sprechen, wenn sie die heiligen Bestandtheile erwähnen. Das anglikanische Gebetbuch sagt: „Und wenn er das Brod Einem reicht, soll er sagen," u. s. w. „Wenn das konsekrirte Brod und der konsekrirte Wein ganz gereicht sind" u. s. w. In dem Missale nun werden wir keine solchen Ausdrücke finden. Der Gebrauch der Wörter „hostia" (buchstäblich natürlich „Schlachtopfer") und „Kelch" kommen oft vor, aber die Namen der Bestandtheile werden nie angewendet. Dafür werden aber häufig die Namen der Wesenheiten (Realitäten), die in den heiligen Geheimnissen enthalten sind, gebraucht. So wird in dem Ordinarium für die Messe die Kommunion des Kelches so beschrieben: „Sumit totum sanguinem," — der Priester nimmt das ganze Blut. Und in dem Gottesdienst am heiligen Freitag: „Der Diakon öffnet die Lade, in welcher der Leib Christi aufbewahrt wird . . . . . Er (der Priester) kniet und empfängt die Patena mit dem Leibe Christi, . . . und er empfängt den Leib ehrfurchtsvoll." Möglich, daß solche offene und gerade Ausdrücke, die keine verschiedene Auslegung zulassen, in protestantischen Ohren hart klingen; aber sie sind ganz entschiedene Beweise eines reellen Glaubens

an die Gegenwart unseres Herrn und an die Abwesenheit alles Andern. [1])

IV. Bevor wir von dem Kirchengebet Abschied nehmen, wollen wir noch einen weiteren Unterschied zwischen den zwei Arten, dieses Geheimniß zu betrachten, bemerken. Wenn wir unsere Untersuchung über die bloße Liturgie hinaus zu Gebeten und Betrachtungen und zu den „Genossen beim Altare" ausdehnen, so finden wir auf katholischer Seite eine klare und bestimmte Anschauung von der persönlichen Beziehung zwischen unserem Herrn und dem Kommunikanten, was bei dem Protestanten ganz fehlt. „Corpus tuum, Domine, quod sumpsi, et Sanguis, quem potavi, adhaereat visceribus meis." Dies sind die Worte, welche der Priester gebraucht; und durch alle Dankgebete für Priester und Volk zieht sich der Gedanke durch, daß eine hehre, aber sehr süße Gemeinschaft zwischen dem Meister und dem Schüler stattgefunden hat, eine viel innigere Gemeinschaft, als die des Johannes, als er sein Haupt an den Busen seines Herrn lehnte, eine Gemeinschaft, die dem erhabenen Vorrecht Marias näher steht, als jede andere Gnade. Daher kommt es, daß der Katholik, welcher vor der Kommunion sich inbrünstig an seinen Herrn als auf dem Altare sich befindend gewendet hat, nach derselben ihn verehrt und liebt und mit ihm spricht, als wäre er wirklich in seiner eigenen Brust eingeschlossen. Daher diese Ausbrüche der innigsten Zärtlichkeit, das Gefühl individueller Begünstigung, das sich kundgibt; daher die in glühender Sprache wiederholte Ueberzeugung, daß die wahre Quelle der Gnade in uns ist, daß der Leib, von dem Tugend ausgeht und dessen bloße Berührung Weihe ist, innig mit unserem eigenen Sein verkörpert ist; daß

1) Unsere alten englischen Liturgien haben sogar noch stärkere Stellen. So haben wir in dem Sarum- und Bangor-Ritus: „*Ad* corpus . . . dicat; Ave in aeternum sanctissima caro Christi; mihi ante omnia et super omnia summa dulcedo. Corpus D. N. J. C. sit mihi peccatori via et vita." Ferner in dem Yorker Missale: — „Hic sumat *Corpus*, cruce prius facta cum ipso *Corpore* ante; deinde *ad Sanguinem* dicens, etc." – Maskell's Ancient Liturgy of the Church of England, 2nd. ed. p. 122. Alles in diesen Texten und in vielen andern ähnlichen beweist, wie vollständig die alte englische Kirche mit uns in unserem Glauben übereinstimmt. Das Nämliche kann von den orientalischen Liturgien gesagt werden. So nennen in der Liturgie des heil. Jakobus, die von Assemani syrisch herausgegeben wurde (Cod. Liturg. Ec. Univ. tom. V. pass.), die Rubriken die Bestandtheile nach der Konsekration immer einfach „den Leib und das Blut."

der Gottmensch mit der Fülle seiner Gottheit sich vollkommen mit uns verbunden hat; und daher kommt der innige und vertraute Verkehr zwischen Gott, da er nicht mehr von der Ferne verehrt, sondern wirklich von dem Herzen, das er besucht, umfaßt wird. Dies bildet das Wesentliche der katholischen Danksagung nach der Kommunion. Und sind dies nicht lauter Beweise, daß wir unsere Lehre realisiren, d. h. nach ihr handeln, genau wie wir es machen würden, wenn ihr Gegenstand sinnlich wahrnehmbar wäre? Daß wir uns gegen unseren Herrn, von dem wir *glauben*, daß er gegenwärtig sei, eben so betragen, als *sähen* wir ihn? Von diesen Gefühlen finden wir in den autorisirten anglikanischen Werken keine Spur. [1])

V. Wir können aber jetzt nicht mehr länger Parallelen durchführen. Denn hier endet die Gewalt, die Realität des der englischen Kirche beigelegten Glaubens an die wirkliche Gegenwart aus ihren eigenen Bestimmungen zu prüfen. Was übrig bleibt, muß ganz einseitig sein, aber die einfache Negation auf der andern Seite wird reichliche Beweise von Nichtrealität liefern. Wenn der Leib und das Blut unseres Herrn nach der Konsekration vorhanden sind, so ist klar, daß ihre Gegenwart nicht von der Quantität der Bestandtheile, welche dazu gebraucht werden, abhängt. Wenn hundert kommuniziren, wo zehn erwartet wurden, oder zehn, wo hundert, so kann kein Anglikaner zweifeln, daß Jeder genau dasselbe unter jedem Umstande empfängt; jeder Theil oder jedes Fragment des Brodes, jeder Zug aus dem Kelche verleiht die nämliche Gabe, wie die ganze geweihte Materie. Ein Glaube an die wirkliche Gegenwart schließt deßhalb in sich, daß jedes Krümchen und jeder Tropfen der Bestandtheile kostbarer und heiliger ist, als irgend etwas auf Erden oder im Himmel. Dieser Glaube, der eine Folge der katholischen Lehre ist, führt nothwendig zu einer ehrerbietigen Behandlung solcher, selbst der kleinsten Theilchen — zu einer Sorgfalt und Aengstlichkeit, damit sie keine Profanation betreffe, zu Strenge gegen diejenigen, welche sich in Bezug auf dieselben einer sträflichen Nachlässigkeit schuldig machen.

Ehe wir zu dem Beweise schreiten, daß die katholische Kirche ihren Glauben bis zu dieser Ausdehnung realisirt, dürfen wir fragen, ist es

1) Wir begreifen darunter natürlich neuere Werke nicht, welche ausdrücklich auf der Voraussetzung geschrieben sind, die anglikanische Kirche habe die katholische Lehre, und die im Allgemeinen Abschriften oder Nachahmungen katholischer Andachtsbücher sind.

glaublich, daß die englische Kirche, wenn sie an die nämliche wirkliche Gegenwart glaubt, außer der Anordnung, das Uebrigbleibende solle von den Kommunikanten in der Kirche genossen werden, die Sorge für diese kostbaren Theilchen gänzlich vernachlässigt, daß sie gar nichts vorschreibt für den Fall, wenn etwas verschüttet oder umgeworfen wird? Und doch scheint das eine unvermeidlich, wo gewöhnliches Brod gebraucht wird, und das andere ist ernstlich zu befürchten, wo alte und ungeschickte Personen theilnehmen. Man hat uns sogar erzählt, daß ein gewisser Geistlicher bei der hochkirchlichen Feier die Methode befolgte, den nichtkonsummirten Wein auf das Pflaster auszugießen, was, wenn es wahr ist, jedem Katholiken schrecklich erscheinen muß, d. h. vorausgesetzt, daß derjenige, welcher es so machte, wirklich glaubte, das, was er mit Füssen treten ließ, sei das Blut Christi.

Wir wollen nun sehen, wie vollständig die katholische Kirche von ihrem aufrichtigen Glauben an ihre Lehre Beweis gibt, indem sie allen seinen Konsequenzen begegnet.

1. Sie spricht nicht bloß ausdrücklich aus, daß jedes kleinste Theilchen das nämliche ist, wie die ganze Hostie, und eben so zu verehren ist, sondern sie gibt Beiden den nämlichen Namen, indem sie das Wort „Partikel" für die Hostie, die bei der Laienkommunion gereicht wird, und für das kleinste sichtbare Fragment gebraucht. In der lebendigeren und phantasiereicheren Sprache des Ostens aber ist der gebrauchte Name noch schöner. Die kleinen Fragmente werden gewöhnlich „Perlen" genannt, — der gewöhnliche biblische Ausdruck für die kostbarsten Edelsteine. Wir wollen aus vielen zwei Beispiele geben. In der koptischen Liturgie finden wir folgende Ausdrücke: — Nach der Zertheilung der Hostie soll der Priester „eine Perle (oder eine Partikel) von den drei oben genannten nehmen. . . . . Wenn er alles dies gethan hat, soll der Priester seine Hände an der Patene reinigen, damit nicht durch Zufall die geringste Partikel oder Perle an ihnen hängen bleibt." [1]) Hier sehen wir die Sorgfalt für diese kleinen Fragmente. Das zweite Beispiel soll aus einer griechischen Quelle sein. Der Erzbischof von Korinth, der von dem heiligen Lukas dem Jüngeren (10. Jahrhundert) gefragt wurde, wie die Kommunion von Einzelnen zu empfangen sei, beschreibt genau, daß sie unter Einer Gestalt zu empfangen sei, und schließt: „Dann sollst du alle übrig-

1) Cod. Liturg. tom. VII, p. 71.

bleibenden Theilchen vermittelst eines leinenen Tuches in ein Gefäß sammeln, wobei alle Sorgfalt anzuwenden ist, damit keine Perle auf den Boden falle und verschüttet werde." [1])

2. Die Rubriken des Missale geben die genauesten Bestimmungen, was in jedem möglichen Falle, der sich ereignen kann, zu thun ist. Nachdem der Priester in dem Ordinarium der Messe angewiesen ist, jedes auf dem Oblatentellerchen oder dem Meßtuche sichtbare oder entdeckbare Theilchen sorgfältig zu sammeln, schreiben diese Rubriken Folgendes vor: — „Wenn eine konsekrirte Hostie oder eine Partikel davon auf den Boden fällt, so soll sie ehrerbietig aufgehoben, und die Stelle gereinigt und etwas abgekrazt, und das Abgeschabte in das Sacrarium geworfen werden. Wenn sie auf ein leinenes Tuch fällt, so soll dieses sorgfältig gewaschen und das Wasser in das Sacrarium gegossen werden." (Rubr. gener. X. 15.) „Wenn etwas von dem Blut Christi [man bemerke das einfache Wort] auf den Boden oder auf ein Brett fällt, so soll es mit der Zunge aufgeleckt und die Stelle, so weit es nothwendig ist, abgekrazt, das Abgeschabte verbrannt und die Asche in das Sacrarium geworfen werden. Fällt es auf den Altarstein, so soll der Priester den Tropfen auffangen, der Platz soll gewaschen und das Wasser in das Sacrarium gegossen werden. Wenn es auf das leinene Altartuch fällt und der Tropfen dringt durch das zweite und dritte Tuch, so soll jedes dreimal gewaschen werden, wo der Tropfen hingefallen ist; es soll ein Kelch untergehalten, und das Wasser wie oben ausgegossen werden." (Ib. 12.) Sicherlich beweist dies Alles eine Realität des Glaubens an den Werth und die Heiligkeit dessen, was er betrifft.

3. Die so eben angeführten Rubriken scheinen aus den Kanones Theodors von Canterbury entnommen zu sein, wo indessen noch die Strafen beigefügt sind, welche über jede Nachlässigkeit, die zu den oben angeführten Vorfällen führt, verhängt sind. Diese Strafen wurden dem kanonischen Recht einverleibt und sind folgende: — Wenn „ein

---

1) Vita S. Lucae Jun. ap. Combefis. Auctuar. Bib. Pat. tom. II. p. 986. Dieser Ausdruck wurde auch von den Lateinern gebraucht, wenn sie von der hl. Eucharistie sprachen. Fortunatus (l. III, carm. 25) wendet ihn so an:

——— ut *Corporis Agni*,
Margaritum ingens aurea dona ferant.

Die nämliche Phrase „Margaritum ingens" finden wir auch bei Prudentius, obgleich anders gebraucht (Psychom. 873).

Tropfen des Blutes unseres Herrn" auf den Boden fällt, so soll der Priester vierzig Tage Buße thun; wenn er auf den Altar fällt, drei Tage; und er soll sich einer Buße von vier, neun oder zwölf Tagen unterziehen, je nachdem der kostbare Tropfen das zweite, dritte oder vierte Tuch durchdringt.[1])

Für einen Anglikaner, der gewohnt ist, zu sehen, daß auf die Ueberbleibsel der sakramentalen Bestandtheile oder auf die Zufälle, die sich mit denselben ereignen können, keine Rücksicht genommen wird, mag eine solche Sorgfalt und Aengstlichkeit und eine solche Strenge übertrieben erscheinen, und er kann sagen, eine solche Umständlichkeit sei ein Erzeugniß der späteren Zeiten und in der ersten Kirche nicht bekannt gewesen. Dies ist indessen nicht der Fall. Tertullian bezeugt uns, die Christen seiner Zeit haben es sehr ängstlich empfunden („anxie patimur"), wenn ein Theilchen oder ein Tropfen der heil. Eucharistie auf den Boden fiel.[2]) Origines sagt gleichfalls: „Wenn ihr den Leib Christi empfanget, so nehmet ihn mit aller Sorgfalt und Ehrfurcht, damit nicht das Kleinste davon zu Boden falle. Denn ihr haltet euch selbst für schuldig und das mit Recht, wenn etwas davon durch eure Nachläßigkeit auf den Boden fallen sollte."[3])

VI. Eine andere natürliche Folge der katholischen Lehre von der Eucharistie ist der Glaube an ihre innerliche Heiligkeit und an die Wirkung der Konsekration. Dies kann auf andere Weise als der Glaube an die Gegenwart der Person unseres Herrn ausgedrückt werden. Die protestantische Lehre scheint, wenn sie am weitesten geht, den Leib und das Blut bloß als getrennte Bestandtheile zu betrachten, ohne Rücksicht auf die Lehre, daß Christus nicht mehr leidet und lebendig ist und folglich nicht aus Theilen bestehen kann.

1. Wenn wir betrachten, wie die ganze Christenheit die Waffen ergriff, um das „heilige Grab," in welchem Jesu heiliger Leichnam geruht, wieder zu erobern und zu verehren, weil seine Berührung selbst den Felsen mit Heiligkeit erfüllte, so können wir uns nicht wundern, daß die Katholiken jedes Ding, das mit dem heiligen Sakramente in un-

1) Cap. XXVII. De Consec. Dist. II.

2) De Cor. mil. cap. III.

3) Homil. III. in Exod. Siehe viele Konzilienbeschlüsse und andere alte Autoritäten über diesen Gegenstand in Martene De antiquis Ecclesiae ritibus, tom. I. lib. I. cap. V. art. V.

mittelbare Berührung kommt, so ansehen, als werde es dadurch geheiligt und verdiene Verehrung. Deßhalb werden die heiligen Gefässe, welche beim Altar gebraucht werden, und die leinenen Tücher, welche den heiligen Leib berühren, mit außerordentlicher Sorgfalt bewahrt, und es wird nicht gestattet, daß sie von Laien berührt werden; auch werden sie von ihnen nicht gewaschen, bis ein Subdiakon sie zweimal gewaschen hat, und das Wasser wird in das Sacrarium gegossen.

2. Dieses nämliche Gefühl zeigt sich auf andere Weise; nämlich durch die förmliche Einsegnung und Konsekration jedes Dinges, das bei der Feier des heiligen Sakramentes angewendet wird, so daß man es wahrhaft als die Quelle und die Wurzel jeder Konsekration in der Kirche ansehen kann. Dieses Gefühl von der Persönlichkeit unseres Herrn gibt natürlich den Gedanken an die Hand, daß die Kirche sein Haus ist, und daher kommt die lange und erhabene Feierlichkeit, durch die es konsekrirt wird. Deßhalb erhält der Altar, welcher sein Thron ist, seine eigene noch eigenthümlichere und genauere Konsekration. Die heiligen Gefässe müssen ähnlich konsekrirt werden; und um für diese feierlichen Dedikationen, wovon die heilige Salbung ein wesentlicher Theil ist, die Vorbereitungen zu treffen, ist eine andere schöne Verrichtung nothwendig, die Segnung des heiligen Oels am grünen Donnerstag.

3. Dann führt uns die nämliche Empfindung natürlicherweise zu einem anderen Resultat, — Alles nämlich, was so angewendet wird, aufs reichlichste auszustatten. Die Kirche wird verziert, weil unser Herr darin wohnt; das Sanktuarium wird noch glänzender ausgestattet, weil es den Heiligen der Heiligen enthält; die heiligen Gefässe werden so reich als möglich gemacht; nichts als Gold oder Silber ist eigentlich für das Oblatentellerchen oder die Schale des Kelches erlaubt. Auch das Tabernakel wird oft reichlich verziert, wo es kein Auge sehen kann, als das der Engel.

Nun kennen wir von anglikanischen Gebräuchen und Vorschriften nichts, was ein Bewußtsein der wirklichen Gegenwart in diesem Sinne oder einen Glauben kundgibt, daß die heilige Person unseres Erlösers Weihe mittheilt und mit äußerlicher Ehre zu behandeln ist. Und wie kann der Glaube reell sein, der nicht zu solchen Resultaten führt?

VII. Aus dieser „persönlichen Gegenwart," wenn wir den Ausdruck gebrauchen dürfen, folgt natürlich, daß unser göttlicher Herr mit all' der Würde und dem hohen Rang, der ihm gebührt, bekleidet ist.

Er ist hier König, Herr, oberster Bischof, der einzige, ausschließliche Gegenstand unserer Aufmerksamkeit und Anbetung. Und diese Ueberzeugung und die daraus entspringenden Gefühle werden sich auf jede mögliche Art kundgeben, die sich mit der demüthigen und entäußerten Gestalt verträgt, in der es ihm sich zu offenbaren gefallen hat. Die Erläuterungen, welche wir in dieser Hinsicht geben werden, erscheinen fast etwas geringfügig; aber sie werden deßhalb auffallender sein, weil sie natürlicher und das Resultat einfacher Ueberzeugung sind.

1. Es wird nicht gestattet, daß in dem Tabernakel, in welchem die heilige Eucharistie aufbewahrt wird, ein anderer, wenn auch heiliger Gegenstand Platz habe. Sie muß, schreibt das Rituale vor, in einem Tabernakel aufbewahrt werden, „ab omni alia re vacuum.“ [1]) Weder das heilige Oel, noch der Kelch, noch ein anderes, wenn auch heiliges Ding, darf in dem nämlichen Behältniß aufbewahrt werden.

2. Wie innen, so muß auch außen das Tabernakel ausschließlich ihm gehören, der es würdigt, darin zu wohnen. Während deßhalb das heiligste Sakrament dort ist, darf nichts Anderes darauf gestellt werden, nicht einmal eine Reliquie des heiligen Kreuzes, noch weniger ein Kruzifix. Denn es ist offenbar unschicklich, den Platz der eigenen Wohnung unseres Herrn bloß zur Basis oder zum Fußgestell eines geringeren Gegenstandes zu machen. Die Kongregation des Ritus hat den entgegengesetzten Mißbrauch ausdrücklich und strenge getadelt. [2])

3. Wenn es der öffentlichen Anbetung ausgesetzt wird, so dürfen keine Reliquien auf dem Altare sich befinden. [3]) Denn Reliquien sollen Verehrung erhalten, aber es darf in der Gegenwart unseres Herrn, der allein alle Ehre und Anbetung absorbiren muß, nichts Anderes eine Auszeichnung erhalten.

4. Es ist darüber gestritten worden, ob, wenn die heilige Eucha-

---

1) **Rit. Rom. De SS. Eucharistiae Sacram.**

2) Es hat uns oft schmerzlich berührt, die Rücksichtslosigkeit sehen zu müssen, mit welcher in England, namentlich in neuen Kirchen, eine Vorschrift behandelt wird, die doch eine sehr natürliche Folge und Realisirung des Glaubens an die wirkliche Gegenwart ist. Wir wissen kein Beispiel, in welchem man von der Rubrik abgewichen ist, ohne der wahren Schönheit ein Opfer zu bringen, die in dem äußerlichen Ausdruck der inneren Schönheiten des katholischen Glaubens bis zur äußersten Vollendung besteht. Wir werden bald auf diesen Gegenstand zurückkommen; denn Mißachtung der Rubrik in unseren heiligen Gebilden und anderen Beigaben des Gottesdienstes scheint um Einhalt aufzuschreien.

3) **Decr. S. R. C. Aquens. 2 Sept. 1741; Gardellini, tom IV. p. 278.**

ristie während der Messe ausgesetzt wird (denn bei anderen Gelegenheiten gab es keine Meinungsverschiedenheit), das Kruzifix in Gemäßheit der allgemeinen Rubriken auf dem Altare bleiben dürfe. Die Frage wurde der Kongregation des Ritus in Rom vorgelegt. Ihre Antwort gestattet beiderlei Gebräuche, gibt jedoch die Ansicht der großen Basiliken in Rom gegen die Anwesenheit des Kreuzes in folgenden Worten: „Supervacaneum enim adjudicant *Imaginis* exhibitionem, ubi *Prototypus adoratur.*“ [1]) Wie klar realisiren diese Worte den Glauben an die persönliche Gegenwart unseres Heilandes.

5. Wir sollten Einiges über den schönen Gebrauch sagen, eine immer brennende Lampe Tag und Nacht vor dem Platze zu haben, wo das heiligste Sakrament sich befindet, wenn wir nicht in einem früheren Artikel darüber geschrieben hätten.

6. Es ist bei allen Funktionen Regel, daß, wenn dem celebrirenden Geistlichen etwas überreicht wird, das Ding und seine Hand geküßt werden. Wenn aber ein Höherer anwesend ist, so unterbleibt dieses Zeichen der Ehrfurcht. So wird die Hand eines Priesters in der Gegenwart eines Bischofs nicht geküßt, noch die eines Bischofs, wenn er in Gegenwart seines Erzbischofs funktionirt, noch die eines Erzbischofs oder Patriarchen in Gegenwart des Papstes. Aber in Gegenwart des heiligsten Sakramentes wird Niemands Hand geküßt, und Niemanden ein Zeichen der Ehrfurcht erwiesen. [2]) Auf welcher Stufe der Würde Einer stehen mag, und wenn es die des Stellvertreters Christi ist, so steht er dann doch in der Gegenwart eines noch unendlich Höheren. Ist dies nicht eine wahre Realisirung des Glaubens, daß ein größerer, als der größte der Menschen, da ist, die durch die nämliche Form äußerlichen Ausdrucks sich kundgibt, wie sich die Erhabenheit des Souveräns über seine Hofleute, so edel sie sein mögen, zeigen wird, nämlich dadurch, daß alle Zeichen der Ehrfurcht ihm vorbehalten worden?

7. Auf gleiche Weise werden alle Segnungen, die beim Gottesdienste vorkommen, dem, der unter den Anwesenden die höchste Würde bekleidet, vorbehalten. Ein Priester segnet weder den Weihrauch noch

---

1) Ubi supra.

2) Dec. S. R. C. 31st Aug. 1793. „Exorta controversia . . . super nonnullis reverentiis seu capitis inclinationibus fieri solitis coram SS. Sacramento publicae venerationi exposito: S. Congregatio . . . rescribendum censuit: — *Nemini deberi reverentiam et amplius*“ — Gardellini, tom. V. p. 147. [Der Ausdruck et amplius am Schlusse eines Beschlusses einer Kongregation ist eine Abkürzung für „et amplius non proponatur“]

irgend etwas Anderes in Gegenwart des Bischofs, und ein Bischof nicht in Gegenwart des Papstes. Wenn aber das Allerheiligste ausgesetzt ist, kann über nichts ein Segen gegeben werden; [1]) eine andere klare Anerkennung der anerkannten Erhabenheit des Einen, der gegenwärtigen ist.

In diesen zwei Beispielen findet die Realisirung des Glaubens durch die einfache Durchführung einer allgemeinen Regel oder Rubrik statt, die gerade und natürlich auf die Anerkennung einer wirklichen Gegenwart unseres göttlichen Herrn geht.

8. Es mag fast überflüssig erscheinen, folgendes Beispiel zu geben. Es ist bei dem Klerus auswärtiger Länder gebräuchlich, das Haupt mit einem kleinen Käppchen (dem altenglischen coif) zu bedecken, welches in Frankreich calotte, in Italien zucchetto und in Spanien solideo heißt, weil es bloß zur Ehre Gottes abgenommen wird. Es wird, wie wir glauben, nicht einmal in Gegenwart des Souveräns vom Haupte genommen. In Italien wird dieser Name bloß dem entsprechenden Käppchen des obersten Priesters gegeben, weil in seiner Gegenwart Jedermann sonst unbedeckt ist. Aber vor dem Allerheiligsten muß Jedermann, selbst er, baarhaupt sein. So wird vollständig anerkannt, daß er, der Gott ist, dort verehrt wird.

VIII. Dieses Gefühl von der Gegenwart unseres heiligsten Herrn in seiner wirklichen Persönlichkeit — „Christus totus," wird in gewöhnlicher Sprache vom Volke in Weisen ausgedrückt, die, je einfacher und oft fast scheu sie sind, um so mehr die volle Realisirung ihres Glaubens beweisen. Im Englischen, das durch eine protestantische Atmosphäre nicht wenig erstarrt ist, sind wir gewohnt, sogar bei mehr

1) „Episcopus . . . ponit incensum . . . absque benedictione, et sine osculo manus Episcopi." — Caerem. Episcop. lib. II. c. XXIII. (Am grünen Donnerstag.) „Absque osculo cochlearis et manus . . . Episcopus sine benedictione imponit thus." — CXXXIII. (Am Frohnleichnamsfeste.) Es ist wahr, daß der Ring des Bischofs, wenn er die Kommunion spendet, von Jedem geküßt wird, ehe er sie empfängt; aber es muß bemerkt werden, 1) daß die so verehrte Hand zugleich den heiligen Leib unseres Herrn hält, welchem die Begrüßung gilt; und 2) daß dies wahrscheinlich der Kuß des Friedens ist, der den Kommunikanten verliehen wird. Deßhalb küssen der Diakon und Subdiakon bei einem Pontifikalamt das Angesicht des Bischofs, ehe er die Kommunion empfängt, mit den Worten „Pax tecum," u. s. w. In der syrischen Liturgie bezeichnet der Ausdruck: „Der Priester gibt dem Altare den Frieden," so viel, als er küßt ihn. [Es geschieht wahrscheinlich, um die nämliche Verrichtung der Hand zu ehren, daß sie nach dem Pater noster geküßt wird, wenn das Oblattentellerchen überreicht wird.]

formellen Gelegenheiten bloß vom „heiligsten Sakramente“ (Blessed Sacrament) oder von der „heiligsten Eucharistie“ (Blessed Eucharist) und von ihrer Aussetzung und Anbetung zu sprechen. Diese Ausdrücke scheinen fast unseren Glauben in ein Geheimniß zu hüllen, als hätte uns die disciplina arcani noch nicht verlassen und als fürchteten wir, unvorbereiteten Ohren, an die das „Ephpheta quod est aperire“ der katholischen Taufe nicht gerichtet wurde, die volle Ausdehnung und Bedeutung unseres Glaubens an diese erhabene Einrichtung kund zu geben. Der Italiener dagegen spricht davon, als wollte er seinen Glauben an die Persönlichkeit unseres Herrn darin ausdrücken, wenn er vertraulich den Ausdruck Gesù sacramentato darauf anwendet. Um auszudrücken, daß die Reihe der ewigen Anbetung des Allerheiligsten an eine Kirche kommt, wird der Portugiese vertraulich sagen: „Unser guter Vater (nosso bom Pai) kommt zu seinem Hause.“ Der Spanier gebraucht ohne Bedenken noch einen stärkeren Ausdruck. Um auszudrücken, daß die Messe oder eine andere gottesdienstliche Verrichtung oder Funktion mit ausgesetztem Allerheiligsten stattfindet, wird er sagen, es geschehe con Dios manifiesto — „mit geoffenbartem Gott.“ Eine andere vertrauliche Phrase wollen wir durch eine Anekdote erläutern.

Wir warteten einmal in einem spanischen Empfangszimmer auf die Anmeldung des Mittagessens. Auf der plaza oder dem Platze vor dem Hause stand eine Pfarrkirche. Es regnete, gleichwohl verkündete die Glocke, daß die letzte Wegzehrung zu Jemanden getragen werde. Alles war beschäftigt, wir schwatzten in verschiedenen Gruppen, bis eines der kleinen Kinder der Familie plötzlich ausrief: „Sale Su Magestad“ — „Seine Majestät kommt,“ worauf Alle plötzlich schwiegen, Jeder auf die Kniee fiel und in Anbetung verharrte, bis die Töne der Prozession verklungen waren. Welch' ein einfacher Ausdruck, und doch so voll Kraft, Wirklichkeit und Leben! Wie vollkommen und wie fest hat dieses Kind die ganze katholische Lehre geglaubt, und welche unwandelbare, unbeugsame Sicherheit hatte es, sie zu bewahren, so lange sie in einem so kurzen und doch so umfassenden, in einem so einfachen und doch so erhabenen Ausdrucke enthalten blieb! Dies ist unter den Spaniern kein ungewöhnlicher Ausdruck. In der That drückt man sich, wenn man sagen will, das Allerheiligste werde auf einem bestimmten Altare aufbewahrt oder nicht, gewöhnlich so aus: „Seine göttliche Majestät ist hier“ oder „ist nicht hier.“

Wir glauben, unsere Leser werden jetzt verstehen, was wir unter Realisirung einer Lehre verstehen; nämlich, nach einer Lehre handeln, wie man es bei jedem Ding macht, von dem man wirklich weiß, daß es wahr ist, sie auf natürlichem Wege ohne Anstrengung und Einschränkung zu allen ihren praktischen Konsequenzen verfolgen, als Etwas, das sich von selbst versteht. Wir sehen nicht, was Jemand, der augenscheinlich von der Gegenwart unseres Herrn in der heiligsten Eucharistie überzeugt ist, in Bezug auf dieselbe mehr thun könnte, als der Katholik natürlich und fast instinktmäßig thut. Zugleich schmeicheln wir uns, daß wir in den aufgeführten Gegensätzen reichliche Proben gegeben haben, um zu entscheiden, in welcher Kirche der Glaube an die Gegenwart unseres Herrn in der heiligsten Eucharistie ein wirklicher ist. Der Leser vergleiche nun mit der Mannigfaltigkeit von Beweisen, die wir von der Realität des Glaubens auf katholischer Seite gegeben haben, folgende Uebersicht „bedeutungsvoller Ceremonien," die in dem an der Spitze unseres Artikels angeführten Pamphlet als solche aufgeführt werden, welche die Geistlichen ändern und dadurch nach dem Ehrw. Mr. Wray „dem erhabensten Akte des christlichen Gottesdienstes" großen Abbruch thun.

„Bei dem öffentlichen Gottesdienste werden viele schickliche Ceremonien, die in Kanones und Rubriken ausdrücklich vorgeschrieben sind, ausgelassen; so z. B. das Beugen des Hauptes bei dem heiligen Namen, ferner daß die mildthätigen Sammlungen „dem Priester ehrerbietig dargebracht werden," daß diese Spenden „demüthig geboten und auf dem heiligen Tische niedergelegt werden," und daß dann, und nicht vorher, die Bestandtheile auf dem Altar niedergelegt werden, um konsekrirt zu werden, und daß nach der Konsekration, und nicht vorher, das, was von ihnen übrig bleibt, mit einem reinen leinenen Tuche bedeckt wird." — S. 8.

Wahrlich, wenn das Niederlegen der Bestandtheile auf dem heiligen Tische nach der Sammlung der Spenden und das Bedecken ihrer Ueberbleibsel mit einem leinenen Tuch nach der Konsekration Alles ist, was die Kirche gethan hat, um die Ehrerbietung sicher zu stellen, welche ein reeller Glaube gegen unseren wahrhaft gegenwärtigen Herrn hegen würde, und wenn dies die wesentlichen Formen sind, deren geduldete Vernachlässigung den Skandal „einer verletzten Disziplin und zugelassener Ketzerei" ausmacht, so hat die arme Kirche von England nur wenig, um einen wahren Glauben an eine wirkliche Gegenwart kund zu thun. Wir möchten geradezu einen ungläubigen Priester der katholischen Kirche auf die Probe stellen, deren Gottesdienst,

ohne ihn in Trümmer zu brechen, so zu verstümmeln, daß daraus die so alles durchwirkende Bestimmtheit unseres Glaubens zurückgedrängt würde!

Wir haben indeß hierüber genug gesprochen. Es gibt noch viele andere Gegenstände, die wir zu weiterer Beleuchtung unserer Stellung auslesen möchten. Wir wollen indessen in Kürze bloß zwei oder drei berühren.

Der erste ist die Einheit der Kirche, von der im Glaubensbekenntniß ausgesprochen ist, daß man daran glauben müsse. Es stelle nun Einer wegen des Glaubens der beiden Kirchen die Probe der Realität an, und sehe, welche in diesen Worten wahrhaft ein Dogma glaubt. Was will der Protestant sagen, wenn er die Worte ausspricht: „Ich glaube an Eine, heilige, katholische und apostolische Kirche?" Bekennt er dadurch einen Glauben an die Kirche von England? oder an eine Kirche, die aus allen christlichen Gemeinschaften besteht? und wenn dem so ist, schließt er die Kirche von Rom ein? Die Kirche Rußlands und Griechenlands? Die Nestorianer und Monophysiten des Ostens? Schließt er die Dissenters ein? und wenn dies, auch die ungetauften Quäker und Unitarier, welche die Göttlichkeit unseres Herrn läugnen? Die schweizer Kalvinisten und die deutschen Lutheraner, welche sich Christen nennen, aber einem Strauß oder einem Paulus in die Tiefen des Rationalismus folgen? Oder ist es ein Glaube an die Kirche vergangener Zeiten, an Bischof Ken's allgemeine Kirche, vor der Trennung des Ostens und Westens? und wenn so, von welcher Periode ist die Kirche, — von der des Photius oder des Nestorius oder des Arius? Oder glaubt er an eine abstrakte Kirche aller Zeiten und aller Orte, an eine geistige und unsichtbare Körperschaft? Wenn dies, an was glaubt er? und was glaubt er davon?

Ferner, was versteht er unter Einer Kirche? Eine der Zahl nach? oder Eine der Einheit nach? Wenn das Erstere, welche und wo ist die Eine Kirche? Wenn das Letztere, so soll er uns sagen, was er unter Einheit versteht. Was macht ihre Wesenheit aus? Einssein der Lehre, oder der Gemeinschaft, oder der gemeinschaftlichen Regierung, oder Einheit mit dem nämlichen Mittelpunkt? Wenn sie in einem von diesen besteht, welches ist die Eine Kirche, welche das Kennzeichen hat, und an welche glaubt er?

Wir wollen ihm die Mühe ersparen, uns zu sagen, was er unter katholisch oder apostolisch versteht; wir werden dagegen zufrieden sein, wenn er uns sagt, an was er glaubt, wenn er seinen Glauben an „die Kirche" bekennt. Was versteht er unter „der Kirche?" Die materielle Kirche kann er natürlich nicht meinen; aber was sonst? Die

Bank der Bischöfe? oder sie und den Klerus? oder die Häuser der Convocation, und bis diese wieder hergestellt sind, gar nichts? oder die Bischöfe der ganzen Christenheit? oder bloß die Meinungen Dr. Pusey's oder Mr. Bennett's? oder die Mr. Simeon's oder des ehrenwerthen Baptist Noel? Was versteht er dann unter dem Glauben an eine Kirche? Bloß den Glauben an ihr Dasein? oder an ihre Lehren? Wenn dies, wo und wann lehrt sie ihn? Schließt er sich an die neununddreißig Artikel an? oder nimmt er das Gebetbuch und die Homilien an? oder beurtheilt er sie alle nach der Schrift und entscheidet für sich selbst? Nimmt er die Vorschriften von Bischöfen für einen Theil der Lehre der Kirche? Wenn dies, an was glaubt er in Betreff der neuen Kontroversen? Wenn nicht, wann und wie lehren die Bischöfe öffentlich? Dann können wir ihn fragen, wie erzwingt und vertheidigt die Kirche ihre Lehre? Was ist Ketzerei, und was Schisma? welches die Sünde von Beidem? wie wird sie in der Kirche bestraft?

Diese Fragen müssen sämmtlich vorher bestimmt beantwortet werden, ehe dem oben angeführten Artikel des nicäischen Glaubensbekenntnisses ein vernünftiger Sinn beigelegt werden kann; ja wir zweifeln gar nicht, daß es sogar einen gut erzogenen Anglikaner in Verlegenheit und Unruhe versetzen würde, wenn er sie beantworten müßte; und wenn man Mehrere darüber fragen würde, so sind wir gewiß, daß wir „quot capita tot sententiae" haben würden.

Dagegen wird jedes katholische Kind, welches in seinem Katechismus gut unterrichtet ist, im Stande sein, sie zu beantworten, wenn die historischen Namen ihm erklärt werden. Unter der „Einen Kirche" versteht es die Einheit der Kirchen, die gegenwärtig mit dem heiligen Stuhle in Gemeinschaft stehen. Dies umfaßt und schließt Alles aus, was erforderlich ist. Die Kirche ist Eine durch die vollkommene Einheit in der Lehre, durch Gemeinschaft, durch ein gemeinschaftliches Oberhaupt und eine untheilbare Regierung. Alles, was mit ihrem Mittelpunkte nicht in Einheit ist, ist von unserem Glauben ausgeschlossen. Wir glauben Alles, was sie lehrt, und wissen, wie sie es lehrt. Sie ist ein untrüglicher Führer, und Jeder, der ihr den Gehorsam verweigert, wird von ihr abgehauen und muß zu Grunde gehen, wenn er nicht Buße thut. Der Katholik realisirt seinen Glauben; derselbe steht in jeder Hinsicht klar und bestimmt vor seinem Geiste, und er bemächtigt sich zugleich auf natürlichem Wege seiner Entwickelungen und verfolgt sie zu ihren äußersten Grenzen. Man kann sagen, er sei

eingeschränkt und ausschließlich; aber jeder Glaube an das Einssein eines Dings ist nothwendig der Art.

Wir wollen zweitens den Glauben an die „Gemeinschaft der Heiligen" nehmen. Wie realisirt ihn ein Anglikaner? Auf welche Weise überzeugt er sich, daß er durch diese Worte einem bestimmten Glauben in seinem Geiste Ausdruck gibt, daß er ein Bild und eine Idee, welche hier eine deutliche Existenz hat, darein kleidet? aber noch mehr, Gemeinschaft zwischen Personen ist mehr, als eine Idee, ist eine Thatsache, eine Handlung, die durch den einen oder andern begreiflichen Prozeß vorgenommen wird. Wir können nicht sagen, wir stehen mit den Bewohnern der karaibischen Inseln in Gemeinschaft, weil wir von ihnen lesen oder an sie denken; der Handelsmann dagegen, der Glasperlen für Wasser und Lebensmittel (obgleich erstere werthlos und letztere sehr werthvoll sind) mit ihnen austauscht, steht in Gemeinschaft mit ihnen, selbst wenn sie bloß in der Entfernung und durch Zeichen mit einander handeln. Wie befriedigt der Anglikaner sein Gewissen darüber, daß er, wenn er einen Glauben an „die Gemeinschaft der Heiligen" bekennt, ein Glauben an Etwas kundgibt, das wirklich so genannt werden kann? Er behauptet fest, jedenfalls in Praxis, er habe den Heiligen nichts zu sagen, er habe nichts mit ihnen zu thun. Wir sprechen natürlich nicht von den Traktariern, sondern von der Masse der hochkirchlichen Christen. Sein Gebetbuch gibt ihm darüber keine Anweisung; seine Lehrer berühren den Gegenstand bloß, um ihn vor seinen Gefahren zu warnen. Man lehrt ihn beten und handeln, gerade als gäbe es keine Heiligen, mit denen er in Gemeinschaft steht; ja, er hört wahrscheinlich oft, daß wir vor dem jüngsten Tag gar nicht wissen, wo sie sind. Er darf sie nicht anreden; denn man sagt ihm, daß sie ihn weder hören, noch ihm helfen können. Alle Ehrfurcht, alle Liebe, alles Vertrauen, jedes andere Gefühl, von welchem Gemeinschaft mit heiligen und schönen Wesen nothwendig begleitet sein muß, ist untersagt, als werde Christus dadurch entzogen, was ihm ausschließlich gehöre. Nach der in Uebung sich befindenden anglikanischen Lehre geben die Heiligen nicht und empfangen nicht; sie kennen nicht und werden nicht gekannt; sie können weder hören, noch angeredet werden. Wo ist demnach die Realität einer Gemeinschaft zwischen ihnen und dem, der in dieser Kirche das Glaubensbekenntniß hersagt? Wir können uns nicht denken, wie er meint, einen Glauben an eine Realität erklären zu können; denn Realität muß ein Dasein haben; und hier finden wir keine Spur davon, nicht einmal in der Einbildung.

Bei dem Katholiken dagegen ist das Ganze eine Wahrheit, ein wesenhaftes, zusammenhängendes, reelles Ding. In Augenblicken der Gefahr oder der Beklemmung, oder in seinen gewöhnlichen Gebeten redet er sie an, als ständen sie vor ihm; er zweifelt so wenig daran, daß sie ihn hören können, als er es thun würde, wenn sie sichtbar wären. Er fühlt sich so vertraut mit ihnen, als hätte er sie auf Erden gekannt; er geht mit dem Märtyrer der ersten Zeiten um, wie mit heiligen Männern seiner eigenen Zeit; er erinnert sich seiner Qualen und seiner Kronen, als lebte das Andenken daran noch frisch in unserer Erinnerung, und bittet ihn, sich bei seinem und unserem Herrn für ihn zu verwenden. Der Himmel ist unser gemeinschaftliches Vaterland; die Heiligen aller Zeiten und aller Nationen haben dort ihre Heimath, und mit Allen, die dort sind, stehen wir in gegenwärtiger und thätiger Gemeinschaft. Und auf gleiche Weise behandelt der Katholik das, was sie für uns thun, als eine Realität. Er nimmt als vollkommen ausgemacht an, daß diejenigen, an die er sich wendet, entweder einzeln oder mit einander sich für ihn verwenden und wirklich Segen für ihn erhalten. Und sogar noch weiter geht sein Realisiren. Er nimmt natürlich an, daß die Heiligen im Himmel das Werk fortsetzen, das sie auf Erden liebten, und daß sie sich für das Wohlergehen und die Vollendung desselben interessiren. Es kommt ihm nie in den Sinn, daß fast zweitausend Jahre verflossen sind, seit der heilige Petrus von seinen Kreuze gegen Himmel stieg, aber er denkt ihn sich immer noch, wie er am Steuer seines Schiffes sitzt, welches jedem Sturme trotzt; wie er mit sicherem Geschick über jede Sandbank, durch jede Woge, um jede Klippe steuert und zu rechter Zeit und in der rechten Richtung sein weites Netz auswirft, um mit wunderbarem Zuge ganze Nationen zu fangen. Denken die Bewohner von Mailand daran, daß der heilige Karl oder der heilige Ambrosius weit von ihnen entfernt sind, und daß sie nicht vielmehr immer gegenwärtig sind, wachend über ihre gemeinschaftliche Kirche, welche Beide wie ihre Braut auf Erden liebten? Dies ist in der That bloß das Gefühl, welches der heilige Chrysostomus und andere alte Kirchenväter so lebhaft ausdrücken, daß nämlich die Märtyrer noch über den Städten schweben, deren schützende Wächter sie waren, und daß sie ihre Mauern gegen eindringende Feinde vertheidigen.

Sicherlich haben wir in allem diesem (und wir lassen Vieles

aus, was man beifügen könnte [1]) die möglichst vollkommene Ausbildung eines reellen Glaubens an eine reelle Gemeinschaft zwischen Wesen, welche gewöhnlich unsichtbar miteinander verkehren.

Unsere nächste und letzte Erläuterung wird einen mehr abstrakten Charakter an sich tragen, aber sie ist der Art, daß sie auf die andächtigen Empfindungen und Gebräuche in beiden Kirchen einen beträchtlichen Einfluß ausübt. Wir wünschten, unsere Untersuchung über den Glauben an die erhabenen Glaubensgeheimnisse fortzusetzen, um zu sehen, wie weit man annehmen kann, daß der Protestant, wenn er der Lehre der anglikanischen Kirche folgt, seinen Glauben an die Dreieinigkeit oder die Fleischwerdung unseres Herrn realisirt. Aber wir gestehen, daß wir vor diesem Theile unserer Aufgabe zurückschrecken; denn man könnte meinen, wir gehen darauf aus, diesem ungläubigen Zeugniß für die Wahrheit eine größere Makel aufzuheften, als wir ihm bis jetzt aufgeheftet haben. Wir nehmen deßhalb lieber einen Gegenstand, der mit diesen großen Wahrheiten nothwendig in Zusammenhang steht, aber mehr in die Grenzen einer vertrauten Unterhaltung fällt und die Gefühle Mancher weniger verletzt.

Die Kirche von England lehrt in Uebereinstimmung mit der katholischen Kirche, daß die seligste Jungfrau Maria die Mutter unseres Herrn war, der zu unserer Erlösung Fleisch geworden ist. Realisirt der Protestant die Wahrheit ihrer gegenseitigen Verwandtschaft, mit anderen Worten, die Mutterschaft der seligsten Maria? oder kann er dies überhaupt thun? Betrachtet er sie in ihrer vollen Ausdehnung, oder darf er dies nur wagen? Wir werfen die Frage auf, weil wir immer wieder hören müssen, wie man Bedenken äußert, ihr die Fülle ihres erhabenen Vorrechts zuzugestehen; wir haben gesehen, daß Anglikaner es anstößig fanden, daß sie die „Mutter Gottes" genannt wurde. Und doch waren es Personen, welche bekannten, Jesus Christus sei Gott. Aber sie trennten seine Person, weil sie die Idee, daß sie mehr sein könne, als die Mutter eines Menschen, nicht realisiren konnten. Dies ist nun gerade die Ansicht nicht, welche wir zu bekämpfen wünschen; denn sie schließt, was wir schon vorhin ange-

1) Z. B. der Glaube an Visionen und Erscheinungen von Heiligen, an die durch ihre Vermittlung oder durch ihre Reliquien gewirkten Wunder. Selbst Solche, welche bei solchen Gegenständen Skeptiker oder geneigt sind, zu denken, es herrsche in Betreff derselben unter den Katholiken, namentlich den unwissenden, Leichtgläubigkeit, selbst Solche müssen anerkennen, daß das Dasein eines so natürlichen Glaubens ein Beweis von der Realität des Glaubens ist, welcher es veranlaßt.

deutet haben, die Unfähigkeit in sich, den Glauben an die Menschwerdung zu realisiren, wovon gerade das Wesentliche, die untrennbare Einigung der zwei Naturen — der göttlichen und menschlichen — in Einer Person ist. Aber gesetzt, diese Schwierigkeit sei nicht vorhanden, welche Idee hat der Anglikaner von dem Charakter dieser Mutterschaft? Prägt sie sich seinem Geiste und Herzen mit all' der Zärtlichkeit ein, die Mutter und Kind verbindet, oder als eine trockene, abstrakte, fast unnatürliche Verwandtschaft? Kann er es, ohne fürchten zu müssen, es sei Profanation, ertragen, bei dem Gedanken zu verweilen, der von Anfang an Eingeborne des Vaters sei das Kind eines wenn auch reinen Weibes; werde, als wäre es hülflos, auf ihren Armen geliebkost, gesäugt und getragen; werde, als wäre es müde, an ihrer Brust zum Schlummer eingelullt; werde, als wäre es hungrig, von ihrer Nährquelle genährt; werde, als wäre es schwach, bei seinen ersten wankenden Schritten an ihrer sanften Hand geleitet; werde, als wäre es unwissend, durch die Nachahmung der süßen Laute ihrer Lippen gelehrt, seine ersten Töne zu lispeln; es lächle, wenn es angelächelt werde; es weine, bis es besänftigt, in Windeln eingewickelt und angekleidet sei, [1]) und werde in allen Dingen wie ein anderes Kind behandelt? Und kann er es über sich bringen, die Rührungen, welche solche gegenseitige Beziehungen erregen mußten, die vielen starken und unauflöslichen Fasern, welche das Band bildeten, das zwei solche Herzen, wenn sie dieselben fühlten, zusammenkettete, einzeln zu zergliedern und zu betrachten; Herzen, in denen keine Anmaßung oder Täuschung sein konnte, und in denen die Wirklichkeit alles Tugendhaften, Heiligen, Göttlichen keine Grenzen haben konnte, welche die Vollkommenheit nicht erreichten, deren jedes fähig war? Und was verdient solche Namen mehr, als die Liebe der Mutter zu ihrem Kinde oder die des Kindes zu seiner Mutter? Man muß deßhalb in diesem Falle annehmen, es habe zwischen ihnen ein solches gegenseitiges Vertrauen, eine solche Zuneigung, eine solche Gleichheit des Willens und Begehrens, eine solche Einheit der Gedanken, eine

1) „Vagit infans inter arcta
Conditus praesepia;
Membra pannis involuta
Virgo mater alligat:
Et Dei manus pedesque
Stricta cingit fascia."

Hymnus für die Passionszeit, R. B.

solche Gleichförmigkeit der Empfindungen statt gefunden, wie es zwischen zwei andern Wesen nicht möglich ist, so daß man nothwendig sagen muß, ihre Herzen seien in Eines, das nicht getrennt werden kann, vereinigt worden.

Aber abgesehen von diesem natürlichen Bande (wenn man von dem, was ganz außerhalb des Bereiches der Natur liegt, so sprechen darf) nimmt der Name Mutter, den die Lehre von der Fleischwerdung der heiligen Maria beilegt, in den Augen eines wirklich Gläubigen gegenüber allen übrigen Kreaturen die Form eines unmittheilbaren Privilegiums an; ein ganz besonderer Vorzug, dessen Niemand anders fähig ist, der wesentlich einen Adel verleiht, der über jeder andern möglichen Klasse von Engel-Würde steht, der nothwendig und unmittelbar eine Heiligkeit in sich schließt, die außerhalb des Bereiches jeder erreichbaren Heiligkeit liegt; der sie folglich allein hinstellt und über jede andere Klasse der besten Geschöpfe Gottes erhebt, mögen sie in ihrer Reinheit bewahrt oder von der Sünde erlöst worden sein. Es ist nicht möglich, einen Glauben an die Mutterschaft der seligsten Jungfrau zu realisiren, wenn man sie nicht in diesem Lichte betrachtet.

Wir wollen jetzt dieses Verwandtsein bei dem Lichte betrachten, welches durch die heilige Schrift über sie verbreitet wird. Der Katholik wird zugleich sehen, daß alle seine Vorstellungen davon gerechtfertiget werden. Wir wollen es zuerst in der Schmach betrachten. Um die Verbrechen Sauls und seines Volkes zu sühnen und der Hungersnoth, welche sie über das Land gebracht hatten, Einhalt zu thun, wurde beschlossen, sieben von seinen Kindern sollten gekreuzigt werden. Demzufolge wurden sie „auf einem Hügel vor dem Herrn" gekreuzigt.

Zwei der Opfer waren die Söhne der Respha. Wir wollen nun sehen, wie sich die Mutter bei einer solchen Scene des Todeskampfes und der Schmach benahm. „Und Respha, die Tochter Aja's, nahm ein härен Tuch und breitete es unter sich auf den Felsen aus, von Beginn der Ernte an, bis es Wasser vom Himmel herab auf sie regnete; und sie duldete weder, daß sie bei Tag von den Vögeln, noch bei Nacht von den wilden Thieren zerfleischt wurden. Und es wurde David berichtet, was Respha gethan hatte." [1]) Wie rührend und ehrwürdig ist dieses Gemälde der mütterlichen Zärtlichkeit, der στοργή, welche einen eigenen Namen erfordert, der geduldigen, ruhigen, ent-

1) 2. Kön. XXI, 10.

schlossenen Brust, die unerschüttert Schande, Kummer, Ermüdung erduldet, nichts zu sagen von der bebenden Seelenangst eines Mutterherzens, das Zeuge der Qualen des innigst geliebten Kindes ist, — und dies Alles aus jener Liebe. Solch ein Gemälde nun stellt die Realisirung der Mutterschaft Maria's deutlich vor die Einbildungskraft und das Herz eines wahren Gläubigen, wenn er das Lebensende *ihres* Sohnes betrachtet, der zur Sühne für die Sünden Anderer auf einem Hügel vor dem Herrn gekreuzigt wurde. Und wozu führt die Vergleichung? Nun, wir wollen den Protestanten zuerst dahin bringen, daß er nach den Regeln der Natur den Verkehr von Auge und Herz, wenn auch nicht des Wortes, begreift, der zwischen Respha auf ihrem steinernen Sitze und zwischen Armoni an seinem Kreuze statt fand. Waren die Bande, durch welche in der Kindheit sein Herz an das ihrige gefesselt war, gebrochen oder locker geworden, oder fesselten und umschlangen sie dieselben zärtlicher und fester, als je? Verwarf er ihre Rechte über sich, jetzt, da alles Andere finster und trübe war, und fühlte er sich nicht mehr, als je, als Sohn, wenn sie sich so als Mutter zeigen konnte? Suchte sie hier nicht sein letzter Blick, und war er nicht so sanft, als der eines Kindes sein konnte? Denn wer könnte schon um der Menschlichkeit willen es anders machen? Man versetze nun die Scene auf den Kalvarienberg; und wer wird sich scheuen, hier zu realisiren, was auf dem Hügel von Gabaa nothwendig als wahr erschien? Sicherlich wird Niemand den Gedanken, unser Herr sei weniger, als ein Mensch, gewesen, weil er mehr war, er habe der menschlischen Tugenden ermangelt, weil er ein Gott war, für etwas Geringeres, als für eine Blasphemie halten. Wir müssen im Gegentheil Alles, was wir nach den Regeln der Natur im anderen Falle für ein nothwendiges Resultat halten, in unbegränztem Maße ausdehnen.

Und nun wollen wir die Scene von Kummer und Schande zu Freude und Glorie verändern. Das Wort Gottes soll wieder die Vergleichung liefern. Salomon ist so eben zum Throne gelangt; ein Bittsteller, der ihn beleidigt hat, fürchtet sich, ihm zu nahen. Er sucht deßhab die Vermittlung Bethsabe's, der Mutter des Königs. Hören wir, wie er sie anredet. „Ich bitte dich, sprich mit König Salomon; *denn er kann dir nichts weigern* .... Und Bethsabe sagte: Gut, ich will für dich bei dem Könige sprechen. Dann ging Bethsabe zu dem König Salomon, um mit ihm für Adonias zu sprechen; und der König erhob sich, um ihr entgegen zu gehen, und

er beugte sich vor ihr und setzte sich auf seinen Thron; und es wurde ein Thron für die Mutter des Königs hingestellt, und sie setzte sich zu seiner Rechten. Und sie sagte zu ihm: Ich verlange eine Kleinigkeit von dir, beschäme mich nicht. Und der König sagte zu ihr: Bitte, meine Mutter; denn ich darf dein Angesicht nicht abwenden." [1]) Diese Scene ist wieder eine wirkliche, und der König, der darin spricht und handelt, ist der weiseste der Menschen und das besondere Vorbild Christi, unseres Herrn. Man kann sagen, sie stelle uns vor, wie in der Schrift die bezügliche Stellung von Mutter und Sohn realisirt wird, wenn der Letztere zur höchsten Ehre und Macht erhoben wird, obgleich er von königlicher Geburt und sie von einer viel niederern Abstammung und von einer geringen Klasse ausgewählt ward. Es geschieht allein kraft ihrer Mutterschaft, daß sie zur Rechten ihres königlichen Sohnes einen Thron hat, und daß er sie ersucht, zu bitten, da er ihr Angesicht nicht abwenden dürfe. Ist ein Protestant im Stande, seine Begriffe von der Mutterschaft Marias in der Ausdehnung zu realisiren, wozu uns die Schrift berechtigt? Der Katholik kann es ganz buchstäblich. Wer blickt demnach auf sie, als glaubte er wirklich, daß sie die Mutter unseres Heilandes ist, und wer erweist ihr deßhalb natürlich alle die Auszeichnung, Ehre und Gewalt der Vermittlung, welche, wie dieses Beispiel zeigt, natürlich aus dem Namen Mutter sich ergeben? Auch würden wir die Kraft unseres Falles nicht schwächen, wenn wir annähmen, die Handelnden in den beiden angeführten biblischen Scenen seien die nämlichen, und der auf den Thron erhobene Sohn sei er, der schon vorher am Fuße seines Kreuzes seine Mutter ihre Rechte behaupten gesehen hatte.

Alles, was deßhalb die Katholiken in Hinsicht auf die seligste Jungfrau sagen oder thun, ist nichts weiter, als daß sie einfach ihrem Glauben an ihre Mutterschaft Realität geben; auch ist nicht leicht einzusehen, aus welchem Grunde Schranken oder Grenzen gesetzt werden können, um dem Ausströmen solcher Gefühle gegen sie, die diese Anschauung nothwendig erregen muß, Einhalt zu thun. Wir müssen sie überhaupt nicht lieben, oder wir müssen versuchen, sie zu lieben, wie sie ihr Sohn liebte und noch liebt; denn seine Vorzüge müssen unser Maßstab sein. Wer nun kann je die Liebe eines solchen Sohnes zu solch' einer Mutter erreichen? Sie muß ferner entweder über-

1) 3. Kön. II, 17—20.

haupt keinen Einfluß haben, oder er muß grenzenlos sein. Wenn sie irgendwo einen Thron hat, so muß er zur Rechten ihres Sohnes sein; und wenn ihr gestattet ist, ihren Mund zu öffnen, so kann der Sohn „ihr Angesicht nicht abwenden."

In dieser einfachen Anschauung haben wir zugleich den Schlüssel zu all' der Zärtlichkeit und zu all' dem Vertrauen, welches andächtige Katholiken für sie hegen. Wir haben ferner darin die Erläuterung einer anderen allgemeinen Regel eines andächtigen Lebens: daß, je heiliger eine Person ist, ihre Gefühle gegen sie um so wärmer und zärtlicher sein werden. Vollkommenheit besteht in der Nachahmung der Tugenden unseres Herrn; je vollkommener die Nachahmung, um so größer die Vollkommenheit. Da nun seine Liebe für seine Mutter ohne Zweifel eine Tugend war, und da wir verbunden sind, Alles zu lieben, was er liebte, so rücken wir in der Vollkommenheit um so weiter vor, je näher wir ihm hierin kommen. Und da alles Wachsthum in der Vollkommenheit allgemein ist, d. h. nicht in einem Punkt ohne auch in jedem anderen stattfinden kann, so muß diese Tugend mit jeder andern wachsen.

Wir wollen nur noch einige Worte beifügen, Worte, die vielleicht einige katholische Erfahrung allein verständlich machen kann. Das wirksamste Gegengift gegen die Verführungen der Sinne ist vielleicht die Vergeistigung ihrer natürlichen Neigungen. Derjenige, welcher nach geistiger Nahrung hungert und ihretwegen arbeitet, bekümmert sich wenig um die Speisen, welche zu Grunde gehen. Diejenigen, welche Schätze im Himmel aufhäufen, lernen bald „perituras calcare divitias". [1]) Und nichts wird die Neigungen der Seele mehr reinigen und sie vor den Versuchungen einer verdorbenen und sinnlichen Natur mehr schützen, als wenn man sie frühzeitig auf Gegenstände heftet, die auf der einen Seite keine Verbindung mit schwacher und vergänglicher Schönheit ertragen, und doch auf der andern Seite die ganze Macht der Liebe nähren, erfüllen und in sich aufnehmen können. Selig wahrlich ist das Herz dessen, „qui pascitur inter lilia!" [2]) Kein anderer Gegenstand nun ist hier so sehr im Stande, dies zu bewirken, als die Liebe, welche katholische Andacht, — d. h. die Realisirung des katholischen Glaubens — für die jungfräuliche Mutter unseres Erlösers einflößt. Sie erfüllt den Geist mit einem Bilde der Liebenswürdigkeit, das so rein, so züchtig, so

1) „Vergängliche Reichthümer mit Füßen treten."

2) „Der unter Lilien geweidet wird."

ätherisch ist, das allen irdischen Verein von Schönheit so sehr übersteigt, daß alles Andere grob und armselig erscheint. Denn es ist die Schönheit der Heiligkeit, die sie auf die Seele zurückstrahlt, in der nichts von der weltlichen Eitelkeit oder einer vorwurfsvollen Schwermuth, noch auch solche oberflächliche Anmuth ist, wie sie Maler und Dichter ausdrücken mögen; sondern es ist hier die ernste und ruhige Süßigkeit, welche von Demuth, Sanftmuth, Bescheidenheit, Mitleiden und Liebe für Alle spricht, vermischt mit der unaussprechlichen Majestät und dem Sünde rügenden Ernste, wie sie der Mutter des Mensch gewordenen Gottes ziemen. Es ist ein Bild, das immer vor die Seele tritt, nicht umgeben von der reizenden Geleitschaft irdischer Formen, sondern eingehüllt in eine liebliche Atmosphäre himmlischen Lichtes, warm und glühend, aber zu heilig, als daß man ihm sich nähern könnte. Kein geschnitztes und vergoldetes Bildwerk erhöht dessen Schönheit, sondern Cherube, die aus goldenen Wolken lächeln und in das Wunder der Gnade, in welchem sich Himmel und Erde zuerst begegneten, mit Staunen blicken, umgeben und zieren es. Und um den Charakter der Mutter anzuzeigen ruht an ihrem Busen jener wundervolle Säugling mit ausgebreiteten Armen und weit geöffneten Augen, gleichsam um zu zeigen, daß jeder Pfeil glühender Liebe von unseren Seelen beide Herzen durchdringen muß und seinen Weg zu dem ihrigen bloß durch das seine findet. Wir sagen es ohne Zögern, man erfülle die jugendliche Einbildungskraft mit der reinen Liebe zu einer Schönheit, wie diese, und der, welcher sie hat, wird sicher durch's Leben wallen, indem er die Natter und den Basilisken einer verrätherischen und gifthauchenden Welt mit Füßen tritt. Sie wird einen Reiz gewähren, der im Stande ist, jeden Zauber dieses sinnverwirrenden Landes der Circe zu zerstreuen.

Wir müssen nun unseren Gegenstand verlassen, obgleich wir ihn keineswegs erschöpft haben. Wir wollen bloß bemerken, daß die meisten der Beispiele, die wir von dem Realisiren des Glaubens gegeben haben, dazu dienen werden, zu beweisen, wie sehr dies den Entwicklungen der Lehre gleicht. In der That ist beides fast das nämliche, obgleich von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet. Eine Lehre kann allmählig in der Kirche völlig realisirt, d. h. praktisch zu ihren Konsequenzen durchgeführt werden, und der Prozeß, den sie dabei durchzumachen hat, wird ihre Entwicklung genannt. Keines dagegen setzt nur einen Augenblick die Einführung einer neuen Lehre voraus oder läßt dies geschehen.

Der Stand
der
hochkirchlichen Theorie
am Schlusse des Jahres 1847.

(Aus dem Dublin Review von diesem Datum.)

Der
Stand der hochkirchlichen Theorie.

Art. IX. — *Sermons, Academical and Occasional.* By the Rev. John Keble, Vicar of Hursley, etc. Oxford: Parker. — Akademische und Gelegenheitsreden u. s. w.

Es gibt in der Geschichte des Dogma keinen beklagenswertheren Gegensatz, als er sich beim Beginne und am Schlusse der hochkirchlichen Kontroverse darbietet; denn als eine Kontroverse darf der Streit am Ende doch angesehen werden. Vor wenigen Jahren wagte sich ein Verein glühender, eifriger, gelehrter und frommer Anglikaner an das Unternehmen, das religiöse System, dem sie angehörten, zu dem zu erheben, was sie als das demselben angemessene Musterbild ansahen. Sie hielten jenes für erniedrigt, verkrüppelt, krank, und sie entschloßen sich, ihm wieder Kraft und Gesundheit zu geben. Sie fühlten kein Vertrauen zu dem Eifer ihrer Oberen, obgleich sie deren Amt tief verehrten. Sie konnten von der Apathie ihrer Brüder nur wenig erwarten, noch weniger von der Kälte des Volkes. Und doch entschloßen sie sich, alle diese Hindernisse zu überwinden, die Bischöfe zu gewinnen, den Klerus zu begeistern und die Laien zu erleuchten. Sie entschloßen sich, ihre Lehren und ihren Gottesdienst, und noch mehr die Andacht und die Frömmigkeit der Nation zu den alten und reinen Musterformen zurückzuführen. Es war ein ritterlicher, hochherziger Entschluß, der für die, welche ihn faßten, bloß höchst segensreich sein konnte. Und sie dachten nie daran, daß sie ihn ausführen werden, wenn sie ihre Hände in den Schoß legen und ihre Zeit oder vielmehr die Zeit einer möglichen Vorsehung abwarten. Sie wußten, daß sie arbeiten müssen, wenn sie Erfolge wollen; daß sie mit der Aussaat beginnen müssen, wenn sie Früchte zu ernten wünschen. Und hochherzig und kräftig begannen sie ihr Werk. Alles war Thätigkeit,

Energie, rastloses Streben. Sie wandten alle erprobten Mittel an, um auf die öffentliche Stimmung zu wirken, die Tages-, Wochen-, Monats- und Vierteljahrspresse; sie versandten unperiodische Abhandlungen, Lieferungen und Bibliotheken; sie unternahmen so ausgedehnte Plane, wie die Uebersetzung sämmtlicher Kirchenväter und sogar der dunkeln Scholastiker des Mittelalters. Sie waren thätig im College, in der Kirchenversammlung, im Parlamente, in Gesellschaften, und eine Zeit lang erschien es, als wäre die Staatskirche im Aufruhr, und ihr seit lange stagnirender Sumpf schien von einer Erschütterung aufgeregt, die heilend sein konnte. Und so erprobte sie sich in der That für diejenigen, welche sich zuerst und kühn in die gefährlichen Fluthen gestürzt hatten.

Aber all' dies hat nachgelassen. In vielen Hinsichten zeigte sich das Werk als vergeblich und es wurde als hoffnungslos aufgegeben. Die hauptsächlichen Betreiber desselben empfingen eine segensreiche Belohnung; denn die Gnade, welche sie Anderen mittheilen wollen, ergoß sich reichlich in ihre eigenen Seelen, und sie vertauschten die dürre Erde, welche sie bis dahin vergebens bebaut hatten, mit dem reichen Boden der Kirche, welcher ihnen hundertfältige Frucht geben wird. Diejenigen, welche zurückblieben, und auf welche natürlicherweise die Stelle der Anführer überging, haben Alles verlassen, wozu sie sich verpflichtet zu haben schienen, haben offenbar den ersten Prinzipien, welche sie leiteten, den Rücken gekehrt und sind von dem Feuer einer außerordentlichen Thätigkeit in eine studirte Trägheit und eine selbstzufriedene Ruhe versunken, welches, wie sie uns vergebens weiß machen wollen, der wahrere Weg zu dem nämlichen Ziele sei. Wir können uns bei Geistern, mit denen man Sympathie empfunden hat, kaum etwas Erbärmlicheres und Peinlicheres denken. Denn bei einem Katholiken erregt es den furchtbaren Gedanken, daß die Gnade verloren ging, und daß sie die Zeit der Barmherzigkeit vorbeigehen ließen und in schreckliche Täuschungen gefallen sind, welche die Menschen nachher immer in hoffnungslose Finsterniß stürzen.

Aber abgesehen von solchen düstern Betrachtungen, die Thatsache ist da, und das Werk, welches wir oben angeführt haben, gibt uns einen traurigen Beweis davon. Die darin enthaltenen Reden erstrecken sich über eine große Zeitperiode, aber wir sind weder geneigt, noch ist es unser Zweck, auf sie einzugehen. Wir wollen unsere Bemerkungen ganz auf die „Vorrede über die gegenwärtige Stellung der

englischen Geistlichen" beschränken. Sie ist in der That eine bemerkenswerthe Urkunde, und man darf von ihr annehmen, daß sie die letzte Theorie vom Hochkirchenthum und die Grundsätze enthält, nach welchen seine Leiter es zu regieren beabsichtigen. „Eine Bewegung" können wir es nicht mehr länger nennen; denn wenn die Theorie einen Namen haben muß, so sollte sie einen haben, welcher Stillstand, und nicht Bewegung bedeutet; das todte Meer und nicht der fließende Strom muß fortan ihr Symbol sein. Der Inhalt der Vorrede Mr. Keble's kann kurz mit seinen eigenen Worten angegeben werden.

„Wir wollen den Fall setzen, eine pflichtgetreue Person in der englischen Kirche sei einigermaßen mit den Aussprüchen und Gefühlen guter römischer Katholiken in Bezug auf sie und mit der Thatsache bekannt geworden, daß einige dieser Aussprüche mit mehr oder weniger äußerem Anschein im Alterthum vorkommen, oder die Heiligkeit und andere Reize, welche unläugbar in der Gemeinschaft von Rom vorhanden sind, habe einen tiefen Eindruck auf sie gemacht, und es beginne sie der Gedanke zu quälen, „„Wie wenn ihre ausschließlichen Ansprüche wahr wären? Wie wenn es sich bewähren sollte, daß ich bisher außerhalb des Bereiches des Reiches Christi gelebt habe?""

„Wie soll er solchen Zweifeln begegnen? Soll er sie mit fester Hand unterdrücken, wie unreine und mörderische Gedanken?" — S. 3.

Mr. Keble gibt diesem Vorschlag seine Zustimmung, und nachdem er ihn durch einige Beweise unterstützt hat, fährt er fort: —

„Aus Gründen, wie diese, wird eine Person, die es über sich gewinnt, alle Skrupel in Betreff unserer Kirche, wie jeden anderen bösen Gedanken, mit starkem moralischen Abscheu zu unterdrücken, nicht tadelnswerth erscheinen, vielleicht dürfen wir mit Recht urtheilen, daß der Weg, den sie einschlägt, der vernünftigste von allen ist. Aber vielleicht ist nicht Jedermann im Stande, dies über sich zu gewinnen; und überdies sind Viele, die für Andere mehr oder weniger verantwortlich sind, verbunden, den besonderen Gegenstand ihrer Zweifel in christlicher Liebe zu erwägen und mit einer einigermaßen genügenden Lösung derselben ausgerüstet zu sein, die, meine ich, hinreicht, die Handlungsweise eines einfachen Mannes zu bestimmen, die aber nicht nothwendig genügt, die Einwürfe eines scharfsinnigen Mannes zu beschwichtigen." — S. 5.

Hier also kommen wir zu dem wahren Gegenstand, der zu behandeln ist: Wie hat ein Anglikaner zu Werke zu gehen, der, wenn er selbst oder Andere von Zweifeln gequält werden, es für nothwendig findet, ihnen zu begegnen? Mr. Keble schlägt das Heilmittel vor, das auf Butler's Analogie gegründet ist; es besteht aus einer Reihe allgemeiner Beweggründe, welche alle Forschung unterdrücken, alle Skrupel sänftigen und bewirken sollen, daß jeder Aengstliche sich zufrieden in der Pfütze seiner Verzweiflung niederläßt. Er setzt jede

Erforschung der Lehre, alles Abwägen der Ansprüche, jeden Gedanken an die früheren ursprünglichen oder mittelalterlichen Kirchenväter und Konzilien, alle Beispiele der Heiligkeit oder heiligen Lehre bei Seite; er zerstört alle Hoffnung auf eine höhere Ordnung und eine größere Vollkommenheit; er setzt an die Stelle alles dieses eine Ueberzeugung von einem Optimismus in dem gegenwärtigen Zustande des Individuums und alles Dessen, was es umgibt, der ihm verbietet einen Schritt zu thun, aus Furcht, der Zauber möchte verschwinden. Der englische Geistliche einer besonderen Kaste muß glauben, daß er ganz auf den rechten Platz gestellt ist, und da muß er stehen bleiben, ohne an eine Bewegung zu denken, damit er nicht einer providentiellen Anordnung entgegen handle. Unser Eindruck beim Lesen dieser Theorie war der, daß wir sie nicht besser beschreiben können, denn als einen dogmatischen Quietismus, [1]) in welchem alle Thätigkeit der intellektuellen Kräfte beim Individuum aufhören, und seine Religion in der passiven Annahme von so viel oder so wenig Lehre, von so viel oder so wenig praktischen Gebräuchen bestehen muß, als seine besondere Stellung ihm für seinen Theil erlaubt. Ehe wir aber auf eine detailirtere Untersuchung der Theorie Mr. Keble's eingehen, müssen wir bemerken, daß seine Vorrede durchaus in dem sanften, milden und bescheidenen Tone geschrieben ist, welcher uns Achtung und Liebe gegen den Verfasser einflößt, während wir seine Ansichten verwerfen. Es sollte uns wahrlich leid thun, wenn wir ein Wort niederschrieben, welches hart oder unfreundlich ausgelegt werden könnte; und noch mehr würden wir bedauern, wenn ein Ausdruck, den wir gebrauchen, eine Verdächtigung seiner Redlichkeit und Aufrichtigkeit zu enthalten scheinen sollte.

Wir nehmen vor Allem an dem Gebrauche Anstand, der von Butler's Methode, von der Analogie der Natur auf einen derartigen Gegenstand zu schließen, gemacht wird. Ueberall, wo dieser Schluß darauf gerichtet ist, den Geist von einer niederern zu einer höheren Stufe im religiösen Fortschritt zu versetzen, können wir dieses Verfahren zugeben. Aber wenn wir einmal auf dem höchsten Punkte sind und zwischen zwei Seiten einer Frage, die rein von der Offenbarung einer göttlichen Entscheidung abhängt, zu entscheiden haben, so kann

1) Es ist uns seitdem mitgetheilt worden, daß Mr. K. sich mit den Werken der französischen Quietisten beschäftigt hat. Wenn dem so ist, so dürfen wir uns über die Meinung, die er angenommen hat, nicht wundern.

Analogie keine Stimme haben, außer um das, was durch andere Mittel als wahr bekannt ist, weiter zu erläutern und zu bestätigen. Ein Ungläubiger z. B. kann seine Einwürfe gegen die Offenbarung durch den Beweis, daß sie sich gleichmäßig gegen natürliche und von selbst klare Wahrheiten anwenden lassen, oder durch Analogien von der Natur entfernt haben. Der Jude kann seine Bedenklichkeiten über das neue Testament durch Analogien aus dem alten gehoben haben, und Einer, der jede kirchliche Regierung läugnet, kann durch Analogien von Beiden dahin gebracht werden, sie zu achten und zu finden. Ein Geheimniß dagegen, wie die Dreieinigkeit, oder eine Gabe, wie die Eucharistie, liegt so sehr außerhalb der Sphäre aller menschlichen Vorstellung und aller menschlichen Auslegung, daß der Versuch, die Analogie als ersten und Grundbeweis anzuwenden, zugleich profan und abgeschmackt erscheinen würde. Wenn sie einmal bewiesen sind, dann können in den Spekulationen der Philosophen und in der Sehnsucht des Menschengeschlechtes Erläuterungen gefunden werden. Die von Mr. Keble vorgeschlagenene Methode nun bringt Analogieschlüsse in den Bereich des reinen Glaubens und macht eine Reihe zweifelhafter und ungewisser Möglichkeiten zur Grundlage des Handelns bei einem Gegenstande von ewiger Wichtigkeit. Durchgängig sind seine Schlüsse in Ausdrücke gekleidet, wie „kann es nicht so sein?" „ist es nicht möglich?" und er selbst fühlt dies. Denn er sagt: —

„„Möglich,"" „„vielleicht,"" „„warum sollte es nicht so sein,"" diese und andere dergleichen Redensarten klingen jugendlichen und feurigen Geistern äußerst kalt und bedeutungslos," u. s. w. — S. 10.

Und er vertheidigt diese Methode zu argumentiren folgendermaßen: —

„Nur wenig Nachdenken wird es offenbar machen, daß man durch solche ausschließende Möglichkeiten und Analogien den Bereich und die Ausdehnung des Glaubens als eines Prinzipes des Handelns unendlich verengt. Sie schränken ihn auf wenige große und erprobende Momente und Gelegenheiten ein, von welchen in der Schrift offen als von der Hauptquelle unseres gewöhnlichen Lebens gesprochen wird. Denn wie wenig sind verhältnißmäßig die Beispiele, in welchen man im Stande ist, ohne allen Zweifel und alle Ungewißheit oder ohne einen Begriff davon, daß etwas auf beiden Seiten gesagt werden kann, zu handeln? Nur solche Fälle gehören nach der eben erwähnten Hypothese in das Gebiet des Glaubens." — S. 11.

Es ergibt sich demnach, daß Mr. Keble den Glauben zwischen Gegenstände von zwei verschiedenen Klassen, — zwischen die gewissen

und die bloß wahrscheinlichen vertheilt. Diese Basis seines ganzen Raisonnements müssen wir unkatholisch und falsch nennen. Der Glaube kann bloß solche Wahrheiten umfassen, die specifisch zu seinen Gegenständen gemacht worden sind. In der katholischen Kirche sind diese Wahrheiten genau bestimmt. Bossuet, Veron, Holden oder jeder theologische Lehrer, der die dogmatischen Wahrheiten aufzählt und beschreibt, kann dies mit vollkommener Genauigkeit thun. Wenn wir daneben noch ein weites Feld von Wahrscheinlichkeiten annehmen, die einen Theil des Gebietes des Glaubens bilden, so folgt, daß der Glaube einer Person weiter sein kann, als der einer anderen, und da der Theil, welcher auf Wahrscheinlichkeit beruht, nicht auf Autorität, sondern auf Beweisen beruhen wird, so folgt, daß es jeder einzelnen Persönlichkeit überlassen sein wird, über einen großen Theil dessen, was es als Glaubensartikel glaubt, ihr Privaturtheil anzuwenden. Oder sie wird anderen Falles die Theorie der Anschauung und innerer Antriebe eines leitenden Geistes geltend machen, eine Theorie, die nicht wenig gefährlich ist, aber den Ansichten Mr. Keble's durchaus nahe verwandt zu sein scheint.

Demnach ist die Zulassung der Analogie, namentlich von der Natur, als eines dogmatischen Beweises, noch mehr als eines Grundes der Selbstzufriedenheit und Unthätigkeit, auf eine irrthümliche und unzulässige Theorie vom Glauben gegründet. Wenn man einmal einräumt, daß dieser gewiß und bestimmt und von jedem Zweifel frei sein muß (wie es bei jedem Katholiken der Fall ist), so ist kein Platz mehr für eine solche Art der Untersuchung gelassen. Nebenbei kann man gar nicht wissen, welche Ausdehnung ein solches Raisonnement erreichen kann. Ein Wilder z. B., der gedrängt würde, an die Dreieinigkeit zu glauben, könnte, wenn er des Raisonnements Dr. Butler's und der Anwendung Mr. Keble's davon fähig wäre, antworten, „es sei für ihn *sicherer*, in der Unwissenheit einer solchen Kenntniß zu verharren, weil ihn Gott so gelassen habe. Und da die nämliche Vorsehung, welche in dieser Hinsicht so verfahren sei, ihm die Kenntniß astronomischer Wahrheiten, welche die Europäer besitzen, vorenthalten und ihn doch in Stand gesetzt habe, vollkommen glücklich und in Erkennung der Jahreszeiten und der Zeitrechnung ohne sie gewandt zu sein, so müsse er annehmen, daß die eine Art von Unwissenheit für ihn so passend sei, wie die andere, und daß ihm (in seiner Religion) eine andere Art, die eine zu ersetzen, gegeben worden sei, wie es für ihn der Fall bei der anderen war." Man könnte

ihm freilich sagen, es sei „sicherer", ein System anzunehmen, das für die Ewigkeit sorge, als in einem zu verharren, welches dies nicht thue. Aber er könnte erwiedern, er glaube an einen künftigen Zustand, dessen Glück von moralischer Aufführung und nicht vom Glauben abhänge, und er sei bestrebt, sein Leben so einzurichten, daß dieses Glück ihm sicher sei. Und nachdem Mr. Keble das Prinzip des dogmatischen Glaubens geschwächt und bloß moralische Gründe des Handelns bei der Wahl „des sichereren Weges" so nachdrücklich verfochten und eine edle und vertrauende Aufführung, um sich ihn zu sichern, eingeschärft hat, so sehen wir nicht ein, wie ein solcher Ungläubiger konsequenterweise noch weiter gedrängt werden kann.

Wir kommen jetzt zu dem Hauptzweck der Vorrede Mr. Keble's. Dieser ist, zu zeigen, daß, wie stark immer die Beweise und Reize zu Gunsten der katholischen Kirche sein mögen, ein Anglikaner dennoch „den sichereren Weg wählt, wenn er in seiner eigenen Kirche bleibt. Mr. Keble will uns nicht gestatten, diesen Ausdruck „der sicherere Weg" auf das einfache altmodische Argument anzuwenden, welches Viele zu ernstlicher Ueberzeugung und nicht Wenige in die Kirche geführt hat, das Argument nämlich, daß Hooker und andere Anglikaner zugeben, unsere Religion sei ein sicherer Weg zum ewigen Leben, katholische Theologen dagegen ihnen das nämliche Vorrecht nicht einräumen, so daß ein Katholik seine Sicherheit von beiden Seiten anerkannt findet, und ein Anglikaner die seinige bloß auf die Ansprüche seiner eigenen Seite gründet. Diese Art zu argumentiren verwirft Mr. Keble als „kalt, trocken und hart", „sie erinnere vielmehr an einen gewandten Diplomaten, der auf den buchstäblichen Ausdrücken eines Vertrags bestehe, als an einen loyalen und liebenden Sohn und Unterthanen, der sich ohne Rückhalt dem König und Vater Aller hingibt." (S. 15.) Und doch hat es mehr als einmal unserem Heiland gefallen, uns zu lehren, daß man die ewige Seligkeit zu einem Gegenstande der Berechnung machen müsse, mag dies noch so „kalt, trocken und hart" erscheinen. Er vergleicht es mit dem Thun eines Mannes, der bauen will, und, ehe er beginnt, sich ruhig niedersetzt, um seinen Ueberschlag zu machen und die Berechnungen auszugleichen; mit einem König, der, ehe er in den Krieg zieht, seine Streitmacht berechnet und einen „Vergleich" einem Zusammenstoß vorzieht. Er billigt die Thätigkeit der Diener, welche mit ihren Talenten rechneten und mit ihnen handelten (eine sehr „kalte, trockene und harte" Beschäftigung), um Gewinn aus ihnen

zu ziehen; es steht auch gar nichts in der Parabel, das uns zu dem Schlusse berechtigte, daß der Diener, welcher sein Geld vergraben hatte, wenn er statt seiner unehrerbietigen Entschuldigung gesagt hätte: „Ich übergebe mich dir als einem milden Herrn ohne Rückhalt und hoffe von deiner Güte, du wirst das mir gegebene Talent zurücknehmen, wie ich es empfangen habe," zur Antwort erhalten hätte: „Du hast gut gethan, du guter und treuer Knecht." Ferner, was sind die unzähligen Parabeln, wie die von dem Manne, der Alles verkaufte, um eine Perle zu kaufen, die von dem Verwalter, der seine Stelle zu verlieren fürchtete, die von dem Weibe, welche fleißig mit ihrem Geld rechnete und mit Besen und Laterne die eine verlorne Münze suchte, die von den fünf klugen Jungfrauen, welche ihr Oel nicht theilen wollten, was, fragen wir, sind diese Parabeln anders, als eben so viel Lehren der Thätigkeit, der Klugheit, und wir möchten fast sagen, der Heftigkeit beim Streben nach unserer ewigen Wohlfahrt; was anders, als Andeutungen (um eine einfache Phrase zu gebrauchen), daß „wir unseren Kopf bei einander haben müssen," wenn wir uns unter den Schwierigkeiten und Hindernissen, die uns aufhalten, den Weg zum ewigen Leben bahnen wollen? Und erinnert uns in der anderen Parabel von dem Manne, der ausgesendet wurde, um im Weinberge zu arbeiten, der gute Mann des Hauses (welches unser Herr selbst ist) nicht an Einem, der auf den buchstäblichen Ausdrücken eines Vertrages besteht?" Schließlich, was wird uns das ganze Evangelium hindurch häufiger eingeschärft — das rückhaltslose Vertrauen, welches alle Mühe des Forschens ausschließt, oder die Klugheit, welche keine Vorsorge der Sicherheit unterläßt? Für Ersteres findet sich keine Anregung; der kluge Hausvater dagegen, der einen guten Grund wählt, der mit Waffen in der Hand sein Haus bewacht, der zu jeder Stunde kommt, um seine Diener zu überraschen, und sie bloß belohnt, wenn sie wachsam sind, der immer auf der Lauer stehen sollte, wenn Diebe kommen, der in seinem Vorrath Altes und Neues hat, um es bei gelegener Zeit hervorzuholen, das ist der Charakter, der sehr häufig uns als das Muster dessen vorgestellt wird, was wir in religiösen Dingen sein sollten, — kräftig, thätig, energisch, ausdauernd, mit allen Sinnen wach, jede Kraft anstrengend und jede Sehne zum Werke des Heiles anspannend. Diese Bilder sind in der That einfach und schlicht, aus dem alltäglichen Leben genommen; aber gerade dies zeigt an, daß sie praktisch und allgemein sein und die Grundlage des christlichen Lebens

bilden sollen. Die Episteln bieten uns den nämlichen Charakter; die Denkkräfte werden aufgefordert und das Urtheil angerufen, um sich sogar bei erhabenen Wahrheiten zu üben;[1]) es findet sich in ihnen keine Idee von der Aufhebung geistigen Lebens, wozu Mr. Keble's Theorie nothwendig führen würde. Auch scheint hier gar kein Grund zu der Annahme vorhanden zu sein, der Allmächtige, der den Menschen Urtheil und Vernunft gegeben hat, wolle ihn für den Gebrauch dieser Fähigkeiten nicht eben so verantwortlich machen, wie für die richtige Anwendung jeder anderen Gabe. Und wenn ein Mensch in eine solche Lage versetzt ist, daß ein solches Denken und Urtheilen die Mittel sind, durch die er sich vor schwerem Irrthum bewahren kann, so muß er für ihren rechten Gebrauch verantwortlich sein. Wenn nun eine untrügliche Leitung fehlt, so kann jedes System irrthümlich sein, und jede Theorie, die auf der einen Seite die Möglichkeit des Irrthums zuläßt und auf der anderen die Forschung verwirft, ist nicht bloß unkonsequent, sondern im höchsten Grade gefährlich.

Wir wollen nun sehen, welche Mittel Mr. Keble an die Hand gibt, damit ein Mitglied der anglikanischen Staatskirche sich aller Untersuchung entziehe und sein wachendes Urtheil und sein beunruhigtes Gewissen in einen tiefen Schlaf wiege. Zunächst:

„Vorausgesetzt, wir seien inkompetent, über die Massen der direkten Beweise, welche diese Systeme besonders anführen, eine Entscheidung zu fällen, so sehen wir uns bei der Analogie nach weiterer Hülfe um, um „„den sichern Weg"" zu bestimmen, und wir finden, daß sie den Eindruck, zu dem uns ein unparteiischer Instinkt führen würde, durchaus bestätigt, daß nämlich, da die Welt unter einer moralischen Herrschaft steht, der „„sichere Weg"" in ungewissen Fällen der sein muß, welcher mit den Pflichten, von denen wir zuvor Gewißheit haben, am meisten übereinstimmt. ,,,,Wer seinen Willen thun will, soll wissen, ob die Lehre von Gott ist.'''' — S. 15.

---

1) Es gibt eine Stelle des heiligen Paulus, welche bei derartigen Kontroversen stets angeführt wird, und wir sehen, daß auch Mr. Keble sie anwendet (S. 43). Sie steht I. Kor. VII, 20: „Jeder bleibe in der Lage, in der er war, als er berufen wurde." Dies wird in dem Sinn ausgelegt, daß Jedermann verbunden sei, in der Religion zu bleiben, in der er erzogen worden. Es ist nun aber klar, daß diejenigen, an welche Paulus sie richtet, eine solche Auslegung nicht machen konnten, wenn es nicht bedeuten sollte, daß der Jude Jude, und der Heide Heide bleiben müsse; denn es gab noch keine Zweigkirchen. Aber der heilige Paulus erklärt den Sinn im Contexte zur Genüge. „Warst du [zum Christenthum] als Sklave berufen, so laß dich das nicht kümmern." Es ist sehr unrecht, diesen Text zur Unterstützung der „Nichtuntersuchungstheorie" anzuwenden.

Mr. Keble erläutert dieses Prinzip durch das Beispiel, es könnte irgend ein Mensch die Taufe nicht erhalten, ohne daß er ein Verbrechen eingestehe, an welchem er im Grunde unschuldig sich weiß. Dies nun ist gewiß ein extremer Fall, für den in dem baptismo flaminis — in der Verlangenstaufe — eine Aushülfe gegeben ist. Er nimmt einen Menschen an, der nicht bloß aufgefordert wird, eine untergeordnete Pflicht zu brechen, sondern der eine Lüge sagen, d. h. etwas thun soll, was unter keinen Umständen erlaubt werden kann. Es gibt indessen einen praktischeren und verständlicheren Weg, den Grundsatz auf die Probe zu stellen. Wir wollen annehmen, ein Dissenter werde eingeladen, sich an den Anglikanismus anzuschließen, oder ein Anglikaner werde zum Katholizismus zu bewegen gesucht. Er kennt vorher schon seine Pflichten gegen seine Eltern, er weiß ferner, daß der Schritt sie sehr betrüben und vielleicht ihm ihren Unwillen zuziehen wird. Genügt diese vorher vorhandene Kenntniß einer moralischen Verpflichtung, um alle weitere Forschung aufzuheben und ihn davon zu überzeugen, daß es vom Uebel sein würde, weiter zu gehen? Wenn nicht, dann schlägt die Probe als eines Grundsatzes für gewöhnliche Fälle fehl. Und wenn auch in diesem Falle die moralische Erwägung das Unterdrücken aller Forschung rechtfertigen könnte, was wird dann aus den Aussprüchen unseres Erlösers, daß er nicht gekommen sei, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert, daß er gekommen sei, den Menschen von seinen Eltern zu trennen, daß es möglich sei, daß die Elternliebe mit der Nachfolge und Liebe zu ihm in Konflikt kommen könne und Letzterer weichen müsse? Mr. Keble fährt mit einem anderen Beispiele fort: —

„Es können ferner noch in Hinsicht auf die Praxis Fälle ausgedacht werden, in denen die scheinbar logischen oder historischen Beweise fast ganz für die andere Seite sprechen, und bei denen man ganz offenbar die andere vorziehen muß, und zwar in Folge eines moralischen Instinktes, welcher sich kund gibt, und den man nicht unbeachtet lassen kann. Angenommen, der Vater eines Menschen sei eines großen Verbrechens angeklagt, und die gegen ihn vorliegenden Beweise in seltenem Maße überführend, so wird Niemand läugnen, daß es, mag kommen, was will, die Pflicht des Kindes sei, dessen Schuld, wenn möglich, zu bezweifeln, ihm nicht bloß die Wohlthat vernünftigen Zweifels, sondern die der geringsten und entferntesten Möglichkeit der Unschuld zu erweisen und mit Mißachtung aller persönlichen Folgen demgemäß zu handeln. Dies nun ist eines der tausend Beispiele, in welchen das moralische Gefühl durch die Barmherzigkeit ermächtigt wird, die Irrthümer des Verstandes zu verbessern oder dessen Unvollkommenheiten zu ergänzen. Wenige sind verhältnißmäßig Richter über die Be-

weise, aber Alle können auf die innere Stimme hören, die sie in solchen Fällen auf die sicherere Seite leitet." — S. 17.

Dies ist wieder ein handgreiflicher Trugschluß. Wenn die Evidenz in diesem Falle überzeugend ist, so ist sie es für jede dritte oder unbetheiligte Partei eben so gut, wie für das unglückliche Kind des Verbrechers. Es kann bei dem Einen nicht mehr „Irrthum oder Unvollkommenheit des Verstandes" stattfinden, als beim Anderen, um zu dem nämlichen Schlusse zu kommen. Der natürliche Instinkt verbunden mit religiöser Anhänglichkeit würde freilich gnädig dazwischen kommen, um den Verstand abzustumpfen und die Beweiskraft zu lähmen; aber gewiß nicht, um sie zu verbessern. Niemand würde, wenn es sich um einen Vater handelt, einen Sohn als unparteiischen, redlichen, und folglich gerechten Richter halten. Aber auf was lauft dieses Beispiel hinaus? Darauf, daß gewichtigere Beweise erforderlich sind, ein pflichtgetreues Kind von der Schuld des Vaters zu überzeugen, als eine andere Person, nicht aber, daß es nie überzeugt werden kann. Denn am Ende wachsen nur zu viele Kinder in der traurigen Ueberzeugung auf, daß ihr Vater sein Leben mit Recht für ein arges Verbrechen verscherzt hat. Auch kann es Fälle geben, wie die des Joas und der Athalia, in denen ein Sohn zu dem furchtbaren auf diese Ueberzeugung gegründeten Akte seine Zustimmung geben muß. Wenn wir demnach diese Erläuterung, wie es die offenbare Absicht Mr. Keble's ist, auf die Stellung eines Anglikaners anwenden, so müssen wir schließen, daß seine Liebe zu seinem System und seine kindliche Anhänglichkeit an die Vertheidiger desselben mit der Schwierigkeit, ihn zu überzeugen, daß er Unrecht hat, im Verhältniß steht. Diese Gefühle oder Instinkte werden vielleicht bewußtlos und in verschiedenen Gestalten gegen uns in die Wagschale gelegt. Aber es wird einen Punkt geben, bei welchem die Wagschale umschlagen und die Ueberzeugung über den Instinkt, so beachtenswerth er sein mag, die Oberhand gewinnen wird. Dies geschieht, wenn der Beweis so übermächtig ist, um selbst das Gefühl zu überwältigen, so daß der Triumph der Wahrheit Platz greift, und solche Erscheinungen der Macht der Gnade in der Offenbarung des Evangeliums überbietend die heiligsten Instinkte und Neigungen, die wir oben angeführt haben, stellen sich in den Bekehrungen vor Augen.

Derart sind die einleitenden Gründe Mr. Keble's um sein Verharren in der Gemeinschaft mit dem Anglikanismus, zu vertheidigen, und um den Beweisen, welche für das Verlassen desselben sprechen,

das Gleichgewicht zu halten. Er schlägt nun zu dem Ende fünf Beweggründe vor, welche er selbst folgendermaßen zusammenfaßt: —

„Im Ganzen haben wir fünf Punkte aufgezählt, in denen das moralische Gefühl eintritt, um den „„sichersten Weg““ zu bestimmen, sei es zur Unterstützung oder in Ermanglung des geschichtlichen oder selbstverständlichen Urtheiles, oder in einzelnen Fällen sogar wider dasselbe. Wir können uns selbst fragen, welche der zwei Entscheidungen ist mehr in Uebereinstimmung, erstens mit der Befriedigung, zweitens mit der geistigen Bescheidenheit, drittens mit Zerknirschung, viertens mit Liebe der Heiligkeit bei Andern, fünftens mit der Furcht, Anstoß zu geben." — S. 21.

Diese Beweggründe werden so nicht leicht verstanden werden; aber ihre Anwendung ist folgende: — Ein Anglikaner, der in seiner Religion verharrt, ist in dem Zustande, der die Ausübung dieser fünf tugendhaften Empfindungen am Besten begünstigt; verläßt er dieses System, so verliert er in Bezug auf sie. Jeder Andere, der sich an dieses System anschließt, verliert nichts davon, sondern hat Alles zu gewinnen. Wir müssen uns indessen darüber, was jene Ausdrücke bedeuten, ein wenig vollständiger erklären.

Erstens, Befriedigung. Man lasse auf der einen Seite eine große Masse von Beweisen, auf der anderen den einfachen Grundsatz sein: „quieta non movere," — „Ich bin, wo Gott es bequem erschien, mich hinzustellen," u. s. w. Das Letztere soll vorwiegen, „bis ihr unzweideutige Offenbarungen Gottes wahrnehmt, die euch auffordern, den Platz zu verlassen." — S. 19.

Dieser Beweggrund spricht sehr zu Gunsten des Verharrens im Anglikanismus, weil dieser im Vergleich mit dem Katholizismus ein einfacher, demüthigender Zustand ist, und weil es eine „edlere Befriedigung" gewährt, in einem solchen Zustand zu verharren, als in einem glorreicheren und einladenderen. — S. 26.

Er ist auf Andere (die nicht wenigstens Katholiken sind), die aufgefordert werden, sich mit der anglikanischen Gemeinschaft zu vereinigen, z. B. auf die Juden, nicht anwendbar; weil sie nichts aufzugeben, sondern bloß ihrem früheren Glauben beizufügen haben, während Anglikaner, um Katholiken zu werden, aufgeben müssen, was sie für eine wirkliche Theilnahme an Christus gehalten haben. — S. 56.

Zweitens, geistige Bescheidenheit. Religiöse Beweise sind gewichtig und schwer; es liegt mehr Bescheidenheit darin, wenn man sich nicht anmaßt, sie zu erfassen, — ein weises Mißtrauen in sich selbst, „was ein Mittelweg ist, der uns und unserer Lage so angemessen ist, daß jedes Verfahren, welches mehr davon in sich

schließt, in so weit eine Muthmaßung zu seinen Gunsten hat." — S. 19.

Dies betrifft die Staatskirche, weil ein Glied derselben, wenn es Katholik wird, sich über viele und verschiedenartige Sätze, die von der römischen Kirche unter einem Anathema entschieden werden, ausspricht, und es somit Millionen anheimgegeben sein läßt, Erlösung zu hoffen durch unbesiegbare Unwissenheit oder unbestimmbare Gnade. — S. 27.

Es tritt nicht ein, wo Jemand zum Anglikanismus berufen wird, weil Juden und Türken z. B. nicht aufgefordert werden, zu urtheilen, sondern bloß das Zeugniß anzunehmen. — S. 56.

Drittens, Zerknirschung. Das System ist vorzuziehen, welches darauf abzielt, „Fehler vielmehr zu vergrößern, als zu verkleinern." — S. 19.

Daß dies auf den Anglikanismus anwendbar ist, wird durch eine seltsame Beweisverkehrung bewiesen. Dadurch, daß die römische Kirche ihm sakramentale Gnade abspricht und seine Taufhandlungen (nicht seine Taufe) bezweifelt, „mildert sie die Gedanken, mit denen sich Jemand Vorwürfe macht, durch die Idee, daß er den heiligen Geist nicht betrübt habe." Deßhalb ist in dem englischen System, wo dieser Gedanke fortdauert, mehr Grund zur Zerknirschung vorhanden. — S. 29.

Dies findet sich in einer anderen Religion nicht. Z. B. ein Wiedertäufer entledigt sich, wenn er darnach handelt, „der bitteren Erinnerung an nach der Taufe begangene Sünden nicht; denn es war nie seine Meinung, daß nach der Taufe begangene Sünden besonders erschwerend seien." — S. 57.

Viertens, Liebe der Heiligkeit bei Andern. Dies erklärt sich genügend von selbst. — S. 20.

Sie ist im Anglikanismus vorhanden; in so fern Einer, der diesen verläßt, aufgefordert wird, die übernatürliche Heiligkeit Solcher, die er von Jugend auf als heilig geliebt und verehrt hat, zu läugnen, und in so fern überdieß, wenn er konvertirt, von ihm gefordert wird, „alle Heiligen, außer die römischen, zu verwerfen," während er, so lange er Anglikaner war, „an den Heiligen der ganzen Kirche Theil nehmen" konnte. — S. 31.

Sie fehlt bei anderen kirchlichen Körperschaften, so daß sie nichts verlieren, wenn sie zum Anglikanismus übergehen. Denn der Wiedertäufer hielt Heiligkeit bloß „für ein besonderes Merkmal des heiligenden Geistes Gottes . . . . Er hielt sie nicht für eine regelmäßige

Frucht der freien unaussprechlichen Gabe, die ihm in der Taufe verliehen wurde, wie er gethan haben würde, wenn er sich als (anglikanischen) Katholiken angesehen hätte. . . . In diesem Falle müßte er zufrieden gewesen sein, seine Achtung derselben herabzusetzen. Aber so hindert ihn nichts, immer noch so davon zu denken, wie er gethan hat, nämlich als von einem Merkmal überfließender Gnade, als von einer außerordentlichen Gunst, die über den festbestimmten Austheilungen der Gnade steht." (S. 57.) Dies ist sehr subtil, aber ist es ein praktisches Folgern?

Fünftens, Furcht, Anstoß zu geben. Dies ist wieder zur Genüge klar; es ist Furcht vor Aergerniß. — S. 21.

Es zeigt sich beim Anglikanismus, weil Jemand, der ihn verläßt, sich den Kummer, die Beklemmung und das „Schwanken der Einbildungskraft beim Gebet," in welche er Andere versetzt, und vielleicht auch die Erschütterung ihrer Grundsätze und die Verleitung derselben zum Skepticismus zu verantworten hat. — S. 32.

Nicht so dagegen bei anderen Systemen, welche bloß Meinungen, keine Prinzipien zu wechseln haben, so daß das Aergerniß viel geringer ist. — S. 59.

Wir haben die disjecta membra von Mr. Keble's Beweggründen und Motiven, um in der anglikanischen Gemeinschaft zu bleiben, zusammengestellt gegenüber von Beweisen, Skrupeln und Gewissensbissen. Denn wenn Jemand sich dazu entschließen kann, die wichtigen Untersuchungen, welche die Frage nach dem Heile in sich schließt, auf Gründe, wie diese, hin zu entscheiden, so können wir uns leicht eine Vorstellung bilden, wie schrecklich er gefoltert und gequält worden, ehe er in ruhige Gleichgültigkeit versinkt; und doch mag man dies eine edle Zuversicht nennen. Wir haben das Raisonnement unseres Verfassers so offen dargelegt, als wir konnten, und wir glauben, unsere Leser werden staunen und es für wenig mehr, als Verblendung bei einem braven und tüchtigen Manne halten, daß es zu allgemeiner Annahme vorgeschlagen wird. Wir wollen unsere Bemerkungen über diese Beweggründe so sehr einschränken, als wir vernünftigerweise können.

1) Das ganze System trägt den sicheren Stempel von Irrthum in der Religion an sich — nämlich die Neuheit. Vom Beginn der Kirche bis auf die gegenwärtige Stunde bestand ein unabläßiger Streit zwischen der Einen Kirche, wie sie sich immer nannte, und zahlreichen Körperschaften, die sie als irrende ansah. Es hat viele gelehrte

und heilige Männer gegeben, die die Vertheidigung der einen Partei führten, und auf der anderen Seite war auch kein Mangel an Talenten. Und doch ist bis jetzt, bis Butler's „Analogie" populär geworden ist, bis Mr. Keble gefunden hat, daß Urtheilen fast durchaus zum Aufgeben der Staatskirche führt, keine so einfache Art gefunden worden, der Kontroverse ein Ende zu machen. Oder wenn in alten und ehrwürdigen Zeiten etwas Aehnliches vorkam, so kann es bloß das Raisonnement jener Häretiker sein, welche für sich selbst eine besondere Leitung annahmen, oder Zeichen göttlicher Begünstigungen für ihr System beanspruchten. In Bezug auf die „Befriedigung" mag der Donatismus, in Rücksicht auf die „Zerknirschung" der Novatianismus ein ähnliches Raisonnement angewendet haben. Aber sicherlich ist es auf katholischer Seite bis jetzt unbekannt gewesen.

2. Der Grund davon ist klar und trägt seine Verdammung in sich. Mr. Keble anerkennt selbst, daß es kein Verfahren für die ganze Kirche ist, sondern bloß für den anglikanischen „Zweig"; und nicht einmal für diesen ganz, sondern bloß für das kleine Aestchen, welches unter dem Namen Hochkirchenthum (High Churchism) von ihm entsprungen ist. Er handelt bloß von „der Methode, welche die göttliche Vorsehung für uns englische Katholiken" (S. 24), d. h. für die Anglikaner „bestimmt zu haben scheint." Im folgenden Paragraphen sodann schränkt er dies auf „die Stellung eines englischen Hochkirchlichen aus der anglo-katholischen Schule" ein, von der er glaubt, daß sie „in vielen Hinsichten besonders geeignet ist, diesen Theil des christlichen Charakters" (S. 25), d. h. Befriedigung, auszubilden und zu erproben. Es wird uns demnach zugemuthet, die überraschende Behauptung zuzugeben, eine besondere Art überzeugender Evidenz, die bisher unbekannt war, sei dem System, das gewöhnlich Pusehismus genannt wird, oder besonderen Ansichten innerhalb einer (sogenannten) Nationalkirche verliehen worden. Wir haben wahrlich unser Lebtag noch nie etwas gehört, das einer Rechtfertigung einer Ketzerei ähnlicher klänge. Es setzt voraus, daß eine Fraktion eines von der übrigen Kirche verworfenen Systems so unter die besondere Leitung einer überwachenden Vorsehung gestellt ist, daß ihre Anhänger mit einer besonderen Form von Evidenz und einer besondern Methode, Ueberzeugung zu gewinnen, versehen sind, welche Niemand Anders (wenigstens nicht in gleichem Maße) besitzt. Diese kleine Heerde ist von den gewöhnlichen Regeln ausgenommen, nach welchen die Geister der Menschen

in religiösen Wahrheiten bis jetzt geleitet und geregelt worden sind, und hat dafür eine Reihe von moralischen Prinzipien oder Instinkten erhalten, die ihren Platz einnehmen und sie mit dem zufriedenstellen sollen, was sie hat, ohne Rücksicht darauf, ob es falsch oder wahr ist. Sie allein ist des Urtheilens oder der Prüfung der Beweise enthoben, ohne Ansprüche auf Unfehlbarkeit oder noch weniger auf Gewißheit zu haben.

Gegen alles dies nun haben wir zwei Einwürfe. Erstens, so ein außerordentliches Vorrecht sollte offenbar von außen sich kundgeben. Mit andern Worten, die „anglokatholische Schule" der „englischen Kirche," die von Gott so begünstigt ist, muß den Zweck verfolgen, die ganze Kirche in sich aufzunehmen, so wie aufzuhören, eine Schule zu sein, und muß ferner beabsichtigen, die ganze katholische Kirche für ihre Gemeinschaft zu gewinnen. Ihr Motto sollte sein: „Fürchte dich nicht, kleine Heerde, denn es hat deinem Vater gefallen, dir das Reich zu geben." Es ist unmöglich, sich zu denken, daß eine religiöse Sekte bloß um derer willen, welche zufällig bereits zu ihr gehören, so begünstigt und von oben begabt sei; im Gegentheil müssen die nämlichen besonderen Gnaden in der Absicht verliehen sein, daß sie auch auf Andere ausgedehnt werden. Unser heiligster Erlöser betete nicht bloß für seine Apostel, sondern für Alle, die durch sie zum Glauben gelangen werden. Ein barmherziger Gott muß demnach wünschen, daß möglichst viele an den neuen Segnungen Theil nehmen, welche er in letzterer Zeit einer begünstigten Körperschaft verliehen hat. Aber wie ist dies möglich, bis es von der Existenz dieser Begünstigung Beweise gibt, die dem Geiste und dem Gewissen des Einzelnen äußerlich wahrnehmbar sind? Es ist wahr, Mr. Keble hat sie in seiner Vorrede dargelegt; aber er beruft sich, wie wir sehen werden, bloß auf innerliche Beweise, und Erfahrung ist die einzige Probe. Diese aber kann nicht vorhanden sein, ehe man sich an die Gesellschaft anschließt.

Da aber dieses Vorrecht der „hochkirchlichen" Schule angehört, und jeder „der niederen Kirche" Angehörige aufgefordert wird, daran Theil zu nehmen, so wollen wir sehen, wie er Mr. Keble's Beweisführungen anwenden kann und muß. 1) Befriedigung. „Wenn ein besonderes Verdienst darin liegt, in der hochkirchlichen Gemeinschaft zu bleiben, ohne zum Katholizismus überzugehen, weil erstere viel weniger Anziehungskraft hat, viel weniger Pracht bei ihrem Gottesdienst entwickelt, weil sie „„eine kleinere und verhältnißmäßig uneinige Körper-

schaft ist"" u. s. w. (S. 25), so muß es eine noch viel größere Befriedigung gewähren, wenn man in Gemeinschaft mit der niederen Kirche (Low Church) bleibt, wo sich alle diese Nachtheile in zehnfach größerem Grade finden. 2) Intellektuelle Bescheidenheit. „Wie kann ich mich anmaßen, die Beweise in Bezug auf den Sinn der Unterzeichnung und die wahre Bedeutung der Artikel, und die Streitigkeiten über die Rubrik und das Gebetbuch abzuwägen; wie kann ich die Catena Patrum zerreißen, oder die Wolke von Zeugnissen durchdringen, oder zwischen wiederstreitenden Vorschriften der Bischöfe entscheiden? Ich thäte besser daran, mit „„Solchen, die ich habe, zufrieden zu bleiben;"" „„Ich bin, wohin es Gott gefallen hat, mich zu stellen,"" u. s. w. und deßhalb werde ich mit dem zufrieden sein, was ich bin." 3) Zerknirschung. „Ich fühle, daß, wenn ich sakramentalen Beistand zur Vergebung zuließe, und die Erleichterung durch die Beicht und den Trost der Absolution suchte, daß dies theilweise die Tiefe des Kummers ausfüllen und das gänzliche Ueberlassen an die Gnade Gottes, welches sich jetzt mit meinem Schmerz über die Sünde vermischt, vermindern würde. 4) Liebe der Heiligkeit. „Ich bin jetzt in einer Lage, um mit allen evangelischen Christen zu sympathisiren und mich über den Erfolg ihrer Anstrengungen zu Bekehrung der Völker und zum Aufwecken der Gewissen zu freuen, während ich, wenn ich ein Hochkirchlicher würde, sie Alle aufgeben und als Häretiker und von den vereinbarten Gnaden Ausgeschlossene ansehen müßte." 5) Aergerniß. „Die Annahme anglokatholischer Ceremonien und Lehren verursacht den mit mir in Verbindung Stehenden einen ebenso großen Anstoß, als wenn ich zum Papstthum übergehen würde." Ein der niederen Kirche Angehöriger oder ein evangelischer Anglikaner könnte so diese Proben gegen den Anschluß an die hochkirchliche theologische Schule anwenden und somit von den Vorrechten, die ihr durch eine besondere Vorsehung verliehen sind, ausgeschlossen werden. Dieses System sollte also, wie bereits bemerkt, wenn es unter einer solchen Leitung steht, eine solche äußerliche Evidenz besitzen, die auch Andere zu ihm hinführen würde.

Aber zweitens sollte es, abgesehen von dieser Augenscheinlichkeit zum Wohle Anderer, mit solchen gewöhnlichen Beweisen versehen sein, die von jedem religiösen System gefordert werden können. Es sollte einen Grund in klaren Aussprüchen der Schrift oder in den Symbolen oder in einem Beschluß eines Konzils oder in den anglikanischen

Artikeln oder in dem Gebetbuch oder irgend wo haben, woraus die Menschen natürlicherweise die Gründe ihres Glaubens schöpfen. Aber hier findet sich nichts von allem diesem; das Ganze ist auf Mr. Keble's Anwendungen der Analogie Butler's gegründet. Dies genügt sicherlich nicht, um die Leute darüber zufriedenzustellen, daß eine solche Theorie von Gott komme oder von ihm gebilligt worden sei, so daß sie ihre ewige Seligkeit darauf bauen können!

3. Mr. Keble beansprucht indessen für sein System von Beweggründen eine göttliche Sanktion, und es schmerzt uns in der That sehr, dies sagen zu müssen. Es ist dies einer der vielen Beweise des populären Sprichworts, daß „sich die Extreme berühren." Nachdem er sich selbst den Einwurf gemacht hat, es sei leicht, zu Gunsten irgend einer Sache ähnliche Beweggründe zu sammeln, beantwortet er die Schwierigkeit in folgendem allzu ernstlichen Tone: —

„Die Sache ist aber wirklich zu ernstlich, um wegen einer so allgemeinen Bemerkung aufgegeben zu werden. Diejenigen, welche geneigt sind, sich damit zu befassen, mögen sich wie in der Gegenwart des allmächtigen Gottes fragen, ob diese und andere ähnliche Betrachtungen nicht zu ihrer Versuchung ausgewählt sind, und zwar von keinem menschlichen Gegner, sondern von seiner (Gottes) Vorsehung, so daß sie ohne profane Mißachtung seiner nicht vernachlässigt oder verächtlich verworfen werden dürfen." — S. 23.

Wir bedauern aufrichtig, zu sehen, daß die größte Bewegung zu Gunsten wahrer religiöser Leitung und Grundsätze, die je in der anglikanischen Hochkirche entstanden ist, dieses Ende erreicht hat. Wir beweinen in der That diese Bewahrheitung früherer Erfahrungen und diesen furchtbaren Beweis, daß es keinen „sicheren Weg" außerhalb der Kirche gibt, indem wir sehen müssen, daß gerade die Männer, welche sich gegen die Ausübung des Privaturtheils und zu Gunsten hoher dogmatischer Prinzipien so kühn erhoben, nicht bloß gerade zu diesem Urtheil als auf die Basis religiöser Ueberzeugung herabsteigen, sondern zu seiner Ausübung von Seiten des Individuums auffordern, und zwar in der Form, in welcher es am gefährlichsten ist, und die sie am stärksten getadelt haben würden, und daß sie dieses unkatholische Prinzip zur Grundlage der Gemeinschaft mit der Kirche machen. Denn es ist klar, daß Mr. Keble erstens seine Beweggründe darauf gründet, daß sie von Gott den Menschen unmittelbar geoffenbart seien; daß er zweitens eine solche Kundgebung für so gewiß und bindend hält, daß ihre Vernachlässigung eine „profane Mißachtung"

Gottes ist. Nun ist es natürlich die Einbildungskraft, welche solche Gefühle und anscheinende Ueberzeugungen hervorruft, und wenn wir einmal bei doktrineller Leitung ihr Dasein zulassen — wenn wir einmal zugeben, daß Gott in einer besonderen kirchlichen Gemeinschaft unmittelbar zu dem Individuum spricht und ihm seine besonderen Beweggründe, dazu zu gehören, gibt, indem er seine Ueberzeugung von der Sicherheit derselben von solch' einer Mittheilung abhängig macht, so sehen wir nicht ein, was der fanatischste Dissenter in Bezug auf die Einräumung seiner eigenen Grundsätze mehr verlangen kann. Die Wiedertäufer Deutschlands, die cromwell'schen Puritaner in England, oder die Mormonen Amerikas können nicht mehr verlangen. Und wenn wir noch beifügen die Art der Erleuchtung, welche offenbar von Einigen der gegenwärtigen Führer des Hochkirchenthums beansprucht und ihnen eingeräumt wird, die Art der extrabischöflichen und superprimatischen Jurisdiktion, die von ihnen ohne Bedenken ausgeübt wird, die furchtlose Annahme eines gebieterischen Tons und das Diktiren von Pflichten, welches sie ausüben, mit anderen Worten, die kühne Oberleitung, welche sie sich in Sachen des Glaubens und Gewissens anmaßen, so drängt sich uns das Gefühl auf, daß wir zu den oben erwähnten Aehnlichkeitspunkten mit alten Häresien noch einen viel schmerzlicheren in diesem System in diesen Kundgebungen eines praktischen Montanismus beifügen können. Wenn wir den erstaunlichen Uebergang eines Geistes, wie der Tertullian's, von den Prinzipien der Praescriptiones zu der Schwäche einer solchen Täuschung betrachten, so dürfen wir weniger darüber staunen, daß man von dem hohen Tone der „Zeitgemäßen Abhandlungen" zu dieser erbärmlichen Berufung auf übernatürliche individuelle Leitung herabsinken kann. Wir wollen indeß diesen peinlichen Gegenstand verlassen und weiter gehen.

4. Wir haben gegen das System Mr. Keble's ferner den Einwurf zu machen, daß dessen nähere Erörterung ohne Zweifel unbewußt nach einem vollständigen Plan eines sonderheitlichen Verfahrens durchgeführt wird. Nachdem allgemeine Grundsätze aufgestellt worden waren, so hätten sie auch durch allgemeine Anwendungen erprobt werden sollen. Statt dessen haben wir besondere Fälle, die nur auf einen Punkt passen, und auf keinen andern. So z. B. die ersten zwei; hier haben wir den Fall, daß Juden und Türken, die zum Christenthum übertreten, angenommen werden — ein sehr seltener und unpraktischer Fall, der nicht darauf berechnet ist, auf einen Gegenstand der Wahl zwischen zwei

Systemen des Christenthums Licht zu werfen. Aber sie sind theilweise gewählt, um darzuthun, daß „intellektuelle Bescheidenheit" bei ihnen nicht bestehen kann, weil sie Zeugnissen, nicht Beweisen nachzugeben haben, als ob das Zeugniß, welches fast vor zwei tausend Jahren abgelegt wurde, nicht eben so sehr das nämliche Verfahren erforderte, um zu seiner Gewißheit zu gelangen, als die Aufstellung eines doktrinellen Prinzips. Ferner ist der Wiedertäufer gewählt, um etwas zu beweisen, was vielleicht von allen Christen auf ihn allein anwendbar ist. Aber das ganze Argument ermangelt, wie sich zeigen wird, der Einfachheit, ist weit hergeholt und weder ein gerader, noch ein sicherer Weg.

5. Es muß jedem katholischen Leser klar sein, daß solche Gründe, wie Mr. Keble aufführt, statt Jemand, der in Gemeinschaft mit der Kirche steht, einzuladen, sie mit „der anglokatholischen Schule" zu vertauschen, mit zehnfacher Stärke ihn bewegen würden, zu bleiben, wo er ist. Wir brauchen alle Punkte nicht mehr weitläufig durchzugehen; aber sicherlich ist da mehr Grund für Befriedigung, wo so viel Raum für Dankbarkeit ist, die ein guter Katholik täglich für seine Lage empfindet; da ist mehr religiöse Bescheidenheit, wo man vor Verdammung der Kirche der ganzen Welt und vor Verlassung der Kirche der Heiligen einer kleinen und lokalen Abtheilung zu Gunsten zurückschrickt; da ist eine bessere Hoffnung auf Zerknirschung, wo Buße täglich gepredigt und regelmäßig als ein Sakrament ausgeübt wird; da ist mehr Liebe der Heiligkeit, wo jeden Tag das ganze Jahr hindurch die Heiligen als Muster und Gegenstände der Heiligkeit vorgestellt werden und wo die Gemeinschaft der Heiligen eine praktische Lehre ist; und gewiß ist mehr Gefahr vor Aergerniß da, wenn ein Katholik abfällt, als wenn ein Anderer seine Religion ändert; denn das letztere kommt täglich vor, und Niemand kümmert sich viel darum; aber wenn ein Katholik, namentlich ein Priester, seine Kirche verläßt, so wird von denen, an die er sich anschließt, immer davon gesprochen, es wird laut ausposaunt und eine Zeit lang viel Aufhebens davon gemacht.

Wir müssen uns indessen hiemit nicht begnügen. Die moralischen Gründe, wegen welcher ein Katholik, abgesehen von den theologischen an seiner Religion festhalten wird, müssen zwei wesentliche Merkmale haben, welche bei den von Mr. Keble vorgeschlagenen fehlen. Erstens müssen sie reell und thätig sein, und nicht bloß in Instinkten und Gefühlen bestehen. So z. B. muß „Liebe der Heiligkeit" nicht bloß

die Liebe dieser Eigenschaft bei Andern, sondern die Liebe für ihre praktische Ausbreitung sein. Ein Katholik kann sagen: „Ich sehe in meiner Kirche eine wahre Liebe der Heiligkeit bei Kindern, die sich zeigt durch ihre sorgfältige Erziehung, durch ihre Anhaltung zu Werken der Frömmigkeit, durch das eifersüchtige Wachen über die Reinheit ihrer Seelen und durch die Menge religiöser Orden, welche sich ihrer Unterweisung in der Tugendlehre widmen." Und wenn er das betrachtet, was, wie er weiß, auf der einen Seite die Methode ist, diese Erziehung in Kollegien und kirchlichen Seminarien fortzusetzen, und was er auf der andern Seite von öffentlichen Schulen und Universitäten liest und hört, so kann er leicht zu dem praktischen Schluß kommen, wo sich wirkliche „Liebe der Heiligkeit" findet. Ferner kann er die „Liebe der Heiligkeit" betrachten, wie sie sich in dem Verlangen kundgibt, sie unter den Armen auszuüben, wenn er z. B. sieht, daß in jedem katholischen Spital ein Altar ist, und täglich eine Messe gelesen wird, und daß man keinen Kranken ohne Viaticum und letzte Oelung sterben läßt; wenn er bemerkt, wie sorgfältig und wie erfolgreich die Aermsten angehalten werden, ihre Sünden reuig zu bekennen, und wie sie in der Stunde ihres Todes mit den Sakramenten gestärkt werden. Er kann ferner dazu rechnen die vielen Anwendungen von Heiligkeit auf jede Klasse, in „geistigen Uebungen," in Missionspredigten, in Bruderschaften, in Betrachtungen, in Andachten zu unserem Herrn, zu seinem Leiden und seiner fortwährenden Gegenwart im heiligen Abendmahl, in der häufigen und sogar täglichen Kommunion, im religiösen Leben und in den zahllosen Ausübungen geistiger Nächstenliebe. Sicherlich muß der Besitz von allem diesem in einer Religion ein weit stärkerer Beweis dafür sein, daß in ihr „Liebe der Heiligkeit" vorhanden ist und sie durchdringt, als die bloße abstrakte Annahme, ein Anglikaner könne die Heiligkeit eines katholischen Heiligen lieben, dagegen könne ein Katholik die Tugend eines Anglikaners grundsatzmäßig nicht lieben. Diese Behauptung wird sich wahrlich nicht halten lassen. Es ist uns nicht bekannt, daß ein Engländer je die Anmaßungen seiner Kirche so weit getrieben hätte, daß er in Bezug auf Heiligkeit seine Bischöfe mit einem Karl Borromeo, einem heil. Franz von Sales, oder einem Thomas von Villanova, oder Einen aus seinem Klerus mit einem heil. Philippus Neri, einem heil. Ignatius oder Franz Xaver, daß er seine Philanthropen mit einem heil. Johann von Gott, einem heil. Joseph Calasanktius, einem heil. Kamillus oder Vinzen-

tius, seine heiligen Frauen mit einer heil. Theresia, einer heil. Rosa oder Veronika verglichen hätte. Alle diese lebten in Gemeinschaft mit der römischen Kirche, welche sie nicht aufgegeben haben würden, um ihr Leben zu retten; und eine wahre Bewunderung und Liebe dieser großen Charaktere schließt eine Billigung der Grundsätze in sich, welche sie bildeten, und diese Grundsätze waren die der „römischen" oder „papistischen" Kirche in ihrer vollsten Ausdehnung, Grundsätze, die einen Abscheu des Schismas in sich enthalten, das sie nach Mr. Keble als Gegenstände der Liebe beansprucht. Ein Katholik demnach, der glaubt, daß Alles, was sie glaubten, und Alles, was sie thaten, heilig war und aus einem Grundsatz der Heiligkeit entsprang, kann sie wahrhaft lieben. Aber von einem Anglikaner, der sie in vielen Dingen verdammen muß, ja und am meisten in solchen Dingen, welche sie am meisten liebten, kann man nicht sagen, er liebe ihre Heiligkeit. Ferner, wenn diese Muster der Heiligkeit sind, so können allerdings auf der andern Seite auch große und liebenswürdige Tugenden, aber nicht mehr sein, und diese kann ein Katholik bei Jedermann lieben und bewundern, und er wird ihnen bei einem anglikanischen Bischof, oder bei wem immer er sie findet, Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Aber ferner, die Beweise thätiger „Liebe der Heiligkeit" in der katholischen Kirche sind nicht auf die Wahrnehmung derer, die in ihrem Bereiche sind, beschränkt, sondern sie fallen jedem Beschauer, der außerhalb desselben ist, in die Augen. Ja sie werden in der That anerkannt, hie und da auch begehrt und beneidet. Sogar Solche, welche sie gerne als die Werke einer verderblichen Thätigkeit ansehen, legen Zeugniß von ihrem Dasein ab. Es ist demnach nicht zu verwundern, wenn Viele, ja die Meisten derjenigen, welche sich an die Kirche anschließen, mehr durch die moralischen Beweise, die ihnen so geboten werden, als durch bloße dogmatische Ueberzeugung zu ihr hingezogen werden. Eine barmherzige Schwester mag eine armselige Denkerin sein, und doch kann sie ein gewaltiges Argument darbieten. Der Besuch eines Priesters bei einem Sterbenden in einem Spitale bekehrt oft den, der das nächste Bett inne hat, obgleich er kein Wort gehört hat. Eine Gegenwart beim Segen mit dem Allerheiligsten hat bewirkt, daß Solche, die kamen, um zu spotten, da blieben, zu beten und anzubeten, obgleich keine Rede gehalten wurde. Wir haben von dem Erben einer Pairschaft gehört, der bloß durch den Anblick seiner armen irischen Landsleute, die an dem schwarzen Rande eines Sumpfes, dem Regen

ausgesetzt, die Messe hörten, bekehrt wurde. Dies ist das Wirken dieses moralischen Beweggrundes „der Liebe der Heiligkeit" in der katholischen Kirche; sie ist ein gewaltiges Band für diejenigen, welche zur Kirche gehören, und ein Beweis, der diejenigen, welche die Wahrheit suchen, oft auf den ersten Anblick überzeugt.

Wir möchten gerne noch einige der übrigen von Mr. Keble aufgeführten Gründe durchgehen und zeigen, wie viel mächtiger sie zu Gunsten der katholischen Kirche in beiderlei Sinn sprechen. Wir glauben indessen, er hat uns durch seine eigenen Zugeständnisse die Mühe erspart. Denn Seite 54 scheint er die Frage, ob ein Katholik seine Kirche verlassen müsse, und ob die fünf Beweggründe auf den Zweck, ihn zurückzuhalten, anwendbar seien, bei Seite zu lassen, als sei dies für seine Leser kein „unmittelbar praktischer Punkt," und er begnügt sich zu zeigen, daß sie keine guten Gründe sind, um das Verharren in der Heterodoxie zu rechtfertigen. Aber noch mehr, als dies, Mr. Keble scheint anzuerkennen, daß es gegenüber diesen Gründen für die Anhänglichkeit an den Anglikanismus, auch eine überwältigende und göttliche Aufforderung, ihn zu verlassen, geben kann. Folgendes ist die Stelle, welche wir meinen: —

„Was ist nun bei einem bescheidenen und denkenden Geiste die Folge eines derartigen Gefühls? Offenbar die, zu bewirken, daß der Mensch leichter mit seinem Platze zufrieden ist, daß er williger ist, mit Geduld zu hoffen und zu warten, zumal er ein Recht hat, mit Sicherheit auf einen großen Theil unbewußter Sympathie und wirklicher Theilnahme am Gottesdienst zu rechnen, selbst auf Seite derjenigen, die sich selbst für die Entferntesten von ihm halten. Aber man setze den Fall, die nämliche Person werde gewahr, daß sie, um zu bleiben, wo sie ist, etwas widersprechen müsse, was von der Masse der Gläubigen seit unvordenklicher Zeit als ein Axiom geglaubt wurde, so zu sagen, eine Vorschrift des gemeinen Gesetzes des christlichen Reiches, so ist dies sicherlich ein durchaus anderer Fall. Die Aufforderung der Vorsehung an solch' Einen, zu bedenken, wo er ist, und warum er da ist, ergeht viel unmittelbarer, und das mögliche Opfer, mag es eben so groß oder größer sein, zeigt sich dennoch würdig, es zu bringen." — Seite 63.

Was soll dies heißen, als daß unter gewissen Umständen alle die Beweggründe und Gefühle, welche in der Vorrede beschrieben werden, von noch stärkeren überwogen werden können, und daß ein Anglikaner eine Aufforderung der Vorsehung haben kann, sie alle zu opfern und sich dem anzuschließen, was ihm vorgeschlagen wird? Dieses theoretische System von individuellen Aufforderungen der Vorsehung bei Seite gesetzt und abgesehen von dem Wirken der Gnade, um

gewöhnliche Arten, zur Wahrheit zu gelangen, zu unterstützen, müssen wir sagen, daß diese Annahme die ganze Theorie umwirft. Denn wenn wir wirklich das Dasein objektiver Wahrheit in der Religion zugeben, so muß eine Aufforderung der Vorsehung, welche eine Seele von ihren wirklichen Ueberzeugungen zu anderen ihnen gerade entgegengesetzten hinzieht, als eine Aufforderung vom Irrthum zur Wahrheit angesehen werden. Die Annahme des Gegentheils würde offenbare Gotteslästerung sein. Wenn wir nun bedenken, daß der Uebertritt vom Anglikanismus zum Katholizismus fast durchaus und nothwendig Verlust jeder Art in weltlichem Sinn in sich schließt und neue Lasten und Einschränkungen auflegt, während fast jedes denkbare Motiv mit der natürlichen vis inertiae des Geistes sich vereinigt, um den Anglikaner auf seinem Platze festzuhalten, so scheint die Entscheidung nicht schwierig zu sein, welches allein der wahre, und welches der scheinbare Beruf sein kann. Der Unterschied bei uns ist folgender. In einem gewöhnlichen Fall fühlen wir nie einen Beruf, unsere Kirche zu verlassen, und hören auch nichts davon; vielmehr alle möglichen Motive drängen uns, zu bleiben, wo wir sind. Wir haben deßhalb keine Aufforderung, eine solche Unterscheidung zu machen und zwischen einer möglichen Aufforderung der Vorsehung, in der Kirche zu bleiben, und einer anderen, sie zu verlassen, eine Wahl zu treffen. Aber sobald ein solcher Konflikt als wahrscheinlich oder sogar als möglich zugelassen wird, müssen wir schließen, daß die Theorie in einer solchen Ausdehnung unzulässig ist; eine wirkliche Aufforderung kann nur in einer Richtung stattfinden, und die Aufforderung in der anderen kann nur eine Täuschung sein. Die Regeln nun für das gewöhnliche Urtheilen in geistigen Dingen werden uns leicht Kennzeichen an die Hand geben, um zu entscheiden, welches die eine, und welches die andere ist. Die Seite, welche Selbstlob, Indolenz, Furcht vor Verfolgung oder Lächerlichkeit, nationale Vorurtheile, Vorurtheile der Erziehung, Autorität derjenigen, welche wir lieben, Abneigung vor Anstoß, Stolz, der vor Gefahr zurückschrickt, Widerstreben gegen Selbstverdammung, die Seite, sagen wir, welche solche und ähnliche Gefühle natürlich und ohne weiteren Antrieb erzeugt und zu rechtfertigen sucht, muß die verdächtige sein, und eine „Aufforderung der Vorsehung", die mit ihr parallel lauft und solche verderbte Tendenzen unterstützt, muß als eine Täuschung verworfen werden. Dagegen können auf der andern Seite Symptome einer „providentiellen Auffor-

derung", die uns anleiten wird, zu werden, wie die Kinder, und immer weder unseren Katechismus zu lernen, unser vergangenes Leben zu prüfen und unsere frühere Weisheit für Thorheit anzusehen, welche auf jedem Thurme das Kreuz und Dornen auf jedem Tritt bieten wird, welche „uns bloß zeigen wird, was wir um Christi willen zu leiden haben", solche Symptome können nicht bloß mit Sicherheit wahrgenommen werden, sondern sie dürfen auch ohne Gefahr nicht vernachläßigt werden. Und wenn wir dagegen gefragt werden, warum die Katholiken nicht gleichfalls auf die Gründe ihrer Anhänglichkeit an die Kirche zurückzugehen und eine ähnliche Vergleichung der Beweggründe anzustellen haben, so ist die Antwort einfach, „weil wir dies Dasein einer solchen Aufforderung nicht erfahren und nicht zugeben. Wir bleiben, wo wir sind, weil uns nie etwas einlädt, unsere Stellung zu verlassen. Unsere Weiden sind zu angenehm für die Heerde, als daß sie sich zerstreuen sollte."

Wir haben uns ganz auf das von Mr. Keble angewendete Raisonnement beschränkt, um einen Anglikaner zu rechtfertigen, wenn er die Forschung verwirft und sich mit seiner Sekte, wie er sie findet, begnügt, d. h. wenn er zu der anglokatholischen oder hochkirchlichen Schule gehört. Wir haben einen großen und fast abgesonderten Theil seiner Abhandlung, der von Seite 33 bis 54 reicht, gar nicht berücksichtigt, weil er auf Kontroversen über höhere Gegenstände — wie z. B. die Kennzeichen der Kirche — eingeht; und wenn er je zu untersuchen sein wird, so erfordert er eine vollständige und besondere Berücksichtigung. Vielleicht wird eine gewandtere Hand die Aufgabe lösen, obgleich sie nicht eben schwierig ist. Es steht indessen eine Bemerkung in dem Werke, welche uns zu den Gefühlen des Bedauerns zurückführt, mit denen wir diesen Artikel begonnen haben. „Es fehlt auch nicht", schreibt Mr. Keble, „an providentiellen Fingerzeigen, die besonders darauf berechnet sind, uns in jetziger Zeit auf unserem Platze festzuhalten. Der Aufruhr und die Bewegung zum Besseren innerhalb unserer eigenen Mauern, als hätte Gott etwas Besonderes mit uns vor, ist nicht ganz vorübergegangen, wie man befürchten konnte." (S. 68.) Ist nicht ganz vorübergegangen! Welch' ein trauriger Trost für einen, der „den Aufruhr und die Bewegung" nicht in der Absicht angefangen hat, daß sie vorübergehen sollen, sondern daß sie leben und wachsen und Stärke gewinnen möchten. Ignem veni mittere in terram, et quid volo nisi ut accendatur? War nicht

dies der kühne und heilige Zweck der veranlaßten Bewegung? War es nicht der, die ganze Staatskirche mit einer heiligen Flamme des Eifers und der Liebe in Feuer zu versetzen? War es der Grundsatz: „Quieta non movere", oder „Was ein Mensch hat, mit dem lasse man ihn zufrieden", was Mr. Keble und seine Genossen antrieb, die Bewegung und den Aufruhr zu veranlassen? Und hatten sie Recht? Dann sind die Maxime, auf welche seine gegenwärtige Abhandlung gestützt ist oder auf die sie hinausläuft, keine sicheren und für diesen Gegenstand tauglichen. Hatten sie Unrecht? Wie kann dann das Fortdauern der Erfolge ihrer Anstrengungen ein providentieller Fingerzeig sein, um ihr Verfahren zu bestimmen? Und wenn diese Thätigkeit als mit dem Segen Gottes versehen gebilligt wird, wie kann jetzt ein entgegengesetzter Weg der sicherste sein? Wir haben anfangs gesehen, daß die Bewegung im Anglikanismus mit geistiger Thätigkeit und anhaltenden Forschungen begann, was gerade das Gegentheil von dem ist, was Mr. Keble jetzt räth. Ist es nicht inkonsequent, sie zu einer und derselben Zeit als eine providentielle Wirkung in dem System und als den Motiven, die auf providentielle Einwirkungen gegründet sind, entgegengesetzt zu betrachten?

Wir hoffen indeß aufrichtig, daß innerhalb der Mauern, auf welche Mr. Keble anspielt, eine Bewegung und ein Aufruhr stattfindet, welche für Viele ein providentieller Fingerzeig sein werden, nicht auf ihrem Platze zu bleiben. Während wir diese Vorrede durchgingen, wurde in der Staatskirche eine Aufregung hervorgerufen, welche nicht umhin kann, die Beruhigung Vieler bei ihrer providentiellen Stellung zu erschüttern. Fast bei der Geburt unserer Zeitschrift bot uns „die oxforder Kontroverse" über Dr. Hampden eine Gelegenheit, die Stellung der anglikanischen Staatskirche zu prüfen. [1]) Mr. Keble's „Rede über ursprüngliche Tradition", die jetzt wiederholt gedruckt ist, bot uns einen anderen Text zu einem analogen Gegenstand. [2]) Wir finden es auffallend, nach so vielen Jahren die nämlichen Charaktere noch vor uns sehen; aber in welch' veränderter Haltung. Dr. Hampden, dessen Verdammung durch hochkirchliche Gewalt und Stärke uns eine mögliche Rückkehr zu Lebenskraft in der Staatskirche hoffen ließ, ist zu bischöflicher Würde erhoben worden, und Mr. Keble, ein Lehrer in der Schule, die jenen verdammte, ist dahin ge-

1) Nr. I. Seite 250 [Seite 3]. 2) No. V. Seite 45 [Seite 91].

kommen, daß er ein System vertheidigt, welches sich mit den Dingen begnügt, wie sie sind, d. h. wie sie waren, ehe die Schule sich aufthat. Es würde uns wahrlich leid thun, uns in den persönlichen Streit gegen die Ernennung des königlichen Professors zu mischen oder seine theologische Tauglichkeit für eine Mitra zu erörtern. Selbst wenn wir Alles, was gegen ihn geschrieben worden ist, zugeben, so sehen wir doch nicht ein, daß das Urtheil der Ausschließung gegen ihn ausgesprochen werden kann. Wenn die Bank der Bischöfe dogmatisch zu prüfen wäre, und Keinem ein Sitz auf derselben eingeräumt würde, der nicht die Probe aushielte, so würde es sich als eine schwierige Aufgabe erweisen, den Maßstab der Orthodoxie zu bestimmen; Dr. Hampden indeß würde mit Anderen gleiche Rechte auf den Vortheil seiner Unbestimmtheit haben. Dies ist indessen nicht die Frage, welche uns interessirt. Die Stellung und die Aussichten der hochkirchlichen Prinzipien und ihrer Vertheidiger scheinen durch die Ereignisse außerordentlich hervorgehoben worden zu sein. Wir werden den Jahrgang nicht schließen, ohne Bezug auf sie zu nehmen.

In dem Augenblick, in welchem wir schreiben, existirt zwischen der weltlichen und geistlichen Gewalt unseres Königreiches ein großer und wahrhaft wichtiger Streit. In der ersten Zeit, nicht bloß so weit das Gedächtniß eines Menschen, sondern das eines Jahrhunderts reicht, haben, wie wir glauben, die Leiter der Staatskirche offen und öffentlich dargelegt, was sie als einen Akt der Suprematie anerkennen, — nämlich die Ernennung eines Bischofs. Stuhl um Stuhl wurde mit Prälaten besetzt, die jede Meinungsschattirung hatten, und kein Protest wurde eingelegt, keine Opposition erhob sich. Endlich wurde Dr. Hampden weniger glücklich, als andere Professoren der Theologie, von der Universität zu Oxford gerügt, und es erhob sich ein Sturm, der verschiedene interessante Punkte für die Beobachtung darbietet.

Der erste ist der Konflikt der Bischöfe. Zwölf oder dreizehn Inhaber der Bischofsbank vereinigten sich zu einer Adresse an den Premierminister, um ihn aufzufordern, in seinem Plane einzuhalten und auf der vorgeschlagenen Wahl nicht länger zu bestehen. In einer Sache, wie diese, wäre Einmüthigkeit bei dieser Körperschaft von der größten Wichtigkeit gewesen. Man hätte offenbar erwarten können, daß ein Episkopat bei einer Sache einmüthig sei, welche die Lehren, von denen er der natürliche Wächter ist, und die Autorität, welche er eifersüchtig bewahren sollte, so nahe angeht. Aber die eine Hälfte

schweigt, und Einer oder zwei widersetzen sich kühn. Sicherlich sieht dies aus, wie ein in sich selbst getheiltes Haus.

Der zweite ist die Form des Verfahrens. Eine so ernsthafte Sache verlangte sicher einige Feierlichkeit kirchlicher Formen. Einer wenigstens von zwei Erzbischöfen hätte sich an die Spitze der Opposition stellen und seine Signatur unter die Verdammungsurkunde setzen können. Beide haben sich indessen kluger Weise des Handelns enthalten. Dann können wir aus den Urkunden, die veröffentlicht wurden, ersehen, daß sich die Bischöfe mehr in ihrer Eigenschaft als Privatleute, denn als Fürsten und Hirten der Kirche Gottes an die Minister der Krone gewendet haben. In der That nehmen sie, wie ihnen Lord John Russel mit Wahrheit vorhält, nicht einmal eine Verantwortlichkeit, eine Meinung auszudrücken, noch weniger ein Urtheil in der Sache auf sich, sondern sie wälzen die ganze Last auf den Klerus, indem sie ihren Mangel des Vertrauens auf Dr. Hampden als den Grund ihrer Vorstellungen angeben. Es liegt in der That eine Schwäche in der Art des Verfahrens, welche dem Premierminister über die Urheber desselben einen gewaltigen Vortheil gegeben hat.

Der dritte Punkt, der beachtenswerth ist, ist der Ton einer jeden Urkunde, sowohl der vereinigten Addresse der Bischöfe, als des Briefes Dr. Philpott's an Lord John Russell. Die Prärogative der Suprematie wird vollständig anerkannt, ohne die Andeutung einer abhelfenden Macht in den Händen der armen Staatskirche. Es wird nirgends angedeutet, daß es hier eine Linie der Annahme gibt, welche zu überschreiten sich die staatliche Gewalt nicht anmassen darf, und eine Linie der Pflicht, zu deren Ueberscheitung keine Anstrengungen jener Gewalt die Bischöfe je verleiten wird. Es findet sich keine Darlegung der Lehren des heiligen Chrysostomus oder Ambrosius über den wahren Charakter der kaiserlichen oder bischöflichen Gewalt, wenn sie miteinander in Konflikt gerathen. Eine höfliche, bescheidene, ruhige, fast bittende Vorstellung der Hierarchie an einen Minister, der Laie ist, ohne Geltendmachung eines großen Beweggrundes, ohne eine Belegung durch das Gesetz Gottes oder der Kirche, ohne ein Kämpfen mit ihm durch Beweise von Seiten eines Inhabers der Bischofsbank, — der Art sind die wichtigen kirchlichen Urkunden, welche die Nachwelt finden wird, wenn sie sich eines Kampfes der Partei, welche sich die Kirche von oder in England nennt, gegen die ungerechte Ausübung einer königlichen Prärogative erinnern wird, eines Kampfes, der Aehn-

lichkeit mit denen hat, die einen heiligen Edmund oder Anselm in die Verbannung brachten und einen heiligen Thomas zum Märtyrer machten. Aber die Tage dieser Männer sind längst vorbei. Der Geist des Kreuzes entflieht immer mit seinem Sinnbilde.

Auf der andern Seite behandelt der weltliche Staatsminister die Bischöfe wie eine Deputation, die sich wegen des Korngesetzes an ihn wendet. Er scheint die Sache als ein schönes Feld zum Streiten zu betrachten, und er betritt nicht ungerne den Kampfplatz. Er schlägt sie Fuß für Fuß zurück, er macht ihnen jede Stellung, die sie gewonnen haben, streitig, er betrachtet sich als einen eben so guten Richter über die Gültigkeit dogmatischer Entscheidungen der Kirchenversammlung, wie sie, er sieht die ganze Frage als eine über die Prärogative an und spricht die Meinung aus, nicht Nachdenken, sondern Geschrei und Vorurtheil, haben diesen kirchlichen Sturm erregt. Und bei einer anderen Gelegenheit gibt er noch deutlicher, als bei dieser, zu verstehen, die Staatskirche habe noch mehr Protestantisirendes nöthig, als hielte er für seine Pflicht, in gleichen Verhältnissen die verschiedenen Bestandtheile ihres religiösen Systems zu vermengen und das Gleichgewicht der entgegengesetzten Elemente, die in dieser höchst heterogenen Masse herrschen, herzustellen. Sollte der Einfluß der Freiheit in dogmatischen Ansichten, die jetzt eingeführt wird, zu hoch steigen, so kann es die Pflicht des Premierministers werden, einen Bischof von entschieden anglikanischen Prinzipien und Gesinnungen einzusetzen und so die Staatskirche mehr zu katholisiren. Wir sind indessen geneigt, zu glauben, daß sie leichter zu protestantisiren, als zu katholisiren sein wird.

Im Ganzen ist es ein Streit, der uns sehr interessiren muß. An seinem Ausgange hängt viel. Wenn die Regierung dem kirchlichen Andrang nachgibt, so wird sie ein Beispiel von Nachgibigkeit geben, wie seit der Reformation keines da war, und wir können wohl begreifen, welcher Gebrauch davon gemacht werden wird. Wir anticipiren indeß ein solches Resultat nicht. Wir glauben, daß für die anglikanische Staatskirche ein anderer harter Schlag und eine düstere Entmuthigung in Bereitschaft ist, was allzu hoffnungsvolle Geister noch mehr enttäuschen — und „die Stellung der Anhänger der englischen Hochkirche" wesentlich ändern wird.

Der vierte Oktober.

Aus dem Dublin Review, Dezember, 1836.

Der
vierte Oktober.

Art. VII. — 1. *The Catholic Church; Five Sermons preached in the Parish Church of Blackburne, on occasion of the commemoration of the Reformation, celebrated October 4th,* 1835. By the Rev. J. Whittaker, D.D.

2. *The Duty of contending for the Faith; A Sermon preached in the Church of St. John, Swansea, on Sunday, October 4th,* 1835, By the Rev. Henry Roxby Maude, LL.B.

3. *The Prevalence of Popery considered; A Sermon preached in Mount Sion Chapel, Tunbridge Wells, on Lord's-day evening, October 4th,* 1835. By B. Slight.

Könnten wir uns einen Augenblick denken, die Zeiten und Jahreszeiten der Anordnung Gottes verließen die Axen ihres unwandelbaren Umlaufes, um sich in die Funktionen Anderer zu mischen, oder, besser indem wir von einer Sphäre herabsteigen, die zu hoch über unserem Gegenstande steht, — könnten wir uns etwa ein Tribunal vorstellen, wie es Lucian für die Buchstaben des Alphabets gewünscht hat, vor welchem jeder Tag des Jahres seinen Nachbar wegen Uebergriffen in seine ihm zustehenden Funktionen belangen könnte, so sind wir sicher, daß der fünfte Tag des trüben Novembers im Jahre unseres Herrn eintausend, achthundert und fünfunddreißig gegen den vierten Tag des vorhergehenden Monats eine feierliche Klage vorbringen würde, weil er in dem Kalender der Frömmelei unbefugt seine Pflichten usurpirt habe. Es ist wahr, daß Dank dem guten Gefühl und Sinn unserer Landsleute seit einigen Jahren die Freudenfeuer dieses Tages blaß

geworden und erloschen sind; die Guy Fawkes mit ihren Laternen sind als eine Unsauberkeit von der Polizei den Händen der Straßenbuben entrissen worden; die Glocken vieler Orte haben sich geweigert, ihre Töne der Dankbarkeit erschallen zu lassen, und sogar die Vergünstigung der Freiheit von Lektionen und von der Ruthe wegen der Feier des Tages ist in vielen Schulen aufgehoben worden. Dies waren schlimme Symptome, und etwas Neues mußte geschehen. Es wurden Berathungen gepflogen, die Sache in reifliche Erwägung genommen, und die Priesterkaste entschied sich dahin, es sei ein großer dreihundertjähriger Cyklus der Reformation zum Abschluß gekommen; es sei während seines Laufes ein ganzer Grad des Thierkreises durch eine rückgängige Bewegung überschritten worden, so daß demzufolge das heliakale Aufgehen des Hundssternes des Fanatismus für die nächste sothische Periode genau um einen Monat und einen Tag früher,[1]) also auf den vierten Oktober gesetzt werden müsse. So weit wir bei der Sache interessirt sind, fiel die Veränderung zu unseren Gunsten aus. Daß der große Festtag des Protestantismus als eine Erinnerung an sein eigenes Prinzip durch die Feier des Tages begangen würde, an welchem, wie angenommen wird, sein Palladium oder Ancile — eine Bibel ohne Kommentar in der gewöhnlichen Sprache — vom Himmel kam, wäre uns immerhin lieber, als sehen zu müssen, daß seine Triumphe durch Festtage von politischem Charakter bezeichnet werden, die darauf berechnet sind, die bösen Empfindungen, welche einst unter Gliedern des nämlichen socialen Körpers vorherrschten, fortzupflanzen. Doch auch da nicht einmal hatte man die Absicht, gehässige Vergleichungen zu vermeiden; denn es wurde Sorge getragen, daß die Denkmünze, welche der Erinnerung an die Vollendung der Bibelübersetzung von Myles Coverdale am vierten Oktober, galt, auf der Rückseite das Papstthum darstellen sollte, wie es das Wort Gottes verriegelt. Indessen war der Grund, sich zu freuen, der hier gewählt wurde, seiner Natur nach weniger anstößig und feindlich gegen uns, als der, welcher sonst gewählt worden war, um den mangelnden Enthusiasmus des Protestantismus anzufeuern.

Die Aufforderung einer allgemeinen Versammlung zu einem Freudenfeste, die Verkündigung eines allgemeinen Jubiläums, die Richtung

---

1) Der große egyptische Cyklus, genannt die sothische Periode, wurde bestimmt durch das heliakale Aufgehen des Sirius oder Hundssternes.

der Stimmen aller Prediger und das Gebet aller Gemeinden auf einen bestimmten Gegenstand der Danksagung, dies sind, wie man natürlich annehmen sollte, Handlungen, die der höchsten Autorität zustehen, und eine Gewalt erfordern, mit der bloß die Oberen einer Kirche bekleidet sind. Bei dieser Gelegenheit dagegen war es ein Gegenstand der Privatverantwortlichkeit. Die Bischöfe schlummerten, die Metropoliten nahmen keinen Antheil, die Kirche schwieg; während Andere, die eifriger waren, sie für stumme Hunde hielten, die nicht bellen wollen, und es selbst unternahmen, von einem Ende der Insel bis zum anderen das neue Schlachtgeschrei der Bigotterie zu erheben. Es wurden in der That von dieser neuen Vereinigung der Kräfte und der Macht des Protestantismus Wunder erwartet. Die Heiligen hatten lange nach einer neuen Kundgebung des Geistes geschmachtet; das glückliche tausendjährige Reich wurde erwartet; die Irvings und Fabers hatten mit dem Falle des Papstthums dessen baldiges Herannahen prophezeit; aber das Papstthum wankte nicht einmal; das Land der Verheißung war beinahe im Besitz, aber die Wälle des geistigen Jericho zeigten sich noch stolz und fest. Eine Proklamation ging aus, es sollten am 4. Oktober 1835, der ein Sabbat war, alle Stämme sich vollzählig versammeln und in feierlicher Prozession um seine Bollwerke ziehen, voran ihr gerühmtes Palladium; dabei sollten alle Priester und Leviten ihre feindlichen Trompeten schmettern lassen und die alten Mauern, welche auf dem Felsen ruhen, vom Giebel bis zum Grundsteine erschüttern. Lang, laut und grell war der Ton, zerknirschend zugleich und kitzelnd für die Ohren der Eifrigen; und wenn es zur Ehre unserer Landsleute viele Pfarreien gab, in denen diesen unautorisirten Aufforderungen nicht entsprochen wurde, so fehlte es auch nicht an solchen, welche im Uebermaße ihrer andächtigen Rührung dem gewählten Tag vorgriffen und die sanfte Musik ihrer kriegerischen Noten sogar bis zum folgenden Sabbat verlängerten. Damit nicht zufrieden fühlten sie sich sogar berufen, ihre Partituren zum Wohle der Nachwelt und der weniger glücklichen Seelen, welche ihren Ton nicht hörten, zu veröffentlichen. Von diesem Charakter sind die vorliegenden Schriften. (Siehe oben.)

Der Leser denke ja keinen Augenblick, wir haben sie aus der Masse ähnlicher Ergießungen gewählt, als böten sie Beredtsamkeit edlerer Art oder Gelehrsamkeit tieferer Forschung oder Gefühle höheren Rangs oder Beweise furchtbareren Gewichtes. Die Wahl war, wenn es

überhaupt eine Wahl genannt werden kann, rein zufällig. Die auf unserem Tische liegenden Schriften kamen uns in den Weg, wir wissen nicht, wie, wir erinnern uns nicht, woher; sie wurden in einigen Augenblicken oberflächlich durchgegangen und dann bei Seite gelegt; auch würden wir sie keiner weitern Berücksichtigung für werth gehalten haben, wären uns nicht eine oder zwei Bemerkungen, die sich bei ihrem Durchgehen unserem Geiste aufdrängten, des weiteren Verfolgens würdig erschienen. In der That, sie gehören zu den Eintagsfliegen der Zeit, sie sind Creaturen, die durch einen Tag zufälliger Wärme ins Leben gerufen wurden, um auf dem dahinströmenden Wasser zu tanzen, über den Strom der Ereignisse, in welchem sie bald ihr Grab finden müssen, hinwegzuflattern. Ein Naturforscher mag einige anfassen und bei ihrer Zergliederung Unterhaltung und Belehrung finden; aber wenn er einige Exemplare studirt hat, so findet er sie alle gleich und zu bedeutungslos, um die genaue Zergliederung, welche sie brauchen, zu belohnen.

Die soeben angedeuteten Betrachtungen sind klar und einfach und wenige Zeilen werden sie erklären. Es wird beschlossen, an einem bestimmten Tage alle Protestanten, seien sie es im Herzen, oder bloß dem Namen nach, zur Erinnerungsfeier eines gewissen Ereignisses zu vereinigen, das für das Leben ihrer Religion wesentlich ist und die praktische Bewährung ihres wesentlichen Prinzips in sich enthält. Die Bibel allein, die jedem Christen zugänglich, sein individuelles Recht und sein individueller Besitz sein solle, — die Bibel allein ohne einen untrüglichen Führer, ohne eine dogmatische Autorität in der Kirche — das ist die Grundlage des Protestantismus im Unterschied vom Katholizismus. Es wird angenommen, Coverdale habe zuerst dieses Prinzip praktisch nützlich gemacht, indem er unserer Nation eine Bibel gegeben habe, welche praktisch gebraucht werden konnte. Wir lassen die Untersuchung bei Seite, ob die Grundlage des Festes richtig ist, d. h. ob man annehmen darf, die Vollendung der Uebersetzung Coverdale's habe unserem Lande zuerst eine englische Uebersetzung geboten; denn wir wollen unsere gegenwärtige Untersuchung zu einer Untersuchung über Prinzipien machen, und sind deßhalb gewillt, die Richtigkeit der Thatsache anzunehmen. Es wird demnach verkündet und verordnet, es solle an einem gewissen Tage das Andenken an das große protestantische Prinzip im ganzen Lande feierlich begangen werden, und die Sympathien Aller, welche es anerkennen, sollen sich auf einen Punkt,

der Allen gleich theuer ist, koncentriren. Es ist ein Gegenstand, der dem Dissenter, wie dem Hochkirchlichen, dem evangelischen, wie dem hochkirchlichen Geistlichen, dem Hierarchisten, wie dem Independenten gleich wichtig und schätzbar ist. Einen Sonntag wenigstens aus den Sabbaten dreier Jahrhunderte wird eine Einheit des Gegenstandes, eine Harmonie des Gefühls, eine Gleichheit der Lehre, eine Vereinigung der Nächstenliebe, eine Assimilation des Gedankens den ganzen Körper des Protestantismus durchdringen und ihn antreiben, sich nach einem gemeinschaftlichen Gesetze in einer gegebenen Richtung zu bewegen. Wenigstens wenn die Oberen unserer Kirche, der einheimischen oder allgemeinen, die Feier eines gewissen Tages, wie des 18. Januars, zur dankbaren Erinnerung an den Segen der Einheit, der durch die ihren Hirten und namentlich dem Inhaber des Stuhles Petri verliehene Autorität über die Kirche ausgegossen wurde, anordnen würden, so sind wir sicher, daß in jeder Kirche und Kapelle, welche dem Rufe gehorchte, die nämliche Lehre, die nämlichen Dankesergüsse, die nämlichen Belehrungen stattfinden würden. Es böte die eine vielleicht einen reicheren Genuß der Beredsamkeit und Belehrung, als die andere; aber das Thema und die Empfindung würden durchaus die gleichen sein.

Gut nun, war es so bei der dreihundertjährigen Erinnerungsfeier an die Prinzipien des Protestantismus? Unser Material ist in der That knapp; aber glücklicherweise je weniger Elemente zur Vergleichung wir besitzen, desto beschränkter sind die Möglichkeiten der Ungleichheit. Wenn wir nun nach wenigen Vorlagen eine gewaltige Abweichung finden, so dürfen wir wohl schließen, daß eine Ausdehnung unserer Vergleichungs-Gegenstände sie noch mehr vergrößern würde. Wir wollen uns indessen gelegenheitlich auf andere Werke beziehen, die dem Datum nach fast gleichzeitig und dem Zwecke nach nicht unähnlich sind.

Die erste Folge, welche man natürlicherweise von dem Charakter dieses Festes hätte erwarten sollen, würde eine Uebereinstimmung in den großen Prinzipien der Reformation sein. Aber wenn Jemand das Schicksal gehabt hat, zwei oder mehrere solcher Reden zu hören, die an einem und demselben Tage über einen und denselben Gegenstand gehalten wurden, so wird er sicherlich in die Klemme gekommen sein, entdecken zu müssen, daß etwas anderes, als den Triumph besonderer sektirischer Prinzipien zu feiern, die Absicht derselben war. Der Vikar von Blackburne erbaute in der Lebhaftigkeit seines Eifers bei diesem Anlasse seine Gemeinde mit fünf Reden und gab ihnen den pompösen Titel: „Die

katholische Kirche." Er steht auf dem Katheder, mit all' der Feierlichkeit eines Geistlichen, der einer festgegründeten Kirche angehört, um ihren Anspruch, die katholische Kirche zu sein, geltend zu machen und seine welken Anathemas gegen Papismus und Papisten zu donnern. Er verkleinert wahrlich den Gegenstand nicht; er verdünnt nicht und versüßt nicht den bitteren Kelch, den er an die Lippen seines Nachbars preßt. Aberglauben, Laster, Unwissenheit, Götzendienst, Unglauben — dies sind unsere Eigenschaften, dies unsere Besitzthümer, während die Kirchgänger und Steuerpflichtigen von Blackburne, 5000 an der Zahl, wie uns (S. 4) gesagt wird, „zu einer reinen apostolischen Kirche gehören, die der Vollendung in Lehre und Regierung so nahe gekommen ist, wie jede, die seit der apostolischen Zeit existirte!" (S. 45.) Dann hat der ehrwürdige Vikar großes Mitleiden mit „dem armen und unwissenden Papisten," weil er „genau annehmen muß, was sein Priester ihm sagt, daß er glauben, thun und zahlen müsse, um das ewige Leben zu erlangen!" Warum schloß er seine Reden nicht mit dem passenden Gebete, welches ihren Inhalt so richtig zusammengefaßt und ihren Geist enthalten hätte: — „Herr, wir danken dir, daß wir nicht sind, wie die anderen Menschen, Wucherer, Ungerechte, Ehebrecher, wie z. B. diese Papisten da!" Denn während so diese anmassenden Ansprüche auf ausschließliche Rechtmäßigkeit in der Pfarrkirche verkündet wurden, war die katholische Gemeinde nicht weit entfernt, und lernte ohne Zweifel von ihrem würdigen Seelenhirten, demüthig vor Gott und gegen alle Menschen sanft und liebreich zu sein.

Die Auffassung ferner, die sich Dr. Whittaker von den Grundsätzen und Gefühlen bildete, welche diese Erinnerungsfeier erregen sollte, scheint die zu sein, es sollten alle bitteren Empfindungen gegen seine katholischen Nachbarn und Mitbürger aufgereizt und erneuert werden, es sollte eine Schranke des Hasses und der Bigotterie zwischen den Gliedern der zwei Religionen gezogen werden, und die eine sollte der anderen vorgehalten werden als eine „eckelhafte Masse geistiger Häßlichkeit und Falschheit," als „die Beschützerin der Unwissenheit, des Lasters und der Ungläubigkeit." (S. 72.) Gnädiger Himmel! Und ist denn sein Protestantismus synonym mit Christenthum, mit der Religion der Güte und Liebe? War der Geist der Reformation ein Geist des Hasses und Streites, der Verstellung und Falschheit, daß man glaubt, er werde in fünf tödtlichen Reden, die nach der eiternden Fülle solcher antichristlicher und antisocialer Gefühle riechen,

würdig gefeiert? Und ist der Mantel ihrer Stifter vom Himmel gefallen, wenn er seine Erben nicht besser, als zu einem so unheiligen Eifer erwärmen und sie bloß dazu begeistern kann, Feuerbrände religiöser Leidenschaftlichkeit unter eine friedliche und freundliche Nachbarschaft zu werfen?

Zur Ehre der menschlichen Natur hoffen wir, daß keine Religion, die auf den Namen einer christlichen Anspruch macht, eine Darlegung so unchristlicher Empfindungen als eine würdige Feier ihrer Prinzipien anerkennen wird. Aber nach all' diesem, aus was besteht diese „katholische Kirche," deren Schönheiten und Vollkommenheiten den Vikar von Blackburne zu einem so eifrigen Hasse des Papismus gereizt haben? Die Aufforderung, sich über die Uebertragung der Bibel zu freuen, hatte den Zweck, alle Stämme des Protestantismus zu einem Geschrei des Preises zu vereinigen; es war für Alle ein Beweggrund zu gemeinschaftlicher Freude, und alle widerstreitenden Gefühle sollten in einer allgemeinen Dankeshymne untergehen. Als einen Grund, warum die protestantischen Kirchen eher, als die unsrige, für die katholische Kirche gehalten werden sollten, gibt Dr. Whittaker den an, „sie seien über einen größeren Theil der Erde ausgebreitet, (!) und werden von einem katholischeren und liberaleren Geiste belebt, der sich nicht weigere, Solche, die nicht unter den nämlichen Gesetzen stehen, als Brüder in Christo anzusehen." (S. 37.) Die „katholische Kirche" besteht demnach aus protestantischen Gemeinden, die weiter über die Welt verbreitet sind, als die Katholiken, und die einander als Brüder anerkennen, obgleich sie unter verschiedenen Regierungen stehen. Wir bitten nun den Leser, diese Worte mit folgender Stelle zu vergleichen: —

„Unsere Nationalkirche von England war bei Behauptung der gemeinen Rechte der Christen die erste unter den ersten, welche sich dem Joche Roms entzogen. Viele (sogenannte) protestantische Kirchen sind von dem ursprünglichen Glauben Christi abgefallen, und werden nun beim Kampfe auf Seite unserer Gegner gefunden. Aber die Kirche von England besteht noch, ist noch, was sie vor drei Jahrhunderten war, und trägt noch ihr Banner den Nationen hoch voran." — S. 19.

Wie konnten, fragen wir, die Hörer dieser zwei Stellen sie mit einander vereinigen? Die protestantischen Kirchen sind weiter über die Welt verbreitet, als die katholische, und doch sind viele der sogenannten Kirchen abgefallen und kämpfen auf der anderen Seite. Welches sind diese vielen? Die Schweiz, dürfen wir annehmen, ist eine

davon in Folge ihres Abfalls zum Socinianismus; das protestantische Frankreich ist mit dem nämlichen Irrthum befleckt, und Deutschland ist tief in Rationalismus versunken. Aber der gelehrte Doktor sagt uns noch mehr. Nachdem er gesagt hat, daß „es auf dem Kontinente, in Frankreich, der Schweiz und in Deutschland ganz anders war," als in dem glücklichen England, fährt er fort:

„Und was war die Folge? Alle von ihnen sind, mit wenigen, ich glaube keinen Ausnahmen, in Bezug auf das Wesen des Christenthums verdorben. Der Krebsschaden des Socinianismus, der Trockenmoder des Unglaubens haben sich durch den ganzen Körper, in das Wesen und selbst in das Herz dieser auswärtigen Kirchen eingefressen, die anfangs so rein und so biblisch waren, wie unsere eigene zu den Zeiten Eduards VI. . . . Die meisten dieser Kirchen, auf die wir angespielt haben, sind mit direkter Ketzerei belastet, und sie sind eben so wenig als ein Theil der katholischen Kirche Christi zu betrachten, als, wie wir gezeigt haben, die abgefallene Kirche von Rom." — S. 104.

Im Namen der Konsequenz fragen wir noch einmal, welche und wo sind die protestantischen Kirchen, die über einen größeren Theil der Welt ausgebreitet sind, als die unsrigen, wenn Frankreich, Deutschland und die Schweiz eben so wenig ein Theil der katholischen sind, als wir? Wir müssen demnach annehmen, daß England und Amerika, die im Besitze eines gewissen mystischen Ueberallseins sind, diese allgemeine Kirche ausmachen. Aber wir fragen ferner, wie wird bewiesen, daß der Protestantismus katholisch ist, „durch einen katholischeren und liberaleren Geist, der sich nicht weigert, Solche, die nicht nach den nämlichen Gesetzen regiert werden, als Brüder in Christo anzuerkennen," wenn der Lehrer selbst, welcher diesen Beweis von Katholizität gibt, ungeheure Völkerschaften, ja ganze Nationen, die sich des Namens Protestanten rühmen, ohne Schonung von der Kirche ausschließt? Ist dies nur ein wenig liberaler, als uns Katholiken aufgebürdet wird? Der Art ist demnach der Geist, in welchem man nach dem Dafürhalten eines gelehrten Geistlichen die große Erinnerungsfeier protestantischer Prinzipien würdig feiern müsse, indem er die ungerechtesten und gefühllosesten Schmähungen gegen eine Religion ausstoßt, welche er offenbar nicht versteht, und dann in einer Reihe der widersprechendsten Stellen die große Masse von Protestanten, welche die Bibel allein zu ihrem Führer nehmen, von aller Theilnahme an der Freude des Tages oder den Segnungen der Reformation ausschließt. [1]) Daraus

1) Die Hörer dieser verschiedenen Stellen müssen durch folgende Stelle in

geht klar hervor, daß dies so gefeierte Prinzip oder der angegebene Beweggrund weit entfernt waren, die Protestanten zu etwas, wie Einheit oder allumfassende Harmonie, hinzuführen, daß sie vielmehr dem hochkirchlichen Theologen einen Grund gegegeben haben, über alle einer anderen Sekte oder Farbe angehörigen Protestanten Verdammniß auszusprechen. Kurz, die großen Lehren, welche dem guten Volke von Blackburne zur Erinnerung an die Uebersetzung der Bibel gelehrt wurden, waren, die Katholiken seien ganz gottlos, alle protestantischen Kirchen des Kontinents seien außerhalb des Bereiches der Seligkeit, und alle Dissenter leben in der Sünde des Schismas! (S. 100.) Dies ist wirklich ein katholisch liberaler Geist!

Wenden wir uns nun zu Tunbridge Wells, und hören wir die heilsamen Lehren, welche Mr. Slight bei der nämlichen Gelegenheit in der Kapelle Berg Sion predigt. Seine Rede trägt einen anregenderen Titel: „Betrachtung der Uebermacht des Papismus." Glaubt ihr, es werde hier eine statistische Uebersicht der Fortschritte und der Stärke unserer Religion entfaltet? Glaubt ihr, die Zahl unserer Kirchen, Kollegien, Klöster werden angegeben, und der Belauf unseres Klerus, der Eifer unseres Proselytismus und der Erfolg unserer Anstrengungen der Welt vor Augen gelegt? Da werdet ihr euch sehr getäuscht sehen. Dies ist nicht das Papstthum, dessen Uebermacht Mr. Slight darzulegen wünscht. Er hat keine so eingeschränkten Gesichtspunkte; einige Paragraphe fertigen uns ab; wir sind bald zum Schweigen gebracht: — „Es gab eine Kirche zu Jerusalem, ehe es eine zu Rom gab;" deßhalb trägt die Suprematie des Papstes „ihre Widerlegung auf der Stirne." (S. 5.)

Aber er eilt zu wichtigeren Dingen und verherrlicht den Tag dadurch, daß er beweist, die Kirche von England sei wesentlich papistisch, und dadurch, daß er sie als ein Uebel darstellt. Er schreibt: —

„Es muß indessen bemerkt werden, daß diese römisch-katholischen Prinzipien und Meinungen gewisse leitende Eigenthümlichkeiten sind, welche dazu dienen werden, zu zeigen, daß unter den Protestanten wirklich weit mehr Papismus herrscht, als sie auf den ersten Blick zuzugeben geneigt sein mögen, oder als man sich im Allgemeinen vorstellt. Und wenn somit papistische Ansichten und Grundsätze unter Protestanten gefunden werden, wird dies nicht beweisen, daß der Papismus

---

der Schlußrede noch mehr verwirrt worden sein: — „Was aber das Wesentliche des christlichen Glaubens angeht, so wissen wir, daß unter den Protestanten keine Meinungsverschiedenheiten von Bedeutung bestehen." — S. 100.

vorherrscht, nicht bloß wo er anerkannt die Landesreligion ist, sondern auch wo er es nicht ist, — nicht bloß innerhalb des Bereichs der römischen Kirche, sondern auch außerhalb desselben?" — S. 6.

Er gibt sofort erläuternde Beweise von „dem Papismus des Protestantismus," wie er es scherzweise nennt, von denen der erste das Ausgeschlossensein einiger Sekten von der Kirche, welche die Staatskirche ist, und die auf alle Dissenter als auf Häretiker oder Schismatiker herabsieht. „Sicherlich," ruft Mr. Slight aus, „stimmen solche Gesinnungen schlecht mit dem freien und edlen Geist des Protestantismus zusammen. Und was noch mehr ist, sie sind offenbar mit den Liebe lehrenden Prinzipien der Religion Christi in Widerstreit. Sie mögen in Rom gangbar sein, aber es ist sehr zu bedauern, daß sie im protestantischen England geheckt und ausgebreitet werden, und dies zumal im neunzehnten Jahrhundert. Der Papismus des Protestantismus ruft laut nach einer anderen Reformation. Möchte sich ein Riesenarm erheben, um das wolkenanstrebende Babylon bis in seine Grundvesten zu erschüttern und dem Staube gleich zu machen!" Was schon wieder? Nach bloß dreihundert Jahren eine andere Reformation? Wir glaubten, Babylon sei eine Bezeichnung, die zu beliebt auf uns angewendet würde, um so leicht auf Dr. Whittaker's reine apostolische Kirche angewendet zu werden. Und ist dies der Geist, in welchem man die Befreiung vom Papismus durch die Uebersetzung Coverdales feiern zu müssen glaubte. Geschieht dies dadurch, daß man gegen die Hauptstütze des Protestantismus Haß erregt? Geschieht es dadurch, daß man die Kirche, welche das Erinnerungsfest verkündet hat, dem Papismus in ihrer Verderbtheit gleichstellt und sie bereits nach einer andern Reformation rufen läßt? Man höre nun folgende Anrede, die sich auf die bereits angeführte Stelle stützt: —

„Wann wird unter den Geistlichen verschiedener Sekten ein brüderlicher Austausch der Kanzeln, der von Vielen heftig gewünscht wird, stattfinden? Wann wird man den Geistlichen der Hochkirche auf der Kanzel seines dissentirenden Bruders stehen sehen, und wann wird es umgekehrt dem dissentirenden Geistlichen erlaubt sein, auf der Kanzel des Dieners der Hochkirche zu funktioniren? — Mir für meinen Theil, geliebte Brüder, würde es großes Vergnügen machen, diese Kanzel einem frommen evangelischen Priester der Hochkirche abzutreten, damit er sie besteige und die unerforschlichen Schätze Christi predige." — S. 8.

Wie, ausschließlich sogar in dieser pathetischen und liberalen Anrede? Bloß einer Sekte der anglikanischen Kirche, — dem „frommen

und evangelischen Priester" wird die rechte Hand der Bruderschaft vom Dissenter geboten? Nicht mit allen Protestanten, welche der Bibel allein folgen, will er bei solchen Gelegenheiten fraternisiren? Aber Mr. Slight findet in der Hochkirche noch stärkere Anzeichen vom Papismus: —

„Liegt es nicht in der Natur des Papismus, zu glauben, die Anwendung von ein wenig Wasser bei der Taufe bewirke die Wiedergeburt der Seele? Liegt es nicht in der Natur des Papismus, zu behaupten, Niemand, als in einer besonderen Form und einem besonderen Zusammenhang ordinirte Geistliche seien die wahren und gesetzmäßigen Diener Christi? Liegt es nicht in der Natur des Papismus, daß kranke und sterbende Personen, bevor sie sterben, dem Empfangen des heiligsten Abendmahles eine besondere Wichtigkeit beilegen sollen, als wäre der Akt ein Reisepaß in den Himmel?" — S. 10.

Ach! wer würde sich eingebildet haben, die von den Geistlichen der englischen Kirche ausgegangenen Anregungen würden so beantwortet werden! Die Erinnerungsfeier, welche sie verkündeten, würde bloß dadurch begangen werden, daß man ihre Kirche als eine Theilnehmerin an der Schuld und Verderbniß derjenigen darstellte, von deren Herrschaft befreit zu sein sie sich freuten, dadurch, daß man sie für Babylon erklärte und ihre Sakramente und Gebräuche als albern und abergläubisch behandelte!

Wie ist doch selbst der gemeinschaftliche Grund der Trennung von uns sowohl darauf berechnet, eine bewundernswürdige Harmonie der Grundsätze und Einheit der Gedanken unter den Protestanten zu erzeugen!

Aber der liebloseste Streich von allen ist noch übrig. Wir haben gesehen, daß die Priester der Staatskirche alle auswärtigen Protestanten von der Theilnahme an den Segnungen der Reformation ausschließen, und alle von ihnen Abweichenden mit der Schuld des Schismas belasten; wir haben gehört, wie der Dissenter fast zur nämlichen Stunde die Beschuldigung auf jene Kirche zurückschiebt, als enthalte sie Papismus, vor welchem auf der Hut zu sein, Jedermann durch die Feierlichkeit des Tages aufgefordert wird; wir werden nun sehen, wie die Feindseligkeit, die bisher auf die Belagerten und ihre Belagerer beschränkt war, sich gerade in dem Augenblicke in der Stadt weit ausbreitet, wo alle ihre Kräfte vereint gegen den Andrang von außen gerichtet sein sollten. Mit geringer Aenderung dürfen wir sagen: —

—— „Iliacos extra muros peccatur et intra."

Der dritte Redner unseres Verzeichnisses, der ehrwürdige Henry Roxby Maude, Vikar von St. Olave und Rektor bei St. Martin,

gehört offenbar zu der evangelischen Sektion der anglikanischen Kirche. Wir werden in den Ergüssen seines eifrigen Geistes natürlich nicht geschont; und den „Mann der Sünde" und den „Sohn des Verderbens" läßt der ehrwürdige Redner unter der scheußlichen und abscheulichen Gestalt unserer „Eheverbote und unserer Gebote, sich von Speisen zu enthalten," vor seinen Zuhörern einherschreiten!" (S. 9, 10.) Er hat aber offenbar eine Lieblingstheorie, welche die Grundlage einiger interessanten Bemerkungen bildet. Es ist die, daß alle Menschen von Natur Papisten sind: „Jedes unbekehrte menschliche Wesen," sagt er, „ist im Herzen ein Papist. Gehe zurück auf die Geschichte des griechischen und römischen Aberglaubens, und du kannst darin den Papismus entdecken. Blicke auf die verfeinerten Ungläubigen Indiens, und sieh, wie sie an einem Hacken hängen oder unter dem Wagen des Juggernauts zerquetscht werden. Ferner wende dich zu den unbevormundeten Wilden Afrika's, und du wirst finden, daß der nämliche Geist unter verschiedenen Gestalten sie alle belebt." (S. 11.) Hier haben wir wenigstens einen neuen Beweis zu Gunsten unseres Anspruches auf den Titel „Katholiken," denn es wird unserer Religion Universalität beigelegt, weit über den Grad hinaus, den wir beanspruchen. Seit Jahrhunderten, seit den Tagen Julians und Faustus's, haben Schriftsteller versucht, uns zu schaden, indem sie uns Nachahmer griechischen und römischen Götzendienstes und indischen Aberglaubens nannten. Uns gefällt die Umkehrung des Beweises und wir bewundern den Scharfsinn, welcher alle diese Nationen und die Afrikaner noch obendrein zu recht eigentlichen Papisten macht. Man bemerke indessen, was folgt:—

„Nein; indem wir, so gut wir können, diesen Trieb des menschlichen Herzens verabscheuen, brauchen wir kein Bedenken zu tragen, unseren Glauben zu bekräftigen, daß selbst in diesem vergleichsweise aufgeklärten Zeitalter zu Viele in den Reihen der Namenprotestanten sind, welche, wenn sie ihre Vernunft gegen die grassen mit einem solchen Bekenntniß verbundenen Abgeschmacktheiten blind machen könnten, freudig in die ausgebreiteten Arme des römischen Stuhles sinken und die Leitung ihres Gewissens denen anvertrauen würden, die damit sich begnügen, das Wort Gottes durch menschliche Tradition aufzuheben." — S. 11.

Es ist wohl nicht schwer, zu verstehen, was für ein Theil der Kirche hier als erfüllt mit dem Salze des Papismus bezeichnet wird, aber um unseren Nachforschungen zu Hülfe zu kommen, wollen wir uns auf Einen berufen, der offenbar ähnliche Ansichten hat und furchtloser bei der Darlegung derselben ist. Des Ehrw. Mr. Bickersteth's

„Bemerkungen über den Fortschritt des Papismus“ [1]) haben drei Auflagen erlebt und man darf deßhalb annehmen, daß sie die Gefühle einer großen Anzahl von anglikanischen Geistlichen, zu denen auch er als Rektor von Watton gehört, ausdrücken. Wir glauben, ein Recht zu haben, ihn mit den vorhergehenden Autoren in eine Kategorie zu stellen; denn er billigt wenigstens ihre Handlungsweise mit folgenden Worten: — „Das Halten der dreihundertjährigen Reden am 4. Okt. 1835 war der Anfang eines Gebrauchs, der zu wichtig und zu nützlich ist, um nicht fortgesetzt zu werden.“ (S. 70.) Er ist wahrlich ein Mann, bei dem alles Mitleid aus den Eingeweiden der polemischen Begnadigung trocken ausgewunden ist. Sein Motto ist, wie das Laud's, „durch“; er beklagt die Emanzipation; er weint über die Abschaffung der Erklärung gegen die Transsubstantiation und die Verehrung der Heiligen, als über „eine Abweichung von den Grundsätzen des Protestantismus;“ und er tadelt die Lauigkeit derjenigen, welche nicht unaufhörlich predigen, daß der Papismus das „Mysterium der Bosheit, des Antichrists“ und einer andern Person in der Offenbarung sei, über deren Namen die Sittsamkeit im Allgemeinen einen Schleier wirft, aber deren Attribute und Beiwörter die aufgeregte Einbildungskraft und den Eifer Mr. Bickersteth's mehr als einmal zu ganz rohen Ausdrücken und Anführungen verleiten, welche für den Gaumen der Heiligen vielleicht einen uns armen Sündern unbekannten Beigeschmack haben. Die Katholiken wurden der Lieblosigkeit beschuldigt, weil sie Allen, welche nicht im Bereiche der wahren Kirche Christi sind, Gefahr für ihre Seligkeit ankündigen; aber Mr. Bickersteth bewirkt, daß wir in Zukunft keine Apologie nöthig haben. „Die dritte Pflicht ist,“ sagte er, „den Zorn Gottes über die Anhänger des Papismus herabzurufen.“ Und dann fährt er in glühendem Tone fort, „den Geist des modernen Unglaubens, der den falschen Namen Liberalismus trägt,“ zu verwünschen, welcher es für lieblos erklärt, die Gerichte Gottes über Millionen unserer Nebenmenschen herabzurufen. (S. 72.) Jedenfalls zieht er sich nicht seine eigene Rüge zu. Mit vielen Betheuerungen seiner Nächstenliebe übergibt er uns höchst gefühlvoll dem Ruin und dem Verderben.

Wir schicken diese Darstellung voraus, damit der Charakter des Verfassers, dessen Gesinnungen wir anführen wollen, ganz bekannt

---

1) London, 1836, 3. Aufl.

sei; diejenigen aber verweisen wir auf sein Buch, welche einen reichen Schatz deklamatorischer und exklamatorischer Schmähungen wünschen, die in einer Sprache ausgestoßen werden, welche wahrlich der Dialekt des Eifers ist und welche unserem einfältigen Geiste nicht mit dem Alphabete der Nächstenliebe geschrieben zu sein scheint. Es genüge, zu sagen, daß in dem Uebermaße, welches er von ersterer Eigenschaft gibt, der Papismus für schlimmer erklärt wird, als Unglaube. (S. 5.) Aber wenn wir so in Bezug auf Schlechtigkeit und Gottlosigkeit in den Komparativ gesetzt sind, was glauben wir, daß den Superlativ bildet und der Stufenleiter der Bosheit die Krone aufsetzt? Mohamedanismus vielleicht, oder Heidenthum oder Judaismus oder Sozinianismus? O nein; — Protestantismus! ja, der Protestantismus des größeren Theils seiner eigenen Kirche! Höre, Leser! glaube und staune: —

„Ein protestantischer Geistlicher fragte eine Papistin, warum sie nicht der protestantischen Kirche sich anschließe. Sie antwortete, aus drei Gründen: weil Sie nichts von Jesus Christus höre, weil sie keine anbetende Gemeinde finde und zwischen dem Priester und dem Volke keine Verbindung sehe. Es ist zu wahr, dies ist der schreckliche Zustand von mancher dem Namen nach protestantischen Pfarrkirche unseres Landes; wir sehen, warum in ihm der Papismus so stark geworden ist; und Papismus, der die Wahrheit glaubt, wenn auch verdorben, ist besser, als solch' ein formeller todter Protestantismus." — S. 66.

Die Religion mancher Pfarrkirche ist demnach verdorbener, als selbst der Papismus, welcher schlimmer ist, als Unglauben! Nach diesem tadle man die Katholiken, wenn sie gegen das, was sie für Irrthümer der Staatskirche halten, ernstlich und strenge auftreten, während ihre eigenen Söhne mit jedem Andern wetteifern, Alles in ihrem Bereiche, was von ihrer besonderen Partei verschieden ist, zu erniedrigen. Aber dies ist keineswegs die klarste Stelle in Mr. Bickersteth's zornigem Erguße über den hochkirchlichen Theil seiner Brüder. Ein beträchtlicher Theil seiner Abhandlung besteht darin, zu beweisen, daß man das Wachsthum des Papismus hauptsächlich einem Verfall protestantischer Prinzipien zu verdanken habe (S. 27), ferners darin, die Schriften der Gesellschaft für Beförderung christlicher Kenntnisse für unprotestantisch zu erklären (S. 28—42); und dann spricht er von einem wohlbekannten Verein von oxforder Theologen, als von „einer höchst achtungswürdigen, gelehrten und frommen Klasse von Menschen, deren Schriften die Tendenz haben, vom Protestantismus abzugehen, und sich der papistischen Lehre zu nähern." — (S. 44.)

Einer, der offenbar die Meinungen der achtbaren, auf diese Art angegriffenen Männer theilt, ist aufgetreten, Mr. Bickersteth zu widerlegen,[1]) und unserer Meinung nach mit Erfolg, soweit ein unvollkommenes System, das sich der Wahrheit nähert, ein Gewebe von Wortschwall und Abgeschmacktheit über den Haufen werfen kann. Der Verfasser kann in der That den schmutzigen Fleck nicht vermeiden, der die Seiten eines jeden protestantischen Polemikers, den wir aufschlagen, befleckt, nämlich uns mit Namen zu benennen, welche immer beleidigend gebraucht worden sind. Er spricht davon, er wolle unsere Lehren dem „öffentlichen Abscheu" preisgeben, und schließt seine Angaben mit dem Ausspruch, unsere Religion sei „ein Geheimniß der Bosheit." (S. 10.) Dies sind vielleicht nur besänftigende Einräumungen, die der Verfasser macht; dagegen widerlegt er zur Genüge Mr. Bickersteth's kindische und falsche Behauptungen, die katholische Religion sei die des Antichrists, weil sie wirklich läugne, Jesus Christus sei in's Fleisch gekommen! In einem Tone, der eines erklärten Dieners des Friedens viel würdiger ist, tadelt er nicht bloß den Gebrauch solcher schimpflichen Beiwörter uns gegenüber, die nach dem Wunsche des Rektors von Watton gewöhnlich im Munde jedes Protestanten sein sollten, sondern er tadelt auch das Predigen über Thema's, die bloß darauf berechnet sind, die Leidenschaften des Pöbels zu gewaltthätigen Handlungen anzuflammen. (S. 13, 8.) Er sieht indessen, wie Dr. Whittaker, klar ein, daß *Uneinigkeit in der Kirche* die Ursache der Auflösung ist, welche dem Protestantismus zu drohen scheint, eine Uneinigkeit, welche, wie er anerkennt, in England und Amerika im Wachsthum begriffen ist. — S. 13.

Wir stimmen vollkommen mit ihm überein, obgleich wir uns nicht mit ihm beklagen. Wir haben auf einfache und, wir glauben, schlagende Art zu zeigen gesucht, in welcher Weise und Ausdehnung diese Uneinigkeit den Protestantismus durchdringt. Es schien hier bloß *ein* Hauptpunkt zu sein, um den sich alle Protestanten konzentriren würden, bloß *eine* Oriflamme, unter deren Flattern als ihrem heiligen Symbol alle die zerstreuten Stämme der Reformation sich versammeln und in Einheit auf ihr Ziel losgehen würden, bloß *ein* gemeinschaftliches Prinzip, welches sie jetzt, wie früher, von dem feindlichen Felde

1) Bemerkungen über ein Werk Mr. Bickersteth's unter dem Titel: „Bemerkungen über den Fortschritt des Papismus." Von dem Ehrw. W. Brudenell Baxter, A. M. London 1836.

trennte, und welches dadurch, daß es allgemein und freiwillig als Losungswort verkündet wurde, wenigstens einen Anschein von Harmonie und Einmüthigkeit geben könnte. Es ward beschlossen, der Welt für den kurzen Zeitraum eines einzigen Tages das große Schauspiel der Protestanten in Einheit zu geben, durch die Erklärung nämlich, der Tag sei der Kundgebung der einen untrennbaren That der Uebereinkunft geheiligt, an der jede Sekte gleichen Antheil und für ihre Existenz einen gleichen Vorrath hat; und das Resultat war, daß es ein Tag wurde, an dem jede Sekte, wie durch gemeinschaftliche Uebereinkunft, ihre Verdammung über Alle, die nicht ihrer Meinung sind, aussprach. Braucht man noch einen schlagenderen Beweis, daß Zwietracht und Uneinigkeit, ja Streit und Erbitterung mit dem ersten Grundprinzip alles Protestantismus wesentlich verbunden sind? Wir hätten unsere Beweisführung noch weiter ausdehnen können, hätten wir gedacht, der Gegenstand werde der Mehrzahl unserer Leser hinlänglich Interesse bieten. Denn wir hätten zeigen können, wie der Prediger jeder Sekte von der Gelegenheit Gebrauch gemacht hat, sein eigenes bevorzugtes Dogma vom Christenthum als den Gegenstand des Freudentages darzustellen und sein eigenes Universalmittel gegen die anerkannten Uebel, welche in das Machwerk des Protestantismus eingedrungen sind, und gegen die vorausgesehenen Gefahren, welche ihm drohen, vorzuschlagen. Wie die Personen in der Fabel, behauptet Jeder, die Mauern der Stadt seien von dem Material aufgeführt, auf dem seine eigene Kraft beruht. Dr. Whittaker will in Kirchensachen Autorität und Kontrole; die Anderen verlangen bloß das Predigen der gänzlichen Verderbniß der Menschen und der Allgenügsamkeit der Erlösung durch Christus; während Mr. Slight in einem Aufschwung der ihm eigenen Beredsamkeit ausruft, „die letztgenannte Lehre (des Sünders Rechtfertigung durch den Glauben) sei der Donnerkeil gewesen, den der unsterbliche Luther auf die Thürme und Zinnen des Papismus geschleudert habe." Wer erwartet nicht im nächsten Satze das Krachen der Trümmer zu hören, welche ein so mächtiger Schlag von solch' einem Arme getroffen hat? Wir wenigstens sahen bereits in Gedanken die Thürme sich zu ihrem Falle neigen und die Basteien von dem Donnerkeile ihres protestantischen Boanerges gespalten und geborsten. Aber man höre die erhabene Wirkung des „unsterblichen" Streiches. „Er (der Donnerkeil) fiel auf die Füße des großen Bildes des Aberglaubens" — sicherlich hat er sie wenigstens zerschmettert? — O nein: „und sie began-

nen, sich im Staube zu krümmen!" (S. 15.) Wie richtig das Ziel, und wie tödtlich der Erfolg!

Durch die gemachten Bemerkungen können wir unseres Dafürhaltens keinen Protestanten von gemäßigtem und mildem Geiste beleidigt haben; denn sie müssen so sehr, wie wir, diese schlecht bedachten Versuche tadeln, unter dem Mantel einer religiösen Einrichtung ein antipapistisches Geschrei zu erheben und den Streitpunkt zwischen den zwei Religionen auf falsche Gründe zu bauen, indem sie ihre Partei bloß durch gefühllose Verläumdungen und plumpe Schmähungen vertheidigen. Wir werden es immer für unsere Pflicht halten, uns gegen Leute, die uns auf solche Weise angreifen, mit den Waffen scharfer Kritik und strengen Tadels zu erheben; dabei wird, wie wir glauben, Selbstachtung genügen, uns davor zu bewahren, daß wir in ihre Fehler fallen und uns zum Gebrauche schmähender Beiwörter oder unschöner Bilder erniedrigen. Solche dagegen, die unseren Glauben in edlem und freundschaftlichem Geiste bekämpfen, die im Wesentlichen ihrer Behauptungen gegen uns von der Wahrheit wissentlich nicht abweichen, die bei ihren Beweisen alle sich krümmende und parteiische Logik vermeiden und in ihrem Ton und Styl die Höflichkeit nicht verletzen, — Solche werden, wenn sie uns gegenübertreten, uns stets bereit finden, ihnen mit ungeschminkten Beweisen zu begegnen und jedes freundschaftliche Gefühl zu erwiedern.

Wir zögern nicht, zu behaupten, daß das Zeitalter der Aufregung und Leidenschaft in religiöser Erörterung vorbei ist; wir können uns nun, Gott sei Dank! Gehör verschaffen, und wir werden von unseren Mitbürgern gerne angehört. Die Festsetzung von bestimmten Tagen und Zeiten zur Feier antikatholischer Gefühle wird fortan ebenso wenig am Platze sein, als in alten Zeiten die Zusammenrottungen des Pöbels, um die Plätze unseres Gottesdienstes in Brand zu stecken, oder die späteren Zusammenschaarungen von Männern und Weibern auf der Area von Exeter Hall zu ebenso unheiligen und nicht weniger mordbrennerischen Zwecken. Wir berühren dieses Thema ungerne noch einmal, nachdem wir es in unserer letzten Nummer vollständig und genügend behandelt haben; aber der Zusammenhang zwischen den Scenen jenes Platzes und unser gegenwärtiger Gegenstand zwingen uns dazu. Als wir jene Halle betraten und unsere Augen aufschlagend über dem Portal die ausdrucksvolle Inschrift: ΦΙΛΑΔΕΛΦΕΙΟΝ lasen, welche einen Platz anzuzeigen schien, an dem Brüder sich lieben

und einander zu lieben gelehrt werden, so waren wir versucht, trotz trauriger Erfahrungen eine Hoffnung, eine Ahnung zu empfinden. Gerechtigkeit oder Nächstenliebe werden wenigstens die Handlungsweise derjenigen bestimmen, welche ein solches Motto gewählt haben. Wir spielen natürlich auf das Meeting an, welches kurz nach dem Erscheinen unserer letzten Nummer stattfand, worin eine der schamlosesten Aeußerungen, die je vorkam, öffentlich gemacht wurde. Wir beabsichtigen nicht, uns auf eine Widerlegung des falschen und trügerischen Raisonnements, das dort entwickelt wurde, einzulassen, denn wir halten es nicht der Beachtung werth; noch wollen wir bei dem Possenspiel verweilen, womit vorgegeben wurde, es würde jedes abwesende Mitglied des Parlaments gehört worden sein, da denjenigen, welche gegenwärtig waren, und deren Stand sie besonders befähigte, mit ihren Gegnern sich zu messen, verboten wurde, zu antworten. Diesen Dingen wollen wir unsere Beachtung nicht schenken. Es ist die schamlose Unverschämtheit, zum zweiten Male vor einer Versammlung von Engländern zu erscheinen, nach der grausamen Art, auf welche das erste Mal mit ihren Gefühlen gespielt wurde, was hauptsächlich unseren Unwillen erregt. Daß ein Mensch auf Erden eine Frechheit haben kann, die gegen die selbst auferlegte Schande, im Angesicht von Leuten, die seine frühere Aufführung kennen, aufzutreten, unempfindlich ist, davon hat die Erfahrung die Möglichkeit dargethan; es geht aber über unsere Kenntniß der menschlichen Natur, zu entdecken, woher er den Muth nahm, Leute, die er zu Theilnehmern seiner Erniedrigung gemacht hatte, aufzufordern, ihre Gefühle und ihren Charakter noch einmal unter seine Kontrole zu stellen. Es müssen tiefe Vorräthe unbeugsamer Kühnheit sein, die in dunkeln Winkeln des Geistes liegen, welche wir nicht zu enthüllen hoffen. Wenn wir uns das betrübende Schauspiel der vorhergehenden Versammlung, [1]) den wilder Rohheit gleich-

---

1) [Die Umstände, auf die hier angespielt wird, werden jetzt nur verhältnißmäßig wenigen Lesern in Erinnerung sein. Am 14. Juli 1836 fand ein großes Meeting des protestantischen Vereins statt, worüber man in dem **Dublin Review** vom nämlichen Monat einen detailirten Bericht finden kann. An seinem Schlusse konnte man die im Texte beschriebenen Wirkungen bemerken. Der Ehrw. Mr. M'Ghee, der Redner des Tages, brachte ein Dokument vor, dessen Inhalt ein Brief seiner Heiligkeit Gregors **XVI.** an die Bischöfe von Irland sein sollte, worin er den Papst den schamlosesten Betrug einschärfen läßt. Die erbärmliche Erdichtung war das Machwerk des Ehrw. **Dr. Todd** vom Dreieinig-

kommenden Ausdruck Vieler um uns, als der erdichtete Brief gelesen wurde, ihre gerunzelte Stirne und ihre düsteren Blicke, das tiefe und

---

keitscollege zu Dublin, und wurde am Abend zuvor dem Mr. M'Ghee in die Hände gespielt. Er betheuerte seine Aechtheit und regte seine Zuhörer dadurch zum höchsten Grade wilden Fanatismus auf.

Da diese Meetings einen unparteiischen Charakter affektirten, so hatte man es für passend gehalten, ihre Ansprüche der Prüfung zu unterwerfen. Billete auf die Plattform wurden an einige Katholiken, den Schreiber inbegriffen, abgegeben; wir stellten uns beim Beginne des Meetings ein und ließen dem Vorsitzenden die ehrfurchtsvolle Anzeige machen, wir wünschten zur Entgegnung gehört zu werden. Es wurde uns abgeschlagen, und zwar aus dem Grunde, weil man Niemanden, als Mr. O'Connell oder, ich glaube, Mr. Shiel, welche herausgefordert worden waren, von Seite der Katholiken zu sprechen erlauben könne! Die Partei zog sich zurück und schrieb eine Verwahrung, die als Ankündigung in den hauptsächlichsten Blättern nächsten Tags erschien.

Später an jenem Tage ging ich nach Exeter Hall, und benützte mein Billet, welches ich zurückbehalten hatte, um die Plattform zu besteigen und ich hatte das Glück, zu hören, wie Mr. M'Ghee seine außerordentliche Ankündigung des päpstlichen Briefes begann, und war somit Zeuge von der fanatischen Aufregung, welche dadurch hervorgerufen wurde. Während er las, wandte sich ein älterer Herr mit Schrecken auf seinem Gesichte zu mir und sagte: „Bitte, wissen Sie nicht, was dieses höchst wichtige Dokument für ein Datum hat?" Ich antwortete: „Ich weiß es nicht, es ist indessen natürlich ein Betrug." Er starrte mich mit Schrecken und Staunen an und prallte mit den Worten von mir zurück: „Sie mögen es glauben, ich nicht." „Ein paar Tage werden es zeigen," erwiderte ich, und da mich diese Aeußerung protestantischer Wuth, Falschheit und Verruchtheit anwiderte, und da ich fürchtete, ich könnte mich durch einen Ausdruck meiner Empfindungen verhaßt machen, so zog ich mich zurück. Mr. M'Ghee hatte gesagt, man könne das Pamphlet bei Rivington kaufen, ich eilte dahin, und da ich auf meine Frage die Versicherung erhielt, es werde für ächt verkauft, so kaufte ich es und konnte sogleich ohne Schwierigkeit entdecken, daß es unächt war. Er befolgte sklavisch die Form des päpstlichen Rundschreibens beim Jubiläum und ahmte seine Uebersetzung durch die Einschaltung eigenthümlicher lateinischer Phrasen in Klammern (ich glaube, es sind ganz die nämlichen) nach. Diese Nachahmung indessen geschah in solcher Ausdehnung, daß sie die Unächtheit ganz beweist. Das Rundschreiben des Papstes war von St. Maria Major, am Feste der Himmelfahrt Mariä, 15. August 1832, datirt; und der neue Brief war mit anscheinender Genauigkeit vom nämlichen Orte, am Feste ihrer Geburt, den 8. Sept. des nämlichen Jahres datirt. Der Papst verläßt nun nach der Vesper am Himmelfahrtsfeste seinen Palast auf dem Quirinal, in welchem er von St. Maria Major datirt, und zieht in den Vatikan, wo er von St. Peter datirt,

halbunterdrückte Knurren der Verwünschung, welches in ihren Kehlen tobte, bis es sich in einem wüthenden Geschrei unmenschlichen Beifalls Luft machte, ins Gedächtniß zurückrufen; wenn wir uns der bittern Antwort erinnern, die in Tönen des Zornes auf uns geschleudert wurde, als wir Einem, der uns nach dem Datum des Dokuments fragte, antworteten, es werde sich in wenigen Tagen als unächt herausstellen; aber noch mehr, wenn wir uns die fieberhafte Aufregung der Zuhörer, von Tausenden von Frauen, deren Wangen von einem hektischen Feuer glühten und deren Augen von wildem Glanze blitzten, in die Erinnerung zurückrufen; wenn wir den höchsten Grad der Aufregung berechnen, zu dem sie erregt werden mußten, und dann die darauffolgende verhältnißmäßige Reaktion, welche Statt finden mußte, nicht bloß, als der Verstand seine gewöhnliche Herrschaft wieder erlangte, sondern noch mehr, als sie entdeckten, daß sie sich in Folge von Täuschung und Betrug so unwürdigen Gefühlen hingegeben haben, so können wir kaum die Tiefe der Selbstvorwürfe und der inneren Erniedrigung, die sie empfunden haben mußten, oder das Aufwogen verachtenden Zornes würdigen, der sich gegen den Mann erhoben haben mußte, welcher zuerst den Betrug benützte, dann ihn vertheidigte und nachher den Muth hatte, sie noch einmal aufzufordern, mit ihm zusammen zu kommen, und sich durch seine Gaukeleien des ihnen eigenen Anstandes und ihrer Würde der Gesinnung berauben zu lassen. Und hier stand er in ihrer Gegenwart, ohne Scham und Zagen, hinter einem Haufen Bücher, gerade wie ein Taschenspieler hinter seinen Bechern und Kugeln. Und wie der Letztere das Staunen seiner gaffenden Zuhörer dadurch zu vergrößern sucht, daß er jedesmal eine Kugel von größerem Umfang herausschüttelt, bis eine von enormer Größe

---

so daß ein am 8. September ausgegebenes Dokument von der letzteren Basilika datirt gewesen sein würde.

Dies waren natürlich bloß technische Beweise, die zur Ueberzeugung Solcher dienen, welchen der abgeschmackte und erbärmliche Inhalt des Briefes selbst nicht genügen würde, sie zu überzeugen, daß es ein Betrug ist.

Wegen des Uebrigen über diese sonderbare Episode in der Geschichte der protestantischen Kontroverse verweisen wir unsere Leser auf den bereits angeführten Artikel im **Review** vom Juli 1836. (Bd. I.) Aber die staunenswerthe Thatsache konnte dort noch nicht angeführt werden, daß nämlich der ehrw. Falschmünzer die Stirne hatte, noch einmal in der nämlichen Halle vor einem englischen Auditorium aufzutreten und es anzureden, und daß er angehört wurde. Darauf bezieht sich der zu dieser Note gehörige Text.]

herauskommt, so suchte der ehrwürdige Betrüger seine Zuhörer durch ähnliches Fortschreiten in seinen Wundern zu betrügen. Letztes Jahr war der Gegenstand seines Angriffs ein einfacher Priester, der arme Peter Dens, und kleine Duodezbändchen gingen aus seinem Koffer hervor, zur Ergötzung seiner noch unerfahrenen Zuhörer. Aber am 14. Juli zielte er auf ein edleres Wild; Bischöfe und Erzbischöfe waren sein Ziel, die geheimnißvolle Büchse wurde geöffnet und heraus kamen Quartbände; Bibeln ohne ihre Decken und Decken ohne ihre Blätter erschienen, bis Dr. Murray und alle seine Brüder durch die Geschwindigkeit, mit der eine an die Stelle einer andern gesetzt wurde, ich weiß nicht wessen für schuldig erklärt wurde. Wir glaubten, die Macht einer solchen Verschwörung sei erschöpft und waren neugierig, was zunächst kommen würde, als er wieder hinter dem ledernen Koffer stand, hinter dem Behältniß, aus dem bei früheren Gelegenheiten die Waffen gekommen waren, welche der Vorsitzende so charakterisirte, als seien sie aus „der Rüstkammer des Satans." Gut, er öffnete, und diesmal erschien es angefüllt mit ungeheueren Foliobänden; fast ein ganzes Bullarium war in seinem polemischen Bauche verborgen; denn jetzt wurden alle niederen Klassen der Hierarchie bei Seite gesetzt, und Päpste allein waren sein Ziel. Wir fragen, was soll jetzt kommen? Welcher Schmaus von hinreichender Größe, sei es in Bezug auf den Gegenstand oder die Mittel seiner Darstellung, bleibt für das nächste allgemeine Meeting übrig? — Ja, es gibt einen, welcher uns mehr, als alle vorhergehenden, in Staunen setzen und sie für immer aus unserem Gedächtnisse auslöschen würde. Man gebe uns ein Schauspiel von Offenheit und Redlichkeit, von Liberalität und Nächstenliebe, man gebe uns Beweise statt Deklamationen, wahre Behauptungen statt grundlose Versicherungen, und dann wollen wir einräumen, der Platz sei der über seiner Thüre stehenden Inschrift nicht unwürdig.

Wir wollen indeß von dieser Abschweifung zur Sache zurück; es ist ein widerliches Ding, Versammlungen zusammen zu berufen, sei es, indem man die Leute in einer Halle versammelt, oder sie, wie am 4. October, an die Orte ihres Gottesdienstes beruft, um sie zu lehren, wie man hassen müsse. Es ist ein empörender Gedanke, daß ein Tag, der Sabbat, an dem Gott ruhte, im ganzen Lande dazu bestimmt wird, die Einwohner zu versammeln und ihre bittersten Gefühle religiöser Abneigung gegen ihre Landsleute auf das Buch des Wortes Gottes hin noch mehr anzureizen. Es ist demüthigend, zu sehen, wie das

Prinzip des Glaubens, die Grundlage der Religion für eine große Gesammtheit von Christen bloß durch die offenbarste Verletzung ihres ersten praktischen Gebotes, — das der Liebe, gefeiert wird. Es ist indessen belehrend, den wesentlich trennenden, auflösenden Charakter dieses Prinzips zu verfolgen, indem man findet, daß seine Feier zu solchem Streit und solchen Zwistigkeiten unter denen führt, die es angenommen haben. Dies ist für jetzt der Punkt, auf den wir die Aufmerksamkeit unseres Lesers lenken wollen: daß er, wenn er ein Katholik ist, der Vorsehung danken möge, daß sie ihn nicht in ein so in sich selbst getrenntes Reich versetzt hat, und daß er sich bemühen möge, Andere zur Einheit des Glaubens zu bringen, und daß er, wenn er ein Protestant ist, seine Aufmerksamkeit auf die Unsicherheit der Grundlagen, auf welche er sich stützt, richten möge. Wenn in der Mauer unseres Hauses plötzlich ein Riß entsteht, oder wenn Gipsstücke von seinen Decken fallen, so vermuthen wir Gefahr, und lassen uns durch solche zufällige Andeutungen warnen, anderswo Schutz zu suchen. Warum sollte dies dann nicht geschehen, wenn die Mauern unserer Kirche durch äußere Erschütterung geborsten und gespalten sind, und wenn wir sehen, daß die, welche als ihre Stützen dienen sollten, über einander herstürzen und zu ihrem gegenseitigen Untergange beitragen? Selbst, wenn es keine so hohe und heilige Autorität über die Unbeständigkeit eines so getrennten Reiches und Hauses gäbe, so würden uns doch gewiß menschliche Berechnungen zu dem Schluße führen, daß eine solche Regierung unsicher und ein solches Gebäude baufällig ist.

Inhaltsverzeichniß des zweiten Bandes.

	Seite
Die Hampden-Streitfrage	1
„Zeitgemäße Abhandlungen." Erster Theil.	23
Froude's hinterlassene Papiere	61
Die hochkirchliche Theorie von der dogmatischen Autorität	89
„Zeitgemäße Abhandlungen." Zweiter Theil. Anglikanische Ansprüche auf apostolische Nachfolge	139
„Zeitgemäße Abhandlungen." Dritter Theil. Die katholische und die anglikanische Kirche	173
Die katholische und anglikanische Kirche	225
Das anglikanische System	255
Der Protestantismus der anglikanischen Kirche	291
Nichtrealität des anglikanischen Glaubens	329
Der Stand der hochkirchlichen Theorie am Schlusse des Jahres 1847	369
Der vierte Oktober	401

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wiseman, Kardinal Dr. N., Manifest oder Appellation an den Rechts- und Billigkeitssinn des englischen Volkes in Betreff der **katholischen Hierarchie**. Aus dem Englischen. Mit einer geschichtlichen Einleitung. gr. 8. geh. 18 kr. od. 5 sgr.

— — die vornehmsten **Lehren und Gebräuche der katholischen Kirche**. Dargestellt in einer Reihe von Vorträgen. Aus dem Englischen übersetzt v. **D. Haneberg**. Mit einem Vorwort v. **J. Döllinger**. 2te, verbesserte Aufl. gr. 8. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 7½ sgr.

— — Zusammenstellung der **Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung** mit der geoffenbarten Religion. Zwölf Vorträge, gehalten zu Rom. In deutscher Uebersetzung herausgegeben von **D. Haneberg**. Mit 1 illum. ethnogr. Karte und 6 anatomischen Abbildungen. gr. 8. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 7½ sgr.

— — die **wirkliche Gegenwart** des **Leibes** u. **Blutes Jesu Christi** im heiligen **Abendmahle**. Aus der heiligen Schrift bewiesen. Acht Vorträge im englischen Collegium zu Rom. Aus dem Engl. von Dr. M. Brühl. 8. geh. 1 fl. 21 kr. od. 25 sgr.

Beckedorff, L. v., **Offenbarung** und **Vernunft**. Meditationen und eine Einleitung. gr. 8. Velinp. geh. 1 fl. 21 kr. od. 22½ sgr.

Döllinger, J., **Hippolytus** und **Kallistus**; oder die **Römische Kirche** in der **ersten Hälfte** des **dritten Jahrhunderts**. Mit Rücksicht auf die Schriften und Abhandlungen der HH. Bunsen, Wordsworth, Baur und Gieseler. gr. 8. Velinp. geh. 2 fl. 42 kr. od. 1⅔ Thlr.

Düx, Dr. J. M., der deutsche Cardinal **Nikolaus** von **Cusa** und die Kirche seiner Zeit. 2 Bde. 1r. Zugleich eine Würdigung der großen Concilien des 15ten Jahrhunderts. Mit dem Bildnisse Cusa's. 2r. Schluß von Cusa's Leben u. sein liter. Wirken. gr. 8. 6 fl. 30 kr. od. 4 Thlr.

Görres, J. v., die **christliche Mystik**. IV Bände in 5 Abtheilungen. gr. 8. 16 fl. od. 10 Thlr.

Haneberg, Dr. D., Versuch einer **Geschichte** der **biblischen Offenbarung** als Einleitung in's alte und neue Testament. 2te Aufl. gr. 8. geh. 4 fl. od. 2½ Thlr.

Jungfrauen, die Tyroler **ekstatischen**. Leitsterne in die dunklen Gebiete der Mystik. 2 Bde. gr. 8. geh. 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr.

„Ein inhaltreiches und merkwürdiges Buch über alles Mögliche, was mit dem Bereiche der Mystik in Berührung steht: über natürliche, dämonische und göttliche Mystik, über heidnische Naturmagie und christliche Gnadenmystik, über alttestamentliches Prophetenthum, und neutestamentliche Visionen, über die Mystik der apostolischen Vergangenheit und der steten kirchlichen Gegenwart, über Analogieen aus Natur und Geschichte zur übernatürlichen Geschichte und geschichtlichen Uebernatur der Kirche, über theologische und anthropologische, christologische und soteriologische Begründung der Mystik über ihre Vertheidigung gegen rationalistisches Hinwegläugnen der Thatsachen wie gegen speculative Umdeutungen der höheren Phänomene gegen das Herabziehen des Höheren in die niederen Gebiete des Somnambulismus, wie gegen das Emporheben des Niederen zur höheren Dignität der Offenbarung, gegen Straußens

Mythologie und Rosenkranzens Psychologie, gegen Wirths Somnambulismustheorie und Fischers Hallucinationshypothese ꝛc. ꝛc. Während die Mystik von Görres eine großartige Architektonik darstellt, überirdisch als gothischer Dom, unterirdisch als dämonischer Schacht; so zeigt dagegen diese Mystik des Anonymen ein Sammelkabinet voll des Alten u. Neuen, hier in lichter Ordnung, dort in lautem Gewirr und davor ein interessantes Schattenspiel des polemischen „Lanzenbrechens“ und des kritischen „Fustigirens gegen Widersacher jeder Art.“ Religionsfreund. 1844. 9s Heft.

Kirche, die, und ihre **Gegensätze** zur selben. Von einem ehemaligen Missionär in Amerika. (Abbé J. A. Stelzig.) gr. 8. (53 Bogen.) 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr.

Die Verlagsbuchhandlung glaubt auf das genannte Werk des in der literarischen Welt wohlbekannten H. Verfassers aus mehrfachen Gründen aufmerksam machen zu müssen. — In unserer Zeit, wo die alten confessionellen Controversfragen mit allseitigem Interesse besprochen werden, ist ein so klar und anschaulich, einfach und überzeugend, dennoch aber lebhaft und geistreich geschriebenes Werk, wie dieses, eine gewiß sehr erwünschte Erscheinung.

„Die Kirche“ gewinnt durch die reichhaltigen Citaten und die fleißige Benützung der in Deutschland fast gar nicht zugänglichen Quellen, durch den pikanten oft humoristischen Styl doppelt an Interesse, und ist sowohl dem Gelehrten als dem Laien empfehlenswerth, weil es ganz frei von wissenschaftlichem Pedantismus ist. — Die Approbation bürgt für den rein kirchlichen Sinn des Werkes, und dem H. Verfasser wird die ausgezeichnete Ehre zu Theil, von mehreren rühmlichst bekannten Bischöfen, welche sich selbst um die katholische Literatur hoch verdient gemacht, die schmeichelhaftesten Zuschriften und Anerkennungen zu empfangen. Die Verlagsbuchhandlung glaubt zur Anempfehlung dieses vorzüglichen Werkes nichts Besseres und Empfehlenderes sagen zu können, als was die hochwürdigsten H. Prälaten selbst sagen: „Es ist ein ausgezeichnetes, wahrhaft gediegenes, treffliches Werk.“ — „Das Produkt eines kirchlich treuen Sinnes, eines reifen Nachdenkens, eines ungemeinen Fleißes und Eifers, und einer seltenen Belesenheit, und erscheint tempore opportuno zur Erleuchtung Jener, qui adhuc in tenebris et in umbra mortis sedent.“ — „Es ist ein schönes und gediegenes Werk, das mir ungemeine Freude macht, ich werde dasselbe in einem meiner nächsten Erlasse dem Diöcesan-Clerus anrühmen.“ — „Sie haben sich durch ihr ausgezeichnetes Buch meine aufrichtigste Freundschaft erworben“ u. s. w. Gewiß werden Urtheile von so competenten Männern genügen, um sowohl bei Katholiken als Protestanten den Wunsch rege zu machen, mit dem Inhalt des so gepriesenen Werkes bekannt zu werden, und es ist deßhalb der Preis so niedrig gestellt, um die allgemeine Verbreitung des Werkes möglich zu machen.

Magnetismus, der **animalische**, in seinem Verhältnisse zu den Wundern des Christenthums. Nach einer Reihe von Artikeln der civiltà cattolica übersetzt. 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 22½ sgr.

Vorstehendes Werkchen ist aus der Feder eines Mannes, der sich wie als Physiker so als Theologe in Italien einen Namen erworben hat. — Die Uebersetzung ist nicht allein mit Sachkenntniß bearbeitet, sondern auch vielseitig mit Anmerkungen bereichert.

Mayer, B., die **Juden unserer Zeit**. Eine gedrängte Darstellung ihrer religiösen und politischen Verhältnisse in den drei Welttheilen. gr. 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

— — das **Judenthum** in seinen Gebeten, Gesetzen und Ceremonien dargestellt. gr. 8. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 7½ sgr.

Mayrhofer, Dr. C. M., das **dreieine Leben** in Gott und jedem Geschöpfe, durch katholische Speculation als Interpretation nachgewiesen. Aus dessen wissenschaftlichem Nachlasse zusam-

mengestellt von zwei Professoren der Theologie in Oesterreich. 2 Bde. gr. 8. Velinp. 5 fl. od. 3 Thlr.

Nach dem Wunsche des sel. Verfassers sollten seine Ideen dem römischen Stuhle vorgelegt und nur mit dessen Gutheißung veröffentlicht, in Ermanglung derselben ganz unterdrückt werden. Die eigentlich normirenden Aufsätze des ersten Bandes, z. B. über die Trinität, Kosmologie wurden auch einer hohen Nuntiatur in Deutschland zur Einsicht vorgelegt. Der hochwürdige hohe Prälat las diese Aufsätze, erklärte, es sei gegen ihre Drucklegung nichts einzuwenden, es sei aber nicht gewöhnlich, daß von Rom aus einem Werke im Voraus die Approbation ertheilt werde.

Newman, J. H., **Vorträge** über die **gegenwärtige Stellung** der **Katholiken** in England. A. d. Englischen. Mit einem Vorworte von J. **Döllinger**. gr. 8. geh. 2 fl. 24 kr. od. 1 1/3 Thlr.

Reithmayr, Dr. Fr. X., Einleitung in die **kanonischen Bücher** des **neuen Bundes**. gr. 8. geh. 4 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 20 sgr.

Sepp, Dr. J. N., das **Heidenthum** und dessen Bedeutung für das Christenthum. 3 Bde. (I. Kosmische Theologie oder die Naturreligion und der Polytheismus. II. der Opferdienst und die Mysterienlehre. System des Pantheismus. III. Der Heroenkult und die Messiaden der Völker. Dualismus.) (86 Bogen.) gr. 8. geh. 8 fl. 48 kr. od. 5 1/3 Thlr.

Motto: „Wer wird uns die Mythologie von der Seite erklären, daß in ihr alle christlichen Wahrheiten vorbildlich erfüllt erscheinen?“ de Maistre.

Es ist bekannt, daß seit den Tagen des Origenes die christl. Wissenschaft von der heidnischen Mythologie Umgang genommen, und indem sie exklusiv an das Judenthum anknüpfte, eine einseitige Richtung gewonnen und eine fühlbare Lücke gelassen hat. Die neuere Zeit hat gleichsam zur Strafe dafür, daß man nicht längst jene vorbildlichen Religionen des Heidenthums für die christl. Weltanschauung eroberte, die Evangelien selbst in den Kreis der Mythe hinübergezogen. Der Verf. bemüht sich, in dem komplet vorliegenden Werke nicht nur den inneren Entwicklungsgang oder den kreatürlichen, geistigen und ethischen Moment der Mythologie, sondern zugleich die consequente, historische Entwicklung der Semiten, Chamiten und Japhetiden inhaltlich nachzuweisen, so daß hiemit die heidnische Schöpfungs-, Erlösungs- und Heiligungslehre, und der religiöse Theil der gesammten Geschichte des Alterthums geboten, folglich für die christl. Theologie ein mehr universaler Standpunkt gewonnen, faktisch aber auch die Nothwendigkeit der in jüngster Zeit vielfach angefochtenen klassischen Studien bei den so ergiebigen Resultaten dargelegt ist.

Sorg, Dr. N., **Geschichte** der christlichen **Malerei**. Mit 2 Tafeln Aufrisse der neapolitanischen Katakomben. gr. 8. geh. 2 fl. 42 kr. od. 1 Thlr. 20 sgr.

Taparelli d. G. J., A., Versuch eines auf Erfahrung begründeten **Naturrechtes**. Aus dem Italien. übers. von Dr. Fr. Schöttl und Dr. C. Rinecker. 2 Bde. gr. 8. 6 fl. od. 3 Thlr. 20 sgr.

Die Philosophie dieses Werkes ist mit dem Christenthume gepaart, und deßhalb ächte Philosophie; die ganze Theorie ist basirt auf Experienz im Verbande mit einer reinen Metaphysik, welche jetzt sich zum Glücke der Menschheit die Hegemonie zu erringen strebt; es sind vom Autor im Verlaufe des Werkes Zweige dieser Wissenschaft (besonders in der dritten, vierten und fünften Sektion des Werkes) ausführlicher betrachtet worden, deren wahre Auffassung uns erst einen richtigen Begriff von kirchlichen und staatlichen Verhältnissen geben; und ist es bei Verfassung des Werkes der aufrichtige Wunsch des Verfassers gewesen, dem Wohle — dem wahren Wohle der Menschheit zu dienen, so wird uns zur Uebersetzung desselben kein anderer Wunsch anspornen, als dem wahren Wohle Deutschlands fördernd zu sein.